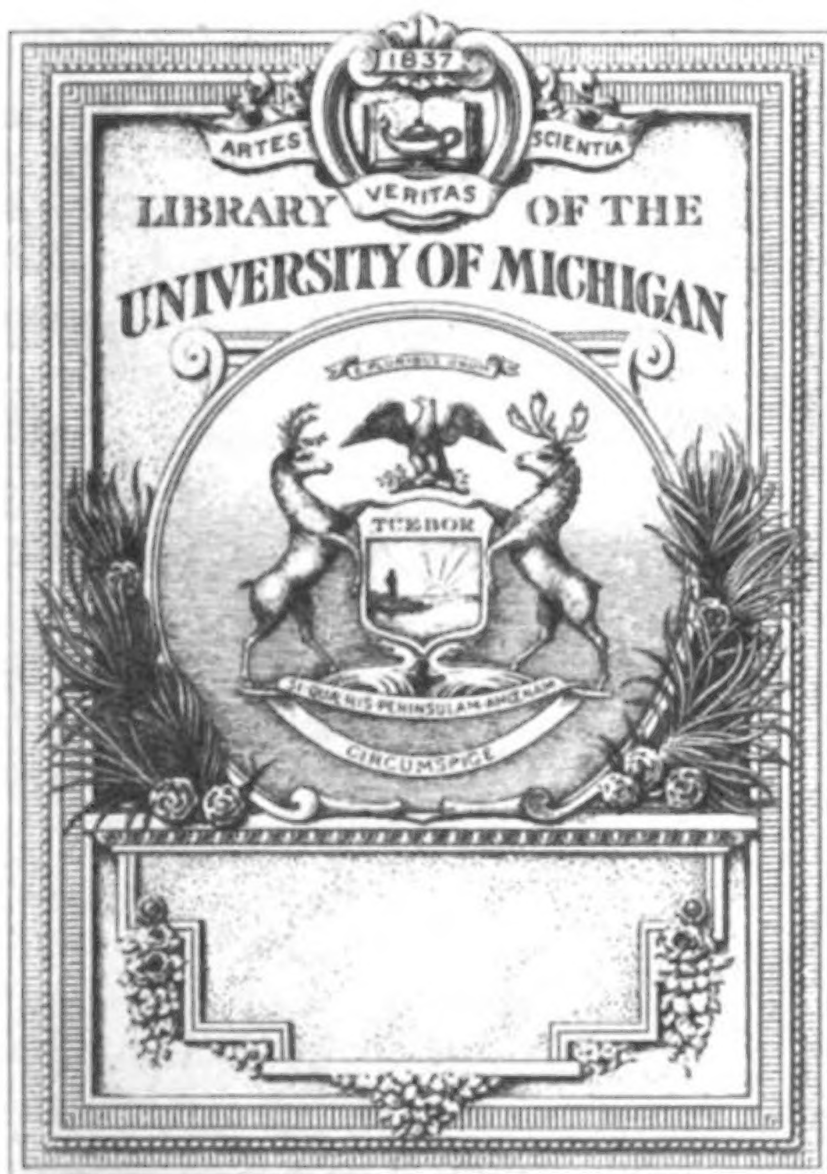



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE



Beyträge
zur
Historie
der Gelahrtheit
worinnen
die Geschichte
der Gelehrten
unserer Zeiten
beschrieben werden.

Erster Theil.

****

Hamburg,
Carl Samuel Geißler,
1748.

Vorrede.

Schreiben
an die Leser
dieser Beyträge
zur
HISTORIE
der
Gelehrten.

Hochgeneigte Herren!



Dasjenige Werk, welches der berühmte Herr Consistorialrath Götten unter dem Titel des gelehrten Europa angefangen und seine beyde verdiente Nachfolger, der Herr Pastor Rathlef und der Herr Rector Strodtmann, unter der Aufschrift der Geschichte ietztlebender Gelehrten mit Beyfall fortgesetzet, hat abermals eine Veränderung erlitten, nachdem auch der letztere sich dieser Arbeit entzogen. So viel wir von ihm erfahren haben, ist ihm der weitläuftige Zusammenhang derselben bey seinen Geschäften zu beschwerlich gewesen, indem solcher nicht nur einen starken Briefwechsel, sondern auch ein mühsames Nachschlagen und vieles Lesen erfordert. Seit mehr denn einem halben Jahre hat er dahero einen Nachfolger gesuchet, und endlich sich bereden lassen, die ihm eingesandten Geschichten einer Gesellschaft von etlichen Personen zu überlassen. Jedermann wird es uns eingestehen, daß mehrere Personen die Nachrichten, worauf es bey diesem Werk hauptsächlich ankommt, weit leichter auftreiben, und was vollständigeres liefern können, als eine einzige. Es sey ferne von uns, daß wir unsere rühmliche Vor-

)(gän-

gänger tadeln sollten, deren unsäglichen Fleiß wir weit mehr bewundern, als andere, die an dergleichen Arbeit niemals Hand angeleget. Wir sind aber auch versichert, daß sie die Wahrheit unsers Urtheils nicht in Zweifel ziehen werden, da sie aus der Erfahrung die Schwierigkeiten müssen erkannt haben.

Was nun unser neues Werk anlanget; so haben wir uns vor das erste einen neuen Titel erwählet, und zwar aus folgender Ursache: Unter den itztlebenden Gelehrten darf billig kein Verstorbener mit auftreten; ia ein noch lebender kann sterben, wenn seine Geschichte zum Druck fertig lieget. Die Aufschrift hingegen, welcher wir uns bedienen, erlaubet uns auch Nachrichten von Gelehrten mitzutheilen, die vor kurzem aus der Welt gegangen sind. Gesetzt, wir erhalten ein Stück, das des Druckes wehrt ist. Sollen wir es denn wegwerfen, weil der Gelehrte gestorben ist, ohnerachtet unsere Landesleute noch wenig von ihm wissen? Nein! wir können ihm einen Platz einräumen, weil er zu den Gelehrten unserer Zeit gehöret, und weil derselbe mit uns zugleich gelebet hat.

Vor das andere müssen wir unsern hochgeneigten Lesern anzeigen, daß wir uns bisweilen des Bildersaals des Herrn Bruckers bedienen werden. Der Bildersaal erfordert schon ziemliche Kosten, welche nicht ein ieder

an-

anzuwenden vermögend ist. Man wünschet indessen doch die Nachrichten von den darinn befindlichen berühmten Männern zu lesen. Ist es nun nicht einerley, ob wir an die Gelehrten selber schreiben, oder die Bruckersche Aufsätze zum Grunde legen? Warum sollten wir uns das schriftlich geben lassen, was schon gedruckt ist, oder warum sollten wir die Gelehrten ohne Noth beschweren und unnöthige Kosten treiben? Inzwischen werden wir den Herrn Brucker doch nur sparsam gebrauchen, und vornemlich deñ, weñ es wird öffentlich verlanget werden. Wir wollen auch nicht bloß abschreiben, sondern vielmehr die Historien mit nöthigen Zusätzen erweitern. Man wird dieses bey den Geschichten des Herrn **Facciolati** und **Schelhorn** gewahr werden, wenn man unsere Stücke mit den Aufsätzen des Herrn **Bruckers** vergleichet. Wir lassen es uns angelegen seyn, die Historien der Bücher in möglichster Kürze mitzunehmen; denn, wer weiß es nicht, daß selbige uns den Gelehrten bekannter machen. Haben sie nicht oft einen grossen Einfluß in die Schicksale eines Gelehrten, und warum sollte man ihre Streitigkeiten anderwärts nachschlagen? welches doch geschehen müßte, daferne wir die Historien der Bücher versäumeten. Diesen Zweck aber hat sich der Herr Brucker nicht vorgesetzet, auch bey seiner Einrichtung nicht gekannt. Wegen des Herrn Schelhorns erachten wir für nöthig, allhier noch zu erinnern,

nern, daß man in den hamburgischen Berichten von 1746 ausdrücklich verlanget, man möchte seine Geschichte, so wie einiger anderer einrücken.

In dem gegenwärtigen ersten Theil liefern wir lauter solche Stücke, die wir uns selbst verschaft haben, was wir aber vom Herrn Rector Strodtmann geerbet, wollen wir auch nach und nach mittheilen, wie denn einige Geschichte, die wir davon ietzt ausarbeiten und unter der Feder haben, in dem zweyten Theil zum Vorschein kommen werden, der innerhalb 3 oder 4 Wochen die Presse verlassen soll. Bloß das Register zu den zwölf Theilen von den Geschichten der ietztlebenden Gelehrten haben wir mit abdrucken lassen, weil man schon lange darauf gewartet. Unsere Leser mögen uns selbst den Rath geben, wie wir es mit den Zusätzen halten sollen. Sie sind nöthig, wenn die Geschichten vollständiger und einige Fehler verbessert werden sollen, die man nicht allemal nach Wunsch vermeiden kann. Sollen wir bey iedem Stück ein Paar enge gedruckte Bogen damit anfüllen, oder sollen wir über die ordentliche Anzahl der Bogen beständig zwey oder drey Bogen mehr liefern, die etwa um einen Groschen iedes Stück theurer machen würden? Wir sind bereit, uns nach dem Willen unserer Leser zu richten.

Hiemit empfehlen wir uns und unser Vorhaben allen Liebhabern der Historie der Gelehrten. Wir ersuchen dieselben um gütige Beyträge, die nur dem Hrn. Verleger Geißler in Hamburg dürften zugesandt werden. Wir werden uns auf alle Weise bemühen die Einrichtung und die Schreibart unserer hochgeschätzten Vorgänger beyzubehalten, weil man in öffentlichen Blättern darüber seine Zufriedenheit bezeuget hat. Geschrieben zu Hamburg den 1 May 1748.

In-

n den hamburgischen Berichten von
ich verlanget, man möchte seine Ge-
iniger anderer einrücken.
:nwärtigen ersten Theil liefern wir
:ke, die wir uns selbst verschaft haben,
m Herrn Rector Strodtmann ge-
auch nach und nach mittheilen, wie
:chte, die wir davon ietzt ausarbeiten
:r haben, in dem zweyten Theil zum
:n werden, der innerhalb 3 oder 4
:e verlassen soll. Bloß das Register
n von den Geschichten der ietztleben-
:n wir mit abdrucken lassen, weil
:rauf gewartet. Unsere Leser mögen
geben, wie wir es mit den Zusätzen
: sind nöthig, wenn die Geschichten
:inige Fehler verbessert werden sol-
allemal nach Wunsch vermeiden
:ey iedem Stück ein Paar enge ge-
t anfüllen, oder sollen wir über die
der Bogen beständig zwey oder
:fern, die etwa um einen Groschen
machen würden? Wir sind be-
Willen unserer Leser zu richten.
n wir uns und unser Vorhaben
Historie der Gelehrten. Wir er-
:ütige Beyträge, die nur dem Hrn.
:amburg dürften zugesandt wer-
:ns auf alle Weise bemühen die
Schreibart unserer hochgeschätz-
:ehalten, weil man in öffentlichen
:ine Zufriedenheit bezeuget hat.
:urg den 1 May 1748.

Jn-

Jnhalt.

Die Geschichte

Jm

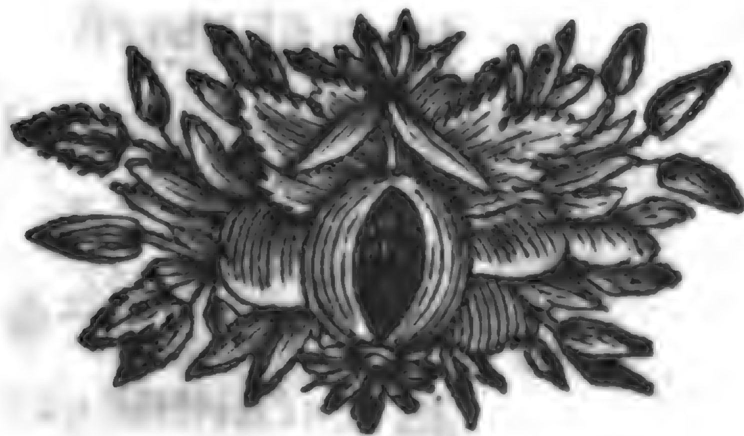
Im Anhange.

Die Geistlichkeit zu Magdeburg.

Die Mitglieder der Academie der Wissenschaften zu Copenhagen.

Die Mitglieder der dänischen Gesellschaft, welche die dänische Sprache und Geschichte verbessert.

Nachricht von der Ritteracademie zu Soroe.



Ge-

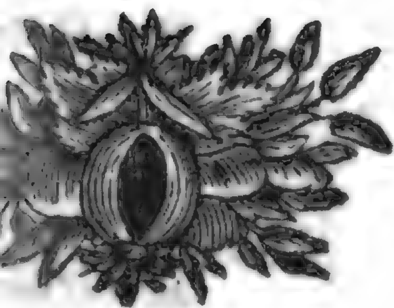
Im Anhange.

lichkeit zu Magdeburg.

lieder der Academie der Wis-
aften zu Copenhagen.

ieder der dänischen Gesellschaft,
: die dänische Sprache und
ichte verbessert.

von der Ritteracademie zu
.



Ge-



Geographisches Register über alle zwölf Theile.

I. Africanische Gelehrte.

In der Vestung S. Georg Delmina.

II. Americanische Gelehrte.

1. In Brasilien, zu S. Salvator.

2. In Virginien, zu Wilhelmsburg.

III. In Europa.

1. Portugisische Gelehrte. zu Lissabon.

zu Setubal oder S. Zubes.

zu Torre de Monkorva.

zu Koimbra.

zu Evora.

zu Guimaraens.

* * *

Die Nahmen der portugisischen Gelehrten können wir nicht hersetzen, weil der Ort des Aufenthalts eines iedweden nicht hat können bestimmet werden. Im achten Theil stehen sie ohnedem nach dem Alphabet, und im zweyten Register werden sie auch vorkommen.

2. Spanische Gelehrte.

a) In Valenzia.

zu Valenzia.

zu Alicante.

3. Französische Gelehrte.

a) In Isle de France.

zu Paris.

β) In Lothringen.

zu Nancy.

zu Luneville.

4. Engli-

4. Englische Gelehrte.

zu Londen.

zu Cambridge.

5. Schottländische Gelehrte.

zu Edemburg.

zu S. Andrews.

6. Die Gelehrten in den Niederlanden.

zu Amsterdam.

zu Leyden.

zu Utrecht

zu Gröningen.

zu Franecker.

zu Leuwarden.

zu Rotterdam.

zu Middelburg.

zu Mastricht.

8. Ita-

8. Italiänische Gelehrte.

zu Turin.

zu Padua.

9. Ungarische Gelehrte.

zu Presburg.

10. Dänische Gelehrte.

zu Kopenhagen.

zu Odensee auf der Insel Fühnen.

11. Schwedische Gelehrte.

zu Stockholm.

zu Upsal.

zu Geval.

12. Preußische Gelehrte.

α) Im Brandenburgischen Preussen.

zu Königsberg.

β) Im Polnischen Preussen.

zu Danzig.

zu Thorn.

zu Elbing.

13. Rußische Gelehrte.

zu Petersburg.

14. Deutsche Gelehrte.

α) An der Donau.

1. In Bayern.

zu München.

zu Ingolstadt.

zu Regenspurg.

2. In

2. In der Oberpfaltz.

zu Sulzbach.

3. In Schwaben.

zu Augspurg.

zu Eßlingen.

zu Herbrechtingen.

zu Lindau.

zu Ravenspurg.

zu Tübingen.

zu Carlsruhe.

zu Ulm.

β) Am Rhein.

Im Elsaß.

zu Strasburg.

γ) Am Mayn.

1. Im Frankenland.

2. In

2. Im Holsteinischen.

3. Im Mecklenburgischen.

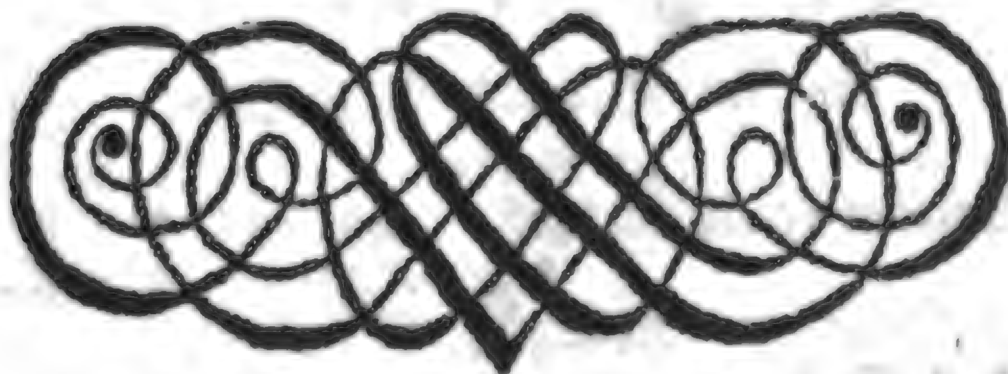
4. Im Magdeburgischen.

5. Im Anhaltischen.

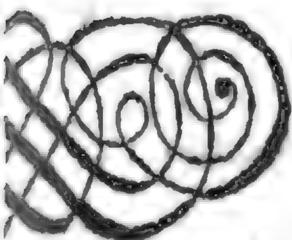
In Obersachsen.

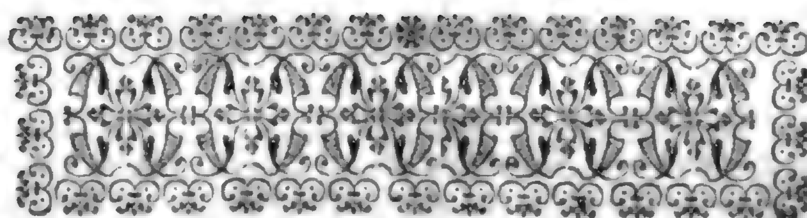
zu

Das



Alpha=





Alphabetisches
Register
über alle zwölf Theile.

A.

Theo-

Johann

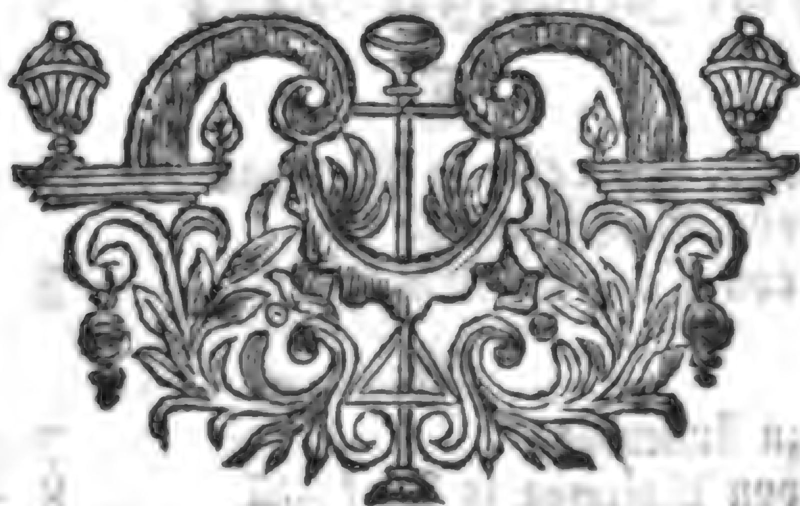
P.

Q.

R.

S.

Peter





Geschichte
des
Hrn. Johann Lamius,
Doctors der Rechten, Professors der Kirchenhistorie zu Florenz,
wie auch
Aufsehers der Riccardinischen Bibliothek daselbst.



Der Name dieses Gelehrten ist unter uns bekannt genug, wir wollen dahero seine Geschichte bekannter machen. Der Herr Professor Johann Lamius ist ein Sohn Benedicti, und Enkel Caroli. Seine Lebenstage fingen sich 1697 den 8 Febr. zu Santa Croce, einer Stadt am Flusse Arno, zwischen Florenz und Pisa, an. Seinen Vater

verlohr er im zweyten Jahr seines Alters. Hierauf mußte seine Mutter Clara Stella Baldaccia seine Erziehung übernehmen; doch nahmen sich auch seines Vaters Brüder seiner an. Es wurden ihm Hauslehrer gehalten. Man schickte ihn hernach auch in die öffentliche Schule, wo er in der lateinischen und griechischen Sprache, wie auch in der Historie guten Unterricht erhielte. Im Jahr 1710 sandte man ihn nach Prato, einer Stadt in Hetrurien. Die Jesuiten nahmen ihn daselbst in das Collegium Cicouinium als einen Züchtling auf. Die Unterweisung des Jesuiten **Johann Paul Sebastiani** war ihm sehr vortheilhaft. Weil er seinen Fleiß zu heftig anstrengete, ward er kränklich, und muste 1711 im Junius nach Hause zurückkehren. Indessen las er dennoch in der Bibel und in den Lebensgeschichten der Väter und Kirchenscribenten. Er machte sich darauf das vergessene wieder bekannt, und ließ sich täglich von dem Schullehrer, **Franz Maria Lamy**, in der Redekunst und Poesie Anweisung geben. Als sein Lehrherr zum Pfarramte gezogen wurde, zog er nach Ficeclo, welche Stadt vier welsche Meilen von Santa Croce gelegen ist. Hieselbst hörete er seines Vaters Bruder, einen Franciscaner, **Carl Felix Lamy**, in der Vernunftlehre. Er fassete die Anfangsgründe der übrigen Theile der Weltweisheit und der Geometrie durch seinen eigenen Fleiß. Dabey legte er sich zugleich beständig auf die Theologie, und auf die lateinische und toscanische Poesie. Das meiste lernete er aus den Gesprächen seines Oheims über Tische.

Im

Im Jahr 1715 verfügete er sich auf die hohe Schule zu Pisa, um sich der Rechtsgelahrtheit und andern Wissenschaften zu ergeben. Das bürgerliche Recht lernete er daselbst vom Joseph Scarlatti, Stephanus Maria Fabrucci und Franz Maria Ceffini. Das Kirchenrecht hörete er beym Johann Paul Gualterius, und Lazarus Benedict Melicrucci. Carl Taglini und Vangherti unterwiesen ihn in der Naturlehre. In der Geometrie war der berühmte Abt Guido Grandi sein Anführer. Er besuchte auch zuweilen die Vorlesungsstunden der beyden berühmten Lehrer, Paschasius Joannetti und Virginius Valsechi. Dieser erklärete die heilige Schrift. Jener lehrete, wie man bey den Kranken die Gesundheit wieder herstellen müßte.

Im Jahr 1719 war er so weit, daß er Magister werden konnte. Seine Anverwandten lockten ihn hierauf nach Florenz, auf daß er die Rechtsgelahrtheit practisiren mögte. Er stellete sich nicht anders an, als ob er ein recht eifriger Practicus werden wollte; unter der Hand aber ließ er sich vom Anton Maria Salvinius völliger in der griechischen Sprache unterweisen. Er las fast alle Kirchenväter durch, wie auch viele Ausleger der heil. Schrift, die Bücher der alten Weltweisen, insonderheit derjenigen, welche den Plato zum Haupt gehabt haben. Er setzte seine Gedanken darüber zu Papier, und faßte über das gelesene ein Urtheil ab. Er las nicht weniger die alten und neuen lateinischen Schriftsteller ganz fleißig, unterhielt mit

den vornehmsten Gelehrten eine nützliche Freundschaft, und trat in einige gelehrte Gesellschaften. Auf Anrathen des **Salvinii** setzte er ein Wörterbuch auf, worinn die toscanischen Benennungen und Wörter, welche mit dem griechischen übereinkamen, enthalten waren. Eine solche Arbeit dienet vortrefflich, die Uebereinstimmungen der Sprachen kennen zu lernen. Er disputirte und machte Verse, und zwar beydes aus dem Stegereife. Er kam bey dem großherzoglichen Hause in Achtung, legte sich auf die französische Sprache, und faßte auch die spanische in so weit, daß er spanische Bücher verstehen konnte. **Joh. Baptista Caracciolus** munterte ihn auf, daß er 1726 das Buch de recta Patrum Nicænorum fide zu verfertigen anfing. Indessen berief ihn der Graf Johann Lucas Pallavicinius, ein Clericus regularis Theatinus, nach Genua zu seinem Bibliothecarius. In Genua trat er in die bekannte Gesellschaft der Arcadum coloniæ Ligusticæ.

In dem folgenden Jahr that er mit seinem Grafen eine Reise nach Deutschland, und hielt sich sechs Monate in Wien auf, wo er mit vielen Gelehrten bekannt ward. Im März des 1728 Jahrs kam er nach Genua zurück, nachdem er das vorgedachte Buch zu Wien völlig ausgearbeitet, und zu Venedig bey seiner Durchreise dem Druck übergeben hatte. Im Monat May darauf ging er nach Genf, und von da nach Frankreich. Er hielt sich in Paris fast zwey Jahre auf. Hieselbst machte er ein lateinisch Gedicht auf die Geburt des Dauphins,

das

das in zween Büchern gedruckt ist. Er verfertigte ferner seine Chronologiam virorum eruditione præstantium, sechs Bücher de recta Christianorum, quoad diuinam Trinitatem sententia, eine italiänische Uebersetzung vom Telemaque des Fenelons, und welsche Gedichte, die nicht gedruckt sind. Jedoch, er schrieb nicht allein Bücher zu Paris, sondern lernete auch die Anfangsgründe der hebräischen Sprache, und machte sich mit den Gelehrten daselbst bekannt.

Im Jahr 1732 begab er sich in die Niederlande und nach Holland, von wannen er nach Florenz zurückkehrete, um seine gelehrte Arbeiten fortzusetzen. Er legte die letzte Hand an sein Werk de recta Christianorum quoad Trinitatem fide. Er hatte Hoffnung, einen Lehrstuhl auf der Universität Pisa zu bekleiden. Als es mit derselben krebsgängig ward, wollte er dem Rufe nach Rom folgen, da ihn die Herren Riccardii zu Florenz zu ihrem Bibliothecarius machten, welche auch so viel vermochten, daß er zu Florenz dem Lehramte der Vorlesungen über die Kirchenhistorie vorgesetzet ward. Er brachte die ihm anvertraute Bibliothek in Ordnung, kam in Bekanntschaft der daselbst sich aufhaltenden auswärtigen Gelehrten, und ging in die Gesellschaft der Gelehrten, als ein Mitglied der Florentinorum, Furfureorum, Apathistarum. Sein Briefwechsel ward immer stärker, und breitete sich durch ganz Europa aus; er ließ vieles drucken, gab viele unausgegebene Handschriften ans Licht, bekam viele Streitigkeiten, hielt viel Lästerungen und

Verfolgungen wegen seiner offenherzigen und lebhaften Schreibart aus, studirte sich mürb und kränklich, und verlohr darüber die Schärfe seiner Augen. Ueberhaupt ist er Niemanden die Antwort schuldig geblieben, der ihn angegriffen hat.

Die meisten Arbeiten dieses Gelehrten stecken in seinen Deliciis Eruditorum. In seinem Buche de Eruditione Apostolorum stehen zwey gelehrte Dissertationen de re vestiaria Christiani hominis primitiui, die andere de Codicibus MSS. noui foederis, qui in Bibliothecis Florentinis adseruantur. Diesem Werke wurde in der Monatschrift zu Venedig Hohn gesprochen. Ein Ungenannter aber gab gegen dieses harte Urtheil eine Schrift unter dem Titel heraus: Paragrafo da aggiungersi alle Novelle Letterarie di Venezia del di 18 Ottobre 1738. in Roueredo. Gegen diese Schrift und gegen das Buch des Herrn Lamy de Eruditione Apostolorum stunden einige Gelehrten auf, welche unter dem Nahmen Atromi Thraseomachi Calabri sechs Briefe in Italiänischer Sprache herausgaben, 1741 in 4. Sie zeigeten darinn, daß die Apostel und erste Christen so schlechte, niedrige und bäurische Leute nicht gewesen, als sie vom Lamius beschrieben worden. Ein Ungenannter, oder vielleicht Lamius selbst, gab dagegen Gespräche heraus, deren Titel war: Dialoghi d'Aniceto Nemesio in difesa a confutazione delle stolte e indegne lettere, che contro il libro de Eruditione Apostolorum del Signor Dottore Giovanni Lami, publico Professore

Flo-

Florentino, diedero in luce-Roueredo. 1742. fol. Einige hielten den Herrn Lamy selbst für den Verfasser, und nahmen allerley Ersinnungen zur Hand, wie sie ihn kränken mögten. Herr Lamy leugnete es, daß er der Verfasser wäre. Dieses geschahe in Epistola ad Ephemeridum litterariarum Florentinarum auctores, in der florentinischen Monatschrift, 1743. N. 12. Und ehe noch Atromi Thraseomachi Briefe unter die Leute kamen, gab er einen italienischen Brief unter dem Titel eines Anhangs zur Bernischen Monatschrift 1742. den 3 März, und einen andern Brief eben dieses Titels den 10 März heraus, wodurch er sich gegen seine Gegner verwahren wollte, ehe er die Briefe des verlarvten Thraseomachi gelesen. Es ist eine Kunst, etwas zu widerlegen, ehe man es gesehen, gelesen und geprüfet hat. Etwas von diesem Streit wird in den Götting. gel. Zeit 1742. St. 25. erzählet, wo auch von seinen Gegnern der Abt Salvadori und D. Jos. Averani genannt sind.

In seinen XV. Bänden, die er Delicias Eruditorum genennet, und seit 1736 herausgegeben hat, stehen Briefe, Jahrbücher, Historien, Urkunden und allerley Sachen, welche in die Reichshistorie und in die Geschichte von Italien gehören. Die selbst gemachte Reisebeschreibung, Charitonis et Hippophili Hodoeporicon, macht allein drey Bände aus, und setzt die Historie der Städte Hetrurien ins Licht. Er hat des Constantinus Porphyrogenneta Tactica zuerst in seinen Deliciis griechisch und lateinisch gänzlich an das Licht gestellet.

Johann Meursius hatte nur ein kleines Stück davon herausgegeben. Maffey überließ ihm dazu eine alte Handschrift. Indessen kommen doch noch einige Lücken darinnen vor. Er hat auch zuerst e codice MScto Mediceo-Laurentiano zu Florenz drucken lassen und übersetzt: Constantini Strategeticon de variarum gentium moribus, et quomodo unaquaeque earum pugnat, et quomodo in pugnando resistere oportet. Eben daselbst hat er ganz herausgegeben: Leonis imperatoris Tactica, welche Jo. Meursius fehlerhaft und mit Lücken geliefert hatte. Dahin gehöret auch Joh. Meursii Historiae Danicae continuatio, eine Schrift, welche bis hieher nicht herausgegeben gewesen. Diese hatte der berühmte Königliche Kopenhagenische Bibliothecarius, Herr Etatsrath Johann Gramm, aus einer Königl. Dänischen Handschrift mit seinen gründlichen und schönen Anmerkungen darüber dem Herrn Lamius ertheilet. Nicht weniger gehören dahin Jo. Meursii et eruditorum virorum ad Jo. Meursium epistolae, hactenus ineditae, ex Codicibus Msctis Batauis et Hafniensibus. Diese Briefe hat er von den berühmten Männern, Abraham Gronov und Johann Gramm erhalten. In dem Meursischen Werk stehet auch griechisch und lateinisch Julii Africani Cesti Buch, so bisher noch nicht im Druck erschienen war. Die lateinische Uebersetzung ist aus des Herrn Lamius Feder geflossen. Den Text hat er aus einer mediceischen und aus einer andern upsalischen Handschrift abdrucken

lassen,

lassen. Die Copey von der zwoten Handschrift erhielt er von dem berühmten Herrn **Andreas Norellius** aus Upsal.

Herr Lamius fing mit einigen Gehülfen 1740 eine Monatschrift zu Florenz an. Es sind davon vier Bände in 4. heraus. Im Julius 1743 traten seine Gehülfen sämtlich von ihm ab, und er blieb der einzige Verfasser. Er bekam gelehrte Händel darüber, weil er die Bücher freymüthig beurtheilete, so wie er sie fand. Ein Einwohner in Brescia ergriff dawider die Feder. Lamius antworte 1740. N. 20. in gedachter Monatschrift. Indessen drohete **Leo Pascolius**, aus Perusia, den florentinischen Monatschriftstellern in einem gewissen Buche. Dagegen kam unter den Titel eines Anhangs zu der bernischen Monatschrift heraus. Irrisio libri de Tiberi nauigato et nauigabili Leonis Pascoli et operum aliorum vitilitigatorum, qui putidis libellis editis Academiam Furfuream Florentinam maledictis proscindere, aut contemnere et traducere veriti non fuerunt. 1740. im December. **Pascoli** fuhr fort zu wüten. Deswegen kamen 12 italiänische Epigrammata von einem Ungenannten wider denselben heraus. Der Titel ist: Saggio d'Encomi al Sig. Abate Leone Pascoli, in Pechino, 1741. 8. Lamius verantwortete sich auch in der Vorrede zum dritten Theil der Historiae Siculae Laurentii Bonincontri in Deliciis Eruditorum, 1740. wider den **Jacob Martineng**. Nachher machte sich der berühmte Abt **Laurentius Mehus** an unsern Gelehrten, welcher

aber dazu stille schwieg; seine Monatsgenossen beantworteten indessen die Censuren des Mehus, 1741. N. 51. und 1742. N. 1. 4. 6. 8.

Lamius vertheidigte in der Monatschrift 1742. des Canonicus aus Palermo **Johannis de Johanne** Ehre und Ruhm wider die Lästerer, namentlich gegen den **Benedict Pactus Roccafortes**, einen Priester in Palermo, und spottete seiner 1743. N. 43. Die Monatschrift bekam an einem Arzt, **Johann Baptista Morcali** in Regio einen neuen Widersacher, weil die Monatsgehülfen seine Schrift de febribus malignis et contagiosis mit einer scharfen Lauge gewaschen hatten.

Die Memorabilia Italorum, eruditione praestantium, quibus vertens seculum gloriatur, deren Verfasser unser Gelehrter ist, sind nicht ganz gedruckt. Der erste Band kam zu Florenz 1742. in 8. heraus. Seine Dissertazione sopra i Serpenti sacri kam unter den Proben (Saggi) der hetruscischen cortonensischen Academie 1742 zu Rom im vierten Bande heraus. In der florentinischen Monatschrift stehen verschiedene seiner kleinen Abhandlungen. Von den Memorabilibus Italorum eruditione praestantium ist der zweyte Band unter der Presse, ingleichen Memorabilia sanctae Ecclesiae Florentinae To. I. fol.; Novelle letterarie del. A. 1744. Tom. V.; Dissertatio, qua Glossarium Graecobarbarum Io. Meursii corrigitur et illustratur. Er wird auch die fernere Ausgabe Anastasii Bibliothecarii welche **Johann Vignole** zum Theil geliefert, fortse-

zen,

ßen, des Laurent. Bonincontrii sicilianische Historie weiter herausgeben, und seine Dissertation de Antipodibus an das Licht stellen. Es ist nur zu wünschen, daß die Federkriege und die heldenmäßige Arbeit dem Herrn Lamius nicht das Leben rauben, ehe er seine vortrefflichen Werke alle zu Stande gebracht hat.

Er setzt seine Delicias Eruditorum, seu veterum ανεκδότων opusculorum collectanea annoch unermüdet fort, welche seit einigen Jahren aus der Druckerey der D. Adnunciatae cum adprobatione zum Vorschein gekommen. Im Jahr 1743 traten 2 Theile derselben in 8. ans Licht. Im Anhang des ersten findet man ein italiänisch Gedicht des Zenone de Pistoja auf den Todt des Franc. Petrarcha. Solches ist 1374 verfertiget, und bisher in der Riccardischen Bibliothek zu Florenz aufbehalten. Der Vortrab begreifet ein griechisches Bücherregister, und zwar daraus alles bis zum Buchstaben E. Der berühmte Herr Maffey hat endlich sein Manuscript, so papieren, und aus den 16 Jahrhundert war, zurück gefordert. Herr Lami wird also wohl davon nichts weiter drucken lassen. Philippus Elmius hat bis daher die lateinische Uebersetzung davon gemacht, wie sie hier stehet. In diesem Register treffen wir weit mehr griechische Bücher an, als dem seel Herrn Joh. Albert Fabricius bekannt gewesen. In eben demselben Jahr kam noch ein anderer Theil heraus, welcher dem florenzischen Patricio, Rittern des Ordens St. Stephani und großherzoglichen Staatssecretarius

rius D. Caietano Antinorio zugeschrieben ist, und verfolgt die Reisebeschreibung Charitonis und Lippophili von dem vierten § an. Dies ist der dritte Theil des Hodoeporici, worinn Lamius auch von den geringsten Oertern des Herzogthums vieles zu sagen weiß. Er erläutert alles mit alten eingeschalteten und nie gedruckten Urkunden, und rücket ein Jahrbuch der Stadt Massa seit dem Jahr 1000, S. 805 ein, welches beträchtlich ist. Er bringt bey dem Jahr 1401 eine Urkunde Ruperti Palatini bey, worinn dieser der Republick Florenz alle Provinzen, die sie damals besaß, bestätiget hat. Er giebt ein Verzeichniß der Kayserlichen Bestätigungen, welche den Italiänern ertheilet sind. Die Urkunde Ruperti stehet S. 854. f. Man erkennet daraus, daß der Kayser damals dem deutschen Reich in Italien nichts vergeben habe. Als Zeugen sind darunter angeführet: Federicus Epis. Coloniensis, sacri imperii per Italiam Archicancellarius, *Illustrissimus* Ludouicus Comes Palatinus et Bauariae Dux, Carolus Dux Lotringiae: *Nobiles Philippus* de Nassau et Saraponte, Emicho de Limningen regalis curiae Magister, Gerhardus de Limburg, Friedericus de Morse, Siffridus de Liningen. Comites spectabiles Engerardus de Vrsperg, Gherhardus pincerna de Erpach senior. *Barones honorabiles* Conradus de Hirsebon S. Stephani Maguntin. Vicednus b. Apostolorum, Coloniensis Ecclesiae Prepositus, Magister Nicolaus Provoin Sacre pagine professor. *Strenui* Vipertus de Hilnistat Senior, Joan-

Joannes de Hirſerhon, Joannes camerarius de Talburg, Schilling de Filig, Enricus de Dandenberg, Sifridus de Lapide, milites. Der Kayſerliche Kanzler Rabanus, Biſchof zu Speier, recognoſcirte die Urkunde, ſtatt des Erzbiſchofs zu Maynz, als Erzkanzlers durch Deutſchland, Johannis. Die Urkunde iſt zu Maynz 1401, den 4 Jun. ausgeſtellet. Der Beſtätigungsbrief gewiſſer Kloſtergerechtigkeiten von 1075, den 9 May, iſt merkwürdig, weil derſelbe mit den Worten ſchließt: Si quis regum, ſacerdotum, iudicum ac ſecularium hanc paginam agnoscens contra eam venire temptaverit, ammonitus ſemel & iterum atque tertio, ſi non ſatisfactione congrua emendauerit, poteſtatis honorisque ſui dignitate careat, & a ſacratiſſimo corpore & ſanguine Domini Dei noſtri JeſuChriſti alienus fiat, & in extremo examine diſtricte ultioni ſubiaceat. In Italien gab es auch Grafen, welche Magni Comites hieſſen. Vgo Comes filius Ughiccionis Magni Comitis kommt daſelbſt a 1104 vor. Ugutio wird a 1096. annoch Comes, und ein Sohn Bulgarelli Comitis genennet. Im Jahr 1104 inveſtirte gedachter Graf Hugo ein Kloſter per virgam, quam ſua detinebat manu, mit einigen Gütern. Der Bruder Hugonis Lotharius hat ſich durch geiſtliche und milde Schenkungen ebenfalls bekannt gemacht, wie auch ihre Mutter Cäcilia. Hugo hatte zur Gemahlin eine Berta. Er gehörete zum Stamme der Grafen von Borgououo de Fucecchio, welcher Stamm S. 1176 und 1177 hergeſetzt

gesetzt ist. Zu Ende füget der Verfasser verschiedene Ausbesserungen und Ergänzungen bey.

Im Jahr 1744 gab Herr Lami abermal aus der Druckerey Petri Caietani Viuianii einen Theil seiner Deliciarum. Zuerst kommen allerley griechische Briefe vor. Hierauf folget eine Legende von dem heil. Bilde der Jungfrau Maria dell'Impruneta aus einer Handschrift der Riccardinischen Bibliothek. Ferner hat der florentinische Buchführer Anton Sebast. Brazzini ein Register der Schriften des Herrn Lamius hinzugesetzet.

So weit gehet die Geschichte des Herrn Lamius. Er hat selbige am 2 März 1747 selbst abgefasset, und dem berühmten Herrn Probst Harenberg in Braunschweig zugesandt, welcher solche in das 53 und 57 Stück der altonaischen gelehrten Zeitungen von demselben Jahre einrücken lassen. Wir haben dieselbe daraus genommen, so wie sie vom Herrn Probst entworfen worden, und nun wollen wir noch seine Schriften nach der Ordnung samt andern Merkwürdigkeiten, die unsern Gelehrten angehen, hieher setzen.

1) De recta Patrum Nicaenorum Fide Dissertatio, Venet. 1730 in 4. Hierinn untersucht der Verfasser, in was vor einem Verstande das Wort ὁμοούσιος auf dem Nicänischeo Concilis genommen worden, und vertheidiget viele Kirchenväter die Herr Clerc beschuldiget, daß sie diese Materie selbst nicht recht verstanden hätten. Leipz. gel. Zeit 1731. S. 44. Gegen das XIX. Kap. gab der Herr Probst

Probst Harenberg in den Otiis Gandersheimensibus eine Dissertation, S. 263. f. heraus, 1740. Dieser setzte Herr Lami entgegen Responsionem ad Jo. Christ. Harenbergii Obseruationem XII. Sie ist Italiänisch abgefasset, und stehet in der gelehrten Florentinischen Monatschrift, 1741. No. 20. Herr Harenberg wird ihm aber die Antwort nicht schuldig bleiben.

2) De recta Christianorum in eo, quod mysterium diuinae Trinitatis adtinet sententia Libri IV. 1733 in Quart, 2 Alphab. 3 Bogen, samt dem Register der Sachen und Autoren. Die Zuschrift ist an den Sohn Gottes gerichtet. Der Verfasser zeiget bey Wiederlegung der irrigen Meynung, als ob die heiligen Scribenten der Bibel die Lehre von der Dreyeinigkeit aus der Weltweisheit der Heyden geschöpft hätten, eine ungemeine Belesenhejt und Kenntniß der alten philosophischen Historie. und berühret bey dieser Gelegenheit die iüdische, phöniciische, chaldäische, ägyptische und griechische Historie, was nämlich dieser Völker Lehren, Gottesdienst, Gebräuche, Handelschaft und Umgang mit andern Völkern, die Reisen ihrer Weltweisen und deren verschiedene Meynungen von göttlichen Dingen, ihre Sorge in Erlernung fremder Sprachen, und Aufsuchung allerhand Arten von Büchern, betrifft, Leipz. gel. Zeit. 1634. St. 72. Eine Recension steht auch in den Actis Erud. 1739. Mens. Jul. No. 3. und im 6 Tom der Osservazioni letterarie, che possono fervire di continuazione al Giornale de i Letterati d'Italia, No. 5.

3)

3) De Eruditione Apostolorum liber singularis, in quo multa, quae primitiuorum Christianorum litteras, doctrinas, scripta, placita, studia, conditionem, censum, mores, & ritus attinent, exponuntur & illustrantur. Critice sacra iuvatur & promovetur, prima B. Apostoli Pauli ad Corinthios epistola passim edisseritur; plura proferuntur inedita, aptæque dissertationes duae interseruntur; quarum prima est de re vestiaria Christiani hominis primitiui; altera de codicibus MSS. novi foederis, qui in bibliothecis Florentinis adseruantur. Ad Nereum Corsinium S. R. E. Diaconum Cardinalem Amplissimum. 1738. in Octav, 1 Alphab. 6 Bogen. Man kann dieses Buch nach zweyerley Absichten betrachten, erstlich als ein besonderes Stück aus der Historie, den Zustand der ersten Christen, die Lehre der Apostel, und die Schriften der Evangelisten, betreffend; und zum andern als eine Schutzschrift, wodurch der Verfasser seine Commentarios de recta Christianorum in eo, quod mysterium diuinae Trinitatis attinet, sententia, wider die Lästerungen, und sich wider die ihm deswegen aufgebürdeten Beschuldigungen der Gottlosigkeit und des Unglaubens vertheidiget. Wegen des erstern kann man im 4 Kap. lesen, was für eine Kleidertracht bey den ersten Christen gebräuchlich gewesen, wie der Rock ausgesehen, den Christus getragen, wie der Mantel beschaffen gewesen, und daß man zweyerley Arten von ungenäheten Kleidern gehabt. Nicht weniger ist auch das

das angenehm, was er im 9 und 10 Kap. von der Schreibart des neuen Testam. überhaupt erzählet, und was vor ein Urtheil man ins besondere von der Schreibart eines ieden Evangelisten und canonischen Schriftstellers fällen solle. Bey dieser Gelegenheit führet er im 11 Kap. eine grosse Anzahl apocryphischer Schriften an, wovon er die meisten aus des seel. Fabricii Codice Apocrypho N. T. genommen hat. Im 13 Kap. redet er von den geschriebenen Codicibus des N. T. im Florentinischen Büchervorrathe. Was die Schutzschrift anlanget, die Herr Lamy in diesem Werke hin und wieder für sich macht, so schilt und schmält er sehr auf seine Gegner, und sucht sich darinnen, so gut er kann, wegen der ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen. Leipz. gel. Zeit. 1739. St. 46. In der Geschichte selber sind schon die Streitigkeiten berühret, die Herr Lamius in Italien über dieses Buch bekommen. Wir können aber auch noch eine Schrift wieder ihn nennen, die 1739 in Leipzig auf 3 Bogen in Quart herauskam. Dieselbe rühret vom Herrn **Georg August Oetharding** her, und führet die Aufschrift: Vindiciae Ioannis Apostoli a censura viri claris. Ioannis Lami. Sie ist ein Glückwunsch an den seel. Herrn Licentiat **Weisen.** Von allen Aposteln, den Petrus ausgenommen, urtheilet Herr Lamy nicht gar zu ehrerbietig. Vom Johannes sucht er insbesondere darzuthun, daß er sowohl in seinen Sitten und in seiner Aufführung, als auch in seiner Schreibart etwas bäurisch gewesen sey. Diese Beschuldigung nun lehnet Herr **Oetharding** vom

Apostel Johannes ab, und zeigt die Schwäche der Beweise, womit Lamy seine Meynung zu unterstützen bemühet gewesen. s. Leipz. gel. Zeit. 1739. St. 75. S. 674. In des Herrn M. Joh. Jac. Bose zu Leipzig 1740 vertheidigten Dissertation: Paullus in tertium coelum raptus, a sententia V. cl. G. Lud. Oederi vindicatus ad 2 Cor. XII. 1-4. wird Herr Lamy gleichfalls wiederleget, daß er in der Schrift de Erudit. Apost. behauptet: Paulus habe sich auf die Wissenschaften nicht völlig verstanden. Recensionen trifft man auch an in den Actis Erudit. Lat. 1740. im ersten Theil des Märzes No. 2; in den zuverläßigen Nachrichten No. 2. und in dem 6 Tom. der Osservationi letterarie, die zu Verona gedruckt werden. No. 5. die vollständigste Recension aber lesen wir in den Göttingischen Zeitungen 1739. No. 60. Wenn unser Gelehrter unsern Lesern recht kenntbar werden soll, müssen wir selbige einrücken. Vor viertehalb Jahren, heißt es daselbst, gab Herr Lamy einen historischen Tractat de fide orthodoxa mysterii S. S. Trinitatis heraus. Hiermit erwarb er sich zwar bey den Gelehrten vielen Ruhm; allein von Seiten der Pedanten, Heuchler und gewisser Gottesgelehrten von seiner Kirche, die von nichts, als vom Escobar und Diana hören mögen, fielen Satyren, Schmähungen und Verläumdungen haufenweise auf ihn zu. Weil er sich von ihrer Lehrart entfernet hatte, muste er ein Ungläubiger, ein Freygeist, ein Religionsspötter heissen, und man unterließ nichts, ihn verdächtig zu machen. So lange keiner öffentlich auftrat, erduldete es Herr Lamy

Lamy mit Stillschweigen. Endlich aber brachte man die Beschuldigungen unter zwey Hauptpuncte. Er hätte nemlich den Ketzer **Joh. Clericus** wegen des vermeynten Platonismus des Apostels Johannes zwar widerleget, aber dabey doch gelobet; ferner hatte er behauptet, Johannes habe des Plato und Philo Schriften niemals gelesen; man finde keine Spuren weltlicher Gelehrsamkeit im Evangelio; ja er habe gar vom Johannes als von einem Unwissenden und Einfältigen geredet. Dieses nun abzulehnen und zu erklären, setzte er die Feder zu dem gegenwärtigen Tractat an. Der Büchercensor der Inquisition bezeuget, er habe nichts als schönes und vortreffliches in demselben angetroffen: Und also hat Herr Lamy bey aller Strenge, welche sonst unter seinen Glaubensgenossen herrschet, in seinem Lande das Glück, nach der Censur von aller Verantwortung wegen seiner Orthodoxie bey den Obern frey zu seyn. Dieser Beyfall ist ihm zu Theile worden, weil seine Censores Verstand und Billigkeit gehabt, und sich durch die ziemlich heftige Schreibart nicht haben bewegen lassen, die Sache zu verwerfen. Das Werk bestehet aus 19 Kapiteln. Im 1ten untersucht er, ob es einem Orthodoxen erlaubt sey, ketzerische Bücher zu lesen und anzuführen? Die gesunde Vernunft antwortet zwar selbst mit ja; weil aber gewisse Leute eine allgemeine Wahrheit doch nicht eher vor eine Wahrheit erkennen, als bis sie hören, es habe schon einer von den Alten eben so geurtheilet, so bringet Herr Lamy viele schöne Stellen aus dem Hieronymus bey, daß man so gar jemand in gewissen Stücken lo-

ben dürfte, ohne daß man deswegen an seinen irrigen Meynungen Theil nehme. Das Alterthum der Unvernunft und Lieblosigkeit, welche aus solchen Beschuldigungen hervorleuchtet, mit denen man den Hieronymus beschwerete, weil er den Origenes gelobet, und die bey seinen Gegnern in grosser Maasse in diesem Stück zu finden war, hat ihn dennoch nicht zur Gedult und zum Mitleiden bewegen können. Er zeiget darauf, daß man in folgenden Zeiten wegen Lesung Ketzerischer Bücher zwar vorsichtige Verfügungen getroffen, doch aber auf die Bücher, Leser, Zeiten und Oerter gesehen, und daß ihm insonderheit der Cardinal Davia ausdrücklich erlaubet habe, so viele Ketzerische Bücher zu lesen, als er immer wolle. Damit er nun erweise, daß er nicht zu viel gesaget, wenn er Johannem einen Ungelehrten genannt, so beweiset Herr Lamy aus dem Vaterlande, Stand, den Bekannten und Freunden der Apostel, zu denen sie sich hielten, auch aus ihrer Armuth, wiewohl dieser Beweis allein nichts gelten würde, daß die Apostel geringe Leute gewesen, insonderheit aber, daß Johannes nicht vom vornehmen Stande, und am allerwenigsten, daß er vom Geschlechte Davids entsprossen. Daß die ersten Christen in Elend und Verachtung gelebet, führet er im 3 Kap. aus, wobey er von ihrer Mildigkeit gegen die Armen, ihrer Beständigkeit, Demuth, und äusserlichem schlechten Ansehen viele merkwürdige Stellen anführet. Was er aber von der ersten Christen Armuth und schlechtem Stande sagt, ist nicht so zu verstehen, als wenn nicht etliche reich und edel gewesen wären. Sie wer-

werden nahmhaft gemacht; Abgarus und Epaphroditus aber ausgeschlossen. Die geringe Gelehrsamkeit und Unwissenheit der ersten Christen ist nicht in Zweifel zu ziehen, auch von den Vertheidigern der Christlichen Religion so wenig geleugnet, daß diese vielmehr daher erwiesen haben, es sey nicht nöthig, gelehrt und ein Weltweiser zu seyn, wenn man von der Wahrheit des Glaubens versichert werden wolle. Sind nun die ersten Christen in den weltlichen Wissenschaften noch so wenig geübt gewesen, so kann man von den Aposteln noch weniger weltliche Gelehrsamkeit vermuthen. Justinus, Origenes, Clemens Alexandrinus und viele andere alte Schriftsteller bezeugen es, denen Herr Lamy Grotium, Abbadie und Turretin an die Seite setzet. Von der Schreibart des N. Test. hat Augustinus bezeuget, daß eine wahrhafte und grosse Beredsamkeit darinnen zu finden sey; und wie sehr einige für die Reinigkeit des Stils geeifert, andere aber dieser Meynung widersprochen haben, ist bekannt. Die Alten haben die Beredtsamkeit der Apostel mehr in der Wichtigkeit der Sachen, als in dem Ausdrucke gefunden. Herr Lamy ist zwar darinn mit dem P. Simon eins, daß, obgleich die einzelnen Worte der Apostel gut Griechisch sind, doch ihre Art der Zusammensetzung ganzer Redensarten und Perioden nicht ganz Griechisch, auch nicht recht lateinisch sey; allein er räumet doch ein, daß sie von Gott und göttlichen Dingen öfters so erhaben reden, daß Demosthenes es sich zur Ehre würde gerechnet haben, wie Paulus zu reden. Im 10 Kap. betrachtet er

die Schreibart eines ieden Scribenten des N. Test. insonderheit. Was die Gelehrten, als unter denselben Richard Simon, Tillemont, Fabricius, Beausobre und Calmet von dieser Materie geschrieben haben, findet man hier artig zusañen getragen, und dabey viele Nebenfragen gelehrt abgehandelt. Das 12 Kap. von denen, den Aposteln untergeschobenen Büchern, ist nichts, als ein kurzer Begriff des Codicis Apocryphi N.T. des seel. Herrn Fabricii. Weil dieses Buch zu Florenz rar ist, hat es der Herr Lamy auf solche Art bekannt gemacht, und mit Anmerkungen aus des Herrn Beausobre histoire critique du Manicheisme bereichert. Unter andern hat Herr Lamy einen neuen Brief der Jungfrau Maria an Bruder Antonium de villa basilica eingerückt, den er aus einem Mscr. der Riccardischen Bibliothek abgeschrieben. Sie bezeuget darinn, sie habe den Dominicanerorden durch ihren Freund Dominicus selbst gestiftet, die Ordensbrüder sehe sie für ihre Kinder an, und bedecke sie aus Gnaden mit ihrem grossen Mantel. Die Spur von den Schreibern und Dolmetschern, derer sich die Apostel bedieneten, ihre Briefe abzuschreiben, und ihren mündlichen Vortrag verständlich zu machen, findet Herr Lamy 1 Cor. XIV. v. 5, wie denn Baronius, dessen Meinung der P. Simon anführet, davor hält, Paulus selbst habe solche Dolmetscher nicht entbehren können, und in diesem Verstande wird, nach dem P. Simon, Marcus der Dolmetscher Petri genant, welcher Meinung Herr Lamy nebst dem Herrn Calmet Beyfall giebet. Bey Gelegenheit der

Schrif-

Schriften der Verfasser des N. T. lässet sich Herr Lamy in eine weitläuftige Untersuchung der Mscte. des N. T. ein, die in den Bibliotheken zu Florenz aufbehalten werden. Er meldet darum, daß man von den Schätzen, die darinn verborgen sind, noch nicht zulängliche Beschreibungen habe, ia nicht einmal ein richtiges Verzeichniß der Mscte. des N. T. in der Mediceischen Bibliothek. Dieses hat ihn denn bewogen, an diesem Stücke alle ersinnliche Mühe anzuwenden, welche auch so wohl ausgeschlagen sind, daß das ienige, was er saget, ungleich mehr und richtiger ist, als was man in des P. Montfaucon bibliotheca Manuscriptorum findet. Die Gelehrten haben ihm weniger zugesendet, als da ist, und in der Beschreibung sind sie weder vollständig noch ordentlich gewesen. Einige Bibliotheken haben sie gar vergessen. Die lateinischen Mscte der Mediceischen Bibliothek sind nur angezeiget, wo aber etwas mehreres davon gesaget worden, ist es nicht ohne Fehler in den Nahmen abgegangen. Doch hat Herr Lamy die italiänischen Mscte nicht so genau beschrieben, als die andern, und als man sie im Montfaucon beschrieben findet. Uebrigens trifft man hier Nachricht von 240 Manuscripten an; von 73 griechischen; 3 syrischen, 1 armenischen und 42 italiänischen. Herr Lamy hat sie alle selbst in 12 verschiedenen Bibliotheken gesehen, und würde von mehrern Nachricht gegeben haben, wenn es ihm die Zeit und die Höflichkeit einiger Privatpersonen verstattet hätte. Indessen findet man unter eilf griechischen Manuscripten, darinn die Episteln Johannis

nis stehen, den 7 Vers des V. Kap. in 10 nicht, und über dieses ist das 11te nur eine catena über die 7 epistolas catholicas. Im 14 Kap. kommt Herr Lamy wieder zur Hauptsache, und untersucht, was für Ursachen die göttliche Weisheit wohl gehabt haben möge, die Apostel in einer so grossen Unwissenheit und erstaunlichen Niedrigkeit zu lassen? Er antwortet auf die Frage: es wären eben die Ursachen gewesen, welche den Sohn Gottes bewogen, Knechtsgestalt anzunehmen und Fleisch zu werden. Die Erfüllung der göttlichen Absichten auf unser Bestes hätte keine andere Mittel erfordert, als diese: und wenn die Diener des Heylandes vornehm und gelehrt gewesen wären, so würde man den Fortgang des göttlichen Evangelii nicht seiner Kraft, sondern ihnen zugeschrieben haben. Die alten Vertheidiger der Wahrheit der Christlichen Religion haben diesen Beweis schon ziemlich hoch getrieben, und Herr Lamy sammlet, seiner Gewohnheit nach, die Stellen. Vielleicht möchte man einwenden, die Apostel wären nach Ausgiessung des heil. Geistes nicht mehr vor unwissende Leute anzusehen; ja, da sie durch dieselbe zugleich die Gabe, in fremden Sprachen zu reden, erhalten, so wären sie allen Weltweisen und Rednern überlegen gewesen. Dieses beantwortet der Verfasser im 15 Kap. die Verheissung, den Aposteln den Geist der Wahrheit zu geben, gehe nur auf die zur Fortpflanzung des Evangelii nöthige Erkenntniß; und man finde in ihren Schriften nichts, daraus zu schliessen wäre, daß sie nachher mehr weltliche Gelehrsamkeit und Beredtsam=

samkeit gehabt hätten; Lucas bezeuge hingegen vom Johannes und Petrus ausdrücklich, daß sie ungelehrt gewesen. Die Gabe der Sprachen sey eine Wundergabe gewesen, und habe die Wissenschaft der Apostel gar nicht vermehret, und nur dazu gedienet, daß sie von mehr Leuten verstanden werden können. Ja Herr Lamy glaubet gar mit wenigen Alten, wiewohl ohne Grund, das Wunderwerk sey nicht darinn bestanden, daß die Apostel selbst viele Sprachen geredet, sondern, daß ieder die ihrige verstanden habe. Vielleicht haben die Apostel selbst, ausser dem Augenblick, da der Geist sie zu reden trieb, nichts von den fremden Sprachen gewußt. Die Eingebung selbst sey nichts anders gewesen, als die Bewahrung vor Irrthümern, und etwa die Mittheilung der Sachen, wobey die Art des Vortrages frey geblieben. Ja, noch mehr, Herr Lamy ist nicht ungeneigt, den Satz der Löwenschen Theologen anzunehmen, daß ein, von einem blossen Menschen geschriebenes Buch ein göttliches werden würde, wenn der h. Geist ihm das Zeugniß gäbe, daß es nichts unwahres in sich halte. Worinn bestand denn gleichwol die so hochgerühmte Weisheit der Apostel und der ersten Christen? Der Verfasser antwortet Kap. 16. in der Wissenschaft der Schrift, und in der Liebe zu derselben. Doch ist nicht zu leugnen, daß bald darnach weltlich gelehrte Leute zu der Kirche getreten. Da nun Grotius, Simon, Tillemont, Calmet, Lamy, Benoist, Menard und viele andere dieser Meynung sind, daß Johannes ungelehrt gewesen, so siehet man nicht, was Herr Lamy besonders gesündiget habe, indem er dieses be-

hauptet. Endlich hat er nur die Sprache der Kirchenväter geredet, wenn er den Apostel rusticum & imperitum genennet. Rusticitas zeiget nach der Bedeutung, darin es von den besten Scribenten gebraucht wird, etwas einfältiges, hartes und gemeines in der Schreibart und der Aufführung an.

Wir müssen noch die Schicksale erzählen, die den Herrn Lamy wegen des beygefügten Stücks de codicibus MSS. N. T. in Biblioth. Florent. betroffen haben. In dem gelehrten venetianischen Wochenblatt ward diese Schrift sehr herum genommen. Dagegen verantwortete sich Herr Lamy in dem Tractat: Paragrafo da aggiungersi alle Novelle Letterarie de Venezia del di 18 Ottobre 1738. in Roveredo. Wider dies Syngramma und das Buch de Eruditione Apostolorum stunden einige auf, welche unter dem Namen Atromi Thraseomachi Calabri verborgen lagen, und 6 Briefe gegen Herr Lamy herausgaben. Er antwortete ihnen ohne Namen in der Schrift: Dialoghi d'Aniceto Nemesio in difesa e confutazione delle stolte e indegne lettere che contro il libro de eruditione Apostolorum del Signor Dottore Giovanni Lami diedero in luce - - - Roveredo. 1742. fol. Herr Lamy hat es aber doch nicht an sich kommen lassen wollen, daß er Verfasser wäre, nemlich in Epistola ad Ephemeridum litterariarum Florentinarum auctores. Italice, a. 1743. in 12; daselbst einverleibet. Hieher gehören auch Epistola sub titulo Appendicis ad Ephemerides Bernae, d. 3. Mart. 1742. Italice; und

und eine Epistel gleiches Inhalts gegen die Briefe Thrasеomachi.

4) Applausus Poetici, Firenze, 1733. fol. Es ist eine Sammlung verschiedener griechischer, lateinischer, welscher, und französischer Gedichte, welche Herr Lamy auf die Hochzeit des Marquisen Vincenz Mariä Riccardi drucken lassen.

5) Dissertatione sopra le Cista Mistiche; stehet in den Saggi der Cortonensischen Academikern, To. I. a. 1735.

Michaelis Glycae Oratio ad Monachum de claritate primi Adami, graece. In der Vorrede hat er sein Werk von der wahren Einsicht der Christen in der Lehre von der Dreyeinigkeit vertheidiget.

6) Chronologia virorum eruditione praestantium, qui ab orbe condito ad annnm Christi 1500. floruerunt. Florenz in 8. s. Leipz. gel. Zeit. 1736. No. 2. Man sollte daher schliessen, daß das Werk schon fertig sey; allein der Herr Probst Harenberg versichert, daß es noch unter der Presse sey. Ein solches Werk lässet sich auch in wenig Jahren nicht füglich endigen.

In dem 1746ten Jahre fing der Herr D. Lamy an zu Florenz unter die Presse des Buchdruckers Viviani ein Werk zu legen, das sehr berühmt ist, und den Titel führet:

7) Deliciae Eruditorum, seu veterum ἀνεκδότων opusculorum Collectiones, Tom. I. Er nahm sich vor, 24 Octavbänder zu liefern, und davon ist der größte Theil fertig. Alle Vierteljahre

re sollte ein Theil erscheinen, welches aber nicht allemal so genau ist gehalten worden. Herr Lamy nimmt in diese Sammlung bloß ungedruckte Schriften hinein, welche besondere Materien aus der Theologie, Philosophie, Mathematik, Kirchen- und natürlichen Historie, imgleichen aus den Alterthümern abhandeln. Er behält die Sprache bey, in welcher sie verfasset worden sind, und übersetzet bloß die griechischen Stücke in die lateinische Sprache. Wo es nöthig ist, da begleitet der Herausgeber diese Schriften mit Anmerkungen und Verbesserungen. In der Vorrede, die vor iedem Theile ziemlich weitläuftig ist, wird die Historie der Schriften und ihrer Verfasser, der Werth einer ieden Handschrift, daraus dieselben genommen sind, der Nutzen des Inhaltes, und die Freygebigkeit derienigen gerühmet, welche ihm solche mittheilen.

8) Deliciae Eruditorum, Tomus II. 1737. Seit. 347. In diesem Theile ist Leonis d'Orvieto, Ord. Praed. eines Scribenten aus dem vierzehnten Jahrhunderte, Chronik der Päbste, bis auf Clemens V. enthalten. Herr Lamius hat sie mit vielen lesenswürdigen Anmerkungen vermehret, in der Vorrede auf die Entwürfe, die man ihm wegen der Ausgabe der bisher unbekannten Scribenten gemacht, geantwortet; sonst aber viele Urkunden, Bullen, Briefe und Instrumente beygefüget, die zur Erläuterung der Historie der Päbste dienen. Leipz. gel. Zeit. 1737. St. 66.

9) Deliciae Eruditorum, To. III. 1737. in 8. S. 326. In diesem Stück ist der andere Theil

der

der historiae Pontificiae & Augustae Leonis d'Orvieto enthalten, welcher die Chronik der Kayser in sich fasset. Ausser Urkunden, Briefen, u. d. gl. hat Herr Lamy die kurze Historie des Jean de Lille aus dem französischen übersetzet und hinzugefüget, selbst aber eine kurze chronologische Historie der vornehmsten Thaten der Kayser, Herzoge, Fürsten, Vicarien, welche in die Toscanische Historie einschlagen, von Carl dem Grossen an, bis auf Carl IV. ausgearbeitet, welche vieles beytragen, Diplomata und andere alte Monumenten besser zu verstehen. Von dem Chronico selbst hat er alles, vom Anfange an, bis auf Carl den Grossen weggelassen, weil es in den Zeiten der Barbarey geschrieben worden, und der Kayserhistorie wenig Licht geben konnte. In den angefügten Briefen sind die Urtheile einiger Gelehrten zu finden, wodurch dasjenige niedergeschlagen wird, was man wegen des zweiten Toms erinnert hatte. Am Ende findet man Lucae Holstenii und anderer Fehler, die sie bey dem Gebrauche und bey der Beschreibung einiger Handschriften der Bibliothecae Mediceae begangen, verbessert, s. Leipz. gel. Zeit. 1738. St. 14.

10) Deliciae Eruditorum, To. IV. in 8. 1 Alphab. Herr Lamy theilet darinnen ein Stück von des Erzbischofs zu Heraclea Nicetas Erklärung über die 1 Epist. an die Corinther mit, nach dem griechischen Grundtext und mit der lateinischen Uebersetzung des Herrn Lamy an der Seite. Sie ist aus einem Manuscripte genommen, welches in der berühmten laurenzischen Büchersammlung befindlich ist, und

des

des Nicetas Erklärung über alle Briefe Pauli enthält. Es ist alles Manuscript ohngefähr im 12 oder 13 Jahrhunderte verfertiget. Herr Lamy hat unterschiedene Anmerkungen dazu gemacht, und unter andern auch die Interrogationes XII. Claudii Guisii, Cardinalis a Lotharingia, und eben so viel Antworten der griechischen Kirche, die Zacharias Cretensis aufgesetzet hat, wie auch einige Auszüge aus Nicolai Malaxi Buche de poenitentia & confessione eingerücket. Gegen das Ende des Buches stehet eine lange Note, welche als eine Widerlegung von Lockens Buche von der Christl. Religion, daß solche vernunftmäßig sey, anzusehen ist. In der weitläuftigen Vorrede hat er erstlich einige Nachricht vom Nicetas mitgetheilet, und darauf eine kurzgefaßte Geschichte der Gemeine zu Corinth beygebracht, welche er mit grossem Fleisse zusammen getragen hat. Leipz. gel. Zeit. 1739. St. 81.

11) Deliciae Eruditorum. To. V. 1 Alph. 1½ Bogen. Man findet darinnen Laurentii Bonincontri Miniatensis historiam utriusque Siciliae. In der weitläuftigen Vorrede hat Herr Lamy von dem Leben und den Schriften des Bonincontri ausführliche Nachricht gegeben, weil Herr Muratori in der Vorrede zu einem Theil von des Bonincontri annalibus, den er in den scriptoribus Italicis hat drucken lassen, wenig oder nichts davon erwähnet. Die Nachrichten dazu hat er aus des Bonincontri Geschichtsbüchern selbst genommen. Zugleich nimmt Herr Lamy Gelegenheit, von den durch Gelehrsamkeit, oder durch den Degen, oder

durch

durch öffentliche Bedienungen berühmten Männern aus S. Miniato, wo Bonincontri auch her war, in der Vorrede zu handeln. Die sicilianische Geschichte des Bonincontri bestehet zusammen aus 9 Büchern, wovon hier nur der erste Theil, oder die 4 ersten Bücher mitgetheilet werden. Sie fängt sich mit des Königs Roberts aus der Normandie Ankunft in Neapolis an, und gehet bis auf 1414, nach Art der Jahrbücher, indem nicht selten die Jahre, in welchen die Geschichte vorgefallen sind, dazu geschrieben worden. Es kommen aber darinnen nicht allein die sicilianischen Geschichten vor, sondern es werden auch zuweilen die Begebenheiten anderer Länder mit berühret. Die Jahrbücher des Bonincontri, welche Herr Muratori mitgetheilet hat, gehen weiter, nämlich bis auf 1458. Weil er aber nur dasjenige davon bekannt gemacht, was von 1360 und den folgenden Jahren geschrieben worden: so kann diese Geschichte fast als ein Zusatz des übergangenen Stückes von den Jahrbüchern dienen. Herr Lamy hat sie aus einer schlechten Abschrift, die sich in des Marchese, Gabriel Riccardi, Bibliothek befindet, abdrucken lassen; daher er viele Mühe gehabt, die fast durchgängig verderbten Nahmen, und andere noch gröbere Fehler zu verbessern. Um auch eine angenehme Abwechselung in diesen Theil zu bringen: so hat er seiner Gewohnheit nach, noch andere Dinge in seinen Anmerkungen herbey gezogen. So findet man z. E. die zwischen den babylonischen Königen und zwischen den Pisanern bestätigte Verträge aus einer Abschrift in dem Riccardischen Bücher-

vorrathe; einen Auszug aus Aur Gryphons Merkwürdigkeiten, woraus die Policey zu Pisa kann erläutert werden; eine Nachricht von einigen berühmten Pisanern; ein Diploma Friederichs des II. aus dem Archiv der Stadt S. Miniato; den ausgefertigten Vertrag zwischen Mathilden, der Gemahlinn des Grafen Roimer von Bulgari, und den Miniatern. des Bonincontri Historie hat ausser dem Herrn Lamy der Abt Gius. Maria Mecatti Anmerkungen gemacht. s. Götting. gel. Zeit. 1740. St. 22. Leipz. gel. Zeit. St. 68. von 1740.

12) Deliciae Eruditorum. To. VI. 1 Alph. in 8. In diesem Tom findet sich das fünfte Buch der Historie des Bonincontri. Herr Lamy hat in der Vorrede einige Zusätze zu demjenigen gemachet, was er in der zum vorigen Tom von den Schriften des Bonincontri und den berühmten Männern aus Samminiato beygebracht, und hier insonderheit derer gedacht, die wegen ihrer Frömmigkeit bekannt geworden. Ferner hat er einige Zweifel gehoben, die man gegen die Richtigkeit einiger im dritten Tom der deliciarum befindlichen diplomatum gemachet. Auch hat Herr Lamy unter andern ein Verzeichniß der florenzischen Familien eingerücket, die seit dem Jahr 1282 zu Priori und Gonfalonieri di giustizia ernennet worden. Dergleichen Verzeichniß nennet man in Florenz Priorista. Es ist zu verwundern, daß, so viele man auch hat, so wenig man sich doch auf ihre Richtigkeit verlassen kann. Sie sollten billig aus glaubwürdigen Acten genommen, oder doch mit denselben zusammen gehalten

wer-

werden. Herr Lamy hat das letzte erwählet, weil es das kürzeste ist. Derselbe hat auch ein Stück von einem Pergamente von 1440 beygebracht, worinn einige Befreyungen erkläret worden, welche die Republick Florenz der Kirche zu Casentino zugestanden hat, und eine Nachricht von den Zehenten, welche die Geistlichen im Jahre 1275 als eine Beysteuer zu den Kriegen im gelobten Lande bezahlet haben. s. Leipz. gel. Zeit. 1741, St. 4. Götting. gel. Zeit. 1740. St. 22.

13) Deliciae Eruditorum Tom. VII. 1740. In den göttingschen Zeitungen No. 44. von 1740 wird dieser recensiret. Man findet in demselben die andre Hälfte von Michaelis Glycä Briefen; ferner 13 Briefe Maximi Margunii, und eine Dissertation des Herrn Lamy von der Auferstehung des Fleisches wider die Philosophen. In der Vorrede wird von Glycä Vaterland, der Zeit, wenn er gelebet, und von seiner Wissenschaft Nachricht gegeben. Ein gleiches findet man hier in Ansehung Margunii, dessen Verdienste nach Würden gepriesen werden. Herr Lamius hat das Manuscript vom Herrn Maffey erhalten. Er hat die hier befindlichen Briefe Glycä alle ins lateinische übersetzet, ausgenommen den zehnten, welcher davon handelt: Warum Christus in den letzten Zeiten, und nicht eher Mensch geworden; welchen Bonavent. Vulcanius schon in das lateinische übersetzt gehabt. In Glycä Briefen nimmt man überhaupt viel Belesenheit in den lateinischen und griechischen Kirchenvätern wahr; allein auch viel sonderbare Einfälle. Nichts

desto weniger hat es Herr Lamius nicht für undienlich erachtet, sie bekannt zu machen. Des Herrn Lamius Abhandlung ist weitläuftig, und werth, daß sie den Lesern mitgetheilet werde. Im 1 Kap. zeiget er, daß die Lehre von der Auferstehung der Todten allen Weisen der alten Zeiten entweder gar unbekannt, oder doch unglaublich gewesen. Die Gründe ihres Unglaubens findet man im 2 Kap. Man glaubete, der Leib sey ein Gefängniß der Seele, den sie hassete. Er müsse wieder zur Erden werden, davon er genommen worden; ein schwerer Körper könne in dem flüßigen und dünnen Himmel nicht dauren. Die unzeitigen Geburten und Kinder könnten entweder gar nicht, oder nicht mit dem Leibe, in den sie gehabt, auferstehen. Diese Entwürfe träget der Verfasser zum Theil mit Augustini Worten vor. Im 3 Kap. fänget er an, diese Gründe zu entkräften, Zu dem Ende führet er aus, daß die Heyden selbst durch die Beyspiele derer Menschen, von welchen sie geglaubet, sie wären von den Todten auferstanden, gezeiget hätten, daß sie die Auferstehung für möglich hielten. Dahin gehören die Exempel derer, welche ausserordentlich lange geschlafen haben sollen. Dahin gehöret auch die so gemeine Meynung von der Seelenwanderung, welche gewiß nicht geringern Schwierigkeiten unterworfen ist, als die Auferstehung, und diese noch dazu weit wahrscheinlicher machet, wie unter den Alten Tertullian und Lactanz, und unter den neuen Burnet bemerket haben. Im 4 Kap. nennet Herr Lamy diejenigen unter den Juden und Christen, welche die Auferste-

hung

hung geleugnet, die Seelenwanderung behauptet, und die Auferstehung Christi in Zweifel gezogen, oder auch sonst in der Lehre von denselben geirret haben. Im 5 erweiset er gegen die Platonicker, daß die Seele den Körper nicht hasse; im 6ten, daß der irrdische Körper selbst nach des Plato Sätzen, ewig, und seiner Schwere ungeachtet, im Himmel bestehen könne, was vor ein phylosophisch System man auch von der Beschaffenheit des Himmels, oder der Luft, annehme. Und wie konnte dieses den Heyden einfallen, wenn sie sich erinnerten, daß sie unzählichen und lauter körperlichen Göttern den Wohnplatz im Himmel angewiesen? In den 3 folgenden Kapiteln antwortet er auf die Zweifel wegen der Mißgeburten, unzeitigen Geburten, Kinder, Riesen, magern, fetten, verstümmelten Leiber und der Zerstreuung derselben. Fast durchgehends bedienet er sich hier der Worte Augustini. Weil nun dieser den Knoten wegen der Menschenfresser nicht recht aufgelöset hat, so thut es Herr Lamy, und setzet die ganze Lehre von dem beständigeen Wechsel oder Fluß der kleinesten Theile des menschlichen Leibes, so weit, als sie hier zu gebrauchen ist, ins Licht. Im 10ten Kap. machet er sich an den Thomas Burnet, als welcher in seinem Buche vom Zustande der Todten und Auferstehenden die Materie philosophisch betrachtet hat. Dieser giebet den Körper der Auferstehenden vor inorganisch und inconcret aus, und will behaupten, er werde von himmlischer Materie, gleich einer Flamme seyn. Herr Lamius aber macht klar, daß solchergestalt das Wesen der Auferstehung aufgeho-

ben würde; daß der Allmacht Gottes die Vereinigung der Leibestheilchen nicht unmöglich sey; daß dadurch die Herstellung desselben Leibes und Menschen zu Grunde gehe; und daß die beständige Veränderung unsers Körpers nicht hindere, daß eben derselbe auferstehen werde. Hierauf betrachtet er die Stellen der Schrift, welche von der Auferstehung handeln, denen Burnet einen geheimen Verstand geben will. Er zeiget, daß die Eigenschaften des, vom Burnet angegebenen, inorganischen Körpers ebenfalls von demienigen gelten, welcher wirklich auferstehen wird. Er suchet zu beweisen, daß, wenn der Heiland durch verschlossene Thüren gegangen, dieses eine Wirkung seiner Allmacht, nicht aber die Folge des verklärten Zustandes seines Körpers gewesen sey. Im 11ten führet er aus, daß man weder aus der Schrift, noch aus den Kirchenlehrern beweisen könne, daß unsere Körper den Körpern der Engel gleich seyn sollten; wenn ia dieselben, welches aber noch nicht ausgemacht ist, Körper haben. Und wären sie es, so könnten sie nicht inorganisch seyn. So weit gehet die Abhandlung. Herr Lamy hat derselben noch einen Anhang de angelorum & daemonum statu beygefüget, den er aus einer in seiner Jugend verfertigten Schrift, von der Natur der Engel und Teufel, nach den Lehrsätzen der alten Weltweisen und Kirchenlehrer, hergenommen. Anfangs findet man hier die Sätze derer, welche die Engel für Thiere, oder für körperliche Wesen gehalten; darauf lieset man seine Gedanken von der Natur der Körper, welche man den

Gei-

stern beyleget. Von den daemonibus wird auf eben diese Art gehandelt, und untersuchet, ob sie ewig sind, wie die Platonicker geglaubet, und was durch ihre Speise verstanden werden müsse; imgleichen, wie ihr Körper gestaltet, und worinn er von dem unserigen unterschieden seyn solle. Endlich prüfet er die Meynungen einiger Alten von der Vermischung der Engel mit den Töchtern der Menschen, woraus die Riesen entstanden seyn sollen.

14) Deliciae Eruditorum, Tom. VIII. 333 Seiten in Octav. Es stehet darinn der dritte Theil der sicilianischen Historie des Bonincontri. In der Vorrede giebt Herr Lamy Nachricht vom Giov. Lelmi von Communognori, von dem ein diarium hier zu lesen ist, welches von dem Herausgeber mit einem alten und guten Mscte zusammen gehalten und verbessert worden. Er hat auch ein Verzeichniß derer von Lelmi genenneten Städte und Schlösser beygefüget. Gegen einen gewissen Grunnium Porcellam Corocottam wird hier ziemliche Heftigkeit wahrgenommen. Verschiedene alte Diplomata trifft man hier wieder an, welche so wohl die Geschichte überhaupt, als auch insonderheit der genealogischen Geschichte vornehmer florentinischer Geschlechter ein grosses Licht geben. Götting. gel. Zeit. 1740. St. 79.

15) Deliciae Eruditorum, To. IX. 8. 1 A. 2 Bog. Was Herr Lamy bey der Ausgabe der andern Hälfte von Michaelis Glycä Briefen versprach, hat er hier erfüllet. Denn er macht nicht allein

die lateinische Uebersetzung, der in ienem Theile herausgegebenen griechischen Briefe, des Maximus Margunius bekannt, sondern theilet auch die noch übrigen Briefe dieses Margunius, die er hatte, griechisch und mit ihrer lateinischen Uebersetzung mit, welche von einem iungen Florentiner, Philipp Elmius, verfertiget worden, welcher auch einige Anmerkungen hinzugesetzet hat. Als einen Anhang liefert er noch einige Briefe vom Dionysius Catelianus, Antonius Eparchus, und Arsenius, Erzbischofe zu Monembasick, allein nur griechisch. Die Uebersetzung davon versparet er bis in einen andern Theil. In der Vorrede giebt Herr Lamy von dem Codex Nachricht, aus welchem er diese Briefe genommen hat. Einige davon hat er selbst übersetzet, und sie wegen des verderbten Textes sehr verwirrt und schwer befunden. Er selbst hat viele Wörter und Stellen ersetzet, solche aber in beygefügten Noten anzuzeigen, nicht für nöthig erachtet, weil man aus der lateinischen Uebersetzung schon ersehen kann, wie er gelesen habe. In den beygefügten Anmerkungen aber hat er die neuere griechische Geschichte, und vornemlich die Kirchensachen zu erläutern gesuchet. Daher hat er ein etwas weitläuftiges Leben des constantinopolitanischen Patriarchen Jeremias des II; eine Beschreibung des Berges Atho und dessen Klöster; einige Betrachtungen der Städte, Inseln und anderer Oerter; die Geschichte einiger griechischen Gelehrten und Familien, und eine Untersuchung ihrer Gebräuche und Sitten beygebracht. Er hat auch ein Verzeichniß von den Manuscripten des Cardinals

Bessarion beygefüget, ungeachtet solches schon Montfaucon, Zanetti und Bonoioannes mitgetheilet haben. Er führet auch in der Vorrede noch eines und das andere an, wodurch dasienige, was er von dem Margunius in der Vorrede zum andern Theil der Briefe des Glycä gesaget hat, mehr erläutert wird, und welches zu besserm Verstande seiner Briefe dienet. Leipz. gel. Zeit. 1741. St. 73.

16) Deliciae Eruditorum, To. X. Dieser Band enthält den ersten Theil eines Berichts von einer kleinen Reise, welche Herr Lamy, und Herr Philipp Elmi zusammen in dem Toscanischen gethan haben. Der Bericht ist lateinisch geschrieben, und führet den Titel Charitonis & Hippophili hodoeporicon. Nach der Zuschrift an den Herrn Gyraldi hat Herr Lamy in der sehr weitläuftigen Vorrede viele Denkmäler des Alterthums, und eine grosse Anzahl Stücke aus der Gelehrsamkeit und Historie verbessert und von neuen übersehen, die man noch nicht beygebracht hatte. Es sind auch verschiedene wichtige Stücke vom neuen angeführet, die man erst nach der Zeit wieder gefunden, da dieser Band schon gedruckt war. Nach der Vorrede folgt eine Landkarte von dem Lauf des Flusses Arno, von Florenz bis an die Mündung der Guisciana, welche allem demienigen zur Erläuterung dienet, was Herr Lamy in seiner kleinen gelehrten Reise sagen muß. Leipz. gel. Zeit. St. 103. von 1741.

17) Deliciae Eruditorum, To. XI. Der Inhalt dieses Theils ist uns nicht bekannt worden; in Zeitungen haben wir auch keine Recension ange-

sen; inzwischen haben wir doch Grund zu vermuthen, daß darinnen der zweyte Theil der Reisebeschreibung des Carito und Hippophilo stehen muß, oder die Nachricht von der kurzen gelehrten Reise des Herrn Lamy mit dem Herrn Elmi, weil im zwölften Theil, wie wir gleich sehen werden, nichts davon vorkommt, im dreyzeherden aber schon der dritte Theil abgedruckt ist. Auch werden vielleicht in diesem Theil befindlich seyn das 1te und 2te Buch von dem Werke des Fr. Domenico de Corolla, wie wir aus dem folgenden Theil gleichfalls schliessen, wie wohl ich doch solches nicht ganz gewiß sagen will.

18) Deliciae Eruditorum. To. XII. 296 Seiten. In diesem stehen 1) die Acta des Bischofs S. Romulus, welche zwar in dem Antwerpischen actis SS. bereits zu sehen, hier aber mit denen vermehret worden, welche noch in der Bibliotheck des Klosters di S. Maria del Fiore zu Florenz verwahret werden, und noch nie gedruckt gewesen. Es sind die Anmerkungen verschiedener Gelehrten hinzugefügt, deren Nahmen beygesetzet sind, so das Fabelhafte solcher Erzählungen hin und wieder angezeiget haben. 2) Eine Unterredung des Paolo Attavanti über den Ursprung des Ordens de servi de Maria. 3) Das dritte und vierte Buch von dem Werke des Fr. Domenico da Corolla, eines Dominicaners, so den Titel Theotocon, oder de vita & obitu B. Virginis führet. Besagter Mönch ist 1483 verstarben. Die beyden Bücher sind nie gedruckt worden, und eigentlich von den

ersten

zweyen Büchern des Werks ganz unterschieden, indem sie von den Kirchen zu Florenz und deren umliegenden Gegenden handeln, die der heil. Maria gewidmet sind. Sie sind in Versen vom genere elegiaco verfaßt. 4) Zwey Bücher in eben dergleichen Versen des Alberto Advogadri de religione & magnificentia Cosmi Medicis, welche von den Kirchen und andern prächtigen Gebäuden handeln, so bemeldeter Herzog gestiftet und gebauet hat. Er wird darinn ungemein gelobt; die Ausdrücke aber sind sehr matt, und das Sinnreiche fehlet allenthalben. Hierauf folgen 5) Ein Gespräch des Timoteo von Verona, worinn Cosmus de Medicis wider diejenigen vertheidiget wird, so ihm seine grosse Pracht, als eine Verschwendung vorgeworfen. 6) Allerhand Nachrichten Cosmi. Ausser dem ist den Actis S. Romuli noch eine kleine Rede des Filippo Redditi vorgesetzet, worinnen er den Petrum de Medicis ermahnet sich nach dem Exempel seines Vaters Lorenzo zu richten, welcher als ein Muster der Tugend, der Gelehrsamkeit und der Ruhmwürdigkeit vorgestellet wird. s. Götting. gel. Zeit. St. 55. von 1742. Leipz. gel. Zeit. St. 73. von 1742.

19) Deliciae Eruditorum Tomus III. Hierinnen trifft man an den dritten Theil der Reisebeschreibung des Carito und Hippophilo, darinnen der Verfasser die Beschreibung von Valdarno di Sotto fortsetzet. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 56. Götting. gel. Zeit. St. 55. von 1744.

20) Deliciae Eruditorum To. XIV. s. Leipz.

gel. Zeit. 1744. St. 56. Götting. gel. Zeit. St. 55. von 1744. Von diesem Theil hat Herr Probst Harenberg in der Lebensbeschreibung des Herrn Lamy schon eine Recension geliefert, daher wir nichts davon sagen wollen, um nicht eine Sache zweymal zu schreiben.

21) Deliciae Eruditorum To. XV. 1744. Hievon hat Herr Harenberg gleichfalls Nachricht gegeben. Recensionen findet man in den freyen Urtheilen vom Jahr 1745. St. 15. und 76. Leipz. gel. Zeit. St. 32. von 1745. Bey dem 15 Theil hat der Buchführer Brazzini zugleich ein gedrucktes Verzeichniß aller, vom Herrn Lamy ans Licht gestellten Schriften ausgegeben, wie auch das Leben desselben. s. auch Leipz. gel. Zeit. St. 103. von 1746.

So weit gehen die Deliciae, von welchem wir nur noch zu erinnern haben, daß die Tomi nicht numeriret sind, und also nach den Materien können gesetzet werden. Recensionen stehen auch davon in den Veronesischen Osservazioni litterarie, und in den Leipziger lateinischen Actis Eruditorum hin und wieder.

22) Oratio de scientiarum & Universitatum vtilitate. Auctoris adnotationibus suas addidit doctissimus Lamius, quas littera L. singulis praefixa indicabit. Florenz 1741. in 4. daß Herr Lamy diese Schrift zum Drucke befördert habe, wird in den Götting. gel. Zeit. 1742. St. 11. gemeldet. Diese sehr oft ausgeführte Materie, schreibet man, ist aufs neue im schönen Latein vorgetragen, weil sie vie-

vieleicht in Italien nicht so gånge und gåbe ist, wie bey uns Deutschen.

23) Ἀνακρέοντος Τηΐου μέλη. Anacreontis Teii carmina, addita in fine partim Henrici Stephani, partim Eliae Andreae latina eodem versuum genere interpretatione. Io. Lamius recensuit. Florenz 1742. 6 Bogen in 12. Man hat zwar durch die letzte Venetianische Ausgabe diesen Poeten gemeiner gemacht, als er sonst gewesen: weil aber dieselbe wegen der vielen hinzugefügten Anmerkungen zimlich groß worden, so hat Herr Lamy diese kleine Ausgabe für dienlich angesehen. Er hat alle Oden, die den Anacreon ohne Streit zum Verfasser haben, voran gesetzet, zuletzt aber alle Gedichte beygefüget, die ihm von andern ohne genugsamen Grund zugeeignet werden. Die Accente sind mehrentheils weggelassen, ausser in einigen Stellen, wo ihr Zusatz die Zweydeutigkeit des Wortsverstandes aufhebt, zumal, da die lateinische Uebersetzung dem Leser ohnedem zu Hülfe kommt. Voran stehet das Leben des Anacreons, so Lil. Greg. Giraldi entworfen. Uebrigens ist der griechische Text sehr richtig gedruckt, ohne sich einiger Zeichen der verkürzten Sylben zu bedienen. Götting. gel. Zeit. 1742. St. 58. Leipz. gel. Zeit. St. 73. von 1742.

24) Memorabilia Italorum, eruditione praestantium, quibus vertens saeculum gloriatur. To. I. in Octav. Florenz. 1 Alph. 6 Bogen. Die Gelehrten, deren Lebensläufe hier zu finden, sind: Pabst Benedict XIII., Phil. Buonarruoti, Pet. An-

Anton Micheli, Sebastian Bianchi, Clemens XI. Ant. Maria Salvini, Benedict Bresciani, Clemens XII., Frid. Gianetti, Joh. Bapt. Casotti, Bened. Averani, Ferdinand Prinz von Toscana, Carl Conti, Marc. Ant. Mozzi, Gerh. Capaßi, Violanta Beatrix, Prinzeßinn von Toscana, Hieron. Gigli, Cosmus III. Großherzog von Toscana, Nicol. Cirillo, Lud. Anton Muratori. Benedict Bacchini, Reinhold von Este, Herzog von Modena. Franz Maria Gasparri, Scipio Massey, Johann Gasto, Grosherzog von Toscana, Bened. Lamy, Joh. Bapt. de Miro, Franz Valesi, Vincenz de Miro, Eleonora Gonzaga, Prinzeßinn von Toscana, Franz Maria Nicol. Gaburri, Dominicus Guylielmini, Mart. Poli, Franz. III. Großherzog von Toscana und Joh. Bianchi. Einige von diesen Lebensbeschreibungen sind von andern aufgesetzet, welches Herr Lamy mit dem Namen des Verfassers allemal dabey gemeldet, und über dieses diejenigen, so in französischer, oder italiänischer Sprache geschrieben gewesen sind, richtig ins Lateinische übersetzet hat. Man findet aber weder die erhabene Schreibart, welche man sonst an dergleichen Ausarbeitungen gewohnet ist, noch auch eine besondere Wahl in den erzählten Sachen, ia der Verfasser bekennet selbst, daß er mit allem Fleiß ungekünstelt, und ohne viele Zierrathen der Rede geschrieben habe. s. Götting. geler. Zeit. 1743. St. 41. St. 87. von 1745. Leipz. gel. Zeit. 1745. St. 91.

Nach des Herrn Probst **Harenbergs** Bericht ist der zweyte Theil des vorgenannten Werkes unter der Presse.

25) Observationes in antiquam tabulam aheneam, Decurionum nomina & descriptionem continentem, & in privato ampliss. Dynastae Senat. Equitis Vincentii Mariae Riccardii, Patricii Florentini, Museo asservatam. 1746. Die hier beschriebene eherne Tafel, darauf die Namen und das Verzeichniß der Decurionen von einer Municipalstadt, oder Colonie befindlich sind, ist ehemals in dem Gebiethe von Canossa gefunden, und damals schon in Kupfer gestochen, und mit Anmerkungen bekannt gemacht worden. Verschiedene Scribenten thun auch derselben bey Erläuterung der Alterthümer fleißige Erwähnung, iedoch ohne dabey die Tafel selbst in Kupfer vorzustellen, noch eine Beschreibung der alten Buchstaben, die auf dieser Tafel anzutreffen sind, mitzutheilen, noch auch über die Schreibart der Alten, die aus diesem Denkmale ganz besonders erläutert werden kann, einige Betrachtungen anzustellen. Uebrigens sind auch die Exemplare von dieser ehemals verfertigten Kupfertafel nunmehro so selten geworden, daß sich wenige rühmen können, solche gesehen zu haben. Herr Lamy hat sie also aufs neue, und zwar in ihrer natürlichen Grösse, abstechen lassen, und seine darüber angestellten weitläuftigen Anmerkungen derselben beygefüget. Auf der Tafel selbst ist angezeiget, daß sie in dem andern Consulat des Lucii Marii Maximi, und in dem ersten des Lucii Roscii Aeliani, und zwar auf Veranstaltung des Marii Antonii Prisci und des Lucii Amici Secundi, zweyer Duumvirorum Quinquennalium verfertiget sey. Herr Lamy muthmasset, daß dieses alte Denk-

Denkmal die Stadt Canossa betreffe, weil es auf dem Gebiethe derselben gefunden worden. Die Decurionen, deren Namen auf dieser Tafel gelesen werden, sind in 9 Classen getheilet. Des Verfassers vornehmste Beschäfftigung in der gegenwärtigen Arbeit ist diese, daß er die Namen der Bürgermeister, Duumvirorum Quinquennalium und die 9 Classen der Decurionen von derjenigen Municipalstadt, oder Colonie, darauf dieses Alterthum gerichtet ist, in einiges Licht zu setzen, sich angelegen seyn läßt. s. Leipz. gel. Zeit. von 1746. St. 28.

Herr Lamy erweckte sich durch seine Erklärung der ehernen Tafel einen Gegner, welcher ohne seinen Namen zu Lucca bey Philipp Maria Benedini drucken ließ: Lettere critiche, scritte da un Academico Fiorentino a un Academico Etrusco, sopra le Osservazioni fatte a una tavola di Metallo scritta, che si conserva in Firenze nel Museo Riccardino. 11 Bogen in Quart. Diese Sammlung bestehet aus 6 Briefen. In dem ersten zeigt der Verfasser, daß ein so schöner Ueberrest des Alterthums einer ganz andern Erklärung würdig gewesen, als Herr Lamy uns darüber mitgetheilet, und daß er solche zum wenigsten mit mehrerer Sorgfalt hätte abschreiben sollen, weil doch wenig Gelehrten mit notis extemporaneis, wie er sie selbst nennet, gedienet sey. In dem andern redet er vom M. Antonius Priscus, einem Duumviro Quinquennali, dessen auf gedachter Tafel Erwähnung geschiehet, von den Bürgermeistern Maximus und Aelianus, die in den Fastis im Jahr

223 vorkommen, imgleichen von der Familia Roscia, Antonia und Arnia, von denen Herr Lamy verschiedene ungegründete Sätze beygebracht. In dem dritten Briefe wird sonderlich getadelt, daß die alten Aufschriften, so hin und wieder in gedachter Erklärung vorkommen, nur obenhin angeführt und die aus dem Norisius und Pagi angezogenen Stellen nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit, sondern sehr fehlerhaft, dem Leser vorgeleget werden. Was er von den Decurionibus überhaupt, den Adscriptitiis und Allectis, imgleichen von den Pedantis angemerkt, giebt zu der im vierten Briefe angestellten sehr scharfen Critik Anlaß; in dem fünften aber wird ausser andern gelehrten Anmerkungen, die Reihe der Praefectorum urbis von 218 an, nach der Ordnung, wie sie einander gefolget, aus den besten Scribenten erläutert, und mit verschiedenen Exempeln, wie sehr die römischen Namen vom Herrn Lamy verstümmelt worden, dargethan. Das aber, was demselben am wenigsten zur Ehre gereichet, ist, daß ihm die vortreffliche und umständliche Erklärung dieser zu Canossa gefundenen Tafel, welche der Abt Damadeno verfertigt, und der Buchhändler von der Aa in dem Thesauro Italiae zuerst bekannt gemacht, hernach aber Herr Giordano in dem Delectu Scriptorum rerum Neapolitanarum wieder auflegen lassen, ganz unbekannt gewesen. s. Leipz. gel. Zeit. 1746. St. 54. Herr Lamy pflegt nicht gerne Antworten schuldig zu bleiben; wir können deswegen wohl sicher eine Schutzschrift von ihm erwarten.

Ausser

Ausser diesen bisher genannten Schriften fing Herr Lamy im Jahr 1745 oder 1746 an den Catalogus der florentinischen Handschriften drucken zu lassen. Es sind davon heraus

26) Decas prima, deren Inhalt uns nicht bekannt ist.

27) Decas secunda, 1746. Hier giebt Herr Lamy ein Verzeichniß der Riccardischen codicum Manuscriptorum. Er bemerket das Jahrhundert, in welchem ieder Codex geschrieben worden, erzählet dessen Inhalt, und machet über dessen Verfasser einige Anmerkungen. Auch redet er von den noch nicht bekannten, und zum Vorschein gekommenen Werken. Man findet in dieser Decas 1) Ein Schreiben an den Pabst Eugenius IV. von Agarzona Armedrechille, einem Tartar-Cham aus Camarica. 2) Provencer Gesang des Araldo Meraglo. 3) Eine Erzählung der verbrannten librorum prohibitorum, und was sich in Florenz im Jahr 1558 und 1562 begeben. 4) Die Vorrede des Leone Tusco bey des Artemidori Onoricritica an seinen Bruder Ugone Eteriano. 5) Zwey Sonnetten des Joan. Baptista degli Asini; 6) Ein Sonnet des Lorenzo Azzolini. 7) Ein Schreiben des Baccio Bacelli an dem Großherzog Franciscum I., wobey des Homers Ilias, so von dessen Bruder Girolamo in welsche Verse gebracht, befindlich. 8) Ein Sonnet des D. Carlo Bacci, eines Mönchs von Monto Caßino. 9) Ein Schreiben der 10 Obrigkeitspersonen von Florenz nach Siena von 1305. 10) Ein Provencer und

Tos-

Toscanisches Tanzlied. 11) Ein Sonnet von Bandello; 12) Dergleichen von Tommaso di Piero Bardi; 13) Zwey Briefe des Giuniforto Barsizi; 14) Ein Schreiben und zwey lateinische Epigrammata mit dem Anfang einer Ecloga von Bartholomeo Moriconi aus Lucca an den Pabst Pium II. 15) lateinische Verse des Bartolomeo de monte pulciano; 16) Bartol. Platina lateinischen Brief an Celso Mellini, worinn der Lebenslauf des Cardinals Giovanni Mellini bemerket wird. 17) Eines gewissen Bartholomeo angefangene Elegie. 18) Des Basinco von Parma Anfang von der Dio Simposia in lateinischen Versen. 19) Ein lateinisches Schreiben von einem Augustiner Andrea Bauria, mit einer Zuschrift an den Cardinal Marco Cornato von der Vertheidigung der päbstlichen Autorität wider Luthern von 1521. 20) Des M. Guilielmo Bechi Brief an Andr. Alamanni mit einer Auslegung des Porphyrii Isagoge und Aristoteles Categorien. 21 = 23) Sonette des Bellesanti an den Molza, des Laurentii Bellini, und Francisci Bembi. 24) Des Gio Bernardo Gualandi eines Florentiners Schreiben mit einer welschen Uebersetzung des heil. Krieges im gelobten Lande von Benedetto d'Arezzo. 25) Ein Provencer Gesang von Bernardo Adventathore; 26) Ein moralischer Gesang von Bernardo de Peragia; 27) Ein Gesang von Bindo de Cione del trate von Siena; 28) Ein Provencer Gesang von Riccardo Bibescel; 29) Der griechischen Vorreden des Massimo Polanude zu den griechischen Ueber-

bersetzungen des Boethii Buchs de consolatione Philosophica und seiner Dialectica; 30) Eine Nachricht der Reime des Bonaccorso Pitti. 31) Ein Sonnette von Mario Bondini. s. Götting. gel. Zeit. 1746. St. 86.

Wir müssen uns nun noch zu den Schriften wenden, die wir vom Herrn Lamy noch zu erwarten haben. Dahin gehören:

Jo. Meursii Opera omnia in plures tomos in Folio tributa, ex recensione & cum notis Jo. Lamii, & aliorum doctorum hominum observationibus; tabulis plurimis, & antiquis monumentis, aere incisis passim ornata, & illustrata; nec non, ubi ratio operis poposcit, supplementis aucta & locupletata. Dieses Werk ist schon seit 1736 versprochen, nach den Leipziger Zeitungen No. 2. und No. 19. von demselbe Jahre. Die Buchhändler Tartini und Franch machten dies ihr Vorhaben durch ein besonder Blatt bekannt, worinn sie auch zugleich diejenig gedruckten und ungedruckten Stücke des Meursi nahmhaft machten, die ihnen noch fehleten. Jahr 1744 ward uns in den Leipziger Zeitungen 48. die Versicherung gegeben, daß noch immer dieser Sammlung gearbeitet würde. Herr Lam setzte sich so gar vor, denjenigen Schriften, die M sius zwar angefangen, aber nicht zu Ende gen können, vollends auszuarbeiten, und in so Stand zu setzen, daß sie von der gelehrten Wel

Nutzen gebraucht werden könnten. Das wichtigste von Meursii ungedruckten Werken ist des Sexti Africani Tractat de cestis, den er eben im Begriff war, mit seinen Anmerkungen heraus zu geben, als ihn der Todt daran hinderte. Man hat hernach lange Zeit nichts davon gehöret, bis das Manuscript vor einiger Zeit zu Upsal gefunden worden. Der Bibliothecarius der hiesigen öffentlichen Bibliothek, Herr Norrel, hat es dem Herrn Lamius zugesandt, um solches abschreiben zu lassen, und zugleich eine lateinische Uebersetzung, nebst einer Vorrede beygefügt, darinn gute Anmerkungen, so wohl über den Tractat des Sexti selbst, als besonders über dessen Titel, mitgetheilet werden. Zur Zeit haben wir in Zeitungen noch nicht Nachricht, daß dies Vorhaben schon zum Stand gekommen sey; der Herr Probst Harenberg aber giebt es als schon fertig an. Es soll 1740 in fol. in XII. Tomis zu Florenz gedruckt seyn.

Im 21ten Stück der Leipz. Zeit. von 1742 finden wir auch eine Nachricht, daß Herr Lamy und Meccatti eine Sammlung, bisher noch ungedruckter florentinischer und toscanischer Schriftsteller unter die Presse geben wollen, welche zur Fortsetzung der Geschichte der Villani dienen sollen. Das erste Stück, welches sie in diese Sammlung bringen wollen, ist eine Historie von Florenz, die ein Ungenannter verfertiget hat. Sie wollen aber diese Geschichte nicht ganz mittheilen, sondern nur da anfangen, sie drucken zu lassen, wo sich der Villani ihre endiget, damit

man nicht auf die Wiederholung einerley Dinge verfalle. Zum andern werden sie die Geschichte des Bartholomäus Cerretani, drittens des Cavalcanti, darauf die lateinischen Jahrbücher des Bartholomäus Foncio drucken lassen. Sie werden die Historie des Jocondus, und die Geschichte von verschiedenen andern toscanischen Schriftstellern hinzusetzen, denen sie des Nicol. Ridolfi seine beyfügen wollen, welche bis zu Ende des 16 Jahrhunderts gehet. Diese Geschichte werden mit Verträgen, Vergleichen, Bündnissen, Urkunden und allen andern Beweisen versehen seyn, welche die toscanische und florentinische Historie zu erläutern dienlich seyn können.

In den Göttingischen Zeitungen von 1740 St. 42 wird berichtet, Herr Lamy habe an der Lebensbeschreibung des heil. Antonini gearbeitet, welche die P.P. Dominicani S. Marci den Schriften dieses Heiligen vorsetzen wollen. Wo nun desselben Werke aufgelegt sind, wird des Herrn Lamy Lebensbeschreibung auch zur Wirklichkeit gekommen seyn.

Andere Sachen, welche Herr Lamy unter der Feder hat, führet der Herr Probst Harenberg in seiner Geschichte an, wo auch noch einige schon gedruckte Sachen stehen, welche wir aber um der Kürze willen nicht noch einmal nennen wollen.

Zu denienigen, mit welchen Herr Lamy Streitigkeiten hat, gehören auch der berühmte Anton Franz Go-

Gorius, dem unser Gelehrter mit Grunde, nebst andern, verschiedene Fehler vorgeworfen, und der Herr Probst Harenberg zu Braunschweig, dessen schon in der Geschichte selbst gedacht worden ist.

In dem vierten Zehend des Bildersaals itztlebender berühmter Schriftsteller, zu welchen Herr Brucker Lebensbeschreibungen macht, findet man auch No. 5. sowohl das Portrait, als auch des Herrn Lamy Elogium.

Wir erinnern uns auch, daß in einer Zeitung, die wir itzt nicht bey der Hand haben, berichtet ist, Herr Lamy hätte zu seinem Sinnbilde einen grossen Stoßvogel erwählet, der kleinere Vögel verfolget. Dieses ist etwas hochtrabendes, aber in Italien und Spanien nichts ungewöhnliches. Der Herr Rector Strodtmann hat uns in des Maiansius Leben zum wenigsten erzählet, daß dieser Gelehrter zu seinem Sinnbild den Mond erkieset, den die Hunde vergebens anbellen.



Geschichte

des Hn. Abts

Jacob Facciolati,

Doctors der Theologie, und Professors emeritus zu Padua.

So beträchtlich die uralte Stadt Padua in der gelehrten Historie ist, da sie von undenklichen Zeiten her dem Reiche der Wissenschaften Männer gegeben, erzogen und ernähret hat, durch welche die Ehre der Gelehrsamkeit nachdrücklich behauptet worden ist; so eine grosse Glückseligkeit derselben ist es, daß sie nicht nur durch die preißwürdigste Vorsorge der durchlauchtigsten Republik Venedig bisher in diesem Flor erhalten worden ist, sondern sich noch bis auf diese Stunde nicht erschöpfet hat, grosse Geister hervorzubringen, welche ihr und den Wissenschaften Ehre machen. Es würde leicht zu erweisen seyn, daß in unsern Zeiten die Paduanische Stadt und Landschaft solche Männer erzeuget, welche aus den alten Jahrhunderten einem Livius, und aus den mittlern Zeiten einem Petrus von Apono an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Es würde sich auch Vorrath genug finden, das, was vor beynahe zweyhundert Jahren Bernardinus Scardeonius von berühmten Paduanern geschrieben

ben *, mit eben so reichen Zusätzen zu vermehren. Allein, es ist eine vollständige Historie von denselben bereits unter der Feder desjenigen Gelehrten, dessen Geschichte wir allhier mittheilen. Herr Facciolati ist selbst einer der berühmtesten Paduaner, und beweiset mit seinem Exempel schon hinlänglich, was wir von Padua gesaget.

Dieser grosse Gelehrte hat zwar nicht die Stadt Padua selbst zu seinem Geburtsort, aber er hat doch in derselben Gebieth und Landschaft, in einem Flecken, mit Namen Toreglia, das Licht der Welt erblicket. Daß sich die gütige Natur nicht an den Ort und dessen Umstände binde, wenn sie grosse Männer hervor bringen will, ist aus unendlich vielen Exempeln der gelehrten Jahrbücher bekannt, und selbst Italien kann uns eine Menge Gelehrte vom ersten Range zeigen, welche auf dem Lande gebohren worden sind. Es ist aber nicht nöthig, mehr anzuführen, als dieses, daß, gleichwie die Einwohner des Strich Landes, welche: an den Paduanischen Gebürgen lieget, ehedem ihres alten Ursprungs und Adels wegen sich berühmt gemacht haben; ** also auch diese Gegend, wel-

* Bernardini Scarderonii de antiquitate urbis Patavii, & claris civibus Patavinis libri tres, Bas. 1560 fol. der Inhalt dieses seltenen Buchs stehet in Struvii Bibl. antiqua, P. I. p. 153. seq.

** Sie sollen von Herculis Gefehrten gewesen seyn, und sich in dieser Gegend um die Gebürge niedergelassen haben, welche von ihnen noch colles Euganei genennet werden. Man giebt vor, Antenor, der mit dem Aeneas nach Italien gekommen, habe diese Einwohner vertrieben, und Padua daselbst gebauet.

welche den Herrn Facciolati hervorgebracht, durch die gedachten zwey grossen Geister, welche sie erzeuget nämlich durch den römischen Geschichtschreiber Livius, und durch den Arzt und Weltweisen Petrus von Apono, bewiesen habe, wie fruchtbar sie auch hierinnen seyn könne: denn es liegt Toreglia zwischen Luvigliano, Livii Geburtsort, und zwischen Albano, aus welchem Peter von Apono entsprossen ist, an den Euganeischen Gebürgen. An diesem Ort trat er in die Welt den 6 Jenner des Jahres 1682. und hatte den Matthäus Facciolati zum Vater.

Sein glückseliger Verstand und natürlicher Trieb leiteten ihn zu Ergreifung der Wissenschaften, und hiezu gab ihm dasienige Collegium die schönste Gelegenheit, welches der Cardinal und Bischof zu Padua Gregorius Barbadico zu Treste, nicht weit von Este anlegen lassen, und wohin ihn seine Eltern sandten, die Anfangsgründe der Gelehrsamkeit zu lernen, da sie sich verbunden fanden, die schönen Gaben ihres Sohnes nicht vergraben liegen zu lassen. Weil in diesen Schulen in allen Wissenschaften Anweisung gegeben wurde, so war es einem feurigen und aufgeräumten Kopfe leichte, sich in allen Gründen der Weisheit also umzusehen, daß auf dieselben ein tüchtiges Gebäude einer rechtschaffenen Gelehrsamkeit gesetzet werden können. Bei reiferem Alter bekam er Lust, sich dem geistlichen Stande zu widmen, weswegen er sich nach Padua begab, um sich in der daselbst angelegten Pflanzschule zu einem Werke vorbereiten zu lassen, welches er um so viel wichtiger hielt, ie grösser sein Inhalt und Endzweck war. Daselbst

trat

trat er den Lauf seiner Studien mit solchem Eifer, Fleiß und Sorgfalt an, daß man sich schon von seinen Jugendiahren viel vergnügliches versprechen, und aus dem Anfange errathen können, was man bey den reifenden Jahren eines männlichen Alters von ihm zu erwarten hätte. Es sahe aber sein scharfsinniger Geist wohl ein, daß er seinen Zweck nicht genugsam erreichen, und sich den Ruhm einer gründlichen Gelehrsamkeit nicht zu eigen würde machen können, wenn ihm nicht die schönen Wissenschaften, und zumal die griechische und lateinische Litteratur den Weg dazu bereiteten. Eine Grundwahrheit, deren Ausübung schon so manchen rechtschaffenen Gelehrten gemacht hat, welche aber zu grossem Schaden des Reichs der Wissenschaften von so vielen pfleget vorbey gegangen zu werden. Mit was für glücklichem Erfolge dieses geschehen sey, mit was für einem Fleiß, Nachdenken und Aufmerksamkeit er die griechischen und lateinischen Schriftsteller gelesen habe, wie scharfsinnig er die Eigenschaften und Schönheiten beider Sprachen eingesehen, wie ungezwungen er ihre Gedanken, und deren Schwung und Ordnung zu entdecken und nachzuahmen gewust habe, ist in so vielen schönen Proben vom Herrn Facciolati dargethan worden.

Von den schönen Wissenschaften wendete er sich zu den ernstlichen, und zwar insonderheit zur Gottesgelahrtheit, welcher er sich gewidmet hatte. Er war so glücklich, daß er in derselben einen geschickten Lehrmeister bekam, nämlich den nachmaligen öffentlichen Lehrer zu Padua, Michael Verius. Doch seine eigene

gene Einsicht, welche durch eine ungestöhrte Aufmerksamkeit unterstützet, und durch seinen natürlichen guten Verstand geleitet wurde, that das meiste dabey. Es ist etwas besonderes und setzt die Verdienste des Herrn Facciolati unter die merkwürdigsten der gelehrten Welt, daß er in den übrigen Theilen der Gelehrsamkeit, deren keiner ist, den er sich nicht bekannt gemacht hätte, sein eigener Lehrmeister gewesen, und sich selbst zu helfen gewußt habe. So unglücklich sonst gemeiniglich das Schicksal der Selbstgelehrten ausfallt, so glücklich war es bey dem Herrn Facciolati, da kein Eigendünkel und nichts Sonderliches seine Gelehrsamkeit verstellet, sondern eine ungezwungene Lebhaftigkeit seine von sich selbst erwachsene Geschicklichkeit edel machet. Und so setzte er sich in den Stand, nicht nur in der Weltweisheit und in der Arzneykunst, sondern auch in der Gottesgelahrtheit einen gründlichen Gelehrten vorzustellen. Weil Herr Facciolati ausnehmende Proben ablegete, so blieb auch sein Ehrenlohn nicht lange aus, und er trug in denienigen Wissenschaften, denen er bisher obgelegen hatte, die Ehrenzeichen eines Lehrers derselben, das ist den Doctortitel in der Theologie, davon. Eine Belohnung, die ihn nicht sowohl in einen neuen Glanz setzte, als vielmehr seinen schon längst verdienten Ruhm nur sichtbarer machte, und das um so viel mehr, da sich in Italien selbst der Adel solcher Zeugnisse des Fleisses und der Gelehrsamkeit, welche auf hohen Schulen ertheilet werden, nicht schämet.

Bey

Bey einer so zeitigen Ernte des Fleisses in den Studien des Herrn Facciolati war es natürlich, daß man auch zeitig darauf gedachte, dieselben brauchbar zu machen, und zum Dienste des Reiches der Wissenschaften anzuwenden. Seine besondere Geschicklichkeit, das, was er eingesehen hatte, andern glücklich beyzubringen, war Ursache, daß ihm im Seminario die Stelle eines Lehrers anvertrauet wurde. Man bestellete ihn insonderheit dazu, diejenigen Lectionen zu halten, welche dem Rector des Seminarii zukamen, die derselbe aber zu halten verhindert wurde. Ein merkwürdiges Zeugniß, wie sehr schon damals die Gelehrsamkeit des Herrn Facciolati müsse im Ansehen gestanden seyn. Er hatte aber dieses Amt kaum angetreten, als die Stelle eines Lehrers der Weltweisheit offen wurde, und auch zu dieser wußte man keinen tüchtigern Mann, als den Herrn Facciolati. Er wurde demnach bestellet, die Philosophie zu lehren, welches er mit dem sorgfältigsten Fleisse also ausgerichtet, daß seinen Zuhörern weder der Alten noch der Neuern Lehrsätze unbekannt blieben, und er in Zeit von zwey Jahren alle Theile der Philosophie durchgegangen hatte. Weil er aber vornemlich in den schönen Wissenschaften, und in der dazu gehörigen Litteratur eine grosse Einsicht, und eine glückliche Fertigkeit besaß, so wurde ihm ein Jahr darauf aufgetragen, dieselbe zu lehren. Mit was für Geschicklichkeit er diesem wichtigen Amte vorgestanden, was für einen reinen Geschmack von dieser Art Studien er der studirenden Jugend beygebracht, wie scharfsinnig er aus den besten Mustern

der

der Alten die richtigsten Regeln der Critik, der Beredsamkeit, der Dichtkunst, der Geschichte u. s. w. vorgetragen, mit was für schönen und den alten Originalen ähnlichen Mustern er sich selbst der Jugend zum Muster gemacht, wie sich des Herrn Facciolati Verdienste schon damals gehäufet haben, beweisen diejenigen Reden, welche er von Zeit zu Zeit öffentlich vor dem Anfange seiner Lectionen gehalten hat, und welche sowohl in Italien, als auch in Deutschland im Drucke erschienen sind. Diese sind Proben nicht nur einer männlichen und lateinischen Beredsamkeit, sondern auch einer richtigen und tiefen Einsicht in alle Wissenschaften. Niemand sahe dieses besser ein, als der Cardinal Cornelius, welcher dieses Seminarium regierete; daher er ihn denn zum Vorsteher desselben machte, und alle Lectionen seiner Gelehrsamkeit, Einsicht und Gutachten überließ. Und das ist eben die Ursache, warum er in seinen öffentlichen Reden, welche er jährlich bey der neuen Eröffnung der Schulen zu halten pflegte, nicht nur dasjenige, was die lateinische und griechische Sprache betrifft, berühret, sondern auch von der rechten Art die Philosophie, die Sittenlehre, die Historie, die Rechtsgelahrtheit, die Theologie, die heil. Schrift u. s. w. zu studiren gehandelt hat.

Bey diesen Umständen mußte nun der Ruhm dieser Schule unter ihrem vortrefflichen Vorsteher ungemein wachsen, und der Ruf davon drang überall so durch, daß sich eine viel grössere Menge Schüler, als man sonst gewohnt war, einfand, welche eben so viel Zeugen von der vortrefflichen Gelehrsamkeit

und

und Geschicklichkeit des Herrn Facciolati abgaben. Das waren aber seine Verdienste noch nicht alle. Er wußte wohl, daß es nicht möglich sey, ohne gute Bücher in den Wissenschaften fortzukommen; er erkannte auch gar wohl, daß der wenigste Theil der Schüler im Stande wäre, sich alles nöthige anzuschaffen. Da er nun keinen Vorrath vor sich fand, so ließ er seine Sorge dahin gehen, auch einen hinlänglichen Büchersaal anzulegen, und ihn mit allen Sorten guter Bücher zu versehen. Sonderlich aber schaffete er dieienigen Bücher an, welche zu den schönen Wissenschaften gehören, weil er wohl einsahe, daß die Jugend in den höhern Sachen nicht weit kommen könnte, wo sie nicht in diesen einen festen Grund geleget hätte. Eine wichtige Wahrheit, welche bey der Unordnung unserer Zeiten, die man im Studiren der Jugend findet, wie durch ihren Inhalt, also auch durch das Ansehen und die Anstalt eines so grossen Gelehrten, so manchen unordentlichen Kopf in die Ordnung bringen sollte.

Würde der Herr Facciolati sonst nichts, als dieses gethan haben, so würden seine Verdienste zwar seinem Vaterlande, aber doch nicht der gelehrten Welt überhaupt nützlich geworden seyn. Weil er aber sehr wohl wußte, daß er für diese eben so wohl, als für ienes geboren wäre, so ließ er seinen Fleiß auch dahin gehen, den schönen Wissenschaften, und zumal der lateinischen Sprache dergestalt zu dienen, daß der Nutzen davon auf iedermann fliessen möchte. Sein Augenmerk ging fürnemlich auf ein lateinisches Wörterbuch. Es war ihm nicht unbekannt, wie viel

an

an einem solchen Werk gelegen wäre, daß nebst dem allgemeinen Vorrathe dieser Sprache auch die richtigen Bestimmungen der Wörter und Redensarten aus den reinen Quellen der alten römischen Schriftsteller herleitete. Hieran mangelte es nun; und obgleich das bekannte lateinische Lexicon des Calepinus bisher fast in allen Ländern von Europa das Bürgerrecht erhalten hatte, so sahe er doch desselben Mängel und Fehler gar zu wohl ein; und das war der Grund, der ihn bewog, einen grossen Theil seiner Bemühungen darauf zu verwenden, daß man mit einem bessern lateinischen Wörterbuch möchte versehen werden. Je sorgfältiger Herr Facciolati in diesem Vorhaben war, ie tüchtiger und geschickter ihn die grosse Einsicht und Belesenheit in den Schriften der alten Römer machte: ie mehr gutes Urtheil und richtigen Geschmack er von der lateinischen Sprache hatte, ie besser mußte auch dieses Vornehmen von Statten gehen, und ie wichtiger und vortrefflicher mußten die Dienste ausfallen, welche er der lateinischen Litteratur geleistet hatte. Die erste Frucht davon war, daß er das Calepinische Lexicon ungemein vermehrete, verbesserte und mit sieben Sprachen herausgab. Hierauf nahm er Petri Daneti Lexicon vor, und fing an critische Verbesserungen darüber nach und nach bekannt zu machen. Diesem folgete eine neue sehr vermehrte Ausgabe des Ciceronianischen Lexicons, weches Marius Nizolius verfertiget, und Alexander Scotus verbessert hat. Herr Facciolati bereicherte es mit vielen Zusätzen, und besondern Redensarten, die er

aus

aus des Doletus Sprachschatz nahm. Aus eben dieser Ursache besorgte er auch eine neue, richtigere Ausgabe von des Horatius Tursellinus bekanntem Buche de particulis linguae latinae, welches er säuberte, verbesserte und ansehnlich vermehrte. Alles dieses erschöpfte seinen unüberwindlichen Fleiß noch nicht. Er besorgete nicht nur eine zwote Ausgabe vom Calepin, der nun eine ganz neue Gestalt bekam; sondern, weil seiner Gründlichkeit doch keine fremde Arbeit genug thun konnte, so fing er an ein eigenes lateinisches Wörterbuch zusammen zu tragen, welches viel ausführlicher werden, aus vielen Bänden bestehen, und in welchem alle lateinische Litteratur enthalten seyn sollte. Dieses grosse Werk hat Herr Facciolati noch nicht herausgegeben, aber er ist bald damit zu Ende, nachdem er sich des Dienstes eines seiner geschicktesten Schüler bedienet, welcher ihm auch bey der Ausgabe des Calepins an die Hand gegangen, und dessen er in der Vorrede gedacht hat. Wer einmal eingesehen hat, was für einen unglaublichen Fleiß, anhaltenden Eifer, und unermüdete Gedult man mit einer weitläuftigen und gründlichen Gelehrsamkeit verknüpfen müsse, wenn man in dieser Art von gelehrten Arbeiten sich gründliche Verdienste erwerben will, der wird leicht begreifen, daß sich der Herr Facciolati allein durch diese anhaltende Beschäfftigung einen unsterblichen Namen erworben habe, wenn er auch sonst mit nichts der gelehr. Welt gedienet hätte. Allein, sein unerschöpflicher Geist, den ein reicher Vorrath einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit unterstützet, suchte sich auf gleiche

Weise

Weise auch in andern Sprachen nützlich zu machen. Er sahe, daß die in den Schulen eingeführte Sprachlehre unvollkommen und fehlerhaft wäre, und arbeitete deswegen an einer verbesserten und richtigern Ausgabe. Er sahe, worinnen noch der welschen Sprache müßte geholfen werden, und auch da legte er Hand an, und was er unter dem bescheidenen Titel der italiänischen Rechtschreibung herausgegeben, ist eine Probe, daß er in seiner Muttersprache eben ein so grosser Criticus sey, als in der lateinischen. Hierauf fing er an des Cicero Reden zu erläutern, und damit einen neuen Beytrag zur Beförderung der lateinischen Litteratur zu thun. Er hatte aber kaum die zwo Reden für den Quinctius und für den Roscius also ans Licht gestellet, als diese Arbeit unterbrochen und seine Gelehrsamkeit auf einen anderen Schauplatz gestellet wurde.

Als nämlich im Jahr 1723 der Bischof zu Padua, der Cardinal Georgius Cornelius, gestorben war, wollte man dem Seminario einen so berühmten Mann nicht mehr lassen, sondern man glaubte, es würde der hohen Schule zu Padua zu grosser Aufnahme und nicht geringer Ehre gereichen, wenn sie sich denselben zu eigen machte. Er wurde demnach zum öffentlichen Lehrer der Weltweisheit bestellet, und weil iust dazumal der Lehrstuhl der Vernunftlehre offen stund, so wurde ihm derselbe zu verwalten aufgetragen. Da des Herrn Facciolati Gelehrsamkeit sich in die Grenzen der schönen Wissenschaften nicht einschränket, sondern auf alle Theile der Gelehrsamkeit erstrecket, so war er eben so

nütz-

nützlich auf dem philosophischen Catheder. Er trat sein Amt 1724 im Jenner mit einer Rede an, deren Inhalt über Cic. in Bruto c. 90. war: Dialectica quasi contracta & adstricta eloquentia putanda est; Eloquentia vero dialectica dilatatur. Sie ward noch in demselben Jahre abgedruckt. Weil er die Schriften der Alten so fleißig gelesen hatte, so setzte ihn die philosophische Historie in den Stand, rechtschaffen nützlich zu werden, ob er gleich nach pripatetischer Weise die Logik lehren mußte. Hievon können die schönen Vorlesungen Zeugen seyn, welche er von einigen, bey den Alten sehr berühmten falschen Vernunfrschlüssen gehalten hat, und aus welchen man sehen kannn, wie er das Nützliche mit dem Schönen und Angenehmen zu verbinden gewußt habe. Hierdurch wuchs nun sein Ansehen gar sehr. So wohl das medicinische, als auch philosophische Collegium nahmen ihn unter ihre Zahl auf, nachdem von der Republik Venedig, welche vor die Verdienste des Herrn Facciolati grosse Achtung hatte, solches ausdrücklich beschlossen und befohlen war. Es wurde ihm auch aufgetragen, die Grundlehre öffentlich zu lehren.

Durch die öffentlichen Aemter, die Herr Facciolati bekleidete, wurde er gehindert, seine fruchtbare und schöne Feder der gelehrten Welt zu widmen. Der Schaden würde gewiß sehr empfindlich gewesen seyn, wenn nicht die Republik Venedig vor die Nachwelt gesorget hätte. Herr Facciolati bekam im Jahr 1739 Erlaubniß, sein Amt mit Beybehaltung seiner Besoldung, Sitzes und Rechts in beyden Collegien

niederzulegen; hingegen wurde er befehliget, eine ausführliche Geschichte der Universität Padua zu verfertigen, da man mit derienigen, welche Papadopoli geliefert, ihrer Unrichtigkeit wegen unmöglich zufrieden seyn kann. Bedenkt man, was für ein fruchtbarer Pflanzgarten grosser Männer diese Universität iederzeit gewesen sey, und erwägt, wie vortheilhaft Herr Facciolati mit allem versehen sey, wodurch eine solche Geschichte vollständig kann gemacht werden, so wird man erwecket, dem Reich der Wissenschaften Glück zu wünschen, daß diesem grossen Manne Zeit, Musse und Ruhe verschafft worden, ein Werk zu verfertigen, welches allen Kennern der gelehrten Geschichte erwünscht seyn muß, und wozu sie ihm billig Leben und Jahre erbitten.

Mehreres wollen wir zum Ruhm dieses grossen Mannes nicht hinzusetzen, sondern nur seine Schriften anführen, welche lauter Lobsprüche seiner Gelehrsamkeit sind. Nur dies einzige wollen wir noch erinnern, daß Herr Facciolati eine Abtey erhalten habe, aber in welchem Jahre, finden wir nicht angemerkt; doch ist er schon 1735 Abt in den Zeitungen genennet.

Zuerst müssen wir der Reden und Briefe unsers Gelehrten gedenken. Die Ordnung ist folgende:

Oratio ad Grammaticam: *Latina lingua* non est ex Grammatticorum libris comparanda. Patavii 1713.

Commentariolum de ortu, interitu, & instauratione linguae latinae; ac de eius scriptoribus ad saeculum usque XVII. ib. eod.

Diese

Diese beyde Stücke sind zusammen gedruckt worden, und der Herr Kirchenrath Walch hat in Leipzig 1714 einen Nachdruck veranstaltet. s. Walchii hist. crit. Lat. ling. p. m. 22. Eben derselbe hat eine Epistel an den Abt Fabricius in Helmstädt beygefügt, darinnen er de corrupta scholarum eloquentia handelt, und sonderlich die morbos eloquentiae Weisianæ entdecket, auch zugleich anweiset, wie man solche durch den rechten Gebrauch der Philosophie heben könne. s. Leipz. gel. Zeit. 1716. St. 10. und Iournal des Savans. 1717. m. May No. 9.

Oratio de humanitate, habita coram Eminentissimo ac Reverendiss. Georg. Card. Cornelio, Episcopo Patavino. Patavii 1714. 2 Bogen in Octav. Herr Facciolati zeigt, daß der Jugend das Lesen vieler Bücher an Erlangung der Beredsamkeit hinderlich sey; daher sie nur die vornehmsten lateinischen Auctores allein, aber oft und viel lesen solle. Ist recensirt in den Actis Erud. von 1715. m. Iun. No. 26.

Oratio ad Rhetoricam. In dieser wird der Satz bewiesen: Praecipua Rhetoris cura debet esse verborum. Patavii. 1715. Er behauptet darinn, daß ein Redner nur solle auf die Wörter bedacht seyn, und gründet sich auf Qvintiliani Worte im Eingange des 8. Buchs. s. Leipz. gel. Zeit. 1716. St. 31.

Oratio ad Philosophiam, worinn behauptet wird: Nullam esse adolescentibus tradendam Philosophiam, nisi historicam. ib. 1716.

Oratio ad Theologiam, worinn dargethan wird: Theologum neminem dici posse, nisi sit vir probus. ib. 1717. Der Abt Fabricius ließ sie zu Helmstädt in Qvart wieder auflegen. s. Leipz. gel. Zeit. 1718. No. 104.

Philippi a Turre, Episcopi Adriensis vita. Edita Cenetae 1717. in Octav. 21 Seit. Herr Facciolati hatte sich auf dem Titelblatt nicht genennet, die Schönheit des Styls verrieth ihn aber dem ohneracht. s. Leipz. gel. Zeit. 1717. St. 71. Acta Erud. Lat. m. August von 1717. No. 15. Leipz. Zeit. 1718. No. 15. und die Memoires de Litterature, die im Haag heraus gekommen sind. To. II. No. 10. wo aber doch die Verfasser mit Unwahrheit versichern, daß des Herrn Facciolati Schrift hier zum ersten mal zum Vorschein käme, da sie doch schon fast ein halb Jahr vorher in den Actis Erud. war recensiret worden. s. Leipz. gel. Zeit. 1718. St. 51.

Oratio, qua probatur, Sacrae Scripturae studium cum veterum linguarum studiis coniungendum esse. Patavii 1718. in Octav. s. die lateinischen Leipz. Nova litteraria von 1719. Seit. 158. Der berühmte Hasäus hat diese Rede dem III. Fascic. der V. Classis der Biblioth. Bremens. No. 1. ganz einverleibet.

Oratio ad iurisprudentiam. Der Inhalt ist dieser: Expedit, omnes gentes Romanis legibus operam dare, sed suis vivere. Patavii 1719. in 8.

Oratio

Oratio ad Historiam. Der Satz dieser Rede ist folgender: Qualecumque Historiae studium ad omnes pertinet, Criticum ad paucos ib. 1720.

Oratio ad Ethica. Das Thema lautet also: Moralis institutio magis a Poetis, quam a Philosophis petenda est. ib. 1721.

Epistola I. ad N * * * de voce Nepos ib. 1722. Giorn. lettr. P. I.

Epistola II. ad N * * * de vocibus *Artopta*, Loto & Nota ib. eod.

Oratio ad Mathematicam, adversus eos, qui nimis paucis mathematica studia concedunt; tum aduersus eos, qui nimis multis. ib. 1722.

Oratio in funere Eminentiss. ac Reverendiss. Georgii Cardin. Cornelii, Episcopi Patavini, habita in aede cathedrali idibus Augusti. 1722. Das Leben des Cardinals stehet in einer angehängten Epistel.

Alle vorstehende Reden und Briefe ließ der Herr Facciolati im Jahr 1723 zu Padua zusammen drucken. Der Titel ist: de optimis studiis Orationes X. Iacobi Facciolati S. Theol. Doctoris & in Seminario Patavino Stud. Praefecti. Accedunt laudatio funebris -- & exercitationes aliae. 1 Alphabet 3 Bogen in groß Octav. Eine Recension steht im X. Stück der Novorum *Litterar.* von 1722. No. 1. und in den Actis Erud. Lat. 1725. m. Iun. No. 7. Im Anhange stehen Exercitationes ex more atque instituto

Seminarii Patavini, die Herr Facciolati mit der Jugend getrieben. Unter den Briefen findet sich insbesondere auch einer an den Abt Fabricius in Helmstädt, wobey die Worte stehen: edita ante dissertat. Oct. Ferrarii de Pantomimis anno 1714; woraus zugleich erhellet, daß er diese Schrift des Ferrarius zum Druck befördert habe. In Leipzig erfolgte 1725 ein Nachdruck, den der Herr Sigismund Jacob Apinus in Octav besorgete.

Particulae linguae latinae ab Horatio Tursellino collectae, nunc ex aliis scriptoribus purgatae & auctae Patavii 1715. in 12. Eine Recension stehet im 23 Tom. von dem Giornale de Letterati d'Italia No. 7. wie auch im 46 Theil von den deutschen Actis Erud. No. 5. Den Horatius Tursellinus haben Jacob Thomasius und der berühmte Herr Joh. Conrad Schwarz in Deutschland verbessert. Herr Schwarz gab ihn 1709 zum erstenmal heraus. Herr Facciolati war aber weder mit dem Herrn Thomasius, noch mit dem Herrn Schwarz zufrieden, dahero er in seiner Ausgabe vieles wegließ, ausbesserte, und von seinem eigenen Vorrath hinzusetzte. Herr Schwarz vertheidigte sich gegen den Herrn Facciolati in der Vorrede zu der neuen Auflage von 1719. Von diesem Streit kann man auch nachsehen Walchii historiam criticam Lat. ling. p. m. 388. Herr Facciolati ließ aus seiner Auflage alles dasjenige weg, was mehr zur Philologie, als zur römischen Wohlredenheit dienet. Er gehet den besten römischen Scribenten auf dem Fusse nach, aus welchen er noch

vieles

vieles zusammen gelesen hat, was die vorigen Herausgeber übersehen hatten. Inzwischen ist es ausgemacht, das des Herrn Schwarzens Ausgabe vor die Deutschen und des Herrn Facciolati seine vor die Italiäner die beste ist. Im VII. Stück von den lateinischen Novis Litterariis mense Augusto 1723. findet man des Herrn Christoph Meiers Brief, darinn er einige neue Anmerkungen des Herrn Facciolati über des Herrn Schwarzens neueste Edition von 1719. ertheilet hat. s. Leipz. gel. Zeit. 1723. St. 104.

Septem linguarum Calepinus, hoc est Lexicon Latinum, variarum linguarum interpretatione adiecta. Patavii ex typographia Seminarii 1718. fol. Herr Facciolati arbeitete daran über 4. Jahre. Er hat unzählig viel falsche und überflüßige Dinge daraus weggestrichen, womit dieses Buch über 200 Jahre angefüllet gewesen, und dagegen einige tausend Wörter hinzugesetzt, die darinn fehleten, auch sehr viel zweifelhaft gemacht, die als gewiß und richtig darinn waren angegeben worden. Alle Wörter, davon er keine Exempel bey den römischen Schriftstellern finden können, hat er am Ende in ein besonderes Register gebracht. Die ersten Buchstaben sind nicht gehöriger massen ausgebessert und vermehret, sonderlich weil er im Anfang nicht glauben können, daß so viel unrichtiges in einem Buch, das so stark gebraucht wird, stehe. Derowegen hat er zu Ende Addenda & mutanda beygefüget, darinn er einige Dinge gebracht, die er zum Theil erst unter währendem Druck

gefunden, zum Theil aber, die vom Drucker aus Unachtsamkeit weggelassen, oder verändert worden. Ein solches Buch kann man nicht anders, als in vielen Jahren kennen lernen, weil man es nicht nach der Reihe durchlieset; aber in diesem wird man des Guten bald gewahr, weil desselben viel ist; und wo man es aufschlägt, findet man neue Wörter eingerückt, Erklärungen von den dunkeln Stellen, oder Verbesserungen einiger Autoren. Herr Facciolati gestehet, daß er Fabri thesaurum sehr dabey gebrauchet. Praeclare, sagt er, nobiscum actum, quod Basilii Fabri thesauro non caruimus, quo uno nihil est in hac studiorum parte perfectius. Hinc infinita prope deduximus. Herr Facciolati macht aber in der Vorrede einige Erinnerungen davon, die von denen verdienen nachgelesen zu werden, die sich den Faber anschaffen. Auch bey dem Italiänischen Register hat er seinen Fleiß angewendet, indem er die Orthographie darin ausgebessert und alle im Vocabulario della Crusca befindliche Wörter, die in Schulen vorkommen, dazu gesetzt. Es wäre zu wünschen, daß man grössere Schrift und besser Papier zu dieser Edition genommen hätte. Das Hauptwerk, darinn die reinen lateinischen Wörter befindlich sind, besteht aus 1128 Seiten; die addenda und mutanda aus 20 Seiten; das Register der vocum barbararum, die in den besten Lexicis Calepini, Passeratii, Stephani und Fabri befindlich, aus 52 Seiten; und das italiänische und lateinische Register aus 110 S. Nach der Vorrede stehet das Verzeichniß der römischen

schen Schriftsteller in chronologischer Ordnung. s. Leipz. gel. Zeit. 1721. St. 9. Eine neue und ungleich schönere Ausgabe beförderte der Herr Facciolati im Jahr 1725. Diese ist um mehrerer Bequemlichkeit willen in zwey Bände abgetheilet. Man hat zwey andere Vocabularia beygefügt; eines der barbarischen Wörter, welche aus dem Calepin und andern, sonst im guten Ansehen stehenden, Wörterbüchern weggestrichen worden, und das andere der italiänischen und lateinischen Wörter, zum Gebrauch der grammatischen Schulen, welches viel vermehrter und verbesserter ist, als in der vorhergehenden Edition. s. Leipz. gel. Zeit. 1726. No. 31.

Cicero de Officiis lib. III. Padua 1720 in gr. Octav. Dies ist eine sehr saubere und accurate Ausgabe, welcher einige zum Verstande des Textes dienende Anmerkungen beygefüget sind. s. Stolles Historie der Gelahrheit. S. 602 und Hist. Bibl. Io. Fabric. P. VI. p. 266. seq. Im Jahr 1732 kam zu Padua davon eine neue Ausgabe zum Vorschein.

Exercitationes in M. T. Ciceronis, II. pro P. Quinctio & pro Sex. Roscio Amerino; Patavii apud Joan. Manfrè 1723. 13 Bogen in gr. 8. Die erste Rede hat Herr Facciolati schon in seiner Jugend heraus gegeben. Er war Willens, alle Reden des Cicero auszubessern und zu erläutern; weil er aber nachgehends von den Obern berufen worden, andere Dinge zu lehren, kann man sich kaum mehr Hoffnung dazu machen, indem er gesonnen ist, entweder das Vorhaben gar fahren zu

lassen, oder doch sich damit nicht zu übereilen. Er hat die Rede pro Roscio hier zum erstenmal beygefüget, was er in der ersten Rede wider einige Gelehrte zu heftig geschrieben, weggestrichen, auch deutliche Argumenta, kurze Noten, weitläuftigere Anmerkungen, und ein ziemlich starkes Register dazu gemacht. Die Argumenta sind allen Theilen der Rede vorgesetzt, und erklären dieselbe kurz und deutlich. Die Noten sind kurz, enthalten aber doch die vornehmsten von den verschiedenen Lesearten, und erklären die schwehrsten Stellen. Die Exempel von Redensarten und Erläuterungen von alten Gebräuchen hat er in das Register gebracht, damit er nicht eine Sache vielmal wiederholen dürfte, weswegen er es ein Lexicon Ciceronianum und Commentarium nennet, und gestehet, daß verschiedenes davon schon von andern gesagt worden. Die weitläuftigen Anmerkungen widerlegen entweder andere Erklärungen und Ausbesserungen, oder geben dem Cicero ein neues Licht; daher sie auch allein dem Buch einen Werth beysetzen können. s. Leipz. gelehrte Zeit. 1724. St. 25 und 42. Acta Erud. Lat. 1724. m. Maj. No. 10.

Oratio: Dialectica quasi contracta & adstricta eloquentia putanda est: Eloquentia vero dialectica dilatatur. Cic. in Bruto c. 90 1724. in Octav.

Ortografia moderna Italiana per l'uso del Seminario di Padova. Im Jahr 1727 kam hievon schon die dritte Ausgabe heraus. s. Leipz. gel. Zeit. 1728. St. 31. Auf dies Werk hat der Herr Ver-

Verfasser viel Mühe verwendet. Man findet über 3000 Wörter darinn, die in den italiänischen Wörterbüchern fehlen. Die fünfte Ausgabe kam 1731. heraus. Im Jahr 1742 erfolgte bereits die achte Auflage in Quart, wie der Titel ausweiset. In der Vorrede zur letzten berichtet er, was er sich für Mühe gegeben, was für Fleiß er angewandt, wie er geschickte Freunde um Beystand und Erinnerungen gebeten, um ein Werk zu seiner Vollkommenheit zu bringen, welches in der That sehr nützlich ist; welches aber dem Verfasser weder angenehm, noch leicht fallen können. Auf die Vorrede folgen zwo Verzeichnisse. Das erste enthält die Namen der Bücher und alten Schriftsteller der gemeinen Sprache, welche man hier die Muster und Urheber der toscanischen Sprache nennet, bis auf das 1400 Jahr. Im andern Verzeichnisse wird Nachricht gegeben von neuern und nicht so alten Büchern und Schriftstellern, und die Zeit bemerkt, in welcher ieder Schriftsteller gelebet hat. Am Ende hat man die nöthigsten Regeln der Grammatik für dieienigen hinzugesetzt, welche richtig und zierlich schreiben wollen. Diese Regeln sind nach alphabetischer Ordnung eingerichtet, und in dieser letztern Ausgabe viel weitläuftiger, als in den vorhergehenden. s. Leipz. gel. Zeit. 1742. St. 11.

Acroasis de Enthymemate. 1725.

Acroases VI. de sophismatis veterum Logicis. 1726.

Logicæ disciplinæ rudimenta ex optimis fontibus deducta. 1728. Die zwote Ausgabe

kam

kam 1737. bey Joh. Baptista Albrizzi in Octav heraus. s. Hamburgische Bericht, 1737. No. 77. und die 10 Section des 4 Toms der Supplementen ad Noua Acta Erudit. No. 9.

Institutiones Logicæ Peripateticæ Patavii. 1729. Im Jahr 1737 ward auch hievon bey Albrizzi eine neue Auflage in Octav befördert, hamb. Bericht. 1737. St. 77.

De ignaua ratione Acroasis, Acroasis habita in Gymnasio Patauino mense Nouembri, 1728. Patavii 2 Bogen in Octav. s. Leipz. gel. Zeit. 1729. St. 59

Acroasis de inexplicabilibus. Aus diesem Stück ist eine Verbesserung einer Stelle des Cicero dem Herrn Facciolati abgeborget im Tractat a Remark apon a passage in Cicero, de Natura Deorum, lib. I. No. XXXII. s. die New Memoires of Litterature, von 1727. Monat März, N. 7. und Leipz. gel. Zeit. von 1729 viertes Supplement. Wir finden aber nicht bemerkt, wenn dies Stück zu Padua gedruckt worden. Die zwote Acroasis de inexplicabilibus kam 1726 heraus. Aus dem Titel ersiehet man, daß sie 1725 gehalten sey, und zwar im Monat December. Sie beträgt 2 Bogen in Octav, und Herr Facciolati hat diese sonst trockene Materie mit Exempeln aus dem Cicero und andern alten Schriftstellern erläutert. s. Leipz. gel. Z. 1726. St. 70. Die dritte, unter dem Titel: de Pseudòmeno, quod est alterum inexplicabile, Acroasis III. erfolgte 1726 in Octav auf 29 Seiten, Leipz. Zeit. 1728. St. 31. Die IV. Acroasis de

Achille

Achille kam 1727 in 8. auf 2 Bogen heraus. Hierinn erkläret er die vom Zenone wider die Bewegung angebrachte bekannte Folgerung, daß, wo eine Bewegung sey, der so schnelle Läufer Achilles, niemals eine Schildkröte würde einholen können; er nimmt des Aristoteles Antwort an, und zeigt, daß sie unrecht von des Zeno Schülern verworfen worden, thut auch gegen Baylen dar, daß Diogenes die Einwendungen gegen die Bewegung durch blosses hin und her gehen recht und wohl widerlegt habe; zeigt aber endlich, daß Zeno so ungereimt eben nicht gehandelt, als sich wohl einige einbilden, wenn er alle Bewegung geleugnet, massen er durch den vielfältigen Betrug der Sinne bewogen worden, der Vernunft mehr, als denselben zu glauben. Leipz. gel. Zeit. 1728 St. 94. Die zwote schon angeführte Acroasis ist recensirt in den Memoires de Trevoux, Monat März, 1728. No. 8.

Oratio de dialecticæ & Rhetoricæ differentia. Patavii 1729.

Animaduersiones criticæ in Lexicon Latinum Petri Daneti. Venetiis 1731. in Octav. Herr Facciolati nahm sich vor, ein lateinisch Wörterbuch heraus zn geben, welches viel accurater und ausführlicher sollte beschaffen seyn, als alle, die man bishero in Schulen gebraucht. Daher untersuchte er das Lexicon des Danets, als eines der vollständigsten. Seine Anmerkungen über den ersten Buchstab desselben kamen unter den schon gemeldeten Titel heraus. Diese kleine Schrift, die Herr Facciolati nur zur Probe heraus gab, dienet zugleich zu

einem

einem Beweise seiner Scharfsinnigkeit und grossen Kenntniß der lateinischen Autoren. Er prüfet darinn 260 Artickel des Buchstabens A in Danets Lexicon, und zeiget, daß sich derselbe entweder in der Bedeutung, die er den Wörtern giebt, oder in den Citationen, oder in der Art den Text zu lesen geirret habe. Danet hat die blossen Nahmen der lateinischen Autoren den Wörtern beygefügt, weil er vielleicht die Redensarten aus andern Lexicis genommen, allwo diese Citationen umständlicher angezeiget sind, daher er es vor unnöthig gehalten, sie zu wiederholen. Herr Facciolati hat sich die Mühe genommen, die Autoren selbst aufs neue, nicht allein in den besten Editionen, sondern auch in den Manuscripten, wenn er dergleichen bekommen können, nachzuschlagen. Bisweilen führet er die Stellen derselben ganz oder zum Theil an, bisweilen bezieht er sich auch nur auf dieselben. Auf diese Zusammenhaltung der Stellen mit der Bedeutung, die ihnen im gedachten Lexicon gegeben worden, ist seine Critik fast durchgehends gegründet. Er übergeht auch nicht die falschen Citationen und die Wörter, bey denen kein Autor genennet ist. Doch ist zu merken, daß an vielen Orten, das, was Herr Facciolati aussetzt, nicht so wohl auf den Danet geht, als auf Roberti Stephani Thesaurum Lat. ling. und andere Wörterbücher, denen Danet gefolget ist. s. Leipz. gel. Zeit. 1732 St. 81. In denselben Zeitungen St. 43. von 1731. wird gemeldet, Herr Facciolati hätte in den Venetianischen gelehrten Zeitungen viele Verbesserungen und Anmerkungen über den Danet ein-

rücken

rücken lassen; vielleicht zur Probe, vor der Ausgabe. Die Recension findet man auch in dem 2ten Abschnitt des 2ten Toms der Supplementen ad Nova Acta Erud. No 11.

Q. T. Ciceronis Commentariolum ad Marcum fratrem, cum annotationibus. Patavii apud Manfré, 1732. in 8. 5 Bogen. Eine Recension kommt vor im 2ten Abschnitt des 2ten Toms der Supplementen zu den novis actis Erudit. No. 10.

Man findet im 43 Stück der Leipz. Zeit. von 1731. Herr Facciolati hätte auch eine vortreffliche Uebersetzung eines Schreibens des Cicero an seinen Bruder Qvintus von der Pflicht eines Stadthalters einer Provinz herausgegeben.

Lexicon Ciceronianum Marii Nizolii ex recensione Alexandri Scoti, nunc crebris locis refectum & inculcatum. Accedunt phrases & formulae linguae Latinae ex Commentariis Stephani Doleti. Patavii. 1734. in fol. Nicht nur im Werk selbsten, sondern auch in den am Ende beygefügten Artikeln aus Stephani Doleti bekannten Commentariis de lingua Latina, sind vom Herrn Facciolati wichtige Veränderungen vorgenommen worden, die zur Vollkommenheit dieses nützlichen Buches abzielen. Diese angehängte Zusätze allein nehmen 24 Bogen ein, doch mit der lesenswürdigen Vorrede des Herrn Facciolati, darinnen nicht nur dasienige erzählet wird, was er daran gethan hat, sondern auch eine neue Meynung von Doleti Gelehrsamkeit vertheidiget wird: daß nämlich

lich dieser Mann, der in so grossen Ruf dadurch gekommen ist, daß er den Cicero stark nachgeahmet hat, sich eben nicht sonderlich, ja fast kaum so viel in des Cicero Werken habe umgesehen gehabt, als einem jeden Grammaticus oblieget. So fremde als dieser Satz auch klinget, so ist doch der davor angeführte Beweis gar überzeugend und deutlich. Die Citationen dieser Auflage richten sich noch den kleinern Abtheilungen, die Alexander Scotus fast von Perioden zu Perioden in des Cicero Werken gemacht hat, und die man in der neuesten Venetianischen Auflage der Operum Ciceronis bey Franz Pitteri, angezeichnet findet. s. Leipzig. gel. Zeitung, 1735 St. 7.

De Electra, Acroasis habita in Gymnasio Patavino ad instauranda Logica studia, mense Nouembri, 1736. Diese Abhandlung gehöret noch mit zu dem vorigen, darinn Herr Facciolati die Lehre de inexplicabilibus vorgetragen hat. Sie betrifft die schwere Materie vom Kennzeichen der Wahrheit. Herr Facciolati zeiget, daß die Electra bey den Stoickern ein starker Beweisgrund der Wahrheit und Gewißheit gewesen, von den Academikern aber ist eine leere Sophisterey verwandelt worden sey. Zuletzt erweiset er den Nutzen dieser Erklärung zum bessern Verstande des 1 Kap. Anat. post. Aristotelis. Jedermann, dem bekannt ist, wie wir durch die Länge der Zeit, und die Veränderung einiger Begriffe, fast gar nicht recht gewußt haben, was diese logicalische Kunstwörter der Alten bedeuteten, wird des Herrn Verfassers Vorhaben, die-

dieselben alle deutlich zu machen, mit Dank erkennen. Er hat auch diese Geheimnisse in der That mit solcher Scharfsinnigkeit und schönen Schreibart erkläret, als es nöthig war, wenn man daran einen Gefallen haben sollte. Diese Acroasis ist dem P. Girol Lagomarsini S. I. in einer lebhaften und wohlgesetzten Zuschrift übergeben. s. Leipz. gel. Zeit. 1737. St. 50. Hamb. Berich. 1737. St. 47. Acta Erud. Sect. V. To. III. Supplement.

Monita Isocratea, ad priuatorum & principum institutionem in 8. pag. 103. 1737. Weil dem Herrn Facciolati des Doge Alvise Pisani naher Anverwandter zu seinem Unterricht anvertrauet wurde, so hat er diese Erinnerungen des Isocrates demselben und andern zum Besten hiemit vorlegen wollen. In der Vorrede handelt er von beyden Isocratibus, dem ältern und jüngern, und ihren Schriften; drauf folgen die Erinnerungen selbst, aus der Schrift an Demonicum, griechisch und lateinisch. In den Anmerkungen werden theils die Sachen, theils die Redensarten erläutert. s. Leipz. gel. Zeit. 1737. No. 50. Die andre und vermehrte Auflage erfolgte 1741. in 8. Bey dieser Ausgabe ist die dritte Rede des Isocrates hinzugefüget worden, welche Herr Facciolati eben so schön, wie seine Erinnerungen übersetzet hat. Er meynt, man könne dieses Buch als eine Richtschnur ansehen, wie sich der Mensch als Mensch, als Fürst und als Unterthan aufzuführen habe. s. Götting. gel. Zeit. 1742 St. 18. in den Leipz. Zeit. wird diese Ausgabe erst 1743. St. 54. recensiret.

Acroases duæ, una de scientia & inscitia, altera de quo quærendum non sit. Patavii 1738. 3 Bogen in Octav. Eine Recension davon stehet in der 6. Section des IV. Toms der Supplementen ad Nova Acta Eruditorum. No. XI.

Il Giovane cittadino instruito nella Scienza civile e nelle Leggi dell' amicizia. Neapel 1740. Herr Facciolati hatte sich auf dem Titelblatt nicht genennet. Im Jahr 1741 erschien eine neue Ausgabe bey dem Buchhändler Gessari in 8. mit dem Namen des Verfassers. Opera, heißt es, del Sig. Abate D. Iacopo Facciolati, und sind drey Acroases, so er in Padua herausgegeben, angehänget worden. Er zeiget darinn die Pflichten eines rechtschaffenen Unterthanen, und weiset die Regeln der Höflichkeit an, um sich die Freundschaft anderer Menschen zuwege zu bringen, und beständig zu erhalten. s. Götting. gel. Zeit 1741. St. 48.

Oratio pro funere Aloisii Pisani, Ducis Venetiarum IV. Non. Jul. MDCCXXXXI. celebrato. Typis Jo. Baptistæ Albritii, in 4. magno. pag. 15. Herr Facciolati gehet alle Aemter des verstorbenen Doge durch, und zeigt seine dabey an den Tag gelegte Tugenden. Von seinem plötzlichen Tode sagt er, daß er das Leben mit dem Leben verwechselt habe, und, wie Romulus, so geschwind dem Gesicht der Menschen sey entrücket worden, daß sie darüber in Erstaunen gerahten. s. Götting. gel. Zeit 1741. No. 78.

Ora-

Orationes & alia ad dicendi artem pertinentia. 1744. in Octav. 557 S. ausser einer Zuschrift des Herrn Verfassers an den Cardinal Rezzonico. In dieser Ausgabe finden sich weit mehr Reden des Herrn Abts Facciolati, als die, so 1723 ans Licht trat. Im ersten Theil stehen 8 neue Reden mehr, so der Herr Verfasser für andere aufgesetzet hat. Es sind diese aus einer grossen Anzahl von dergleichen Reden ausgelesen. Im andern Theil findet man viel neue Zueignungsschriften und andere Aufsätze, z. e. de actione oratoria; de voce mehercule: de voce αντικειμενος: de latinis transitionum formulis: de vocibus admodum & aborior. Zwey Briefe verdienen auch angemerkt zu werden, in deren einem ein den Petrus Bembus betreffender historischer Punct erörtert, und gezeiget wird, daß man nicht die Morosina, die Mutter des Torquato Bembo, mit einer andern gleiches Namens, die des Petri Bembi Mutter gewesen, und mit Unrecht für desselben Beyschläferinn ausgegeben wird, vermischen müsse. Im andern wird gewiesen, daß dem Livius deswegen die Patavinitas vorgeworfen worden, quod Romana urbanitate careret. Man siehet am Exempel des Herrn Facciolati ganz deutlich, daß die Natur das Hauptwerk bey einer männlichen und wahren Beredsamkeit ausmache, und daß man in den Augen der Kenner nichts weniger, als schön schreibe, wenn man bey aller Gelegenheit Schönheiten ängstlich suchen, und den rauschenden lateinischen Klingklang des P. Poren, und ande-

rer seines Gleichen höher schätzen will, als die wahre und edle Einfalt der römischen Mundart. Ein immerwährender Callopismus im Schreiben ist einem römischen Ohr so unerträglich, als ein deutsch gedachtes, und in lateinischen Buchstaben eingekleidetes, Originalstück. s. Götting. gel. Zeit. 1745 St. 4. Leipz. Zeit. 1745 St. 21. In den Leipziger Zeit. von 1746. St. 50 wird auch einer neuen Auflage gedacht: wir glauben aber, wenn wir alles genau erwägen, daß es die Ausgabe von 1744. sey, welche nur zweymal, nemlich 1745. und 1746. recensiret worden. In dieser Sammlung befinden sich auch verschiedene von den Reden, die nach der Ausgabe von 1723 ans Licht gekommen. Einige von den Stücken, so hier eingerückt werden, sind schon vorher der Raccolta d'Opuscoli scientifici einverleibt gewesen.

De Alexandro Zeno equite, cum D. Marci procurator electus dignitatis possessionem caperet, orationes. Ven. 1746. fol. Die erste Rede ist lateinisch, vom Herrn Facciolati, die andre italiänisch vom Herrn Joh Anton Volpi, öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften in Padua.

Eingerückte Sachen.

Aus dem 87 Stück der Leipz. gel. Zeit. von 1733 ersehen wir, daß Herr Facciolati zugleich mit dem bekannten Medicus Anton Valisnieri dem Pater Calogera an der schönen Sammlung kleiner Schriften,

ten, die den Titel hat Raccolta d'Opuscoli scientifici é filologici arbeiten geholfen habe.

In den Miscellaneis di varie Operette. All illustriss. Sig. Abate D. Giuseppe Luca Pasini, Publico Professore nella regia universita di Torino findet man auch Aufsätze, vom Herrn Facciolati. z. e. Im Tomo secondo rühren die beyden ersten Stücke von ihm her. Es sind ein Paar lateinische Briefe, wovon den ersten Nicolaus Sagundinus an den Cardinal Bessarion, den andern aber Peter Parleone an den Nicolaus Sagundinus geschrieben hat. Beyde handeln von einem Schiffbruch, welchen Sagundinus mit seiner Familie gelitten, da er von Venedig nach Candien zurückgekehret; doch mit dem Unterscheide, daß der erste nichts anders, als eine umständliche Beschreibung von den Winden, die Anzahl derer, die Schiffbruch gelitten, der Lage des Archipelagus. nebst andern Umständen ist, welche dergleichen Unglück begleiten, wie dieses gewesen, das im Jahr 1462. geschehen. Der andre Brief ist ein Trostschreiben seines Freundes wegen dieses Schiffbruches, woraus man viele Umstände von diesem Sagundinus erfähret. s. Leipz. gel. Zeit. 1741. St. 59.

Der berühmte Herr Professor Gesner hat vom Herrn Facciolati gleichfalls Beyträge zu Fabers Thesauro erhalten, die er auch der Ausgabe von 1735 einverleibet hat. s. Leipz. gel. Zeit. 1735. St. 21. wo zugleich gemeldet wird, daß des Herrn Abt Facciolati Arbeit über den Danet damals schon bis auf den Buchstab D fertig gewesen und in gewissen,

bey Albrizzi zu Venedig wöchentlich heraus gekommenen Blättern, Stückweise eingerückt worden. Einige Anmerkungen, die Herr Facciolati dem Hrn. P. Gesner zum Faber zugeschickt, hat er in das Lexicon der scriptorum rei rusticæ aufgenommen.

Zu derjenigen Ausgabe der Werke des ietzigen Pabsts Benedict XIV. die zu Padua in der Druckerey des Seminarii de Servorum Dei beatificatione & beatorum canonizatione gedruckt worden, und worinn man ein Breve des Pabsts an den Herrn Facciolati lieset, der diese Edition befördern helfen, hat der Herr Abt drey Urtheile der gelehrten Tagebücher, davon das eine aus den Novis Actis Eruditorum genommen ist, beygefüget, und auf die Zweifel, die man darinnen gegen dieses Werk gemacht hat, in zwölf Anmerkungen geantwortet. s. Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 29.

Eine Probe von der Accuratesse des Herrn Facciolati findet man auch in des berühmten Herrn Hofrath Frid. Otto Menken Observationibus latinæ linguæ ad emendandum Fabri thesaurum von 1745, und zwar ganz am Ende in den Addendis. Herr Menken läßt sich seine Erinnerungen gefallen und sagt: a Facciolate dissentire, idem est, ac harum litterarum rudem se fateri. s. die 1029 und 1030 Seite.

So weit gehen die Schriften und Nachrichten, die wir vom Herrn Facciolati theils selbst gesehen, theils anderwärts aufgespüret haben. Zum Beschluß wollen wir noch ein Urtheil des Herrn Prof. Gesners zu Göttingen beybringen, welches mehr

Glau=

Glauben finden wird, als irgend ein anderes, weil Herr Gesner selbst einer der grösten Lateiner unserer Zeiten ist. Es stehet aber sein Urtheil in Heineccii fundamentis stili cultioris von 1743. Auf der 245 Seite sagt Herr Heineccius: quum declamationes scholasticæ pleræque vix aliquam insignem utilitatem vel reipublicæ vel auditoribus polliceri possint, adeoque multis tædium inter audiendum obrepere soleat: facile patet, iucunditate rerum abstergendum esse hoc fastidium, adeoque ea themata quam maxime referre plausum, quæ sunt auditu iucundissima. Herr Gesner macht diese Anmerkung dabey: Deme supercilium, & pone in cathedra humanissimum aliquem Facciolatum, qui Metaphysicam eo ore commendet, quo Dialecticorum retia & laqueos explicavit aliquot præfationibus; puto futurum, vt haut parum attente audiatur ab his quidem, qui cor & aures ac cerebrum habent.

In des Herrn D. Heumanns Poecile To. II. lib. 2. findet man einen Brief des Herrn Facciolati, in welchem er entdecket, daß der rechte Name des Palingenii, von dem wir das Zodiacon haben, Petrus Angelus Manzollus sey, welches wider die Meynung des Herrn Doctors ist, der den M. Antonius Flaminius für den Verfasser hält, so wie auch viele andere Gelehrten.

Peter Burmann, der holländische Kunstrichter ist vom Herrn Facciolati kein Freund gewesen. Er ziehet auf ihn loß in seiner Epistola ad Capperonerium. Herr Facciolati hatte weiter nichts gesündigt, als daß er gesagt: Grävius habe bisweilen einige Anmerkungen in der Eyle zusammen geschrieben. Davor poltert Burmann auf ihn, ohne ihm sonst einen Fehler vorzurücken.



Ge-

Geschichte
des Herrn
Peter Roqves,
Predigers bey der französischen Kirche zu Basel.

Unsere Landsleute haben längst eine vollständige Nachricht vom Herrn Peter Roques gewünschet, dessen übersetzte Schriften sie mit vielem Nützen gelesen; ihre Wünsche sind aber fruchtlos gewesen, bis es endlich dem Herrn **Friederich Eberhard Rambach**, Pastor zum heil. Geist in Magdeburg, nach einem abermaligen Versuch gelungen ist, einen eigenhändigen Aufsatz vom Herrn Roques zu erhalten, welchen er der Uebersetzung der Abbildung der wahren Gottseligkeit des Herrn Roques anstatt einer Vorrede vorgesetzet hat. Ein Gelehrter wie Herr Roques hat einen gegründeten Anspruch an diese Geschichte, und eben deswegen wollen wir des Herrn Rambachs Aufsatz denselben einverleiben, doch so, daß wir hie und da noch manches hinzusetzen werden.

Der Herr Pastor Peter Roqves ist zu Canne, einer kleinen Stadt in Oberlangvedoc, am 22. Junius des in den Kirchengeschichten so merkwürdigen 1685 Jahres geboren worden, da der vorige König von Frankreich, Ludwig der XIV. das von ihm so

so theuer beschworne Edict von Nantes aufhob, und eine Verfolgung unter seinen eigenen Unterthanen anstellete, die eine von den grausamsten und unmenschlichsten genennet werden kann, dabey nicht nur die Kirchen der Protestanten niedergerissen, sondern auch viele tausende gequälet, getödtet, ihrer Güter, ihrer Kinder, ihrer Freyheit beraubet und ins Elend verstossen wurden. Dieses Unglück traf auch die Eltern unsers Herrn Roqves, nemlich Herrn David Roqves, seinen Vater, der ein Kaufmann war, und seine Mutter Maria Froment. Sie waren beyderseits der evangelischen Religion von Herzen zugethan, und litten recht vieles an ihrem Vermögen und Gütern, als gedachte Verfolgung ausbrach. Ihre Absicht war, die Flucht zu ergreifen, und mit Verlust des Irdischen die Freyheit des Gewissens zu suchen; weil aber bekannter massen die Grenzen des Reichs allenthalben besetzet waren, so giengen einige Jahre darüber hin, ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnten. Sie mußten sich aber dabey vereinzeln, um nicht zugleich in die Gefahr zu laufen. Der Vater entkam zuerst, und wendete sich nach Genev. Sechs Monate darnach folgete die Mutter mit ihren Kindern, nebst noch einigen andern Personen weiblichen Geschlechts, die den herzhaften Entschluß gefasset, alles zu verlassen, und die Freyheit zu suchen. Sie hatten auf dieser gefährlichen Reise einen Anführer, der unterwegens verrathen, ergriffen, und ohne alle Umstände an einen Baum angeknüpfet ward. Indeß verlohren diese sonst schwache Werkzeuge den Muth nicht;

sie

sie giengen unter dem sichersten Geleite einer gnädigen und fast wunderbaren Vorsehung durch unzähliche Gefährlichkeiten, und kamen endlich in Genev an, welche Stadt die schüchternen Flüchtlinge als den ersten Hafen ihres Heils ansahen.

Nach einem nicht allzulangen Aufenthalt in Genev begab sich der Vater unsers Herrn Roqves in das Land der Waldenser, um daselbst eine bleibende Stäte, so lange es die Zeitlichkeit gestattete, aufzuschlagen. Seinen Sohn ließ er studiren, und den Grund dazu in der Schule zu Nions legen, welchen Ort er aber hernach mit Genev verwechselte, und die Schulwissenschaften zu Rolle unter der Aufsicht des dasigen gelehrten Predigers der Geflüchteten endigte.

Im Jahr 1700 begab sich unser Gelehrter wieder nach Genev, um daselbst die höhern Wissenschaften anzufangen, und waren seine ersten Lehrer in der Philosophie die beyden unter uns nicht unbekannten Gelehrten, Anton Leger, und Jean Gautier. Diese Stadt und Academie verließ er im Jahr 1702, und begab sich nach Lausanne, um daselbst die angefangenen Wissenschaften weiter fortzusetzen. Sein Aufenthalt an diesem Orte aber daurete nicht länger, als sechs oder sieben Monate, da sahe er sich wieder nach der Stadt Genev um, unterwarf sich dem gewöhnlichen Examen, und war sodann unter die Studiosos Theologiæ aufgenommen, weil er sich der Gottesgelahrtheit gewidmet hatte. Die damaligen berühmtesten Gottesgelehrten waren die Herren, Louis Tronahin, Bene-

Benedict Calendrin, Benedict Pictet, Alphonse Turretin, der die Kirchengeschichte zu lehren verordnet war, und Michael Turretin, der die studirende Jugend in der hebräischen Sprache unterrichtete? Kurz vor diesem Wechsel der Universitäten hatte er seine Eltern verlohren, die ihn ohne zeitliche Güter und ohne vornehme Gönner zurück liessen, ihn aber dagegen mit ihrem Gebet der gnädigen Vorsehung Gottes empfohlen hatten, der er sich auch selbst anvertrauet, und von derselben in seinem ganzen Leben väterlich geleitet worden.

Eine Wirkung davon äusserte sich gleich in dem darauf folgenden 1703 Jahr, da die Stände des Canton Bern ihn unter die Anzahl ihrer Candidaten aufnahmen, jedoch unter der gewöhnlichen Bedingung, daß er sich in Lausanne stellen und einem Examen unterwerfen mußte. Und das war die Ursache, die ihn bewegete, Genev aufs neue zu verlassen und sich nach Lausanne zu begeben. Er ward daselbst examiniret und nach Gewohnheit der französischen Kirche auch zum heil. Predigtamt ordiniret; doch setzte er seine theologische Studien ungehindert fort. Seine Lehrer waren der Herr David Constant, und Herr Polier, welcher letztere damals Professor der hebräischen Sprache und der catechetischen Theologie war, der ihn auch nebst andern Candidaten ordinirete, und welcher auch annoch am Leben ist.

Hier hielt er sich bis ins Jahr 1709 auf, da er mit Erlaubniß seiner bisherigen Gönner und Wolthäter nach Genev zurück kehrete, woselbst man

seiner

seiner erwartete, um einige junge Leute unter seine Aufsicht zu thun. In dem darauf folgenden 1710 Jahr ward eine Prediger Stelle bey der ansehnlichen französischen Gemeinde in Basel durch den Tod des Herrn Paul Rebeulet entlediget. Die Vorsteher dieser Gemeine schrieben nach Genev, und baten sich einen geschickten Candidaten zur Besetzung dieser Stelle aus. Herr Alphonsus Turretin, und Herr Tourneisen, Pastor an der deutschen Gemeine zu Genev, denen die Besorgung von Basel aus war aufgetragen worden, richteten beyderseits ihr Gemüth auf unsern Herrn Roqves, der sich auch nach einigem Widerstande, der theils auf seinen, damals schwächlichen, Leibeszustand, theils auf die angenehmen und nützlichen Verbindungen, darinn er in Genev stund, gegründet war, entschloß, diesen zu verschiedenen malen angetragenen Beruf anzunehmen, in der gewissen Versicherung, daß die Hand, die ihn bisher geführet, auch bey diesem neuen Stande ihn nicht verlassen würde.

Er kahm den 22 August 1710 in Basel an, und hatte das Glück, den Herrn Johann Rudolph Osterwald, einen Sohn des berühmten Herrn Osterwald zu Neufchatel*, zum Collegen zu bekommen, mit welchem er auch noch ietzo mit grosser Zufriedenheit an der französischen Gemeine dem HErrn diener. Doch hat er sich an diesem Orte nicht schlechterdings in die Geschäffte des Predigtamtes eingeschränket, sondern auch der Jugend mit aller-

hand

* Sein Leben hat Herr Rathlef beschrieben.

hand academischen Vorlesungen, sonderlich über das Recht der Natur, gedienet. Im Jahr 1715 hat er sich mit Madame Maumont verheyrathet, die eines Edelmanns aus Champagne Tochter ist, der sich der Religion halber nach Basel begeben. Mit derselben hat er 9 Kinder erzeuget, davon noch 6, nemlich 3 Söhne und 3 Töchter, am Leben sind. Die Söhne haben sich insgesamt dem theologischen Studio gewidmet, und der älteste darunter ist im vorigen Jahr als deutscher Hofcaplan und als Pastor bey der französischen Gemeine zu Homburg an der Höhe befördert worden. Er vertritt daselbst eigentlich die Stelle eines deutschen und französischen Predigers. Die deutsche Uebersetzung der Schriften seines Herrn Vaters hat in ihm einen Trieb rege gemacht, die deutsche Sprache nicht nur verstehen, sondern auch reden zu lernen.

So weit gehet die Historie der Veränderungen und Schicksale des Herrn Pastor Roqves, und es ist noch übrig, daß wir seine vortreffliche Schriften namhaft machen, die in Chronologischer Ordnung folgende sind:

Lettre apologetique en faveur de Msr. Osterwald contre les Remarques de Msr. Naudé, Professeur en Mathematiques à Berlin. Es war dieser Brief nicht in der Absicht abgefasset worden, daß er dem Druck übergeben werden sollte; sondern es wollte der Herr Verfasser damit einer christlichen Dame zu Willen seyn, der die Anmerkungen des Herrn Prof. Naude über des ältern Herrn Osterwalds Catechismus und über die Quelle

des

des Verderbens zu Gesichte gekommen waren, und die gerne wissen wollte, was davon zu halten sey. Herr Roqves brachte seine Gedanken zu Papier, und übergab sie in die Hände dieser Dame. Sie hatte Bekanntschaft mit dem Herrn Naude in Berlin, und schickte ohne des Verfassers Vorwissen seine Handschrift nach Berlin. Herr Naude gerieth dadurch in einen solchen Eifer, daß er diesen Brief samt einer Widerlegung drucken ließ. Es würde etwas gar leichtes gewesen seyn, darauf zu antworten; allein der friedfertige Herr Osterwald wollte es nicht zugeben, daß ein Federkrieg dadurch veranlasset werden sollte, da nicht nur die Wahrheit am Tage lag, sondern Herr Roqves auch seine Zeit auf nützlichere Bemühungen verwenden konnte. Von der Zeit, da Herr Roques seine Schutzschrift für den Herrn Osterwald aufgesetzt, können wir so viel sagen, daß es das 1715 oder 1716 Jahr gewesen. In dem letztern erhielt Naude den Brief und ließ ihn mit seiner Antwort sogleich abdrucken. Was die Sache des Herrn Osterwalds anlanget; so muß man den sechsten Theil der Geschichte des Herrn Rathlefs aufschlagen, wo man S. 294 und 296 mehr Nachricht findet. Man hat aber bisher noch nicht gewußt, daß Herr Roqves der Verfasser des Briefes wäre. Man kann auch nachlesen die bibliotheque germanique, B. 36, S. 180.

Le Tableau de la conduite du Chretien qui s'occupe serieusement du soin de son Salut. Es ist diese Schrift eine von den erbaulich-

sten

sten und für die Ungelehrten besonders brauchbar. Sie bestehet aus kurzen Betrachtungen über die wichtigsten Wahrheiten, Wohlthaten und Pflichten der Religion. Es wird erst ein biblischer Spruch zum Grunde geleget; über denselben wird eine Betrachtung angestellet, und diese mit einem Gebet beschlossen. In den Leipz. gel. Zeit. ward dieses Buch 1721. St. 39 angekündiget. Man schreibet daselbst folgendes: Msr. Roqve, ein französischer Prediger zu Basel, hat einen kurzen aber sehr erbaulichen Tractat unter dem Titel, du Soin de faire son salut in 8. herausgegeben, der durchgehends wohl aufgenommen worden. Herr Rambach aber giebt noch diese Nachricht: Es ist erst vor wenig Jahren, nemlich 1744, eine neue Auflage davon herauskommen, die mit verschiedenen Zusätzen vermehret worden, sonderlich aber mit dieser Schrift: Exhortation chretienne addressée à tous ceux, qui frappés de la corruption du Siecle s'imaginent devoir se separer meme de saintes assemblées. Diese kleine Schrift hatte er bereits 1723 ohne seinen Namen herausgegeben, als der Separatismus und die unächte Gottseligkeit in den dortigen Gegenden überhand zu nehmen anfing, und viele gute Gemüther irre gemacht wurden. Wie sie nun begierig war gelesen, auch von einem Prediger in der dortigen Gegend ins deutsche übersetzet worden; so fand der Herr Verfasser es für gut, sich für den Urheber derselben zu bekennen, und sie der neuen Auflage dieses Buchs einverleiben zu lassen; davon nur dieses

dieses muß bemercket werden, daß diese exhortation chretienne den Grundriß von dem ganzen Buch in sich fasse, das Herr Roques nachgehends unter dem Titel herausgegeben: le vrai Pietisme. Herr Rambach hat die exhortation chretienne dem zweyten Theil der Predigten des Chatelains vorgesetzet. Er hat aus des Herrn Roques Schreiben an ihn ersehen, daß die erste Uebersetzung unter dem Titel herausgekommen sey: Wahrer Ausgang aus Babel. Sie ist aber nicht mehr zu haben. Eine Recension von des Herrn Roques Buch le Tableau de la Conduite findet man in dem IV. Beytrage der fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theol. Sachen von 1722. No. 12.

Le Pasteur Evangelique, ou Essais sur l'Excellence & la Nature du St. Ministere; sur ce qu'il exige de ceux, qui en sont revêtus & sur les Sources du peu des progrès qui fait aujourdhui la Prédication de l'Evangile. Avec un Discours Préliminaire, ou l'on montre historiquement, comment la parole de Dieu a eté annoncée dans l'Eglise Juifve & Chretienne. Basle 1723 in 4. S. 559. In der Amsterdammer Republik der Geleerden von 1724 fiel das Urtheil über dieses Werck also aus: Es ist ein nützliches und wohlausgeführtes Werk eines noch jungen Predigers, aber dessen Gottesfurcht und Gelehrsamkeit überall hervor blicken. Die Materie kan überhaupt allen Christen und insonderheit den Predigern nicht anders als angenehm seyn. Das Buch ist geschickt, jungen Leuten, die

sich bisweilen ohne vorhergegangene Prüfung ihrer Fähigkeit und Kräfte der Theologie widmen, die Beschaffenheit und Wichtigkeit der Last, die sie auf sich nehmen, vor Augen zu legen. Es ist darinnen alles so ausführlich und nachdrücklich abgehandelt, daß es vielen Nutzen bringen würde, wenn man es auch in andern Sprachen sollte zu lesen bekommen. Dieser Wunsch ist nun erfüllet worden, die Schrift des Herrn Roques ist unter uns nicht mehr unbekannt, nachdem dieselbe vom Herrn Friederich Eberhard Rambach in dreyen verschiedenen Theilen unter dem Titel: Gestalt eines evangelischen Lehrers, übersetzt, und mit einem besondern Zusatz, den der Herr Verfasser ihm im Manuscript zugeschickt, vermehret worden. Ausser der deutschen Uebersetzung ist auch eine in holländischer Sprache vorhanden, die durch den Herrn Abraham von Loon, einem Doctor der Arzeneykunst, verfertiget, und 1725 in Leyden gedruckt worden. Ob aus der Uebersetzung in die Dänische Sprache was geworden sey, kann man nicht zuverläßig versichern. Eine Recension dieser Schrift trifft man auch an in den Götting. gel. Zeit. St. 69 von 1741, und im VII Theil von der auserlesenen theologischen Bibliothek No. I. s. Leipz. gel. Zeit. 1725 St. 13. Im 30 Stück der letztern wird angezeigt, daß schon 1725 jemand an eine deutsche Uebersetzung Hand anlegen wollen.

Les elemens & premiers principes des verités historiques dogmatiques & morales, que les écrits sacrés renferment. 1726. in 8.

Herr

Herr Rambach meldet, daß ihm auch diese Schrift nicht zu Gesichte gekommen sey. Er kann uns weiter nichts davon sagen, als daß sie in die deutsche Sprache übersetzet sey, und daß eine neue Auflage in der französischen Sprache im Jahr 1742 davon veranstaltet worden.

Lettres écrites à un Protestant de France au sujet des mariages des Reformés, & du baptéme des leurs Enfans dans l'Eglise Romaine, à Lausanne 1730 in Octav. Es beziehet sich dieser Brief auf eine gewisse Bedrückung, die den Protestanten in Frankreich widerfähret, da sie sich von den catholischen Geistlichen müssen copuliren lassen, auch vor der Copulation einen gewissen Revers von sich stellen, und endlich ihre Kinder durch die Taufe non einem Römischcatholischen Priester dem Schooß dieser Kirche einverleiben lassen. Es ist dieser Brief mit einigen Zusätzen in Basel wieder aufgeleget worden.

Le vrai Pietisme 1731. Dieses Buch des Herrn Roques hat uns Herr Rambach 1748 ins Deutsche übersetzt. Der Titel ist: **Abbildung der wahren Gottseeligkeit, nach ihren wesentlichen Eigenschaften, Vortheilen, rechtmäßigen Grenzen und dienlichsten Hülfsmitteln.** Warum Herr Roques den Titel: **der wahre Pietismus** erwählet habe, kann man nicht errathen. Er hat weder in der Vorrede, noch in der Schrift selbst die Ursachen und Absichten solcher Benennung angezeiget, ia das Wort Pietismus selbst nur ein einzigesmal gebraucht, da er nemlich

die Abhandlung von den wesentlichen Eigenschaften der Gottseeligkeit also schliesset: so siehet der wahre, der allein wahre Pietismus aus, welchen das Evangelium lehret, welchen Jesus von seinen Jüngern fordert, und dessen Ausbreitung weder getadelt noch gehiudert werden muß. Wer den Inhalt dieses Werks und die Veranlassung zur deutschen Uebersetzung wissen will, darf nur des Herrn Rambachs Vorrede nachlesen.

Le grand Dictionnaire Historique en 6 Volumes in folio, a Basle. Die neue Ausgabe dieses, durch den Herrn Moreri verfertigten, historischen Wörterbuchs ward zu Basel mit dem Jahr 1731 veranstaltet, und dem Herrn Pastor Roques aufgetragen, die Zugaben und Ergänzungen dazu zu verfertigen. Er gerieth darüber in einige Streitigkeiten. Der Abt Goujet hatte in der Vorrede, die er zu seinen Supplementen zu diesem Lexicon gemachet, nicht zum Besten von den Bemühungen des Herrn Roques geurtheilet, dazu theils der veranstaltete Nachdruck, theils, daß Herr Roques ein Protestant, ein Refugié, ein Prediger war, sehr vieles mit gewirket hatte. Er antwortete dem Herrn Abt Goujet in einem Paar Bogen, die im Jahr 1737 zum Vorschein kamen, auf eine solche Art, die das unhöfliche Bezeigen des Abts beschämen konnte. Dieser schrieb im Monath Januar 1739 einen Brief an den Herrn Roque, den er im Monath April dieses Jahres beantwortete. Er glaubte, die Sache würde nun geendiget seyn, aber er irrete sich. Denn der Abt Goujet ließ seinen

Brief,

Brief, den er an den Herrn Roque geschrieben hatte in den 28 Tom der Bibliotheque Françoise einrücken; welches den Herrn Roque nöthigte, seinen, an den Abt geschriebenen Brief mit einigen nothwendigen Zugaben auch drucken zu lassen. Und das geschahe zuerst im 30 Tom der gedachten Bibliotheque Françoise; hernach aber auch in dem Mercure de Suisse vom Monath September 1739. Seit der Zeit hat der Abt Goujet stille geschwiegen. In den Hamburgischen Berichten 1744 No. I. finden wir noch folgende Nachricht: Der erste Theil des Supplements von dem Wörterbuch des Moreri ist im Sommer 1743 zu Stande kommen. Dieser Theil schliesset mit dem Buchstaben B. Es ist dieses Werck kein blosser Nachdruck des vor einiger Zeit zu Paris gemein gemachten Supplements, davon der berühmte Abt Goujet Urheber ist, sondern der Augenschein selbst ergiebet, daß eine Menge ganz neuer Artikel durch Beyhülfe französischer und schweizerischer Gelehrten darzukommen sey; und die darinn bisher unvollständig gebliebenen gar merklich verbessert und ergänzet worden. Wir können aber überhaupt von dieser Ausgabe dem Leser keinen bessern Begriff machen, als wenn wir sagen, daß der so scharfsinnige als geistreiche P. Roque theils der Verfasser, theils der Herausgeber sey; als welcher mit Hülfe seines gelehrten Sohnes, Joh. Christoph Roque, der schon in seiner ersten Jugend gar ausnehmende Gaben gezeiget, dieses wichtige Werk zu Stande bringen wird.

Sermons sur divers textes de l'Ecriture Sainte. 1734 in 8. Herr Roqve hat diese Predigten ohne Vorsetzung seines Namens drucken lassen, ob sie gleich so beschaffen sind, daß sie ihm Ehre bringen. Herr Rambach hat sie in das Deutsche übersetzt, und der Gestalt eines evangelischen Lehrers als Muster der von ihm vorgeschriebenen Lehrart im Predigen beygefüget. Die Materien, die er sich zur Abhandlung erwählet, sind nicht alltaglich; und die Art der Ausführung ist gründlich und erbaulich. Eine Recension davon stehet in dem XI Stück der Nachrichten von den neuesten theologischen Büchern. No. II.

Discours historiques, critiques & moraux sur les evenemens les plus memorables de l'Ecriture sainte, a la Haye, en deux Voll. in Folio, ou 4 Vol. in 4to. Dieß ist die Fortsetzung derjenigen biblischen Betrachtungen, die Herr Saurin so glücklich angefangen, aber nur bis in das Leben des Königs Salomo fortgesetzet hatte. Der Verleger, der nichts unvollkommenes liefern wollte, brachte den Herrn Roqve durch viele Vorstellungen dahin, daß er sich entschloß, die Fortsetzung dieser Betrachtungen durch das alte Testament zu liefern, und sie machen in den Saurinischen Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten der heil. Schrift in der deutschen Uebersetzung den zweyten Theil aus; die Vorrede, die der Herr Roqves demselben vorgesetzet, kann hievon mehr Nachricht ertheilen. Der dritte Theil der Sauri-

nischen Betrachtungen, den Herr Rambach auch 1747 übersetzet hat, ist aus der Feder des Herrn Beausobre geflossen.

La sainte Bible, une nouvelle edition selon la Version de Mr. Martin in 4. 2 Volum. Die Ausgabe dieser Bibel ward durch den Herrn Roqve im Jahr 1736 veranstaltet, dabey er sich die Freyheit genommen, in der Uebersetzung selbst und in der Schreibart verschiedene Veränderungen vorzunehmen. In der ziemlich weitläuftigen Vorrede führet er erst einen Beweis von der Göttlichkeit der heil. Schrift, und wie nöthig es sey, dieselbe zu lesen, und die Wahrheiten des Heils aus der Quelle selbst zu schöpfen.

Les Devoirs des Sujets expliquées en quatre Discours, à Basle 1737. Herr Rambach übersetzte dieses Stück 1741. Der Abdruck davon geschahe zu Halle. Des Herrn Roqves Abhandlung dieser Wahrheiten hat auch guten Beyfall gefunden, nur den Verfasser der Bibliotheque Germanique ausgenommen, der mit der Erklärung der Worte Pauli; Alle Obrigkeit ist von Gott, nicht zufrieden seyn wollte, dem aber Herr Roqve in seiner Schrift: des Tribunaux de Iudicature bescheiden und gründlich geantwortet hat. Ein kurzes und gütiges Urtheil findet man in den Götting. gel. Zeit. St. 104. von 1740.

Dissertation theologique & critique dans lequel on tache de prouver par divers passa-

ges de l'Ecriture S., que l'ame de Iesus Christ étoit dans le ciel une intelligence pure & glorieuse, avant que d'etre unie a un corps humain dans le Sein le la bienheureuse Vierge Marie. 1739 in 12. Es ist dieses eine Schrift, die Herr Roqve ohne seinen Namen herausgegeben, und es ist bisher noch unbekannt gewesen, daß er der Verfasser sey. Da er sich aber selbst dafür gegen den Herrn Rambach bekannt hat, so hat es der letztere kund zu machen, kein Bedencken getragen. Herr Roqve will in dieser Schrift den schweren Satz ausführen, und noch dazu aus der Schrift erweisen, daß die menschliche Seele Jesu eine reine und herrliche Substanz im Himmel gewesen, ehe sie mit seinem menschlichen Leibe im Schooß der heil. Maria vereiniget worden. Er hat darüber sowohl in der reformirten, als auch in der Lutherischen Kirche Widerspruch bekommen. In iener regte sich zuerst der Herr Armand de la Chapelle gegen ihn, und zwar im 24 Tom der von ihm verfertigten Bibliotheque raisonnee; und demselben folgte der gelehrte und beredte Prediger zu Genev, Herr de la Roches, der seine Zweifel dem zweyten Tom seiner Schrift: Defence du Christianisme contre l'auteur de la Religion essentielle a l'homme, einverleibete. Herr Pastor Roqves antwortete beyden gelehrten Männern, und ließ seine Antwort in das Journal litteraire einrücken, das zu Genev heraus kam, und ist in dem Jahr 1740 zu finden. Da nun diese Antwort ohne Gegenantwort blieb, so ist auch seines Orts nichts

wei=

weiter heraus gekommen. Unter den Lutheranern hat es ihm auch nicht an Widerspruch gefehlet, davon ihm aber weiter nichts bekannt geworden, als was der Herr Consistorialrath Hagemann gegen diese Schrift eingewendet. Denn, als derselbe des Tennisons Tractat de apparitionibus Dei Symbolicis in lateinischer Sprache herausgab, so fügte er hinzu: Stricturas in libellum anonymi de praeexistentia animæ Christi. Herr Roqve hat dem Herrn Rambach gemeldet, daß ihn bishero andere Geschaffte verhindert hätten auf die Einwürfe des Herrn Hagemanns zu antworten. In den zuverlaßigen Nachrichten Band I. S. 737. ist diese Schrift des Herrn Roques auch recensiret worden, und zwar nicht auf eine allzugütige Art. Herr Rambach ist der Meynung, daß der Herr Roqve diese Schrift nicht für sein Chef d'oeuvre ausgeben werde; er glaubet aber auch in der Recension eines und das andere gefunden zu haben, darinn demselben zuviel geschehen. Denn daß er z. E. als ein Mann vorgestellet wird, der kein Freund der schönen Wissenschaften sey, und an dem selbige bey dieser Gelegenheit Rache ausgeübet hätten; scheinet etwas zu hart geredet zu seyn, weil seine übrige Schriften das Gegentheil bezeugen. Wenn wir unsere Meynung über diese Materie sagen sollen, so glauben wir am besten fertig zu werden, wenn wir urtheilen: Christum lieb haben sey besser, als alles wissen, und auch als den Ursprung der Seele Christi auszuspähen. Warum streiten die Gottesgelehrten doch darüber? Sie

wollen alle doch endlich dahin aus: die Seele Christi sey ohne Sünde gewesen. Man erwählt aber verschiedene Methoden, solches auszumachen. Der eine nimmt dabey viele Wunderwerke an; der andre schränkt selbige bis auf eines ein; der dritte läßt gar keines zu. Wer hat Recht? Wir sagen: non liquet. Wir können über unsere eigene Seele nicht fertig werden, und wie wollen wir denn den Ursprung der Seele Christi ausmachen? Genug! Christi Seele war ohne Sünde.

Traité des Tribunaux de Iudicature, ou l'on examine ce que la religion exige des juges, des plaideurs, des avocats & des temoins; avec une preface, ou l'on prouve, que la justice est la source de la tranquillité, de la gloire, & du bonheur des états civils. a Basle in 4 2 Alph. 19 Bogen. Diese Schrift bestehet aus 20 Kap. Wenn alle Menschen so wären, als sie seyn sollten, so würden die Richterstühle so wenig nöthig seyn, als sie bey der ietzigen Beschaffenheit der Menschen unentbehrlich sind. Diese Betrachtung führet den Herrn Verfasser auf die Würde und Wichtigkeit eines Richters; dessen Fähigkeit, Eigenschaften und Pflichten sowohl, als derer, die ihn erwählen; die Schwierigkeiten und Gefahr bey Führung des richterlichen Amtes, und die Gründe, so ihn in der Ausübung desselben stärken können, er auseinander setzet. Die ungerechten Richter schildert er gleichfals ab; und gehet die Pflichten der streitenden Partheyen, Advocaten, und Zeugen durch

durch. s. Götting. gel. Zeit. St. 37. von 1740, wo geurtheilt wird: Herr Roqve habe Schrift und Vernunft sowohl im ganzen Werck, als insonderheit bey der Abhandlung der in der Vorrede ausgeführten Materie zugleich zu Rathe gezogen, und alles gar angenehm vorgetragen. In der vorigen Ostermesse ist dieses Buch unter dem Titel: **Gestalt eines gewissenhaften Richters,** in deutscher Sprache ans Licht getreten. Der Herr geheime Rath Böhmer hat eine gelehrte Vorrede davor gesetzt. Derselbe ist mit dem Hrn. Roqves in dem, was er vom Gebrauch der Tortur geschrieben, nicht eines Sinnes. Die Uebersetzung rühret vom Herrn Rambach her.

Im Jahr 1740 veranstaltete unser Gelehrte eine neue Ausgabe der dissertation historique sur les Duels & les ordres de chevalerie par Mr. Basnage in 12. 205. S. Wir wollen eine vollständige Recension aus den Götting. gel. Zeit. St. 16. von 1743. hiehersetzen. Die Vorrede und die Vorbereitung, die Herr Roqve der Schrift des Msr. Basnage vorgesetzt hat, füllet 110 Seiten. In der Vorrede erinnert Herr Roqve, daß man an den Zweykämpfen ein Exempel hat, wie weit eine barbarische Ausschweifung durch den heftigen Eindruck böser Exempel auch bey den vernünftigsten Leuten getrieben werden könne. Man wird schwerlich ein Volk finden, das nicht, wenn es im übrigen noch so wohl gesittet ist, in einen groben Fehler verfallen sey, der wenigstens den meisten Men-

Menschen von einem gewissen Stande anklebet; nur in der Art zu fehlen sind die Völker oder Stände unterschieden. Einige erkennen die groben Versehen der übrigen, aber dem ohnerachtet fallen sie in eben so grobe, oder noch gröbere. Man wundert sich über die Aegyptier, ein Volk, bey welchem die Künste und Wissenschaften auf eine Zeitlang ihren Wohnplatz gehabt haben, daß diese klugen Leute Crocodillen, Maulwürfe, Hunde und Katzen angebetet haben; man siehet ein, wie abgeschmackt und abscheulich dieser Fehler sey. Zu gleicher Zeit aber lässet man sich von einem Undinge, von einem eiteln Nichts, von der eingebildeten falschen Ehre zum Zorn und zur Wuth bewegen, und setzet sich in die augenscheinlichste Gefahr sein zeitliches und ewiges Glück zu verscherzen. Man weiß, was vor ein Ansehen die Zweykämpfe zu den mittlern Zeiten so gar in den Gerichten erlanget hatten. In unsern Tagen glaubet man zwar nicht, daß der Zweykampf ein Mittel sey, wodurch Gott an den Tag geben wolle, wer von zweyen Partheyen Recht oder Unrecht habe, aber wir finden doch noch viele Leute, die ihre beleidigte Ehre dadurch retten, und ihre Streitigkeiten dadurch entscheiden wollen, wenn sie sich freywillig, ia mit der eifrigsten Bemühung in die Gefahr setzen, von ihrem Gegentheil noch mehr verletzet, ia ums Leben und um die ewige Wohlfarth gebracht, mithin unendlich und unersetzlich beleidiget zu werden. Der Verfasser dieser Schrift hat sich bemühet, in dieser Geschichte der Zweykämpfe, und der Ritterschaft, den unglücklichen

und an ihrer Ehre gekränkten Rittern einen Spiegel vor Augen zu stellen, in welchen sie ihre Thorheit erkennen, und sich ihrer Heldenthaten schämen mögen, die er als unsinnige Unternehmungen ansiehet, wodurch sich solche Leute unter dem Vorwande, ihre gekränckte Ehre zu rächen, vollends um ihre Ehre, ia gar um alles bringen. Das ganze Werck ist mit vielem Fleiß und Belesenheit geschrieben. Es enthält dasselbe die Geschichte der Zweykämpfe nach ihrem Ursprunge und Fortgange, und es behauptet der Verfasser, daß dieselbe bey den nordischen Völkern an die Welt gekommen, von diesen aber auf andere fortgepflanzet seyn, bis ihnen einige Regenten, und sonderlich in Franckreich Ludewig XIV. ihre grosse Macht genommen habe. Was der Herr du Fresne, Seldenus und einige andere von diesem Vorwurfe geschrieben haben, ist bey dieser Arbeit sehr wohl angewendet worden. Herr Rambach hat uns die Versicherung gegeben, daß eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel ans Licht treten würde: Herrn Roqves und Basnage moralische und historische Betrachtung über das Duelliren. Wo wir nicht irren, ist selbige schon zu Stande gekommen.

Endlich so ist der Herr Roqves auch mit der Uebersetzung der Hübnerischen Geographie in die Französische Sprache beschäfftiget gewesen, doch nur mit den fünf letztern Theilen, darinn er die Schreibart der Uebersetzer verbessert, die Fehler, so viel möglich verringert, an einigen Orten das überflüßige

flüßige weggethan, das weggelassene Nöthige aber gehörig ergänzet.

Ausser diesen in dreyßig Jahren ausgearbeiteten Schriften hat der Herr Pastor Roqves verschiedene Ausarbeitungen in das Journal Helvetique einrücken lassen, welche in den Jahren 1736-1739. vorkommen. Auf dieses wollen wir unsere Leser verweisen.



Ge-

Geschichte
des Herrn
Georg Wilh. Stöller,
der Rußisch-Kayserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg
Adjuncti und Mitgliedes.



Diesen Gelehrten verewiget seine Reise von Petersburg nach Siberien, in das neu entdeckte Land Kamschatka, und nach der nordlichen Gegend von America. Herr Rath Justi hat uns sein Leben im fünften Bande seiner Ergetzungen vernünftiger Seelen im vierten Stück, so wie es aus der Feder des Herrn Augustin Stöllers, Ihro Königl. Hoheit der verwittweten Herzoginn zu Sachsen-Eisenach Rath und Medicus, eines leiblichen Bruders des Herrn Georg Wilhelm Stöllers, geflossen, mitgetheilet, und aus demselben ist es hernach in das 199, 200, 201 und 202 Stück des Hamburgischen Correspondenten eingerücket worden. Wir halten es für unsere Pflicht, eine so merckwürdige Geschichte, als eine Zierde unsers Wercks diesen Blättern einzuverleiben.

Herr Georg Wilhelm Stöller ist den 10 Merz 1709 in der Kayserl. freyen Reichsstadt Windsheim gebohren. In seiner Jugend zeigete er einen Fleiß,

wel-

welcher der Zukunft vieles versprach. Er übete sich anfänglich in der Gottesgelahrtheit, wobey er auch zugleich eine grosse Neigung zur Naturwissenschaft zeigete. Als er das Gymnasium seiner Vaterstadt verließ, hielte er eine Abschiedsrede vom Nutzen der Physik, und absonderlich vom Donner und Blitze. Er begab sich hierauf nach Wittenberg, und setzte daselbst die Gottesgelahrtheit mit vielem Ruhme fort, auch übte er sich sehr fleißig im Predigen. Indessen besuchte er, ohngeachtet er damals noch nicht entschlossen war, aus der Arzneywissenschaft sein Hauptwerck zu machen, die Lehrstunden der Zergliederungskunst, und legte sich dabey sehr eifrig auf die Kenntniß der Botanik und der Naturwissenschaft. Nachdem er diesen Fleiß einige Jahre getrieben, so ging er nach Leipzig, Jena und Halle. Der letztere Ort gefiel ihm. Er blieb daselbst, und widmete sich vom neuen, sowohl der Gottesgelahrtheit, als auch den Wissenschaften überhaupt, absonderlich aber nunmehro der Arzneywissenschaft. Er hatte die Absicht, sich zum öffentlichen Lehrer geschickt zu machen, und gab daher sowohl einige Stunden in den lateinischen Schulen des Waysenhauses, als auch verschiedenen Studenten, Unterricht. Endlich brachte es Herr Stöller so weit, daß er über die Botanik öffentliche Vorlesungen anfing. Er bekam eine beträchtliche Anzahl Zuhörer, und einen ungemeinen Beyfall, aber eben hierdurch machte er auch das Erb-Laster vieler Gelehrten rege. Sein Ruhm wurde beneidet, und man suchte auf alle Art ihm seinen Fleiß verdrüßlich zu machen. Der

Herr

Herr Geheimde Rath Hofmann, der seine Verdienste hoch schätzte, gab ihm den Rath, nach Berlin zu gehen, und sich von dem dasigen Obercollegio Medico examiniren zu lassen, da er denn zu Erhaltung eines ordentlichen Botanischen Lehramtes das seinige beyzutragen versprach. Herr Stöller folgete dem Rath dieses grossen Mannes, und reisete im Jahr 1734 nach Berlin. Daselbst ließ er sich von dem berühmten Botanicus der Königl. Academie, Herrn Doctor und Professor Ludolf, examiniren, der ihm dann auch ein sehr rühmliches Zeugniß gab. Allein die damaligen Umstände und die langwierige Kranckheit des in Gott ruhenden Königs Friederich Wilhelm Majestät, machten ihm wenig Hoffnung, die gesuchte Lehrstelle so bald zu erhalten. Ohne Profeßion wollte Herr Stöller nicht wieder nach Halle zurück kehren. Er verfiel daher wieder auf seinen bereits vormals gehabten Vorsatz, nach Rußland zu gehen. Die Rußische Armee stund damals vor Danzig. Er ging zu derselben, und fand bald Gelegenheit dem Grafen von Lascy vorgestellet zu werden. Dieser Herr erklärete sich sehr gnädig, und versprach ihm auf alle Art in seinem Vorhaben beförderlich zu seyn. Vorher mußte er aber auf des Grafen Verlangen bey den Truppen vor Danzig als Medicus einige Zeit bleiben. Die Eroberung der Stadt erfolgte endlich, und er wurde mit einem Schiffe voller Kranken und verwundeten Soldaten, die seiner Aufsicht untergeben waren, nach Petersburg abgesandt.

Herr Stöller langte zu Petersburg mit dem Ausgange des Wintermonats im Jahr 1734 an. Unterwegens bekam er einen Vorschmack von den Gefährlichkeiten, die in der Folge noch auf ihn warteten. Das Schiff wurde in einem heftigen Sturm auf einen Felsen gesetzt, und sie kamen nur mit Lebensgefahr davon. In Petersburg zeigten sich ihm verschiedene vortheilhafte Gelegenheiten; er ließ sie aber alle fahren, und nahm die Stelle eines Leib- und Hofmedicus bey dem Bischof zu Novogrod, Theophanes Procopowitz, an. * Hier lebte er einige Jahre unter einem guten Gehalt recht vergnügt, und die besondere Gewogenheit seines Herrn hörete erst mit einem erfolgten Ableben auf.

Herr Stöller war nunmehro bekannt und berühmt. Es zeigte sich daher bald eine andre Gelegenheit, und dieses ist eben diejenige, wodurch er der Welt am meisten bekannt geworden ist. Die grosse Kayserin Anna, welche auf alles aufmerksam war, was den Flor ihrer Reiche befördern konnte, hatte beschlossen, die ihr in Asien zugehörige grosse Landschaften näher untersuchen zu lassen. Es waren bereits seit einer geraumen Zeit einige gelehrte Männer dahin abgesendet, diese aber ersuchten um Erlaubniß zurück zu kehren. Es wurde also Herr Stöller, nebst andern Gelehrten, zu diesem Endzweck ausersehen, und nachdem ihn die Kayserl. Academie der Wissenschaften zu ihrem Adjunct und Mitgliede aufgenommen hatte: so wurde ihm aufgetragen, durch Siberien und die grosse Tartarey, bis

* Die Miscellanea dieses Gelehrten sind bekannt.

bis an die Grenzen von Nordamerica zu gehen, und daselbst besonders von der neu entdeckten Landschaft Kamschatka in der Natur geschickte Entdeckungen zu machen. Er trat also zu Anfang des 1738 Jahres diese wichtige Reise an. Kurz vor seiner Abreise soll er sich mit des Doctor Messerschmids hinterlassener Wittwe, einer Tochter des Obristen von Töchler, verheyrathet haben.

Die Reise des Herrn Stöllers ging also durch Siberien. Auf derselben muß er schon beträchtliche Entdeckungen und Anmerckungen gemacht haben. Ein berühmtes Mitglied der Kayserlichen Academie gab ihm in einem Schreiben unterm 15 Jul. 1740 an seinen Herrn Bruder folgendes Zeugniß: Der Herr Bruder hat schon schöne Specimina von seiner Reise aus Siberien eingesandt. Unsere Academie ist sehr wohl mit ihm zufrieden. Er ist sehr fleißig. Vermuthlich wird er nunmehr in Kamschatka seyn.

Hierauf verstrichen einige Jahre, worinn man nichts von dem Herrn Stöller hörete. Im Jahr 1743 kamen einige Professoren aus Siberien nach Petersburg zurück. Seine Anverwandten in Deutschland hoffeten, er würde sich darunter befinden. Allein sie erhielten von einem ansehnlichen Mitgliede der Academie unterm 27 April 1743 die sichere Nachricht, daß Niemand, als der Herr D. Gmelin, und der Herr Professor Müller es wären, welche beyde nicht nach Kamschatka gekommen, und schon seit vielen Jahren um Dispensation dahin zu reisen, angehalten. Denn eben um dieser Ursache willen, hieß es in dem Briefe, weil diese Herren

nicht nach Kamschatka gehen wollten, ist unter andern auch Herr Stöller zu diesem Ende engagiret worden, daß er an des Herrn D. Gmelins Stelle die Reise nach Kamschatka vornehmen sollte; weswegen desselben Zurückkunft so bald noch nicht vermuthet werden kann. Zufolge der erhaltenen Nachrichten mag sich derselbe erst jetzt dorten befinden: und die Rückreise erfordert zum wenigsten etliche Jahre. Kurz hierauf verbreitete sich ein Gerücht in Europa, welches über das Schicksal und Leben des Herrn Stöllers einigen Zweifel erweckte.

Der Bruder unsers Gelehrten war deswegen bekümmert, und schrieb an einen gewissen hohen Minister am Rußischen Hofe. Er erhielte von demselben unter dem 22 Junius 1743 folgende gnädige Nachricht: Der Herr Stöller, Adjunctus bey der hiesigen Academie, ist zugleich mit denen, von hier nach Kamschatka abgeschickten Professoren dahin gegangen: und hat in Siberien in Botanicis und sonst allerhand curieuse Decouverten gemacht, so daß die Academie über die massen wohl mit ihm zufrieden ist. Als nun vor ohngefehr 3 Jahren der Commandeur Bähring mit zwey Schiffen von Kamschatka in See gestochen, um einen Versuch zu thun, ob von dort aus ein Commercium mit America zu errichten sey: so hat er sich auf gedachten Commandeurs Schiff begeben, um die Reise mit zu thun. Da nun das eine Schiff unverrichteter Sachen zurück gekommen, von dem Commandeur Bähring aber in 3 Jahren nicht die geringste Nachricht eingelaufen: so stehet zu vermuthen, daß

der=

derselbe mit seinem Schiffe verunglückt, und Herr Stöller, nebst drauf befindlichen andern Personen, mit umgekommen sey.

Was man hier befürchtete, ist nicht ganz ohne Grund gewesen. Herr Stöller war im Jahr 1739 nicht ohne viele Beschwerlichkeiten mit seinen Gefehrten in Kamschatka eingetroffen. Hier untersuchte er die Beschaffenheit des Landes unermüdet. Allein einige Zeit darauf erfolgte, was der vorgedachte Brief meldet. Es wurden zwey Schiffe abgesendet, um die nordlichen Gegenden von America zu entdecken. Herr Stöller begab sich auf dasjenige, welches der Commandeur Bahring selber führete. Bevor wir zu diesem unglücklichen Schiffbruch kommen, wollen wir ihre glückliche Entdeckung melden.

Nach einer kurzen Fahrt landeten sie an einer Insel, die zwischen Kamschatka und Japan gelegen war. Sie entdeckten endlich Einwohner auf derselben, und bemächtigten sich einiger von ihnen. Sie schienen wohlgesittet, höflich und leutseelig zu seyn. Ihre Tracht bestund aus Seebiberfellen, und sahe fast wie ein Jesuitenhabit aus. Herr Stöller hält sie, vielleicht nicht ungegründet, für geflüchtete Japaneser, die sich in der grausamen Christenverfolgung dieses Reichs hieher geflüchtet haben können. Ungeachtet sie mit ihnen einige Zeit umgegangen sind: so hat man doch nicht die geringste Spur der Christlichen Religion an ihnen warnehmen können, als allein den Namen Jesus. Bey Nennung desselben beugten sie sich sehr tief zur Er-

den: und hierinnen bestund ihre ganze Religion und Gottesdienst. Sie wußten, wie man ganz eigentlich anmercken können, von keiner andern Gottheit: sondern unter diesem Nahmen bemerckten sie das ganze Wesen Gottes. Unweit von dieser Insul trafen sie eine andre Art Insulaner an, die aber von der Menschheit auch fast nicht einmahl die Gestalt völlig übrig behalten hatten. Sie waren überall mit Haaren bewachsen, wie die Bäre, doch mit dem Unterscheide, daß auf ihrem Nacken, nach dem Rücken zu, viel längere Haare befindlich waren, welche einer Pferdemähne in allem gleich sahen. In ihrem Bezeigen fand man nicht, daß ihnen vor dem Viehe einiger Vorzug beyzulegen war. Herr Stöller gedencket noch einer andern Art Insulaner, die ihnen aufgestossen. Sie sind sehr höflich und witzig gewesen, und in ihren Sitten haben sie sogar uns Europäer beschämet. Nur allein die Unzucht ausgenommen, in welcher sie die Chineser weit übertroffen haben. Ueberhaupt macht derselbe diese Anmerckung, daß er bey den rohen und wilden asiatischen Völckern, die ihm auf seiner Reise von Siberien aufgestossen, eine besondere Arglistigkeit wahrgenommen, und man sich nicht genug vor ihren hinterlistigen Streichen in Acht nehmen können. Der Mangel der Wissenschaften hindert also den Verstand nicht, sich wenigstens auf einer bösen Seite thätig zu erweisen.

In diesem Herumschweifen waren sie endlich auch so glücklich, dem Hauptendzwecke ihrer Reise ein Genüge zu leisten. Sie entdeckten nicht nur

das

das feste Land von Nordamerica, sondern fanden auch einen Paß, wodurch man aus dem Rußischen Gebiete in zwoen Tagereisen, vermittelst einer kleinen Ueberfahrt, das feste Land von America erreichen konte. Herr Stöller ist Willens gewesen, dieses alles nach seiner Zurückkunft ausführlich zu beschreiben, wie nemlich America mit den Landen des Rußischen Gebiets zusammen hänge, und besonders hat er darthun wollen, wie es höchst wahrscheinlich sey, daß America vermittelst dieser Zusammenhängung und einer kleinen Ueberfahrt aus Asien sey bevolkert worden; welches alles aber nunmehr die Welt vielleicht mit ihm eingebüsset hat.

Sie waren bereits auf der Rückreise nach Kamschatka begriffen, als sie von einem grausamen Sturm überfallen wurden, und ihr Schiff scheiterte an einer unbewohnten Insel. Ungeachtet sich die meisten auf die Insel retteten: so fanden sie doch hier wenig, wovon sie ihr Leben fristen konnten. Die meisten seiner Reisegefährten wurden also durch Noth, Hunger und Kälte aufgerieben, und der Commandeur Bähring fand hieselbst sein Grab. Vielleicht hat hievon Herr Stöller Gelegenheit genommen, diese Insul die Bähringsinsul zu benennen. Die wenige übrig gebliebene fristeten ihr Leben durch den Fang ganz unbekannter Seethiere, die sich öfters an den Küsten der Insel sehen liessen; allein auf eine sehr kümmerliche Art. Herr Stöller befand sich mitten unter denselben, und erduldete dieses Schicksal mit einer verwunderungswürdigen Standhaftigkeit und Gedult. Er

war vielmehr beflissen, sich in seiner unterirdischen Höle die Zeit auf eine würdige Art zu vertreiben. Er arbeitete dannenhero allerley Schriften aus, wovon er entweder bereits den Entwurf gemacht, oder auf dieser Reise Stoff gefunden hatte. Wir können dermalen folgende nahmhaft machen:

1) Eine Ichthyologiam Sibiricam, mit vielen accuraten Zeichnungen. Dieses Werck soll in sich fassen 1) Einen Tractat de partibus piscium externis, earumque nomenclaturis. 2) Einen Tractat de partibus piscium internis, convenientia & diversitate cum reliquis animalibus.

2) Eine Ornithologiam Siciricam, nach eigenem erfundenen Methodo, mit vielen Zeichnungen, woben Oologia, seu Schediasma de nidis & ouis auium, loco appendicis, befindlich.

3) Historiam vier unbekannter grossen Seethiere, mit historischen und anatomischen Erläuterungen und 6 Zeichnungen.

4) Itinerarium und Journal von St. Petersburg bis nach Kamschatka.

5) Reisebeschreibung von Kamschatka nach America, nebst der Rückreise und der unglücklichen Strandung, An- und Abkunft, Begebenheiten, ihrer wunderlichen Nahrung und Erhaltung durch den Fang allerhand unbekannter Seethiere auf der Bähringsinsel.

Bey dem allen vergaß Herr Stöller nicht, an eine Erlösung von dieser elenden Insul zu gedenken. Er munterte demnach seine übrig gebliebenen

nen 8 Reisegefährten beständig auf, aus den Trümmern des zerscheiterten Schiffs ein kleines Fahrzeug zu bauen, und er gab ihnen hierzu die nöthigen Anschläge an die Hand. Ja, er legte so gar selbst mit Hand an. So mühsam dieses Werck auf einer Insel war, wo sie wenig Werckzeuge und Mittel hierzu in Händen hatten: so kamen sie doch endlich damit zu Stande, nachdem sie beynahe drey Jahre auf dieser Insel in dem mühseeligsten und elendesten Zustande zugebracht hatten. Sie begaben sich also auf ihr Fahrzeug, und kamen nach einer nicht gar langen Fahrt zu Kamschatka an, zu grosser Verwunderung derer, die sie daselbst zurück gelassen hatten, von welchen sie bereits für verlohren geschätzet waren.

Bey den Trübsalen, worinnen sich Herr Stöller mit seiner Reisegesellschaft auf der Bähringsinsel befand, kam ihm seine Wissenschaft in der Gottesgelahrtheit und in der Arzeneykunst wohl zu Nutzen, er konnte für den Leib und für die Seele seiner unglücklichen Cameraden sorgen, welches er auch als ein christlicher Mann that. Er ermahnete sie zur Gedult und zur Standhaftigkeit in ihrem Elende, und tröstete die Sterbenden. Schon vorher hatte er bey der Gesellschaft die Stelle eines Predigers verwaltet, da derienige, welcher den Deutschen mitgegeben war, in eine Melancholie verfiel, und zurück kehren mußte. Ueberhaupt bemühete er sich, das Licht der Wahrheit unter der Finsterniß des Heydenthums in Kamschatka und daherum auszubreiten, und die elenden Götzendiener zu bekehren. Es geschahe

auch auf seine Veranlassung, daß eine Mißion zur Fortpflanzung des Glaubens zu Kamschatka errichtet wurde, indem der hohe Synodus zu Petersburg bey dem Ende des 1745. Jahres den Herrn Abt Katunzevsky dahin absandte. Der Herr Stöller hatte das Vergnügen, demselben auf seiner Rückreise zu Ochozk zu begegnen, und ihm zum voraus von diesen heydnischen, zum Theil schon bekehrten Völkern in Absicht auf die Religion, Nachricht zu geben.

So bald zu Petersburg die Zeitung einging, daß Herr Stöller sich wieder gefunden hätte: so wurde so gleich ihm ein Befehl zugesandt, wieder nach Petersburg zu kommen. Diesen erhielte er 1744. und er trat so gleich den Rückweg an. Seine Reise war glücklich. Im Merz 1745. befand er sich bereits zu Jacutskoi in Siberien, und er hatte sich die freudige Hoffnung gemacht, mit dem Anfang des 1747 Jahres in Petersburg zu seyn. Ein Mahler von ihm war bereits mit allen seinen Sachen in Moskau eingetroffen, und er selbst soll sich nicht weit davon befunden haben. Allein, hier werden die Nachrichten von ihm ungewiß und widersprechend.

Ein gewisses Schreiben will versichern, daß er bereits 180 Werste von Moscau angelanget, seine Sachen aber daselbst schon eingetroffen gewesen; und diese privat Nachricht ist mit solchen Umständen vergesellschafftet, daß sich daran keinesweges zweifeln läßt. Hier soll Herr Stöller einen Befehl erhalten haben, man weiß nicht, ob von dem

ho-

hohen Senat, oder von der Academie, wieder nach Siberien zurück zu kehren, und daselbst noch einige Observationen zu machen. Es könnte seyn, daß dieser Mann über einen solchen Befehl, aus Verdruß, in eine Krankheit gefallen und gestorben sey.

Eine andere Nachricht will dagegen versichern, er sey aus eigener Bewegung umgekehret, um in den Siberischen Bergwerken noch einige Entdeckungen zu machen. Allein, ist es wohl glaublich, daß der Senat, oder die Academie einen Mann wieder zurück senden sollte, der schon so vieles Elend ausgestanden; der für Rußland so wichtige Entdeckungen gemacht hatte, und der auf Befehl zurück berufen war? Würden sie nicht vielmehr, da er bereits so nahe war, ihn nach Petersburg haben kommen lassen, um seine mündliche Berichte zu hören; wenn es auch nothwendig gewesen wäre, nochmals eine Reise dahin zu thun? Eben so wenig ist es wahrscheinlich, daß ein Mann, der das Ende seiner Mühseeligkeiten sehnlich wünschet, wie seine Briefe bezeugen; der den Befehl zurück zu kommen hat; der alle seine Schriften und Sachen voraus gesandt hat, wie man gewiß weiß, aus eigener Bewegung wieder umkehren sollte, um noch einige Entdeckungen zu machen.

Die Nachrichten von dem Orte seines Todes stimmen auch nicht überein. Die öffentlichen sagen, er sey zu Tumeen, einer grossen Handelstadt in Siberien, im Monath November 1746 krank geworden, und daselbst gestorben. Andere sagen, es sey solches zwischen Catharinenburg und Tobols-

koy;

koy, nahe an diesem letztern Orte, zu Niemand geschehen. Die privat Nachrichten sind hievon noch weit unterschiedener. Man kan nicht einsehen, wie die Nachrichten so gar verschieden von dem Orte seines Todes seyn können, wenn es mit demselben seine Richtigkeit hat. Herr Stöller mögte gestorben seyn, wo er wollte, so hätten doch wohl die Obrigkeit oder der Befehlshaber des Orts, von dem Tode eines, in Geschäften des Hofes reisenden Mannes gewissen und ungezweifelten Bericht abstatten müssen. Diejenigen, sagt der Verfasser beym Schlusse dieser Nachricht, welche diese Nachricht genau erwogen, und Gelegenheit gehabt haben, von vielen andern Umständen, die zur Zeit der Welt noch nicht mitgetheilet werden können, unterrichtet zu werden, haben sich darauf unmöglich überzeugen können, daß Herr Stöller würcklich todt sey, Wenigstens haben sie sich so viel versichert gehalten, daß sein Tod keinesweges auf diejenige Art erfolgt sey, womit ihn die öffentlichen Nachrichten der Welt bekannt gemacht haben.

Wir wollen nur noch dieses hinzusetzen, daß Herr Stöller vielleicht mit dem berühmten Feith, der Antiquitates Homericas beschrieben, in eine Classe in des seel. Feustkings Buch de fatis eruditorum könne gesetzet werden, welches in Copenhagen den Abdruck erwartet.

Ge-

Geschichte
des Herrn
Olaus Kiörning,
der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit Doctors, wie auch Superintendens zu Hernosand in Schweden.

Daß den nordischen Völkern die Köpfe nicht zugefroren sind, könnten wir mit vielen Beyspielen aus der neuesten Historie der der Gelahrtheit beweisen: der berühmten Männer nicht zu gedenken, die vor unsern Zeiten gelebet haben. Wem sind von berühmten Schweden ein Benzelius, Celsius, Linnäus, Engeström, und viele andere gelehrte Leute unbekannt? Die Geschichte des Herrn Olaus Kiörnings, die ich itzt ausführen will, wird uns vollkommen überzeugen! daß es in Schweden an geschickten Männern nicht fehle.

Herr Olaus Kiörning ward 1704 den 31 August oder nach dem Gregorianischen Calender den 11 September in der Provinz Nordland geboren. Diese Provinz ist in andere kleinere Provinzen oder Statthalterschaften eingetheilet. Die eine davon heisset Medelpad, und in dieser hat eigentlich unser Gelehrter das Licht der Welt zuerst erblickt. Sein Vater, Magister Georg Kiörning, war Prediger

diger im Attmarschen District. Die Mutter Ingrida Hög stammete von einer alten und ansehnlichen Familie dieser Gegend ab. Ihr Vater bekleidete das oberste Bürgermeisteramt in der Stadt Süderhamm.

Im sechsten Jahre seines Alters ward Herr Kiörning seines Vaters beraubet, nemlich 1710. Die Sorge für seine Erziehung fiel also lediglich seiner Mutter anheim. Als sich dieselbe im Jahr 1711 mit dem Herrn Doctor Christoph Helberg, welcher die erledigte Stelle wieder erhielt, verheyrathete, bekam er einen erwünschten Stiefvater, der ihn nicht anders, als seinen leiblichen Sohn ansahe.

Nachdem Herr Kiörning zu Hause den ersten Unterricht genossen, ward er 1712 in die Schule zu Hernosand geschickt, in welcher er 8 Jahr zubrachte, und durch seinen Fleiß sich die Gewogenheit seiner Lehrer erwarb. Er hat insonderheit dreyen derselben vieles zu verdancken, nemlich dem Herrn Georg Wallin, der sich durch seine Schriften sowohl in Frankreich, als in Deutschland berühmt gemacht, und jetzt in Gothland ein ansehnliches geistliches Amt bekleidet, damals aber erster Lector der Gottesgelahrtheit war; dem Herrn Mag. Unäus, Lector der Mathematik und jetzt Superintendenten; und und endlich dem Herrn Mag. Menzelius, dem andern Lector der Theologie, jetzt aber ebenfalls Superintendenten.

Es war das 1720 Jahr, als Herr Kiörning vom Gymnasio mit einer lateinischen Rede von dem Frieden zwischen Schweden und Dännemark, der

dá-

damals geschlossen war, seinen Abschied nahm. Er begab sich 1721 auf die Universität zu Upsal, wo er sich vornemlich an Herrn Johann Steuchius, Professor der Logik und Metaphysik hielt, weil derselbe Ephorus der Medelpadischen Nation war. Dieser gelehrte Mann ward nach einiger Zeit Superintendens zu Carolstadt, drauf Bischof zu Linkoping, und endlich gar Erzbischof über ganz Schweden. Ausser dem Herrn Steuchius hörete unser Gelehrter auch den Herrn D. Lundius, Professor der Theologie und nachhero Superintendens; den Herrn Elaus Steuchius, Professor der Mathematik und jetzt Commercienrath; den Herrn Grönwall, Professor der Moral, und den seel. Herrn Törner, Professor der Beredsamkeit. Der Herr Mag. Söderström, Hofmeister des jungen Barons von Palmquist, las diesem jungen Herrn ganz besondere Collegia, weil er nun dem Herrn Kiörning erlaubete, solche mit anzuhören, so fand er dadurch die schönste Gelegenheit zu gründlichen Wissenschaften zu gelangen. Ueberdem übete er sich, mehr denn ein Jahr lang, im Disputiren, in einer Anzahl von vielen jungen Studenten, die sich alle Sonnabend in einem eigenen Disputationscollegio einfanden.

Bishero hatte er sein Studiren nach Wunsch fortsetzen können, weil ihm sein Vater ein nöthiges Vermögen hinterlassen hatte. Allein das Schicksal des grossen Helden, Carls des XII. drückte auch die Unterthanen. Ihr Vermögen ward durch ausserordentliche Auflagen gänzlich erschöpfet. Ein gros-

grosser Theil der Armee stund damals in Nordland, von der diese Provinz um so vielmehr beschweret wurde. Herr Kiörning sahe sich also wider Willen wegen der Armuth, in die seine Eltern geriethen, genöthiget, die Academie zu verlassen, und in Stockholm eine Condition bey dem Herrn von Cameen anzutreten, der ihm seine zween Söhne untergab. Er blieb zwey Jahre bey demselben. Da sich nun mehr, als eine Gelegenheit vor ihn zu bürgerlichen Bedienungen fand, so beschloß er, die Theologie, in welcher er noch nicht geübt genug war, fahren zu lassen. Es fügete sich aber, daß er mit dem Herrn Lorenz Arnel, Licentiat der Theologie, und damals Prediger bey der französischen Kirche, in Bekanntschaft gerathen mußte. Dieser Mann erkannte gar wohl, daß Herr Kiörning, so wie zu den Wissenschaften, also auch zu der französischen Sprache eine natürliche Geschicklichkeit hätte. Er hielte dahero bey dem Rath zu Stockholm um ein Stipendium vor ihn an, damit er wiederum auf eine Academie gehen, und sich ausser der Gottesgelahrtheit auch auf die französische Sprache legen könnte. Die Sache fiel nach Wunsch aus, und der Herr Doctor kehrete nach nach Upsal zurücke. Kaum waren vier Monathe verflossen, als Herr Arnel, welcher die Doctorwürde in der Zeit angenommen hatte, einen Königlichen Beruf zum Oberprediger an der Jacobs Kirche bekam und nach Stockholm zurück reisen mußte. Herr Kiörning versahe die Dienste des Herrn Arnels in der französischen Kirche, und im

Jahr

Jahr 1729. wurde er von Sr. Königl. Maiestät als Rector der französischen Schule wegen seiner Geschicklichkeit in solcher Sprache vorgesetzet. Er nahm darauf die Magisterwürde 1730. unter dem Herrn Erich Alstrin, damals Professor der Logik und Metaphysik, nachgehends aber Doctor der Theologie und ersten Prediger in Stockholm, wie auch Königl. Consistorialassessor, zu Upsal an, und vertheidigte öffentlich seine erste Disputation de diuersa ratione iustitiæ ciuitatibus inter se, & priuatis inuicem obseruanda. Im Jahr 1731 brachte er den zweyten Theil derselben unter dem Vorsitz des Herrn Professor Hermansons auf den Disputirstuhl. Unter 85 Candidaten erhielte er die erste Stelle, welches einen Beweis von seiner damaligen Geschicklichkeit giebet.

Herr Kiörning setzte sich nunmehro vor, eine Reise in fremde Länder zu thun: allein auf Königl. Befehl mußte er die zwote Predigerstelle in der französischen Kirche annehmen, als Pouget an die Catharinenkirche berufen wurde. Er trat sein Amt zu Anfange des 1732 Jahres an. Nachdem aber zwey Jahre verflossen, fand sich die Reisebegierde wieder bey ihm ein. Er eröffnete dies Vorhaben Sr. Königl. Majestät, und erhielte nicht nur die allergnädigste Erlaubniß, sondern auch so gar die Unkosten dazu. Sein Amt vertrauete er einem redlichen Manne, mit Genehmhaltung der Vorsteher der Kirche, an, und schiffete 1734 im September glücklich aus Schweden nach Pommern über. In Greifswald verweilete er sich nur einige wenige Ta-

ge, nach deren Verlauf er sich nach Rostock verfügete, um in der Gottesgelahrtheit sich noch fester zu setzen. Er erwählete sich den berühmten Herrn Doctor Aepinus zum Führer und hörete bey demselben ein ganz besonderes Collegium bey acht Monden lang. Von dem Herrn Peter Becker, Professor der Mathematik, mit dem er beständig umging, lernete er gleichfalls sehr viel.

Von Rostock reisete er nach Berlin, wo er mit vielen Gelehrten und sonderlich mit dem unvergleichlichen Herrn Grafen von Manteufel in Bekanntschaft kam. Nach Ablauf eines Monats ging er nach Sachsen, und brachte auf den hohen Schulen zu Wittenberg, Leipzig, Helmstädt, Jena und Halle bey nahe ein ganzes Jahr zu, um die Gelehrten so wohl, als auch den Zustand der Gelehrsamkeit an einem ieden Orte recht kennen zu lernen. Aus Sachsen trat er eine weite Reise nach Frankreich an. Wenn man durch die schönsten Städte nur durchfähret, ohne ihre Merkwürdigkeiten zu besehen, so ist es nicht anders, als wenn uns davon bloß etwas geträumet hätte. Herr Kiörning wollte sich einen grössern Nutzen von seiner Reise erwerben, und deswegen nahm er sich so viel Zeit, als nöthig war, eines ansehnlichen Ortes, oder einer Universität recht kundig zu werden; wie er sich denn dahero zu Erfurt, Gotha, Cassel, Marpurg, Frankfurt am Mayn, Worms, Mannheim und anderwärts so lange aufhielt, daß er mit den vornehmsten Leuten und Sachen einer ieden Stadt konnte bekannt werden. Im August des

1736ten

1736ten Jahres langete er zu Strasburg, im November aber in Frankreich an. Zu Reims brachte er zwey Tage in den beyden Benedictinerklostern zu. Die Gelehrsamkeit der Mönche von diesem Orden brauchen wir nicht herauszustreichen, weil Niemand in der Geschichte der Gelehrten so unerfahren seyn wird, daß er noch nichts davon wüßte. Von Reims eilete er gerades Weges nach Paris, und blieb daselbst anderthalb völlige Jahre. Er konnte hier nicht nur der französischen Sprache recht kundig werden, sondern auch um den Zustand, um die Gebräuche, um die Meynungen der französischen und überhaupt der römischen Kirche sich bekümmern. Er suchte die Bekanntschaft der parisischen Gelehrten, deren in dieser Hauptstadt eine grosse Menge ist. Er hörete die besten Redner und besuchte die köstlichsten Bibliotheken. Die grossen Männer, mit welchen er oft umging, sind Bernhard Montfaucon, der Abt Sallierius, Niceron, Fourmont, des Molets, Alissanius, S. Genis, Tournemine, Souciet, und Martinius. Obgleich diese Männer in ihren Meynungen einander entgegen waren, so wußte doch Herr Kiörning sich bey allen beliebt zu machen.

Im December des 1737ten Jahres gelangte an ihn aus Stockholm der Ruf zur ersten Predigerstelle bey der französischen Gemeine, er mußte also im April des 1738ten Jahres Paris verlassen. Im folgenden Monat kam er zu Schiffe in England an, um seine Erkenntniß in diesem Reiche zu vermehren. Es überfiel ihn aber eine heftige

Krankheit, die zwey Monate anhielt, und seinen Zweck hinderte. Da er aber jedoch wieder zu Kräften kam, ging er nach Oxford, und sahe sich nicht nur in den Bibliothecken um, sondern sprach auch den Gelehrten daselbst zu. In London ging er mit dem berühmten Samuel Chandler, am meisten aber mit dem berühmten Pater, Peter Franz le Courayer um, dessen Geschichte Herr Rathlef beschrieben hat, so wie Herr Doctor Heumann in einem besondern Programma von seiner Theologie Nachricht gegeben. Aus England schiffete er nach Holland über, wo er in einer Zeit von zwey Monaten die vornehmsten Gelehrten in den ansehnlichsten Städten besuchete.

Im September desselben Jahres begab er sich nach Helmstädt, um die höchste Würde in der Theologie anzunehmen. Solches geschahe auch im May des 1739ten Jahres. Seine feyerliche Vorlesungen hielte er den 8ten May wider diejenigen, welche in Religionssachen alles auf das Ansehen bauen, und behauptete zugleich, daß die Prüfung der Lehren nothwendig sey. Den 11ten May disputirete er unter dem Vorsitz des weltberühmten Herrn Abt Mosheims de consecrationibus episcoporum magnæ Britanniæ, worauf ihm der Doctorhut aufgesetzet wurde.

In dieser neuen Würde kehrete er in demselben Jahre nach Stockholm zurücke, wo er eine Zeitlang als erster französischer Prediger und Beysitzer des königl. Consistorii dienete. Es sind nachhero aber mit ihm noch andre Veränderungen vorgegangen; denn

denn er ist von der französischen Kirche zur Jacobskirche in Stockholm, und von dieser wiederum zur Superintendentur nach Hernosand, wo er vormals die Schule besuchet, befördert worden. Diesen Posten hat er, so viel wir Nachricht erhalten, noch im Januar des 1747ten Jahres bekleidet.

Von seinem Hausstande ist uns nur dieses bekannt worden, daß er sich mit einer Tochter des seel. Prof. Hermansons aus Upsal verheyrathet hat.

Mit Schriften sich viel abzugeben, hat es dem Herrn D. Kiorning nicht beliebet, wie denn Zeit seiner Rückkunft in Schweden von ihm nichts heraus gekommen seyn soll. Er hat also bloß drucken lassen:

Commentationem primam de diuersa ratione iustitiæ ciuitatibus inter se & priuatis inuicem obseruanda. Vpsaliæ 1730. pro gradu Magistri Philosophiæ.

Commentationem secundam de diversa ratione iustitiæ ciuitatibus inter se &c. ibid. 1731.

Commentationem historico-theologicam, qua nobilissima controversia de consecrationibus episcoporum Anglorum recensetur & diiudicatur. Pro summis in Theologia honoribus, in Academia Iulia, præsidente Io. Laur. Moshemio. 1 Alphabeth und 10 Bogen. Diese Schrift verdienet eher ein Buch, als eine Disputation genannt zu werden, und gibt uns einen sichern Beweis, daß es dem Herrn Verfasser an der Geschicklichkeit nützliche Bücher zu verferti-

 gen,

gen, gar nicht fehle. In den Göttingischen Zeitungen St. 38. von 1739 stehet davon folgendes: so berüchtiget sonst die Papisten sind, daß sie ihre Streitigkeiten mehr durch Schmähungen und falsche Schlüsse, als mit Gelindigkeit und wichtigen Gründen führen, so vielfältig haben sie in den Streitigkeiten über den Werth und die Gültigkeit der Ordination der englischen Bischöfe, auch in den neuern Zeiten, erwiesen, daß sie diese böse Art nicht abgeleget. Herr Courayer hat alle Griffe der falschen und schädlichen Disputirkunst erfahren: und da diese Controverse seit vielen Jahren ein grosses Ansehen gemachet, so hat der Herr Verfasser sie würdig geachtet, sie besonders zu untersuchen, und ihre Historie vollständig darzulegen. Diese Bemühung wird den Gelehrten desto angenehmer seyn, da noch Niemand die Historie vollständig aufgezeichnet; wozu Herr Kiörning durch Sammlung der dazu gehörigen Schriften und durch den Briefwechsel mit dem Herrn Courayer geschickt gemacht worden. Die ganze Abhandlung bestehet aus 3 Kapiteln. In dem ersten lieset man die Historie dieses Streites unter der Königinn Elisabeth, Jacobo I. Carl II., und wie er mit dem P. Courayer geführet worden. Den ersten Anlaß dazu gab John Jewell, Bischof von Salisbury, als er eine harte Predigt wider die Messe hielt, und darüber vom Thomas Harding angegriffen wurde. Wider denselben schrieb er eine Apologie der englischen Kirche, darinn er unter andern auch dieses setzte: ein Priester müsse ordentlich berufen seyn;

es

es sey also falsch, wenn man vorgebe, bey den evangelischen wären keine Priester besonders dazu gewidmet, sondern ein ieder sey ein Lehrer, der es nur seyn wolle. Harding behauptete dagegen, die englischen Bischöfe wären nicht nach der rechtmässigen, oder römischen Folge und Ordination richtig, an deren Art, wie sie ordiniret würden, vieles auszusetzen sey. Unter Jacobo I. fing man päbstischer Seiten an, die Sache anders zu treiben, und Kellison war der erste, der vorgab, die ersten Bischöfe wären in einem Wirthshause, zum Pferdekopf genannt, consecriret worden. Unter Carls II. Regierung waren die Papisten ziemlich ruhig. Zuletzt gewann dieser Streit eine neue Gestalt. Denn nun fingen die Papisten selbst an, die Waffen gegen einander zu ergreifen. Bey diesem Periodo gehet der Herr Kiörning abermals auf den ersten Ursprung zurück. Vom Herrn Courayer giebt er zuverläßige Nachrichten, und theilet den Inhalt seiner, und der gegen ihn herausgegebenen Schriften mit, so, daß man wohl, was sein Buch, als seine Person vor Schicksale betroffen, hier in einem angenehmen Vortrage erzählet findet. In dem zweyten Kapitel hat er alle Gründe, womit die Consecration der englischen Bischöfe angefochten, und vertheidiget wird, nämlich die, so von einigem Gewichte sind, ordentlich vorgetragen. In dem dritten Kapitel beurtheilet er diese langwierige und wichtige Streitigkeit, und macht endlich den Schluß, daß zwar die Sache ziemlicher massen abgethan sey, doch aber wegen des Stillschweigens des Pabstes und anderer Ursa-

chen nicht gänzlich gesagt werde, welcher Parthey die Oberhand zuzustehen sey. Man findet auch eine Recension von der Schrift des Herrn D. Kiörnings in den Hamb. Berich. 1739. St. 37. Wem was daran gelegen ist, den angeführten Streit weiter nachzulesen, den müssen wir auf das Leben des Herrn Courayers verweisen, das Herr Rathlef im dritten Theil des itztlebenden gelehrten Europa, im zweyten Stück S. 233. u. f. geliefert. Selbiges ist aber noch vor der Inauguraldisputation des Herrn D. Kiörnings abgedruckt worden, daher die vollständigsten Nachrichten in dieser zu suchen sind.



Geschichte
des Hrn. Doctor
Joh. George Döhler,
Hochgräfl. Reußpl. Canzlers und Gemeinschaftsraths, wie auch Consistorialpräsidenten, und des Ruthenei ersten Aufsehers.

Der geheime Rath **Thomasius**, ein Mann von sehr delicatem Geschmack, schätzte die Schriften dieses Gelehrten so hoch, daß er darüber academische Vorlesungen anstellete. Es nöthiget uns derohalben schon ein angenehmes Vorurtheil, die Geschichte des begreiseten Herrn Canzlers zu erzählen, und vielleicht geht es meinen Lesern eben so wie uns.

Herr Joh. Georg Döhler ward den 28ten Jul. 1667. zu Ohrdruff gebohren. Sein Vater, Herr Joh. George Döhler, legte sich damals auf die Advocatur, nachgehends aber erhielte er die Stelle eines Bürgermeisters in besagter Stadt. Sein Glück nahm noch mehr zu, als er darauf zum Fürstl. Amtmann in Gerstungen und Haus Breitenbach, und endlich zum Hochfürstl. Sachsen Eisenachschen Rath und Amtmann in Eisenach erwählet wurde, wo er 1704 sein Leben beschlossen. Die Mutter unsers Gelehrten ist eine Tochter Joh. Graius, der Academie zu Jena Secretärs gewesen, und

zu Eisenach 1712 gestorben. Im Jahr 1669 nahmen die Großeltern unsern Gelehrten nach Jena, und erzogen ihn bis 1678, in welchem Jahre sein Großvater, Herr Graius, in die Ewigkeit ging. Hierauf kehrete er wieder nach Ohrdruf zurück, und ward erstlich in die andere Classe gesetzt. Die Großeltern hatten ihn bereits zu Jena von Hauslehrern unterrichten lassen, welches auch wohl die vornehmste Absicht mogte gewesen seyn, warum sie ihren Enkel zu sich genommen. Es hat sich unter denselben um ihn sonderlich Joh. Nicol. Tromsdorf, nachmaliger Prediger zu Wölffins, verdient gemacht. In seinem Vaterlande genoß er der Unterweisungen Michael Credingers und M. Heinrich Weinrichs, welche nach einander das Conrectorat verwalteten, wie auch des Rectors Philipp Jacob Spindlers. Als der Vater unsers Gelehrten 1684 die Amtmannsstelle zu Gerstungen antrat, mußte er ihm mit Schreiben an die Hand gehen, welches schon seit 1678. geschehen war. Eine bessere Vorbereitung zur Rechtsgelahrtheit, wenigstens zur practischen, hätte er sich nicht wünschen können. Man höret die neuangehenden Juristen öfters klagen, daß ein grosser Unterscheid zwischen der Praxis in Gerichten und zwischen der sey, die auf Academien gelehret wird. Wir dürfen uns darüber nicht wundern. Die öffentlichen Lehrer der Rechtsgelahrtheit müssen sich in ihren Vorlesungen fast durchgehends mit erdichteten Fällen behelfen, und können sich unmöglich nach allen Gewohnheiten richten, die fast allenthalben anders sind. Wenn

aber

aber jemand schon einigen Begriff von der Ausübung des Rechts erlanget hat, wenn ihm wirkliche Fälle bekannt worden sind; so ist er hernach schon viel geschickter die Rechte mit besondern Nutzen auf hohen Schulen zu lernen.

Im Jahr 1686 begab sich der Herr Canzler nach Jena, wo der berühmte Jurist Joh. Volck. Bechmann eben Rector war. Die Vernunftlehre hörete er bey dem Herrn Joh. Andreas Schmied, dem nachmaligen so sehr berühmten Helmstädtschen Gottesgelehrten. Die andern Theile der Philosophie, wie auch die Dichtkunst lernete er von D. Paul Hebenstreit und Johann Christoph. Wenzel, welcher hernach Director zu Altenburg geworden. Er besuchte aber überdem auch die metaphysischen Collegia des D. Joh. Christoph. Hartungs, imgleichen die ethischen und politischen des D. Joh. Philip Slevogts. In der Rechtsgelahrtheit vertrauete er sich unter andern öffentlichen Lehrern insbesondere dem D. Pott an.

Im Jahr 1688 zog der Herr Döhler nach Altorf, begab sich aben nicht gar lange drauf wegen des französischen Krieges, und weil die Collegia sehr langsam gelesen wurden, wieder zurücke. Er wollte zwar nach Wittenberg gehen; allein er ward wieder anderes Sinnes und blieb in Jena. Ausser den schon vorgenannten Männern erwählete er zu seinen Lehrern den Eisenachischen Rath Friesen, den D. Christoph. Werther Mühlpfort, den berühmten Struven und D. Adrian Beiern. Unter den

letz-

letztern übete er sich auch so wohl besonders, als auch öffentlich im Disputiren.

Im Jahr 1690 verfügte er sich nach Leipzig, ward aber durch eine Krankheit genöthigt, sich nach Jena wieder zu wenden, da er denn so wohl dem D. Wenzel, als er wegen seiner erhaltenen Lehrstelle in der philosophischen Facultät de iniuriis disputirte, als Respondent seine academische Streitschrift vertheidigen half, als auch selbst unter dem Vorsitz des geheimen Rahts, D. Wildvogels eine Disputation de iure florum 1691 auf den Disputirstuhl brachte.

Das Jahr darauf ward er den 19 Hornung als Hofadvocat in Eisenach verpflichtet. Im Jahr 1693 verehelichte er sich mit Jungfer Catharina Elisabeth Plessen, der jüngsten Tochter des ehemaligen Sachsen Eisenachschen Stallmeisters, Georg Siegismund Plessen. Daß der Ehestand mit gewissen Vortheilen und Beschwerden verknüpft sey, weiß Jedermann, dem die alte Heirahtsregel bekannt ist: minus gaudebis & minus dolebis. Wir wollen von der Ehe des Herrn Canzlers nur so viel sagen, daß es ihm nicht nur unangenehm, sondern zur Beförderung seines Glückes auch hinderlich gewesen, daß die Erbschaft seiner Ehegattinn ihm durch mancherley Zufälle und fremde Griffe fast drauf gegangen, so gar, daß er 1702 Geld lehnen mußte, als er wegen seiner Umstände den Titel eines Licentiaten in Jena annehmen wollte. Seine feyerliche Lection, wegen dieser Würde, hielte er über l. 10. de Resc. vend. und disputirte unter

dem

dem D. Wildvogel den 11 October de fortuna iurgiorum. Im folgenden Jahr erhielte er so dann die Doctorwürde.

Um solche Zeit war er auch in verschiedenen sehr verworrenen Rechtshändeln sehr glücklich, und erlangte daher einige ansehnliche Gerichtshaltereyen, wie ihm dann auch 1705 das Vormundschaftscommissariat in Eisenach aufgetragen wurde. Wegen seiner Gewissenhaftigkeit bey der Advocatur, wovon wir hernach ein Paar Worte zu reden haben, setzte er sich vielen Verfolgungen aus, insonderheit, da er 1708 von der Fürstl. Regierung in einer gewissen sehr gefährlichen Injuriensache als Aduocatus ex officio ernannt wurde, doch Wahrheit und Recht müssen endlich siegen.

Im Jahr 1711 berief ihn Prinz Christian, Landgraf zu Hessen Rheinfels, auf Anpreisung des geheimen Rahts von Boyneburg zu Fulda, nach Rothenburg zum Rath von Haus aus, mit einem jährlichen Gehalt. In dieser Bedienung mußte er viele mühsame Reisen zu allen Aemtern der niederhessischen Quarta thun, desgleichen nach Paderborn, Cassel und Frankfurt. Als er 1713 sich in Paderborn aufhalten mußte, verlohr er seine Ehegattinn den 4 März.

Noch ehe ihm der hochgedachte Prinz den Titel eines Raths beylegete, liessen ihm S. Hochfl. Durchl. von Sachsen Eisenach 1704 das Amt grossen Rudelstadt und 1708 das Prädicat eines Policeyraths antragen, welche Ehrenstellen er aber beyde verbath. Im Jahr 1716 nahm er, die ihm

ver-

verliehene Hofrahtsstelle in Meynungen an, von wannen er 1719 nach Hildburghausen zum Hof- und Consistorialrath, wie auch Professor der Rechte beym academischen Gymnasio berufen worden. Diese Aemter verwaltete er bis 1722, da sich solche, weil er das Recht höher, als die Gunst grosser Herren schätzete, wiewohl doch mit gnädiger Erlassung, endigten. Er wandte sich hierauf nach Frankfurt am Mayn, woher er 1714 Jungfer Annen Marien, eine Tochter des dasigen Schatzungsschreibers Johann Adam Mausens, zu seiner andern Ehegenossinn geholet hatte.

Die göttliche Versehung wies ihm noch in eben demselben 1722 Jahre seine bleibende Stelle in Gera an, wohin er von den gesammten Herren Grafen Reussen jüngerer Lienie, zur ersten Hof- und Consistorialrathsstelle berufen ward. Diesen Antrag zog er andern, damals sich ereignenden ansehnlichen Gelegenheiten, und besonders dem geheimen Rathsprädicat an einem gewissen Hofe vor. Nach dem Tode des Herrn Canzlers zu Gera, des Herrn Heckenbergers, erhielte er 1724 die sämtlichen Aemter desselben, die er bis jetzt, so viel die Schwäche eines fast 80 jährigen Alters erlaubt, verwaltet, ob ihm gleich in Betrachtung seiner ausnehmenden Dienste die Ruhe bereits gnädigst vergönnet worden.

In der erstern Ehe hat der Herr Canzler 8 Kinder gezeuget, wovon nur drey leben, nemlich 1) Valentin Siegesmund Döhler, hochgräfl. Solmischer Rath und Erbherr von Altenhof. 2) Christina

stina Sophia; ist an den Herrn M. Joh. Sam. Günther, Archidiaconus in Glaucha verehlichet. 3) Johannetta Wilhelmine, hat den vor einigen Jahren verstorbenen berühmten Doctor der Arzenenkunst, Christoph Ludewig Wilhelmi, dessen im öffentlichen Druck beschriebene Arzeneyen bey ihr noch zu finden sind, zur Ehe gehabt. Die andere Ehe ist mit 4 Kindern geseegnet gewesen, wovon 2 Söhne frühzeitig gestorben; die älteste Tochter ist an den Herrn Professor Johann Gottfried Hauptmann zu Gera verheyrahtet worden; die jüngste aber, welche mit dem Herrn D. Christian Gottfried Weidlich, gemeinschaftlichen Hof- und Consistorialadvocaten zu Gera, in der Ehe gelebet, hat im Jahr 1747 den 3 Hornung das Zeitliche gesegnet.

Dies sind die Lebensumstände des hochverdienten Greises. Wir müssen nun auch seine Schriften anführen, durch welche er eigentlich einen Platz in unsern Geschichten verdienet hat.

Dissertatio de Iure florum. Ienæ 1691. præside D. Wildvogelio.

Dissert. de fortuna iurgiorum. Ienæ 1702. præs. D. Wildvogelio, pro honore Licentiati iuris.

Seine andern größtentheils mehrmals abgedruckte Schriften sind folgende:

Processualische Mausefalle, oder kürzliche Vorstellung, wie es insgemein bey Processen herzugehen pfleget, und was man gutes dabey zu hoffen habe. Die Schrift bestehet aus zwey Theilen.

Im

Im ersten sind die Schwierigkeiten, durch Processe zu seinem Rechte zu gelangen, und die Gefahr, welcher die streitenden Partheyen dabey unterworfen sind, lebhaft und ausführlich vorgestellt. Im andern Theil werden vortheilhafte Regeln gegeben, wie man diesem Uebel durch die Klugheit entgehen könne. Die ganze Schrift zeuget durchgängig so wohl von einer grossen Erfahrung, als auch von dem rechtschaffenen Sinn des Verfassers. Advocaten ohne Steitigkeiten rechnet man unter die Dinge die sich wiedersprechen. Wenn also keine Streitigkeiten vorhanden sind, müssen sie erreget werden. Auf diese Kunst verstehet sich Herr Glimpf in Gellerts Fabeln wohl, und ich glaube, die alten Deutschen haben dies zur Zeit des Quintilius Varus erfahren, weil sie sonst den Advocaten nicht einen so jämmerlichen Lohn würden gegeben haben. Das angenehmste ist, daß gewissenhafte Juristen solches Uebel selbst freymüthig bekennen. Man verbinde die Proceßualische Mausefalle mit D. Hertels politischer Schnupftobacksdose; so kann man ziemliche Einsichten in die Modenrechte bekommen.

Der Schein und das Seyn der Advocatur. Das ist: **Ein gründlicher Unterricht, was er vor eine Beschaffenheit um die Advocatur habe; was vor Qvalitäten ein redlicher Advocat habe, und mit was vor einem Vorsatz ein junger Mensch sich dazu begeben müsse; auch was er so dann Gutes und Böses dabey zu gewarten habe.** Obgleich dieser Unterricht etwas kurz gefaßt ist; so enthält er

er doch viel gutes in sich, und kann desselben aufmerksame Durchlesung und ferneres reifes Nachdenken einem angehenden Advocaten Vortheile bringen.

Der Schein und das Seyn des richterlichen Amts. Das ist: Kurze, doch gründliche Unterweisung, wie ein junger Mensch und Studiosus, welcher dereinst ein richterliches Amt antreten, und in Kanzeleyen und Gerichtsstuben sich gebrauchen lassen will, oder darinn gezogen wird, sich dazu anschicken, was er vorher, oder bey seinem Amt noch lernen und wissen, auch was vor Qualitäten er haben müsse. Imgleichen, was er bey seinem richterlichen Amte zu suchen, und zu erwarten habe. Die in dieser Schrift enthaltene Lehren sind in einige Hauptkapitel zusammen gezogen, und diese mit nöthigen Erläuterungen versehen, welche viel nützliches enthalten, das der Herr Verfasser aus der Erfahrung gelernet hat.

Zwey nützliche Tractäte. 1) Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungsmangels, nach seinem Ursprung und Ursachen, auch sichern und gewissen Hülfsmitteln. 2) Ohnmaßgebliche Vorschläge, wie das Justitzwesen vornehmlich nach sächsischer Art verbessert werden könne. In dem letztern Stück sucht der Verfasser sowol den ungerechten Absichten der

Geldhungrigen Advocaten, als auch der Sportel-sucht geiziger Richter zu wehren.

Sonsten hat der Herr Kanzler Döhler zu einer Auflage von Nehrings Handbuch der Notarien nöthige Fragen von dem Proceß, und dessen besondern Arten, samt deren kurzen und doch deutlichen Beantwortung beygefüget, und also dadurch den Nutzen dieses Buches vergrößert, und allgemeiner gemacht.

Einige Schriften liegen noch zum Drucke fertig. Der Herr Verfasser hat sie zum Theil versprochen, aber wegen vieler Hindernisse unter seinen Handschriften liegen lassen, als nämlich:

Ein Instructorium forense practicum, dessen Ausarbeitung bereits bey dem Beschluß des Tractats: Schein und Seyn der Advocaten versprochen worden.

Tractatus Iuridicus de Lino, Lana, et Cannabi.

Wir hoffen nicht ohne Grund, daß diese beyden Stücke von den Gelehrten würden wohl aufgenommen werden, da seine erstern Schriften viel Liebhaber gefunden. Es fehlet nur an einem Verleger. Uebrigens wird sich nun Niemand verwundern, woher es gekommen, daß **Thomasius** so viel aus den Schriften des Herrn Kanzlers gemacht. **Thomasius** mochte nichts lieber, als solche Bücher leiden, welche die Wahrheit vortragen, und die geheimen Griffe der Menschen an das Tageslicht bringen. Dieses ist auch des Herrn Kanzlers Absicht gewesen.

Nach

Nach Anzeige der Hamburgischen Berichte, St. 68. von 1746. ist zu Woldenburg auf 2 Bogen in Fol. gedruckt: Sirachische Glückseligkeit: ein Mann, der Freude an seinen Kindern hat, an dem Exempel des Magnifici, Herrn Doct. Johann Georg Döhlers, Reußischen Kanzlers u. s. w. bey der Verbindung seiner Jungfer Tochter, mit dem Professor Hauptmann in Gera. Der Verfasser nennet sich Marius G. I. SanDer.



Geschichte
des Herrn
Burch. D. Mauchard

Doctors der Arzneykunst und Chirurgie, Herzogl. Würtembergischen Leibmedici, und ordentlichen Professors der Medicin zu Tübingen.

Das Leben dieses Gelehrten nahm seinen Anfang im Jahr 1696. den 19 April. Sein Geburtsort ist Marbach, woselbst und in den benachbarten Oertern sein Vater, Herr Johann David Mauchard, Doctor der Arzneykunst, Physicus war. Derselbe ist auch Mitglied der Academiae Naturae Curiosorum gewesen. Seine Mutter, Frau Anna Hermengarda Henrica, stammete aus dem ansehnlichen Adlerischen Geschlechte ab.

Die ersten Gründe der Wissenschaften legte er in seiner Vaterstadt Marbach. Weil er von Jugend auf Lust zur Medicin bezeugte, ließ ihn sein Herr Vater, ausser den Schulstudien, auch in der Chirurgie drey Jahr lang von einem erfahrnen Chirurgus, Namens Spuonius, unterrichten. Selbst aber brachte er ihm die Botanik und Pharmaceutik bey. Im Jahr 1711. bezog er das Gymnasium illustre zu Stuttgard, wo er in die siebente Classe (nämlich von unten auf gerechnet) gesetzet ward. Hier genoß er die trefflichsten Anführun-

führungen sowol des Rectors, als auch der andern Professoren dieses Gymnasii, und der Herr Leibarzt und Doctor Mögling, nahm ihn ohne Entgeld in sein Haus, und an seinen Tisch.

Nach Ablauf eines Jahres, nämlich 1712. wandte er sich nach Tübingen auf die hohe Schule, und genoß daselbst das Martinianische Stipendium. Weil er schon einen guten Ansatz in den medicinischen Wissenschaften hatte, so fieng er in Tübingen an, Tag und Nacht dieselbigen fortzusetzen, zumal da er die schönste Gelegenheit dazu bey den berühmten Professoren, Zeller, Rudolphi, Jacob Camerarius, und Elias Camerarius fand. Der letztere ist wegen seiner Streitigkeiten mit dem Engländer, D. Joh. Woodward bekannt genug. Die Naturlehre lernete er von dem Herrn Professor Creuling. Von Tübingen ging er hierauf ein halb Jahr nach Hause, und wandte solche Zeit zur Widerholung seiner gehörten Collegien an.

Herr Mauchard hatte sich vorgenommen, in der Medicin was rechtes zu thun, darum begab er sich 1717. noch auf die Universität zu Altorf, und hörete daselbst ein anatomisches, chirurgisches, botanisches, chymisches und manch anderes Collegium. Insonderheit fand er sich fleißig bey öffentlichen Zergliederungen der Körper ein. Die Lehrer, an die er sich hielte, waren die Herren Baier, Heister und Jantke. Bey dem Herrn Heister war er im Hause, und derselbe erzeigete ihm viele Proben seiner Wohlgewogenheit, wie er ihm denn auch als Decanus die Doctorwürde umsonst anbot, und

bey der Disputation de glandulis, die Stelle eines Präses vertrat. Zuweilen ging er von Altorf nach Nürnberg, um aus dem Umgange mit erfahrnen Aerzten, sonderlich des berühmten Lochners Nutzen zu suchen.

Von Altorf kehrete er wieder zu seinem Vater nach Marbach zurücke. Er fieng nun an sich auf die Praxis zu legen. Es dauerte solches ein halb Jahr, nach dessen Ablauf Herr Mauchard eine Reise nach Frankreich antrat, daß er daselbst die Anatomie und Chirurgie fortsetzen möchte. Zu Straßburg hielte er sich einige Zeit auf, theils die Merkwürdigkeiten der Stadt und der Universität zu besehen, theils aber des D. und Prof. der Medicin, Herrn Salzmanns Umgang desto länger zu nutzen. Von Straßburg reisete er nach Paris, und verweilete sich daselbst zwey Jahre. Die Absicht gelehrter Reisen ist diese, daß man sich mit Gelehrten will bekannt machen. Einen solchen Zweck hatte Herr Mauchard ebenfalls, welchen zu erhalten er die berühmtesten Aerzte und Chirurgos, aber auch andere Gelehrten, die eben nicht Professionsverwandte waren, fleißig besuchte. Die Männer, die er öffentlich, und besonders mit großen Unkosten, aber auch mit großem Nutzen über die Zergliederungs- und Heilungskunst hörete, waren Jos. Duvernoy, Winslow *, Petit, Thibault, Gerard,

* Winslow ist ein geborner Däne, hat aber die Religion changiret, und ist aus den Streitigkeiten wegen der Constitutio Vnigenitus bekannt, die er eifrig vertheidiget hat.

rard und Bouquot. Ja, damit er beständige Gelegenheit haben möchte, die Anatomie und Chirurgie anzusehen, und selbst Hand anzulegen, zog er in das Haus des Herrn Gerards, welcher damals der vornehmste Wundarzt im Hospital war, das die Charität genennet wird. Er hatte die Ehre, daß der Herr D. Winslow, ein Meister in der Anatomie, und besonderer Freund der Fremden, einem sehr gefährlichen Steinschnitt beywohnete, den er übernommen hatte. Die Augenkrankheiten sowol, als auch die Cur derselben, erlernete Herr Mauchard vom berühmten Woolhus, in einem besondern Collegio, welches 9 Monate dauerte. In der Theoria visus und cataractae, ist er mit dem Herrn Woolhus jedoch nicht einer Meynung; wiewol er sahe hauptsächlich auf die Ausübung, und verrichtete daher unter seiner Aufsicht verschiedene Operationen, wovon er eine in seiner Inauguraldisputation vorgetragen. Zum Accouschement, wozu nicht jedermann in Paris pfleget gelassen zu werden, verhalf ihn Herr Gregoire, wie er denn auch in den beyden Hospitälern Hotel de Dieu, und in der Charität, sich fast beständig aufhielt. Ueberdem wohnete er den Vorlesungen des D. de Jußieu und des Vaillants, über die Botanik, wie auch des D. Geofroy und Boulduc, über die Chymie, zwey Jahre lang nicht ohne Nutzen bey.

Aus Frankreich war Herr Mauchard willens nach Holland und Engelland zu überschiffen; allein er mußte sein Vorhaben wegen der Pest ändern, die damals einen großen Theil von Frankreich ent-

völkerte, und um welcher willen man diejenigen, die daher kamen, nicht in fremde Länder hinein lassen wollte. Er ging also gerades Weges wieder nach Hause, wo er aber nicht lange verblieb; denn er ging gleich darauf nach Tübingen, und nahm 1722. den 8 Jenner die Würde eines Licentiats in der Medicin an, nachdem er das gewöhnliche Examen ausgestanden, und de Hernia incarcerata disputiret hatte. In eben demselben Monat verheyrathete er sich mit Jungfer Christina Beata, einer Tochter des Herrn Leibmedicus Möglins. Der Tod mißgönnete ihm seine Ehegenoßinn, und raubete sie ihm bereits nach sieben Monaten in einer unzeitigen Geburt, als sie mit zweyen jungen Töchtern niederkam. Herr Mauchard wurde bald darauf mit einem anhaltenden Fieber und mit dem Friesel befallen, so daß er auch das Bette hüten mußte. Nach seiner Genesung schickte er sich wiederum zu einer Reise in fremde Länder an, wozu ihn zum Theil die Versprechungen einiger Aerzte in Paris reizeten. Jedoch der Herzog von Würtenberg wollte ihn nicht fahren lassen, sondern machte ihn zum Hofmedicus mit einer guten Besoldung. Herr Mauchard verheyrathete sich 1723. den 27 September zum zweytenmal mit des Leibmedicus, wie auch Doctors und Professors der Arzeneykunst, Herrn Zellers Tochter, welche damals Wittwe war. Ihr erster Mann war Herr Pfeil, Würtenbergischer Rath, Assessor des höchsten Gerichts, und Amtmann zu Lustnau. Mit dieser lebet er noch in einer vergnügten Ehe. Durch seine Erfindungen,

Curen,

Curen, Operationen, anatomische Demonstrationen, die er sowol zu Stuttgard, als auch zu Tübingen verrichtete, erwarb er sich eine allgemeine Gunst, und die Gnade seines Herzogs, der ihn 1726. mit einem ordentlichen Professorat in der Anatomie und Chirurgie beehrete. Er trat darauf sein Amt mit einer lateinischen Rede an: de minutiis anatomicis, magnis in praxi momentis.

Im Jahr 1728. den 1 May zog Herr Mauchard nach Tübingen, und fieng seine Vorlesungen an, über die Zergliederungskunst und Chirurgie, wie auch ein Collegium institutionum medicarum. Er legte Heisters und Boerhavens Bücher zum Grunde. Im Jahr 1729. den 8 Hornung, nahm er endlich bey einer Doctorpromotion von 16 Personen, die höchste Würde in der Arzeneywissenschaft an. Kurz darauf erhielte er einen auswärtigen Ruf unter schönen Bedingungen. Damit er denselbigen ausschlagen möchte, ertheilete ihm sein Durchlauchter Herzog die Stelle eines Leibmedicus, unter diesen Ausdrücken: weil sie gnädigst resolviret, ihn, D. Mauchard, in Dero Landen beyzubehalten.

Mit Schriften hat sich unser Gelehrter nicht so viel abgegeben, daß wir ihn unter die Polygraphos zählen könnten. Wenn inzwischen sein Amt ein gedrucktes Blatt erfordert hat, ist er nicht saumselig gewesen. Von einem Arzt, dessen Praxis sehr weitläuftig ist, darf man auch schwerlich viel Schriften erwarten. Diejenigen Stücke, die uns bekannt geworden, sind folgende:

Dissertatio de vera glandulae appellatione, in qua variae circa glandulas controuersiae discutiuntur. Altorfii in 4. Sie ist recensiret in der Bibliotheca Academica Sect. VII. n. 2. in dem Journal des Savans a. 1719. mens. Octobr. n. 2. und in den Leipziger Zeitungen von 1719. S. 746. Wir haben den Inhalt dieser Streitschrift selbst nicht gelesen. Herr D. Nicolai zu Halle hat sich kürzlich in seinem Tractat vom Weinen über die Aerzte recht lustig gemacht, daß sie uns bishero noch nicht einmal eine taugliche Definition von einer Drüse geben können. Er hat diejenigen nicht genannt, die von dieser Materie geschrieben, welches doch gut gewesen wäre, um zu sehen, ob der Herr Doctor zum wenigsten die besten Stücke, und darunter auch des Herrn Doctor Mauchards Dissertation de glandulis, gelesen habe.

Lettre Critique sur le Traité des Maladies des yeux du Mr. de S. Yves. Dieser Brief ist in den Mercure, und zwar in die Supplementa du mois de May 1722. eingerückt. Wir wollen den ganzen Streit erzählen. Woolhuse, dessen wir bereits gedacht, hielte es in der Materie vom Staar mit den Alten. Hingegen waren Brißeau, Maitre-Jean und Heister, anderer Meynung. Zu diesen Neuern gehöret auch Mr. de S. Yves, welcher 1722. zu Paris in Duodez drucken ließ: Nouveau Traité des maladies des yeux, les remedes, qui y conviennent, et les operations de Chirurgie que leurs guerisons exigent, avec de

de nouvelles decouvertes sur la structure de l'oeil, qui prouvent l'organe immediat de la vûë; par Mr. de S. Yves, Chirurgien Oculiste de S. Côme. In den Memoires de Trevoux, im Monat Junius von 1722. Num. 6. rühmte man den Mr. de S. Yves über die massen. Man ist dem Autor doppelt verbunden, schreiben die Verfasser, daß er es in den Augenkrankheiten so weit gebracht, und daß er auch izt die Principia, die ihn in seiner Praxis so gewiß gemacht, heraus giebt. Man wird nun seine Operationen mit weit größerm Vergnügen ansehen, nachdem man weiß, warum, und wie er solche unternimt. Denn er hat seine ganze Wissenschaft entdeckt, und nichts verschwiegen, ausser einige Arzeneymittel, die er vor seinen Schülern zurück hält. Das Werk bestehet aus zwey Büchern, und handelt im ersten von den Krankheiten, die den äusserlichen Theilen des Auges zustossen, im andern von den Zufällen der verschiedenen Theile des Augapfels. Der Autor hat eine nette und vollständige Beschreibung des Auges vorher gesezt, auf welche er sein ganzes Werk gründete; wodurch er dem Leser einen vollständigen Begriff von den Augenkrankheiten giebt, und die Sache so deutlich macht, daß es scheint, als wenn man selber auf die Art zu curiren fallen müste, die er vorschreibt. Die Verfasser der Memoires führen verschiedene neue Meynungen des Autors an, als daß der liquor, der das Auge befeuchtet, der humor aqueus sey, welcher durch den humorem vitreum und crystallinum durchschwitze; dagegen

gen aber die Verfasser doch einen Einwurf machen. Imgleichen, daß er die Meynung des Hrn. Mariotte durch Experimente bestätige, daß der Stral im Auge nicht von der retina, sondern von der choroide aufgefangen werde. Sie erzählen auch verschiedene besondere Curen des Mr. de S. Yves von Augenmängeln, die bisher zum Theil vor unheilbar gehalten worden. Im Monat Julius der Memoires de Trevoux von 1722. Num. 10. stehet die Suite du Nouveau Traité des Maladies des yeux, ou nouveau systeme sur la cataracte. Der Autor, heißt es daselbst, erkläret sich deutlich vor die Neuern. Er bemerkt sonderlich einen Unterscheid zwischen dem Stahr mit dem Häutchen, und mit dem im trübe gewordenen Crystallino; jener siehet platt, und in der Mitte öfters etwas vertieft aus; dieser aber ist mitten etwas mehr erhaben, als am Rande. Er beruft sich auf viele Experimente, welche die Verfasser der Memoires erzählen. Aber man führet in diesem Streit auf beyden Theilen wahrscheinliche Gründe an, und die Experimente leugnet man einander, wie es Herr Woolhouse zu thun pflegt, und so wird der Streit vielleicht in Ewigkeit unausgemacht bleiben. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1723. St. 58. und 64. Wider den bisher genannten Tractat des Mr. S. Yves setzte Herr Mauchard, des Herrn Woolhousens Schüler, die Feder an, ob er gleich nicht völlig mit demselben eines Sinnes ist. Er schrieb Lettre Critique, wie wir schon gemeldet haben, und verwarf des Mr. S. Yves

Mey=

Meynung. Dieser blieb ihm die Antwort nicht schuldig, sondern gab 1723. zu Paris eine kleine Schrift von 22 Blattseiten wider ihn unter dem Titel heraus: Reponse de Monsieur de Saint Yves a une lettre critiqve de son Traité des Maladies des yeux, inserée dans le Supplement du Mercure du mois de May 1722. sous le nom de Mr. Mauchard, et pour servir d' addition a son traité des maladies des yeux. Diese Schrift ist auch recensirt in den Memoires des Trevoux 1723. Monat September No. 4. und aus denselben in den Leipz. Zeitung von 1724. St. 46. Der Autor, schreibt man, beantwortet hier die Einwürfe seines Gegners, und sagt unter andern, wenn die Cataracta bloß durch die Veränderung des humoris aquei entstehen könnte, so müßte solches vielmehr im vörderſten Theile des Auges geschehen, als im hintersten, allwo wenig, oder gar kein humor aqueus anzutreffen, da man doch dieselbe niemals im vordersten Theile finde. Ueberdies würde man die cataractam niemals niederdrücken können, ohne den crystallinum zu verderben. Dem Herrn Woolhusen setzt Mr. St. Yves untern andern den berühmten ab Aquapendente entgegen. Vom Herrn Heister leugnet er, daß er widerrufen; denn er müßte gestanden haben, daß das glaucoma durch die Operation könne curiret werden. Aber, er suche vielmehr zu zeigen, daß der Stahr, welcher durch die Operation geheilet wird, kein glaucoma, sondern eine durch Veränderung des crystallini verursachte

cata-

cataracta sey. Er gestehe, daß es cataractas membranosas gebe, erkläre aber ihre Beschaffenheit nicht, und halte sie für weit seltener, als die crystallinas. Weil aber Hr. de S. Yves gefunden, daß diese cataracta durch Zusammensetzung und Verdickung des Geschwüres entstehe, so meynt er, er sey der erste, der die Ursache der cataractæ membranosæ und des glaucomatis entdeckt, und denkt dadurch die Streitigkeit zu heben, welche unter den Neuern seit 15 Jahren (nämlich von 1724. zurück gerechnet) darüber entstanden; weil er gewiesen, welches die wahren cataractæ sind, die durch die Operation zu heilen seyn, und die falschen, dabey dieselbe vergebens, oder aber wo sie zweifelhaft ist. Der vornehmsten Erfahrung des Herrn Woolhousens setzet er eine andere, des Herrn Morands, eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften entgegen. Herr Mauchard saß hierauf auch nicht stille, sondern verantwortete sich in dem Mercure des Monats May von 1723. wider des St. Yvens Reponse. Er macht demselben allerhand Einwürfe, die aber, wie man vorgiebet, die Hauptsache nicht angehen sollen; welches wir aber auf die Rechnung der Verfasser besagter Memoires de Trevoux schreiben. Weitere Nachrichten finden wir von diesem Streite nicht. Uebrigens, wer von dem Streit der Alten und Neuen über die Cataractam was lesen will, der kann sich Raths erholen in einer Disputation, die unter dem Beystand des Herrn Joh. Böclers, der Herr Johann Henrich Freytag vertheidiget hat. Hier ist die ganze

ganze Historie der Streitigkeit vom Stahre kürzlich wiederholet. Besagte Dissertation ist auch recensiret, in den Memoires de Trevoux mens. Iul. 1722. No. 9.

Dissertatio de Hernia incarcerata. 1722. d. 8. Ianuarii. Dieß ist die Inauguraldisputation, welche Herr D. Mauchard auf den Disputirstuhl brachte, als er zu Tübingen die Würde eines Licentiats in der Arzneywissenschaft angenommen.

Disputatio pro loco οφθαλμοξυστις Nov-Antiqua, seu Woolhusiano-Hippocratica, nobilissima Operatio ocularia, e textu Græco eruta et bis mille annos neglecta, nunc demum penitus emergens et defensa. Resp. Io. Georgio Gmelino. Tubingae 1726. in 4. Der Herr Respondent ist der berühmte Rußische Gelehrte, welcher durch seine Reise nach Siberien, und durch die daselbst gesammlete Observationen, über die Natur, bekannt geworden, nun aber aus rußischen Diensten getreten ist.

Disputatio de butyro Cacao, nouo atque commendatissimo medicamento. Tübingen 1736. 3 Bogen in Quart. Sie ist recensiret, im fünften Abschnitte der Actorum Academicorum von 1736. Num. 3. siehe Leipz. gel. Zeitung 1736. St. 54.

In den Göttingischen Zeitungen vom Jahr 1743. wird im ersten Stücke einer Inauguraldisputation gedacht, die unter des Herrn D. Mauchards Beystand gehalten worden. Der Titel dieser

Disser-

Dissertation ist nicht hingesetzet. Die Nachricht ist inzwischen werth, daß wir sie hier einrücken, weil dem Herrn Doctor eine Ehre wiederfahren ist, deren sich wenige Disputanten rühmen können. Es lautet aber dieselbe also: **Tübingen.** Heute sind wir der höchsten angenehmen Gegenwart Ihro Hochfürstl. Durchl. unserer theuresten Landesmutter und Obervormünderinn beraubet worden, nachdem dieselbe seit Dero dreywöchigen Hierseyns ein immerwährendes Denkmal Dero mehr als fürstlichen Gnadenbezeugungen, Liebe und Vorsorge in den Herzen aller und jeder Treugesinneten gestiftet, und besonders sich als eine tapfere und gnädigste Beschützerinn und Beförderinn der Gelehrten und aller Gelehrsamkeit auf eine ausnehmende Art bezeiget. Höchsterlaucht dieselbe haben so Lehrende als Lernende (welche letztere sie bey unterthänigster Devotions-Abstattung zu Dero Söhnen anzunehmen geruhet) bey durchgehends erlaubten gnädigen Zutritt, mittelst Dero fast in allen Theilen der Gelahrheit in einer ganz ausserordentlichen Eloquence geführten, so gründlich als durchdringenden Discursen, dergestalt eingenommen und angefrischet, daß sich ein jedweder glücklich schätzet, davon profitiret zu haben. Eben diese große Fürstinn haben, sich benebenst aller Orten hin selbsten in hoher Person bemühet, um von allen Einrichtungen die genaueste Information einzuziehen, auch von dem gesamten Senatu Academico auf dem Universitätshause eine unterthänigste Mittagsbewirthung anzunehmen, gnädigst sich gefallen lassen.

Und

Und damit höchst Dieselbe ein öffentlich Zeugniß von Dero tiefen Einsichten und höchst geschickten Vortrag ablegte; so hatten Dieselbe: welches wohl nicht leicht von einer Dame von so hohem Range irgendwo gehöret worden seyn wird: dem itzigen Rectori Magnifico, und zumaligem Hochfürstl. Leibmedico, auch Professori Medicinæ ordinario, Hrn. D. Mauchard, in einer abgehaltenen medicinischen Inauguraldisputation noch an dem Tage der festgesetzten Abreise, eine ganze Stunde lang öffentlich zu opponiren sich nicht entgegen seyn lassen, auch dieses mit einer solchen Fertigkeit, Ordnung und Gründlichkeit verrichtet, daß das gesamte ansehnliche und zahlreiche Auditorium darüber erstaunet, und diese große Prinzeßinn als ein Wunder unserer Zeiten verehret. Wornach sodann dieselbe mit Dero hochvornehmen Comitat von dem Disputiren also in dem Wagen eingestiegen, und nach Dero Hochfürstl. Hoflager auf Stuttgard wieder abgegangen seyn.

Dissertatio de Mydriasi pupillæ p. n. dilatatione. Tübingen 1745. den 29 März. Der Respondent war Hr. Philipp Jacob Neuffer, aus Stuttgard. Er hielte diese Disputation wegen Erlangung der medicinischen Licentiatur ab. Es gehöret aber diese Arbeit zu der vollständigen Ausführung der Augenkrankheiten, die der gelehrte Hr. Leibmedicus Mauchard auszuarbeiten sich vorgenommen hat, und also wird sein Antheil an dieser Disputation wohl der größte seyn. Er beschreibet mydriasin §. 9. per affectum oculi

p. n. quo pupilla præter modum ampliatur, & ampliata permanet, sine reciproco constrictionis & dilatationis motu, visu directe hinc & ordinarie parum, quin subinde nihil fere, læso, nisi aliquando ad vltimum. Ausser der angezeigten Beschreibung erkläret der Hr. Verfasser diese Augenkrankheit, und bemerket Phænomena mydriasis antecedanea, phænomena constitutiua & concomitantia, phænomena consequentia, pathologiam, wo er diesen Augenschaden ad morbos conformationis rechnet, subiectum morbi, subiectum causæ proximæ vasa tunicæ oculi vueæ sanguinea, fibras iridis ac pupillæ, die therapiam e tribus haustam fontibus, chirurgico, pharmaceutico, & diætetico anzeiget, oder, wie man sich bey Hebung dieser Beschwerden in Ansehung der chirurgischen und medicinischen Mittel, wie auch in Ansehung der Diät, zu verhalten habe. Bey dem Beschluß werden einige von dem Hrn. Doctor selbst angemerkte Fälle dieser Krankheit erzählet und erkläret. Siehe Götting. gel. Zeit. 1745. St. 41. imgleichen Pommersche Nachrichten von gelehrten Sachen, St. 54. von demselben Jahre. Die Disputation ist 5 Bogen in 4. stark.

So weit gehen die Nachrichten, die wir von des Hrn. D. Mauchards Leben und Schriften auftreiben können. Was wir künftig noch von ihm zu erwarten haben, möchte nach der Nachricht bey vorstehender Disputation ein Tractat von Augenkrankheiten und Curen seyn, den der Hr.

Doctor

Doctor erst Stückweise per modum disputationum scheinet heraus geben zu wollen.

Laut dem 45ten St. der Hamburgischen Berichte von 1736. soll der Hr. Doctor Mauchard einen Ruf nach Göttingen zu einer medicinischen Profeßion an des seligen Hrn. D. Albrechts Stelle bekommen haben, die er aber auf Befehl seines Hofes ausschlagen müssen, worauf denn der Ruf an den berühmten Hrn. D. Haller ergangen. Man kann daraus einen sichern Schluß auf des Hrn. D. Mauchards Geschicklichkeit und Ruhm machen.

Die Geschichte unsers Gelehrten ist in dem, beym Antritt seiner Profeßion Dom. III. post Trinit. im Jahr 1726. publicirten Programma beschrieben. Diese Einladungsschrift hat der Hr. Moser dem ersten Theil seines erläuterten Würdembergs S. 203-211. einverleibet, woraus ein kurzer Auszug in dem Zedlerschen Universallexicon, Artikel Mauchard, Band XIX. S. 2142. u. f. gemacht worden. Unser Aufsatz ist aber der vollständigste, weil wir mehr zusammen gesuchet haben.



Geschichte
des Herrn
Christ. Joach. Lossau,

Doctors und Practicus der Arzeneykunst zu Hamburg, wie auch Fürstl. Holsteinischen, Plönischen und Mecklenburg-Strelitzischen Leibmedicus.

Wenn dieser große Medicus die Zeit gehabt hätte, sich in Schriften so hervor zu thun, als in seinen glücklichen Curen und allerhand Arten der Wissenschaften; so würde sein Ruhm die höchste Staffel erreichet haben. Wir wollen ihn der gelehrten Welt kenntbarer machen, und seine Geschichte deswegen erzählen.

Hr. Christian Joachim Lossau trat 1693. den 27 Hornung zu Schleswig auf den Schauplatz der Welt. Sein Vater, der einen gleichen Namen mit ihm geführet, war Doctor der Arzneykunst und Practicus in Schleswig, wie auch Fürstl. Holsteinisch-Gottorpischer Leibmedicus*. Die Mutter war eine Tochter des Bürgermeisters Ovenus

* Er ward 1678. zu Frankfurt Doctor. Irenäus Vehrius setzte ihm den Doctorhut auf. Unter dem D. Tobias Andreä aber disputirte er de catarrhis.

Ovenus zu Tönningen. Dieser Mann hatte es in der Mahlerkunst sehr hoch gebracht.

Die ersten Gründe der Wissenschaften und die gelehrten Sprachen liessen ihm seine Eltern durch Hauslehrer beybringen. Doch hat er auch die öffentliche Schule in seiner Vaterstadt besuchet. Er setzte sich in den Vorbereitungsmitteln der Gelehrsamkeit erst recht feste, und eilete nicht zu frühzeitig auf die Akademie, als welches erst 1713. geschahe. In diesem Jahre zog er zuerst nach Wittenberg. Er studirte hier ein halb Jahr, und ging darauf nach Leipzig, wo er sich auch nicht gar lange aufhielt. Halle war der Ort, wo er die Wissenschaften mit allem Eifer zu treiben beschlossen hatte. Er verband die Philosophie mit der Medicin. In einer hielte er sich lediglich an Hrn. Baron von Wolf, bey dem er, so wie überhaupt in allen philosophischen Wissenschaften, also auch insbesondere in der Naturlehre und Mathematik sich übete. Die Medicin, Chymie und Zergliederungskunst fassete er von dem Hrn. D. Hoffmann und D. Stahl, denen er drey ganzer Jahre mit allem Fleiß zuhörete.

Ein mediciniſch Rennthier, das den Doctorhut verdient zu haben glaubet, wenn es so ohngefähr die ersten Gründe der Medicin, mit jenem Bauer beym Schuppius zu reden, begriffen, aber noch kein Fundament hat, würde sich schon klug genug und Doctormäßig gedünket haben, wenn es so

viel gelernet hätte, als der Hr. D. Lossau damals wußte; allein theils seine Wißbegierde, theils sein redlicher Vorsatz, Menschen am Hippocrates nicht crepiren zu lassen, trieben diesen Gelehrten noch nach Leyden in Holland, wo er beym D. Albinus und D. Boerhaven, den ganzen medicinischen Cursum vom neuen hörete, und vom D. Rau sich in der Anatomie und Chirurgie unterrichten ließ, woben er an die Operationen selbst die Hände anlegen konnte. Die beyden letztern Wissenschaften reizten ihn vornehmlich, noch zwey ganzer Jahre in Leyden zu bleiben. Nach Ablauf derselben gedachte er wieder an sein Vaterland. Er besahe daher noch die vornehmsten Plätze in Holland. In Amsterdam verweilete er sich einige Zeitlang, wegen des berühmten Hrn. Ruysch, um seine anatomische Zubereitungen anzusehen, und eine richtige Methode im Schneiden und demonstriren zu fassen. Ueberhaupt versäumete der Hr. Doctor keine Gelegenheit, sich mit gelehrten Männern bekannt zu machen, und seine Erkenntniß zu erweitern, weswegen er auch in Helmstädt einige Monate zubrachte.

Endlich gelangete der Hr. Doctor zu Hamburg an, woselbst er beständig zu bleiben sich vorsetzte. Hier fing er nun an mit seiner Erkenntniß den Menschen nützlich zu werden. Er trieb nicht nur die Medicin, sondern auch die Chirurgie. Dieß war allerdings was ungewöhnliches. Denn

wie

wie viel sind Aerzte, die sich auf die Chirurgie geleget? und doch ist dieselbe einem Medico unentbehrlich. Sie setzt ihn in den Stand, in seinen Curen desto glücklicher zu fahren. Wer hat die Chirurgie zu einer besondern Profeßion gemacht, und warum soll sie von der Medicin getrennet werden? Bloß die Furchtsamkeit und die Faulheit ist Schuld daran, daß die Aerzte sich die Chirurgie haben entreissen lassen. Es sind noch erst sehr wenige Männer in Deutschland, Frankreich, Italien, England, Holland, und in der Schweiz, die beyde Wissenschaften zugleich verstehen, und die Chirurgie wieder mit der Medicin zu vereinigen trachten.

Mit seinen glücklichen Curen setzte sich der Hr. D. Lossau in ein solches Ansehen, daß er von zweyen Durchlauchten Herzogen zum Leibmedicus ernennet ward. Der erste war Johann Adolph Ferdinand, Herzog von Holstein-Schleswig Plön, und der andere Adolph Friederich, Herzog zu Mecklenburg-Streliß. Bishero hatte unser Gelehrter den Doctortitel noch nicht angenommen, und folglich war es um so viel mehr Ehre vor ihm, daß er eher Leibarzt als Doctor wurde. Er ließ sich aber endlich auch den medicinischen Doctorhut 1726. im Jenner zu Kiel vom Hrn. D. Wilhelm Hulderich Waldtschmidt, aufsetzen. Er war der erste unter dreyen Candidaten: denn zugleich mit ihm promovirten Hrn. Christian Waldtschmidt, und Hr. Georg Frank. Im vorhergehenden Jahr

disputirte der Hr. D. Lossau zwey Tage nach einander, über zwey verschiedene Materien, im Monat November. Eine jede Dissertation hat er einem von den Durchlauchtigsten Fürsten gewidmet, deren Leibarzt er zu seyn die Ehre hatte. Hr. D. Waldtschmidt schrieb bey der Gelegenheit ein Programma, de superfœtatione, in welchem auch die Geschichte unsers Gelehrten stehet, deren ich mich hauptsächlich bedienet habe.

Zu seinen Veränderungen gehöret endlich auch noch diejenige, die seinen Hausstand betrifft. Er verheyrathete sich nämlich 1724. den 3 September, mit des noch lebenden Hrn. Christian Adolph Rachels, Sr. Kayserlichen Hoheit, des regierenden Herzogs zu Schleswig-Holstein, Oberkriegscommißarii, ältesten Demoiselle Tochter, Magdalena Hedwig. Die Familie des Hrn. Doctors bestehet aus dreyen Söhnen und zween Töchtern. Der älteste Sohn lieget itzt der Arzneykunst zu Leipzig ob.

Wenn ich hier meine Erzählung beschliessen, und nur bloß die Schriften des Hrn. Doctors nennen wollte, so würde ich vom Character desselben viel zu wenig gesagt haben. Allein, ich muß noch manches hinzusetzen, wovon ich vollkommen unterrichtet bin; wiewol alles zu berühren, bin ich wegen der Menge nicht im Stande. Der Hr. Doctor hat ein vortreffliches chymisches Laboratorium. Die Geräthschaften darinnen sind anders

beschaf-

beschaffen, als man sie gemeinilich findet, weil er alles selbst zu einer grössern Vollkommenheit zu bringen, unaufhörlich bemühet ist. Grosse Kenner, die ich nicht nennen will, bewundern selbige eben sowol, als seine besondere und ganz neue chirurgische Instrumenten, die er selbst erfunden. An mathematischen und physischen Instrumenten läßt er es sich nicht fehlen. Es ist in Hamburg bekannt, und der Hr. Professor Bose zu Wittenberg hat es in seinem zweyten Tentamine von der Electricität auch angeführet, wie viel er sich mit diesem physischen Wunderwerk abgegeben. In der Philosophie und Mathematik ist der Hr. Doctor allenthalben zu Hause. Den neuesten Zustand der Gelehrsamkeit hat er allezeit inne. Seine Bibliothek ist kostbar, und es findet sich darinnen eine solche Menge von raren und seltenen Büchern, aus allen Theilen der Wissenschaften, als man nicht leicht in einer Bibliothek beysammen antreffen wird. Seine Sammlungen von Seltenheiten der Natur, sind sehr beträchlich. Ich würde noch viel zu schreiben haben, wenn ich nur die vornehmsten Stücke nennen wollte. Kurz, sein Haus ist voller Seltenheiten, und daher ist es nicht Wunder, daß hohe Häupter, und sonderlich reisende Gelehrte, Haufenweise dieselben besehen, und seine Bekanntschaft suchen, da er ohnedem sehr dienstfertig ist. Zu gelehrten Schriften hat er andern viel Stof mitgetheilet. Wollte ich weitläuftig werden, so könnte ich davon genung erzählen; ich will mich

aber ohne Anstand noch zu seinen eigenen Schriften wenden. Der Hr. Doctor hat wegen seiner weitläuftigen Praxis gar keine Zeit zu schreiben, weil er vom Morgen bis in den spätesten Abend mit Patienten beschäfftigt ist; indessen zeugen doch einige gedruckte Proben von seiner Gelehrsamkeit Diese sind nun:

Dissertatio inauguralis Medica de Valore Medicinæ hodiernæ, præside D. Wilhelmo Waldtschmidt. 1725. drey und einen halben Bogen in 4. Es muß diese Dissertation dem Hrn. Professor Ludovici zu Leipzig nicht bekannt geworden seyn; denn sonst würde er den Hrn. D. Lossau unter die Wolfianer gezählet haben. Wegen der akademischen Streitschrift verdienet er diesen Namen mit Recht. Der eigentliche Inhalt derselben bestehet darinn, daß der Hr. Doctor unparteyisch über die itzige Beschaffenheit der Medicin urtheilet. Er zeigt an, wie weit man gekommen, und was noch fehle, oder auch wohl falsch sey. Was man sonst vor ausgemachte Regeln in der Medicin angesehen, das hat er durch angeführte seltene Zufälle der Natur wankend gemacht, und daraus kann man schon abnehmen, daß vieles besonderes in dieser Schrift zu finden sey. Eben dieses müssen wir auch von seiner andern Inauraldissertation sagen, welche

De valore chemiæ hodiernæ handelt, Kiel 1725. 4 Bog. in 4. præs. D. Waldtschmidt. Wir haben

haben schon angezeigt, daß sie mit der ersten zu gleich abgehalten worden, weil der Hr. Doctor zwey Tage nach einander gedisputiret. Damit man einsehe, was er in einer jeden Streitschrift vorgetragen; wollen wir seine eigene Worte aus den Vorreden anführen. In der ersten heisset es: Per exempla ostendam, quam fallax, quam difficilis sit Medicina, non solum in inueniendo, sed etiam in adplicatione theorematum physiologicorum, pathologicorum, therapeuticorum, chirurgicorum, chemicorum, & in ipsa potissimum praxi, nisi iudicio maturo, firmaque experientia illa omnia rite ponderentur & adplicentur. Vbi simul patebit, quantum dogmaticorum secta præualeat hodiernæ empiricæ, & quomodo medicina se se habeat vt plurimum in ægrotis æque ac in medicis hodiernis. In animo enim non habeo medicinæ faciem ostendere, qualis ea debeat esse, sed quomodo illa se se habeat nostro tempore. Den Zweck der andern Disputation hat der Hr. Doctor mit folgenden Worten ausgedruckt: In hac tractatione quædam ratione chemiæ in specie tentaturus sum, placet enim a priori aliqua deducere, atque hæc iterum per experimenta confirmare, quia hoc idem est, ac si experimentis deducerentur & deinde per se demonstrarentur. Et quia chemia circa paruissima corpuscula, in quantum illa nobis obseruabilia,

lia, versatur, corpora vero seruant leges mechanicas, ideo ratio mutationum primo in talibus legibus quærenda, deinde mutationes quæ per eas leges explicari nequeunt, per simplicissimam & breuissimam theoriam sunt explicandæ; nam ob simplicitatem & breuitatem theoriæ probabilior est, quia natura, vt a perfecto artifice orta, breuissima via necessario agit. Man findet hier mit einem Wort lauter neue Chymische Hypothesen und Experimenten. Z. E. daß vniuersalis calor totius orbis die Ursachen zu allen chymischen und physikalischen Veränderungen gebe, und mache, daß jede Partikel ihre in sich liegende Bewegungskraft nothwendig wirklich auf Annäherung der andern äussere, woraus alle producta kämen, welches durch lauter unbekannte Exempel dargethan wird. Es wäre übrigens gut, wenn die ganze Chymie auf diese Art methodo mathematica ausgeführet würde, wovon diese Dissertation einen Vorschmack giebet.

Wahrhaftige und ausführliche Beschreibung eines besondern und merkwürdigen Casus Inediæ, welcher sich 1728. mit Maria Jenfels zugetragen. Hamburg 1729. 10 Bogen in 4. Eine Weibsperson hatte einige Monate ohne Speise und Trank gelebet. Hr. Doctor Lossau stellete mit ihr vorsichtige Experimente an, um hinter die Wahrheit zu kommen, die er auch endlich erfuhr. Der Tractat hat fünf Kapitel. Im ersten stehet die

Gelegenheit zur Untersuchung dieses Casus, samt den vorläufigen Gedanken des Autors; die Aussage der um die Patientinn gewesenen Personen, wie man sie bey der ersten Visitation befunden, und was man weiter vor Anstalten mit ihr gemacht. Im zweyten wird erzählet: wie sich diese Person auf dem hamburgischen Pesthofe bis an die Zeit, da sie zu essen angefangen, befunden; was vor Experimente mit ihr gemacht worden; was sich vor Wirkungen ereignet; und was vor verschiedene Urtheile dabey vorgefallen. Im dritten wird berichtet; wie diese Patientinn endlich zu essen, zu trinken und zu sprechen angefangen; wie sie sich zu ihrem Tode bereitet, und wenn sie verschieden. Das vierte meldet, was sich vor der Section zugetragen; was man bey der Section des Körpers in Gegenwart anderer Aerzte angetroffen und beobachtet. Im fünften wird das Urtheil von den Ursachen ihrer Krankheit und Todes gefället. Das sechste enthält ein ordentliches und ausführliches Verzeichniß der Scribenten, die theils in ihren Schriften dergleichen Casus Inediæ erwähnet und ausgeführet, theils besondere Tractate ans Licht gestellet haben. Man kann sich kaum des Lachens enthalten, wenn man lieset, daß so gar ein Doctor der Medicin den angeführten casum inediæ für eine Hexerey gehalten, auch so gar, da er die Ursache der Krankheit nicht errathen können, seine Zuflucht zu abergläubischen Mitteln wider die Zauberey genommen. Hätte dieser beschnittene Hr. Doctor

Doctor nur einige von den Männern gekannt, die von der Inedia geschrieben, und von denen der Hr. Doctor Lossau eine solche Anzahl nennet, daß man schwerlich eine vollständigere Historie dieser Krankheit irgendswo finden dürfte; so würde er nicht so albern zu Werke gegangen seyn. Unser Gelehrter erweiset, daß die Weibsperson Carum gehabt. Die affectus soporiferi sind coma, lethargus, carus und apoplexia. Beym Comate oder cataphora, befindet sich ein tiefer Schlaf, woraus man den Kranken erwecken kann, daß er die Augen öffnet, Antwort giebt, alsdenn aber wieder fest einschläft. Der lethargus ist auch mit einem tiefen Schlaf behaftet, wobey aber zugleich ein Fieber und die Raserey sich finden. Im caro hat der Patient kein Fieber, schläft aber noch stärker, als in den vorigen Zufällen, so daß er die Augen nicht aufthut, und keine Antwort giebet, aber doch wenn man ihn sticht oder zwickt, Empfindung hat, und ordentlich Othem holet. Die Apoplectici liegen im stärksten Schlaf, daß sie weder Empfindung noch Bewegung spüren lassen, auch sehr beschwerlich Athem holen, und am geschwindesten sterben. Aus dem angeführten Zeichen der Krankheit der Patientinn, erkennet man deutlich, daß sie mit dem caro behaftet gewesen. Wie es zugehe, daß solche Personen nicht essen, fürchterliche Vorstellungen haben, sprachlos werden, das ist alles erkläret. Eigentlich rührete die Krankheit von der starken Sonnenhitze her, die über der

Arbeit

Arbeit im Garten entstanden; denn ihre Hirnschale ist sehr dünne und durchsichtig gewesen, daß ihr die Hitze also um so viel mehr Schaden thun können. Ihr Kopf hat eine wunderliche innere Beschaffenheit gehabt. Ein Umstand ist mir dabey sehr merklich. In ihrer Krankheit hat diese Person, ehe sie in den beständigen Schlaf gerathen, aus Raserey Feuer anlegen wollen, und sie hat damals wirklich keinen Verstand gehabt. Nachdem sie aber wieder zu Verstande gekommen, hat sie die That gewußt, und auch die Ursache angesagt, warum sie solches thun wollen. Man erkennet daraus, daß die Seele auch bey den größten Unordnungen des Körpers, die in sie ihren Einfluß haben, und Verwirrungen verursachen, klare Vorstellungen habe. Der Körper der Patientinn stehet vor dem Tractat in Kupfer.

Zu den Schriften, die dem Hrn. D. Lossau von andern zugeschrieben worden, gehören:

D. Wilhelm Hulderich Waldtschmidts Dissertation, de Superfœtatione falso prætensa.

Johann Alexander Michels Institutio Anatomica. 1744. erster Theil.

Nach dem Schluß dieser Geschichte haben wir eine merkwürdige Stelle in des Hrn. Hofraths Trillers erstem Theil seiner poetischen Betrachtungen, die den Hrn. D. Lossau angehet, gefunden. Er schreibet S. 39.

Daß

Daß man nach gemeiner Sage,
Sieben oder noch mehr Tage,
Ja wohl Jahre hungern kann,
Zeigen viel Exempel an.

Zur Bestätigung dieser Wahrheit dienet die untergesetzte Note. Weil darinnen vieles vorkommt, das die Historie der Inediæ betrifft, so wollen wir sie mitnehmen. Die Schriftsteller, auf die sich Hr. Hofrath Triller beruft, sind folgende: Ap Casp. a Rejes Elyſ. incund. Quæſt. camp. Quæſt. LVIII. p. 730. Nitzschka Hist. Blumenl. p. 707. Wewer Art. Diſcurs. p. 209. Harsdörffer Schaupl. Lustgesch. P. V. p. 205. Wolff. Lect. Mem. P. I. p. 218. & P. II. p. 600. Pechlin de Aër. & Aliment. defect. C. 12. p. 164. ſeq. recentiſſ. exempl. eſt in Transact. Angl. Vol. XXXI. n. 364. Add. la Theol. Phyſ. par Mr. Derham, Lib. IV. Chap. II. p. 304. dans la Remarque, conf. inprimis Cœl. Rhodigin. Lect. Ant. VII. 45. XXIV. 21. Menag. ad Diog. Laërt. p. 132. Fabricii Codex Apocr. N. T. p. 69. Biſciol. Hor. Subciſ. p. 263. Cyriac. Lentul. de inediis prodigioſis, Rumpel de inedia diuturna Licet. Ct. Hildanr Cent. V. Obſ. 33. Tractat. Lapis Lidius inediarum prodigioſarum, vel maxime vero legi hic meretur. Io. Iac. Dœbelii historischer Bericht von dem zehnjährigen Fasten eines Schwedischen Frauenzimmers, Namens Esther Johannen, von Narre Oby, nebst der Nachricht von einem

nem anderthalbjährigen Fasten einer Haderslebischen Jungfer, Halle 1724. in welchem letztern der Autor fast unzähliche Exempel und Autors von dergleichen miraculösen Fasten angeführet. **Das allerneueste Werk von dergleichen Materien, ist D. Christ. Joach. Lossau, Beschreibung eines besondern** Casus inediæ, **eines Mädchens, Maria Jehnfels,** Hamburg 1729. **Allwo er im letzten Kap. alle Autores und Observat. von dieser Materie überflüßig zusammen anführet.** Noch ein neueres Exempel von einem solchen übernatürlichen vieljährigen Fasten hat sich zu Grenoble zugetragen, davon folgende Dissertation umständliche Nachricht ertheilet: Dissertation sur une fille de Grenoble, qui deja pres de 4. ans ne boit, ni ne mange par Mr. Charles, Fontenettes Conseiller du Roy; Docteur Regent de la Faculté de Medecine de l' Université de Poitiers 1737. 4.



Geschichte
des Herrn
Joh. Georg Schelhorn,
Predigers bey der St. Martinskirche, und Bibliothecarius in der freyen Reichsstadt Memmingen, wie auch Mitglieds der deutschen Gesellschaft in Leipzig.

Deutschland hat den Ruhm, daß seine Gelehrten sich um die Historie der Gelahrtheit mehr bekümmern, als die Gelehrten in andern Ländern. Diese können zwar auch Männer aufweisen, welche dieß Feld gebauet; allein Deutschland kann zehn gegen einen stellen. Schrieben wir dieß Werk vor Ausländer; so wollten wir ihnen ein großes Verzeichniß hersetzen, das einen ziemlichen Raum ausfüllen sollte, um sie zu überzeugen, daß wir die Wahrheit gesaget: weil wir aber nur unsern Landsleuten zu Gefallen arbeiten, die an den Geschichten der Gelehrten den besten Geschmack haben, können wir diese Mühe sparen. Ein einziges Beyspiel wollen wir anführen, welches hinlänglich bestätigen wird, unser Vaterland habe noch keinen Mangel an Männern, die für die Historie der Gelehrten Sorge tragen. Dieses giebet uns Herr Johann Georg Schelhorn, dem eine der obersten Stellen in dieser Classe der Gelahrtheit gehöret.

Es

Es ist derselbe vom Herrn Johann Schelhorn, einem Kaufmann, und Frauen Elisabeth, einer gebornen Blanckinn, erzeugt, und den 8 December des 1694. Jahres zu Memmingen gebohren worden. Den ersten Unterricht gab ihm sein Vater, welcher in seiner Jugend dem Studiren war gewidmet worden, und in den schönen Wissenschaften bereits einen guten Grund geleget hatte. Mit der Aenderung seines Berufs, da er hernach den Handel erwählete, erfolgte nicht zugleich auch eine Aenderung seiner Liebe zu den Wissenschaften; er übte sich vielmehr, so viel ihm möglich, beständig in denselben, weil er schon einen guten Vorschmack bekommen hatte, und daher war er auch im Stande, seines Sohnes erster Wegweiser zu werden. Mit der Zeit besuchte unser Gelehrter die Stadtschule, und hatte in derselben am Hrn. Joh. Jacob Hugel, nachmaligen Prediger zu Kaufbeyren, und am Rector Salomo Müller, geschickte Anführer, zur lateinischen und griechischen Sprache. Zu gleicher Zeit genoß er ausser den Schulstunden zwey Jahr Privatunterricht vom Hrn. Christian Ehrhart, Superintendens zu Memmingen; und diesem hat Hr. Schelhorn vieles zu verdanken: denn die Bibliothek und die mündliche Anweisung dieses gelehrten Mannes flösseten ihm eine ungemeine Liebe zur Historie der Gelahrheit ein, welche von Morhofs Polyhistor, mit dem Hr. Schelhorn auf des Hrn. Erharts Anrathen, sich bekannt machte, unterstützet wurde. Siebenzehn Jahre war er alt, als er nach angestellten Examen schon tüchtig

genug befunden ward, die Schule mit der Akademie zu vertauschen.

Im Jahr 1712. im März ging also unser Gelehrter nach Jena, die berühmten Männer, Syrbius, Danz, Stolle, Förtsch und Buddeus in der Weltweisheit, in der orientalischen Philologie, in der gelehrten Historie und in der Theologie zu hören, ausser welchen er sich noch von den Hrn. Musig und Stolte Anweisung geben ließ. Die Obrigkeit zu Memmingen hatte die Aufsicht über ihre Stipendiaten dem Hrn. Buddeus anvertrauet. Diese löbliche Anstalt verschaffte ihm manche besondere Gelegenheit, gute Lehren und Anweisungen vom Hrn. Buddeus zu bekommen.

Der Fleiß des Hrn. Schelhorns ward 1714. im Frühling durch eine Gliederkrankheit unterbrochen, die ihn auch von Jena nach Altorf trieb, wo er bald zur vorigen Gesundheit gelangete. Er ward hieselbst der Aufsicht des Hrn. D. Zeltners anbefohlen. Ausser dem Unterricht in allen Theilen der Gottesgelahrtheit, in der Kirchenhistorie und in der orientalischen Litteratur, genoß Hr. Schelhorn noch besondere Vortheile von seinem neuen Anführer. Es eröffnete derselbe ihm nämlich seine ganze Bibliothek, zeigte ihm die schönsten Bücher, und entdeckte ihm derselben geheime und merkwürdige Umstände, in welchen er eine große Erfahrenheit hatte. Ja, die Zuneigung des Hrn. Zeltners ward so groß gegen ihn, daß er auch nachhero bis an sein Ende beständig mit ihm Briefe gewechselt. Nebst dem Hrn. Zeltner erwählete Hr. Schelhorn zu seinen

Lehrern

Lehrern den berühmten Hrn. D. Sonntag, der an der Fertigkeit und genauen Kenntniß der griechischen Sprache wenige seines gleichen hat, den Hrn. D. Johann Wilhelm Baier, von welchem er die Exegetik und Sittenlehre lernete, und überdem zur Erklärung biblischer Texte auf practische Weise angeführet ward, und endlich den Hrn. Professor Köler, welcher noch itzt eine Zierde der hohen Schule zu Göttingen ist. Er hörete denselben die vornehmsten Denkwürdigkeiten der akademischen Bibliothek zu Altorf erklären.

Im Jahr 1716. kehrete unser Gelehrter mit einer guten Geschicklichkeit nach Hause. Seine Lernbegierde fand hier neue Nahrung, welche ihm theils die schöne Stadtbibliothek verschaffte, theils die löbliche Anstalt in Memmingen, daß alle Candidaten, die auf Beförderung warteten, unter dem Beystand des damaligen Superintendens, Hrn. Georg Wachters, alle 14 Tage öffentlich über allerhand Aufgaben aus der Theologie disputiren mußten. Dem ohnerachtet wandte er sich noch einmal mit Bewilligung seiner Patronen im Jahr 1717. nach Jena. Er wollte die theologischen Studien, die er beym Hrn. Buddeus angefangen hatte, bey demselben auch zu Ende bringen, und vornehmlich Unterricht in der Pastoraltheologie suchen. Bey dieser Gelegenheit konnte er sich auch beym Hrn. D. Danz in der Philologie noch trefflich üben.

Nach Ablauf eines Jahres kam Hr. Schelhorn wiederum nach Hause. Er war zum Amte noch zu jung, und zum Müßiggang hatte er gar

keine Neigung; er fieng also an, bey müßigen Stunden Anmerkungen aus der gelehrten Historie und aus der Philologie zusammen zu tragen. Die raren Ausgaben von dem ersten Anfange der Buchdruckerey, die sich in der öffentlichen Bibliothek zu Memmingen befinden, und die schönsten Sammlungen auserlesener Bücher in Privatbibliotheken, gab ihm Stoff genug an die Hand. Gelehrte Freunde, da sie die ersten Proben vom Fleiß unsers Gelehrten sahen, gaben ihm den Rath, sie durch den Druck gemein zu machen, denen er auch folgete, und verschiedene Stücke den Miscellaneis Lipsiensibus, und der Bibliothecæ Bremensi einverleiben ließ. Die Männer, welche dieselben einrückten, gaben dem Hrn. Schelhorn eben dadurch ihren Beyfall. Weil er nun merkte, daß nicht nur einländische, sondern auch auswärtige Gelehrte mit seiner Arbeit zufrieden wären; so setzte er sich vor, eine besondere Sammlung von allerley zur Büchererkenntniß und der Historie der Gelahrtheit nützlichen Anmerkungen zu liefern, und in dieselbige zugleich einige kleine rare Schriften und ungedruckte Stücke einzurücken. Er hatte nicht nur selbst Kräfte genug dazu, sondern es mangelte ihm auch nicht an Freunden, die ihm mit dem Ihrigen auf Ersuchen dieneten, welches bey einer solchen Arbeit auch unumgänglich nöthig war. Auf diese Weise entstunden nun seine Amœnitates literariæ, wovon so viele Bände heraus sind, die der Beyfall ihm ausgelocket hat. In seiner Vaterstadt erwarb er sich dadurch Hochachtung und Belohnung, deren

ren die erste war, daß er zum Aufseher über die Stadtbibliothek gesetzet wurde. Hierauf erhielte er das Conrectorat bey der Stadtschule, welches er sieben Jahr verwaltete. Während desselben leistete er auch der Kirche seine Dienste, indem er dem Hrn. Superintendens Wachter, der schon ein hohes Alter erreichet hatte, die Mittagspredigen abnahm. Im Jahr 1732. verließ Hr. Schelhorn die Schule, wo ihm Hr. Lucas Geiger folgete, als er die Predigerstelle zu Burach und Hardt erhielt. Hier stund er nur zwey Jahre, weil er 1734. zum Stadtprediger in Memmingen berufen ward.

Einige angesehene Gönner des Hrn. Pastor Schelhorns haben einen besondern Einfluß in seine Schriften. Soll nun seine Geschichte nicht mangelhaft bleiben, so müssen wir sie nennen, und ihre Gewogenheit gegen den Hrn. Schelhorn bekannt machen. Als derselbe den ersten Theil von seinen Amoenitatibus der gelehrten Welt vorgeleget hatte, lud ihn Hr. Raymund Kraft von Dellminsingen, Bürgermeister zu Ulm ein, seine Bibliothek zu besehen. Er verweilete sich 14 Tage bey ihm, und sahe eine große Anzahl von Raritäten, und hörete sehr viele zur Büchererkenntniß gehörige Geheimnisse. Den Vortheil, den Hr. Schelhorn beym Hr. Bürgermeister Kraft eingezogen, finden wir im dritten und vierten Theil seiner Amoenitatum. Der berühmte Uffenbach, Scabinus zu Frankfurt, ein großer Beförderer der Künste und Wissenschaften, ward unserm Gelehrten wegen eben dieses Werks auch gewogen. Er sandte ihm von selbst

wichtige Beyträge zu, wovon in seiner unvergleichlich schönen Bibliothek Vorrath genug war. In seinem Testament vermachte er ihm verschiedene geschriebene Bände, und insonderheit seinen ganzen weitläuftigen Briefwechsel, der zwanzig Bände betrug. Die Briefe waren nach der Zeitordnung zusammen gebunden. Ueberdem wandte er ihm die Tagebücher seiner gelehrten Reisen zu, die sieben Bände ausmachen, und mit den wichtigsten Anmerkungen angefüllet sind. Von diesen Schätzen haben wir noch manche Beute zu hoffen, und wir wünschen, daß Hr. Schelhorn sie nur bald unter die Leute bringen möge.

Der dritte Gönner unsers Gelehrten, ist Hr. Wilhelm Ebner von Eschenbach zu Nürnberg, welcher ihm aufgetragen, das Leben des Philipp Camerarius, von dem er abstammet, zu beschreiben. Zu solchem Ende hat er ihm allerhand, sonst unbekannte Urkunden mitgetheilet. Wir könnten hier noch des weitläuftigen Briefwechsels unsers Gelehrten Erwähnung thun. Es sey aber genug von seinen Correspondenten den vornehmsten zu nennen, welcher der berühmte Cardinal Qvirini ist, der ihm zu einer Streitigkeit Gelegenheit gab. Was andern Gelehrten von ihm mitgetheilet worden, melden wir am gehörigen Orte. Von seiner Bibliothek ist dieses merkwürdig, daß sie nicht nur zahlreich ist, sondern auch große Sammlungen enthält. Man findet darinn bey viertehalbhundert Bände gedruckter Briefe, an geschriebenen über 7000 Stück, die Sammlung der Aldinischen Ausgaben

gaben und der Indicum librorum prohibitorum & expurgandorum. Nunmehr wollen wir die Schriften unsers Hrn. Schelhorns erzählen. Jedoch wir hätten beynahe vergessen, daß derselbe im verheyratheten Stande lebet. Der gelehrten Welt sind von ihm vorgelegt:

Amœnitates litterariæ, quibus variæ Obseruationes, scripta item quædam anecdota & rariora opuscula exhibentur. Francof. & Lipſ. 1725. in Octav. Hr. Schelhorn hat seinen Namen nicht auf den Titel gesetzt. Man findet hier 12 Anmerkungen. Der Hr. Verfasser handelt 1) von raren Büchern, die zu Anfang der Druckerey herausgekommen sind 2) von Marsilii Ficini Leben und Schriften. 3) Vertheidigt er denselben wider die, so ihn der Zauberey beschuldiget. 4) Folgt des Venetianischen Doge Leon Lauredanus Brief, an die Republik Memmingen. 5) I.C. Wagensellii bisher ungedruckte Dissert. de Ioanna Papissa, welcher 6) einige Beweisthümer wider dieser Ioannæ puerperium, beygefüget sind. 7) Eine Nachricht von der andern Ausgabe des N. Test. des Erasmus. 8) Eine Epistel de Magistris nostris Lovaniensibus. 9) Eine Anmerkung von des Churfürsten von der Pfalz, Carl Ludwigs und der Baronesse von Degenfeld Liebesbriefen. 10) Zwey Briefe des Iul. Cæs. Scaligeri, 11) einige ungedruckte Episteln, und 12) eine Nachricht von einer alten Ausgabe, von Lactantii Operibus. Leipz. gel. Zeit. 1725.

St. 2. Acta Erudit. Nov. mens. Febr. 1726. No. 10.

Amœnitatum litterarium Tom. II. pl. 19. in Octav 1725. Hier sind folgende Artikel: 1) Dissertatio de libris rarioribus & variis raritatis eorum caussis. In dieser handelt er 1) von den Büchern, welche im Anfang der Buchdruckerey nur in Holz geschnitten worden. 2) von Büchern, die kurz nach Erfindung der Buchdruckerey aus der Presse gekommen, und sonderlich von den ersten Ausgaben der autorum classicorum, und der patrum. 3) Von denen, welche von den berühmtesten Buchdruckern im 16 Jahrhundert gedruckt worden. 4) Von denen, welche von der hohen Obrigkeit verboten und unterdrückt worden. 5) Von denen, welche durch Privatpersonen aus verschiedenen Ursachen aufgekauft und unterdrückt worden. 6) Von denen, welche die Autores oder Editores selbst unterdrückt haben. 7) Von Büchern, davon sehr wenige Exemplarien gedruckt worden. 8) Die im Feuer, Wasser, oder andern Unglücksfällen zu Grunde gegangen. 9) Die in großer Anzahl in fremde Länder verschickt worden. 10) Die wegen ihrer Kleinigkeit verloren gegangen. 11) Die in auswärtigen Ländern gedruckt sind. 12) Die aus Verachtung nicht beybehalten, und deswegen rar worden. 13) Von den besten und unverfälschten Ausgaben einiger Bücher. Nun folgen eingerückte Stücke von andern Männern, nämlich. 2) Επιταφιὸς Ioanni Borcholdo I. C. Clarissimo, perscriptus ab Io.

Caselio

Caselio. Helmstadii 1594. Weil diese Lebensbeschreibung rar ist, hat ihr Hr. Schelhorn einen Platz eingeräumet. 3) Irenæi Bibliophili Obseruatio, qua præfationem, quam V. Cl. Christ. Aug. Heumannus Symposio Lactantii, a se edito, præmisit, in nonnullis locis illustrat, in admodum paucis emendat. Der Verfasser ist unbekannt. Er hat allerhand Anmerkungen über des Hrn. D. Heumanns Vorrede gemacht, und sonderlich angezeiget, wo man von einer oder der andern Materie ein mehreres lesen könne, auch die vom Joseph Castalio zu Rom 1581. in Quart herausgegebene Edition des Symposii, welche Hr. Heumann nicht gesehen, umständlich beschrieben. 4) Epistolæ aliquot ineditae. Dieses sind vier Briefe von Joh. Bohemus, und Iac. Locher Philomuso, an Wolfg. Rychardus, einem Medicus, und dieses Rychards an Christoph Hegendorfius, welche der Verfasser aus eben dem Codex erhalten, daraus er schon im ersten Bande einige Briefe abdrucken lassen. 5) Obseruatio de libro Henrici Cornelii Agrippæ de incertudine & vanitate omnium scientiarum & artium. Der Verfasser giebt verschiedene Nachrichten von diesem Buch, und zeigt sonderlich viel Stellen an, die in der Lyonischen Edition von 1600. in Octav ausgestrichen worden; welcher man gleichwol in der neuesten von 1714. die zu Frankfurt und Leipzig, oder vielmehr zu Stettin in 12. herausgekommen, aufs genaueste gefolget ist. 6) Eliæ Ehingeri, viri quondam celeberrimi, de fidelitate seruanda

uanda in auctoribus citandis dissertatio, nunc primum e Schedis eius edita. Diese Dissertation und andere Stücke von demselben Schriftsteller, hat Hr. Brucker dem Hrn. Schelhorn mitgetheilet. Ehinger hat in gegenwärtiger Dissertation viele Stellen der patrum und anderer auctorum gesammlet, die von den Päbstlern verfälschet worden; wie auch einige, welche die Protestanten falsch angeführet. 7) Analecta de vita, fatis, moribus, & scriptis Henrici Cornelii Agrippæ ab Nettesheym. Hier findet man die Umstände von Agrippa, die Bayle entweder übergehet, oder nur beyläufig anführet, z. E. sein Vaterland, grosse Gelehrsamkeit, Alchymie, seine Zufälle, Händel mit den Mönchen, Zauberkünste, Sitten, gedruckte und ungedruckte Schriften, und die ihm ertheilte Lobsprüche. Leipz. gel. Zeit. 1725. No. 36. Act. Erud. 1725. mens. Septemb. No. 12. der I. und II. Tom. sind auch recensiret in der Histoire litteraire de l'Europe mens. Novembr. 1726. No. 3.

Amoenitates litterariæ Tom. III. 1725. Dieser bestehet aus lauter Sachen, die Hr. Schelhorn aus der vortrefflichen Krafftischen Bibliothek in Ulm erhalten, weswegen er auch dem Besitzer derselben gewidmet ist, und alle Seiten die Ueberschrift führen: Memorabilia bibliothecæ perillustris Domini Raymundi de Krafft, obgleich nur der erste Artikel eine Beschreibung derselben in sich hält. Es bestehet dieselbe ohngefehr aus 6000 Handschriften, und gedruckten Büchern, darunter die

meisten

meisten entweder rar, oder von Wichtigkeit sind, als die Autographa Lutheri und seiner Gehülfen, in mehr als 60 Bänden, über 80 geschriebene und gedruckte Bibeln, darunter auch ein Paar hebräische, ein Stück des Alt. Test. in deutschen Versen, und Achillis Pirmini Gassari eigenhändige Abschrift von Ottfridi Euangeliis; 2) die gedruckten Bibeln, als die Cölnische Polyglotta Potkenii, die Armenische von 1705. und vom N. Test. des Erasmus erste Edition, imgleichen die Stephanische von 1550. viel alte lateinische, wie auch etliche deutsche vor D. Luthern gedruckt, und D. Luthers erste Edition, nebst vielen andern; 3) Pergamentene Handschriften in Fol. 4) Papierne in Fol. darunter ein Band im Concilio zu Costnitz gehaltener Predigten, daraus Hr. Schelhorn verschiedenes anführet, verschiedene alte deutsche Bücher, viel Urkunden zur Schweizerischen Historie gehörig u. d. gl. 5) Pergamentene Handschriften in 4. 6) Papierne Mscten in 4. darunter ein chaldäisch, hebräisch und deutsch Glossarium, so M. Beckius heraus geben wollen, des R. Petachia Itinerarium, mit Beckii Uebersetzung und Anmerkungen, eine Oration Nicephori Gregoræ, auf Constantinum, die noch nicht gedruckt ist, Onosandri Strategemata, Pselli Schriften vom Goldmachen, imgleichen verschiedenes von D. Luthern und seinen Zeitgenossen. 7) Pergamentene Handschriften in Octav, darunter wieder verschiedene alte deutsche Schriften. 8) Arabische, persische und türkische Handschriften. 9) Ein chinesisches und malabarisches Buch, und endlich

lich sechs Bände, worinn 1500. eigenhändige Briefe gelehrter Leute zu finden. 10) Bücher, die auf Pergament gedruckt sind. 11) Bücher, die zu Anfang der Druckerey von Fausten und Schöffern ans Licht gebracht worden. 12) Andere Bücher, die bis 1500. gedruckt worden. 13) Allerhand rare Bücher. Uebrigens ist diese Bibliothek auch mit einigen Statuen von Marmor und Alabaster, und einem Cabinet von Gemählden, Kupfern und allerhand Alterthümern versehen. 2) Catalogi librorum Arabicorum, Persicorum, Turcicorum & Hebraicorum, Astronomicorum, Medicorum, Historicorum & Philosophicorum in Bibliotheca Palatina Magni Ducis Etruriæ, manu Antonii Magliabechii scripti, nunc primum ex Autographo editi. Diese ausführliche Nachricht von vielen Büchern ist italienisch. 3) Leonardi Aretini in Carolum de Malatestis propter derogationem statuæ in memoriam Maronis factæ inuectiua. Ist aus einem Krafftischen Mscr. abgedruckt. 4) Dodecas epistolarum ineditarum, von Tetzeln, Peter Ramus, Marcus Welserus, darinn verschiedenes von Themistio erinnert wird, vom Augustus, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, darinn er dem Geörg Remus aufträgt, Fontii Opuscula und Notas in Persium heraus zu geben; vom Andreas Schottes, an Ehingern, wegen einer Catenæ patrum, über die Epistel an die Römer; von Peirescio an Ehingern, wegen der Reden des Libanius, von der hebräischen Maaße; von Johann Valentin Andreä

dreä, an Andr. Reinharten; von Ben. David Carpzov, an Joh. Andr. Mattspergern, darinn verschiedene Philologica enthalten sind. Leipz. gel. Zeit. 1725. St. 101. Act. Erud. 1725. mens. Febr. No. 7.

Amoenitatum litterar. Tom. IV. 1726. Dieser ist folgenden Inhalts: 1) Notitia rarissimi cuiusdam primigeniæ Typographiæ monumenti. Das hier beschriebene Buch befindet sich in der Krafftischen Bibliothek zu Ulm, und ist eine von den ersten Proben der damaligen noch unvollkommenen Buchdruckerkunst, Hr. Schelhorn hat die erste Seite desselben in Holzschnitt hier beygefüget. Das Buch bestehet aus 39 Blättern in Fol. die nur auf einer Seite gedruckt, und deswegen immer zwey Blätter zusammen geleimet sind. Man siehet auf jedem einen Theil der Historie Christi, und zu beyden Seiten die dahin gehörigen Vorbilder aus dem A. Test. oben aber und unten die biblischen Scribenten, daraus die beygefügten Schriftstellen genommen sind, abgebildet. Die lateinischen Schriftstellen, welche über und neben den Bildern stehen, und die oben neben den Bildnissen der Scribenten befindlichen Erklärungen, sind sowol, als die Bücher selbst, in Holz geschnitten. 2) De artis typographicæ originibus. Dieß sind einige Verse, die zu Ende der bey Schäffern 1473. gedruckten Decretalium stehen, darinn die Namen der ersten Gehülfen des Fausts und Schöffers genennet sind. Allein diese 12 Disticha, stehen auch schon zu Ende der 1468. zu

Maynz

Maynz gedruckten Institutionum Iustiniani, welche zu Leipzig auf der Paulinerbibliothek zu finden. 3) Commentatio de vita, fatis, meritis ac scriptis Francisci Lamberti Avenionensis, Theologiæ in Academia Marpurgensi Professoris olim Primarii. Das Leben dieses Gelehrten, hat Hr. Schelhorn weit umständlicher aus desselben eigenen Schriften zusammen getragen, als es in den unschuldigen Nachrichten, im ersten Trimestri von der Historie der Gelahrtheit der Hessen, und in des Hrn. Estors Leben der Marpurgischen Professoren befindlich ist. Hr. Schelhorn hat viele Briefe von ihm aus der Krafftischen Bibliothek, imgleichen einige Stellen aus Spalatini noch nicht gedruckten Diario mit eingemischt. 4) Excerpta quædam e Diario Georgii Spalatini MSto. Dieß Diarium, welches von 1515. bis 1526. gehet, besitzt der Hr. von Krafft in seiner Bibliothek. Hr. Schelhorn hat hier allerhand merkwürdiges, die Reformation betreffend, daraus angeführet. 5) Histoire de la bible de Sixte Quint avec des Remarques pour connoitre la veritable Edition de 1559. par Prosper Marchand, Libraire a Paris 1704. Der Autor fängt die Historie dieser Bibel von der 1546. im Tridentinischen Concilio gemachten Verordnung an, sagt, wie sie Pius der IV. verbessern lassen, Sixtus der V. aber aufs neue selbst durchgegangen, und 1590. zum Druck befördert, nicht aber, wie einige vorgeben, sie bald selbst unterdrückt, oder gar verbrennen lassen, sondern nur Clemens der VIII. 1592. eine

aufs

aufs neue verbesserte Edition heraus gegeben; welches jene so rar gemacht, daß man sie selten mehr antrifft. Da nun Sixti und Clementis Bibeln oft mit einander vermenget werden, so giebt der Autor hier sieben Kennzeichen, wodurch man beyde unterscheiden kann. 1) Daß man in Clementis Bibel auf dem gedruckten Titel die Worte, tribus tomis distincta und Typogr. Apostolica Vaticana, auf dem Kupfertitel aber die Worte, ad Concilii Tridenti præscriptum emendata, imgleichen Sixti V. Bulle nicht findet. 2) Sixti Bibel bestehet aus 1141 Seiten, ausser den Titeln des 2ten und 3ten Toms, Clementis aber aus 1131. ausser den 24 Seiten, die zu Ende noch dazu gedruckt worden. 3) Sixti Edition hat nur die lateinischen Titel der biblischen Bücher, in der Clementinischen aber sind die hebräischen mit lateinischen Buchstaben dazu gesetzt. 4) Die Verse sind in der einen ganz anders abgetheilet, als in der andern. 5) In Sixti Edition sind die Ausbesserungen über die unrichtigen Worte aufgeleimt; von denen Thomas James in seinem Bello Papali ein Verzeichniß gegeben, aber viele Stellen übersehen hat, daher es hier viel vollständiger eingerückt wird. 6) Einige Druckfehler, die hier erzählet werden. 7) Einige Buchstaben, die sonderlich aussehen. Endlich kann man auch Iamesii bellum papale zu Rathe ziehen, darinn die beyden Ausgaben gegen einander gehalten sind. 6) Iasonis de Mayno Oratio de vita Hieronymi Torti, Icti Ticinensis. 7) Eduardi regis An-

N gliæ

gliæ mandatorum epitome in caussa religionis. 8) Epistola Pii IV. ad Danielem Archiepiscopum & Electorem Mogunt. de vsu calicis, laicis quoque nonnullis concedendo. 9) Epistola Io. Philippi Archiepis. & Elect. Mogunt. ad Summum Pontificem de eadem re. 10) Epistolæ quædam ineditæ e bibliotheca Krafftiana, von Dan. Heinsius, Casp. Dornavius, Joh. Kirchmann, und Jan. Gruterus an Mich. Piccart, von Joh. Fried. Gronov an den Joh. Heinsius, von Wagenseil an Cuper, und von Böcler an Imman. Schorer. 11) Additamenta quædam & notamenta zu allen 4 Theilen der Amoenitatum. Leipz. gel. Zeit. 1726. St. 56. der III. und IV. Tom. sind recensirt in der Histoire litter. de l'Europe. Monat December 1726. No. 2.

Amoenitatum litterar. Tom. V. 1726. 20 Bogen. Selbiger enthält folgende Artikel: 1) Dissertatio de Soloecismis litterariis. Hr. Schelhorn hat nach des Hrn. Lilienthals Exempel unter diesem Titel von allerhand groben Fehlern in der historia litteraria gehandelt; als, da einige aus Titeln und Büchern Menschen, oder aus gemeinen Wörtern Namen, oder aber aus Namen gemeine Wörter, aus Städten Menschen, oder aus Menschen Städte gemacht, oder sich durch unrecht verstandene Titel der Bücher, oder Abbreviaturen, in Irrthum verleiten lassen, oder in der Zeit, wenn die Schriftsteller gelebet, grobe Fehler begangen, oder sonst auf eine lächerliche Art verstossen haben. Die Verfasser der Leipz. gel. Zeitungen erinnern,

einige

einige Fehler liessen sich damit entschuldigen, daß man ehemals den Schriftstellern von ihren Büchern Namen gegeben. Die aus dem Balzac angeführte Stelle, soll vielmehr von einer närrischen Höflichkeit zeigen, als von einer Unhöflichkeit, was Bücher wären, indem man eine besondere Hochachtung vor Balzacs Schriften zu bezeugen gemeynet, wenn man sie Messieurs hiesse. 2) Epistola ad Dominum Georg. Sigismundum Fuhrerum de Ioanne Fausto, M. Io. Conradi Dürrii, Prof. Altorf. Der Autor beweiset aus den abgeschmackten und mit einander streitenden Umständen, daß die Erzählung von Joh. Fausten, dem Zauberer, eine von den Mönchen erdichtete Fabel sey, die man aus andern Historien von Zauberern zum Theil zusammen geflickt. Er meynt, es sey derselbe kein anderer, als Joh. Faust, der erste Buchdrucker, welcher der Zauberey beschuldiget worden, weil er in einem Tage mehr Bücher drucken können, als kaum viel Mönche in einem Jahre geschrieben. Da er nun den Mönchen, welche damals viel mit Bücherabschreiben verdienet, dadurch großen Schaden gethan, hätten sie, gleich dem Goldschmied Demetrius, in den Apostelgeschichten ihren Anhang erreget, und Fausten durch Verleumdungen ins Unglück zu stürzen gesucht, sonderlich da Faust seine Kunst so geheim gehalten, daß sich seine Gehülfen ihm endlich verbinden müssen, nichts auszuschwazen; die abentheurlichen Historien aber, die von Fausten erzählet worden, wären aus den abgeschmackten Bildern, so man damals zu Anfang

oder Ende der Bücher gesetzt, erdichtet worden. Allein in Faustens Büchern findet man dergleichen doch nicht. Als er Alexandri Doctrinalia gedruckt, wären einige so dumm gewesen, daß sie geglaubt, er könne den Alexander den Großen durch Zauberkünste hervorbringen. Was der Geist Mephistophiles Fausten sagt, daß er die schwarze Kunst geheim halten, sich einen Diener annehmen, und ihn zur Verschwiegenheit verbinden solle; daß er heimlich reich, aber von den Leuten beneidet werden, und viel Geld mit der schwarzen Kunst verdienen werde, das läßt sich alles von der Buchdruckerkunst erklären. 3) De Ioannis Aventini annalium Epitome, variisque ac variantibus Editionibus. Diese Dissertation hat Hr. Schelhorn von einem gelehrten Mann erhalten, welcher anmerket, daß Aventinus als bayerischer Historiographus, bis an sein Ende, welches 1534. erfolget, an diesen annalibus gearbeitet, und also bey seinem Leben nichts davon heraus gegeben habe, als 1522. einen Auszug, der sehr wenigen bekannt worden, und überaus rar ist. Er führt den Titel: **Bayerisches Chronicon: im Latein verfertiget; und in 7 Pücher getailt ein kurzer Auszug; zu Nürnberg bey Fried. Peypus 1522,** klein Fol. Die darinn enthaltenen Summarien und Genealogien, sind fast eben so bey den Annalibus zu finden; zu Ende aber stehen sieben Diplomata, deren keines in den Annalibus anzutreffen. Das lateinische Werk hatte Aventinus damals schon fertig, nach einiger Zeit aber machte er sich über die

deutsche

deutsche Uebersetzung, daran er bis ins zehnte Jahr gearbeitet, und sie so vermehret, daß es vor ein neues Werk kann angesehen werden. Das erste Buch ist so stark, daß das Lateinische kaum einem kurzen Begriff desselben ähnlich siehet; doch fehlt auch einiges, das im Lateinischen stehet. Das Lateinische besteht aus sieben, das Deutsche aber aus acht Büchern, obgleich keines von beyden weiter, als bis 1508. gehet. Beyde haben lange im Verborgenen gelegen. Erasmus bemühete sich 1535. dieselben vor Herwagium zum Druck zu erhalten, starb aber das folgende Jahr, und die Mönche mögen es wohl verhindert haben, daß sie fast noch 20 Jahr liegen müssen, bis endlich Hieron. Ziegler 1554. die lateinischen Annales zu Ingolstadt Fol. zum Vorschein gebracht; worauf auch Simon Schardius die deutsche Chronik zu Frankfurt 1566. Fol. ans Licht gegeben. Nic. Cisner aber bekam von beyden Werken das vollständige eigenhändige Exemplar des Autors, ergänzte die vom Ziegler ausgelassene Stellen, rückte im Deutschen den dritten Theil des ersten Buchs, den Schardius nicht hatte zu sehen bekommen, ein, machte zum ersten und achten Buche viel Anmerkungen, die er aber vom Texte unterschied, und gab beyde Werke 1580. jenes zu Basel, und dieses zu Frankfurt in Fol. heraus: die 30 Tabellen, davon Cisner die Zwanzigste bis auf seine Zeit fortgesetzet, sind auch hier am Ende der deutschen Chronik aus Aventini Mscr. beygefüget, ob sie gleich Aventinus schon in der obgedachten Epitome eben so hatte drucken lassen, auch die

Absicht gehabt hatte, jede gleich in dem Buche, wo sie hin gehörete, einzurücken. Die letzte Edition ist zu Leipzig 1710. in Fol. mit des Hrn. geheimen Raths Gundlings Vorrede, nebst Aventini Abaco, und Franc. Guillimanni Helvetia, gedruckt, und Cisners Edition mit dem Deutschen zusammen gehalten, und sehr correct und sauber zum Vorschein gebracht worden. 4) Petri Lambecii Commentariorum de Augustis. Bibliotheca Cæsarea Vindobonensi, libri IX. initium. Dieses Stück, welches bey wenig Exemplarien zu finden, hat Hr. Schelhorn aus der Uffenbachischen Bibliothek zu Frankfurt erhalten. Es handelt nur von sieben griechischen historischen Handschriften, indem das Werk weiter nicht gedruckt worden. 5) Marci Velseri Monumentorum Augustanorum Supplementum, ab auctore ipso collectum, & nunc e codice Velseriano editum a M. Iacobo Bruckero. Es sind dieses verschiedene Anmerkungen, meist aber alte Inscriptionen, welche Velser zur zwoten Edition der Monumentorum Augustan. Venetiis 1594. in Fol. beygeschrieben, Hr. Brucker aber, damit sie nicht verloren gingen, hiermit ans Licht stellen wollen. 6) Analecta ad Historiam Franc. Ios. Burrhi. Es wird hier die sonst noch nicht gedruckte päbstliche Bulle, darinn des Burrhi Verbrechen und entsetzliche Lehren erzählet sind, nebst etlichen Briefen Holstenii, Kircheri, und anderer, ertheilet. 7) Tabulæ donationis, quibus P. D. Hultius, Episcopus quondam Abriacensis, suam bibliothecam

thecam

thecam Iesuitarum domui professæ Parisiensi addixit. Dieses Instrument ist vor 30 Jahren zu Paris in Octav gedruckt, aber nicht sehr bekannt worden, weswegen es Hr. Schelhorn hier eingerückt hat. Er wundert sich, daß Huetius darinn so scharf verboten, daß kein Buch aus der Bibliothek solle verliehen werden. 8) Epistolæ quædam ineditæ. Diese Briefe sind ehemals zu Altorf, sonderlich aus Ge. Matthias Königs Bibliothek abgeschrieben worden. Sie sind von Iano Grutero, Bohusl. Balbino, Andr. Christ. Eschenbachen, und Theod. Janss. von Almeloveen. 9) Electa Epistolica. Diese Excerpten hat Hr. Brucker ehemals aus der Spitzelischen Correspondenz gemacht. 10) Oratio in laudem Bartholomæi Bertlini Ecclesiastæ Memmingensis, conscripta 1563. Sie ist noch nie gedruckt gewesen. 11) Dissertationis de libris rarioribus continuatio. 12) Addenda & emendanda. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1726. St. 56. Acta Erud. Lat. 1726. mens. Sept. No. 5.

Amoenitat. litterar. Tom. VI. Die Stücke darinn stehen in folgender Ordnung. 1) Analecta ad Historiam Confessionis Tetrapolitanæ, in quibus simul haud pauca, Reformationis Ecclesiæ Memmingensis historiam concernentia exhibentur. Nachdem der Hr. Verfasser, Bernhard Biden, einem Memmingischen Zeugen der Wahrheit, aus dem 15ten Jahrhundert, der in deutschen Versen wider die Ablaßkrämerey geeifert, bekannt gemacht, und den Kayserl. Be-

fehl an die Stadt Memmingen wider den Ablaß von 1515. eingerückt, erzählet er den Anfang der Reformation, den Christoph Schappeler daselbst 1523. gemacht, welchen er gegen die ihm aufgebürdete Beschuldigungen vertheidiget; imgleichen, wie hernach Memmingen zur Zwinglischen Parten gerathen, (allwo verschiedenes vom Ambrosius Blaurer beygebracht wird) daher es von den evangelischen Fürsten zu Augspurg 1530. nicht mit zugezogen worden, sondern sich nebst den Städten, Straßburg, Costnitz und Lindau, entschlossen, die von Martin Bucern aufgesetzte Confessionem Tetrapolitanam zu überreichen. Herr Schelhorn ertheilet davon allerhand Nachrichten, vertheidigt des Verfassers derselben Martin Bucers Lehre und Leben, und erzählet zuletzt die Editionen dieser Confeßion. Weil ihm nun dazu die dahin gehörige Schriften, welche in dem Stadtarchiv zu Memmingen befindlich, auf Erlaubniß des Raths mitgetheilet worden, so hat er Gelegenheit gehabt, der Disputation des D. Wernsdorffs von dieser Confessione Tetrapolitana verschiedenes beyzufügen. 2) Appendix, sistens quædam documenta, ad superiorem commentationem pertinentia. 3) Discipuli de Temporibus Monitum de præiudicio hermeneutico accuratiorem Apocalypseos explicationem etiamnum impediente. In dieser kurzen Erinnerung behauptet der verkappte Verfasser, daß in dem dreyfachen Wehe, Offenb. IX. v. 12. XI. v. 14. nicht ein Tag für ein ganzes Jahr zu rechnen, sondern durch die

die Zahl der Monate des Thiers, die andere grössere Zahl, welche Melch. Kromayer in den entsiegelten Worten der Offenbarung S. 214. berühret, müsse dividiret werden, so komme alles nach der astronomischen Richtigkeit heraus, und dieses sey auch der Schlüssel zu den Tagen des Daniels. 4) Notitia rarissimæ versionis Germanicæ libri Psalmorum, a D. Ottomaro Nachtigallo, siue Luscinio confectæ, exhibita a Iac. Bruckero. Dieser Psalter ist durch Ottomar Nachtigallen aus den 70 Dolmetschern und dem Hebräischen übersezt, und mit Anmerkungen erläutert, von Simpert Ruffen aber zu Augspurg auf Kosten D. Siegmund Grymmes 1524. gedruckt worden. Dieser Nachtigall war ein Straßburger, und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit Professor der griechischen Sprache, im Benedictinerkloster St. Uldarici und Afræ, zu Augspurg, hernach aber Prediger an der Moritzkirche daselbst. Er gab in vielem den Lehren der protestantischen Kirche Beyfall, ob er gleich im Schooß der päbstischen geblieben. Er hat sonst auch verschiedener Schriftsteller Moralia, Griechisch und Lateinisch zu Augspurg 1523. in 8. drucken lassen, nämlich Catonis Disticha, Pythagoræ Carmina, Phocylidis poema, Senarios morales diuersorum, und Sententias morales variorum. Hr. Brucker führet verschiedene Proben aus seiner Uebersetzung des Psalters, wie auch den Anmerkungen an. 5) De eiusdem Luscinii latina Psalterii versione, æque rara, aliisque scriptis commentatiuncula. Der lateini-

nische Psalter dieses Luscinii, ist in eben dem Jahr und Monat, und Buchdruckerey gedruckt, wie der Deutsche, nebst einer Schrift von den Allegorien des Psalters, auch dem Inhalt eines jeden Psalms, und der Erläuterung der schweren Stellen. Luscinius weiß die Mängel der Vulgatæ aufs heßlichste abzumahlen. Sonst hat er auch zu Straßburg bey Joh. Knobloch 1515. in 4. Isocratis Parænesin ad Demonicum, und dessen Rede, de gubernando regno, so er selbst übersetzt, herausgegeben; imgleichen, Collectanea sacro sancta, pro Græce discere cupientibus, darinn nebst dem griechischen Alphabeth, das Vater unser, der englische Gruß, das apostolische, nicänische, athanasianische Glaubensbekenntniß enthalten, zu Straßburg 1515. in 8. Im Jahr 1524. hat er zu Augspurg Ammonii Alexandrini harmoniam, nach seiner deutschen Uebersetzung ans Licht gestellt, und Vossius berichtet in seiner Chronologia Mathematicorum, daß er 1535. eine Musurgiam heraus gegeben habe. Seine übrigen Schriften werden in der von Simlero und Frisio vermehrten bibliotheca Gesneri erzählet. Er war ein Gegner des Ulrich von Hutten, und Hr. Burchard meldet in Huttens Leben, daß er Prediger zu Basel, und erstlich ein Freund von Erasmus, nachgehends aber sein heftiger Feind gewesen. 6) Specimen supplementorum Ge. Hieron. Welschii ad bibliothecam Gesnero-Simlero-Frisianam. Obgleich der berühmte Welsch zu Augspurg in einem gedruckten Briefe eine große Anzahl

Schrif-

Schriften versprochen, so ist doch in demselben nichts von seinen Supplementis zu Gesneri bibliotheca erwähnet; da doch dieselben verdieneten, daß sie entweder absonderlich, oder mit dieser Bibliotheca gedruckt würden. Hr. Schelhorn hat einige Stellen davon eingerückt. 7) Iulii Cæsaris Scaligeri Epistolæ nonnullæ e MSto bibliothecæ Zach. Conr. ab Uffenbach. Des Hrn. Uffenbachs Sammlung von Briefen, war mehr, als ein Königlicher Schatz, indem sie aus 71 Tomis bestanden, darinn die meisten von den Auctoribus derselben eigenhändig, zwölf starke Bände aber selbst an den Hrn. Uffenbach geschrieben worden. Gegenwärtige Briefe des Scaligers, hat jemand zu Ende der Briefe und Reden desselben, die ex officiana Plantiniana 1600. heraus gekommen, beygeschrieben, und erinnert, daß des Verfassers Sohn, Joseph Scaliger, einige davon weggelassen, weil er gemeynet, sie wären alzu heftig geschrieben. Die hier eingerückten neun Briefe, sind an Carol. Sevinum, Natalem Bedam, und an alle Collegia der Universität zu Paris gerichtet, welchen Scaliger seine Rede wider des Erasmus Ciceronianum schickt, und ihren Beyfall zu erlangen sucht. 8) Epistolæ quædam ineditæ Henrici & Hadriani Valesiorum ad Io. Albert. Portnerum, Camerarium quondam & Proto-Scholarcham Reip. Ratisbonensis. In diesen fünf Briefen sind viel literaria zu finden. 9) Epistolæ quædam ineditæ Theologi de Christi Ecclesia meritissimi B. D. Phil. Iac.

Spene-

Speneri ad Io. Schilterum ICtum & Polyhistorem quondam Argentoratensem celeberrimum. Diese 4 Briefe sind aus D. Joh. Christian Simons, vormals Syndici zu Kempten Bücherschatz zum Vorschein gekommen, welcher die Schilterische Bibliothek geerbet, auch Schilters Thesaurum Antiquitatum Teutonicarum zum Druck befördert. 10) Elogium Thomæ Lansii, auctore B. Theophilo Spizelio, Theologo olim Augustano celeberrimo. 11) Eiusdem Elogium I. B. Schuppii. 12) Eiusdem Elogium Hartmanni Creidii. 13) Observationes variæ. Hr. Schelhorn bringt hier vieles bey vom Joh. Aventinus, von den zwölf Artikeln de libertate Christiana, so beym Bauernkriege bekannt gemacht worden, daß dieselben nicht Christoph Schappeler, sondern Joh. Heuglin, der 1527. verbrannt worden, geschrieben; vom Ottmar Nachtigall, der auch den griechischen Namen Progneus geführet, und eine Anweisung zur Music zu Straßburg 1515. drucken lassen; von einigen einfältigen Beschreibungen der hebräischen Bücher; von einem lächerlichen Fehler in den Indicibus librorum prohibitorum; von einem Irrthum Erasmi Schmidii, in den Noten über das N. Test. S. 5. Daß in der Unterschrift der ersten Ausgabe von des Cicero Officiis die Worte: Petri manu pueri mei, nicht von Schöffern, sondern von Fausten zu verstehen, dessen deutscher Name durch das Wort manu angezeigt werde; von einigen lächerlichen Fehlern in der gelehrten Historie; von

Alph.

Alph. Ciacconii bibliotheca libros & scriptores fere cunctos ab initio orbis ad an. 1583. complectente, dabey er Gesners und Frisii Bibliothecam zum Grunde gelegt, aber seine Arbeit nur bis in den Buchstaben E, und zu dem Namen Eximenides gebracht; von Natali Alexandro, den Hr. Spitzel in einer dem Felici Litterato beygeschriebenen Anmerkung, unter die gelehrten Prahler gezählet; und von der Königinn Christina Neigung vor die Gelehrsamkeit und Gelehrten aus einem Collegio Mscto des Hrn. Wagenseils. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1727. St. 44. und 45. Act. Erud. Lat. 1727. mens. Iunius No. 15. Ueber diesen Tom sind allerhand Anmerkungen, und sonderlich über die Nachricht von Ottonis Luscinii Uebersetzung des Psalters, in Fried. Jac. Beyschlags Sylloge Varior. Opuscul. Tom. I. Fasc. I. No. 9. gemacht.

Amoenitatum litterar. Tom. VII. 1727. enthält folgende Stücke: 1) Luculenta commentatio in antiqua monumenta in agro Tigurino nuper eruta. Der Verfasser hat sich nicht nennen wollen. Hr. Joh. Bapt. Otto, Archidiaconus zu Zürch, hat seine Gedanken über diese Alterthümer auch entdeckt, als sie 1724. gefunden wurden. Es berichtet aber der Autor der gegenwärtigen Commentation, daß die unweit Zürch gefundene Alterthümer, so aus einem mit klein zerschnittenen Marmor belegten Estrich, allerhand Opferinstrumenten, Münzen, Inscriptionen und andern Sachen bestehen, auf einem großen Felde

mit

mit vieler Mühe gesucht, und in die zürchische Raritätenkammer gebracht worden. Er zeigt aus dem Plinius, daß der Fußboden in den Häusern erstlich aus gleich geschlagener Erde, ohne allen Zierrath gemacht, und solches pauimenta barbarica genennet worden; hernach aber die Griechen den Boden mit allerhand Farben gemahlt, bis endlich die Lithostrota aufkommen, da man den Boden mit kleinen Steinchen gepflastert, darunter auch die Asarola gewesen, welche Sosus erfunden, und die aussahen, als wenn allerhand farbigte Scherben, und anderer Auskehricht auf dem Boden läge. Der Autor hält aber diese Erfindungen für älter, weil schon im Buch Esther in Ahasverus Pallast ein Boden von allerhand farbigten Marmor, und im zweyten Buch Samuelis ein Dach auf dem Königl. Hause Davids, darauf man gehen können, erwähnet wird. Solche Estriche beschreibt Vitruvius VII. 1. daß sie aus vier Lagen bestanden, davon die unterste, so aus runden und mit Kalk zusammen gekütteten Steinen bestand, Statumen hieß. Die andere bestund aus Kalk und darunter gemischten zerstossenen Steinen, und hieß Rudus. Das dritte war der Nucleus, so aus Töpfererde und Kalk zusammen gesetzt war, und das vierte die Summa crusta, welche nach der Wasserwage geprüfet, und hernach poliret wurde, damit alles gleich und eben wäre. Die erste und andere Lage war neun, die 3te aber sechse, und also das ganze Estrich 15 Zoll dicke. Solche Fußboden wurden nach Beschaffenheit ihrer Oberfläche

entwe-

entweder Tesselata, oder Sectilia, oder Lithostrota genennet. Die ersten beyden Arten waren weder der Größe, noch Farbe, sondern bloß der Figur der Steine nach von einander unterschieden, indem die tesselata aus lauter viereckigten Stücken, die Sectilia aber aus mancherley andern Figuren bestunden, wie der Autor aus dem Vitruvius wider Salmasii, Grævii, Bergierii, und anderer Erklärungen darthut. Die Musivarbeit wurde niemals auf dem Fußboden, sondern nur an den gewölbten Decken angebracht. Wie aber ihre Form und Materie beschaffen gewesen, davon läßt sich nichts gewisses sagen, da die Alten gänzlich davon schweigen; ausser daß sie Bilder, eben so, wie die Mahlerey vorgesteller*. Bulenger aber irrt sehr, wenn er alle durch Marmor, Edelgesteine oder Perlen dargestellte Bilder, so gar auch auf den Kronen, zur Musivarbeit rechnet, und sich auf Trebell. Pollionem in Tetrico iun. bezieht; massen Pollio nicht von der Krone selbst, sondern deren Abbildung in Musivarbeit redet. Es scheinet aber diese Kunst nicht von den Musen, wie Sponius will, sondern von ihrem Erfinder den Namen zu haben; wie den Pausanias IV. 24. eines Künstlers erwähnet, der Musus geheissen. Die Lithostrota unterscheidet Salmasius in Exercit. Plin. von den Tesselatis, und meynet, sie wären mit

* Daß man auch am Fußboden, Blumen, Thiere und Menschen durch Lithostrata abgebildet, erhellet aus den vom Autor angeführten Stellen des Plinius und Prudentius.

mit den Sectilibus einerley gewesen, welches aber keinen Grund hat. Es waren vielmehr die Sectilia und Tesselata nur zweyerley Arten von Lithostrotis. Der Evangelist Johannes erwähnet auch Kap. XIX. 13. daß Pilatus, als er sich auf den Richtstuhl setzen wollen, Jesum an einen Ort geführt, der griechisch Lithostroton, und hebräisch Gabbatha, genennet worden. Jener Name wurde dem Orte gegeben, weil er künstlich gepflastert, und dieser, weil er etwas erhaben war. Ligstfoot meynt, Pilatus sey in das Zimmer Gazith, darinn der Juden Synedrium war, gegangen, als welches auch künstlich gepflastert gewesen. Diese Meynung widerlegt der Autor *. Das bey Zürch zu Kloten gefundene Lithostrotum, ist unter die tesselata zu rechnen, und aus eckigten Stückchen Marmor, von der Größe einer Haselnuß, die meist weiß, oder dunkel aschenfarbig, zum Theil auch roth und grün sind, zusammen gesetzt. Es ist, wie Hr. Scheuchzer glaubt, aus dem Marmor gemacht, welcher auf den nächsten schweizerischen Gebürgen gebrochen wird. Der Autor hat das ganze gefundene Stück

* Von den Lithostrotis handelt Herr Johann Tob. Krebs in seinem Tractat; De vsu & præstantia Romanæ historiæ in N. T. interpretatione S. 45. u. f. sehr gründlich. Er ist von dem Verfasser dieser Gedanken wenig unterschieden. In den Addendis. S. 123. u. f. meldet er, daß er erst nachher die Amoenitates gelesen. Er hat den Herrn Schelhorn aus Versehen für den Verfasser dieser Abhandlung angesehen, die doch von einem Schweizer herrühret.

Stück dieses Fußbodens hier in Kupfer abbilden lassen, und erinnert, daß Hr. Wilde in seiner Apologia pro Aventino noch sechs andere Fußboden, die in der Schweiz gefunden worden, erzähle, und die Römer solche künstlich gepflasterte Boden nicht allein auf den Richtplätzen, in Bädern, Tempeln, und Mausoleis, wie einige geglaubt; sondern auch in bedeckten Gängen, auf den Gassen, Landstrassen, den Vorsälen und Höfen der Häuser, und an andern Orten gehabt. Bey diesem Estricht hat man auch ein Stück einer alten Mauer, einen Altar, nebst einem thönernen Canal, und einigen Opferinstrumenten, 100 Schritt davon aber die Ueberbleibsel eines großen Gebäudes, dessen Hof zum Theil mit länglichen Marmor oder Alabaster Tafeln gepflästert war, und dabey den Heerd einer Schwitzstube gefunden, welchen der Autor gleichfalls in Kupfer vorstellt, und dabey die Beschreibung solcher Stuben aus des P. Bonanni Museo Kircheriano anführet. Die Instrumente, so beym Altar gelegen, sind zwey eiserne Messer, ein kleiner eherner Löffel, ein dreyzackigter Bratspieß, ein alter Schlüssel, ein stählerner Amboß, und etliche zerbrochene Stücke von thönernen Gefässen. Dabey waren 19 Inscriptionen, alle auf Thon, darauf entweder Leg. XI. oder LXXI. steht. In jenem sind die Buchstaben allemal erhaben, in diesem aber hinein gedrückt. Spanheim erzählet in dem Werk, de præstantia & vsu Numism. die Historie der Legionen, und beziehet sich auf eine Stelle aus dem Dio Caßius, B. LV. welche der Autor hier ganz

 anfüh-

anführet, und zeiget, daß sie Lipsius in den Analectis ad Milit. Rom. Dial. V. ohne Grund auszubessern gesucht, damit er die vom Dio angegebene Zahl von 19 Legionen heraus brächte; weswegen der Autor vor XIX. lieber will XVII. lesen. Er erzählt hernach, was jeder Kayser vor Legionen gehabt, imgleichen, was sie vor Zunahmen geführet; und da in den zu Kloten gefundenen Inscriptionen, bey der XI. die Buchstaben C. P. F. befindlich, erkläret er dieselben aus dem Dio also: Claudia, Pia, Fidelis. Daß diese XI. Legion zu Windisch oder Vindonissa, unweit Baden gestanden, beweiset er mit etlichen daselbst gefundenen Inscriptionen. Von den Inscriptionen der XXI. Legion, haben etliche die Buchstaben S. C. VI. beygefügt, welche einige lesen wollen, Senatus Consultu Victrix, oder Vitelliana, oder Vindonissæ. Allein, da es auf Münzen und Inscriptionen nicht gewöhnlich, das Senatusconf. bey den Namen der Legionen auszudrücken, auch von der XXI. dergleichen bey keinem Autor erwähnet wird, und auf einigen Inscriptionen dieser Legion, das S, auf andern aber das C allein vorkommt, so erkläret es der Autor: Septimia, oder Severiana, Constans, Victrix, und beziehet sich deswegen auf den Golz und Begerus. Daß diese Legion gleichfalls zu Vindonissa gestanden, beweiset er aus dem Tacitus, und aus einer Inscription. Weil die Quartiere, Zahl und Namen der Legionen von den Kaysern oft verändert worden, so findet man davon fast nichts bey den Scribenten, sondern muß es aus den Inscriptionen zusam-

zusammen suchen; weswegen der Verfasser die Legionen, welche zu verschiedenen Zeiten in der Schweiz gestanden, aus dem vom Sponius, Wildius, und in des Tschudi Antiq. Helvet. MSS. erwähnten Inscriptionen erzählt, und zuletzt erinnert, daß obgedachte beyde Legionen an den zu Kloten gefundenen Gebäuden deswegen genennet worden, weil man sich ihrer zu Erbauung desselben bedienet. Die 4 Münzen, so man bey diesen Alterthümern gefunden, sind vom Augustus, Antonius Philosophus, Heliogabalus und Trajanus, denen der Autor noch etliche zu andrer Zeit eben daselbst entdeckte, vom Trajan, Severus, Alexander und Otho beyfügt. Der Ort, wo diese Alterthümer gefunden worden, wird in der Historie nirgend erwähnet, aber aus obgedachten Inscriptionen erhellet, daß die römischen Legionen, und folglich ein römisches Feldlager daselbst gewesen; und der Autor zeigt, daß der Ort alle Eigenschaften habe, die zu einem römischen Lager erfordert würden. Es pflegte bey einem Lager ein Richtplatz, der mit einem künstlichen Pflaster versehen war, ein Tempel, allerhand Werkstätte, zur Verfertigung der Waffen, ein Zeughaus, ein Krankenhaus u. d. gl. zu seyn, davon auch hier der Autor nicht undeutliche Spuren in dem gefundenen Altar, Amboß und dem Heerd zur Schwitzstube angetroffen. In dem Itinerario Antonini wird der Weg, den das römische Kriegsheer zu gehen pflegen, so angezeigt, daß sie von Vitoduro nach Vindonissa gekommen, zwischen welchen beyden

Oertern das Dorf Kloten liegt, in welchem sie vermuthlich Rasttag gehalten; wie denn auch itzt die Landstrasse von Winterthur nach Baden, durch Kloten geht. Es irren also diejenigen, welche die gefundenen Alterthümer vor Ueberbleibsel eines Bades halten. Denn, was hätten die Soldaten daselbst zu thun gehabt, denen es verbothen war, sich der Bäder zu bedienen, ausser wenn sie krank waren, wie der Verfasser mit verschiedenen Stellen der Scribenten beweiset. Sie würden sich auch, wenn es wäre erlaubt gewesen, der Badischen warmen Quelle bedienet haben; und die gefundenen Ueberbleibsel kommen der Pracht der öffentlichen Bäder nicht bey. Das Alter dieses Feldlagers setzt der Autor in die Zeiten Septimii Severi, Caracallæ und Elagabali, weil auf den Inscriptionen die XXI. Legion Septimii Severi Namen führet, und auch die Züge der Buchstaben mit diesem Alter übereintreffen. Tacitus erwähnet zwar, daß diese Legion auch schon unter dem Vitellius in der Schweiz gewesen, als Cäcinna die Schweizer geschlagen. Aber damals hat sie den Namen Septimii Severi noch nicht führen können. Indessen kann wohl schon unter dem Galba, Otho, Vitellius, Trajanus, den Antoninis, so gar unter dem August ein Lager an diesem Orte gewesen seyn. Denn August hat schon durchs ganze römische Reich Wege vor die römische Kriegesheere anlegen lassen; wovon man auch in der Schweiz noch verschiedene Merkmale findet; als auf dem Wege, der durch Winterthur, Steig, Bassersdorff, und nach Kloten geht.

Von

Von der Stadt Zürch aber selbst findet man nichts bey den Alten; es wird auch daselbst nichts von römischen Alterthümern ausgegraben, weil sie zu weit vom Rhein gelegen, an welchem sich die Römer meist zu lagern pflegten; weswegen auch diese Stadt in des Antonius Itinerario nicht erwähnet wird, ob sie gleich sehr alt ist. 2) Dissertatio historico-litteraria de libris combustis. Erst redet Hr. Schelhorn von Bibliotheken, die im Wasser untergegangen. Im Feuer aber sind umkommen, die Bibliothek im Benedictinerkloster zu Fleury, die Weingartische in Schwaben, die Wallenrodische zu Königsberg, die Salmansweilersche der Cistercienser, die Valincurtische zu Paris, die Rothische der Prämonstratenser, bey Memmingen. So hat auch der Brand vielen Buchhändlern in Frankfurt großen Schaden gethan. Imgleichen haben Fürsten und Herren der heydnischen Wahrsager, der Christen, der Ketzer, Zauberer, Juden und Muhammedaner, Bücher verbrennen lassen. Der sinesische Kayser Chingi, opferte aller Weltweisen Bücher dem Feuer auf. Der arabische Feldherr Amrus, ließ 4000 Bäder zu Alexandrien ein halb Jahr lang mit lauter Büchern hitzen. Die Geistlichen der griechischen Kirche, haben viel griechische Dichter und die Runischen der Schwedische König, Claus Skautkenung, zum Feuer verdammet. Lutheri und seiner Gehülfen Schriften, ist ein gleiches in Deutschland, Spanien, Ungarn, Frankreich, Italien, wie auch von einigen Bischöfen und Privatpersonen wiederfahren. Des Erasmus

mus, und vieler protestantischen Schriftsteller Büchern, ist es nicht besser ergangen. Hierinn bezeigen sich die Jesuiten sehr eifrig. Des Petrarcha Vater nahm seinem Sohn den Cicero und Virgil weg, und warf sie ins Feuer, damit er mehr Fleiß auf die Rechtsgelahrtheit wenden möchte. Endlich kommt der Autor auf die Verbrennung einzelner Bücher, und führet die Exempel der Schriften Aug. Paldi, Ant. Marostici, Io. Trithemii, des R. Schemuel Ben Meir und Gersonis, Sam. Przipcovii und Io. Lud. Wolzogenii, Arn. Bohyræi, Iani Gruteri und Iul. Cæs. Scaligeri an. Von denen, die ihre eigene Bücher verbrannt, erwähnet er nach dem, was Hr. Westphal davon gesammlet, Platonem, Averroëm, Metroclem, Io. Picum, Petr. Paschalium, Io. Petr. Catalonum, Ovidium, Theod. Gazam, Hermann von der Hardt, Virgilium, Petrarcham, Andr. Naugerium, Thom. Mezlerum, Greg. Leti, Bened. Spinozam, Clementem V, Bonifacium II. Nonnum Panopolitanum, Mart. Lutherum, Cl. Salmasium, Berengarium, Pet. Abælardum, Paulum, einen Priester von Löwen, Ciceronem, Heliodorum; denen noch zuletzt Hadr. Beverland, Joh. Bapt. Ursatus, Godeschalcus, Joh. Bocaccius und Marsilius beygefügt sind. Man könnte noch den Emanuel Martin hinzusetzen. 3) Schediasma historico-philosophicum de conuenientia numerorum Pythagoræ cum ideis Platonis, harumque ex illis origine, Supplemento historiæ de ideis inserviens, ab eiusdem

dem auctore conscriptum. Herr Brucker hat hier dasjenige weiter ausgeführt, was er schon in seiner historia de ideis gesagt, nämlich daß Plato die Lehre von den Ideen aus der pythagoräischen Philosophie entlehnet, ob er gleich der erste gewesen, der sich dieses Worts bedienet, und der diese Lehre gewisser und umständlicher vorgetragen. 4) Io. Ge. Schelhornii ad Irenæum Bibliophilum epistola. Hierinn ertheilt er des Pabsts Pauli III. Bulle, wegen Aufschub des vorhin nach Mantua ausgeschriebenen Concilii. 5) Variæ Obseruationes. Selbige betreffen die ersten Buchdruckereyen, u. d. gl. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1727. St. 99. u. 100.

Amoenitatum litterar. Tom. VIII. 1728. Hierinn stehen. 1) Supplementum II. ad historiam Philosophicam de Ideis, varia παραλειπομενα & illustrationes complectens. Dieß Stück rühret vom Hrn. Brucker her. 2) Schediasma historico litterarium de variis poenis in libros statutis. Hr. Schelhorn zeigt, daß man den Büchern fast alle Arten der so genannten peinlichen Strafe angethan, sie verbannet, gebrandmarket, zu ewigem Gefängniß verdammet, verstümmelt, an den Pranger oder Galgen gehenket, enthauptet, zerrissen, ins Wasser, oder an unsaubere Oerter geworfen, auf dem Wagen zur Schau und zum Richtplatz geführet, und endlich sie verbrannt; derer zu geschweigen, die durch Schmähungen und Lästerungen der Gegner, gleichsam gegeisselt und ausgestäupet worden. Die Verbannung

nung oder Unterdrückung geschiehet bisweilen von dem Landesherrn, wenn die Bücher dem Staat oder der Religion zuwider sind, vornehmlich bey den Papisten, der vermeynten Ketzerey wegen, und sonderlich, wenn sie die Gewalt des Pabsts und die Laster der Clerisey angreifen. Hievon zeugen die indices expurgatorii. Büchergefängnisse sind nicht allein diejenigen Bibliotheken, wo die Bücher an Ketten liegen, sondern auch die, wo man sie denen, so sie brauchen wollen, versaget. Die Papisten haben in großen Bibliotheken insgemein vor die verbothenen Bücher einen besondern Ort, den sie infernum nennen, darinn sie, als in einem Gefängniß, verschlossen liegen. Gleichwie Uebelthätern bisweilen das Leben geschenket, aber Nase und Ohren abgeschnitten werden; also entgehen oft auch Bücher der Strafe des Feuers, unter dem Bedinge, daß viele Stellen darinn, nach Vorschrift der indicum expurgatoriorum ausgemerzt, und mit Papier zugeklebet werden, da sie denn oft durch und durch voller Pflaster sind. Emsers Buch wider D. Luther, ist zu Magdeburg an den Pranger geschlagen, und auf jeder Seite ein Staupbesen daneben gehangen worden. Des Pabsts Gregorii des XIII. Bulle, darinn er Henrich den IV. König in Frankreich, in den Bann gethan, hat das Parlement durch den Henker an den Galgen henken, und daselbst verbrennen lassen. Solche harte Mittel machen die Menschen nach verbothenen Büchern nur begieriger, und rotten die Bücher selbst nicht aus. Was in einem Lande

verbo-

verbothen wird, druckt man in andern nach. Aus dieser Ursache wollte Conring nicht rathen, des Hipolyti a Lapide Buch, de ratione status zu verbrennen. La Mothe le Vayer würckte die Confiscation eines seiner Bücher aus, damit es desto besser abgehen möchte, und es ging wirklich darauf besser ab, als vorhin; der Verleger mußte es gleich noch einmal auflegen. Am besten sollte man schlimme Bücher mit der Verachtung strafen. Dem Hadrian VI. gab daher der spanische Gesandte den klugen Rath, er sollte die wider ihn gemachten Pasquille ungestraft lassen. Inzwischen führt Hr. Schelhorn doch einige Bücher an, die fast gänzlich ausgerottet worden. 3) Epistola Critica C. R. P. ad T. D. L. C. de punctis controuersiæ Kempisianæ præcipuis. 4) Iac. Bruckeri ad Io. Ge. Schelhornium de prouidentia Stoica epistola. Es haben zwar diejenigen, so die stoische Weltweisheit mit der Christl. Religion vergleichen wollen, und darunter Justus Lipsius, behauptet, es habe dieselbe richtige Begriffe von der göttlichen Vorsorge gehabt; obgleich Thomasius und andere schon das Gegentheil erwiesen. Hr. Brucker aber hat beym Antonino de se ipso eine sehr deutliche Stelle gefunden, darinn er alles einer unvermeidlichen Nothwendigkeit zuschreibt, folglich alle Freyheit, und die göttliche Providenz wegnimt. 5) Dan. Everhardi Dolp. I. V. C. Spicilegium Obseruationum de Io. Aventino, eiusque Annalibus Boiorum. 6) Dissertatio de libris publica auctoritate combustis.

bustis. Die Schriftsteller, deren Bücher verbrannt worden, gehen von A bis H. Es sind nach diesem Verzeichniß des Hrn. Schelhorns verbrannt: Aldeberti erdichteter Brief unsers Heylandes; Nat. Alexandri Kirchenhistorie; Agrippæ d' Aubigné Tragiques; Antonii Beccadelli, sonst Panormitæ, Hermaphroditus; verschiedene Bibeln, als die englische, böhmische, französische, deutsche, spanische, polnische und neu griechische; Ge. Bosqueti Hugoneorum Hæreticorum profligatio; Guil. Bucani institutiones Theologicæ; Gilb. Burneti epistola pastoralis; Franc. Ios. Burrhi Schriften; Ciceronis Bücher, de natura Deorum; Io. Clendonii Treatise of the word Person; Cremutii Cordi Annales; Wilh. Cowards posteriores cogitationes de anima, und vindiciæ rationis ac religionis contra Philosophiam; Dav. Derodon de supposito; Erasmi sämtliche Schriften; Fabricii Vejentonis Codicilli; M. Ant. Flaminii Psalmorum Davidis explanatio; Fogelsangi lumen veritatis; Formula concordiæ; Nic. Franci Explanatio Priapeiorum; Optati Galli Buch, de cavendo schismate; Matthäi Grabons Schriften, wider die zur Zeit des Costnitzischen Concilii aufgerichtete Gesellschaften; Urbani Grandier liber contra Clericorum cœlibatum; l' Ecole des Filles, deren Autor Helot heissen soll; und Iac. Henricpetri, Basel Babel. 7) Iudicium Magistrorum Academiæ Pragrensis de Propositionibus quibusdam

Io.

Io. Murſingeri, e MSto. 8) Iulii Cæſaris Scaligeri Epiſtolæ nonnullæ e MSt. Biblioth. Uffenbac. 9) Epiſtolæ quædam Baluzii, Schilteri, Mabillonii, Ruinarti. 10) Iac. Bruckeri additamenta quædam ad ſuam de vita & ſcriptis Ehingeri Commentationem. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1728. St. 77.

Amoenitates litterariæ. Tom. IX. 1729. Hier ſtehen. 1) Diſſertatio ſecunda de libris, publica auctoritate combuſtis, vom Hrn. Schelhorn. Dieß Verzeichniß gehet bis auf den Buchſtaben W. 2) Analect. ad Diſſertationem de libris combuſtis. Dieſe handeln von verbrannten Bibliotheken. 3) Leonis Allatii Confutatio Fabulæ de Ioanna Papiſſa, ex monumentis Græcis. 4) Io. Philippi Palthenii Epiſtola de Papiſſa commentitia. 5) Supplementum ad commentationem in antiqua monumenta in agro Tigurino eruta. Man findet hier einen Brief des Parlamentspräſidenten von Dijon Hrn. Bouhier, an Hrn. Breitinger, welcher die im 7ten Tom eingerückte Erklärung der im Zürchergebieth gefundenen Alterthümer verfertiget. Es wird in demſelben dieſe Erklärung ſehr gerühmt, und dabey erinnert, daß Du Fresne in dem Gloſſario Latinitatis, unter den Wörtern Muſivum und Lithoſtrotum verſchiedenes beybringe, welches ein mehreres Licht geben könne. Hr. Breitinger antwortet darauf: Brito und Joh. de Janua irreten ſich, wenn einer die eigentliche Beſchaffenheit des Lithoſtroti in der Farbe, und dieſer in der

Figur

Figur suche, und Du Fresne treffe es nicht besser. Denn pavimentum und lithostroton wären wie genus und species unterschieden, und daß die Landstrassen auch mit Steinen gepflastert gewesen, das hätte Du Fresne nicht nöthig gehabt, so mühsam zu beweisen. Der Artikel aber vom opere Musivo sey besser gerathen, Scaligers Meynung davon sey allen andern vorzuziehen. Die Stelle aus dem Leone Ostiensi unterscheide die Musivarios deutlich von den Quadratariis, welche aber verderbt sey; daher sie Hr. Breitinger hier ausbessert. 6) Exercitatio de Atheismo Platonis, auctore Iac. Zimmermanno. Bayle in seinen Gedanken von Cometen, und Gundling in seinen Otiis, machen aus dem Plato einen Atheisten. Den letztern widerlegt Hr. Wolf in seinem Manichæismo ante Manichæum; aber Gundling mochte die Antwort nicht gern schuldig bleiben. Hr. Zimmermann hat sich auch an den Hrn. Gundling gemacht, und die Ehre des Plato gerettet. 7) De primitiis typographicis, quæ Harlemi in curia & Francofurti in Bibliotheca Uffenbachiana adseruantur. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1729. No. 15. und 16.

Amoenitates litterariæ Tom. X. 1729. Wir wollen, die Weitläufftigkeit zu vermeiden, den Inhalt weglassen, weil man aus den vorigen Recensionen die Vortrefflichkeit der Schelhornischen Sammlung schon wird erkannt haben.

Amoenitatum litter. Tom. XI. kam auch 1729. heraus.

Im

Im Jahr 1730. erfolgten wiederum zwey Theile, nämlich der XII. und XIII. Tom. Der XIV. und letzte trat 1731. an das Licht. Die vier ersten Theile dieses Werks sind bereits zum zweytenmal gedruckt. Die grösten Gelehrten, z. E. Buddeus, Stolle, und andere, machen aus des Hrn. Schelhorns Amoenitatibus sehr viel. Hin und wider haben die Gelehrten einige Anmerkungen hinzugesetzt, die Hr. Schelhorn nicht berühret; denn es ist nicht möglich, daß einer bey Seltenheiten alle Seltenheiten allein bemerken kann. Hr. Beyschlag hat in der Sylloge variorum Opuscul. Tom. 2. Fasc. I. zum 12. 13. 14. Tom. Anmerkungen geliefert. In den Hamburgischen Berichten von 1739. No. 55. und 56. brachte Jemand aus Zerbst Erinnerungen wider das vor, was Hrn. Schelhorn von des Henr. Cornel. Agrippa Buch, de vanitate scientiarum gesagt hatte. Diesem widersprach Hr. Opitz, itzt Rector zu Minden. St. 71. von demselben Jahre. Hr. Schelhorn hatte gemeldet, die älteste Ausgabe von des Agrippa Buch, de vanitate scientiarum, wäre von 1530. Man wollte durchaus nicht zugeben, daß bereits 1530. der Abdruck geschehen, sondern er sollte erst 1531. erfolgt seyn. Allein Hr. Opitz hat selbst beym Hrn. Bimemann die Ausgabe von 1530. gesehen, und also war der Streit auf einmal zu Ende.

Kurzgefaßte Reformationshistorie, der Kayserlichen freyen Reichsstadt Memmingen, aus bewährten Urkunden und andern glaubwürdigen Nachrichten, Memmingen 1730. 20 Bogen in 8.

Es

Es ist schon gemeldet worden, daß Hr. Schelhorn das Stadtarchiv zu Memmingen zu seinen Diensten bey diesem Werk gehabt. Recensiones stehen in den Nov. Act. Erud. 1731. mens. Ianuar. No. 14. In der auserlesenen Theol. Bibliothek 3tes Supplement. No. 5. Theol. Ann. Dec. S. 772.

Schediasma de eximiis Svevorum in litteraturam Orientalem meritis Commentatio Historico-litteraria, Actui Oratorio, quo pietatem suam inter sæcularia sacra in memoriam Augustanæ Confessionis ducentis abhinc annis August. Imp. Carolo V. exhibitæ celebranda Lyceum Memmingense testabitur, præmissa a Io. Georgio Schelhornio, Lycei patrii Vicario ac Reip. Bibliothecario. fol. 1730. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1730. St. 94. Diese Schrift hat Hr. Schelhorn hernach dem 13ten Theil der Amoenit. litterar. einverleibet. No. 3.

Commentatio historico-ecclesiastica de religionis evangelicæ in prouincia Salisburgensi ortu, progressu & fatis. Lips. 1732. 1 Alph. 16 Bogen in 4. Diese vortreffliche Schrift ward noch in demselben Jahr vom Hrn. Stübner zu Leipzig ins Deutsche übersetzt, und in dieser Version findet man noch einige neue Zusätze des Hrn. Pastor Schelhorns, wie auch des Hrn. D. A. Fr. Müllers Abhandlung, von dem Auszuge der Einwohner eines Landes, der Religion halber. Eine holländische Uebersetzung erfolgte 1733. zu Amsterdam, mit des Hrn. D. Daniel Gerdes Vorrede.

Siehe

Siehe des Hrn. Ludovici Historie der wolfischen Philosophie, Th. III. S. 269. Fortges. Samml. 1733. S. 164. 299. wo man sagt: Diese Schrift sey unter denen, welche von den Salzburgischen Emigranten Nachricht ertheilen, unstreitig vor eine der besten zu halten; denn sie ist mit nicht eben allzubekannten Nachrichten versehen. Siehe Leipz. gel. Zeit. No. 90. von 1732. Noua Act. Erud. 1732. mes. Dec. n. 6. Suppl. der auserles. Thol. Biblioth. Th. 14. No. 1. 2. Teusche Act. Erud. S. 171. No. 3. Miscell. Duisburg. Tom. I. Fasc. 2. No. 9. Der Hr. D. Zeltner hat in seiner Vorrede zu Martin Lodingers, eines Salzburgers, Trostschrift und Briefen, einige Stellen dieser Schelhornischen Historie erläutert.

Amoenitates historiæ ecclesiasticæ & litterariæ, quibus variæ obseruationes, scripta item quædam anecdota & rariora opuscula diuersis vtriusque historiæ capitibus elucidandis inseruientia exhibentur. Francof. & Lips. Tom. I. 1737. fast 3 Alph. in groß Octav. Man kann dieses Werk als eine Fortsetzung der Amoenitatum litterar. ansehen. Die Stücke dieses Theils sind. 1) Historia operis, quod Reginaldus Polus aduersus Henricum VIII. Brit. regem pro unitatis ecclesiasticæ defensione conscripsit. Hr. Böhm gedenkt dieses Werks in seiner Reformationshistorie der englischen Kirche gar nicht, und Sleidanus hat einen Theil seiner Commentarien daraus genommen. 2) Cardinalis Poli epistola ad Eduardum VI. de

opere

opere aduersus patrem conscripto, e codice manu exarato. Dieß Mscr. soll ehemals dem Cardinal Hosius zugehöret haben, und vom schwedischen König, Carl XII. im polnischen Feldzuge, nebst des Cardinals ganzem Briefwechsel, und verschiedenen andern Handschriften, auf dessen Gütern erbeutet, und nachmals dem Hrn. D. Mayer geschenket worden seyn, als aus dessen Bibliothek der Hr. von Uffenbach es gekaufet hat. 3) Iudicium Edmundi Campiani de Concilio Tridentino expensum. Die beyden Gegner des Campiani, Whitaker und Humfredus, haben, der erste gar nichts, der letzte sehr wenig dawider eingewandt; daher der Hr. Verfasser um so viel weniger Ursache gehabt hat, solches gründlich abzufertigen, und Chemnitium zu vertheidigen. 4) Aoni Palearii epistola MScta ad Lutherum, Calvinum, aliosque de Concilio Tridentino. Hr. Schelhorn hat ihn aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek erhalten. 5) Litteræ Cardinalis Crescentii, quibus Archiepisc. & Elect. Mogunt. ad Concilium Trident. inuitat. E. MSct. 6) Litteræ Aloisii Lipomanni ad eumdem. E. MSct. 7) De rebus ad apparatum Concil. Trid. externum spectantibus. 8) Consultatio de articulis reformationis in Concil. Trid. propositis & proponendis. E. MScto. Diese Handschrift hat auch der Cardinal Hosius besessen. Hr. Schelhorn nennet sie eine von den vortrefflichsten Documenten zur Historie des Concilii zu Trident, woraus das große Volumen petitionum des

Kaysers

Kaysers Ferdinands vermuthlich erwachsen, und von Friederich Staphylo, wenigstens größtentheils erwachsen ist. 9) Responsio ad petitiones a Ferdinandi oratoribus Synodo Tridentinæ propositas. E. MSℭto. 10) Syllabus præcipuorum postulatorum, quæ Ferdinando in Concilio Trid. urgenda videbantur. E. MSℭt. 11) De fanatico quodam Episcopo, qui Synodo Trident. interfuit. 12) Frid. Staphyli de instauranda religione in Austria consultatio e MSℭto. 13) Mathiæ Cithardi ad Pium IV. Pontif. Max. de Cæsaris Ferdinandi I. obitu. E MSℭto. Cithard war Ferdinands Beichtvater. 14) Elogium Georgii Hermanni, litterarum patroni, cuius memoriæ consecrati, in frontispicio operis conspicui numi, consecrati sunt. 15) De Iesuitis ante Iesuitas, & societate Iesu ante societatem Iesu obseruatio. 16) Cœlii Sec. Curionis de mirabili sua, e vinculis liberatione dialogus. Es ist dieses fast noch ein merkwürdigeres Stück, als was Hr. Schelhorn vom Leben dieses Curio schon seinen Amoenit. litter. und daraus der berühmte P. Niceron seinen memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres Tom. XXI. einverleibet hat. Es sind noch andere Stücke in diesem Theil. Siehe Hamb. Bericht. St. 52. u. 53. von 1737. Leipz. gel. Zeit. 1737. S. 477.

Amoenitat. histor. Ecclesiast. Tomus II. 1738. 3 Alphab. 1 Bogen in Octav. Dieser enthält

hält 1) Differt. de religione M. Antonii Flaminii. 2) De Petri Carnesecæ martyrio obseruatio. 3) Historia Clementis II. Pontif. Rom. Iacobo Zieglero auctore, e Codice MS. præmissa est diss. de vita, fide ac scriptis Iac. Ziegleri. 4) Notitia librorum, in quibus acta quædam Concilii Trid. collecta exhibentur. 5) Monita nonnulla Ferdinandi I. Imp. ad Pium IV. P. R. cum de Concilio Tridenti iterum celebrando, consilia agitaret, e MS. coævo. 6) Ad Imp. Ferdin. I. de reformanda Ecclesia, consilium e MS. 7) Frid. Staphyli relatio, de actis oratoris Bavari, in calicis eucharistici caussa Romam missi, ex autographo. 8) Excerpta ex litteris ad Ferdinandum I. Imp. diuini calicis caussa exaratis. 9) Georgii Cassandri dialogus de communione sub vtraque. 10) Postulata Præsulum Hispanicorum in Concilio Trid. E MS. 11) Variæ observationes, welche alle sehr curiös sind. Wir wollen nur ein Paar anführen. Die dritte Anmerkung handelt von Melanchthons und Hieron. Wolfs gar zu großer Liebe zur Astrologie. Die 7te von Stephani Gardineri Decret, wegen der Aussprache der griechischen Sprache. Die achte vom Thomas Schweicker, der mit den Füßen geschrieben. Die 11te von Joseph Jenisch, der ohne Zunge geboren, und dem sie in kurzer Zeit gewachsen. 12) Rich. Bartholini Commentarius de Comitiis August. 1518. 13) Epistolæ Amoebææ Lud. Bourgueti & primorum euangelii apud

apud Malabares præconum, ex autographis. 14) Sylloge Epistolarum mutuarum I. Iac. Scheuchzeri & Gisb. Cuperi, ex autographis. 15) Præfationes duæ Pauli Manutii, quæ in Krausiana Epistolarum & præfationum eius editione desiderantur.

Acta historico ecclesiastcia Sæc. XV. u. XVI. oder kleine Sammlung einiger zur Erläuterung der Kirchengeschichte des 15ten und 16ten Jahrhunders nützlichen Urkunden, mit dienlichen Einleitungen, Ulm 1738. in Octav 20 Bogen. Aus dem XV. Jahrhundert stehen darinn: Des römischen Königes Ruperti Circularschreiben, an die deutsche Bischöfe, worinn er sich wider das Concilium zu Pisa für den Pabst Gregorius XVI. erkläret. 1409. Ein Brief Johannis, Pfalzgrafens beym Rhein, und Herzogs in Bayern, an das Concilium zu Constanz, als er demselben den Hieronymus von Prag gefangen überschickt, nebst dem Dankschreiben des Concilii, an den Pfalzgrafen Johannes. Vier Schreiben, so die Kreuzzüge wider die Hussiten, und andere derselben Umstände betreffen. Aus dem XVI. Jahrhundert lieset man unter andern ein Mandat des Bischofs von Augspurg, Christoph von Stadion, und des Bischofs von Bisanz, Antonius de Vergejo, wider D. Martin Luther. Nachricht von D. Balth. Hubmör, einem der ersten und vornehmsten Wiedertäufer in Deutschland. Einige Schreiben, so die vom evangelischen Theile der Stadt Metz 1542. verlangte Aufnehmung in den schwäbischen Bund betreffen.

Einige Urkunden, woraus zu ersehen ist, was in der Schweiz wegen des Concilii zu Trient gehandelt worden. Der Kirchendiener zu Bern, theologisches Bedenken von Mich. Serveti Werk, de restitutione Christianismi. Kaysers Ferdinand I. Instruction für seine Gesandten, auf dem 1561. zu Naumburg von den evangelischen Ständen gehaltenen Convent, nebst der Antwort darauf. Von der Königinn Elisabeth in Engelland Gesandschaft, auf den Fürstentag zu Naumburg, und ihre Werbung. Das Unvermögen des Verlegers ist schuld daran, daß diese Arbeit nicht fortgesetzet worden.

Index editionum Aldinarum, quas possidet I. G. Schelhorn. Memming. 1738. in Octav. Das erste Buch ist von 1495. und das letzte von 1629. daß also diese berühmte Buchdruckerey über 100 Jahre gestanden, und der Welt einen Schatz von schönen Büchern geliefert hat, die nach gerade ziemlich rar werden. Des Hrn. Pastor Schelhorns Sammlung ist ziemlich vollständig. Indessen hat man doch in den Hamb. Bericht. St. 22. von 1739. noch ein Paar Bücher angezeiget, die darinn fehlen, nämlich 1) Bartholomæi Riccii de imitatione libri tres ad Alfonsum Aestium, Principem, suum in litteris alumnum, Herculis II. Ferrariensium principis filium. Venet. 1545. in Octav. 2) Aldi Manutii, Paulli Fil. Aldi Nep. Quæsita per Epistolam Venet. 1576. Worinn lauter Fragen aus den römischen Alterthümern geschickt erörtert werden. Dieser Index

stehet

stehet auch in des Hrn. Schwindels Vol. VI. Bibl. vniuers. p. 337. seq.

De vita, fatis ac meritis Philippi Camerarii, ICti, historici ac philologi pereximii, & primi Academiæ Altorfinæ Procancellarii, commentarius. Accedit præter selecta ex epistolis Viror. celeb. ad ipsum scriptis, eius relatio de captiuitate sua Romana, & liberatione fere miraculosa, nunc primum e MScto edita. 1740. 3 Alph. 4 und einen halben Bogen in 4. Die Gelegenheit zu dieser Schrift ist schon droben gemeldet. Camerarii Leben ist durch den Hrn. Schelhorn erst vollständig worden. Philipp Camerarius war so unglücklich, daß er der Inquisition in die Hände fiel. Sein Schicksal hat Hr. Schelhorn hinter der Lebensbeschreibung auf 13 Bogen andrucken lassen. Camerarius hat selbst einen Aufsatz davon hinterlassen, den Hr. Schelhorn zusammen gezogen hat. Der Titel ist: Relatio vera ac solida de captiuitate Romana, ex falsa delatione orta, & liberatione fere miraculosa Phil. Camerarii & Petri Rieteri, ideo conscripta, vt tam præsentes quam posteri inde discant, & documentum habeant perpetuum, quomodo Deus suos, deficiente auxilio humano, insperatis mediis, ex manibus hostium incolumes liberare & conseruare, eosque a calumniis tutos præstare soleat. Siehe eine weitläuftige Recension in den Götting. gel. Zeit. 1740. St. 48. Noua Acta erud. mens. Sept. p. 1. No. 7. von 1740.

Das durch den Verlust seines allerliebsten Oberhaupts schmerzlich betrübte römische deutsche Reich, an dem Bilde der bedrängten Naemi 1741. Dieß ist die Leichenrede, die Herr Schelhorn auf den Tod des Kaysers Carls des VI. gehalten. Sie beträgt 8 Bogen in Fol. siehe Hamb. Bericht. 1741. St. 16.

Eingerückte Schriften des Herrn Pastor Schelhorns.

In den Miscellaneis Lipsiensibus finden wir von ihm. Coniecturam de Persica voce Achaschtheranim. Esth. VIII. 10. 14. Tom. X. pag. 231. seq.

Additamenta ad Michaelis Maittaire Annales typograph. Tom. XII. p. 66.

In der Bibliotheca Bremensi. De Zilzal daghim Iob. XL. 31. Class. IV. Fasc. III. p. 572. seq. Bochart hat dieses Wort tela piscatoria übersetzt; Hr. Schelhorn will aber lieber die gemeine Meynung behalten, und es durch cymbalum übersetzen, wie es an andern Orten zu verstehen ist; zumal, da auch die Heuschrecke und Turteltaube von ihrer klingenden Stimme diesen Namen führt, und die Cymbeln in Phrygien Dindum, und in Syrien Zinzum genennet worden. Hernach weiset er aus einigen Scribenten, daß die Thiere und Fische einen Gefallen an der Musik haben. In dieser Schriftstelle sagt also Gott: der Leviathan könne nicht durch Cymbeln herzugelockt werden; wie den auch gewisse Thiere einen Abscheu vor

vor dem Ton der Schellen haben. Daher meynt der Hr. Verfasser, es könne die Stelle im Hiob diesen Verstand haben: Kannst du ihn (oder seinen Kopf) einnehmen, mit dem Ton eines musikalischen Instruments, wodurch sich unterschiedene Fische sonst herbey locken lassen?

Annotationes ad quædam Noui fœderis loca. Claſſ. IV. Faſc. V. No. I. Hr. Schelhorn zeigt aus dem Isocrates, Libanius und Aristophanes, daß γϱαμμα 2 Cor. III. 6. das Gesetz solle übersetzt werden, und daß dieß Wort beym Aristoteles das geschriebene Gesetz, gleichwie νομος oft das noch nicht geschriebene heisse; daß Eph. IV. 13. μετϱον ἡλικιας das völlige Alter heisse, wird aus dem Plutarch, Lucianus und Heliodorus erläutert, in welchem Verstande auch ανηϱ τελειος gebraucht wird. Σωτηϱια ψυχων 1 Petr. I. 9. erklärt der Hr. Verfasser von Christo, per metonymiam effectus pro cauſſa efficiente, weil der Apostel im præſenti redet, und in den folgenden Versen sagt: daß die Propheten nach der Zeit des Meßias geforschet haben. Dergleichen metonymia, ist auch bey den Römern und Griechen nicht ungewöhnlich, und es ist in dem Verstande die Göttinn Salus, σωτηϱια, ὑγεια bekannt. Wiewol auch der Apostel dadurch das Werk der Erlösung kann verstanden haben. Bey der Stelle 1 Cor. XIII. 12. führt der Hr. Verfasser einige Stellen aus dem Plutarch an, daraus erhellet, daß auch die Heiden geglaubt, wir würden die Erkennt-

niß Gottes, welche wir hier unvollkommen besitzen, nach diesem Leben weit vollkommener erhalten. Die Redensart, Matth. XXI. 41. κακυς κακως απολεσεται erläutert er mit den Stellen vieler Schriftsteller. Wenn Hebr. VII. 3. Melchisedech απατωρ, αμητωρ genennet wird, so hat Hr. Schelhorn viel dergleichen Stellen aus Profanscribenten gesammlet. Bey Matth. VI. 28. 29. merkt er an, daß die Heiden die Lilien als ein Bild der Blösse und Armuth betrachtet.

De ευτραπελεια ad Eph. V. 4. Claſ. V. Faſc. I. p. 57. ſeq.

Animaduerſiones in quædam loca N. T. ib. Faſc. V. p. 858. ſeq.

De διχοτομια ſerui nequam. Matth. XXIV. 51. ib. Faſc. VI. p. 1111. ſeq.

De cogitationum humanarum μετεωρισμω ad Luc. XII. 29. Claſ. VI. Faſc. II. p. 209. ſeq.

De λογικη λατρεια Rom. XII. 1. ibid. Faſc. III. p. 488.

In loca quædam N. T. Claſſ. VII. Faſc. I. p. 62.

De baptiſmo pro mortuis. ad 1 Cor. XV. 26. ib. Faſc. IV. p. 649.

De vita & ſcriptis Pauli Scalichii ib. Faſc. IV. p. 1021. ſeq.

In den Actis Philoſophicis. Nachricht von Petri Aponenſis Conciliatore. Tom. III. p. XV.

In des Hrn. Raupachs evangeliſchem Oeſterreich,

reich. Im ersten Theil der Fortsetzung seines erläuterten evangelischen Oesterreichs stehen zwey Sendschreiben des Hrn. Schelhorns an den Hrn. Raupach, worinn er demselben einige Nachrichten mittheilet.

In den Leipziger critischen Beyträgen. St. IV. No. 4. Nachricht von einem geschriebenen Werk in altfränkischen deutschen Reimen. Hr. Schelhorn hat dieses Werk in einem pergamentenen und gar kostbar gemachten Codex gefunden, der einen ziemlich starken Folianten austrägt. Der Anfang kommt mit dem von Lambecio de Bibl. Vindob. L. II. fig. 959. beschriebenen Codex überein. Der Autor ist sonderlich dem Gottfried Viterbiensis, und der historiæ scholasticæ, wie auch der Bibel in den Geschichten vor Christi Geburt gefolget, davon er aber vieles wegläßt, und dagegen allerley Fabeln dazu setzt. Nach Christi Geburt erzählet er nur diejenigen Geschichte, die er vor die wichtigsten gehalten, dabey er sich nicht eben so genau an die Ordnung der Zeit bindet. Doch handelt die neueste Historie vom Saracenischen Sultan Saladin. Er hat diese Arbeit auf Verlangen Landgraf Henrichs von Thüringen unternommen, welches entweder Heinrich Raspo, oder Heinrich der Erleuchtete seyn kann; woraus erhellet, daß der Verfasser im 13ten Jahrhundert gelebet. Zu Ende ist von einer andern Hand eine fabelhafte Historie von dem magdeburgschen Bischof Hudo, gleichfalls in deutschen Reimen dazu geschrieben.

Dissertationes epistolicæ duæ de Reginal-

do Polo. Der Cardinal Quirini würdigte den Hrn. Schelhorn, ihm seine gelehrte Abhandlung zu den Briefen des Cardinals Poli, welche sich in dem ersten Theil derselben befindet, noch ehe sie demselben einverleibet worden, zuzusenden, und weil er darinnen verschiedenes gegen seine Historie des Werks Poli, wider den König in Engelland Henrich VIII. wegen der Kircheneinigkeit, so im ersten Tom der Amoenitatum hist. eccl. & lit. stehet, erinnert, zu verlangen, ihm darauf zu antworten. Hr. Schelhorn schrieb hierauf zwey Briefe an den Cardinal Qvirini. Diese hat der Cardinal den Briefen des Poli beydrucken lassen. Den ersten findet man in derselben ersten, und den andern im andern Theil. Einen jeden Brief begleitet der Cardinal mit Anmerkungen, in welchen er Polum von seinem Haß gegen den König von Engelland freyzusprechen, bemühet ist, mit dem er sich beflecket hat.

In den Miscellaneis Lipsiensibus Nouis Tom. IV. P. 4. No. 4. Singularia de libris quibusdam. Die Bücher, von welchen Hr. Schelhorn hier einige besondere und merkwürdige Umstände beybringt, sind folgende zehen: 1) Daphnäi Arcuarii Schutzschrift für die Vielweiberey, wozu der Churfürst von der Pfalz, Carl Ludwig, selbst die Materialien gesammlet. 2) Ein Ungarisches Büchlein von der Kunst, selig zu sterben, welches die Franzosen 1702. in Straßburg auflegen lassen, und unter die damaligen Ungarischen Malcontenten austheilen wollen; daher es in der Schlacht

bey

bey Höchstädt so vielmal unter dem Geräthe der erschlagenen Officier, und in den Tornistern der Soldaten gefunden worden. 3) Stanislai Hosii iudicium & censura de iudicio & censura Heidelbergensium Tigurinorumque ministrorum, wobey der Verfasser stets in so tiefem Nachdenken gewesen, daß er sich oft die Schultern bis aufs Blut zerrieben, oft mit dem Kopfe in die Fenster, oder an die Wand gelaufen, und einmal bey nahe verbrannt wäre. 4) Sfortiorum principum historia, wovon Alexander Manzolius alle Exemplare aufgekauft, und eigenhändig verbrannt hat. 5) Pallavicini historia Concilii Tridentini, bey welcher der Verfasser zur Umdruckung einiger Bogen das Geld soll gebettelt haben. 6) Stephani ex Nottis opus remissionis a poena & culpa, wo der Verfasser sorgfältig dabey geschrieben, in welchem Jahre, Tage, und in welcher Stunde er ein jedes Stück gemacht hat. 7) Iosephi Scaligeri Poemata, worinnen die aus dem Martial ins Griechische übersetzte Sinnschriften alle des Nachts und im Bette gemacht worden. 8) Scaligeri Exercitationes in Cardanum de subtilitate, welche in 4 Tagen unter vielen andern Geschäften sollen seyn aufgesetzt worden. 9) Baronii Annales, die ihren Ursprung einem Traume zu danken haben. 10) Raynaldi Annalium Eccles. Tom. IX. welcher nach des Verfassers Tode durch viele Hände gegangen, und ausgearbeitet worden. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1746. No. 62.

Die Geschichte des D. Christophorus Gewoldus,

dus, eines berühmten Rechtsgelehrten, welcher Hofrath am Bayerschen Hofe war, und viele Schriften ans Licht gestellet, aber im gelehrten Lexicon ganz ausgelassen worden, hat Hr. Schelhorn den Leipz. gel. Zeit. von 1742. St. 19. S. 170-176. einverleiben lassen. Etwas, das eben denselben Gelehrten, und die Umstände des Kaysers Ludwig des IV. aus Bayern, angehet, hat Hr. Schelhorn in die Hamburg. Bericht. 1742. St. 12. einrücken lassen.

Sonsten hat unser Gelehrter andern viel Stoff zu ihren Schriften mitgetheilet, Z. E. dem Verfasser des Verzeichnisses von den deutschen Uebersetzungen der meisten alten lateinischen Scribenten. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1733. No. 8. Viele Anmerkungen von ihm stehen auch in des Beyschlagii Sylloge, und anderwärts.

Verschiedene, besonders gedruckte Casualpredigten unsers Gelehrten, wollen wir mit Fleiß vorbey gehen, und nur noch dasjenige anzeigen, was wir von ihm künftig zu erwarten haben. Dahin gehören nun:

Uffenbachii Commentarius de vita propria. Der Hr. von Uffenbach war in der Ausfertigung dieses Stücks schon sehr weit gekommen, ehe er aus dieser Welt ging. Er hat in dasselbe nicht nur bloß die Vorfallenheiten seines Lebens, sondern auch die Merkwürdigkeiten, die er auf seinen Reisen in Deutschland, Holland und Engelland beobachtet, und wovon er manche abgezeichnet besaß, nebst Anmerkungen darüber, und vielen Urtheilen über gelehrte Sachen, hineinbringen wollen.

Weil

Weil ihm aber seine zunehmende Leibesschwachheit wenig Hoffnung und Zeit dazu gelassen, so hat er die völlige Ausarbeitung Hrn. Schelhorn aufgetragen. Der Abdruck ist schon einigemal versprochen worden, woraus wir schliessen, daß Hr. Schelhorn mit dieser Arbeit schon müsse zu Ende gekommen seyn.

Ausser diesem Commentario wird uns Hr. Schelhorn auch Auszüge aus des Hrn. von Uffenbach Commercio epistolico, quod cum viris eruditis ipsi intercessit, liefern. Diesen Schatz hat ihm der Hr. von Uffenbach gleichfalls vermacht. Er besteht aus 18 dicken Quartbändern. Je länger wir auf dieses Werk warten müssen, je grösser wird die Begierde der Gelehrten darnach.

Eine Observation von einem artigen Druckfehler in einer Auflage des Concilii Tritendini, lieset man von ihm in den Tübing. gel. Zeit. 1735. S. 136.

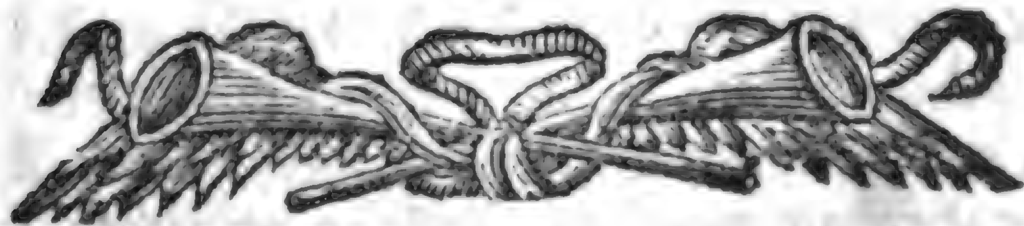
In Mosers Lexicon der Theologen, findet man eine kurze und unvollständige Nachricht vom Hrn. Schelhorn, in des Hrn. Bruckers Bildersaal aber trifft man nicht nur eine vollständigere, sondern auch sein Bildniß an, nämlich im sechsten Zehend, welches 1747. heraus kam.

Da diese Geschichte unter der Presse ist, finden wir im X. Stück der Leipziger Zeitungen von 1748. folgende Recension: *Ioh. Georgii Schelhornii* ad Card. Quirinum Epistola de Consilio de emendanda Ecclesia, auspiciis Pauli III. a quatuor Cardinalibus, & quinque aliis Præsulibus, con-

conſcripto, ac a Paulo IV. damnato. Acceſſit Io. Sturmii de eodem Conſilio Epiſtola. in 4. 9 Bogen. Hiermit macht der berühmte Hr. Verfaſſer den Anfang, auf des Cardinals letzteres Schreiben zu antworten, da er gemerket, daß jener über ſein bisheriges Stillſchweigen, welches doch ſeine gute Urſachen gehabt, mißvergnügt zu werden geſchienen. Voritzo wird nur der Umſtand beleuchtet, ob das Buch, welches in des Pabſts Pauli IV. Ketzerregiſter vorkommt, die Berathſchlagungen in ſich halte, die eine Verſammlung von 9 vornehmen Geiſtlichen auf Befehl Pabſts Pauli des III. angeſtellet. Der Hr. Cardinal verſtehet dieſes Verboth von der Sturmiſchen Schrift, welche bey dieſer Gelegenheit damals zum Vorſchein gekommen, welches Hr. Schelhorn leugnet, des Hrn. Cardinals Gründe entkräftet, und endlich ſeine eigene Meynung wider befeſtiget. Der Hr. Cardinal Quirini glaubet, man könne den Titel auf die Sturmiſche Schrift ziehen; allein ſein wackerer Hr. Gegner zeiget, daß es nicht wohl angehe, wenn man die Verfertiger jenes Verzeichniſſes nicht einer groſzen Fahrläßigkeit und Unbeſonnenheit beſchuldigen wolle, welches weder der Hr. Cardinal zugeben, noch auch ein verſtändiger Leſer ihnen ſo leichte zur Laſt legen wird, da aus vielen Beyſpielen erhellet, wie genau ſie die Aufſchriften der Bücher mitgetheilet, welche den Pabſt, oder die päbſtlichen Kirchenbeſchäfftigungen angehen. Es folget auch nicht, da Sarpius und andere von dieſer Verbannung nichts gemeldet, alſo

muß

muß sie nicht wahr seyn: eben so wenig, als wenn man sagen wollte: das Consilium ist nicht zu Rom ausgegeben worden, weil Sarpius und andere dergleichen große Männer es nicht gewußt haben. Peter Crabbe hat diese Schrift seiner großen Sammlung einverleibet, welches in allen folgenden nicht geschehen ist, daraus man wohl was wichtiges schliessen kann. Diejenigen großen römischen Gelehrten aber, welche sich über diese Auslassung beschweren, haben dadurch eine nicht geringe Staatsunwissenheit an den Tag geleget. Paulus der III. ließ diese Berathschlagung vermuthlich alsbald drucken, hernach aber, als die schlimmen Folgen sich davon entdeckten, gab er eine Verordnung über die andere, solche zu unterdrücken, welches Pabst Paulus der IV. endlich in dem Register verbothener Bücher bekannt machte. Die Ursache dieses Verfahrens war hauptsächlich diese, daß die Wahrheiten von dem verderbten römischen Hofe den Protestanten verborgen bleiben sollten, wie aus allen den damaligen Kunstgriffen erhellet. Dieser Brief ist so schön, ordentlich und gründlich geschrieben, daß wir unser Verlangen nach den versprochenen weitern Abhandlungen des Hrn. Verfassers nicht bergen können.



Ge-

Geschichte
des Herrn
Joh. Philipp Cassel,
Rectors der reformirten Friederichsschule zu Magdeburg.

Es giebt Schulmänner, die mit Angst und Sorgen ihr Amt verrichten, weil sie kaum so viel alle Abend lernen können, als sie des folgenden Tages ihren Schülern vorsagen sollen. Es giebt aber auch Schulleute, die weit mehr verstehen, als sie bey ihren Untergebenen brauchen können, und wichtigere Aemter zu bekleiden geschickt genug sind. Ein solcher Mann ist der Hr. Johann Philipp Cassel, Rector der reformirten Friedrichsschule zu Magdeburg, dessen Geschichte unser Urtheil bekräftigen soll.

Hr. Cassel ward 1707. den 31 October zu Bremen geboren, und hatte zum Vater Hrn. Heinrich Cassel, einen angesehenen Bauholzhändler, und Director des Bauhofes. Der Großvater, Johann Cassel, von Geburt ein Holländer, hat lange Jahre in Hamburg und Altona gewohnet, und nach Frankreich einen großen Handel mit Bauholz zu Kriegsschiffen getrieben. Die Voreltern sind zu den Zeiten des bekannten Wütterichs, Herzogs von Alba, aus Brabant wegen der Religion vertrieben, und haben sich in Holland niedergelassen. Die Mutter

ter unsers Gelehrten, Anna Catharina Ort, war eine Tochter Hrn. Moritz Ort, Kaufmanns in Hamburg, und Frauen Anna Clara, einer gebornen Tilemannen, genannt Schenk*, von einer berühmten und alten Familie in Bremen.

Die Eltern unsers Gelehrten übergaben ihren Sohn anfangs Candidaten, die im bremischen Gymnasio illustri studireten, zur Privatinformation, unter welchen auch der berühmte Doctor der Arzeneykunst, Hr. Johann Hummel war, welcher damals in Bremen sich auf die Gottesgelahrtheit legete, und nachgehends Prediger bey der reformirten Kirche zu Solingen, im Herzogthum Bremen ward, welches Amt er aber wieder niederlegete, weil er durch seine Geschicklichkeit und Wissenschaft in der Medicin, und durch besondere sympathetische Curen in derselben Gegend großen Nutzen schaffete**.

Bey zunehmenden Jahren ward Hr. Cassel in die reformirte lateinische Schule geschickt. In derselben hat er in den dreyen obersten Classen unter den geschickten und zum Theil noch lebenden Schulmännern, Havighorst, damaligen Pädadogiarchen, Heising, itzigen Pädagogiarchen, Kesler, Schlepe, Bauer

* Von dieser Familie ist vornehmlich bekannt P. F. Tilemann, genannt Schenk, welcher Comment. in Iudæ Epist. cum Appendice de Agapis, Communione peregrina & oblatione sine communione geschrieben. Marburg 1693.

** Mehr kann man nachlesen in den Supplementis ad Noua Acta Erud. Tom. IV. p. 31. seq.

Bauer und Frese gesessen, bis er im Jahr 1725. unter dem Rectorat des Hrn. Gottfried Jüngst, der heil. Schrift Doctors und Professors, Predigers bey der Anschariuskirchen, und alternirenden Magnifici, ins Studentenbuch eingeschrieben, und auf das Gymnasium gelassen ward. Zu derselben Zeit stand dieses im schönsten Flor, und war mit den gelehrtesten Männern besetzet, deren Willfährigkeit, Geschicklichkeit und große Gelehrsamkeit er sich zu seiner Nachahmung dienen ließ. Er besuchte aufs fleißigste die Hörsäle der großen, nun schon in die Ewigkeit versetzten Gottesgelehrten, Schumacher, Lampe, Hasäus und Havighorst, und der noch itzt lebenden berühmten Theologen, Hrn. Conrad Iken, Doctors und Professors der Gottesgelahrtheit, alternirenden Rectors beym Gymnasio, ersten Predigers bey der St. Stephanskirche, und Mitglieds der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und des Hrn. Nicolaus Nonnen, Doctors und Prof. der Theologie, Predigers bey der lieben Frauen Kirche, auch alternirenden Rectors des Gymnasii.

Unter diesen gelehrten Männern brachte Hr. Cassel bey nahe sechs Jahre im Gymnasio zu, und übete sich in der Theologie, in den morgenländischen Sprachen, und Philologie, mit angestrengtem Eifer. Im letzten Jahre gab ihm der seel. Professor, Hr. D. de Hase die Erlaubniß, sich seiner zahlreichen Bibliothek zu bedienen, indem er ihm seine Söhne zum Unterricht anvertrauet hatte. Es ist bekannt, daß diese Bibliothek eine der schönsten gewesen,

welches

welches man auch noch aus dem Bücherverzeichniß, das Hr. Cassel nebst andern gelehrten Studiosis nach des Besitzers Tode gemacht hat, ersehen kann. Diese Gelegenheit machte den Fleiß unsers Gelehrten noch erst recht rege, und vermehrete seine Erkenntniß merklich.

Im Jahr 1727. hielt der Hr. Rector unter der Aufsicht des damaligen Professors der Beredsamkeit, Hrn. Havighorst, eine lateinische Rede öffentlich ab, de tabulis fœderis posterioribus, und im Jahr 1730. legete er eine überaus schöne Probe seiner Gelehrsamkeit ab, als er den 23 März eine von selbst verfertigte Disputation, de templo Oniæ Heliopolitano, unter dem Vorsitz des Hrn. D. Hasäus öffentlich vertheidigte, welche von Kennern hochgeschätzet wird, wie an seinem Ort schon soll gezeiget werden.

Im Jahr 1731. schickte sich der Hr. Rector an, holländische Universitäten zu besuchen, und die Früchte seines Fleißes daselbst einzuerndten. Wegen dieses Vorsatzes hatte er sich auf die hochdeutsche Sprache auch niemals legen wollen, damit dieselbe ihm hernach bey der niederländischen nicht hinderlich fallen sollte. Allein die Vorsehung zeigete ihm, daß solches ihr Wille nicht wäre, als er bey der reformirten Friederichsschule zu Magdeburg als Rector in Vorschlag gebracht, gewählet, und von Sr. Königl. Majestät in Preussen bestätiget wurde, da er eben im Begriff war, sein Vorhaben zu bewerkstelligen. Zu eben derselben Zeit hatte er auch zwey Vorschläge zu Predigerstellen,

 die

die er aber beyde wegen der beschwerlichen Reisen ausschlug; denn der eine Vorschlag war, daß er als Prediger nach Ostindien, der andre, daß er als Legationsprediger nach Smyrna, bey dem holländischen Consul daselbst, gehen sollte. Hr. Cassel zog diesen Aemtern das Schulleben vor, und stehet ins siebenzehnte Jahr als Rector bey der reformirten Friederichsschule, in welcher Zeit er der gelehrten Welt mit verschiedenen gelehrten Schriften gedienet hat.

Die Veränderungen seines Hauswesens sind folgende: Er hat sich zweymal verheyrathet; erstlich im Jahr 1736. den 31 Jenner, mit Jungfer Sibylla Stubenrauchinn, der ältesten Tochter des Hrn. Johann Ludwig Stubenrauchs, Consistorialraths des Herzogthums Magdeburg, Hof- und Oberpredigers der reformirten Kirche in Magdeburg, und Frauen Sibylla Becmanns, einer Tochter des berühmten Gottesgelehrten und Geschichtschreibers, Doct. Joh. Christoph Becmanns, Seniors der Universität Frankfurt an der Oder, ersten Professors der Theologie, und welches was seltenes ist, achtmaligen Rectoris Magnifici *. Nachdem diese Ehe 15 Monate gedauret hatte, starb die Eheliebste des Hrn. Rectors im Kindbette, mit Hinterlassung eines Sohnes, der seiner Mutter anderthalb Jahr drauf nachfolgete. Im Jahr 1737. den 31 October ließ er sich ins zweyte Bündniß ein, mit Jung-

* Von dieses großen Mannes Leben und Schriften siehe das Universallexicon, Buddei allgemeines Lexicon, und des Herrn Jöchers Gelehrtenlexicon.

Jungfer Henriette Sophie Plesmanninn, der zweyten Tochter des ehedem gleichfalls in Frankfurt an der Oder berühmten Professors der Rechten und der Historie, Hrn. Heinrich Simon Plesmanns, und Frauen Elisabeth, gebornen Becmannen, ältesten Tochter des oberwähnten Hrn. Joh. Christoph Becmanns, daß, also Hr. Cassel zwo Schwester Töchter zur Ehe gehabt. Die letztere Ehegenoßinn hat ihm Gott länger gegönnet, und er hat mit ihr fünf Kinder gezeuget, wovon vier am Leben, nämlich ein Sohn und drey Töchter.

Wie verdient sich unser Gelehrter um die Wissenschaften gemacht, wollen wir aus seinen Schriften ersehen, welche folgende sind:

Dissertatio Philologico Historica de templo Oniæ Heliopolitano, præs. Theod. Hasæo, Prof. Theol. Bremæ 1730. Sie ist recensirt in den Actis Academicis Anni 1734. Sect. 3. No. 23. p. 67. Wegen der guten Ausführung hielt der berühmte Hr. Jul. Carl Schläger diese Streitschrift werth, daß er sie, als er noch in Helmstädt Professor war, in den Fasciculum Novum, oder Secundum Dissertationum rariorum, de Antiquitatibus sacris & profanis einrücken ließ. Helmstädt 1744. Sie ist in der Ordnung die erste. Der Hr. Rector hat dem Hrn. Schläger noch verschiedene Zusätze mitgetheilet, die gehörigen Orts eingeschaltet sind. Wir wollen den Inhalt kürzlich anzeigen. Im ersten Kapitel, von Onia und seinem Geschlecht, wird geleugnet, daß ein gewisser Balanius Urheber dieses Tempels sey;

die Folge der hohen Priester nach der babylonischen Gefangenschaft, die sonst sehr verworren aussiehet, ist in Ordnung gebracht, und Seldenus, welcher zwey Tempel herausbringet, einen, den Onias, Simonis Justi Sohn, nahe bey Alexandrien, den andern, welchen Onias der IV. zu Heliopolis unter der Regierung des Ptolemäus Philometors erbauet, wird widerlegt. Josephi und der Juden Berichte sind zwar freylich so verschieden, daß man zwey Tempel herausbringen könnte: Allein Josephus ist älter, und die Juden sind elende Historienschreiber. Im zweyten Kapitel, von der Erbauung des Tempels zu Heliopolis, wird von der Gelegenheit, und von der Zeit der Erbauung des Tempels, wie auch vom Ort, wo er gestanden, geredet, ferner von der Stadt Bubastus, von der Diana Bubastis, von der Verehrung einer Katze unter dem Namen Bubastis, vom Kraut Artemisia und von der Verehrung des Käfers in Aegypten. Aus Jes. XIX. 18. 19. wird die Prophezeyung wegen dieses Tempels angeführet. Im dritten Kapitel de splendore & gloria templi Oniæ, sind die Zeugnisse das Josephus und der Rabbinen hievon angeführet; darauf beweiset der Hr. Rector, daß der Dienst in diesem Tempel kein rechtmäßiger Dienst Gottes gewesen, wie denn daher die Priester, welche in diesem Tempel gedienet hatten, im Tempel zu Jerusalem nicht gebraucht worden. Dem Tempel des Onias gaben die Juden einen Vorzug vor dem, der auf dem Berge Garizim stand. Tanaquil Faber meynet, der Tempel des Onias habe Gelegenheit gegeben, den Juden die Verehrung des Esels vorzuwerfen; allein

Hasäus

Hasäus hat das Gegentheil erwiesen. Endlich wird die Versperrung und Zerstöhrung dieses Tempels beschrieben. Im V. und letzten Kapitel ist die Prophezeyung Jes. XIX. 18. 19. auf das gründlichste erkläret. Die männliche Stärke des Hrn. Verfassers in den Alterthümern und in der Philologie trifft man auf jeder Seite an.

Exercitatio philologico antiquaria, de locis in vſum ſacrum deſtinatis, Græcis τα τεμένη dictis. Magd. 1731. 2 und einen halben Bogen in 4. Diese Schrift gab der Hr. Rector heraus, als er sein Rectorat antrat. Einen Auszug davon findet man in des Hrn. Biedermanns Actis Scholaſticis, im ersten Bande. S. 141. u. f. Den Ursprung dieses Werks leitet Hr. Cassel vom hebräischen טמן her. Perizonius ſagt: τεμενη ſunt quælibet loca ex profano vſu exemta & Diis conſecrata, cuius generis quia etiam luci & templa erant, hinc paſſim τεμενος pro luco vel templo ponitur. Man machte den Anfang mit den Feldern, solche τεμενη zu heissen. Die Tesqua hatten damit eine Aehnlichkeit. Als die Abgötterey zunahm, besetzte man solche Felder mit Bäumen, den Gottesdienst ansehnlicher und ehrwürdiger zu machen; daher wurden diese Wälder selbst τεμενη genannt. Die Aegypter legten dergleichen heilige Wälder zuerst an.

Periculum criticum de conuenientia veteris linguæ Mauretanicæ cum Phœnicia, verum vocis cinnabaris etymon eruens. Magdeb.

1735. Hr. Cassel hat vor vielen Gelehrten dieses besondere voraus, daß er sich mit der alten Sprache der Phönicier ziemlich bekannt gemacht hat. Es sind verschiedene Proben von ihm heraus, und die gegenwärtige ist darunter die erste. Wir haben dieses Stück selbst nicht gesehen.

Obſeruatio Critico Philologica, de Canna, Mauretanico-Phœnicia voce. ibid. 1735. einen und einen halben Bogen. Canna, wie der Scholiaste des Juvenals sagt, ist eine Art von Schiffen, so auch Gandeja hieß, und wurde von Rohr gemacht, bey den asiatischen und africanischen Völkern. Z. E. bey den Indianern, Mauren, Aegyptern, Numidiern. Das Wort Canna ist ursprünglich phönicisch, und darf nicht vom Hebräischen גמא abgeleitet werden. Dieses beweiset der Hr. Verfasser gründlich, und erläutert zugleich die heil. Schrift und die Profanscribenten. Hieher gehören auch der Aegypter naues papyraceæ, und des Moses Kästchen. Ohne Zweifel ist Zuckerrohr dasjenige Rohr, woraus die Schiffe gemacht worden, welches so wohl dick als auch lang ist, wie heutiges Tages jedermann weiß. Eben dieß Rohr, wird noch itzt in der arabischen Sprache אלקנה Alcanna genennet. Sondert man den Artikel Al ab, so kommt völlig Canna heraus. Ueber das Wort des alten Scholiasten des Juvenals Gandeia, welches Gronov in Gauleja verändern will, erkläret sich Hr. Cassel sehr wohl. C und G werden öfters von den Lateinern verwechselt.

selt. Z. E. Caius und Gaius, Cnæus und Gnæus; folglich ist Gandeja und Candeja einerley. Selbst in Mauretanien hieß eine Stadt so wohl Vaga als Vacca, Rusgonium und Rusconium. Kurz der Hr. Rector hat seinem Zweck ein völliges Genüge geleistet.

Tentamen Philologico- criticum de vocibus Unce & Citona ad Scholiasten Iuvenalis Satyra XI. v. 140. ib. 1736.

Exercitatio Critico Philologica, de tuguriis Maurorum, Mapalia & Magalia dictis ib. eodem.

Disquisitio critico philologica, de vocabulo Phœnicio Kartha, vrbem denotante, eiusque in linguis orientalibus propagatione. ib. 1737.

Dissertatio Philologico Theologica περι των λιθων κεκραζομενων. Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreyen. ad Luc. cap. XIX. 40. ibid. 1737. Es sind dieses eigentlich zwey Einladungsschriften.

Obseruatio Critico Geographica de Abyla, vna columnarum Herculis, ib. eod. andert halben Bogen. Es ist diese Schrift nachhero eingerückt in das schweizerische Journal, Tempe Heluetica, welches Hr. Altmann und Breitinger besorgen, Tom. V. Sect. IV. No. 8. 1741. Herculis Seulen sind eigentlich Berge, deren der eine, Namens Abyla, in Africa, der andere, Namens Calpe in Spanien lag. Bey den Alten ist es

nichts ungewöhnliches, die Berge Seulen des Himmels zu nennen. Abyla lag eigentlich in Mauretanien, und hat seinen Namen von עב ab, eine Wolke. Hievon kommt auch das griechische Wort νεφος, und νεφελη, und der Lateiner nubes; denn ע wird öfters wie ein Nun gelesen; folglich hat man Neph, und Nub daher, wozu die griechische und lateinische Endigung gesetzt worden. Die Wolken heissen עב wegen ihrer Höhe und Dicke; da nun Berge auch hoch und dick sind, Seulen aber den Bergen ähnlich sind, wegen der Höhe, so haben sie auch den Namen עב bekommen. Festus sagt ausdrücklich vom Abyla, daß er in der africanischen Sprache montem altum bedeute. Zweytens ist das Wort Abyla auch zusammen gesetzt vom Wort אל Deus, welches die Araber אלה schreiben. Abyla ist also eben das, was in der heil. Schrift הר אלוהים der Berg Gottes, oder ein großer Berg, nach dem Idiotismus der morgenländischen Sprachen, den aber die Griechen und Lateiner auch in ihre Sprachen aufgenommen haben, wie mit Exempeln bewiesen wird. Auf diese Art erläutert der Hr. Verfasser manchen Ort in der alten Geographie. Am Ende gedenkt er des africanischen Berges, den die Griechen Θεων οχημα, oder Gottes Wagen hiessen. Es donnerte auf demselben sehr oft, und folglich glaubte man, die Götter wohneten und führen darauf. Im 104. Ps. v. 3. und 68. Ps. v. 18.

wird

wird Gott auch ein Wagen zugeschrieben. Diese Schriftstellen sind nun deutlicher.

Unvorgreiffliche Gedanken vom Nutzen und der Vortrefflichkeit der harmoniæ præstabilitæ. Magdeburg 1738. Diese Schrift ward 1745. zu Leipzig mit Anmerkungen eines Ungenannten wieder aufgeleget. in 4.

Die meisten von den bisher genannten Schriften sind rühmlich recensiret, in der Bibliotheqve Germaniqve. Tom. 43. An. 1738. p. 221. u. f. Der Verfasser rühmet die Verdienste des Hrn. Rectors um die phönicische Sprache, aus Versehen ist aber Runique für Punique gedruckt.

Exercitatio Philologica, de Acephalis in orbe scholastico, & populo Blemyarum. Magdeb. 1739. 3 Bogen in 4. Hr. Biedermann hat dieß Programma in dem zweyten Theil des ersten Bandes der Selectorum Scholasticorum No. 6. wieder auflegen lassen. Die Schrift besteht aus zweyen Theilen. Acephali waren nach dem Glauben der alten Welt scheußliche Völker in Lybien, ohne Kopf. Libyen war fruchtbar an Mißgeburten und Ungeheuren, weil in Africa wegen der Dürre, die Thiere von allen Orten aus dem einzigem Nil ihren Durst stillen müssen, welche nach der Trenke sich durch einander vermischen, und neue Arten von Thieren zeugen. Die Acephali heissen auch Blemyes, von בלי מוח beli muah, sine cerebro. Einige Schriftsteller, die dieses Volks gedenken, sagen nicht ein Wort davon, daß die Blemyes keine Köpfe gehabt; andere hinge-

hingegen geben solches ausdrücklich vor. Z. E. Heliodorus berichtet, sie hätten die Augen in der Brust; diese Sprache reden auch Plinius, Solinus, Pomp. Mela, Gellius und Augustinus. Die Ursachen, warum die Alten den Acephalis den Kopf abgesprochen, sind 1) weil sie sehr dumm gewesen 2) weil sie die Köpfe zwischen den Schultern getragen, und sie nicht erhoben, wie andere Menschen, 3) oder auch, weil sie Thierfelle trugen, die sie über die Köpfe zogen, wie die Lappländer in Samojeden. Hierauf wird das Land dieses Volks bestimmet. Menschen ohne Köpfe sind Chimären; inzwischen verdienen diesen Namen diejenigen, die an Schulmännern wollen zu Rittern werden. Solcher Acephalorum giebt es drey Arten. Erstlich diejenigen Aufseher der Schulen, die den Lehrern das Leben sauer machen, da sie auf alle Arten denselben Erleichterung verschaffen sollten; zweytens, Eltern, die aus Zärtlichkeit ihre Kinder nicht wollen strafen lassen, oder auch selbst zu Hause nicht strafen, und Schullehrern die Zucht allein aufbürden, oder auch übermäßige Arbeit von denselben fordern; drittens, Leute von pöbelhaftem Verstande, welche Schullehrer, die doch die unentbehrlichsten Menschen in der Welt sind, geringschätzig halten, oder Schulämter vor leicht ansehen.

Obseruationes Philologicæ de Troglodytis & Nomadibus. Magdeburgi 1739. Da die Troglodyten Leute sind, die in Höhlen wohnen. Die Nomaden aber ein Volk, das überall herumschweift, und nirgend eine bleibende Stäte hat: so redet

redet der Hr. Verfasser von dergleichen Arten von Völkern, und zeiget, was für welche unter beyderley Classen können gerechnet werden. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1739. St. 84.

Obseruatio Critico-Philologica de columnis Phoeniciorum in Muretana. Magd. 1739. Diese Schrift ist nachhero eingerückt in Tempe Helvetica Tom. V. Sect. 4. S. 594. Sie beträgt anderthalb Bogen in 4. Die Phönicier haben sich durch Schiffarthen und Colonien in der ganzen Welt zerstreuet, sonderlich in Africa, wo sie bis an die Seulen des Herkules, und noch weiter gekommen. Nach des Procopius Bericht haben dieselben zwey Seulen von weißen Steinen aufgerichtet, mit der phönicischen Inschrift: Wir sind diejenigen, welche vor dem Räuber Josua, dem Sohn Nave geflohen sind. Anton von Dale, und G. H. Sappuhnius ziehen solches in Zweifel; allein Procopius hat es mit seinen Augen gesehen, weil er in Africa zur Zeit des Krieges mit den Vandalen gewesen. Man findet von den Phöniciern noch einige Ueberbleibsel in der Barbarey und in Numidien, bey den Azungues, und in der Schilhensischen Sprache sind auch Ueberbleibsel von den phönicischen. Aus der Beschaffenheit der Inschrift selbst kann man ersehen, daß sie unverfälscht und alt sey. Josua wurde von den Heyden durchgehends für einen Räuber gehalten, und die Redensart: Fugimus a facie Iosuæ ist orientalisch. Gegen den Clericus erinnert der Hr. Verfasser gleichfalls etwas, das die Inschrift betrifft.

Zuletzt

Zuletzt stehen die Schriftsteller, die von dieser Tingitanischen Seule in neuern Zeiten was geschrieben haben.

Disquisitio Philologica, de Iudæorum odio & abstinentia a porcina, eiusque caussis. Magdeb. 1740. 3 und einen halben Bogen. Ist eigentlich ein Tractat. Nachdem Hr. Cassel den Abscheu der Juden vor dem Schweinefleisch beschrieben, und mit Zeugnissen dargethan, daß die Heyden davon Nachricht gehabt, merkt er an, daß den Juden vor den Schweinen weit mehr geekelt habe, als vor andern unreinen Thieren. Die Heyden geben davon verschiedene Ursachen an, z. E. Lamprias beym Plutarch, Porphyrius, Antiochus Epiphanes und Callistratus, zu denen noch Philo Judäus kann hinzugethan werden. Tacitus, Diodor von Sicilien, Justinus, Helladius, und andere, sagen, die Juden enthielten sich des Schweinfleisches zum Andenken des Aussatzes, womit entweder die Juden oder die Aegypter geplaget worden. Die Schweine aber sollen damit insonderheit behaftet seyn. Moses, sagen die Heyden, sey Alpha genennet worden, weil er aussätzig gewesen. Hie wird die Lästerung der Heyden angeführet, daß die Juden um des Aussatzes Willen aus Aegypten vertrieben worden; allein Strabo giebt dem Moses und den Juden ein besser Zeugniß. Nachhero werden des Cunäus, Thysius, Lactanz, Voßius, Spencers und anderer Meynungen vom Abscheu der Juden wider das Schweinefleisch angeführet. Spencer wird ausführlich widerlegt, und darauf

sagt uns Hr. Cassel seine eigene Meynung. Ausser dem Gesetz Gottes von unreinen Thieren, vermehrete den Haß der Juden, gegen die Schweine 1) Die Garstigkeit dieses Thieres, das sich in allem Koth wälzet. 2) Die Räudigkeit desselben, und weil die Schweinsmilch den Aussatz befördert. 3) Weil die Schweine gar keinen Nutzen schaffen, so lange sie leben, wozu der äussere Zwang kam, da man die Juden öfters genöthiget hat, Schweinefleisch zu essen. Die bekannte Frage: ob die Schweine der Gadarener den Juden zugehöret, wird, wie gewöhnlich, also beantwortet, daß die Schweine den Römern zugehöret; denn es ist bekannt, daß die Römischen Soldaten Schweinefleisch bekommen haben. Zuletzt wird aus andern Schriftstellern eine moralische und physikalische Ursache angeführet, warum die Teufel in die Säue gefahren.

Disquisitio Philologica, de populis a suilla abstinentibus. Magdeb. 1740. 2 und einen halben Bogen in 4. In diesem Programma wird bewiesen, daß ausser den Juden die Araber, Phönicier, Aegypter, die Barcäischen Weiber, die Mohren, Indianer, Gallogriechen zu Peßinunt, die Chersoniten, Sicyonier, Scythen, die africanischen Hirten, die Cyprier, die Comaner in Pontus, die Mysier, die alten Weltweisen, die Cretenser, Zabäer, Türken, Perser, Tartarn, Abyßinier, Chinesen, Japonier, Brachmanen und Banianen, sich des Schweinefleisches enthalten haben, und zum Theil noch enthalten. In Orient ist wohl bey den

Brach-

Brachmanen die Meynung von der Seelenwanderung schuld daran. Auch die Christen kann man in gewisser Absicht diesen Völkern beyzählen. Man findet verschiedene Verordnungen der Päbste, in welchen das Schweinefleisch ausdrücklich verboten wird, z. E. des Eleutherius. Siehe Hamb. Berichte 1741. No. 13.

Obſeruatio historica, de Frisonum nauigatione fortuita in Americam, Sæc. XI. facta. Magdeb. 1741. 2 Bogen in 4. In Engelland ist vor einiger Zeit in einer besondern Schrift erwiesen worden, daß lange vor dem Columbus oder Colonus Schiffarthen nach America angestellet worden. Hierdurch ist der Hr. Rector zu einer gleichen Arbeit aufgemuntert worden. Er nimt die Historie aus dem Adam Bremensis, welcher erzählet, daß die Friesen wunderbarer Weise an einer unbekannten, mit großen Leuten angefüllten, und goldreichen Insel angelandet, und von da nach Bremen zurück gekehret wären. Er beweiset, daß dieses goldreiche Land America sey, und zeiget die Gewißheit der Geschichte aus der Wahrheit derjenigen Dinge, welche diesen Leuten nach Adams Erzählung, unter dem Nordpol sollen begegnet seyn. Er muthmasset auch, daß die Fahrt der Dänen nach Winland, eine Fahrt nach America gewesen. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1742. St. 29. Hamb. Berichte St. 38. von 1742. Wer einen vollständigen Auszug lesen will, findet solchen in des Hrn. Biedermanns Actis Scholasticis, Band I. St. V. No. 6. S. 448. u. f.

Dissertatio Philologico historica, de nauigationibus fortuitis in Americam, ante Christophorum Columbum factis. ibid. 1742. 4 Bogen in 4. In diesem Stück wird bewiesen, daß America den Alten nicht unbekannt geblieben, sondern daß dieser Welttheil eben die große Insel im Oceano Atlantico sey, dahin die Carthaginenser, nach des Aristoteles, Diodors von Sicilien, und anderer Zeugnisse, jährlich ihrer Handlung wegen, Schiffe abgeschickt haben. Bochart meynt zwar, es könne der Aristoteles, Diodor, und andere, deswegen nicht von America verstanden werden, weil man zu derselben Zeit noch nichts vom Compaß und von der Magnetnadel gewußt habe. Hierauf wird geantwortet: gesetzt, es wären diese Sachen damals noch unbekannt gewesen, wer will denn doch leugnen, daß die Carthaginenser nach Ostindien, Engelland und andere weit entlegene Länder gekommen? wovon Huetius, Cellarius, und andere Meldung thun. Ausserdem weiß man ja, daß fast schon vor 3000 Jahren die Chineser die Kraft des Magnets eingesehen. Vermuthlich haben sie diese Wissenschaft den Carthaginensern mitgetheilet. Cellarii Einwurf ist auch beantwortet. Im XI. Jahrhundert kamen die Friesen nach America, und darauf die Dänen; alsdenn die Engländer 1170. Vor dem Columbus schiffete Martin Bohemus, ein Nürnberger dahin, welcher am Hofe des Königs von Portugall, Johannes des II. und seiner Tochter, Isabella, lebete. Weil man davon wenig antrifft; so hat der Hr. Rector aus dem

Wagenseil ein Stück eingerücket. Es sollen auch zwey Venetianer, Nicol. und Franz Zein vor dem Columbus in America gewesen seyn. Nach des Thuanus Bericht hat Betencurius, ein Holländer, 66 Jahr vor dem Columbus die Azorischen Inseln entdeckt, und an die Spanier verkauft. Er soll auch die Versicherung gegeben haben, daß noch über diesen Inseln gegen Abend zu, festes Land seyn müsse: wiewol dieses damals Niemand habe aufmerksam machen wollen. Siehe Hamb. Berichte St. 38. von 1742. Eine vollständige Recension stehet in den Actis scholast. Tom. II. St. III. No. 5. S. 229.

Dissertatio antiquaria, de sue in sacrificiis gentilium, speciatim Cereris, Telluris, Bonæ Deæ & Matris Deorum. Magdeb. 1743. 4 und einen halben Bogen in 4. Diese Schrift ist in zwey Kapitel eingetheilet. Das erste ist eine Einleitung, und es kommen darinn artige Anmerkungen vor. Die Thiere wurden den Göttern aus einer zwiefachen Ursache geopfert. 1) Weil man glaubte, sie wären den Göttern verhaßt; so wurde die Ziege dem Bacchus geopfert; weil sie den Weinstöcken schadet. 2) Weil einige Thiere den Göttern angenehm seyn sollten. Z. E. der Sonne die Pferde, wegen der Geschwindigkeit. Das Schwein soll zuerst geopfert seyn unter allen Thieren. Bey den Griechen waren die Opfer von Schweinen gebräuchlich. Die Schweine waren zehn Tage, nachdem sie geworfen worden, zum

Opfer

Opfer geschickt, und wurden porci sacres, oder eximii genannt. Plautus sagt:

Sunt domi agni & PORCI SACRES.

Zuweilen wurde die Sau samt den Ferken geopfert, und hieß sus confeta. Im zwoten Kapitel stehen die Götter, die das Schweinsopfer bekommen haben. Die Ceres hatte diese Ehre, und zwar aus drey Ursachen. 1) Weil das Schwein das Land umwühlet, und folglich der Erfindung der Ceres nachtheilig ist. Zu Salamin war ein besonder Gesetz dawider gemacht. 2) Weil dieses Thier sehr fruchtbar ist. 3) Weil es den Menschen großen Nutzen geschafft; denn die Alten sollen vom Saurüssel erst die Kunst zu pflügen gelernet haben. In den Eleusiniis der Ceres ward dieß Opfer dargebracht. Die Tellus wurde mit diesem Opfer auch beehret. Nicht Wunder! denn beyde Göttinnen sind nach dem Euripides einerley. Die Bona Dea bekam eben das Opfer, auch die Cybele. Warum? Alle diese Göttinnen sind nur eine Göttinn. Wer den Pluche gelesen, und sich erinnert, daß bey nahe alle weibliche Göttinnen die einzige Isis sind, wird dem Hrn. Rector wegen seines Beyfalls keine Schwierigkeit machen. Hierauf redet der Hr. Verfasser von den Ambarualibus, von porca præcidanea, und hostia succidanea, und von den Solitaurilibus. Montfaucon wird aus dem Tacitus widerlegt, weil er behauptet, die Solitaurilia wären bloß dem Mars dargebracht. Es sind sonst noch allerhand artige Anmerkun-

merkungen eingestreuet; z. E. von der Krankheit der Aecker, welche Pesestas hieß; wie die Celten die lustrationem agrorum verrichtet; von der Uebereinstimmung der Suovetaurilium, mit dem Opfer der Griechen, welches τρυττια hieß. Ein Bildniß von den Suovetaurilibus stehet noch heutiges Tages an der Marmorseule des Trajanus zu Rom. Im Jahr 240. nach Christi Geburt hat dieß Opfer schon aufgehöret, nach dem Cesorinus. Siehe Hamb. Berichte St. 50. von 1743. wo man diese Erinnerung hinzusetzt; eine der vornehmsten Ursachen, warum man im Heydenthum Schweine geopfert, sey diese, weil die Eichen, deren Frucht den Schweinen insonderheit zur Speise dienet, bey den Heyden bekannter massen vor heilig gehalten wurden, daher die Redensart sacra quercus u. s. f. bey den heydnischen Poeten so oft vorkommt. Uns deucht aber, daß, wenn die eben angeführte Ursache eine der wichtigsten wäre; so würde man die Schweine, fürnehmlich dem Jupiter geopfert haben, weil demselben die Eichen heilig waren. Dieses aber kann nicht erwiesen werden. Er hatte zwar Theil an den Suovetaurilibus, aber nur wie Mars oder Juno, nicht aber Vorzugsweise.

Obſeruatio philologica, inquirens Atlas Mons vnde Dyris dictus? Magdeb. 1743. anderthalben Bogen in 4. Der berühmte Berg Atlas, in Mauretania Tingitana, heißt auch Dyris und Addyris. Bochart hält den Atlas und Enoch für einen, wegen der Erfindung der Sternseherkunst, und daher, sagt er, sey es geschehen, daß,

so

so wie Atlas von den Carthaginensern Duris oder Dyris genennet worden, so wäre Enoch von den Arabern mit dem Namen Idris beleget. Hr. Cassel zeigt das Gegentheil, und behauptet טור oder Tyr, habe bey den Phöniciern überhaupt einen Berg bedeutet, woher auch der Taurus seinen Namen empfangen. Weil nun der Berg Atlas der größte, höchste und berühmteste in der dasigen Gegend gewesen, wie er denn daher vom Virgil Atlas maximus genannt wird; so sey er im höhern Verstande mit diesem allgemeinen Namen eines Berges benennet worden, so wie die Stadt Rom ehemals per excellentiam vrbs, Athen ἄστυ, und Carthago πόλις hiessen. Die Sache lässet sich wohl hören, צור heisset im Hebräischen noch einen Fels. Die Phönicier hatten einen andern Dialect, und sprachen Tor, Taur oder Tyr; das ט theth aber ist in D verwandelt, welches tausendfach geschiehet, z. E. die Griechen sagen κίταρις und κίδαρις vom Hebräischen כתר, und wir selbst schreiben und sprechen sowol deutsch als teutsch. Siehe Hamb. Berichte 1743. St. 50.

Gelegentlich wollen wir hier erinnern, daß in den hamburgischen Berichten von 1742. No. 98. und 100. wie auch von 1743. No. 11. einige Aufsätze vom Hrn. Cassel, und dem Hrn. Professor Richey in Hamburg, den Hrn. Cassel anlangend, vorkommen. Im 17ten Stück von 1743. hat Hr. Cassel einen schönen Beytrag zur Historie der Buchdruckerkunst geliefert. Hr. Lesser schreibt: der erste Buchdrucker, welcher mit slavonischen Buchstaben gedruckt, sey

Stephanus Consul gewesen, welcher zu Tübingen in der Druckerey des Freyherrn von Ungnad 1561. den Catechismus in dieser Sprache gedruckt hat. Allein Hr. Cassel giebt uns Nachricht von einer kleinen Schrift mit slavonischen Buchstaben, auf sehr feinem Papier, anderthalben Bogen stark, welche schon 1527. zu Venedig in 4. gedruckt worden.

Commentationes VI. Exegetico-Philologicæ, de gloria Iesu Christi in regno gratiæ, ad illustrandam visionem Propheticam Es. VI. 1-4. Das erste Stück hievon trat 1743. in Magdeburg ans Licht, und beträgt 4 Bogen in 4. In demselben wird bewiesen, daß das Gesicht dem Propheten im Allerheiligsten erschienen, und daß solche Meynung der gewöhnlichen weit vorzuziehen sey, nach welcher die Hölle oder der Himmel, als der Ort solcher Erscheinung, angegeben wird. Hr. Cassel widerlegt auch eine Anmerkung aus dem Tempe Helvet. allwo ein Ungenannter die Redensart vom Thron Gottes, und Sitzen zur rechten Hand Gottes, im eigentlichen Sinn verstanden haben will. Siehe Hamb. Berichte St. 100. von 1743. Der zweyte Theil ward 1744. auf 3 Bogen gedruckt, und handelt vornehmlich die Materie von den Seraphinen ab. Die Ableitung derselben von שרף brennen, wird verworfen, auch gezeigt, daß Teraphim und Seraphim nicht einerley sind. Tennisons Meynung, daß die Cherubinen Bildnisse der Engel mit Ochsenköpfen, und die Seraphinen Engel in der Gestalt geflügeter feuri-

ger

ger Schlangen gewesen seyn sollen, ist widerleget. Die Schriftstelle 1 Petr. I. 12. erkläret der Hr. Verfasser wider die bisherige Meynung der Ausleger dahin, daß man damit erweisen könne, daß die Cherubinen ein Sinnbild der Engel gewesen sind. Aus der Vergleichung des ganzen Gesichts kommt dem Hrn. Verfasser am glaublichsten vor, daß die Gestalt der Seraphinen menschlich gewesen, als welche die glaubwürdigste und herrlichste ist. Die Meynungen von der Anzahl der Seraphinen sind hier gesammlet. Des Hrn. Cassels Hauptmeynung gehet dahin, daß, da bisher fast alle Ausleger die Seraphinen als Bilder der Engel angegeben haben, dieselben jedoch nichts als Vorbilder und Symbolen der Apostel und ersten Christen gewesen sind. Siehe Hamb. Berichte St. 52. von 1744. Die drey letzten Theile dieser Abhandlungen sind in denselben Zeitungen No. 18. von 1746. recensiret. Jede davon beträgt zwey und einen halben Bogen. Weil der Hr. Rector das prophetische Gesicht für eine Abbildung des glückseligen Zustandes der Kirche neues Testaments, und die Seraphinen für ein mystisches Bild der Apostel und Gläubigen ansiehet, so erläutert er die Worte: **mit zween deckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie, und einer rief zum andern,** also: daß hier durch die Füße die Untertheile des Leibes verstanden werden müssen, weil man sonst nicht begreifen könne, wie die Flügel, die sich vom Leibe bis an die Füße herunterlassen, zwar die Füße, aber nicht den Leib bedecken sollten. Die Füße der mystischen Seraphinen, fähret er fort,

haben mit wunderbarer Geschwindigkeit alle Länder durchwandert. Also werden durch die Füße die Arbeitsamkeit, so wie durch das Decken der Füße die Demuth und Selbstverleugnung der Apostel angedeutet. Durch den Flug wird die geschwinde Ausbreitung des Evangelii angezeigt. Durch ihr Rufen wird die Wachsamkeit und der Eifer der Apostel, und die Vortrefflichkeit ihrer Predigt, vorgestellet. Die fünfte Commentation handelt von der Heiligkeit des Herrn, durch welche eigentlich die Erhöhung des Meßias muß verstanden werden, wie bereits D. Ewald angemerkt hat. Die Wiederholung des Worts heilig, siehet nicht nur auf das Geheimniß der heil. Dreyfaltigkeit, sondern auch auf die dreyfache göttliche Oeconomie, wie D. Lampe behauptet. Nach dem sechsten Theil dieser Abhandlung ist die Bewegung der Pfosten des Tempels ein Bild von der Wirkung des Evangelii, daß viele aus dem Judenthum zu Christo würden bekehret werden. Durch den Rauch, wird in Ansehung der Juden, alles Unglück und Elend verstanden, welches dieß verstockte Volk erdulden sollte; in Ansehung der Gläubigen aber ist der Rauch ein Zeichen der göttlichen Allmacht, daß der Meßias durch seine Predigt den jüdischen Tempel benebeln, und dem levitischen Gottesdienst ein Ende machen würde. Aus den griechischen und lateinischen Scribenten hat der Hr. Rector sehr mühsam viele Stellen zur Erläuterung angebracht.

Obseruationes Critico-Geographicæ ad Sam. Bocharti Canaan, in quibus Etymologia quorumdam Africæ & in primis Libyae veteris

ris locorum indagatur. Pars I. Ist eingerückt in die Saturam Dissertationum Thelogico-Historico-Philologicarum, die zu Zürch gedruckt wird, und zwar Tom. I. P. 2. S. 208. u. f.

Obseruationum Critico-Geograph. ad Bochartum Pars II. stehet P. III. S. 474. u. f. desselben Werks.

Obseruationum ad Bochart. P. III. stehet P. IV. S. 529.

Obseruatio Philologica in Iuuenalis Satyram XIV. contra Christ. Kortholtum, steht eben daselbst S. 583. u. f.

Obseruationes de variis Elephanti denominationibus, *Schenhabbim* apud Hebræos, *Phil* apud Arabes, *Cæsar* apud Mauros & Phœnicios, earumque originibus & deriuatis. Man findet selbige in den Symbolis litterar. Bremens. Tom. I. P. 1. No. 5. Nachdem der Hr. Rector Bocharts, Auletes, Hillers und Majus Ableitungen vom Wort Schenhabbim geprüfet, trägt er seine eigene Ableitung vor, nach welcher das Wort von שן und בהם oder בום altus, excelsus zusammen gesetzt ist. Von dem letztern Wort kommen auch das Hebräische בהמות, die griechischen Wörter βωμος, βημι, βημα, bema ein Fest der Manichäer, βαινω, βουνος, im Deutschen Büne, Binna, Böne, Schaubühne, Bönhasen, Bann, Pinna, Dünen, Bein, Beinberga, Bül, Büle, Bauen, Binnen, Byan, Baum, Bäumen, Baumwolle. Die Araber nennen den Elephanten Phil, welches Wort auch die Isländer

noch haben. Nachdem der Hr. Rector den Ursprung dieses Worts angezeigt, bemerkt er, daß Sandapila, Nephilim, Phile, eine Stadt, φιαλα, phiala, fillen, filen, fällen, Filz, Vilt, Fell, pellis, palla, pallium, pileus, πιλος, πιλιδιον, Pfeil, Pil, βελος, pila, Pfeiler, pal, palus, Pfahl, Pallisaden, abstammen. Die Mauren und Phönicier nenneten den Elephant Cæsar, wiewol nach einigen auch Cæsa oder Cæsai. Zuletzt stehen die Namen, so die Elephanten bey den Chinesern, Malabaren, Persern, Aegyptern, Indianern, Mohren, Chaldäern, Tartarn, Japonesern, Calmucken, und bey zehn andern Völkern haben.

Obseruatio antiquaria de porcis in lustrationibus, inprimis homicidarum, naufragorum, & insepultorum. Auch diese Abhandlung stehet in den Symbolis litterar. Brem. Tom. II. P. 2. No. 3. Nach der Erklärung des Worts piaculum, wird erwähnet, daß die Römer und Griechen durch geschlachtete Schweine ein grobes Vergehen, eine ganze Gemeine, öffentliche Schauplätze, einzuweihende Personen, gereiniget, und die Sache wieder gut gemachet. Es wird erkläret, wer Iupiter παλαμναιος, φυξιος und ἱκεσιος gewesen; wie der Todtschläger mit reinem Quellwasser, und seine Hände mit des geschlachteten Schweines Blut abgewaschen worden; daß der Tod derjenigen, welche durch Schiffbruch ums Leben gekommen, vor den allerbetrübtesten gehalten worden; daß man bey gegenwärtigem Schiffbruch sich Haare und Nägel abgeschnitten; daß der Schiffbruch selbst abgemahlet,

und

und dem Neptunus zum Andenken aufgehangen; daß die im Sturm gebliebene unbegraben, und als in größter Schmach daliegende angesehen worden seyn. Der Athenienser Gesetz wegen der Unbegrabenen, wird angeführet, imgleichen, daß man etwas Erde auf solche Körper geworfen. Schiffe, die Mumien und Todte eingeladen haben, sollen gerne verunglücken. Zuletzt sind einige hieher gehörige Redensarten erläutert.

Obſeruationes hiſtoricæ, cur America ante Columbi tempora iterum innoteſcere & detegi non potuerit. Diese Anmerkungen sind der hamburgischen vermischten Bibliothek Band II. Th. 3. No. 4. einverleibet. Die Ursachen, warum America vor dem Columbus nicht hat können entdeckt werden, sind nach dem Urtheil des Hrn. Rectors, theils weil die Carthaginenser, denen America bekannt genug gewesen, selbiges keinem andern Volk entdecket haben, theils auch, weil von dem 4ten Jahrhundert an, bis zu dem Ende des 15ten, ein jedes Volk sich mehr um einheimische, als auswärtige und weit entfernte Dinge bekümmert hat.

Programma funebre in obitum Conradi Zepperi, Conſiliarii a ſacris regii, Eccleſiarum & Scholarum Reform. in ducatu Magdeburgico Inſpectoris & Eccleſiæ Reformatæ paſtoris primarii. Magdeb. 1736. fol.

So weit gehen die gedruckten Schriften des überaus geschickten Hrn. Cassels. Künftig haben wir noch von ihm zu erwarten.

Eine Uebersetzung von Isaac Watts Buch: A ſhort View of the whole Scripture Hiſtory

1732.

1732. in Octav. Dieß ist ein vortrefflich Buch zur Unterweisung in der ganzen heiligen Schrift. Doch wer kennet nicht Watts Arbeiten. Hr. Cassel wird mit der Uebersetzung sich die Theologen ohne Zweifel sehr verbinden.

Zum Druck liegen bereits fertig:

Dissert. de Etymo Maurorum.

Dissert. de calumnia gentilium in Iudæos de χοιρολατρεια, siue de veneratione suis.

Libellus de vsu porcorum in cultu & sacrificiis Deorum.

Diss. de Abstemiis, siue de abstinentia a vino.

Diss. de Apolline Snirthio.

Wir wünschen, daß der Hr. Rector nicht nur die eben angezeigten Stücke bald unter die Presse lege, sondern auch mit der Zeit diese sowol, als auch die vorhergehenden, zusammen drucken lasse.

Endlich müssen wir noch der Ausgabe des Martiani Capellæ, des letzten unter den Auctoribus classicis gedenken, der sich unser Gelehrter unterzogen hat. Er hat schon einen ansehnlichen Vorrath von philologischen und critischen Anmerkungen beysammen. Die in der öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg, in einem Lindebrogischen Codex befindlichen variantes lectiones, hat er bereits am Rande seines Exemplars angemerket. Den Schriftsteller selbst hat er auch schon in Kapitel und Abschnitte eingetheilet, damit man die vocabula obsoleta und semibarbara so gleich finden könne. Er ist auch bemühet, einen zwiefachen weitläuftigen Indicem dieser Wörter zu verfertigen, und hoffet in Jahresfrist mit seiner Arbeit mei-

meistentheils zu Stande zu kommen. Nur wünschet er noch Gelegenheit zu haben, einige variantes lectiones, Ausbesserungen, Anmerkungen, und anderes dergleichen, so zur Vollkommenmachung und Erläuterung dieses Schriftstellers gehöret, durch Vorschub gelehrter Leute zu bekommen, deren Beyträge er mit allem Dank erkennen, und in dem Werke selbst öffentlich rühmen wird. Da der berühmte Hugo Grotius diesen Schriftsteller bereits im vierzehnten Jahr seines Alters ausgefertiget, und mit seinen Anmerkungen begleitet hat; so kann man leicht urtheilen, wie vollkommen diese frühzeitige Arbeit eines Jünglings zu schätzen, und wie nöthig es sey, an denselben etwas mehr Fleiß anzuwenden. Hr. Joseph Wasse hat ehedem eine neue Ausgabe versprochen, aber nicht geliefert. Siehe Hamb. Berichte St. 78. vom Jahr 1747. S. 618. u. f. Wir können unsern Lesern noch die angenehme Nachricht ertheilen, daß dem Hrn. Cassel freywillig aus der Ebnerschen Bibliothek zu Nürnberg ein alter codex membranaceus angebothen worden. Wir wünschen, daß ihm auch der Codex cum scholiis aus der Leipzigschen Rathsbibliothek zu Theil werde.

Noch eines Aufsatzes müssen wir gedenken, der aus der Feder des Hrn. Rectors geflossen ist; selbiger ist betitelt:

Anmerkungen von Enckede Thalern. in einem alten Diploma von 1518. Selbige stehen in den Braunschweigischen Intelligenzschriften No. 59. vom Jahr 1747.

Ge-

Geschichte
des Herrn
Joh. Georg Michaelis,
Der Gottesgelahrtheit öffentlichen Lehrers und Ephori des reformirten Gymnasii zu Halle.



Der Geburtsort des Hrn. Michaelis, ist die Fürstl. Anhaltische Residenzstadt Zerbst, wo er 1690. den 22 May in diese Welt kam. Sein Vater war Johann George Michaelis, fünfter College bey der reformirten Rathsschule in derselben Stadt, welcher sich mit einer Zergliederung und Erklärung des Heidelbergischen Catechismi um die Jugend verdient gemacht. Die Mutter, Sophia Taschenbergerinn, war Balthasar Friederich Taschenbergers, Bürgermeisters und Landrichters in Nienburg an der Saale, eheliche Tochter. In seiner Kindheit ist er vielen Krankheiten unterworfen gewesen, so, daß man ihm kein langes Leben versprochen; er hat sich aber doch nachgehends so erholet, daß man bey ihm viele Munterkeit des Leibes und des Geistes verspüret, und ihn aus der Ursache dem Studiren gewidmet. In den ersten Gründen der Christlichen Religion und der lateinischen Sprache wurde er von seinem Vater und andern Lehrern der Zerbstischen Schule, vornehmlich aber vom Rector Balthasar Stangen, unterwiesen. Im Jahr 1701. entriß ihm

ihm der Tod seinen Vater. Dieser Zufall traf ihn so hart, daß er bey nahe eine andere Lebensart zu erwählen wäre genöthiget worden, wo nicht mancher vornehmer Gönner seiner Mutter guten Muth eingesprochen, und die göttliche Vorsehung Mittel und Wege zur Beförderung seines Vorhabens gezeiget hätte.

In der Schule ließ er dieses seine größte Sorge seyn, daß er die Lateinischen und Griechischen Schriftsteller fleißig durchging, und seine Schreibart nach der besten Römischen Scribenten Muster einrichtete. Weil er Lust zur Dichtkunst hatte, kam ihm die gute Anführung des schon genannten Rectors sehr wohl zu Nutze, daher er in derselben auch so zunahm, daß er nachgehends als Gymnasiast verschiedene lateinische, auch etliche griechische Gedichte in seinem und anderer Namen verfertiget, die von Kennern nicht verachtet worden.

Durch den anhaltenden Fleiß brachte es Hr. Michaelis so weit, daß er 1706. den 29 März, da er zuvor eine kurze Rede über des Kaysers Carls des V. Wahlspruch: plus vltra, gehalten, aus der Schule in das akademische Gymnasium versetzt, und von dem damaligen, in den morgenländischen Sprachen sehr geübten Rector, Theodor Christian Raumer, den 31ten desselben Monats eingeschrieben werden konnte.

Die ersten drey Jahre sahe er sich auf dem Gymnasio mehrentheils in den schönen Wissenschaften, Sprachen, Geschichten, und in der Weltweisheit um. Die Redekunst, und den Styl, lehrete ihm der Professor, Hr. Joh. Friederich Werckmeister, die Metaphysik,

physik, Hr. Andreas Kunad, die übrigen Theile der Weltweisheit, Hr. Conrad Philipp Limmer, und die hebräische Sprache, der vorgedachte Professor Raumer, nach dessen 1707. den 23 December erfolgtem Ableben, er einen andern Unterricht suchen mußte, bis er sich selbst im Hebräischen helfen konnte. Als hierauf Hr. Johann Daniel Cramer, der Gottesgelahrtheit Doctor, und öffentlicher Lehrer, aus dem Hanauischen Gymnasio nach Zerbst, zum Rector des Gymnasii und Professor der Theologie berufen wurde, und daselbst 1709. im Jun. ankam, fing er an, sich mit allem Fleiß auf die Gottesgelahrtheit zu legen, mit der er doch aber die Sprachwissenschaft immer verband. Er lernete dahero das Chaldäische und Rabbinische beym Hrn. Prof. Cramer, und das Syrische bey einem Candidat des Predigtamts, Friederich Scheurer. Zu eben dieser Zeit gerieth er mit einem in Bremen getauften Rabbi, Christian Meier, in Bekanntschaft, der im Talmud und in den Schriften der Rabbinen sehr erfahren war. Er half den Rabbi bey der Uebersetzung und Einrichtung einiger kleinen Schriften, und dieser lösete ihm gegentheils verschiedene Schwierigkeiten auf, die ihm in den Rabbinen vorgekommen. Die weltlichen Geschichte, und die Kirchenhistorie hat er gleichfalls bey Hr. Cramern gehöret. Zu Zerbst ward damals das Disputiren mit großem Eifer getrieben. Hr. Michaelis fand bey sich auch Lust dazu; damit er aber desto besser fortkommen möchte, übte er sich zuerst mit guten Freunden zu Hause, und darauf wagte er es öffentlich, bey nahe so oft aufzutreten, als disputiret

ward.

ward. Die Methode, die unser Gelehrter beobachtet, ist vernünftig; denn durch Privatübungen wird wenigstens die Zunge gelöset, die vielen an den Gaumen zu kleben pflegt, wenn sie Lateinisch reden sollen. Zweymal hat der Hr. Professor einen Respondenten abgegeben; einmal unter dem Vorsitz des Hr. D. Limmers, den 23 August 1709. und das anderemal unter der Schutzleistung des Hrn. D. Cramers, den 11 August 1711. Die erste Dissertation handelte: De lætitia spirituali; die andere: de fidei salutaris intima & propria sanctitate. Gleich darauf zog er, mit einem Zeugniß versehen, das ihm Ehre brachte, nebst einigen andern nach Francker auf die Akademie, wo er den 26 August ankam.

Die berühmtesten Männer, Campeg. Vitringa, der Vater, Joh. van der Vayen, und Ruard Andala, eröfneten ihm das Verständniß in der Gottesgelahrtheit und Kirchengeschichte nach seinem Wunsch. Vornehmlich gefiel ihm der große Vitringa, wegen seiner Deutlichkeit und ausnehmenden Gründlichkeit. Im Jahr 1712. im Heumonat, reisete er mit andern in Holland herum, andere Gelehrten kennen zu lernen. Er besuchte zu Amsterdam den Hrn. Surenhusius; in Leyden die Hrn. Franciscus Fabricius, Albinus, Perizonius, Jacob Gronov, Heimann, Schaaf, Crenius und Ouseel; in Utrecht die Hrn. Roellius, Reland, und Leydecker. Als Hr. Rhenferd den 7 November dieses Jahres zu Franecker mit Tode abging, ersuchten viele Studenten unsern Gelehrten, ihnen Anweisung im Hebräischen, Syrischen und Chaldäischen zu geben. Vitringa und Andala

versprachen ihm so gar vom akademischen Senat, die Freyheit zu lesen zu verschaffen. Er lehrete aber diese Sprachen, ohne eine besondere Erlaubniß zu verlangen. Das Anerbiethen seiner Lehrer ließ er deswegen fahren, weil er nicht lange mehr zu Franecker bleiben wollte, und so lange kein neuer Professor der morgenländischen Sprachen da war, keinen Verbot zu besorgen hatte.

Den 3ten des Heumonats 1713. kehrete er wieder nach Zerbst zurück, wo er sich im Predigen übete, bis er nach Dessau in Condition ging, und den Unterricht der Kinder des Kanzeleyraths Müllers, und Oberjägermeisters Körbeners, übernahm. An diesem Orte hatte ihm die Vorsehung eine Stelle zugedacht, daher er denn 1715. den 30. Sept. von Sr. Durchl. dem Fürst von Anhalt Dessau, zum Prediger bey der neuen Kirche, und Conrector bey der Fürstl. Schule berufen, den 13 October eingeweihet, und den 27ten darauf eingeführet worden. Zwey Jahr hernach, nämlich 1717. den 31 Juli, erhielt er in der Schule das Rectorat; jedoch er bekleidete dieses Amt nicht viel über drey Jahr. Es wurden ihm nämlich zwey Berufsbriefe, fast zu gleicher Zeit, einer von Frankfurt an der Oder, der andere vom Rath der Stadt Köthen, zum Rectorat, zugeschickt. Der Frankfurtische Beruf kam frühzeitiger, deswegen er ihm den 26 Hornung folgete, und sein Amt mit einer öffentlichen Rede, de Cornelii, primi ex gentibus ad Christum conuersi, precibus, a Deo clementissime auditis, den 18 März antrat. Ob nun wohl 1726 ihm das Rectorat bey der reformirten Schule in Danzig, und

1728,

1728. das Rectorat in Emden angeboten wurde, so verließ er doch Frankfurt nicht, weil man ihm nicht nur eine Zulage, sondern auch die Versicherung gab, man wollte vor seine Beförderung bey der Universität sorgen. Die Curatores der Schule hielten ihr Versprechen. Sie brachten es durch nachdrückliche Vorstellungen so weit, daß an ihn vom Berlinischen Hofe 1730. den 9 Jenner ein Rescript erging, kraft dessen er zum ausserordentlichen Professor der Philosophie bestellet ward, mit der Zusage, so bald nur eine, seinen Wissenschaften gemässe Stelle eröfnet würde, sollte sie ihm eingeräumet werden.

Das Professorat trat er den 4 April mit einer öffentlichen Rede an, de vsu, quem philosophia philologiæ præstat, und weil man von ihm nach den Gesetzen der Akademie verlangete, er mögte Magister werden, so ließ er sich diese philosophische Würde im December desselben Jahres vom Decanus, Hrn. Just. Christoph Dittmar, ertheilen. Hr. Michaelis durfte nicht lange als ausserordentlicher Professor dienen, weil ihm schon 1733. den 8 May eine ordentliche Profeßion der geistlichen Philologie von Hofe aufgetragen ward. Die philosophische Facultät nahm ihn den 30 May, und die Universität den 12 Jun. zum ordentlichen Lehrer auf, bey welcher Gelegenheit er eine öffentliche Rede, de restutione linguarum orientalium per Europam abhielte. Die Collegia, welche unser Gelehrte zu Frankfurt gelesen, sind die natürliche Theologie, Historie der Gelehrten, die griechischen und hebräischen Alterthümer. Ausser dem gab er Anweisung zur hebräischen chaldäischen u. syrischen

Sprache, ingleichen zum rabbinischen Dialect. Er ging auch etliche Bücher der heil. Schrift durch, und wendete allen Fleiß an, der Akademie nützlich zu seyn, auf welcher er beständig zu bleiben vermeynete. Allein, Gott hatte ein anderes über ihn verhänget. Denn da nach des Consistorialraths, Inspectors und ersten Hofpredigers, bey der reformirten Gemeine zu Halle im Magdeburgischen, Hrn. Schardens Ableben, der zweyte Hofprediger, Professor der Theologie und Ephorus des Gymnasii, Hr. Herman Reinhold Pauli, mit Niederlegung der Profeßion, an jenes Stelle, als erster Hofprediger, und nachgehends auch Inspector der hällischen Diöces vom Hofe bestellet worden, kam Hr. Michaelis bey dem dortigen Presbyterio zur erledigten Profeßion, und zum Ephorat in Vorschlag, ward mit allen Stimmen gewählet, und hiernächst den 27 März 1735. vom Hofe, den 20 April aber vom Presbyterio berufen. Zu Halle traf er den 13 Jun. ein, und übernahm den 1 Jul. seine Aemter mit einer Rede, de doctrina & vitæ sanctimonia præcipuis Theologi virtutibus, die er noch itzt bekleidet. Er ist zwar 1742. zum Professor der Theologie nach Frankfurt berufen worden; allein er hat den Ruf ausgeschlagen.

Was seinen Hausstand anbetrifft, so hat er sich 1717. den 14 Sept. mit Jungfer Charlotte Sophia, Hrn. Gottfried Happachs, Kanzeley- und Regierungssecretairs in Dessau ältesten Tochter verehlichet, und zwey Söhne gezeuget. Der älteste, welcher 1719. gebohren, hat zu Halle die Rechte studiret; der andere starb 1724. den 28 Jun. in Frankfurt an der Oder, wo er den 23ten vorher das Licht erblicket.

Die

Die Schriften des Hrn. Professor Michaelis wollen wir nach den Oertern seines Aufenthalts hersetzen.

In Dessau hat er heraus gegeben: Programma de Studiorum ratione ac coniunctione 1718.

Oratio de principum Anhaltinorum gloria & antiquitate. eod. anderthalben Bogen.

Exercitatio de Christo summo pontifice, sanguinem suum cælo inferente. 1719. 4 und einen halben Bogen.

In Franckfurt: Schediasma philologico theologicum de precibus Cornelii in memoriam Dei adscendentibus, ad illustrationem loci Act. X. 4. 1721. 1 Bogen. Diese Schrift ist nachgehends der Bremischen Bibliothek Class. V. Fasc. 4. S. 679-687. einverleibet.

Exercitatio de Abrahamo & Isaaco a Græcis in Hyrilum & Orionem conuersis 1721. 4 Bogen. Sie ist gleichfalls in die Bremische Bibliothek Cl. VI. Fasc. I. S. 51-84. aufgenommen.

De Romanorum circa Deos præsides superstitione. Part. X. 1724-1727. 10 Bogen.

De scholarum apud Romanos origine ac conditione. 1727. 2 Bogen. Hr. D. Cramer hat dieß Stück in Nov. litter. quæ Disput. aliasque comment. in præcip. German. Acad. & Gymnas. euulgatas recenset. Contin. IV. & V. rühmlich recensiret.

Exercitatio de sollemnibus veterum natalibus. Part. VI. 1728. 1729. 6 Bogen.

Exercitatio de scholis Atheniensium philosophicis. 1730. 2 Bogen.

Exercitatio de anno Iubilæo, Israeli olim sacro. 1730. 2 Bogen.

Exercitatio de theologiæ naturalis fatis in scholis antiquorum philosophorum 1731. 3 B.

Programma de victimarum corde, ad altare domini non adducendo. 1730. anderth. Bog.

Dissert. de vinctimarum corde ad altare domini non adducendo. 1730. 5 Bogen.

Obseruationes philologicæ de victimarum corde & cerebro aduersus Frieder. Conr. Alb. de Trauer. 1732. 4 Bogen. Trauer hatte wider die vorige Dissertation etwas erinnert.

Dissert. de incisura propter mortuos ad illustr. Leuit. XIX. 28. XXI. 5. Deut. XIV. 1. 1733. 5 Bogen. Ein Auszug stehet im 4ten St. des IV. Bandes der Auszüge aus den neuesten Disputationen.

Dissert. de spiritu sancto sub externo linguarum ignearum Symbolo cum Apostolis communicato. 1733. 5 Bogen.

Programma de columnis templi Salomonei Iachin & Boas. Dieß schrieb er, als er seine ordentliche Lehrstelle zu Frankfurt antreten wollte.

Exercitatio de Elisæo a probro puerorum Bethelensium iusto Dei iudicio vindicato, ad illustr. 2 Reg. II. 23. 24. 1734. 4 Bogen.

Dissert. de cane Symbolo prophetæ, ad illustr. Ies. LVI. 10. 11. 1735. 3 und einen halben Bogen. Ist recensirt in den Actis Erudit. in V. Abschnitt des II. Tomi Supplementorum ad noua Acta Eruditorum No. 6.

Im

Im 1735. Jahr eröfnete er zu Frankfurt ein öffentliches Disputationscollegium, in welchem folgende akademische Streitschriften sind abgehandelt worden.

Dissert. I. de crustulis Pontificis maximi quotidianis. 1735. 2 Bogen. In diesem Stück wird bewiesen, daß das gemeldete Speiseopfer in der Mosaischen Haushaltung, die Beichte und Vergebung der Sünden im N. T. vorbedeute. Es wird untersucht, ob die sogenannten mamphulæ bey den alten lateinischen Grammaticis Lucilio und Festo eben das bedeuten, was Mincha Thamihd bey den Hebräern. Ferner wird angemerkt, daß dieß Speiseopfer täglich auf dem Altar vom Hohenpriester dargebracht sey. Der Ort, Lev. VI. 12. wird darauf mit diesem Ausspruch verglichen, und der Einwurf gehoben, daß nur von der ersten Einweihung Aarons und seiner Söhne die Rede sey. Zuletzt wird gezeiget, wie das Mehl dazu gebraucht worden, und was der zehnte Theil des Epha sey. Siehe Hamb. Berichte 1735. S. 283. Dieß Stück findet man auch in den Miscellaneis Groningariis Fasc. III. No. 4.

Dissert. II. de sacerdote ex suffitus ministerio non diuite. 2 Bogen.

Dissert. III. de crustulis Pontificis maximi. Pars II. 2 Bogen.

Diss. IV. de crustulis &c. Pars III. 1 Bogen.

Diss. V. de crustulis. Pars IV. 1 Bogen.

Diss. VI. de crustulis. Pars V. 1 Bogen.

Dissert. VII. de tetracty Pythagorica. Ist recensiret in den Actis Acad. Abschnitt V. No. 4. von 1736.

In der Bremischen Bibliothek stehen von ihm ausser den schon gemeldeten Stücken: Exercitatio de sanctis cum Christo rediuiuo in vitam reuocatis ad Matth. XXVII. 52. 53. Class. III. Fas. 4. S. 707 = 733.

Exercitatio in parabolam de pharisæo & publicano precantibus Luc. XVIII. 9-14. P. I. Cl. VII. Fas. 3. S. 422 = 467. P. II. Fas. 5. S. 824 = 855.

De scuto fidei ad Eph. VI. 16. Class. VIII. Fasc. 5. S. 763 = 790.

Im Museo Bremensi stehen: Obseruat. de festo קרמים ad Auoda Sara c. 1. m. 3. Vol. I. Fasc. 1. S. 126 = 135.

Vita Arnoldi Wesenfeldi. S. 151 = 159.

Exercitatio de thuribulo adyti ad Ebr. IX. 4. Vol. II. Fasc. 1. S. 1 = 36.

Einige von seinen akademischen Streitschriften, die er in Frankfurt auf den Disputirstuhl gebracht, sind mit Anmerkungen vermehret 1738. bey Herman Besseling in Utrecht zusammen gedruckt in 8. heraus kommen. Aus einem Versehen wurden sie dem Hrn. Doctor Christ. Benedict Michaelis in Halle in den Hamb. Berichten 1737. S. 787. zugeschrieben. Die Ausschrift dieser Sammlung ist:

Obseruationes sacræ, in quibus diuersis sacræ scripturæ, vtriusquæ fœderis, locis selectioribus, ex linguæ Ebrææ, aliarumque orientalium indole, priscorum item populorum ritibus & institutis lux affunditur; nonnulla etiam antiquitatum Iudaicarum capita ex lege Mosaica & Magistrorum placitis excutiuntur, adque sensum

sensum Spiritualem traducuntur. Præmissa est exercitatio de sacrificio cordis & cerebri, quæ nonnullis obseruationibus locupletata atque obiectionibus vindicata, hic comparet. Traiect. ad Rhenum 1738. in 8. 1 Alph. 13 Bogen. Aus Versehen ist diese Sammlung auch in den Leipziger Zeitungen von 1737. S. 787. dem Hrn. D. Christian Benedict Michaelis zu Halle zugeeignet worden, welches die Verfasser im 29 St. von 1738. S. 261. selbst ändern. Die Abhandlungen sind folgende: 1) de victimarum corde & cerebro. Eine vom Hrn. Hasäus im Museo Brem. aufgeworfene Frage, gab ihm dazu Gelegenheit, hernach aber rettete er sie gegen den Hrn. von Trauen. 2) De incisura propter mortuos ad Lev. XIX. &c. Hierinn wird gezeigt, daß die vornehmste Absicht des Gesetzgebers wider die abgöttischen Gewohnheiten der Götzendiener beym Todtenopfer gerichtet sey. 3) De Elisæo a probro puerorum Bethelensium iusto Dei iudicio vindicato. In diesem Stück erörtert er eine Frage des Hrn. D. Nonnen, im Museo bremensi. 4) De cane symbolo prophetæ. Esa. LVI. 10. 11. Dieß Stück ist artig, denn der Verfasser führt manches aus der Egyptischen Bildersprache an, nach welcher ein Hund vor ein Sinnbild eines Propheten gehalten wird. Ohne Zweifel wird es deswegen geschehen seyn, weil der Hundsstern vor einen Vorbothen der Ueberschwemmung des Nils gehalten ward. 5) De Spiritu S. sub externo linguarum ignearum Symbolo cum Apostolis communicato.

Des verkappten Mich. Erich Soleichts Meynung wird hier untersucht. 6) De crustulis Pontificis maximi, davon ist schon oben geredet. 7) De sacerdote ex suffitus ministerio non diuite. Der Verfasser prüfet darinn die Meynung der Juden, nach welcher Gott auf die Bedienung des Räucherns einen besondern Segen geleget, so daß den Priestern daher viel Reichthum zugeflossen, und eben deswegen verordnet worden, daß ein Priester nur einmal in seinem Leben dieß Werk verrichten sollte. 8) De tetracty Pythagorica. In der Tetracty suchen einige den Namen Jehova. Hr. Michaelis zeigt den Ungrund dieses Gedankens. Nach seiner Meynung hat Pythagoras etwas von der heil. Dreyfaltigkeit erschnappet, und mit seiner Lehre vom Ausflus aller Dinge aus dem göttlichen Wesen vermischt. Hr. Michaelis hat in diesem Werk gegen des Hrn. Schlichters Muthmassung, daß auf den Schaubrodten die Figur des Kreuzes zu sehen gewesen, unterschiedenes erinnert. Er ist auch nicht zufrieden, daß Hr. Schlichter die Worte Pauli καϑ' ἡμέραν von der täglichen Versöhnung des Hohenpriesters erkläret. Auf diese Einwürfe antwortet Hr. Schlichter in einem Anhange zu seinem Tractat, de Mensa facierum. Von der griechischen Redensart sagt er insbesondere, seine Erklärung werde durch den gemeinen und beständigen Gebrauch der Redensart in der Schrift und in den Profanscribenten bestätiget; sie sey der Absicht des Apostels gemäß, und also der andern Meynung vorzuziehen. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1738. St. 84. Hamb. Berichte 1738. S. 334. Leipz.

gel.

gel. Zeit. 1738. S. 260. Fortgeſ. Sammlungen 1738. S. 234. Acta Erud. 1738. Monat Jul.

In Halle hat er bisher geſchrieben: Programma de Chriſto οντι εν τοις τϐ πατρος ad illuſtr. Luc. II. 49. 1735. 2 Bogen. Der Hr. Gerdeſius hat dieß Stück ſeinen miſcellaneis Grœninganis Vol. I. Faſc. II. S. 262 = 282. einverleibet.

Oratio inauguralis de doctrina vitæque ſanctimonia, præcipuis Theologi virtutibus. 1735. 4 Bogen.

Diſſert. de lapidibus viuis, ſtructis in domum Spiritualem, ad illuſtr. 1 Pet. II. 5. 1737. 4 Bogen.

Diſſert. de viro ſtante inter myrtos ad Zach. I. 7. ſeq. 1739. 5 Bogen. Leipz. gel. Zeit. 1739. S. 359. Ein Auszug ſteht in den gründlichen Auszügen aus theol. philoſ. und philol. Diſput. St. 1. No. 5. Der Reſpondent war Hr. Heinrich Andreas Haupt. Im Anfang führet der Hr. Verfaſſer die verſchiedenen Meynungen an, welche durch den unter den Myrten ſtehenden Mann, den Sohn Gottes, oder einen erſchaffenen Engel, den Michael, oder auch einen berühmten Menſchen, nämlich den Alexander wollen verſtanden wiſſen. Darauf unterſucht er die Meynungen, und zeigt, daß unter dieſem Namen Niemand anders, als der Sohn Gottes angezeiget werde. Er betrachtet die Nebenſache, welche bey dieſem Manne vorkömmt, nämlich das Pferd, welches einen Feldherrn andeutet; weil es an der Spitze ſteht, und weil es roth gefärbt iſt, als welche Farbe bey der Rüſtung ein Zeichen des folgenden Krieges iſt.

Ferner

Ferner erwägt er den Stand unter den Myrten, wobey der Unterscheid untersucht wird, der sich zwischen dem griechischen und hebräischen Text findet. Die Myrten wurden nahe am Flusse gesehen, welches ihrer Natur gemäß ist. Sie sollen die frommen Juden bedeuten, welche durch die göttliche Züchtigungen gedemüthiget worden, und darauf durch die Kraft des Rachengels, der in ihrer Mitten gestanden, gleichsam einen guten Geruch der Tugend und Frömmigkeit von sich gegeben. Durch die Pferde von verschiedenen Farben, werden nicht sowol die verschiedenen großen Reiche, welche auf einander gefolget sind, noch die auf unterschiedene Art gegen die Juden gesinneten Könige, noch auch die Apostel verstanden, sondern vielmehr die Engel, und zwar die guten, nicht aber die bösen, wie Coccejus meynet. Die Farben der Pferde bezeichnen die mancherley Eigenschaften und Wirkungen der Engel, welche sich auf Gottes Anordnung, bey den benachbarten Völkern der Juden sehen lassen. Der in der Prophezeyung redende Engel ist nicht derjenige selbst, der unter den Myrten stehet, oder der Sohn Gottes, noch der Schutzengel der Propheten, sondern der heil. Geist, welcher ihn innerlich unterrichtet.

Dissert. de tempestate maris a Christo miraculoso modo sedata ad Matth. VIII. 23 - 27. Marc. IV. 36 - 41. Luc. VIII. 22 - 25. 1739. 4 Bogen. Leipz. gel. Zeit. 1739. S. 360. Der Respondent war Hr. Heinrich Crefeld. Hr. Michaelis bringt darinn viel wichtige philologische Untersuchungen zum Vorschein; er untersucht, woher das Meer Gennesaret das galiläische, und Tiberias genennet wird, und zeiget, daß es nicht gar groß gewesen, daher es auch zuweilen nur eine See heisset. Bey Gelegenheit bringt er vieles aus den Alterthümern von den, auf dem Hintertheil des Schiffs, gemahlten Göttern bey den griechischen und andern heidnischen Völkern bey, und erinnert, daß sich die Juden der Bilder auf den Schiffen gänzlich enthalten haben.

Dissert. sistens sensum spiritualem tempestatis maris a Christo miraculoso modo sedatæ ad Matth. VIII. 23 - 27.

Marc. IV. 36-41. Luc. VIII. 22-25. 1739. 4 und einen halben Bogen.

Folgende zwey akademische Streitschriften sind unter seinem Vorsitz vertheidigt, welche die Respondenten zu Urheber haben.

Dissert. de duabus auibus, purgationi leprosi destinatis, earundemque mysterio. Resp. Dan. Carolo Lutz. d. 9 Augusti 1737. 5 und einen halben Bogen. Ein Auszug davon stehet im VI St. der Auszüge aus den neuesten theologischen, philosophischen und philosophischen Disputationen. No. 5.

Dissert. de clangore noui anni, eiusque mysterio. Resp. Io. Bartholdo Herold. d. 7 Ian. 1738. 4 Bogen. Siehe Acta Acad. 1738. S. 22.

Ferner hat Hr. Michaelis geschrieben:

Programma de scholæ Alexandrinæ, sic dictæ catecheticæ, prima origine, progressu, celebritate ac præcipuis doctoribus. 1739. 2 Bogen in 4. Weil die engen Grenzen einer Einladungsschrift dem Hrn. Verfasser nicht verstatteten, diese Materie recht auszuführen, so erweiterte er dieselbe hernach, und ließ sie in die Symbolas Litterarias Bremenses Tom. I. P. III. No. 1. einrücken. Zu Anfang handelt Hr. Michaelis von den Wissenschaften des alten Egyptens, besonders aber von dem, in Alexandria mit besondern Vortheil errichteten Museo, welches die ersten römischen Kayser vermehret; worinn vornehmlich die Philologie der Lehrer ihr Vorwurf war, und wozu noch, bey dem Anfange des Evangelii eine catechetische Schule kam. Die Namen dieser Schule, welche ihr die Kirchenscribenten beylegen, sind auch gesammlet. Es wird erwiesen, daß diese Schule vom Evangelisten Marcus angeleget, aber fast bis ans Ende des zweyten Jahrhunderts, und bis zu den Zeiten des Pantänus, in sehr enge Schranken gesetzt gewesen sey. Diejenigen, welche vorgeben, daß das Museum bey der Anwesenheit des Marcus schon in eine catechetische Schule verwandelt worden sey, finden hier ihre Abfertigung. Ferner ist dargethan, daß diese Schule hernach unter dem

Schu-

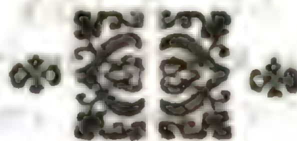
Schutze und der Aufsicht der alexandrinischen Bischöfe gestanden; daß aber die Lehrer derselben die Freyheit gehabt haben, darinn anzuordnen, was sie gut gefunden; daß diese bey Religionssachen zu Rathe gezogen, und zu hohen Ehrenämtern befördert worden. Wider den Baronius wird mit Recht behauptet, daß diese Schule die berühmteste, nützlichste, besonders, da Origines darinnen lehrete, mit der größten Anzahl Schüler, von allen Orten her, angefüllet gewesen. Die Männer, welche in dieser Schule erzogen worden, und der Christlichen Kirche auch in den entlegensten Ländern großen Nutzen geschaffet, sind mit Namen genennet. Auch die Wissenschaften sind angezeigt, welche in dieser Schule getrieben worden. Die Unwissenden wurden in den ersten Gründen der Religion unterrichtet; diejenigen aber, welche eine Neigung hatten, ein Amt bey der Kirche zu führen, wurden in den schönen Wissenschaften, in der Weltweisheit und in der Gottesgelahrtheit unterwiesen. Die Medicin aber dürfte wohl eher in einer andern alexandrinischen Schule, als in dieser catechetischen gelehret worden seyn. Hierauf bekommt Dodwell seine hinlängliche Abfertigung, der dem Philippus Sidetes, bey Anzeigung der Ordnung, in welcher die Catecheten in Alexandria auf einander gefolget sind, alzuviel geglaubet. Hr. Professor Michaelis setzet sie in folgende Reihe: Pantänus, Clemens Alexandrinus, Origines, Heraclas, Dionysius, Athenodorus, Pierius; ferner, und zwar nach des Sidetes Ordnung, welche so zuverläßig nicht ist, Theognostus, Serapion, Petrus, Macarius aus Alexandrien, Arius, und zwar dieser, wie Thomassinus meynet; endlich Didymus, welcher wieder wackere Männer gezogen, da vor und nach ihm die arianischen Streitigkeiten diese Schule heftig beunruhiget, ja gar zerrüttet hatten. Hiebey hält sich der Hr. Professor am längsten auf. Sie waren der Hauptvorwurf seiner Exercitation. Er macht bey einem jeden angeführten Lehrer lesenswürdige Anmerkungen. Siehe Alton. gel. Zeit. 1746. St. 22.

Exerci-

Exercitatio Philologico-theologica, de Pharisæis & Sadducæis ad baptisma Ioannis venientibus, ab eodemque acriter reprehensis ad Matth. III. v. 7. seq. Dieß Stück trifft man auch in den Symbolis litterariis Bremensibus Tom. I. Part. IV. No. 2. S. 420-462. an. Erstlich erwähnet Hr. Michaelis etwas von dem kläglichen Zustande, in welchem sich vor der Zukunft Christi, sowol die jüdischen Lehrer, als ihre Zuhörer, befunden haben, welches Gott bewogen, durch den Johannes eine Ausbesserung vornehmen zu lassen. Zweytens wird die Gelegenheit angezeiget, die ihm herbe Worte abgepresset. Diese ist die Ankunft der boshaften Pharisäer und Sadducäer. Ueber das Wort ἐχιδνα, vipera und אפעה macht der Hr. Verfasser schöne Anmerkungen. Aus dem Clemens Alexandrinus, Theophylactus und Isidorus Pelusiota wird angeführet, warum die Pharisäer und Sadducäer mit diesem Thiere verglichen worden sind. Diese Männer sind der Meynung, wie noch mehr andere Scribenten, daß die Otter weiblichen Geschlechts, gegen ihren Mann treulos, die jungen Ottern aber gegen ihre Mutter undankbar handeln; jene beisse ihrem Manne den Kopf ab, den er ihr in dem Coitu, in den Hals stecke, diese aber frässen sich durch der Mutter Leib; die Pharisäer und Sadducäer wären also treulos und undankbar gegen Gott und den Ottern gleich. Allein Hr. Michaelis zeigt, daß dieses von den Ottern nicht wahr sey, und Johannes hierauf nicht habe sehen können. Zwar könnte man sich auf die Egypter berufen; man könnte die alte Meynung bekräftigen, aus dem Horapollo, Lycophron, Plinius, Apulejus, Prudentius und andern; allein Photius, Aristoteles, und Joh. Pierius Valerianus widersprechen ihnen. Der letzte schreibt: Hierogl. L. XIV. p. 106. fuerunt, qui viperas vtriusque sexus electas vinariis incluserunt, easque aliorum instar animalium coniungi, concipere, parere, educareque fœtus suos experimento comperere, nullo paren-

tum desiderato. Endlich bahnet sich der Hr. Verfasser den Weg zu seiner Meynung, durch Erklärung der Worte. γεννημα εχιδνων, welches sind viperæ, quæ venenatam ac exitialem naturam suam a parentibus suis traxere. Er stellet die Aehnlichkeit selbst dar, welche sich zwischen den Pharisäern und Sadducäern, und den Ottern befindet. Sie sind aus der Natur der Ottern hergeleitet, und mit mehrerer Zuverläßigkeit anzunehmen, als die vorige unwahrhafte Meynung. Wer die unterschiedenen Urtheile der Gelehrten über die Frage wissen will: in welcher Absicht die Pharisäer und Sadducäer zu dem Johannes gekommen? kann selbige hier finden. Diejenigen sind widerlegt, welche sagen, sie seyn gekommen, sich taufen zu lassen, oder sich der Taufe Johannes zu widersetzen. Hr. Michaelis behauptet, sie seyn aus eigener Bewegung kommen, damit sie als Gelehrte auf die neue Lehre und Taufgebräuche Johannis Acht haben, auf Befragen andern ihr Gutachten darüber geben, und die Lehre des Johannes desto zeitiger hindern könnten. Es wird auch die Meynung des Hrn. Fritschens geprüfet: ob nämlich die Pharisäer und Sadducäer vom hohen Rathe abgeschickt gewesen. Zuletzt wird bewiesen, daß die harte Rede des Johannes nur die Pharisäer und Sadducäer gegolten, nicht aber das ganze gegenwärtige Volk. Siehe Alton. gel. Zeit. 1746. St. 29. S. 228. u. f.

Wir müssen noch anzeigen, daß in den Actis scholasticis sich ein kurzer Auffsatz von der Geschichte unsers Gelehrten findet. B. III. St. V. S. 448. Im Zedlerschen Universallexicon im XXI. Bande, stehet seine Historie vollständiger; wir aber haben sie am vollständigsten geliefert.



Anhang.

I.

Die Geistlichkeit der Stadt Magdeburg.

1. Im Kloster Bergen vor der Stadt.

Herr Johann Adam Steinmetz, Abt des Klosters, Generalsuperintendens des Herzogthums Magdeburg und Consistorialrath.

2. Bey der Domkirchen oder S. Moritzkirchen.

Herr Christoph Sucro, Consistorialrath, erster Domprediger, und Königl. Inspector des Holzkreyses.

—— Heinrich Friederich Abel, Consistorialrath und zweyter Domprediger.

3. Am Kloster unserer lieben Frauen.

Herr Johann Gottfried Ludwig Ebeling, Probst und Prälat.

4. Bey der deutsch reformirten Kirche.

Herr Philipp Ludwig Kuhn, Oberprediger, Consistorialrath beym Königl. Consistorio, Inspector der reformirten Kirchen und Schulen des Herzogthums Magdeburg.

—— Daniel Ludwig Hain, zweyter Prediger.

—— Ernst Ludwig Pauli, dritter Prediger.

5. Bey der Wallonischen Kirche.

Herr Benjamin Boquet, Senior.

—— Robert Abraham Boquet, Junior.

—— Pierre Elie Vairin.

6. Bey der französischen Kirche.

Herr Samuel Jeremie Stercky.

Herr Louis Charles Ruinat.
—— Louis Luc de Cornu.

* * *

Das Ministerium der Altstadt stehet nicht unmittelbar unter dem Königl. Consistorio, sondern macht ein besonderes Corpus aus, welches seine gewisse Consistorialrechte hat; dazu gehören folgende sechs Kirchen:

1. An der Kirche Johannis des Evangelisten.

Herr M. Joh. Julius Struve, Pastor und Senior des Ministerii, auch Scholarche.
—— Joh. Christ. Wentzlau, zweyter Pastor.
—— Fried. Eberhard Boysen, dritter Pastor.

2. An der Kirche zu St. Ulrich und Levin.

Herr Fried. Ludwig Müller.
—— Otto Nathanael Nicolai, Licent. der Theol.

3. An der Kirche zum heil. Geist.

Herr M. Joh. Friederich Olearius.
—— Fried. Eberhard Rambach.

4. An der Kirche zu S. Jacob.

Herr M. Fried. Gottlieb Breitsprach, Subsenior und Scholarche.
—— Tobias Hermes.

5. An der Catharinen Kirche.

Herr Peter Henrich Bätgen.
—— Ernst Ludwig Orlich.

6. An Petri Kirche.

Herr Johann Valentin Tiemann.
—— Josias Timotheus Wahl.

* * *

In der Neustadt.

Zu St. Peter und Paul.

Herr Justus Gottlieb Pfeil.
—— Joachim Lüdecke.

In

In der Vorstadt Sudenburg.

Bey der Ambrosius Kirche.

Herr Friederich Schreiber.

Bey der S. Sebastian oder Guarnisons Kirche.

Herr Johann Georg Wehrt, ordentlicher Guarnisonsprediger. Zu den Frühpredigern in S. Johannis, und zu ordentlichen Predigern bey der Klosterkirche zu S. Augustin, wie auch im Hospital in der Sudenburg werden Candidaten genommen. Die Kirche in der Friedrichsstadt oder Thurmschanze wird vom Kloster Bergen versorget.

II.

Verzeichniß der Mitglieder der Königl. Dänischen Academie der Wissenschaften zu Copenhagen. Vom Jahr 1747.

Ihro Excellenz, Herr Johann Ludwig von Holstein, Herr der Grafschaft Lethraborg, Ritter vom Dannebrog, geheimer Conferenzrath und geheimer Rath des geheimen Conseils, Kammerherr und Obersecretär in der dänischen Kanzley, Patronus der Academie zu Copenhagen, Präses im Collegio de cursu Euangelii promouendo, Generalkircheninspector, von Sr. Königl. Majestät verordneter Präses in der Königl. Academie der Wissenschaften.

Ihro Excellenz, Herr Friederich von Raben, Sr. Königl. Majest. geheimer Rath, Ritter vom Dannebrog, und Stiftsamtmann in Laland und Falster.

Ihro Excellenz, der Herr geheime Rath Graf von Lynar.

Ihro Excellenz, Herr Otto von Thott, Ritter vom Dannebrog, Sr. Königl. Maj. Conferenzrath und erster Deputirter zu den Königl. Finanzen.

Herr Otto Manderup, Graf zu Ranzau, Sr. Königl. Majestät Kammerherr, und Assessor im höchsten Gericht.

—— Ludwig, Baron von Holberg, Freyherr der Baronie Holberg, Assessor des Consistorii, öffentlicher Professor der Historie, und der Academie zu Copenhagen Quästor.

—— Johann Gramm, Sr. Königl. Majestät Etats- und Justitzrath, Assessor des Consistorii, Professor der griechischen Sprache, Historiographus, Königl. Bibliothecarius, geheimer Archivarius, und der Academie zu Copenhagen Senior. Er ist kürzlich gestorbē.

—— Joachim Friederich Rainus, Sr. Königl. Majestät Justitz- und Kanzleyrath, Assessor des Consistorii, und Professor der niedern Mathematik.

—— Christian Ludwig Scheid, Sr. Königl. Majestät Justitzrath, der Weltweisheit und beyder Rechten Doctor, Professor des Natur- Völker- und öffentlichen Rechts, Dechant der iuristischen Facultät und Assessor im Consistorio.

—— Georg Detharding, Sr. Königl. Majestät Justitzrath, Doctor und erster Professor der Arzneykunst, Assessor des Consistorii, der medicinischen Facultät und des Collegii Medici

Deca-

Decanus, Mitglied der Acad. Nat. Curios. Ist schon in seine Ruhe gegangen.

Herr Heinrich von Hielmstirn, Assessor im höchsten Gericht, Secretär der dänischen Kanzley, wie auch der Academie der Wissenschaften und der Societät zur Verbesserung der dänischen Sprache und Geschichte Mitglied.

— Marcus Wöldicke, der heil. Schrift Doctor und erster Professor, Assessor des Consistorii, und Committirter im Collegio de cursu Euangelii promouendo.

— Balthas. Joh. von Buchwald, Doctor und Prof. der Med., auch Assessor im Consistorio.

— Erich Pontoppidan, Sr. Königl. Majestät Hofprediger, ausserordentlicher Professor der Gottesgelahrtheit, auch Committirter im Collegio de cursu Euangelii promouendo.

— Peter Horrebow, Professor der höhern Mathematik und Beysitzer im Consistorio.

— Bernhard Möllmann, Doctor der Weltweisheit und der Rechten, öffentlicher Professor der Alterthümer des Vaterlandes, wie auch Assessor des Consistorii.

— Heinrich Stampe, Doctor der Philosophie und beyder Rechten, ordentlicher Professor der Weltweisheit, Assessor im Oberadmiralitätsgericht und im Consistorio.

— Christian Horrebow, Professor der Mathematik zu Kopenhagen.

— Ziegenbalg.

— Hoe.

— Jens Kraft, Professor der Mathematik zu Soroe.

Im Jahr 1742 nahm diese Gesellschaft auf Veranlassung Sr. Excellenz des Herrn von Holstein ihren Anfang. Im Jahr 1745 gab sie ihre erste Schrift heraus, unter dem Titel: Scriptorum a societate Hafniensi bonis artibus promouendis dedita, danice editorum, nunc autem latine conuersorum. Pars I. 2 Alph. 3 Bogen in 4. Hierauf sind hernach noch 2 Theile gefolget, der dritte kam 1747 heraus.

III.

Verzeichniß der Mitglieder der Dänischen Gesellschaft, welche an der Verbesserung der dänischen Sprache und Geschichte arbeiten. Vom Jahr 1747.

Wer das dänische Magazin kennet, dem wird diese treffliche Gesellschaft nicht unbekannt seyn. Wir wollen uns also nur um die Mitglieder derselben bekümmern, welche folgende sind:

Herr Bolle Willum Luxdorf, zu Morup, Assessor im höchsten Gericht, Landrichter in Seeland und Secretär in der dänischen Kanzley.

—— Heinrich von Hielmstiern, zu Vesterbygaard, Assessor im höchsten Gericht, Secretär in der dänischen Kanzley, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften in Kopenhagen, und der Kön. Societät zu London.

—— Terckel Kleve, Assessor im höchsten Gericht, Justitzsecretär in Dännemark, und Secretär in der dänischen Kanzley.

—— Jonas Ramus, Assessor im Hofgericht, und Secretär der Gesellschaft, welche die dänische Sprache und Historie verbessert.

Herr

Herr Franz Thestrup, Assessor im Hofgericht, und Secretär in der dänischen Kanzley.

—— Henrichsens, Assessor.

—— Tycho Hofmann, Assessor im Hofgericht, Secretär in der dänischen Kanzley, und Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London.

—— Jacob Wilhelm von Aspern, Secretär in der dänischen Kanzley.

—— Daniel von Bergen, Secretär in der dänischen Kanzley.

—— Jac. Langebeck, Vorsteher dieser Gesellschaft.

Uebrigens müssen wir bemerken, daß die gerühmte Gesellschaft zu Ende des 1744 Jahres auf Veranlassung des Herrn Langebecks ihren Anfang genommen. Sie hatte zur selbigen Zeit über 200 gedruckte, und darunter einige sehr rare Bücher, bey 150 Handschriften, bey 200 alte geschriebene Originalurkunden, und über viertehalbhundert dänische Münzen beysammen. Den 8 Jenner 1745. versammleten sich die Mitglieder bey ihrem Vorsteher zum ersten mal, und beschlossen alle Freytage von 3 bis 5 Uhr Nachmittags zusammen zu kommen. Den 15 Jenner wurden die vom Herrn Langebeck verfaßte Gesetze, die aus 42 Artikeln bestunden, vorgelesen. Wer das schon angeführte Magazin gelesen hat, wird überführet seyn, daß man Ursache habe einem jeden Lande dergleichen Gesellschaften zu wünschen; denn so würde manche treffliche Nachricht dem Moder entrissen und die Historie in ein helleres Licht können gesetzet werden.

IV.

IV.

Von der neuen Ritteracademie zu Soroe in Dännemark.

Den 26 Jul. 1747 ward die neufundirte Ritteracademie hieselbst in Gegenwart Sr. Königl. Majestät eingeweihet. Herr Professor Hawen hielte eine Predigt über Sprüchw. XVI. 16. nach welcher der Ambrosianische Lobgesang unter Paucken und Trompeten gesungen ward. Aus 27 Kanonen gab man eine dreymalige Salve. Hierauf hielt der Herr Graf Reuß eine wohlgesetzte dänische Rede. Die neuen Lehrer dieser Academie sind:

1) Herr Kraft, Inspector und Landrichter.
2) —— von Haven, Prof. der Gottesgelahrtheit.
3) —— D. Isaac Andreas Cold, Professor der Rechten.
4) —— M. Jens Kraft, Professor der Philosophie und Mathematik.
5) —— M. Christoph Lysholm, Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit.
6) —— Christian Friederich Wadskiär, Prof. der Geschichte und der Staatsklugheit.



Beyträge
zur
Historie
der Gelahrtheit,
worinnen
die Geschichte der Gelehrten
unserer Zeiten
beschrieben werden.

Zweyter Theil.



Hamburg,
bey Carl Samuel Geißler. 1748.

Vorrede.

Schreiben
an die Leser
dieser Beyträge
zur
Historie
der
Gelahrtheit.

Hochgeneigte Herren!

Wir hätten diesen Theil ohne Vorrede Denenselben übergeben, wenn wir nicht eine nöthige Anzeige thun müßten. Daß wir in solchem die vom Herrn Rector Strodtmann uns überlassene Handschriften genutzet, oder nutzen wollen, werden Sie Sich aus dem ersten Theil erinnern; es gehöret dahin die Geschichte unsers berühmten Herrn Seniors. Fast alle Stücke, die wir vom Herrn Rector erhalten, haben wir weiter ausgearbeitet, und vermehret, daß wir also keine Müßiggänger dabey abgegeben. Ueberdem gehören uns einige Geschichten ganz und gar zu, als welche wir selbst herbey geschaffet. Wir wissen es wohl, daß andere Gelehrten

in ihren neuern Sammlungen den einen und andern schon beschrieben haben; wer inzwischen unsere Stücke mit den Aufsätzen derselben vergleichen will, wird gewahr werden, daß wir ein mehreres gesaget, und daß wir uns um den Vorzug bestrebet. Die Zusätze zu den Werken unserer Vorgänger anlangend; so haben wir zu den Geschichten fünf ausländischer Gelehrten aus den Handschriften des Herrn Pastor Rathlefs und des Herrn Rector Strodtmanns Proben geliefert. Gefallen sie unsern Lesern; so wollen wir fortfahren und auf einmal mehr liefern, doch ohne uns eben an die Ordnung zu binden. Diejenigen sollen voran gehen, wobey schon wiederum vieles zu sagen ist. Die eingeschlichenen Druckfehler wollen wir beym dritten Theil verzeichnen. Hamburg, den 20 August 1748.

❧ o ❧

In-

Inhalt.

In der Vorrede.

Im zweyten Theil selbst.

Die Geschichte des Herrn Friederich Wagner, zu Hamburg.

= = des Herrn Daniel Wilhelm Triller, zu Leipzig.

= = des Herrn Johann Heinrich Pratje, zu Stade.

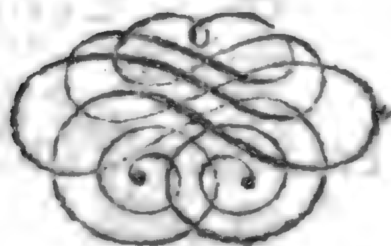
= = des Herrn Friedrich Christian Baumeister, zu Görlitz.

= = des Herrn Johann Zacharias Hilliger, zu Seyda.

= = des Herrn Jacob Hieronymus Lochner, zu Bremen.

Im Anhange.

Eine Nachricht von der deutschen Gesellschaft zu Göttingen.



Zusätze zu der Geschichte des Herrn Joseph Simon Assemann,

zum III. Theil des gelehrten Europa. St. I. No. I.

Herr Assemann ist basilicae Petri de urbe Presbyter beneficiatus, das heißt, Domherr von St. Peter im Vatican, wie auch päbstlicher Referendarius von beyden Signaturen, und Custos der Vaticanischen Bibliothek. Nämlich der Cardinal Qvirini ist bey dieser Bibliothek der Bibliothecarius, und hat den Herrn Assemann, Herrn Bottari und andere als Custodes unter sich.

Im Jahr 1738 kam Herr Assemann vom Berge Libanon zurück, wohin er 1735 gereiset war. Er brachte über 2000 alte Münzen, viele Handschriften und die kupferne Tafel mit, auf welcher ehemals der Kayser Domitian den Aegyptern gewisse Privilegien ertheilet hat *). Man hoffet, daß er selbst eine Beschreibung von dieser Reise herausgeben werde. Als man im Jahr 1740 einen neuen Pabst wählen wollte, ward ihm von einer Versammlung von 30 Kardinälen aufgetragen, die Wahlrede zu halten, die er auch den 18 Febr. hielt. Es versammleten sich an diesem Tage 26 Kardinäle in der Chor-

*) S. Acta histor. Eccles. Band 4. S. 1030.

Chorkapelle der Peterskirche. Der Decanus des Kardinalscollegii hielt das Hochamt. Nachher stieg Herr Assemann auf eine, mit rothem Sammet ausgezierete Kanzel, in seiner Domherrn Kleidung, und hielt die Rede, in der er die Kardinäle vermahnete, ohne Zeitverlust, der Kirche ein solches Oberhaupt zu wählen, bey welchem ein gut Erkenntniß der heil. Schrift und Kirchenväter, Klugheit, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit anzutreffen. Zuletzt mußten die päbstlichen Sänger das veni creator spiritus singen, darunter man ins Conclave ging *). Von seinem Vetter wird berichtet, daß er die Religion geändert habe. **). Auch haben wir einen andern Assemann, der Erzbischof von Apamea ist, und Stephan Evodius heißt. Selbiger ist ebenfalls in den morgenländischen Sprachen sehr erfahren, und kann daher mit unserm Gelehrten leicht verwechselt werden. ***).

Zur 7. Seite. Der zweyte Band von der bibliotheca orientali wird umständlich in der bibibliotheqve italiqve B. 16 und 17, und kürzer in den Beyträgen zu den Leipz. gel. Zeit. B. 2. S. 86 und 233 beschrieben. Herr Assemann hatte in diesem Buche an der histoire du Christianisme des Indes des Herrn Maturin Veißiere la Croze etwas ausgesetzt, worauf dieser herausgegeben: Remarqves

*) Acta hist. Eccles. Ebendaselbst und im Staatssecretär St. 58. S. 911. 926.

**) Voiage litteraire. S. 181.

***) Man kann in den göttingischen gelehrten Zeitungen von 1741. S. 124. einige Nachricht von ihm finden.

qves sur l'histoire du Christianisme des Indes 1736, welche Antwort auch Herr Georg Christian Bohnstedt der zwoten Ausgabe der deutschen Uebersetzung dieses Christenthums beygefügt.

Zur 13. Seite. Bey des Ephraims Werken ist zu beobachten, daß in einigen Büchern der Cardinal Qvirini für den Herausgeber derselben angegeben werde. Dies wird man darum thun, weil dieser Cardinal viel Sorge für die Ausgabe dieses morgenländischen Lehrers getragen hat. Zuerst erwählete er zu dieser Arbeit unsern Herrn Assemann, der alles in 6 Bänden zusammen bringen wollte, als in 3 griechischen und 3 syrischen. Er gab auch den ersten Band 1732 in Rom in Folio heraus. Als er nachher 1735 die Reise nach Syrien antreten mußte, so übergab der Cardinal diese Arbeit dem Jesuiten, Pater Benedetto, der ebenfalls ein Maronite, und ehedem zu Pisa Professor der hebräischen Sprache gewesen. Dieser Mann änderte die vom Herrn Assemann gemachte Ordnung, und gieng erstlich bey den übrig gebliebenen Schriften des Ephraims. Es folgte also auf den ersten Band des Hn. Assemanns so gleich dieser vierte Band, oder der erste der syrischen Werke, unter dem Titel: Ephraem Syri opera omnia in sex tomos distributa. Syriacum textum recensuit Petrus Benedictus, notis vocalibus animauit, latine vertit. Rom. 1737. Folio. 567. Seiten. Man findet die Beschreibung in den Osservationi litterarie Th. 2. der zu Verona 1738 herauskam; im iournal des savans im Julius von 1739; in den nouis actis eru-

eruditorum im Junius von 1738. und in den Gött. ting. gel. Zeit. St. 22. von 1745.

Noch weiter hat man vom Hrn. Assemann:

Rudimentae linguae Arabicae. Rom 1732 in Qvart.

Oratio de eligendo summo pontifice ad eminentissimos & reuerendissimos principes S. M. E. Cardinales. Rom 1740. in groß Qvart. Es ist die oben angeführte Rede.

Zusätze
zu der Geschichte
des Herrn
Erich Pontoppidan,
im IX. Theil der Geschichte ietztlebender Gelehrten.

Herr Pontoppidan ist auch ein Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften.

In den Miscellaneis Groeninganis findet man No. 3. F. A. Lampe epistolam ad Ericum Pontappidanum de fide saluifica, eiusque actu reflexo.

Im ersten Stück der Scriptorum a Societate Hafniensi danice editorum, nunc autem latine conuersorum stehen von ihm:

1) De linguae Danicae fatis & conditione, quum superiori, tum praesenti aeuo in Cimbria australi, siue in ducatu Slesvicensi commentatio. s. Alton. gel. Zeit. St. X. 1746.

2) Mausoleum Gothicum, siue breuis relatio de quodam a. 1744. prope arcem Iaegerspriis in colle reperto monumento Giganteo, vulgo Jette Stuvn dicto, cum quatuor in eo conditis sceletis sive cadaveribus exarefactis, cuius aetas, quoad fieri potuit, in gratiam antiquitatum patriae amatorum, indagata. Ebendaselbst St. 26.

Folgende Inschrift setzte er seinem hochseel. Monarchen zu Ehren auf:

Epitymbia Augustissimi Monarchae Christiani VI, Regis Optimi. a. 1699. d. 30. Nov. Nati, a. 1746. d. 6 Aug. pie defuncti, die 4 Octob. E. A. Humati. Moesta E. Pontoppidani Manu posita. 1 B. in Fol. Alton. gelehrt. Zeit. St. 100. 1746.

Im Jahr 1747 erhielten wir von ihm Annales Ecclesiae Danicae diplomaticos, dritten Theil. Ebendaselbst St. 35. und Götting. gel. Zeit. 1747. St. 95. Dem vierten Theil siehet man mit Verlangen entgegen.

Die deutsche Uebersetzung seines Menoza, oder Asiatischen Prinzen, trat 1747 ans Licht. Kopenh. 2 Alphab. 15 Bog. in gr. 8. Herr Nicolaus Carstens

stens hat diese Arbeit übernommen. s. freye Urtheile St. 49. von 1747.

Im dritten Theil der Schriften der Dänischen Academie der Wissenschaften trift man von ihm an: Succinctam relationem de coloniis quibusdam, siue gentibus exteris, quae in Daniam delatae ibidem fortunarum suarum sedem fixerunt.

Bey Gelegenheit der Königl. Salbung kam von ihm heraus: Augustissima domus Oldenburgica in nuce augusta, siue regum Daniae ex stirpe Oldenburgica icones & gesta, occasione felicissimae coronationis Monarchæ Augustissimi Friderici V. pii, sapientis, magnanimi tabulis synopticis comprehensa. 5½ Bog. Götting. gel. Zeit. 1747. St. 91.

Er hatte 1747 die Ehre zum Bischof zu Bergen in Norwegen von seinem Könige verordnet zu werden.

Zusätze und Verbesserungen
zu der Geschichte
des Herrn
Gregorius Majansius,
im XI. Theil der Geschichte ietztlebender Gelehrten.

Auf der 25 Seite in der letzten Zeile stehet, daß Majansius die Schriften des Puga zu leyden

den habe drucken lassen; da es doch Lion heissen muß. Denn, Majansius schreibt in seinen Epistolis S. 373 im Briefe an den Cardinal Fleury: quumque haec in Gallia, Lugduni scilicet, publicanda essent. u. s. w.

Der seel. D. Christian Wilhelm Kästner meldet in seiner Bibliotheca Medica S. 178. §. 7. Majansius habe ein medicinisch Werk des Gazola in die spanische Sprache übersetzt. Seine Worte sind folgende: Tractatus ille Tusca lingua, & stilo quidem satyrico, attamen valde arguto conscriptus, cui titulus: Mundus falsis medicis fascinatus, discursus V. auctore D. Iosepho Gazola Veronense, opus posthumum (il mondo ingannata da falsi medici, discorsi V. del Dottore Giuseppe Gazola Veronense, obra posthuma) quique Pragae 1716. in 8. excusus prodiit, & deinde ob praestantiam suam a *Gregorio Majansio in Hispanam*, ab anonymo autem interprete in Gallicam quoque linguam est translatus. Herr Kästner hat nicht angeführet, woher er diese Nachricht genommen. In einer Note schreibt er, daß seine Ausgabe, die er vom Gazola besessen, in 12. zu Trident durch Giov. Anton Brunati herausgegeben sey. Vielleicht hat er den Umstand darinn angeführt gefunden. Es kann aber auch seyn, daß er es vom französischen Uebersetzer geborget. Derselbe gab seine Version 1736 zu Leyden in 8. unter dem Titel heraus: Praeservatif contre la Charletanerie des faux medicins. Ouvrage posthume du

Do-

Docteur Joseph Gazola; traduit de l'Italien par Mr. A. F. D. D. C.

Im Jahr 1730 ließ Majansius zu Valenzia abdrucken: Diego Saavedra Faiardo de republica litteraria, obra postuma, corregida par Greg. Mayans. Dieses Buch ist unstreitig das schönste unter allen Schriften Saavedrá, und als ein Meisterstück anzusehen, weil man nirgends die Schwachheiten und Fehler der Gelehrten so angenehm und so scharfsinnig aufgedeckt und getadelt findet. Das ist auch die Ursache, warum man es im Jahr 1727 in Englischer, und 1744 durch Petri Pinedo Vorsorge in Spanischer Sprache, in London zum Drucke beförderte. Was dieses letztere anbelanget, so siehet man nicht, wie man den Herausgeber von einem gelehrten Diebstahl loßsprechen könne, da er sich nicht nur die ganze Vorrede, so Majansius seinem im Jahr 1735 besorgtem, Abdrucke vorgesetzt, wenige Stellen ausgenommen, zugeeignet, sondern sich auch gerühmet, daß er eine Handschrift dabey zum Grunde geleget, ob man schon hievon nicht die geringsten Spuren antreffen kann. Ueberhaupt ist sein ganzes Unternehmen mehr Scheltens, als Lobes werth, da er nicht einmal die erste Ausgabe von 1677 angesehen, noch auch die vom Mayans ausgelassene Stellen eingerücket hat. So urtheilet man in den Leipziger gelehrten Zeitungen No. 42 von 1748, wo die deutsche Uebersetzung der gelehrten Republik des Saavedra recensiret ist, die wir 1748 vom Herrn Prof. Kappen erhalten haben. Der Herr Professor hat der deutschen Ausgabe des Majansii Lobrede auf

den

den Saavedra einverleibet, und nach der bey der republica litteraria befindlichen geänderten Ausgabe selbige übersetzt; nichts destoweniger sind die Aenderungen angezeiget. Majansius gab seine Lobrede 1725 zuerst besonders heraus. Es scheinet, Majansius habe des Saavedra rempublicam litterariam zweymal herausgegeben; denn M. August Beyer meldet in seinen Memoriis historico criticis librorum rariorum eine Edition von 1730, wo uns die Jahrzahl anderst aus diesem Buch von einem Freunde richtig ist mitgetheilet worden; die Herren Leipziger hingegen führen eine Edition von 1735 an.

Eben derselbe M. Aug. Beyer hat seinen Memoriis beygefüget: Euangelii Cosmopolitani notae ad Io. Burch. Menckenii de Charletaneria Eruditorum declamationes, in quibus exempla nonnulla praecipue Hispanorum adferuntur. Majansius fassete einsmals den Vorsatz des Herrn Menken Declamationes de charletaneria Eruditorum in die spanische Sprache zu übersetzen, und selbige mit spanischen Beyspielen zu vermehren. Allein, die Furcht schreckte ihn davon ab, weil er durch die Lobschrift auf den Saavedra sich schon viele Feinde zugezogen hatte *). Evangelius Cosmopolitanus, welcher Majansius selbst seyn wird, hat hierauf die Charlatanerie der spanischen Gelehrten der Welt bekannt gemacht, dessen Zusätze aber bey der neuesten Ausgabe der declamatio-

*) S. Lib. VI. Epist. III. des Majansius.

mationum des Herrn Menken von 1747 nicht beygedruckt sind. Wir wollen ihm nur dasienige abborgen, was zur Geschichte des Majansius gehöret. Im Leben dieses Gelehrten ist sein Streit wegen der spanischen Orthographie, die man ihm hat beymessen wollen, erzählet worden. Evangelius Cosmopolitanus berichtet, daß sein Hauptgegner Joseph Salvator Magnesius gewesen. Seine Worte lauten beym Beyer St. 293 also: inter hos maxime recensendus est Iosephus Saluator Magnesius, homo conductus ad magnos viros lacerandos. Is tentauit, an in conuiciorum certamen pertrahere posset Cl. virum Greg. Majansium, qui licet publice & petulantissime ab eo prouocatus, adeo modeste se cum eo gessit, ut noluerit publice ei respondere, sed priuatim & comiter. Cuius tamen responsionem Magnesius publici iuris fecit, ut contra eum scribillaret. Nimirum homo pugnae auidus, cum videret Majansium pernegare, orthographiam editam ab Antonio Bordazario esse suam, licet fateretur, hunc ab se didicisse aliqua; tamen tentabat an cogere Majansium posset, vt conuicia regereret, vt inde susciperet duelli caussam; sed frustra fuit. Aquila enim non captat muscas.

Evangelius Cosmopolitanus berichtet S. 296 noch einen andern gelehrten Streit des Majansius, in welchem er seinen Gegner lächerlich gemacht. Non ita feliciter cessit, heißt es daselbst, alea nouitio Thrasoni, qui posteaquam in philosophicis

cis & theologicis fastuosas theses propugnauerat magno imperitorum plausu, successibus prosperis elatus, cum legales etiam theses disputationi proponeret, inter nonnullas temeritate conspicuas posuit hanc adolescentulus, qui vix biennium Iurisprudentiae impenderat: *Quis autem & qualis ordo in toto Digestorum Corpore seruetur, si placet, dicam.* Hic igitur postquam summa eorum, qui aderant, admiratione satisfecisset omnibus, quae matutino tempore ibi proposita fuerunt, vespertino tempore rogatus ab eruditissimo viro Gregorio Maiansio: *quam ob caussam Iustinianus voluit argumentum de legatis tribus pertractare libris?* veram rationem, quae facti est, ignorauit, quoniam Iustinianus scilicet imitari voluit Gaium, ut ipse professus est. Deinde, cum ad argumentum processisset Gregor. Majansius & initio ipso disputationis nimis eum urgeret allegata L. *nemo est, qui nesciat 5. de duobus reis*, nouus ille Protheus iussus legere textum, qui in argumento, quo de agebatur, *de utilibus & inutilibus stipulationibus* locum obtinet principem, ut inani memoriae ostentatione difficultatem eludere videretur, insolenter dixit, nolle se legere textum, sed memoriter recitaturum. Cui *Majansius:* minime id quidem mirum; cum nullus alius textus aeque aduersetur propositioni tuae. At alios postea allegabo, quos recitare non poteris. Interea videbimus, qua ratione dissoluas nodum hunc.

Et ne a maiorum more recedamus, volo iubeoque relegere textum. Tunc ille, legam, inquit; & pandectis contra faciem positis, oculis tamen in coelum sublatis, impudentissime coepit memoriter textum recitare; cumque incipere deberet, *nemo est, qui nesciat*, dixit: *nemo nescit*. Quo audito Majansius oratione grauissima in eius vanitatem inuectus est, & ut eiusdem arrogantiam magis deprimeret, ab eo quaesiuit, e quo Iuliani libro textus ille desumtus esset? Et obmutuit magna hominum frequentia.

Evangelius Cosmopolitanus hat ein Verzeichniß der Schriften des Majansius mitgetheilet, welches mit dem Unsrigen übereinstimmet, ausser daß er noch anführet:

Majansii systema disputationum legalium. Valent. 1730. in 4. Ohne Zweifel ist dies Werk einerley mit dem Singulari libro disputationum publice tractatarum, welches auf der 35 Seite des Lebens des Mayans angezeigt worden.

Ei. Vida de S. Ilesonso. Valenciae 1727 in Duodez.

Ueberdem ersiehet man noch aus den Epistolis des Majans. S. 205 und 209, daß er des Daniel Galtierus Theophilum renouatum zum Drucke befördert hat. Was er dabey gethan, stehet S. 211 und 274.

In seinen Episteln gedenkt Majans auch einer Dissertation de arboribus caedendis. Vermuth-

muthlich aber ist selbige mit andern zusammengedruckt.

Von seinem Commentario in V. Ictos sind nur 200 Exemplarien gedruckt, daher er eine neue Ausgabe versprochen hat.

Zu den versprochenen Schriften gehören auch seine Dissertationes epistolicae; denn er hat in Briefen an seine Freunde oft ganze Materien weitläuftig ausgeführet.

Sollte eine gewisse in Holland von portugisischen und spanischen Sachen sonst herausgekommene französische Zeitung noch im Gange seyn; so dürfte man vielleicht vom Mayans und andern Spaniern künftig noch etwas erfahren. Diese Zeitung ist sonst auf Verlangen und Vorschuß einiger vornehmen Spanier und Portugiesen, welche sich aus Furcht vor der Inquisition nicht gewaget, sie im Lande bekannt zu machen, zu Utrecht bewerkstelliget worden. Sie ist voller curieuser und unerwarteter Sachen, aber auch sehr kostbar, weil allezeit sehr wenig Exemplarien davon abgedruckt worden. Wir wissen nicht, ob diese Zeitung noch fortgesetzt werde. Daß sie aber sonsten geschrieben worden, wissen wir vom Herrn Janotzki in Pohlen, welcher diese Zeitung gelesen und in seinen critischen Briefen daraus manches vorgebracht, davon wir sonst nirgends Nachricht gefunden. Man sehe z. E. nur den 35ten Brief an.

Zusätze zur Geschichte des Herrn Caspar Ludwig Valckenaer,

im XII. Theil der Geschichte ietztlebender Gelehrten.

Wegen der Mutter des Hrn. Valckenaers müssen wir eine Anmerkung mittheilen, die in der Historie der Gelahrtheit einigen Nutzen haben kann. Dieselbige war Susanna Baur, eine Tochter Caspar Baur und Anna Gaillard. Der Vater derselben, Jacob Gaillard, ein Franzose von Geburt, war ein berühmter Theologus zu Leiden, und hat de filio hominis, de Melchisedeco und andere Sachen geschrieben. Man findet etwas von ihm in Jöchers Lexicon der Gelehrten. S. 1183. Der Großvater des Herrn Valckenaers von mütterlicher Seite, Caspar Baur, war ein Sohn des Salomon Baur, Doctors der Arzneykunst zu Nemours in Isle de France. Lange vor Abschaffung des Edicts von Nantes ging dieser aus seinem Vaterlande, und wendete sich seines Studirens halber zuerst nach Genev. Nachher ward er französischer Prediger zu Leuwarden, und stund solchem Amt 51 Jahr vor. Er starb 1733 im 80 Jahr seines Alters. Casimir Odinus hat in seiner Dissertation de codice Alexandrino, c. III. einen Fehler in Ansehung dieses Mannes begangen. Er schreibt daselbst, Lambert Bos sey aus Nemours gebürtig, und stehe als französischer Prediger, wie auch Professor zu Franecker. Er hat folglich aus zween Männern einen gemacht. Caspar

Baur

Baur stand als Prediger zu Leuwarden und nicht zu Franecker. Dieser ist aus Nemours; hingegen Lambert Bos war zu Worcum, einem Städtchen in Friesland 1670 gebohren, und starb 1717 den 7 Jenner als Professor zu Franecker, in welchem Amt ihm Tiberius Hemsterhuis und unser Herr Valckenaer gefolget sind. Lambert Bos ist niemals Prediger gewesen. Herr Breitinger scheinet in der Vorrede zum Vet. Test. ex versione LXX, emendato a Io. Ernesto Grabio sich dieses Fehlers auch theilhaftig gemacht zu haben, wo er den Lambert Bos für einen Franzosen hält. Die verschiedene Schreibart mag wohl an dieser Verwirrung schuld seyn. Herr Breitinger schreibt Bosius und Hr. J. J. Wetstein in prolegom. ad Edit. N T. accuratissimam, Boos. To. II c. I. §. I. Beyde Herren sind Schweitzer, und haben sich nach ihrer Mundart gerichtet. Lambert Bos muß aber Bossius geschrieben werden, und Baur Bosius. So lange Bos in Franecker gestanden, ist Alexander Savois daselbst französischer Prediger gewesen. Sonsten merken wir an, daß Herr Valckenaer Ursini Virgilium 1747 wirklich zu Leuwarden aus der Presse gehoben, und demselben die XXII. Ilias des Homers mit ungedruckten Scholien und verschiedenen Lesearten beygefüget habe. s. freye Urtheile No. 1747. Ob er noch den Dionysius Thrax, wie er Willens gewesen, herausgeben wird, können wir nicht versichern. Vom Isaac Valckenaer, Rector zu Leuwarden, dessen in unsers Gelehrten Leben Meldung geschehen, haben wir unter andern Disp. de vera ratione informandae pueritae ad elegantiam & castitatem latini sermonis welche der Herr P. Kapp Iensii collectaneis purae & impurae latinitatis vorgesetzet hat.

Jll=

Zusätze zu der Geschichte des Herrn Johann Asgill,

im XII. Theil der Geschichte ieztlebender Gelehrten.

Zu denjenigen Schriften, in welchen dieser Engelländer ist widerleget worden, gehöret noch:

Christophori Matthaei Pfaffii Schediasma orthodoxum dogmatico-polemico asceticum de morte naturali, in quo & nouae hypotheses Poireti, Leibnitii, Asgillii, Roellii, Rhenferdii aliorumque & veterum nostrorum Theologorum sententiae de forma, origine & effectu mortis sub incudem examinis theologici, toto negotio vel tandem ad aedificationem & ασκησιν Christianam inflexo, reuocantur, viaque ad pleniorem tractationem de statu & loco animarum seperatarum paratur. Tübingen 1722. 12 Bogen in 4. s. Ludovici dritten Theil der Historie der Wolfianischen Philosophie §. 35.

Es will einem schwer eingehen, daß Asgill wirklich geglaubet, er würde nicht sterben; und endlich haben wir aus des Herrn Lochners, verdienten Rectors zu Bremen, delectu III. obseruat. Anglicarum p. 17. ersehen, daß er nur spotten wollen. De Asgilli Londinensis libello, schreibt Herr Lochner, edoctus sum, haud quaquam eam auctoris fuisse credulitatem, vt dictum Christi de credentibus in se numquam morituris Io. XI. 26. sincere in eam sententiam acceperit, quasi qui insigni fidei robore virtuteque polleant a morte temporali immunes fieri possint: sed insidias struxisse Christianae fidei, eamque vanitatis suspectam reddere, conatum fuisse, quasi falsae irritaeque essent tam augustae promissiones, ab ipso Christo profectae. Unde nimis parcum fidei Christianae cultorem huncce virum exstitisse liquet.



Geschichte
des Herrn
Anton de Jussieu,
Doctors der medicinischen Facultät zu Montpellier und zu Paris, ersten Königl. Professors der Botanik zu Paris,
wie auch
Ehrengliedes der Königl. Akademien und Societäten der Wissenschaften zu Paris, London, Berlin und Stockholm.



Wir haben zwey Gelehrte zu Paris, die den Namen Jussieu führen, und auch einerley Aemter haben, weswegen sie sehr schwer von einander zu unterscheiden sind. Der eine ist unser Gelehrter, dessen Titel und Aemter wir eben genennet haben. Der andere heisset Bernhard de Jus-

sieu, und ist gleichfalls Doctor der Medicin, Königl. Professor der Botanik zu Paris, auch Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften daselbst, und der Societät zu London *. Ausser den verschiedenen Vornamen ist noch dieser Unterscheid zwischen ihnen, daß Hr. Anton de Jußieu der erste Professor der Botanik, und Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften ist **. Am schwersten sind die Schriften dieser Männer zu unterscheiden. Man weiß oft nicht wem man sie zueignen soll, weil in den Zeitungen gemeiniglich die Vornamen weggelassen sind. Hiezu kommt noch dieses, daß sie zuweilen einerley Werke unter Händen gehabt. Z. E. Turneforts Schriften haben beyde vermehret und zum Drucke befördert, wiewol doch ein jeder ein besonder Stück erwählet. Mit den Vorlesungen in der Akademie gehet es eben so. Von beyden sind Abhandlungen verlesen worden. Die Zeitungen geben uns davon Nachricht,

* Siehe des Herrn Rathlefs Geschichte der itzt lebenden Gelehrten, Th. IV. S. 271.

** Bernhard de Jußieu nennet sich in der Vorrede zur andern Ausgabe der Histoire des Plantes, qui naissent aux environs de Paris, des Herrn Tourneforts, Docteur en Medicine de la Faculté de Montpellier, et Sous-Demonstrateur en Botaniqve. Daß Anton de Jußieu Ehrenglied der Königl. Berlin. Akademie der Wissenschaften sey, ersiehet man aus des Herrn Rathlefs Geschichte, Theil IV. S. 240. In dem Aufsatz, den uns Herr Strodtmann im IX. Theil dieser Geschichte von der Königl. Akademie, vom Jahr 1745. mitgetheilet, findet man unsern Herrn Jußieu auch noch auf der 231 S.

richt, aber der Vorname fehlet fast beständig. Dem sey nun wie ihm wolle, so können wir doch die Geschichte des Hrn. Anton Jußieu richtig beschreiben, und von einigen Werken mit Zuverlässigkeit sagen, daß sie ihn zum Verfasser haben. Wegen der Vorlesungen, und derjenigen Schriften, die wir aus Mangel der Nachrichten keinem gewiß zueignen können, halten wir vor rathsam, am Ende der Geschichte ein kurzes Verzeichniß zu geben. Vielleicht lässet sich künftig manches besser bestimmen, als gegenwärtig; und alsdenn werden wir nicht ermangeln, gehörige Anzeige zu thun. Die Urkunde, aus welcher wir des Hrn. Anton de Jußieu Geschichte genommen, ist des Jesuiten P. de Colonia Histoire Litteraire de la Ville de Lyon, woselbst man von ihm bis auf das Jahr 1730. Nachricht findet*.

Der Geburtsort des Hrn. Anton von Jußieu ist die berühmte Stadt Lyon in Frankreich, die uns eine große Anzahl vortrefflicher Männer gegeben hat. Der Jesuit Colonia hat uns ein ziemliches Verzeichniß von denselben geliefert, unter welchen die vornehmsten sind: **Guilliaume Rey, Gerard des Argues, Gabriel Mouton, Aveillon, Terrasson, Claude de S. George, Jaqves Vergier, Bartelemi Joseph Bretonnier**, hierzu kommen von den Neuern: **Pierre Aubert, Jean Hubert, Michel Du Puy, Thomas Fantet, Antoine Laisne, Claude Brossette, P. Paul de Lyon, Claude Gros de Boze, Jaqves Pannier Szr. d'**

* Im zweyten Theil S. 831. u. 832.

Orgeville, Gayot de Pitaval, der Pater Nizier, Jean Baptiste Ragon. Von den neuern leben noch verschiedene, und von den ältern fehlen viele im Gelehrten Lexicon. Der Hr. D. Jöcher würde dasselbe vortrefflich aus des Colonia Werk ergänzen können. Jedoch wir müssen aufhören auszuschweifen, und wieder zu unserm Gelehrten zurück kehren.

Er erblickte das Licht der Welt zu Lyon den 6 Jul. im Jahr 1686. Sein besonderes Talent zur Botanik offenbarete sich bereits in den ersten Jahren seiner Jugend. Monsieur Goiffon brachte ihm diesen Geschmack bey, und vergrößerte seine Lust dazu. Es scheinet derselbe sein erster Anführer zum Studiren gewesen zu seyn. Hr. Jußieu hat seine Gelehrsamkeit zu Lyon im Collegio der heil. Dreyeinigkeit eingesammlet, es sind uns aber seine Lehrer nicht bekannt, weil Colonia sie nicht nennet. Er muß überaus fleißig gewesen seyn, weil er frühzeitig zum Lehrer bestellet worden. Vorhero, ehe er zu solcher Ehre gelangete, hatte er schon zu Montpellier den medicinischen Doctorhut erhalten, und darauf war er zu verschiedenen malen auf die Alpengebürge, nach der Provence, nach Langvedoc, ins Land der Sevennes, ins Fürstenthum Auvergne, nach Bretagne, und nach der Normandie gereiset, um sich die Pflanzen bekannt zu machen, und seine botanische Wissenschaften zu vermehren. Er machte sehr nützliche und besondre Entdeckungen, und das war gewiß ein erwünschter Vortheil für die Gelehrten, denen Hr. Jußieu mit seinen

seinen Anmerkungen hernach genug gedienet hat. Die Belohnung seines Fleisses bliebe nicht lange aus; denn als er 23 Jahr erreichet hatte, wurde er 1709. zum Königl. Professor der Botanik an die Stelle des berühmten Tourneforts, welcher mit Tode abgegangen war, in dem Königl. botanischen Garten zu Paris ernennet; eine bessere Gelegenheit hätte er sich wohl nicht wünschen können, in seinem Hauptwerke, ich meyne in der Botanik, immer weiter zu kommen, weil die raresten Gewächse aus allen Theilen der Welt in diesen Garten hineingeschaft werden.

Als Hr. Jußieu sein Amt drey Jahr lang bekleidet hatte, wiederfuhr ihm die Ehre, daß ihn die Akademie der Wissenschaften in Paris zum Mitgliede im Jahr 1712. ernennete *. Daß er dieses Vorzuges würdig sey, hat er mit vielen gelehr-

* Diese Akademie ist in vier Classen getheilet. In der ersten sind die honorarii, in der andern die stipendiarii, welche Geld bekommen, einer mehr, der andere weniger, keiner aber unter 1000 Livres. Die dritte Classe machen die Socii aus, die in liberos, ordinarios und exteros getheilet sind. In der vierten befinden sich die Adjuncti. Herr Anton de Jußieu ist Stipendiarius geworden. Siehe Vallins Lutetiam Parisiorum eruditam p. 99. Den Bernhard de Jußieu finden wir in diesem Buch noch nicht, folglich muß alles dasjenige, was bis 1722. von den Verrichtungen eines Jußieu in der Akademie der Wissenschaften, z. E. die Vorlesungen, u. d. gl. in Zeitungen gemeldet wird, unserm Anton beygelegt werden, obgleich sein Vorname weggelassen ist.

ten Aufsätzen bewiesen, die von 1712. an in die Memoires dieser Akademie aufgenommen sind. Wenn die Uebersetzung des Hrn. Hofraths **Steinwehr** von diesem Werk das Licht sehen wird, werden seine Stücke, und daraus seine große Geschicklichkeit unsern Landsleuten bekannter werden.

Im Jahr 1716. ward unser Gelehrter vom französischen Hofe nach Spanien und Portugall gesandt, aus diesen Reichen diejenigen Pflanzen nach Paris zu holen, die im botanischen Garten des Koniges noch fehleten. Solcher Gelegenheiten können sich wenige Arzneygelehrte rühmen; dahero auch wenige in der Botanik so stark seyn können, als Msr. Jußieu. Indessen ist er zugleich für viele andere gereiset, die dasjenige nunmehro zu Paris sehen konnten, was er in allen Winkeln zusammen gesucht hatte. Nicht nur seine Landsleute, die Franzosen, haben diesen Vortheil gehabt, sondern auch die Deutschen, wie ihn dann viele deswegen in ihren Schriften gerühmet.

Sein Ruhm blieb nicht bloß in Frankreich, sondern er kam auch in andere Länder, wohin demselben seine gelehrte Schriften den Weg gebahnet hatten. Die Königl. Societäten der Wissenschaften zu London und zu Berlin erwähleten ihn zum Ehrengliede. Die erste that es 1720. und die andere im Jahr 1724.

Seine Schriften, durch die er sich berühmt gemacht, sind folgende:

Histoire du Jardin Royal de Paris, avec une Introduction à la Botaniqve, jointes à l'Elo-

l'Eloge de feu M. Fagon, premier Medicin de Loüis XIV. à Paris, chez Ganeau. 1714. in Quart.

Plantæ per Galliam, Hiſpaniam & Italiam obſeruatæ, & iconibus aeneis exhibitæ a R. P. Iacobo Barreliero. Opus poſthumum, editum cura & ſtudio Antonii de Iuſſieu 1714. Fol. 2 Alph. 168 Bogen Kupfer. Jacob Barrelier war ein Dominicaner. Er ſtarb nach unterſchiedenen Reiſen zu Paris. Derſelbe war Willens ein Univerſalwerk unter dem Titel: Hortus mundi, ſeu orbis Botanicus, heraus zu geben; es iſt aber alles, nebſt ſeinen Obſeruationibus von den Erdſchwämmen, Muſcheln, Inſectis Marinis, und ſeiner weitläuftigen Correſpondenz, verlohren gegangen. Der Hr. Jußieu hat was weniges der Vergeſſenheit entriſſen, vermehret, und mit den Synonymis und der Beſchreibung der meiſten Pflanzen verſehen; auch das Leben des Autors und eine Vorrede beygefüget. Nach dem Jeſuiten Colonia iſt dieß Werk ſchon 1713. bey Ganeau fertig geweſen. Eine Recenſion davon ſtehet in den Actis Erudit. menſ. Iun. 1715. Imgleichen im 24ten Tom von dem Giornale de Letterari d'Italia. No. 7. Hier iſt dieß Buch, welches zu den Italiäniſchen gar nicht gehört, bloß deswegen erwähnet, damit Paulus Bocco von dem gelehrten Diebſtahl befreyet werde, welcher denſelben vom Hrn. Anton de Jußieu, als Herausgeber, vorgeworfen wird. Siehe Leipz. gel. Zeitung 1716. St. 30.

Im Jahr 1718. ließ unser Schriftsteller zwo Reden, sur le progrès de la Botaniqve, et sur la connoissance des Plantes, welche er den 31 May desselben Jahres vor der Königl. Akademie der Wissenschaften, als sie ihre öffentliche Versammlung gehalten, abgelesen, aus der Presse heben. Es betragen dieselben 24 Seiten in 4. In der ersten handelt der Autor vom Anfang der Botanik zu Paris, um solchen mit dem neuesten Zustande derselben zu vergleichen. Er bemerket, daß man unter Francisco I. sich eingebildet, daß diese Wissenschaft nicht könne höher getrieben werden, indem sie schon durch Theophrastum, Dioscoridem und Plinium erschöpfet sey. In den Anmerkungen, welche er unter den Text gesetzt, führet er die vornehmsten Autoren an, welche von der Botanik geschrieben, und redet von den Entdeckungen, welche von der Kraft der Pflanzen gemacht worden. Heinrich der IV. ließ im Jahr 1596. zu Montpellier einen botanischen Garten anlegen, und gab die Direction davon dem Petrus Richerius, Kanzler der Universität, und obersten Königl. Medico. Ludwig der XIII. legte dergleichen 1626. auch zu Paris an, und gab die Aufsicht davon Guid. de la Brosse, seinem Leibmedicus, welcher solches angegeben hatte, und die erste Demonstration im Jahr 1640. hielt. Hr. Jußieu gehet hernach bis auf die damalige Zeit, nämlich 1718. und rühmet diejenigen, welche hierbey behülflich gewesen. Die Schrift wird von den Kennern hoch gehalten. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1718. St. 96. S. 763. Colonia

nia hat diese zwo Reden nicht angeführet, ohnerachtet das Verzeichniß, so er uns von unserm Gelehrten giebt, bis 1730. geht. Allein, er hat uns auch ohnedem nicht von allen Schriften Nachricht gegeben, wie er denn von seinen Aufsätzen, die in den Memoires der Akademie stehen, nicht eine einzige anführet, weil ihm Mons. Terrasson, wie er selbst meldet, die Memoires nicht zugeschickt, ob er sie ihm wohl versprochen hatte. Da nun aus diesem Umstande erhellet, daß ihm vom Jußieu selbst nichts zugeschrieben worden, so hat ihm eine und die andere kleine Schrift leicht entwischen können.

Theses Raisonnées, ou Memoires sur la fermentation du Sang, et sur l' utilité du Caffé, sur tout pour les Gens de Lettres &c. Das Jahr, in welchem dieß Stück gedruckt worden, hat Colonia nicht angezeiget.

Vie de M. de Tournefort, et des plus celébres Botanistes, avec un Jugement sur la Methode de M. de Tournefort. Tournefort hat eine Isagogen Institut. rei herbariæ geschrieben, wo er ein Urtheil von den Schriftstellern der Botanik fället, und ihr Leben kürzlich erzählet. Anton Jußieu hat solche bis 1719. fortgesetzt. Derselbe ließ 1721. dieß Werk des Tourneforts zu Lyon bey Annison wieder auflegen, und vor dieser Ausgabe stehet Tourneforts Leben, wie es Jußieu aufgesetzet *.

* Mehrere Nachrichten hievon lieset man in der Bibliotheca Botanica Io. Franc. Seguierii, die vor einigen

Diejenigen Aufsätze, welche unser Jußieu den Memoires der Akademie des Sciences einverleiben lassen, sind folgende:

Im Jahr 1612*. Description du Coryspermum hyssopifolium.

1713. Histoire du Caffé.

1714. Description de deux especes de Caille-lait. Ein Kraut, das die Milch geronnen macht, führt diesen Namen Caille-lait. Im Lateinischen heisset es gallum.

1716. Description du Cierse Epikeux.

1717. Histoire du Kali d'Alicante.

1718. Observation sur la maniere, dont une fille sans Langue s'acquite des fonctions, qui dependent de cet Organe.

Examen des causes des Impressions des Plantes marquées sur certaines Pierres des environs de Saint-Chaumont dans Lyonnois. Dieser Aufsatz des Hrn. de Jußieu hat eine andere zuwege gebracht, die den Titel führet;

Conjecture sur les pierres figurées qu'on trouve à Saint-Chaumont dans Lyonnois et au-

nigen Jahren im Haag gedruckt ist. Wir haben zu Anfange in einer Note schon berühret, daß Bernhard de Jußieu des Tourneforts Historie der Pflanzen, die um Paris wachsen, auflegen lassen. Wir erinnern dieses hier wieder, daß man nicht irre werde.

* Der Jesuit Colonia hat keine hinlängliche Nachricht gehabt, wenn er meldet, Jußieu hätte erst von 1715. Aufsätze einrücken lassen.

au mille autres endroits de la Terre, aussibien que sur les coquillages et les autres vestiges de la Mer, par le P. C. ** d. l. c. d. I. Diese Schrift ist in den Memoires de Trevoux, im Junius von 1723. No. 8. recensiret, aus welchen ein Auszug in die Leipz. gel. Zeit. St. 69. von 1723. eingerückt worden. Um unsern Lesern sowol des Jußieu, als auch des ungenannten Verfassers Meynung anzuzeigen, die ohnedem sehr curiös ist, müssen wir ihnen die Recension mittheilen. Hr. de Jußieu hat in den Memoires seine Meynung von den Steinen zu St. Chaumont, darinn gewisse Kräuter abgebildet sind, gesagt, nämlich, daß diese Kräuter aus America durch die See bis an diesen Ort wären getrieben worden, da sie sich in den Schlamm eingedruckt, der hernach hart worden, und daß die See ehemals dieses Land, und vielleicht alle Theile des Erdbodens bedecket habe. Allein, da man diese Pflanzen nicht einmal auf den Schiffen unversehret heraus führen kann, wie können sie im Wasser auf einer so weiten Reise unbeschädiget bleiben? wie können sie sich dennoch so vollkommen abdrücken? wie sind sie allein in diesem Winkel zusammen getrieben worden? warum sehen wir nicht noch täglich aus America, Africa und andern über der See liegenden Ländern, Kräuter ankommen? warum finden wir nicht an allen Ufern solche Steine, darinn sich fremde Pflanzen abgedruckt? warum trifft man nur americanische Pflanzen zu Chaumont an, und nicht auch solche, die in diesem Lande selbst wachsen? Daß alles Erdreich

reich einmal von der See bedeckt gewesen, beweisen die darinn befindlichen Seemuscheln. Aber dieses kann auf dreyerley Art geschehen seyn. Erstlich durch Ueberschwemmungen, wie es Hr. de Jußieu und viele Alten dafür halten; aber, wenn sich die See bisweilen von den Ufern entfernet hat, ist sie öfters wieder eben dahin zurück gekommen, und es geschiehet solches zufälliger Weise. Denn, wenn solches eine beständige Ordnung in der Natur wäre, daß die See das ganze Erdreich durchliefe, und es nach und nach bedeckte, würde man es an allen Ufern wahrnehmen, und alle Historien würden von solchen merkwürdigen Ueberschwemmungen voll seyn. Die Ueberschwemmungen, die neu entstandenen Seen mitten im Lande, und die neuen Inseln, die in der See hervorkommen, geben keinen tüchtigen Beweis von diesem Systema ab. Die andere Art ist durch die Sündfluth, welche Meynung Woodward sehr wahrscheinlich gemacht, und dadurch viel Dinge in der Natur, und sonderlich den Ursprung der gebildeten Steine sehr ungezwungen erkläret. Aber er setzt auch voraus, daß die Erde nichts schönes habe, als eine dünne Oberrinde, und inwendig mit einer Materie angefüllet sey, die zu nichts fähig, als daß sie zusammen sinke, da sie doch so mancherley Dinge hervorbringt. Die dritte Meynung siehet am unwahrscheinlichsten aus, weil man die Beweisthümer derselben noch nicht recht zusammen gesucht: daß nämlich alle Theile des Erdbodens, sowol dichte als flüßige, ihre ordentliche Circulation haben, wodurch das Erdreich und die Kieselsteine eben

eben so, wie das Wasser, ohne Unterlaß aus der Erde in die See, und aus der See wieder in die Erde, durch das innerste der Erdkugel geführet werden. Wenn die Erde kein Leben hätte, würde allezeit das leichteste oben, und das schwereste darinn unten seyn, und gleichwol findet man, daß sie inwendig, und auch vielleicht im Centro, darinn das Gold, als das schwereste Metall sollte zu finden seyn, Feuer in sich schliesset. Die Organisation der Erdkugel liegt zwar nicht vor Augen, aber wir sehen doch die Quellen, Flüsse, unterirdische Gänge und Hölen, die man schon längst mit den Adern, Fibren und Organis verglichen. Man muß sonderlich auf die Bewegung Achtung geben, die alle Sachen mit sich fortführet, Wenn die Erde nur ein todter Körper wäre, woher käme die Bewegung aller Theile? das Wasser unter der Erde und in den Bergwerken würde verfault und stinkend seyn, welches man doch mit Recht lebendig nennet. Alles lebt in der Natur, alles sind Maschinen, sowol der ganze Körper der Erde*, als auch seine kleinsten Theile. Die Circulation geschiehet nicht allein mit dem Wasser, sondern auch mit den dichten Theilen. Alles sinkt herunter, und selbst die Felsen fallen herab. Der Regen schwemmt die Erde in die

Flüsse,

* Unter den deutschen Gelehrten ist der Herr D. Feuerlin nicht der Meynung, daß die Erde eine Maschine sey. Man kann darüber des Hrn. Carpovs Dissert. de principio rationis sufficientis nachlesen, hinter welcher derselbe im Anhange die Frage: Ob die Erde eine Maschine sey? mit Ja beantwortet.

Flüsse, und diese in das Meer. Alle Unreinigkeit einer Stadt wird endlich in die See geführet, und diese wird hernach wieder zur Oberfläche der Erde, daraus Blumen, Kräuter und Getreyde, endlich Fleisch wird. Ja die See ist so gar voller Steine, Kiesel und Felsen, die die Flüsse von den höchsten Gebürgen, das ist, von dem ganzen Erdboden in dieselbe geschleppt, denn die ganze Erde ist ein Gebürge. Der Sand im Meere selbst ist nichts anders, als Stücke von den Felsen und Steinen, welche die Flüsse dahin geführet. Wie aber die Erde voller Steine und anderer Theile der Erden ist; so ist auch die Erde voller Steine und anderer Theile des Meeres. Zwar müssen diese wider ihr Gewicht aus der Tiefe der See in die Höhe gebracht werden; aber das Wasser gehet aus der See in die Höhe, so können auch die Steine und die Erde dergleichen thun. Der Autor, welcher eigentlich der Jesuit Castel * ist, hat versprochen, seine Meynung künftig durch viel Exempel darzuthun, und verweiset indessen die Leser auf Kirchern, der diese Dinge gar fleißig gesammlet, ob er sie gleich nicht systematisch vorgetragen hat. Er schließt also: Daß die Steine zu St. Chaumont durch einen heimlichen unterirdischen Trieb dahin kommen, und vielleicht noch täglich aus America, Asien oder andern Orten mit ihren eingedrückten Figuren dahin gebracht werden, und man vielleicht auch

* Des Castels Abhandlung ist recensiret in den Actis Erud. 1724. im Monat October, und Herr Carpov hat auch etwas davon angeführet.

auch in diesen entlegenen Ländern noch Steine finden werde, darauf sich die Pflanzen von St. Chaumont abgedruckt.

Im Jahr 1719. Reflexions sur plusieurs Observations concernant la nature du Gyps.

Observations sur ce qui se pratiqve aux Mines d'Almadeu en Espagne, pour en tirer le Mercure, & sur le caractere des Maladies de ceux, qui y travaillant.

1720. Histoire du Cachon. Hierinn zeigt der Hr. de Jußieu, daß solches weder eine Erde, noch etwas aus den Extracten verschiedener Pflanzen Zusammengesetztes: sondern der Extract des Saamens von gewissen Palmbäumen auf den ostindianischen Küsten, welcher Arec genannt wird, sey. Eine Recension findet man hievon in dem Journal des Savans. im Monat Sept. von 1724.

1721. Recherches physiqves sur les Petrifications qui se trouvent en France. Hr. de Jußieu handelt hier wiederum von den versteinerten Sachen, die zu Chaumont gefunden worden.

1722. De l'origine et de la formation d'une sorte de Pierre figureé, que l'on nomme Corne d'Ammon.

1723. De l'origine de la Pierre de foudre.

De l'origine des Pierres apell: yeux de Serpens et Crepaudines.

1724. Observations sur quelqves Ossemens d'une Tete d'Hippopotame.

Experiences faites sur la decoction de la fleur d'une espéce de Chrysanthemum, de la quelle

quelle on peut tirer plusieurs teintures de differentes couleurs.

1727 Histoire de ce qui a occasionné & perfectionné le Recüeil de Peintures de Plantes & d'Animaux sur de feuilles de Velin conservées dans la Bibl. du Roy.

1728. De la necessité des observations a faire sur la nature des Champignons, et la description de celui qui peut etre nommè champignon Richon.

De la necessité d'etablir Methode nouvelle des Plantes, une classe particuliere pour les Fungees.

1729. Recherches d'un Specifique contre la Dysenteria, indiquè par les anciens auteurs sous le nom de Macer, auquel l'Ecorce d'un Arbre de Cayenne, apellé Simarouba, peut étre comparé et substitué. Die Rinde von der Simarouba ist unter den deutschen Aerzten nicht mehr so unbekannt, weil Hr. de Jußieu dem Hrn. Heister und andern solche zugesandt. Die ganze Historie von derselben stehet in des Hrn. D. Leinkers Inauguraldisputation, die er 1746. zu Helmstädt abgehalten. Hier findet man auch, was andere Aerzte dawider erinnert, und was Hr. D. Werlhof und andere vor Wirkungen davon beobachtet.

1731. Examen des causes, qui ont altéré l'Eau de la Seine pendant la secheresse de l'année. Oder Untersuchung der Ursachen, der so stark einreissenden Krankheiten, welche ordentlich

lich überhand nehmen, so oft das Wasser in den Flüssen so gar seichte wird, dergleichen man im Jahr 1731. an der Seine und Marne verspüret hat.

So weit gehet das Verzeichniß, das uns ein Freund mitgetheilet hat. Nun wollen wir noch hinzusetzen, was wir hin und wieder angeführet finden.

Herr Anton de Jußieu hat eine Dissertation von der Aehnlichkeit zwischen den Theilen der Pflanzen und der Thiere geschrieben, welche der Hr. Bradley seiner Schrift, A Philosophical Account of the Works of Nature, Minerals, Vegetables &c. ganz einverleibet hat. Siehe Acta Erud. 1721. mens. Sept. No. I. und Leipz. gel. Zeit. St. 76. von demselben Jahr.

Bey folgenden Nachrichten finden wir den Vornahmen unsers Gelehrten nicht, vielleicht thun wir aber nicht unrecht, wenn wir ihm das zueignen, was darinn vorkommt, weil der andere Jußieu selten genennet wird.

Nach den Leipz. Zeit. 1730. St. 95. hat Hr. de Jußieu in einer Schrift die Nothwendigkeit, den Briefwechsel mit den Indianern von der Botanik, fortzusetzen, und auch noch fleißiger zu unterhalten, gezeiget, indem dieses das sicherste Mittel sey, die natürliche Historie zur Vollkommenheit zu bringen.

Im VI. Stück von 1736. wird gemeldet, Hr. de Jußieu habe sich den Hrn. Godin, Bouguer und de la Condamine zugesellet, als sie nach Peru gegangen, und haben die zur Botanik gehörige Leute mitgenommen. Vielleicht aber kann dieses auch

der andere gethan haben, weil ein Jußieu 1736. eine Abhandlung von der Purpurfarbe in der Gesellschaft abgelesen. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1737. St. 1

Daß unser Gelehrter mit den berühmtesten Männern einen Briefwechsel unterhalten, beweiset schon, was wir oben bey der Simarouba erwähnet. Mit dem berühmten Engelländer, D. **Johann Woodward** hat er solches auch gethan: denn derselbige rühmet, daß ihm Jußieu einige französische Foßilien zugesandt, und sein Systema gebilliget habe. Siehe desselben Versuch einer natürlichen Historie des Erdbodens S. 760. nach der deutschen Uebersetzung.

Folgende Schrift wird auch wohl an unsern Gelehrten abgefasset seyn:

Lettre, écrite à M. de Jussieu, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, Professeur en Botanique et Demonstrateur des Plantes au Jardin du Roy à Paris Pensionnaire de l'Academie Royale des Sciences et Membre de la Societé Royale des Londres; par Mr. Garcin, Docteur en Médecine, et membre de la dite Societé; contenant l'Examen de quelques endroits de la Lettre de Mr. G. M. inserée dans la Bibliothéque Françoise, Tom. XV. Part. II. Article VI. pag. 312. et en particulier de l'Extrait qu'il donne du Systeme manuscrit de Botaniqve de Mr. Pingré. Diese Schrift ist recensiret im XI. Tom. der Biblio-

theqve

theqve Italiqve No. 5. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1733. St. 13.

Nach den göttingischen gelehrten Zeitungen von 1747. Stück 53. ist Hr. de Jußieu zugleich mit den Hrn. **Sauvages**, van **Swieten**, **Gmelin**, **Geßner** in der Schweiz, **Haller**, **Clayton** und **Collinson** von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, die vorher nur aus lauter gebornen Schweden bestanden, zum ausländischen Mitgliede erwählet worden. Wir haben kein Bedenken getragen, diese Ehre unserm Anton de Jussieu, als dem berühmtesten, zuzueignen.

Endlich können wir nicht unberühret lassen, daß in den göttingschen Zeitungen St. 15. von 1747. noch ein mittlerer Jußieu genannt wird, daraus also folget, daß drey Gelehrte dieses Namens in Paris seyn müssen. Der mittlere wird ohne Zweifel der Subdemonstrator des Königl. Gartens seyn, dessen wir schon zum öftern gedacht, und folglich muß der dritte ein viel neuerer Gelehrter seyn. Von dem mittlern Jußieu nun wird erzählet, er habe in den Memoires von 1742. die Meynung des Arztes Peyssonel in America, von den Corallen, völlig erwiesen, die man sonst vor unwahrscheinlich gehalten. Peyssonel hatte gesehen, daß die vom Graf **Marsigli** für Blumen gehaltene Theile der Corallengewächse sich bewegen, und wirkliche Thiere sind. Er wurde mit seiner Erfindung ausgelacht. Hr. von **Fontenelle** zog sie zwar in den Abhand-

lungen der Akademie kürzlich an; aber aus lauter Höflichkeit verschwieg er seinen Namen. Hr. de Jußieu hat folglich seine Ehre gerettet. Nach seiner Meynung sind alle die Corallengewächse lauter Polypennester, die einen cylindrischen Leib, und bis sechs Hörner haben. Ein jeder wohnt in einer Zelle, worauf er sich im Wasser etwas hervor läßt. und in welche er ausser dem Wasser sich augenblicklich zurück ziehet. Die Erfahrungen des Herrn Jußieu sind in verschiedenen Arten von Corallengewächsen angestellet worden, und lassen keinen Zweifel übrig.



Ge-

Geschichte
des Herrn
Claud. Gros de Boze,

Oberaufsehers der Devisen und Inschriften der Königl. Gebäude, Mitgliedes der Academie Françoise, beständigem Secretärs bey der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, wie auch Aufsehers des Münzcabinets des Königes von Frankreich.

Dieser berühmte Franzose ist seit langen Jahren in den Schriften der Deutschen genennet worden, wenigstens, wenn man uns Nachrichten von den französischen Akademien ertheilet hat. Er ist der jüngste nicht mehr, und folglich hat er sich auch schon lange bekannt machen können. Seine Geschichte wird es ausweisen, was vor eine merkwürdige Person er sey. Einen kurzen Aufsatz davon findet man in des P. de Colonia, eines Jesuiten, Histoire litteraire de la Ville de Lyon, avec une Bibliotheqve des Auteurs Lyonnois S. 828. u. f. diesen wollen wir zum Grunde legen, das meiste aber aus andern Schriften ergänzen.

Herr de Boze ward 1680. den 28 Jenner zu Lyon geboren. Wer seine Eltern gewesen, können wir aus Mangel der Nachrichten nicht sagen; indessen wird Niemand zweifeln, daß er einen Va-

ter und eine Mutter gehabt. Sein rechter Name ist Claude Gros de Boze. Wenn man auf den Vornamen nur recht Achtung giebet, wird man *ihn* nicht mit dem Abt Du Bos vermengen, welches von einigen gar leicht hat geschehen können, weil Claudius de Boze Secretär bey der Academie der Inschriften, und der Abt Du Bos zu gleicher Zeit Secretär bey der Academie Françoise war. Der letztere heisset mit seinem Vornamen **Joh. Baptista Du Bos**, und war Abt der Abtey Resson, einer von den Vierzigen der Academie Françoise, und beständiger Secretär derselben. Er starb 1742. im 74 Jahr seines Alters *. Weil Claudius Grosäus de Boze auch einer von den Vierzigen ist, so hat die Vermengung desto leichter entstehen können, wie wir in den Leipz. Zeitungen gefunden haben, wo man ihn im Jahr 1724. S. 44. Abt de Boze, an einem andern Ort aber Bose nennet.

Die Eltern unsers Gelehrten haben denselben ohne Zweifel sehr frühzeitig zum Studiren anführen lassen. Der Pere Colonia meldet uns so viel davon, daß er alle seine Wissenschaften im Collegio der heil. Dreyfaltigkeit zu Lyon, erlernet habe, und daß er so starke Schritte darinn gethan, daß er schon in einem Alter von funfzehn Jahren, hätte Theses generales de Philosophia vertheidigen können. Achtzehn Jahr war Msr. Claude Gros de Boze nur erstlich alt, als er 1698. wegen seiner Geschicklichkeit zum Advocaten des Parlements in Paris angenommen wurde, nachdem er zuvor Proben

* Götting. gel. Zeit. 1742. S. 266.

ben von seiner Erfahrenheit in der Rechtsgelahrtheit abgeleget hatte. Von dieser Zeit an stieg er von einer Ehrenstuffe zur andern.

Im Jahr 1699. hielt er im Hotel der Stadt Lyon eine feyerliche Rede, wegen seiner Erwählung zum Echevin oder Schöppen daselbst. Im Jahr 1702. fing er an, seine Stärke durch Schriften zu probiren. Sein erstes Stück, welches er ans Licht treten ließ, gab er ohne seinen Namen heraus. Es war ein historischer Tractat vom Jubeljahr der Juden. Zwey Jahre hernach ließ er drey Dissertationen über Medaillen drucken. Diese müssen der Akademie der schönen Wissenschaften ohne Zweifel sehr wohl gefallen haben, weil er kurz darauf die Ehre hatte, von derselben zum Mitgliede aufgenommen zu werden; ja er ward 1706. schon so gar zum beständigen Secretär ernennet, und von der Zeit an hat er seiner Pflicht gemäß beständig in den gewöhnlichen Zusammenkünften etwas abgelesen, z. E. die Lebensläufe verstorbener Mitglieder, oder Aufsätze über gelehrte Materien. Vieles ist davon hernach abgedruckt worden, wie wir gehörigen Orts solches anzeigen werden. Insbesondere hat er sich sowol um die Akademie der Inschriften, als auch um die ganze gelehrte Welt verdient gemacht, daß er anfing die Memoires dieser vortrefflichen Gesellschaft durch den Druck gemein zu machen, wovon wir schon sechs Bände erhalten haben. Ausser dem historischen Theil dieser Memoires, welcher ganz und gar vom Monsieur Boze herrühret, findet man von ihm darinnen mehr als

dreyßig Lobreden auf verstorbene Mitglieder der Akademie, wie auch viele besondere Abhandlungen. Man hat auch von ihm eine Menge Auszüge, und andere Stücke in den Journal des Sçavans, an welchem er lange Zeit gearbeitet hat, und noch itzo dann und wann arbeitet.

Zu Anfange des 1715. Jahres, nämlich den 30 März, ward er in die Academie Françoise an die Stelle des Mr. de **Fenelon**, Erzbischof von Cambray aufgenommen. Seine Rede, die er darinn ablegte, fand durchgehends Beyfall. Her **Dacier** antwortete ihm als Director in einer langen Rede, worinnen er als ein eifriger Vertheidiger der Alten und der griechischen Sprache, den Hrn. de la **Motte** anpackte, welcher ihn aber in einer Fabel lächerlich machte *.

Nachdem der Abt de Louvois, Bibliothecarius des Königes, mit Tode abgegangen war; so wurde Mr. de Boze zum ersten Commissarius ernennet, daß er zugleich mit dem **Grafen de Maurepas**, welcher Staatssecretär war, ein Inventarium über die Königl. Bibliothek machen, und alles nachsehen sollte. Mr. de Boze war dazu um so viel geschickter, weil er eine große Kenntniß von Büchern hat, und selbst viele Raritäten in seiner Bibliothek besitzet. Kurz nachher starb Mr. **Simon**, welchem die besondere Direction des Medaillencabinets anvertrauet war, und Mr. Boze ward vom Könige an seine Stelle gesetzet. Er ist es auch, der die Histoire Metallique Ludwigs des Großen verbessert

* Siehe Leipz. gel. Zeit. 1715. S. 189.

sert und fortgesetzet hat, womit sich dieser König sein ganzes Leben hindurch beschäftigte. Er hatte die Ehre dem itzt regierenden Könige dieselbe an dem Tage zu überreichen, an welchem er die Majorennität erhielt.

Im Jahr 1733. überreichte er dem Könige den 7 Junius den siebenten und achten Band der Recueil des Pieces et des Monumens, der Akademie der Inschriften, welche in der Königl. Buchdruckerey ausgefertiget war *. Endlich müssen wir noch anzeigen, daß er ein Ehrenmitglied der königl. Akademie der Mahler- und Bildhauerkunst ist. Das Jahr, in welchem er zum Oberaufseher der Devisen und Inschriften der Königl. Gebäude bestellet worden, finden wir nicht angemerket.

Wir haben schon ein Wort von der vortrefflichen Bibliothek des Mr. de Boze geredet. Itzt wollen wir davon nähere Nachricht ertheilen. Mr. **Jourdain** hat sie in Gesellschaft des Hrn. Prof. Richey besehen, und seiner Voyage litteraire S. 82. u. f. ein Verzeichniß von verschiedenen sehr raren Büchern eingerückt. Unter diesen befanden sich:

La Bible d'Olivetan, oder la bible de Neufchatel, von welcher man nachsehen kann des P. Gilles Hist. Eccles. des Vaudois. S. 43. 44. Am Ende stunden folgende Verse:

* Siehe Hamb. Berichte 1733. St. 54. wo er aber aus Versehen Abt de Booz genennet wird.

Lecteur entends, si Vérité adresse.
Viens donc ouyr instament sa promesse
Et vif parler: lequel en excellence
Veult assûrer nostre grelle espérance.
L'Esprit Jesus qui visite, et ordonne
Nos tendres meurs, ici sans cry estonne
Tout haut raillant escumant son ordure.
Remercions éternella nature:
Prenons vouloir bien-faire librement;
Jesus querons veoir éternellement.

Man muß bemerken, daß die ersten Buchstaben der Wörter diese zwo Verse formiren:

Les Vaudois, Peuple Euangèlique,
Ont mis ce Thrésor en publique

Andere rare Bücher dieser Bibliothek waren:

Liber Catholicon Iohann. de Ianua. Moguntiæ 1460. in fol. 2 Volum. Man muß wegen dieses Werkes des Hrn. Mattaire Annales nachsehen. Derselbe behauptet, daß dieses das erste Buch sey, welches man ohne den Namen des Buchdruckers abgedruckt hatte, und das erste Wörterbuch, das durch den Druck gemein gemacht worden. Mr. Bayle giebt uns besondere Nachrichten vom Johan de Janua, und zwar unter dem Artikel Balbus, Balbi oder Balbo S. 433. des ersten Toms seines critischen Wörterbuchs, nach der deutschen Ausgabe. Sein rechter Name ist Ioannis Ianuensis de Balbis. De Janua oder Januensis heisset er von der Stadt Genua. Zu Luitprands Zeiten wurde dieselbe Stadt mehr Janua als

als Genua genennet, entweder anzuzeigen, daß Janus der Stifter sey; oder auch deswegen, weil Genua die Thüre zur Provence, zur Lombardey und zu Toscana ist.

La Vulgate de Sixte V. inprimée à Rome, 1590. in fol. Hievon kann nachgelesen werden des le Longs Bibliothek S. 619. B. 1. und Schelhorns Amoenitates Litterar. Tom. IV. S. 334.

Vita Christi Ludolphi Ordinis Carthusiensis. Argentinæ 1474. in fol. Mr. de Duchat redet von diesem Werke S. 86. B. 1. du Recueil de diverses Piéces.

De Conciliis Sinodia Ugonia. Venetiis 1565. in fol.

Les Amours des Roys de France sous plusieurs Races, 40 Seiten, welche fehlen und unterdrückt sind, in der Histoire de Paris de Sauval.

Homére 1488. Editio princeps, mit geschriebenen Anmerkungen des großen Wilhelm Buddäus.

Liber Conformitatum: impressus Mediolani, per Gothardum Ponticum 1510. editus a Fratre Bartholomæo de Pisis, Ordinis Minorum, ob Reverentiam sui Patris præcipui B. Francisci, A. D. 1385. Dieß ist die erste Ausgabe von diesem Werk, welches ausserordentlich rar ist. Mr. le Duchat redet davon S. 78. in seinen Noten sur la Confession de Sancy.

Litur-

Liturgia Suecanæ Ecclesiæ Catholicæ & Orthodoxæ conformis. 1576. in fol.

Guillelmi Ficheti Rhetoricorum liber 1470. in 4. Dieß ist das erste Buch, so in Paris gedruckt worden.

Das allerseltenste, was Mr. Jourdain beym Hrn. de Boze fand, war der Schlüssel zu des Hugo Grotius Briefen, in welchen er viele mit Ziefern geschrieben. Hr. de Boze erlaubte ihn eine Abschrift davon zu nehmen; er selbst aber hatte seine Copey von demjenigen Exemplar des Grotius genommen, welches man in Schweden antrifft. Hr. Jourdain hat ein kleines Stück davon abdrucken lassen, weil er die Erlaubniß nicht hatte, den ganzen Schlüssel bekannt zu machen. Wir glauben, unsern Lesern einen Dienst zu thun, wenn wir ihnen solch Stück mittheilen. Im 369. Brief S. 129. nach der Amsterdammer Ausgabe von 1687. in Fol. stehet folgendes: Asdrubal ardentem amorem ostendebat Philosophiæ; credi volebat iam rem venisse ad Abrahamum vsque. At 101. 48. 13. 75. 113. 12. 68. 55. 71. 7. 227. 55. non ita censebant, sed exspectandum euentum 22. 42. 41. 81. 33. 6. 38. 1009. 2010. 2000. 91. 4. 23. 70. 273. 26. 110. 1050. 67. 71. 76. 54. 98. 43. 45. 246. 29. De Simonide in Caium transmissa etiam hic 22. 29. 45. 33. 266. 85. 77. Was bedeuten nun die Zahlen, und was ist der Inhalt dieser geheimen Schrift? Hier ist die Erklärung: La Grange ardentem amorem ostendebat Bonfeldii:

feldii: credi volebat, iam rem venisse ad rupturam cum Cæsare. At præfecti illi non ita censebant, sed exspectandum euentum Conuentus Wormatiensis. Fabula de pecunia, in Sueciam transmissa, etiam hic calet. Im CCCLXXI. Brief S. 135. schreibt Grotius folgendes: 11. venit ad me postea 48. 113. 31. 85. 266. 68. 2010. in Fraga, quantum sermone coniici poterat, bene affectus. Inter alia dicebat, credere se Lactuarios in hoc nunc Caio subblandiri. Vt Miltiadis ope retineant Rosniolaceos, ne 101. 27. 56. 27. 30: 113. 61. 71. 1090. 49. 31. 68. Mimnermi causa. Cæterum id ipsos optare, vt Thucydides ad Næuium eiusque vicinos abeat, quo facilius Bacchilydem sibi adiungant. Spargere Vindicianos rumorem de 81. 71. 31. 70. 66. 246. 273. 79. 52. 31. 40. 37. quasi quis ab ipsis Simonidem sumeret, se non credente. Optabat idem aut Iustinum, aut alium a Sophi pridem heic fuisse, potuisse multum præcaueri 14. 108. 54. 44. 79. 48. 19. vero non dubitat, quin & meæ tamdiu moræ ad Dionysium, & eorum quæ 22. 80. 45. 75. 68. 37. acta sint, faber fuerit Hasdrubal, incitantibus ex Persei gente aliquibus. Ego Hasdrubali Heri Adiutorem fuisse Zosymum, certe odoratus mihi videor. Die Erklärung dieser Stelle lautet also: Venit postea ad me Venetus, in Sueciam, quantum sermone coniici poterat, bene adfectus. Inter alia dicebat,

crede-

credere se Gallos in hoc nunc Sueciæ subblandiri, vt Oxenstierni ope retineant Germanos, ne Pragam mittant pacis causa. Cæterum id ipsos optare, vt Cancellarius Oxenstiern ad mare Balticum, eiusque vicinos abeat, quo facilius Moguntinum sibi adiungant. Spargere Gallos rumorem de Bernardo Puco Vinariense, quasi qui ab ipsis pecuniam sumeret, se non credente. Optabat idem, aut Grotium, aut alium a Suecia, pridem heic fuisse, potuisse multum præcaueri. Heuldius vero non dubitat, quin & meæ tamdiu moræ ad Dionysium, & eorum, quæ Caleti acta sint, faber fuit la Grange, incitantibus ex fœderatis Euangelicis. Ego la Grange Heri Adiutorem fuisse ad talia Channalsæum.

Jedoch es ist Zeit, daß wir uns nunmehro an des Hrn. de Boze seine eigene Schriften machen. Zu denselben gehöret nun:

Traité Historique du Jubilé de Juifs. Gedruckt 1702. ohne den Namen des Verfassers.

Trois Dissertations sur les Médailles de Janus, sur la Déesse de la santé et sur le monument Tauroboliqve, decouvert a Lyon. Gedruckt 1704. Dieß ist ohne Zweifel die Schrift, welche der Hr. M. Joh. Ernst Immanuel Walch in des Cellarii Compendio Antiquit. pag. 46. anführet, woselbst er in einer Note schreibt: De Iano eiusque cultu præsertim videndi sunt: Groseus de Bose. Diss. de Iano veterum, & numis

numis nonnullis eum respicientibus, quæ Gallice Parisiis 1705. prodiit, cet. Das Jahr ist zwar unterschieden, vielleicht aber auf Veranlassung des Verlegers.

Histoire de l'Academie Royale des Inscriptions et belles lettres depuis son établissement jusqu' à present, a Paris de l'Imprimerie Royale.

Von diesem unvergleichlichen Werk kamen 1717. die beyden ersten Theile heraus. Der dritte und vierte erfolgte 1723. Siehe Leipz. gel. Zeit. St. 43. von 1723. Die beständige Unpäßlichkeit des Hrn. de Boze hatte den Abdruck so lange verzögert. Der fünfte und sechste Tom erschien endlich 1729. Es bestehet jeder Band eigentlich aus zween Theilen, erstlich aus der Historie, und dann aus den Memoires selber. Die Historie trägt die Hälfte des Bandes aus. Alle Artikel, welche den historischen Theil des Werks ausmachen, sind in vier Hauptclassen eingetheilet. Die erste enthält diejenigen, darinn verschiedene Dinge aus der alten Historie oder Mythologie untersucht worden. In der andern stehen diejenigen, welche von critischen Materien handeln. Die in der dritten betreffen allerhand Monumenta, und die in der vierten erläutern die Geschichte der mittlern Zeiten. Vor allen diesen Artikeln stehet ein historischer Vorbericht. Will man wissen, wie viel der Hr. de Boze an diesem Werke thut, das ihm allein sein Ansehen zu verdanken hat, so darf man nur die Leipzig. gel. Zeit. von 1724. St. 45. 1730. St. 27. oder überhaupt

haupt das Journal des Savans nachlesen. In dem letztern Werk findet man vollständige Nachrichten, wenn man nur nach den Jahren nachschläget. Nur etwas davon anzuführen; so bestehet der historische Theil des III. Toms aus 74 Artikeln, und man hat ihn dem Hrn. de Boze vornehmlich zuzuschreiben. Einige davon sind bloß in der Akademie gehaltene Unterredungen, welche derselbe gesammlet und in Ordnung gebracht hat. Die Lebensbeschreibungen verstorbener Mitglieder dieser Akademie, fliessen gleichfalls aus des Hrn. de Boze fleißigen Feder. Er lieset sie in den Zusammenkünften ab, und lässet sie hernach mit einrücken. Wir haben dahero gefunden, daß er Lobreden gehalten auf den Hrn. **Despreaux**, **Oudinet**, auf den Abt **Tallemont**, auf den de **Tourreil**, auf den Bischof von Soissons, **Galland**, auf den Abt **Tilladet**, auf **Ludolph Küstern**, auf **Cupern**, auf den **Bourdelin**, **Pinart**, auf den Abt de **Louvois**, auf den P. le **Tellier**, auf Hr. **Simon Henrion**, den Abt **Renaudot**, Hrn. **Foucault**, Hrn. **Baudelot**, **Dacier**, den Abt **Massieu**, den Marquis de **Beringhen**, **Böwin**, den ältern und andere. Diese Lebensbeschreibungen sind schon in der Histoire einverleibet. Nachher sind wiederum verschiedene Mitglieder mit Tode abgegangen, denen zu Ehren Hr. de Boze gleichfalls Lobreden gehalten. Z. E. Hr. de **Valbonais**, Oberpräsident der Rentkammer im Dauphine *; der Herzog von Coißlin, Bischof von Metz **, der Bischof

* Leipz. gel. Zeit. 1730. St. 94. ** Ebend. 1733. St. 59.

Bischoff zu Blois, de Caumartin*, Hr. Oviqveran de Beaujeau**, der Hr. Rollin†, und andere. Von diesen ist bisher die Geschichte des Hrn. Rollins allein abgedruckt; sie stehet vor dem achten Bande der römischen Historie des Hrn. Rollins, den Mr. Crevier zum Drucke befördert hat. Eingerückt ist dieselbige auch, in die Leipziger Zeitungen des 1743. Jahres. Die andern Geschichte werden wir wohl nicht eher erhalten, als bis die Historie einst wieder fortgesetzet wird.

Hin und wieder haben wir einige Nachrichten von andern Aufsätzen des Hrn. de Boze gefunden, die er auch in der Akademie abgelesen. Z. E. am 13 Nov. 1717.

Eine Abhandlung über ein altes Monument, das dem Hrn. Foucault zugehöret, und sowol wegen der vortrefflichen Arbeit, als auch, weil alle Theile ganz unversehret sind, schäzbar ist. Eigentlich ist es ein altes Grab, das zu Athen gefunden worden. Des Hrn. de Boze Gedanken darüber wurden hernach dem IV. Theil der Memoires einverleibet. Im ersten Theile derselben findet man von ihm:

Dissertatio de Deo Termino.

Den 10 April 1725. laß er ab die Historie der Könige des Bosphori Cimmerii. Selbige ist gleichfalls in den sechsten Theil aufgenommen worden.

Im Jahr 1733. laß er ein Programma ab, betreffend den vom Hrn. Durey de Noinville, Maitre

* Leipz. gel. Zeit. St. 56. von 1734.
** Ebend. 1737. St. 1. † Ebend. 1743. St. 68.

tre des Reqvêtes Ordinaires, President au grand Conseil, und Mitglied dieser Akademie gestifteten Preis, vermöge dessen die Akademie nun beständig eine goldene Münze von 400 Livres denen, die den Preis erhalten, auszahlet.

Im Jahr 1739. las der Hr. de Foncemage eine Abhandlung des Hrn. de Boze ab, von einer besondern Münze des Marcus Galerius Antoninus, eines Sohns des Kaysers Antoninus Pius. Der Kupferstich davon wurde in der Versammlung ausgetheilet *. Die beyden letzten Stücke werden auch wohl in einem künftigen neuen Theil vorkommen. Hr. de Boze hat vermuthlich noch mehrere Abhandlungen eingerückt, welche wir aber wegen Mangel des Journals des Savans nicht anmerken können.

Wo ich nicht unglücklich im muthmassen bin; so will Mr. Jourdain dem Hrn. de Boze auch die Histoire d'Apprius zueignen **, wiewohl er es doch nicht gewiß weiß, und dahero zweifelhaft schreibet. Seine Worte lauten also: J'appris, que l'Histoire d'Apprius avoit pour Auteur Mr. de B. - - autre fois Sécrétaire de Mr. de V. - -

Die letzte Schrift, die uns von dem Hrn. de Boze bekannt worden, ist 1744. auf 7 Bogen in 4. im Haag bey Gosse dem jüngern, heraus gekommen, und führet die Ueberschrift: Lettre de Monsieur de Boze, sur une medaille antique de Smyrne, du cabinet de Monsieur le comte de Thoms, qui y joint sa reponse. Dieß Stück ist recensiret in

* Leipz. gel. Zeit. 1739. St. 64.
** In der Histoire d'un Voyage litteraire, S. 85.

in den Leipz. gel. Zeit. 1744. St. 100. und in den Göttingischen St. 86. von eben demselben Jahr. Die letztere Zeitung gibt uns einen vollständigen Begriff von der Arbeit des Hrn. de Boze. Wir glauben, unsere Leser werden sich die weitläuftige Gelehrsamkeit desselben desto besser vorstellen können, wenn wir das Urtheil hieher setzen. Der Hr. Graf von Thoms, schreibt man, hat dem Hrn. de Boze eine Zeichnung einer alten griechischen aus Bronze verfertigten Medaille, die er in seinem Kabinet verwahret, zugesandt, und eine Erklärung derselben verlangt. Der Hr. de Boze giebt dieselbe in diesem netten, gelehrten und sinnreichen Schreiben, und damit eine schöne Probe, wie vortrefflich man die alten Münzen gebrauchen, und daraus die Sitten, Religion und Geschichte der alten Völker erläutern könne. Auf der einen Seite der Münze siehet man ein Bruststück einer Prinzessinn, unter dem Bild der Ceres, die in der einen Hand ein Paar Aehren, in der andern ein Füllhorn trägt, mit der Umschrift: σμυρναιων πρωτων Ασιας. Auf dem Avers stehet eine Frauensperson, die den rechten Fuß an das Vordertheil eines Schiffes lehnet, auf dem Kopf eine coronam turritam, in der rechten Hand eine Schüssel, in der linken ein Amazonen Schildlein hat. Am Leibe trägt sie einen Rock, der gefaltet, und bis über die Knie aufgeschürzet ist. Die Haare sind zusammen geknüpft und mit einem Bande unwunden. Dieses ist also die Amazone, welche Smyrna gebauet haben sollte. Die corona turrita, und die Schüssel, ein Symbolum der bey der Gelegenheit gebrachten Opfer zeigen

 es,

es. Das Vordertheil des Schiffes iſt das gewöhnliche Sinnbild der Seeſtädte. Um dieſe Figur lieſet man dieſe meiſt abgekürzte, und vom Hrn. de Boze ergänzte Worte: επι ϛρατηγ8 Μαρκ8 Αυρηλι8 Ασιαρχ8. Auf den Verſtand dieſer Umſchrift iſt das folgende alles gerichtet. Es unterſucht der Hr. de Boze, warum ſich die zu Smyrna πρωτ8ς Ασιας nennen, und was der Titel Ασιαρχης bedeute? Er zeiget, daß die Städte in Griechenland und klein Aſien, unter der römiſchen Herrſchaft viel eifriger über ihre Ehrentitel gehalten, als vorher, daß Nicäa und Nicomedia über den vörderſten Rang in Bithynien, Epheſus, Smyrna, und Pergamus aber über den in Aſien geſtritten haben, welches er, mit Anführung anderer ſolcher Exempel gelehrt beſchreibet. Ariſtides hat zur Wiedervereinigung der drey letztern Städte, eine Rede zu Pergamus gehalten, die unter ſeinen Reden unter dem Titel: περι ὁμονοιας ταις πολεσιν ſteht, und merken laſſen, daß er gerne wollte der Stadt Epheſus das Primat überlaſſen wiſſen. Der Hr. de Boze glaubt auch, daß das Recht dieſer Stadt beſſer darauf gegründet ſey, als der andern ihres. Er beziehet ſich auf eine Stelle in Dig. L. I. T. XVI. de officio proconſulis, woraus erhellet, daß der Proconſul bey ſeiner Ankunft in Aſien zuerſt zu Epheſus habe anlanden müſſen; und weil Epheſus, nach Einführung der Chriſtlichen Religion, in der griechiſchen Kirche die Metropolis von Aſien geweſen; ſo habe unter 43 ihr untergebenen Biſchöfen, auch der zu Smyrna, bis ans Ende des

12ten

12ten Jahrhunders ſich befunden. Denn die hierarchiſche Ordnung iſt nach der alten bürgerlichen eingerichtet worden. Hierauf kommt er auf die Asiarchiam, welche ein jährliches Amt und beſonderes Prieſterthum war, welches einem die Aufſicht über das Religionsweſen, und das Recht gab, bey den heiligen Spielen, ſo die Städte in Aſien zuſammen jährlich ihren Göttern, der Stadt Rom, oder den Kayſern zu Ehren hielten, vorzuſitzen. Es war dieß Amt anſehnlich, wegen der großen Reichthümer, die ein ſolcher zur Beſtreitung der Unkoſten beſitzen mußte. Die ſo koſtbaren Spiele wurden alle auf des Aſiarchen Unkoſten angeſtellet, und deswegen führet Strabo als ein Zeugniß von dem Reichthum der Stadt Tralles an, daß man faſt allezeit aus dieſer Stadt einen Aſiarchen erwählet. Die Wahl geſchahe durch alle Städte, die das ſo genannte κοινον Ασιας ausmachten, und ihre Deputirten gegen das æquinoctium autumnale, als den Anfang ihres Jahres, nach einer der großen Städte, Epheſus, Smyrna u. ſ. w. ſchickten. Hier wurden die Perſonen nach ihren Titeln und Gütern geprüfet, und endlich die Namen von zehen dem Proconſul geſandt, der daraus einen erwählete, die übrigen neune in eine beliebige Ordnung ſetzte, daß der zweyte Aſiarch wurde, wenn der erſt erwählte vor der verrichteten Solennität mit Tode abgegangen, und ſo der dritte, wenn der zweyte auch hätte ſterben ſollen. Hier dünkt uns, ſagen die Hrn. Verfaſſer der göttingiſchen Zeitungen, daß es dem Hrn. de Boze einen Theil zu erdichten beliebet habe. Die Stelle in der vierten

ligen Rede des Aristides sagt nicht, daß dem Proconsul zehn Asiarchen vorgeschlagen worden, sondern es ist allda offenbar von Irenarchen die Rede, wie auch der Hr. Graf von Thoms anmerket. Daß der Proconsul einen Asiarchen erwählet, hat weder Hr. de Boze, noch der Hr. Graf von Thoms bewiesen, und der von dem letztern angeführte Masson in vita Aristidis, leugnet es ausdrücklich. Eine andere Frage ist: ob mehr, als ein Asiarche zugleich gewesen, welches Hr. de Boze leugnet, weil nirgend zweyer Asiarchen Meldung geschiehet, als wie z. E. zweyer Consuln. Archonten u. s. w. Act. XIX. aber werden unter der mehrern Zahl auch die begriffen, so ehemals Asiarchen gewesen. Er beruft sich auch auf der Kirche zu Smyrna Circularbrief, von dem Märtyrertode des heiligen Polycarps, worinn erwähnet wird, daß das Volk dem Asiarchen Philippus angelegen, auf den Polycarp einen Löwen loszulassen. Da nun dieser es versaget, würde sich das Volk zu einem andern Asiarchen gewendet haben, wenn ihrer mehrere gewesen wären. Aus eben diesem Briefe sowol, als auch aus Medaillen, die schon Spanheim angeführet, siehet man, daß Leute, die schon in andern Aemtern stunden, z. E. prætores, summi pontifices, die Würde eines Asiarchen bekleidet haben, und ist daher das Vorgeben falsch, daß ασιαρχης nur ein Titel sey, den man einem in den heiligen Spielen präsidirenden Oberpriester gegeben. Der Philippus hatte beyde Aemter zugleich. Es konnte auch keiner als blosser Asiarche seinen Namen auf die Münzen setzen lassen, der nicht zugleich prætor

tor oder archon war, welche letztere Würde ihm nur das Recht verliehe. Sie druckten aber dieselbe nicht allezeit aus, so wie der Marcus Aurelius Tert. auf des Grafen von Thoms Münze sich Asiarcham und Prætorem, auf einer andern aber, die in dem Königlichen Kabinet zu Paris befindlich, und dem Kayser Gordianus zu Ehren geschlagen ist, sich nur Asiarcham nennet. Dieses letztere weiset zugleich, welche Prinzeßinn auf dem Revers unserer Münze vorgestellet sey, nämlich Sabinia Tranqvillina, Gordiani Pii Gemahlinn, weil Tertius nur ein Jahrlang Asiarche seyn konnte, und also beyde Münzen in einem Jahre geschlagen worden; wogegen sich aber auch noch etwas einwenden lässet. Es könnte ja Tertius den Titel Asiarche noch nach abgelegtem Amte geführet haben. Der Hr. Graf von Thoms hält sie für Elagabali Gemahlinn, Annia Faustina. Er hat auch noch andere feine Erläuterungen dieser Münze in seiner Antwort beygefüget. Die Kleidung war dem hohen Rang eines Asiarchen, der die nächste Stelle nach dem Proconsul hatte, gemäß. Er trug eine güldene Krone, und einen Rock aus Purpur mit Gold. Im Theater saß er auf einem Thron, und die ehemaligen Asiarchen, oder andere vornehme Personen, auf zweyen Bänken auf beyden Seiten. Der Asiarche krönete den Sieger in Spielen mit dem Lorbeer, unter welcher Zeit ein Bedienter den Palmenzweig hielt, den er dem Sieger hernach gab, wie man es auf einer Medaille deutlich siehet.

Geschichte
des Herrn
Burch. Christ. Behr,
Kayserlichen Reichshofraths zu Wien, und Doctors beyder Rechten.

Gleichwie alles in der Welt der Veränderung unterworfen ist; so haben auch die akademischen Würden ein gleiches Schicksal erfahren. In den Tagen unserer Vorfahren schämete sich der Adel nicht, die Licentiatur oder das Doctorat anzunehmen; in neuern Zeiten aber glaubete man, ein Edelmann und ein Doctor wären zu Antipoden bestimmet. Man vergaß es, daß sowol die Theologen als die Juristen eine ziemliche Anzahl von Edelleuten aus ihrem Orden aufzuweisen hätten. Man gedachte nicht mehr an den Recess. Imp. Augustan. vom Jahr 1500. tit. vom Ueberfluß der Kleider, wo §. 5. die merkliche Verordnung stehet: und sollen die vom Adel, die nicht Ritter oder Doctoren sind, Perlen und Gold in ihren Hemdern und Brusttüchern zu tragen, abstellen und vermeiden. Fragen wir nach der Ursache des Verfalls der Doctorwürde? so werden wir die Schuld zwar zum Theil dem Kriege, vornehmlich aber wohl der Verschwendung dieses Titels beymessen dürfen. Als es Mode ward, nicht mehr auf die Geschicklichkeit, sondern auf das Geld

Geld der Candidaten zu sehen, wurden Leute zu Doctoren ernennet, die nicht mehr Qualitäten besassen, als daß sie sich ein Paar Stunden auf dem Catheder schämen, und vom Präses sich von hinten zurufen lassen konnten, daß entweder Maior oder Minor müßte geleugnet werden. Der Wahlspruch der Universitäten: Nos sumimus pecuniam & mittimus - - - erweckte selbst unter den Gelehrten ein Gelächter, und wie sollte denn der Adel nicht darüber gespottet und sich einer Würde geschämet haben, die auch an die allerunwürdigsten vor Geld verkaufet wurde? Vielleicht würde der Doctortitel noch nicht so bald ein größeres Ansehen und die Hochachtung des Adels erlanget haben, wenn der englische Monarch, Georg der II. nicht eine Universität zu Göttingen gestiftet hätte; wenn der Adel in desselben deutschen Staten nicht zu einer größern Liebe zu den Wissenschaften eben dadurch gereizet, und wenn der Ritter, Hr. Burchard Christian Behr mit seinem Exempel nicht voran gegangen wäre. Diesem sind hernach zwey andere von Adel, der Hr. von Bremer und der Hr. von Knigge gefolget. Wir machen uns eine besondere Ehre daraus, daß wir diese drey Herren in unserm Werke nach der Ordnung ihrer Promotion beschreiben, und andern Gelehrten zu ihrer Aufmunterung anpreisen können. Der erste unter denselben ist, wie wir schon gesaget, Hr. Burchard Christian Behr. Von diesem wollen wir also den Anfang machen.

Das Hochadeliche Geschlecht des Hrn. Reichs-

hofraths, ist schon seit Heinrichs des Löwen Zeiten, oder seit 1182. in Deutschland bekannt. Das Chronicon Rastadiense enthält bey dem Meibom im zweyten Tom S. 99. folgende merkwürdige Stelle: His temporibus Henricus Dux Saxoniæ & Bavariæ, profugus a Cæsaris latere, diuiditur a clypeo & proscribitur - - profugus in Angliam tempore rebellionis Stedingorum cum aliis quatuor aulicis, puta de Diepholte quodam, de Hunevelde, *Beren* & Hodenberge rediit in patriam. Mushard bemerket in seinen Monumentis Nobilitatis Bremensis & Verdensis S. 86. daß die Flucht Henrichs des Löwen im Jahr 1182. geschehen sey.

Es theilet sich das von Behrische Geschlecht in zwey Linien, die eine ist die Churländische, die andere die Lüneburgische. Der Stammhalter der Churländischen ist Johann Behr, von welchem man des berühmten Hrn. Nettelblads Fasciculum Rer. Curland. I. nachlesen kann. Auf der 137 S. finden wir diese merkwürdige Stelle von ihm: Der wohlgebohrne Johannes Behr, des Durchl. Koniges in Dännemark Statthalter auf dem Hause Pilten, und vornehmstes Glied selbiges Orts oder Krayses, soll im friedsamen Besitz seiner Güter, vermöge seiner Verschreibungen und rechtmäßig erlangten Privilegien gelassen und erhalten werden, zu dessen Versicherung der Durchl. König in Pohlen ihme über erwehnte seine Verschreibungen und Freyheiten einen Confirmationsbrief unter Sr. Majestät Siegel geben wird u. s. w.

Ich

Ich könnte die Lüneburgische Linie, aus welcher unser Gelehrter ist, bis von diesem Churländischen Statthalter ableiten; allein, ich überlasse solches lieber den Verfassern der Genealogien, und will nur bloß so viel anführen, daß das Behrische hochadeliche Geschlecht verwandt ist mit dem Schulenburgischen, Bremerschen, Bothmarschen, Lenthischen und andern vornehmen Geschlechtern der Lüneburgischen Länder. Stammete unser Hr. Reichshofrath gleich nicht aus einer adelichen Familie her, so hat er doch schon vor sich selbst so viel Verdienste, daß er des Adels würdig wäre. Was braucht es also die Reihe seiner Ahnen herzusetzen? Wir wollen deswegen ohne Umschweife näher zur Sache schreiten.

Herr Burchard Christian Behr trat 1714. den 17 Jul. zu Stelchte im Fürstenthum Zelle, einem adelichen Gut in die Welt. Sein Herr Vater ist gewesen der Hochwohlgebohrne Herr Johann Georg Wilhelm Behr, Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien und Churfürstl. Durchl. von Braunschweig Lüneburg Landrath und Landcommissarius, wie auch Erbschenke und Erbküchenmeister des Fürstenthums Zelle *, Herr zu Stelchte, aus altem ritterlichen Geschlechte, welcher 1735. in die Ewigkeit gegangen. Die hochadeliche und noch lebende Frau Mutter, Charlotte Justina, ist ein Fräulein von Nattelhorst.

Nachdem die ersten Kinderjahre verflossen, wurden

* Von diesen und dergleichen Aemtern hat Herr P. Köhler einen besondern Tractat geschrieben.

wurden dem Hrn. Reichshofrath Hauslehrer gegeben, die ihm die ersten Gründe des Christenthums und der Wissenschaften samt den gelehrten Sprachen beybrachten. Im Jahr 1730. bezog er die Ritterakademie zu Lüneburg, und setzte nicht nur die schönen Wissenschaften fort, sondern trieb auch überdem die Philosophie und die Rechtsgelahrtheit daselbst. Die damaligen Hrn. Professoren waren der sel. Hofrath Schwarz, der Hr. Doctor und Inspector Werenberg, und der itzige Konigl. Rath und Professor, Hr. Ludwig Levin Gebhardi. Auf der Ritterakademie legte der Hr. Reichshofrath ein Paar öffentliche Proben seiner Geschicklichkeit ab. Die erste 1732. da er in einer feyerlichen Rede am Geburtsfest Sr. Majest. von Großbrit. die Heldenthaten dieses Monarchen rühmte. Der Herr Hofrath Schwarz schrieb bey solcher Gelegenheit ein Programma. Bey demselben hörete unser Gelehrter das Recht der Natur, wie auch das ius publicum und priuatum. Der Hr. Inspector las über die Reichshistorie, über die Ethik und Politik. Unter demselben disputirte der Hr. Reichshofrath, de Origine Electorum, vom Ursprung der Churfürsten, welches die zwote Probe seines Fleisses war. Der Hr. Rath Gebhardi stellete Vorlesungen an über die römischen und deutschen Alterthümer, und überhaupt über die schönen Wissenschaften. Ausserdem erlernete er auch die französische Sprache und die nöthigen Leibesübungen.

Ueber drey Jahre verblieb er zu Lüneburg, damit er vollkommen vorbereitet zu desto größerm

Nutzen

Nutzen auf eine Akademie ziehen könnte. Dieses geschahe 1733. in welchem Jahr er sich nach Giessen begab, und die Vorlesungen des Herrn D. Estors über des Hrn. Hofraths Gebauers Ichnographiam Historicam, des Hrn. D. und Prof. Reuß, über das bürgerliche Recht, wie nicht weniger die Collegia der Herren, Keyser, Wahl und Masson anhörete. Als bald darauf die Universität zu Göttingen, zu Stande kam, verließ er Giessen, und kam 1735. zu Ostern in Göttingen an. Mit einem unermüdeten Fleiß hörete er hieselbst den Hrn. Professor Köhler, über die Reichshistorie, den Hrn. Hofrath Schmauß, über das öffentliche Staatsrecht, den sel. Hrn. Reinhart, über die Praxis, und den Hrn. Hofrath Gebauer, über das bürgerliche und Lehnrecht, wie auch über die Civil- und Universalhistorie, desgleichen über die Rechte. Wer es wissen will, was für Aemter der Hr. Reichshofrath bey Einweihung der Universität Göttingen verwaltet habe, darf nur die Historie dieser Inauguration nachschlagen; wir wollen vielmehr fernere Proben seines besondern Fleisses anführen. Dazu gehöret nun, daß der Hr. Reichshofrath zum öftern bey öffentlichen Disputationen die Stelle eines Gegners vertreten, ja unter dem Vorsitz des Hrn. Hofrath Gebauers selbst, de Iustitia & iure, disputiret hat. Wie vortrefflich er sich dabey gehalten, melden die hamburgischen Berichte St. 25. von 1738. allwo es heisset: Vor einiger Zeit hat der Hr. Burchard Christ. von Behr aus dem Lüneburgischen, unter dem Vorsitz Hrn. Hofrath

Ge-

Gebauers de iustitia & iure, mit dem grössesten Beyfall disputiret, indem der Hr. Hofrath Gebauer nicht nöthig gehabt, das geringste Wort dazu zu sagen. Dieß gestehet der Hr. Hofrath selbst in dem Programma zu des Hrn. von Behr Doctorpromotion. Es fehlete dem Hrn. Reichshofrath an keinem Stücke, das man bey einem Rechtsgelehrten suchet; folglich konnte er mit allem Recht sich auch die höchste Würde ertheilen lassen. Er hielte es nicht für unanständig, dieselbe mit seinem Ritterstande zu verbinden, sondern leistete dasjenige mit allgemeinem Beyfall, was einem Candidaten oblieget. Er ließ sich examiniren; er stellete seine Probelection über die Materie de restitutione in integrum, qua illa naturali ratione nititur, foro nostro amica, qua a Romani Iuris apicibus pendet, a nostro foro aliena an; er vertheidigte endlich eine Streitschrift ohne Beystand den 18 August 1738. und ward des folgenden Tages von dem damaligen Decanus, Hrn. Hofrath Gebauer, in der Universitätskirche zum Doctor beyder Rechten creiret.

Die Inauguraldisputation unsers Gelehrten führet folgende Aufschrift:

Actionem de dolo malo malitiarum Romae euerriculum suppellectilem nostro foro minus necessariam in vniuersitate Georgia Augusta incluti ordinis iuridici auctoritate, pro summis in vtroque iure honoribus & priuilegiis doctoralibus rite consequendis publico examini subiicit Burcardus Christianus Behr, eques Luneburgicus. Gottingae 1738. 5 und einen halben

Bogen

Bogen in 4. Siehe Leipz. gel. Zeit. 1738. St. 82. Die Dissertation bestehet aus 3 Kapiteln. Im ersten de dolo malo secundum dictamen rectæ rationis, sind folgende Sätze vorgetragen: Hominum magna est aliqua societas, fide copulata, quod tamen vinculum sæpe rumpitur, vel aperta vi, vel fraude & dolo, quo pacto, quidquid a læso pactum, quicquid conuentum, est nullum. Gegen den Hrn. Gundling wird hier erinnert, daß der Betrug niemals könne ein Irrthum seyn. Im zweyten Hauptstück wird gehandelt, de dolo malo secundum leges Romanorum. Hier ist untersucht, woher die Wörter fides und dolus müssen abgeleitet werden. Vom Wort fides schreibt Cicero im ersten Buch von den Pflichten, Kap. VII. quamquam hoc videbitur, fortasse cuipiam durius, tamen audeamus imitari Stoicos, qui studiose exquirunt, vnde verba ducta sint: credamusque, quia fiat, quod dictum est, appellatam fidem. Das Wort dolus kommt weder von dolando, noch deludendo, noch dolendo her, sondern ist das griechische δολος, welches nach dem Eustathius vom alten Wort δελω abgeleitet ist. Auf die Etymologie folgt die Definition beyder Wörter, dann die Eintheilung in dolum bonum & malum. In den Eintheilungen fähret der Hr. Verfasser fort, und es wird der Unterscheid angezeiget, welcher sich findet inter pacta & contractus; inter prætorem Romanum und iudicem pedaneum, ingleichen inter contractus bonæ fidei & stricti iuris.

Der

Der nachfolgende Satz ist, quæ secundum iura Romana doli mali vis in contractibus bonæ fidei, & quomodo ille emendatus fuerit. Ferner ist der Unterscheid verworfen, inter dolum caussam dantem contractui & incidentem. Beym Beschluß des Kapitels erzählet der Hr. Reichshofrath, quæ fuerit doli mali vis in contractibus stricti iuris, vor dem Gallus Aquilius, wobey man zur Erläuterung das Exempel des vom Pythius hintergangenen Canius antrifft. Gallus Aquilius erfand ein remedium perpetuum wider den dolum malum, das actio de dolo malo heisset. Das dritte Hauptstück handelt, de vsu formæ emendandi doli mali Aquilianæ apud nos. Die Deutschen machen davon keinen Gebrauch, ob sie gleich mit der größten Sorgfalt fidem zu erhalten bemühet sind. Sie kennen den Unterscheid inter dolum bonum & malum gar wohl; aber den inter pacta und inter contractus achten sie nicht. Unsere Vorfahren hielten nichts auf die Ausflucht, non satis deliberavi, nach dem alten Sprüchwort: Vor gethan und nach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht. Der prætor und iudex pedaneus, sind bey den Deutschen auch nicht Mode. Man bekümmert sich nicht um den Unterscheid in formulam iudicandi ex bona fide & stricto iure, und in contractus bonæ fidei & stricti iuris; folglich gehet ihnen auch die actio de dolo malo nach dem römischen Recht nichts an, ob sie wohl auf die öffentliche und besondere Besserung genug bedacht sind. Den Beschluß macht der heutige Gebrauch des everri-

euerriculi Aquiliani. Was ist denn aber everriculum? Nach dem Nonius ist es genus retis piscatorii, averrendo dictum, vel quod trahatur, vel quod, si quid fuerit piscium nactum, euerrat. In was für einem Verstande das euerriculum in den Rechten gebraucht worden, kann man hier lesen. Deutschland braucht ein solch euerriculum gar nicht. Es wäre überflüßig, wenn wir des Hrn. Verfassers Stärke in den römischen Rechten rühmen wollten.

Das Programma zur Doctorpromotion des Hrn. von Behr, hat der Hofrath Gebauer verfasset. Es beträgt drey Bogen in 4. Es wird in demselben das Gedächtniß des großen Staatsmannes und Beschützers der Gelehrten, Sigismund von Herberstein, erneuret, dessen Leben, Schriften, und zum Aufnehmen der Gelehrsamkeit unternommene Verrichtungen so genau, als zierlich beschrieben, und ihren Verdiensten nach hoch gepriesen sind.

Der Hr. von Behr hatte es sich um die Wissenschaften sauer werden lassen. Es konnte aber die Bewunderung und Belohnung nicht lange ausbleiben. Er geneußt die süssen Früchte seiner Arbeit, seit dem er von Sr. Königl. Majest. von Großbritannien und Churfürstl. Durchl. von Braunschweig Lüneburg zum Hofgerichtsassessor und hierauf zum Appellationsrath ernennet worden. Dieß waren die ersten Stuffen seines Glücks. Er bestieg aber

eine ansehnlichere, als Se. Kayserl. Majest. Franciscus I. allerhöchst ihn zum wirklichen Reichshofrath verordneten.

Noch verdienet bemerket zu werden, daß der Hr. Reichshofrath von der deutschen Gesellschaft zu Göttingen zu der Zeit, da er den Doctortitel angenommen, zum ersten Senior erwählet worden, welches Amt er auch nicht ausgeschlagen.



Geschichte
des Herrn
Benedict von Bremer,
Königl. Großbrittannischen und Churfürstl. Braunschweig Lüneburgischen Appellationsraths und der Rechten Doctors.

Unserm Versprechen gemäß soll nun auch die Geschichte des Hrn. von Bremer, welcher rühmlichst in die Fußstapfen des Herrn Reichshofraths von Behr getreten ist, nachfolgen. Mushards Monumenta Nobilitatis Antiquae Ducatus Bremensis & Verdensis, und des Hrn. Pastor Vogts Monumenta Bremensia inedita Part I. muß man aufschlagen, wenn man das Alterthum des hochadlichen Bremerschen Hauses, das schon seit dem zwölften Jahrhundert berühmt ist, näher will kennen lernen. Verschiedene Gelehrten sehen es zwar gerne, daß in eines jedweden Geschichte die Genealogie mitgenommen werde. Wir können nicht sagen, daß ihr Wunsch unbillig sey; denn man würde die Vorsehung auch darinn bewundern müssen, daß sie eine Familie aus dem Staube empor ziehet, und nach gerade wieder so erniedriget, daß sie ganz unbekannt wird, und nicht mehr zu seyn scheinet, wenn sie gleich wirklich noch ist. Dem ohngeachtet werden wir das Geschlechtregister unsers Gelehrten nicht einrücken,

denn es stehet schon in öffentlichen Schriften, und folglich haben wir nicht leicht zu besorgen, daß dieses hochadeliche Haus, das schon so lange berühmt ist, dürffte unbekannt werden. Um unsern Gelehrten ist es uns hauptsächlich zu thun, dahero wir zur Sache selbst schreiten müssen.

Der Geburtsort desselben ist Cadenberg, ein adliches Gut, den Herren von Bremer von Alters her gehörig. Es liegt im Herzogthum Bremen, nicht weit von Stade. Hie wohnen die glücklichen Eltern unsers Gelehrten, Hr. Benedict Georg von Bremer, Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien und Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig Lüneburg Land- und Legationsrath, Herr zu Cadenburg, Bentwisch, Basbeck und Seeburg, der Herr Vater, und die hochadeliche Frau Mutter, Clara Sophia von Grote, die ihn 1717. den 14 August geboren. Es ist was besonderes, daß sein Hr. Vater selbst ihn in der Gottesfurcht von Kindesbeinen an unterrichtet hat. Dieß Exempel beschämet viele tausend Menschen, nicht nur vom hohen, sondern auch vom niedrigen Stande, und verdienet auch aufs möglichste gerühmt zu werden. Denn wer kann wohl Kindern die Religion besser einpflanzen, als tugendhafte Eltern? Wir hätten hier Gelegenheit zur schönsten Moral, wenn es uns erlaubt wäre, in einer Historie weitläuftig zu moralisiren.

Die französische Sprache erlernete unser Gelehrter, so bald er nur seine Muttersprache reden konnte, durch den beständigen Umgang mit einer Französin, welcher er untergeben wurde. Vom

achten

achten Jahr seines Alters unterwies ihn ein besonderer Hauslehrer, Hermann Pfingsten, in Sprachen und in den schönen Wissenschaften, bis er 1736. auf die Ritterakademie zu Lüneburg sich begab, und vom Hrn. Hofrath Schwarz fernern Unterricht in der lateinischen Sprache bekam. Er ging deswegen bey demselben verschiedene Stücke aus den Schriften des Cicero, den Svetonius, den Livius, den Horaz und Virgil durch. Hiermit verband er auch das bürgerliche und das Naturrecht. In der Universalhistorie übete er sich beym Hrn. D. und Inspector Werenberg, in der Mathematik und Kirchenhistorie, bey dem Hrn. Rath Gebhardi. Er wurde zum Studiren in Lüneburg besonders aufgemuntert, durch Se. Excellenz den Hrn. Landschaftsdirector und Abt des Klosters St. Michaelis, Ernst Joachim von Grote, seinen Oheim, und durch den Hochwohlgebohrnen, Hrn. Joachim Ernst von Grote, Landrath und Ausreuter des Klosters zu St. Michaelis in Lüneburg.

Im Jahr 1737. nachdem der Hr. Doctor ein Jahr auf der Ritterakademie gewesen, ging er auf die Universität zu Leipzig. Wie fleißig er daselbst studiret, läßt sich aus den Collegien schliessen, die er in einer Zeit vom halben Jahre gehöret. Vom Hrn. Professor Gottsched ließ er sich Unterricht geben in der deutschen Beredsamkeit, vom Hrn. Mascow in der Reichshistorie, vom Hrn. May in der Philosophie und im deutschen Styl, in welchem er sich durch allerhand Ausarbeitungen fest setzte. Er besuchte ferner die Stunden des Hrn. D. Rivinus

und des Hrn. Hommels. Jener erklärete die Institutionen, dieser die Digesta, nach Ludwigs Compendium. Bey dem Hrn. M. Asmann hörete er das Recht der Natur zugleich mit einer Anwendung aufs bürgerliche Recht.

Leipzig vertauschte unser Gelehrter mit der hohen Schule zu Halle. In dem Jahre, in welchem er sich auf derselben befand, wohnete er den Vorlesungen des Hrn. Heineccius über die Digesta, des Hrn. Kanzler Böhmers über das Ius Canonicum, und des Hrn. Ludwigs über das öffentliche Recht, bey. Die letzte Universität, welche er besuchte, ist Göttingen, wohin er 1739. kam, und mit unermüdetem Fleiß seine Studien fortsetzte, bis daß er den akademischen Lauf rühmlich vollendete. Die Lehrer, welchen er sich zu Göttingen anvertrauete, sind der sel. Reinhardt, welcher über Lauterbachs Compendium las, und zur Praxis Anweisung gab; Hr. Hofrath Schmauß, der das öffentliche Recht erklärete; Hr. Hofrath Gebauer, dessen Vorlesungen das Lehnrecht betraffen; Hr. Hofrath Ayrer, unter dem er sich in der Disputirkunst übete, und Hr. D. Claproth, mit welchem er einen genauen Umgang hatte, und allerhand Streitsachen, die im Recht vorkommen, durchging.

Wie weit es der Hr. von Bremer in der Gelahrtheit der Juristen gebracht, das legte sich im Jahr 1741. zu Tage, in welchem er sich bey der Juristenfacultät zu Göttingen zum Candidaten der

höchsten

höchsten Würde in den Rechten angab, das Examen ausstand, eine Probelection über L. 3. §. 1. D. de Impensis in res dotales factis, öffentlich las, und den Disputirstuhl ohne Beystand bestieg. Alles zeugete von seiner gründlichen Gelehrsamkeit, und der verdiente Doctorhut wurde ihm darauf den 29 April in der Universitätskirche aufgesetzet. Diese Würde war ein Vorbote von einer höhern Ehrenstelle, nämlich von der Würde eines Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Oberappellationsraths, mit welcher der englische Monarch ihn nach einiger Zeit begnadigte.

In seiner Inauguraldisputation untersuchte der Hr. von Bremer:

Problema Iuris Feudalis, num debita feudalia a Vasallo soluta haeres allodii a successore in feudo repetere queat. 9 Bogen in 4. In dieser Schrift wird fürnehmlich untersucht, ob und wie weit die von einem Lehnmanne bezahlte Lehnschulden von seinen Landerben nach seinem Tode können wieder gefordert werden, und sein Nachfolger schuldig sey, sie zu erstatten. Der Hr. Verfasser handelt anfangs von der Einführung des fremden italiänischen Lehnrechts, in die Hannöversche Lande, welche vor dem sechzehnten Jahrhundert nicht geschehen ist, und zeiget, wie weit es darinnen gültig sey. Er erkläret darauf die zur Entscheidung der obigen Frage nöthige Begriffe, was Lehn-

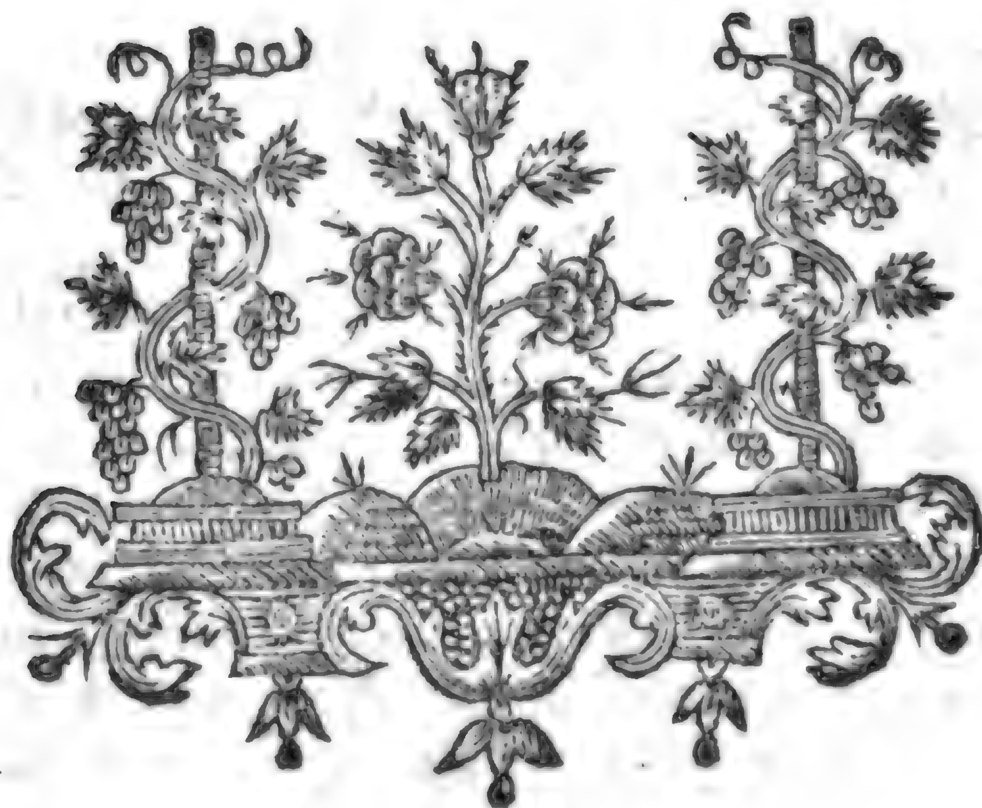
schulden sind, was ein feudum ex pacto & providentia, hereditarium und hereditarium mixtum, wer zur Bezahlung der Lehnschulden gehalten sey, welche Lehnschulden pure und in subsidium zu bezahlen, davon verschiedene Arten untersucht werden. Endlich beantwortet er die Frage: ob die Landerben des verstorbenen Lehnmannes die von ihm bezahlten wahrhaften Lehnschulden von dem Nachfolger wieder fordern können? mit Nein, hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Lehnmann nichts anders bezahlt, als was er selbst schuldig gewesen, und also seiner obliegenden Pflicht ein Genüge gethan. Er widerlegt darauf die Gegengründe, so er vorher angeführet hat. Siehe Götting. gel. Zeit. 1741. St. 36. S. 303. u. f.

Zu der feyerlichen Ertheilung der Doctorwürde an den Hrn. Oberappellationsrath von Bremer, ließ der Hr. Hofrath Gebauer, als damaliger Decanus der juristischen Facultät, eine lesenswürdige Einladungsschrift austheilen, worinnen er aus dem hohen und niedren Adel sechs Exempel anführet, welche Baccalaurei der Weltweisheit geworden. Ausser dem Baron von Herberstein, von dem uns der Herr Hofrath im Programma, zu des Hrn. Reichshofraths von Behr Promotion eine vollständige Nachricht gegeben, sind es: Conrad von Blindheim, ein Schwedischer Ritter, Albertus der IV. Herzog von Bayern, mit dem Zunahmen der Weise, Johannes, Waldemeri Sohn, Fürst und Graf von Anhalt, von denen der erste zu Paris, der andere zu Leipzig Baccalaureus

gewor-

geworden, Dietherus von den Isenburgischen Grafen, Churfürst zu Maynz, Albertus II. römischer Kayser. Hierauf folgen im Programma sieben Licentiaten der Rechten, selbige sind Erasmus von Mannteufel, Arnold von Westphal, Barthold Baron von Landsberg, Peter von Haugwitz, Friederich von Parsberg, Albert Graf von Hohenberg, Wallram von Iuliaco Comitis, Erzbischof zu Cölln. Adeliche Doctores sind sehr viel angeführt, ausser denen, so der Herr Hofrath schon ehemals davon kund gemacht. Hie sind ihre Namen: Franz von Grym, Johann von Leining, Wolff Bock von Hermsdorff, Görgens Lassotha von Steblau, Theodoricus von der Schulenburg, Johann von Schwave, Berendt Röhr, Caspar von Güntersberg, Peter von Bernstein, Erasmus Mannteufel, Valentin Stoyentin, Busso von Alvensleben, Henrich von Harthausen, Balthasar von Münchhausen, Busso, und Dieterich von der Schulenburg, Conrad von Schwiecheld, Levinus von Waltheim, und andere mehr. Damit man auch nicht denken möge, als ob solche akademische Ehre nur von dergleichen adlichen Personen angenommen worden, so sich zum Kriege nicht geschickt, so hat der Herr Hofrath zwölf Exempel beygebracht, von denen, so sich Ritter und Doctores der Rechten genennet und geschrieben haben, nämlich: 1) Jacob von Neuenstein. 2) Georg von Absperg. 3) Johann von Thalheim. 4) Dieterich von Pleiningen. 5) Otto Spie-

gel. 6) Jacob Mörschwein. 7) Christoph von Hagen. 8) Wolf von Affenstein. 9) Sebastian von Rotenhahn. 10) Anton Hausmann von Namedy. 11) Dieterich von Werthern. 12) Georg Boineburg. Hiezu kommt Sebastian von Hirnheim. Wer die drey göttingischen Programmata, die bey Gelegenheit der drey adelichen Herren Doctoren geschrieben worden, besitzt, hat schon eine ziemliche Menge von graduirten Edelleuten aufzuweisen. Wie, wenn man mit der Zeit ein kleines Lexicon sammlete? Haben doch die Gottesgelehrten Röllens Lexicon von adelichen Theologen.



Geschichte
des Herrn
Ph. Carl, Freyh. v. Knigge,

Des heil. römischen Reichs Ritters, Herrn von Bredenbeck und Pattensen, Erbherrn auf Levesten und Thaler, Königl. Großbritt. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hofgerichtsassessors zu Hannover, wie auch Doctors beyder Rechten.



as hochadeliche Geschlecht des Freyherrn von Knigge ist theils zahlreich an Ahnen, theils wegen seiner großen Verdienste berühmt. Viele aus demselben haben sich sonderlich im Kriege hervor gethan. Die merkwürdigsten aber unter allen sind Hr. Friederich Ulrich von Knigge, welcher 1665. vom Kayser Leopold baronisiret wurde, und unser Gelehrter, Hr. Carl Philipp von Knigge, den Se. itztregierende Kayserl. Majestät, Franciscus I. mit der Ritterwürde beschencket haben. Das Besondere an diesem Herrn, das ihm vor allen seinen Vorfahren einen Vorzug verschaffet, ist seine ausnehmend schöne Gelehrsamkeit; denn er hat es so weit gebracht, daß er die höchste Würde beyder Rechten annehmen, und mit vollem Ruhm dasjenige leisten können, was von einem Candidaten der Rechten erfordert wird. Mit wie vielem Eifer er sich auf die Rechte so wohl, als auch auf andere Wissenschaften geleget, wird aus seiner Geschichte erhel-

erhellen, die wir itzt unsern Lesern vorlegen wollen.

Hannover ist der Geburtsort unsers Gelehrten. Es war der 16 December des 1723. Jahres, an welchem er geboren wurde. Sein hochadlicher Hr. Vater, Adam Christoph, Freyherr von Knigge, bekleidete bey Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien die vornehme Würde eines Land- und Kammerraths. Die hochadeliche Frau Mutter, Anna Julia von Hattorff ist eine Tochter des sel. Hrn. Geheimen Raths und Etasministers, Johann von Hattorff.

Kaum war unser Gelehrter acht Jahr alt, so wurde ihm sein Hr. Vater bereits durch einen frühzeitigen Tod entrissen. Die Sorge für seine Erziehung fiel also seiner hochadelichen Frau Mutter lediglich anheim, die es auch an keinem Stück fehlen ließ; denn sie gab ihm nicht nur die geschickten Hauslehrer, Hr. Ballauff und Carstens, die itzt beyde Prediger sind; sondern sie suchte auch, da er 17 Jahr alt war, einen Mann, der ihn in solchen Künsten und Wissenschaften unterrichten sollte, die man auf Akademien treibet. Dieß war die vortrefflichste Zubereitung zu akademischen Wissenschaften. Sein Hofmeister wurde Hr. Balthasar Friederich von Mithofen, welcher selbst aus adelichem Geschlechte herstammet. Der Kayser Ferdinand der III. hat dasselbe 1639. in den Adelstand erhoben. Hector Mithofen, vormals Kanzler und geheimer Rath am Sachsen-Lauenburgischen Hofe, erhielte denselben aus solchem Geschlecht zuerst. Der Hof-

meister

meister des Freyherrn von Knigge, steht itzt bey der Durchlauchten Aebtißin in Quedlinburg als Kanzleyassessor in Diensten.

Nachdem unser Gelehrter unter der Anleitung seines Hofmeisters in der Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit einen guten Grund geleget hatte, bezog er 1744. mit ihm die Akademie zu Halle, wo der sel. Hofrath Schmeizel eben Prorector war. Zum Lehrer in der Philosophie erwählte er sich den Hrn. M. Weber, von dem er sich die Logik, Metaphysik und die reine Mathesis über des Hrn. von Wolf Schriften lesen ließ. Hr. Weber ging überdem zweymal mit ihm des Hrn. Darjes Compendium Iurisprudentiae vniuersalis durch. Die übrigen Theile der Mathematik brachte ihm der Hr. M. Körber bey, und die Naturlehre der berühmte Hr. D. Krüger, und zwar beyde in ganz besondern Stunden. Mit der Philosophie verband er die Reichshistorie und die Rechtsgelahrtheit. Jene hörete er beym Hrn. Wiedeburg, diese bey den großen Juristen Nettelbladt und Böhmer, Vater und Sohn. Hr. Nettelbladt las ihm ganz besonders den ganzen Cursum über sein eigenes Systema elementare iurisprudentiae vniuersae, tam theoreticae, quam practicae, nach mathematischer Methode. Ueber die Institutiones, und über das Recht der Natur, und das ius criminale, hörete er den jüngern Hrn. Böhmer, theils über des Heineccius, theils über seine eigene Schriften. Das canonische Recht endlich erklärete ihm der Hr. Kanzler Böhmer.

Als

Als die Kayserwahl herannahete, war der Hr. Doctor von Knigge so glücklich, daß er in der Svite der damaligen beyden Hannöverischen Gesandten, Sr. Excellenz des Freyherrn Adolph von Münchhausen, Königl. Großbritannischen und Churfürstl. Braunschweig Lüneburgischen Etatsministers, und Sr. Hochwohlgebornen, des Hrn. von Hugo, nach Frankfurt gehen, und sowol die Wahl, als auch die Krönung Sr. Kayserl. Majestät ansehen konnte. Er hatte die Ehre von Sr. Majestät Franciscus I. zum Ritter des heil. römischen Reichs geschlagen zu werden. Kurz vor der Wahl that er eine Reise zu der bey Heidelberg stehenden Armee, und besahe Maynz, Manheim und Darmstadt.

So bald die Kayserwahl und die Krönung vorbey waren, ging der Hr. von Knigge von Frankfurt nach Wetzlar, und nachdem er daselbst einige Wochen verblieben, nach Gotha, wo er von dem regierenden Herzoge viele Gnadenbezeugungen genoß. Endlich traf er wieder zu Halle ein, um seine Studien mit erneuertem Fleiß fortzusetzen; allein der Krieg, der in Sachsen entstund, unterbrach denselben wiederum. Den Zwischenraum brachte unser Gelehrter theils in Braunschweig, theils am Hofe zu Wolfenbüttel zu. Nach erfolgtem Frieden wandte er sich wieder nach Halle, und vollendete seine daselbst angefangene Collegien im Jahr 1746.

Die Liebe zur Akademie in seinem Vaterlande leitete ihn hierauf nach Göttingen; ehe er dahin kam, besuchte er noch Leipzig und Dreßden, und hatte an dem letzten Orte die besondere Ehre, vor

des

des Königs und der Königin von Pohlen Majestäten, und vor der Prinzen Königl. Hoheiten gelassen zu werden. Zu Göttingen hörete er ein Collegium über die Digesta, beym berühmten Hrn. Gebauer, ein practicum, beym Hrn. D. Wahl, über das ius publicum, beym Hrn. Hofrath Schmauß, und über das ius feudale, beym Hrn. Rath Böhmer. Die deutsche Reichshistorie fing er vom neuen bey dem berühmten Hrn. Prof. Köhler an. Damit der Hr. von Knigge alle Classen durchgehen möchte, übte er sich auch im Disputiren bey dem Hrn. D. Meister, und fand sich überdem bey seinem examinatorio über die Digesta ein.

Es fehlete nunmehro unserm Gelehrten an keinem Stücke, das von einem Rechtsgelehrten erfordert wird. Er hatte sich auch in der Weltweisheit, Mathematik und in der Historie umgesehen. Wer hätte es gedacht, daß er sich auch noch um andere Wissenschaften bekümmern würde? Und dennoch hat er es gethan. Seine Lernbegierde trieb ihn an, sich bey dem Hrn. Doctor Heumann in der Gelehrtenhistorie zu üben. Ja, welches das rühmlichste ist, uud ein Zeugniß von seiner Hochachtung für die Religion giebet, er ließ sich von dem Hrn. D. Ribow ganz besonders in der Theologie unterrichten; in der Theologie sage ich, die von vielen Vornehmen am allerwenigsten zu adelichen Wissenschaften gezählet wird, ob sie gleich darunter oben an stehen sollte, weil nichts edler ist, als eine Wissenschaft, von der wir in der künftigen Welt fast allein den herrlichsten Nutzen absehen, wo Niemand

an

an Pandecten, Digesten, oder aus Lehnrecht danken wird.

Im Jahr 1747. folgte unser Gelehrter dem Beyspiel der Hrn. von Behr und von Bremer, als er die Würde eines Doctors beyder Rechten den 21 August, nach ausgestandenem Examen, von der iuristischen Facultät annahm. Den 19ten dieses Monats las er zur Probe über Legem 5. de Instruct. vel instrum. legat.

Bey seiner Inauguraldisputation hatte er keinen Präses, zum sichern Beweise, daß er seiner Sachen Meister wäre. Seine Dissertation ist ein völliger Tractat, wie sie denn auch mit einem Register versehen ist. Jedoch wir wollen den Titel samt dem Inhalt selbst hersetzen.

Dissertatio Inauguralis iuridica, qua Castri Germanici natura & indoles in Academia Georgia Augusta auctoritate illustris facultatis iuridicae pro gradu in vtroque iure Doctoris rite capessendo exhibetur & publico examini submittitur a Philippo Carolo L. B. de Kingge, cet. Göttingae 1 Alphabet 5 Bogen in 4. Daß der Hr. Verfasser eine besondere Stärke in den deutschen Alterthümern und Rechten besitze, bezeuget jedwede Seite. Wir wollen jedoch lieber das Urtheil und die Recension aus den Götting. Zeitungen, auf deren Aufrichtigkeit und Gründlichkeit man sich verlassen kann, als mit unsern eigenen Worten, dem Leser mittheilen. Die Dissertation, heißt es, verdienet schon um deswillen die Aufmerksamkeit unserer Leser, weil diese wichtige Materie unsers Wissens

sens noch von Niemand in gedruckten Schriften hinlänglich ausgeführet ist. Es ist diese schöne Arbeit in 6 Hauptstücke abgetheilet. In dem ersten, de origine castri Germanici qua vocem, bis S. 32. verwirft der Hr. Verfasser die Meynungen derer, die castrum von castus, casa, κατας͵ρωμα oder κας͵ρωμα herleiten, und pflichtet dem Hrn. Prof. Gesner bey, daß es entweder von einem verlohrnen lateinischen Wort, quod continendi, coercendi, constringendi significationem haberet, herkomme, oder auch aus claustrum zusammen gezogen sey. Castrum bedeutete indessen bey den Römern einen befestigten Ort, und Burg hatte bey den Deutschen eine ähnliche Bedeutung. Wobey jedoch zu merken, daß das letztere in alten Zeiten eine, durch Flüsse, Wälder u. d. gl. vertheidigte Gegend, in den neuern aber zugleich einen mit Mauren, Thürnen u. s. w. befestigten Ort, absonderlich auch eine Stadt, bezeichnet. Und in diesem Verstande wird auch castrum bey den Scribenten des mittlern Alters gebrauchet. Am meisten wird jedoch damit ein Schloß (arx) angezeiget, und alsdenn den Städten entgegen gesetzet. Das zweyte Hauptstück, de origine castri Germanici qua rem, & sigillatim de fisco Germanico, bis S. 64. untersuchet, zu welcher Zeit die castra, sowol Städte als Schlösser oder Festen in Deutschland aufgekommen, und wird darinn dargethan, daß die Deutschen zwar früher Schlösser, als feste Städte gehabt, jedoch beyde allererst zwi-

schen dem fünften und neunten Jahrhundert nach Christi Geburt zu erbauen angefangen. Den Bewegungsgrund dazu gab die Sorge für die Sicherheit an die Hand. Diese Ursache veranlassete insonderheit Kayser Heinrich, den Vogler, sich die Erbauung und Aufnahme der Städte angelegen seyn zu lassen; demnächst aber haben allerhand innerliche Unruhen, und fürnehmlich das Faustrecht viel feste Schlösser zuwege gebracht. Weil die Beschaffenheit der castrorum aus der Natur des Fisci bey den Deutschen eine nicht geringe Erläuterung erlanget, ist diese Materie allhier kürzlich erörtert. Denn das Wort Fiscus bedeutete nicht nur überhaupt alle Gerechtsamen des Königs oder Landesherrn, sondern auch die curtes, palatia oder villas publicas, welche der Hauptort eines gewissen Bezirks waren, und wozu die übrigen Theile solches Fisci als Zubehörungen gerechnet wurden. Weil nun in diesen curtibus Könige, Fürsten, Grafen und Herren ihren Sitz hatten, man auch Schätze darinnen verwahrete u. d. gl. so wurden dieselbigen befestiget, mithin castra daraus gemacht. Nachdem sich der Hr. Verfasser hierdurch den Weg gebahnet hat; so folget im dritten Hauptstück de castri definitione nominali bis S. 87. die Wortbeschreibung, quod castrum sit locus munitus cum pertinentiis. Zur Befestigung wird allhier alles dasjenige gerechnet, was einem Ort Sicherheit verschaffet; es geschehe von Natur, oder durch Kunst. Eine Zubehörung hieß in den mittlern Zeiten dasjenige, was sich beständig bey einem an-

dern

dern Dinge befindet, mithin zu dessen Wesen gehöret, obgleich eines aus dem andern nicht bestimmet wird. Hiernächst wird mit sehr guten Gründen erhärtet, daß die castra Zubehörungen haben, welche ihr Wesen ausmachen, und ein Paar hauptsächliche Einwürfe sind vortrefflich beantwortet. Die Zubehörungen werden im vierten Hauptstück de castri pertinentiis bis S. 122. angeführet. Dahin rechnet der Hr. Verfasser die Dienstleute (ministeriales) absonderlich die Unedlen, die zu den Grundstücken gehöreten; ferner den bannum, die völlige Gerichtsbarkeit oder geschlossenes Gericht. Diese beyde Zubehörungen sind allen castris gemein. In Ansehung der übrigen hingegen, welche sich nicht insgesamt bey allen castris befinden, gilt diese Regel, daß selbige nach der Natur des Gebets, Bezirks oder Landes beurtheilt werden müssen; wovon das castrum das Haupt ist. Hieher gehöret der Bezirk eines castri selbst; alle darinn belegene Städte, Dörfer, Häuser u. s. f. so fern selbige nicht namentlich von den Zubehörungen ausgenommen sind; imgleichen die darinn belegene mansus, und endlich bey jedem castro, quod simul est curtis, der ganze Fiscus, welcher jedoch in verschiedenen Gebieten unterschiedlich ist. Da indessen Fiscus und Regalien in den mittlern Zeiten einerley Bedeutung gehabt, welches, weil die castra mit ihren Zubehörungen veräussert werden können, nur von regalibus communicatiuis zu verstehen ist: so ergiebet sich endlich hieraus folgende Erklärung, quod castrum sit locus munitus,

cuius pertinentias complexus regalium constituit communicatiuorum. Der itzt angeführte Satz, daß die castra veräussert und verpfändet werden können, wird zuförderst im V. Hauptstück, welches bis S. 158. gehet, mit fünf wichtigen Gründen bewiesen; immassen nicht nur Fürsten, sondern auch Grafen, Herren, Ritter, Bischöfe, und andere Geistliche, selbige erblich, Lehn- und Pfandsweise, ganz, oder zum Theil in Besitz gehabt. Die heutigen Besitzer sind gleichfalls entweder Landesherren solcher castrorum, oder nicht. Diesen letztern stehet jedoch die Herrschaft aller derjenigen Zubehörungen und Regalien zu, die dabey hergebracht sind. Welcher Hauptsatz absonderlich in Ansehung der Beschloßten oder Schloßgesessenen in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen umständlich ausgeführet wird. Das sechste Kapitel handelt endlich de qualitate possessionis castri Germanici eiusque regalium, iure allodii & feudi. In denselben werden folgende vier Lehrsätze fest gesetzet. 1) Daß ein Besitzer eines castri nicht schuldig zu erweisen, daß ihm die dazu gehörigen Regalien besonders ertheilet seyn. 2) Daß Jemand ein castrum und dessen Regalien als ein Lehn oder Erbe besitzen könne. 3) Daß ein Besitzer eines castri nicht gehalten sey, dem Landesherrn den rechtlichen Grund (titulum) seines Besitzes darzulegen, und daß 4) zur Verjährung dieser Regalien keine undenkliche Zeit erforderlich sey. Die Einwürfe der Gegner sind hier gleichfalls hinreichend widerleget. Durchgängig sind die Lehr-

sätze

sätze dieses schönen Werks auf guten Gründen, und insonderheit auf Beweisthümern aus Urkunden gebauet. Des Hrn. Verfassers ungemeine Belesenheit, seine gründliche Kenntniß der deutschen Rechte und Alterthümer, seine richtige und erhabene Art zu denken, und fliessende lateinische Schreibart, fallen dem Leser auf allen Blättern in die Augen.

Das Programma zu der Inauguraldisputation des Freyherrn von Knigge, hat den Hrn. Hofrath Wahl, als damaligen Decanus der Juristen-Facultät zum Verfasser. Er handelt darinn von dem verschiedenen Werthe, so der Ritter- und Doctorwürde zu verschiedenen Zeiten beygeleget worden. Wobey er eine ziemlich starke Anzahl Fürstlicher, Gräflicher und anderer Standespersonen anführet, welche eine oder die andere akademische Würde angenommen, darneben aber darthut, daß die Doctorwünde dem Adel nicht zum Nachtheil, sondern vielmehr zur Ehre gereiche.

Die feyerliche Promotion des Freyherrn von Knigge hat verschiedene Glückwünschungsschreiben verursacht, wovon die vornehmsten sind.

Hermann Georg Bünekau aus Lübeck, Gedicht auf 1 Bogen in 4. worinn verschiedene Beyspiele vornehmer Standespersonen, die nicht nur durch Heldenthaten, sondern auch durch Gelehrsamkeit sich hervorgethan, angeführet werden.

Otto Friederich Lindholz Dissert. epist. de censibus detractionis & emigrationis possessoribus castri competentibus. Der Verfasser erkläret die Nachsteuer für Ueberbleibsel der alten

potestatis domin. in Deutschland, welchen Satz er mit verschiedenen guten Gründen darthut. Und daraus erhellet zugleich der auf dem Titel bemerkte Satz, dessen Richtigkeit aus mehrern Quellen hergeleitet wird. 2 Bogen in 4.

Herr Johann Friederich von Mansberg, aus den Hannoverschen, untersuchte in einer Abhandlung auf 2 Bogen in 4 die Ursachen, warum diejenigen Collegia, so von den Obern nicht verstattet worden, bey den Römern so verhaßt gewesen. Er macht drey derselben namhaft, nämlich die Furcht vor Empörungen, ne ambitus fieret, und damit kein Anlaß zu Schmausereyen gegeben würde. Er zeiget zugleich, daß diese Ursachen bey uns nicht statt finden.

Der Hr. Kanzleyassessor, Balthasar Friedrich von Mithofen, ließ auch einen lateinischen Glückwunsch auf 2 Bogen in 4. de castro siue loco munito drucken. Es wird darinn nach wolfischer Lehrart dargethan, daß die Zubehörungen eines castri zusammen genommen, wirkliche castra bleiben, obschon der befestigte Ort, wozu sie bestimmet sind, davon getrennet, oder zerstöret ist, wenn nur durch dergleichen Veränderung die erste Bestimmung (destinatio) der Zubehörungen nicht aufgehoben wird

Herr Christoph Gottfried Schröder, aus Lübeck, erzählete in einem lateinischen Gedichte, auf was Weise der Streit des Mars und der Minerva über den Freyherrn von Knigge, von der Themis entschieden worden.

Der nunmehrige Doctor der Rechten, Hr. Anton

ton Ludwig Seip, aus Pyrmont, handelte ad l. 5. C. de LL. de lege perfecta & minus perfecta. Er erkläret, was lex perfecta, imperfecta und minus perfecta sey, zeiget den Unterscheid inter legem irritantem und prohibentem, und behauptet endlich, daß die in dem angeführten Gesetze enthaltene Verfügung nicht auf alle Fälle angewendet werden konne.

Das letzte Sendschreiben an den Freyherrn von Knigge, hat des Hrn. Kanzlers von Mosheim gelehrten und würdigen Sohn zum Verfasser. Der Titel ist: Theoph. Christ. à Mosheim de vita Petri de Pretio Vice-Cancellarii Conradi IV. Regis Romanorum & Siciliae commentatiuncula. 4 Bogen in 4. Der Hr. Verfasser untersuchet die Lebensumstände des Petri de Pretio, von welchem man bisher weiter keine Nachricht gehabt, als was Hr. Schminck bekannt gemacht hat. Nachdem aber der Hr. von Mosheim nicht nur den Jenischen und Leipzigschen Codicem und des Petri adhortation und Briefe gesehen, sondern auch ein Cremonesisches im Jahr 1312. auf Pergament geschriebenes Exemplar dieser Schriften bekommen; so giebet er uns daraus folgende Nachricht von diesem Manne: Petrus de Pretio, oder de Prece ist zu Parma, oder unweit davon, geboren. Anfänglich wählete er den geistlichen Stand, weil er aber darinn vergeblich fortzukommen suchte, übernahm er um das Jahr 1219. eine Bedienung in des Kaysers, Friederich des II. Kanzeley. An. 1248. wurde er vor der Belagerung bey Parma gefangen, und ihm in der Gefangen-

schaft sehr übel begegnet. Nach Kaysers Friederich Tode trat Petrus de Pretio bey dessen Sohn Conrad IV. als Vicekanzler in Diensten, wiewohl es ungewiß, ob er diese Bedienung bereits bey Friederich dem II. oder erst bey Conradino verwaltet. Nach Conradi Tod hielte er es zuerst mit Manfredo, bald darauf aber mit Conradino; und aus Treue gegen diesen, begab er sich 1266. nach Deutschland, worauf dieser ihn zum Vicekanzler ernennete, und mit verschiedenen Grundstücken belehnete, wovon das Diploma beygedruckt ist. Petrus begleitete hiernächst 1267. seinen Herrn auf dem unglücklichen Zuge nach Neapolis, schrieb nach Conradi Tode die adhortation an Henricum illustrem, und scheinet bald hernach gestorben zu seyn. Der Hr. von Mosheim untersucht am Ende, warum Petrus und andre mehr dieses Heinrichs Enkel, Friederich der III. genannt, und letzlich werden einige Stellen der Schminkischen Ausgabe der adhortation ausgebessert. Siehe Götting. gel. Zeit. St. 48. von 1747.

Die Solennitäten, welche bey der Promotion des Freyherrn von Knigge vorgegangen, werden uns im 70 Stück der Göttingischen Zeitungen gemeldet. Am 21 August wurde nämlich derselbe in der Universitätskirche durch den Hrn. Decanum und Ordinarium der Juristen-Facultät, Hrn. Hofrath Wahl, in Gegenwart dreyer Reichsgrafen, aller in ihren Ornaten versammleten Professoren, und einer zahlreichen Versammlung der Studierenden öffentlich nach einer gehaltenen Rede zum Doctor

Doctor der Rechten creirt. Der neue Hr. Doctor hielt nach erlangter Würde eine wohlgesetzte Rede, und die ganze Handlung wurde durch eine prächtige Mahlzeit beschlossen, wozu alle Lehrer der Universität gebethen waren.

Von Schriften, die dem Hrn. Baron von Knigge dediciret worden, können wir des Hrn. M. Körbers Versuch einer Ausmessung menschlicher Seelen u. s. f. nennen. Ich meyne das erste Stück von 1745. worauf noch zwey Fortsetzungen heraus gekommen sind.

Ausser der Inauguraldissertation haben wir kürzlich von unserm Gelehrten erhalten:

Commentationem academicam de habitu religionis ad gentes. 1747. 6 Bogen in 4. Sie ist nach der strengen Lehrart abgefaßt, und begreift drey Kapitel. Das erste führet die Aufschrift: de religione & iuribus hominum cum ea connexis inprimis in statu naturali, und das zweyte: de gentibus liberis earumdemque iuribus generatim spectatis. Diese beyde Kapitel setzen die Gründe fest, woraus im dritten Kapitel, welches de habitu religionis ad gentes liberas handelt, die Beweise hergeholet worden. Die hier vorkommende vornehmste Sätze sind folgende: Alle Völker haben eine Verpflichtung zur lebendigen Erkenntniß Gottes und zur wahren Religion. Völker, die keinen Gott kennen, sind zu keiner Religion zu zählen. Kein Volk kann das andere zu einer neuen Religion, oder zur Beybehaltung und Verbesserung der Alten zwingen.

Kein Volk erhält aus einem Vertrage einiges Recht über des andern Religion. Der Unterscheid der Religionen macht keine Beleidigung, noch eine rechtmäßige Ursache zum Kriege. Die Völker sind zur Fortpflanzung der Religion verpflichtet, jedoch ohne Zwang. Diese Pflicht gehöret zu denen, so aus der Menschenliebe fliessen, und daraus erwächset ein Recht, andern Völkern die wahre Religion einzuflössen. Dahin gehöret das Recht, Missionarien zu senden; das Volk, an welches sie gesandt werden, behält aber das Recht, sie anzunehmen, oder nicht, und so verhält es sich auch mit den übrigen Mitteln. Der Hr. Verfasser redet aber hier von dem strengen Rechte, und giebet zu, daß hieben dennoch könne gesündiget werden. Die Beleidigung eines Volks, in Ansehung der Religion hat statt, wenn man die wahre Religion durch sich oder andere hindert, oder eine falsche Religion befördert. Ein also beleidigtes Volk erhält eine rechtmäßige Ursach zum Kriege. Die Völker sind verpflichtet, mit vereinigten Kräften das Heidenthum, die Gottesverleugnung, Deisterey, Aberglauben, und den Fanaticismus auszurotten, und zu einer Uebereinstimmung in der Religion sich zu bearbeiten, die aber nur in den wesentlichen Stücken derselben zu suchen ist. Hiebey wird des Freyherrn von Ickstatt Meynung widerlegt, welcher glaubt, das beste Mittel zur Uebereinstimmung in der Religion sey die Annahme eines allgemeinen sichtbaren Oberhaupts der Kirche. Der letzte Satz ist: Die Religion giebt kein Recht zur Austheilung

theilung der Königreiche. Alle Sätze sind auf tüchtige Beweise gebauet, und hin und wieder aus der Historie mit geschickten Beyspielen erläutert. Siehe Göttingische gelehrte Zeituugen St. 15. von 1748.

Die erste Belohnung, die der Freyherr, Herr D. von Knigge vor seinen Fleiß erhalten, ist die Stelle eines Hofgerichtsassessors, womit er von Sr. Großbrittannischen Majestät begnadiget worden.



Geschichte
des Herrn
Magnus Crusius,

Der heil. Schrift Doctors, Königl. Großbrit. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Consistorialraths und Generalsuperintendens der Harburgischen Inspectionen.

Das Leben dieses berühmten Gottesgelehrten ist zwar schon etliche mal beschrieben worden, aber niemals vollständig. Wer den gegenwärtigen Aufsatz gegen die andern halten wird, der wird einen ziemlichen Unterscheid bemerken. Ich muß zum voraus erinnern, daß ich das Programma des Hrn. Generalsuperintendents Feuerleins, welches er bey der Doctorpromotion dieses Gelehrten geschrieben, zum Grunde legen, und was theils noch fehlet, theils nachher erfolget, ergänzen werde.

Herr Magnus Crusius erblickte das Licht der Welt zuerst in Schleswig, am 10 Jenner des 1697. Jahres. Sein Vater, Hr. Andreas Conrad Crusius, aus Zerbst, war beym Herzoge von Schleswig Director der Musik, wie auch Cantor bey der Domkirche, und dritter College an der Schule zu Schleswig. Der Großvater Andreas Crusius ist der erste lutherische Prediger zu Steuz, und des geistlichen Ministerii zu Zerbst Consenior gewesen.

Von dem Leben und von den Verdiensten desselben hat uns der sel. D. Feustking eine weitläuftige Nachricht gegeben *. Die Mutter unsers Gelehrten, Justina, Hrn. Georg Ferbers, Cantors zu Husum, Tochter, stammete von mütterlicher Seite aus der vornehmen Familie derer von Wederkopp her.

Nach zurück gelegten Jahren der Kindheit besuchte der Hr. Consistorialrath die Schule in seiner Vaterstadt, wo er einen treuen Unterricht vom Rector Johann Hermann Brinckmann, und Zacharias Stampeel, Conrector, genossen hat. Zum Excerpiren ward er frühzeitig angeführet. Er sammlete die besten Stellen aus den trefflichsten Schriftverfassern, und verspürete davon einen besondern Vortheil bey Verfertigung verschiedener Schulreden, die er öffentlich abgehalten.

Im 17ten Jahr seines Alters bezog er die Akademie zu Kiel. Der Vicekanzler, Hr. D. Henrich Muhlius, war im Jahr 1714. eben Prorector, als er sich ins Studentenbuch einschreiben ließ. Die Weltweisheit erlernete er von den Hrn. Friederich Genzken und Sebast. Kortholt. In der Historie, Philologie, in den biblischen Alterthümern und in der Kirchenhistorie, zeigeten ihm in ihren Vorlesungen den Weg Hr. Joh. Burchard May, Hr. Nic. Moller, und Hr. Paul Friedrich Opitz.

* In der Leichenpredigt, die derselbe über den sel. Andream Crusium, ersten Evangelisch-Lutherischen Prediger und Pastorem zu Steutz und Nitzmig An. 1708. gehalten, und zu Zerbst 1709. hat drucken lassen.

Opitz. Die Theologie hörete er vier Jahre lang mit allem Fleiß, bey den Hrn. Muhlius, zum Felden, und Wolfgang Christ. Frank. Proben seiner erlangten Geschicklichkeit legte er 1716. ab, als er unter dem Vorsitz des Hrn. zum Felde de legibus diuinis, und 1717. unter dem Beystand des Hrn. Muhlius de confessione doctrinæ Henrici Zutphaniensis, öffentlich disputirete. Auf Veranlassung und Anrathen des Hrn. May, hielte er öfters Reden über auserlesene Materien ab, z. E. de litterarum humaniorum in stauratoribus, instaurandæ religionis præcursoribus. Am Jubelfeste, an welchem 1717. des sel. Luthers und der Reformation Gedächtniß erneuret ward, perorirte er in lateinischen Versen; so hat er auch das Leben und die Verdienste Petri Axenii in einer öffentlichen Rede erzählet, die auch hernach durch den Druck gemein gemacht worden.

Nach Ablauf der akademischen Jahre übernahm unser Gelehrter die Unterweisung der Kinder des Hrn. Bürgermeisters Nicol. von Bömsen, zu Lübeck, und blieb bey demselben zwey Jahre, und hierauf ging er nach Hamburg zum Hrn. Magnus von Wedderkopp, welcher bey dreyen Fürsten von Holstein Staatsminister gewesen ist. Dieser sein Oheim trug ihm die Aufsicht über seine Bibliothek auf. Er hatte nicht nur davon einen ausnehmenden Nutzen, sondern auch von den Discursen und Urtheilen dieses gelehrten Herrn über die vornehmsten theologischen und historischen Schriften. Als derselbe 1721. das Zeitliche gesegnete, schrieb

schrieb er zu seinem Andenken eine Abhandlung, de senectute heroica veterum Christianorum, die auch zu Hamburg gedruckt wurde.

Nicht lange hernach, nämlich 1723. ward er nach Copenhagen gerufen, und von Sr. Königl. Majest. Friedrich IV. zum Legationsprediger in Frankreich bey dem Königl. dänischen Abgesandten Gottfried von Wedderkopp verordnet. Nachdem er das Examen ausgestanden, und selbst vor dem Könige Proben in der Auslegungskunst der Schrift abgeleget hatte, ward er im Jenner des 1724. Jahres vom Hrn. D. Christian Worm, Bischof über Seeland, und Dechant der theologischen Facultät zu Copenhagen, zum Predigtamt eingeweihet, und erhielte folglich seinen Berufsbrief als Legationsprediger. Bey dieser Gelegenheit machte er sich, ausser dem Hrn. Worm, mit den beyden Gottesgelehrten, Joh. Steenbuch und Johann Trellund, mit dem Professor der Historie Arnas Magnäus und Andreas Hoier, mit dem berühmten Archivarius Joh. Gramm, mit dem itzigen Hrn. Baron von Holberg, wie auch mit dem gelehrten Conferenzrath, Hrn. Friedrich Rostgaard bekannt, aus dessen schönen Handschriften er sich viele Collectaneen sammlete.

Vom Jahre 1724. bis 1731. verwaltete der Hr. Consistorialrath sein Amt bey den dänischen Gesandten mit aller Treue und besonderer Liebe seiner Zuhörer, wovon eine Menge bey nahe aus allen protestantischen Ländern in Paris war. Selbst bey den Papisten fand er guten Eingang, so daß er

auch

auch vom Cardinal Rohan in die von ihm gestiftete gelehrte Gesellschaft aufgenommen ward. In derselben wurde alle Donnerstage über auserlesene Materien disputiret. Ja er ward auch zum Disputiren in verschiedenen akademischen Collegien vom Rector eingeladen, selbst bey theologischen Materien. Die herrlichsten Bibliotheken, deren in Frankreich eine große Anzahl ist, besuchte er unermüdet, und sammlete daraus die herrlichsten Sachen. Er theilete daher bereits 1725. dem sel. Wolf zu Hamburg alle Titel der geschriebenen hebräischen Codicum mit, die in der Bibliotheca Colbertina und Abbatiæ S. Victoris befindlich sind. Davon hat auch Hr. Wolf in seiner bibliotheca Hebraica eine Recension geliefert. Der öftere Umgang mit den gelehrtesten Männern, die die ganze Welt kennet, dienete ihm nicht weniger zur Vergrößerung seiner Wissenschaften. Die vornehmsten davon sind Bignon, Boivin, der Abt von Longerve, Montfaucon, Bandurius, Harduin, Lequien, Tournemine, Fontenelle, la Motte, de Boze, Salmon, Houteville, Bouchier, Mazauges und viele andere. Die Reisen, so er nach Engelland, nach den Niederlanden, und nach Deutschland zu mehrern malen unternahm, haben nicht weniger zu seinem und der gelehrten Welt Vortheil vieles beygetragen, wie man solches aus des Hrn. Consistorialraths zu Leipzig 1728. gedrucktem Sendschreiben an den Hrn. Christian Wormius ersehen kann. Jedoch, wir wollen der Ordnung der Jahre folgen, um die Geschichte richtig abzufassen.

Als

Als 1727 der Herr von Wedderkopp zurück berufen wurde, ging unser Gelehrter auch in sein Vaterland zurück. Sein Auffenthalt daselbst war aber nur von sehr kurzer Dauer, denn als bald darauf ein neuer Abgesandter, Herr Christian von Sehestedt, nach Frankreich ging, erhielt er 1728 einen neuen Berufsbrief, und muste als Legationsprediger noch einmal mitziehen. In eben diesem Jahr that er eine Reise nach Engelland, allwo er in London die gelehrten Franzosen Maittaire, Desaguiliers, des Maizeaux, von der Engelländern aber den Bischof Gibson, D. Sam. Clarke, Whiston, Emmelyn und andre, zu Oxford den Bischof Potter, Doct. Heywood, Conybearn, Thom. Hutchinson, Thom. Hunt, Burton, Parker und zu Cambridge den berühmten D. Bentley und D. Davies kennen lernete. Zu Oxford hielt er vornemlich die Codices MSS. in der Bodleianischen Bibliothek fleißig zusammen, und schrieb die ganze gelehrte Correspondenz des D. Jo. Ernst Grabe aus allen Originalbriefen völlig ab. Zu London conferirte er in der Cottonianischen Bibliothek den ältesten Codicem Græcum Geneseos, der den Vaticanischen und Alexandrinischen an Alter noch übertrifft, mit sehr grosser Sorgfalt, und bemerkte alle verschiedene Lesearten, die vom Vaticanischen und Alexandrinischen Codex abgehen. Diese Arbeit schätzet der Herr Consistorialrath ietzo desto höher und kostbarer, da dieser einzige Codex 1741. in einem unglückseeligen Brande verlohren gegangen. Man kann davon nachsehen: The History of the

works of the Learned, vom Febuar. 1742. S. 146. u. f.

Im Jahr 1730 feyrete er zu Paris das Jubeljahr der Augspurgischen Confeßion in der Hauscapelle des Dänischen Gesandten, Herrn Christian von Sehnstedt, wovon des seel. D. Cyprians Hilaria Evangelica Nachricht ertheilen. In eben demselben Jahre entdeckte er auf seinen Reisen in die französische Provinzen zu Arles und Aix in der Provence verschiedene Handschriften des Joh. Bapt. Coteleriius, insonderheit bey dem gelehrten Präsidenten des Parlaments, Herrn von Mazauges, deren ihm auch etliche zu Theil wurden. Unter denselben waren auch seine Excerpta e codicibus Græcis MSS. bibliothecæ regiæ Parisinæ befindlich, woraus der magere Catalogus codicum MSS. biblioth. reg. Paris. der 1740 in der Kön. Buchdruckerey in zweyen Foliobänden herausgekommen, nach Art der bibliothecæ Coislinianæ D. Montfauconii könnte ergänzet werden. Zu Dijon besuchte er in diesem Jahre auch den berühmten Parlamentspräsidenten Bouhier, in dessen Bibliothek er einen schönen codicem membranaceum Sæculi X. oder XI. in Fol. vom Theodosianischen Codex, wie auch viele Handschriften vom Claud. Salmasius fand, z. E. seine geschriebene Anmerkungen in Geographiam Ptolemæi e Codice Palatino, geschriebene Anmerkungen über den Nonius Marcellus, über des Pollux Onomasticon, über des Corippus Gedichte, über den Petronius, Servius, Juvenal, Persius und andre mehr. Aus Frankreich und Engelland

theilte

theilte er verschiedene Collationes Codicum MSS. an auswärtige Gelehrte mit; als an Herrn Breitinger zu Zürch, der in seiner eigenen Vorrede zum dritten Tom. des griechischen Alt. Test. der 70 Dolmetscher davon Erwehnung thut, unsern Gelehrten aber unrecht Martin Crusius nennet. So hat auch William Whiston im ersten Theil seiner Collection of authentik Records belonging to the Old and New Testament. S. 491. u. f. die Beyträge des Herrn Consistorialraths mit Dank zu erkennen gewußt. Vom seel. Wolf haben wir schon oben geredet.

Nachdem unser Gelehrter acht Jahre in der Fremde zugebracht, ward ihm endlich zu Ende des 1731. Jahres auf Befehl des Königes Christian VI. eine Predigerstelle zu Bramstede im Holsteinischen eingeräumet. Hie vermeynete er seine Nebenstunden zu Ausarbeitungen manches Stücks anzuwenden; allein 1733 muste er schon wieder als Oberprediger, und Assessor des Consistorii nach Rendsburg gehen. Es schiene, als wenn er mit seinem Pfunde, und mit seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit gar nicht wuchern sollte, bis ihm endlich die Gelegenheit verschaffet wurde, als Se. Majestät der König von Großbrittannien Georg II. ihn 1735. zum öffentlichen und ordentlichen Professor der Theologie nach Göttingen beriefen. Bey dem Antritt seines Amtes schrieb er das gewöhnliche Programma, wovon wir zu seiner Zeit reden wollen.

Im Jahr 1737. nahm er zugleich mit dem Hn. Professor Oporin die höchste Würde in der Gottes-

gelahrtheit an. Seiner academischen Streitschrift werden wir am gehörigen Ort Erwähnung thun. Zu Göttingen gerieth er mit dem gelehrten Cardinal und Bibliothecarius des Vaticans, Angelus Maria Qvirini, in einen Briefwechsel, welcher ihm verschiedene Fragmenta Macarii Magnetis aus der bibliotheca vaticana zugesandt, ihn auch öfters mit seinen gelehrten Schriften beehret hat. Dreyzehn Jahre ist der Herr Consistorialrath ordentlicher Professor der Theologie gewesen. In selbiger Zeit hat er zweymal das Prorectorat verwaltet, wie auch dreymal das Decanat. Im Jahr 1740 weyhete er am 13ten Febr. als damaliger Prorector die deutsche Gesellschaft zu Göttingen, nach verliehener Vollmacht vom Königl. Ministerio zu Hannover, mit einer deutschen Rede ein, von welcher er darauf 1743 den 22 März zum Ehrenmitgliede ernennet ward.

Im Jahr 1747 geruheten Se. Majestät von Großbritannien die Verdienste unsers Gelehrten ferner zu belohnen, als Sie ihn zum Consistorialrath und Generalsuperintendens der zum Fürstenthum Harburg gehörigen Inspectionen allergnädigst verordneten. Er ward am 23ten Sonntag nach dem Fest der heil. Dreyfaltigkeit vom Herrn Consistorialrath Plesken zu Zelle eingeführet. Zu beyden Ehrenämtern wünschete ihm Glück Johann Christoph Strodtmann in einem Sendschreiben, darinn die Frage untersucht wird, ob die Druiden gute Lateiner gewesen seyn?

Was

Was den Hausstand des Herrn Consistorialraths anlanget, so hat er sich zweymal verheyrathet. Das erstemal 1732 den 12 März mit einer Tochter des seel. Herrn Hübners, Rectors am Johanneo zu Hamburg, die 1736 den 23 Jun. zu Göttingen verstorben, und ihm zweene hofnungsvolle Söhne hinterlassen hat, welche sich beyde dem Studiren widmen werden. Zum zweytenmale ließ er sich eine Tochter des seel. Herrn Hofrath Liebhabers zu Hannover antrauen, welche leztere Ehe mit 5 Kindern gesegnet ist.

Ich hätte noch verschiedenes voraus zu erinnern gehabt, ehe ich das Verzeichniß der Schriften unsers Gelehrten liefern müßte; weil es aber doch damit zusammenhänget, so will ich es lieber bis ganz zulezt verspahren und nun die Schriften nach der Ordnung der Jahre erst namhaft machen.

Vita & merita Petri Axenii ICti & Polyhistoris Cimbrici, solenni Oratione in Academia Kiloniensi exposita, Kiloni 1718. in Qvart.

Commentatio de senectute heroica veterum Christianorum, memoriæ Magni de Wedderkopp consecrata. Hamburgi 1721. in Qvart. $8\frac{1}{2}$ Bogen.

In dieser artigen Abhandlung fängt der Herr Consistorialrath von des Philostratus Heroicis an, und von Boivins Dissertation de Senibus Homeri. Darauf führet er verschiedene Schriftsteller an, die de Senectute Christiana wie auch de Longævis geschrieben. Nachdem er sich den Weg gebahnet, betrachtet er die virtutes heroicas der

alten Christen in den drey ersten Jahrhunderten. Der Anfang wird von den Tugenden der Alten nach Tit. II. 2. gemacht. Diese sind nun Frömmigkeit, Klugheit, Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit und die Standhaftigkeit. Eine jede von diesen Tugenden begreift wiederum andere unter sich, die hier auch vorkommen. Alles ist mit genugsamen Beyspielen aus der Kirchenhistorie erwiesen, und mit einem Wort zu sagen, man kann diese Schrift als eine schöne Ergänzung des ersten Christenthums des Cave oder Arnolds ansehen.

Singularia Plessiaca, siue Memorabilia de vita & meritis, fatis, controversiis & morte Philippi Mornæi de Plessis; cum præfatione D. Henr. Muhlii. Hamburgi 1724. in Octav. 22 Bogen. Herr D. Neubauer sagt, daß der seel. Buddeus viel von dieser Arbeit gehalten, und öfters angeführet habe, als er die Kirchenhistorie gelesen: wie er auch in seiner Isagoge gethan. In den deutschen Actis Eruditorum Th. 98, wird dieses Buch sehr gerühmt und gesagt, daß der Herr Verfasser seinen Tractat aus des Mornäus eigenen Schriften zusammengetragen, mit vielen schönen Anmerkungen gezieret, nichts ohne Beweis und Ueberlegung gesagt, alles aus den Quellen geschöpft, und das ganze Werk so ausgeführet habe, daß es zum Muster einer guten Lebensbeschreibung dienen könnte. Urtheile stehen auch in den latein. Act. Erud. 1725. S. 26. Leipz. gel. Zeit. 1724. S. 714. Fortgesetzte Samml. 1724. S. 624. Es ist im Jahr 1647. ein wohlgeschriebenes Buch unter dem Titel:

Hi-

Histoire de la vie de Phil. Mornay herausgekommen, welches sehr rar ist. Die eine Hälfte ist vom Herrn de Ligues, einem Edelmann aus der Piccardie, die andre aber von zweyen Secretairen des Mornäus verfertigt. Ausser denselben hat sich Niemand die Mühe genommen die Geschichte dieses grossen Mannes zu beschreiben, bis der Herr Consistorialraht sich vornahm, nicht so wohl einen vollständigen Lebenslauf zu verfertigen, als vielmehr das angeführte Werk durch allerhand sonderbare Anmerkungen meist aus des Mornäus eigenen Schriften zu ergänzen. Die Herren Leipziger halten sich über des Herrn D. Muhlius Vorrede auf, dem Herrn Consistorialrath aber geben sie das ihm gebührende Lob, ausser, daß sie meynen, er hätte den Mornäus mit gar zu schönen Farben abgemahlet, wiewohl sie doch ihr Urtheil zuletzt wieder ändern. Es ist zwar an dem, schreiben sie, daß Mornäus ein sehr grosser Mann, und in toga und Sago excellentissimus gewesen. Er war ein braver Soldat, ein grosser Staatsmann, ein eifriger Christ, ein Gelehrter vom ersten Range; es scheinet aber doch, als ob er manchmal mehr Hitze, als Klugheit gehabt, das δυλευειν τω καιρω nicht sattsam verstanden, zum wenigsten manches ohne sattsame Ueberlegung vorgenommen, und sich in allzuviel Dinge, denen er zugleich nicht gewachsen gewesen, gemischt habe. Wenn er allein ein Soldat, oder Hofmann, oder ein Gelehrter hätte seyn wollen, hätte er es ohnfehlbar so weit gebracht, als es möglich gewesen; aber da er allzuviel auf

einmal angefangen, so geschahe es, daß einige seiner Schriften, so wohl, als einige seiner Thaten, nicht zu gehöriger Reiffe gelangen konnten. Jedoch Mornäus war ein Mensch, und also auch so wenig, als andere Sterbliche, vor Fehltritten sicher, die Menge seiner Verdienste und guten Eigenschaften aber so groß, daß die wenigen Dinge, die man an ihm aussetzen könnte, fast nicht betrachtungswürdig sind. Der Herr Consistorialrath ist Willens diese Singularia mit neuen, in Frankreich gesammleten, Zusätzen wieder auflegen zu lassen.

Dissertatio Epistolica ad D. Christianum Wormium, Dioeceseos Sialandicae in Dania Episcopum de scriptis quibusdam integris fragmentisque hactenus ineditis, quae in lucem publicam edenda parat. Lipsiæ 1728. in Qvart 9. Bogen. Dies Sendschreiben ist recensiret in den Memoires de Trevoux, im Junius 1729. S. 1131. u. f. und im Julius S. 1336. u. f. Die Stücke, so der Herr Verfasser herauszugeben versprochen sind rare und ungedruckte Sachen, sonderlich von griechischen Kirchenvätern. Des Ameruza Dialogus de fide in Christum ist davon bereits abgedruckt. Die andern Stücke, so er uns versprochen, sind folgende: 1) Codex Gr. Geneseos e bibliotheca Cottoniana. 2) Macarii Magnetis fragmenta. 3) Epitome librorum Artirrheticorum Nicephori CPLtani adversus Iconomachos. 4) Continuatio spicilegii patrum a Grabio inchoati. 5) Noua editio operum Irenaei. 6) Supplementa annalium Byzan-

Byzantinorum Nicetæ Choniatæ. 7) Fragmenta patrum Græcorum, quæ exſtant in catena patrum in Lucam. 8) Anaſtaſii Sinaitæ contemplationes in Hexäemeron, davon die erſten XI. Bücher noch nie griechiſch gedruckt worden. 9) Scholia antiqua Græca in prouerbia Salomonis. 10) Gennadii opus ineditum contra Iudæos. 11) Oracula gentilium philoſophorum de Theologia Chriſtiani. 12) Georgii Gemiſtii Plethonis opuſcula quædam. 13) Anecdota Græca varii argumenti. 14) Scripta quædam Latina, nempe Arnobii Lib. adverſus gentes. Adiunctio Senatus conſulto Parlamenti Pariſienſis decreta ad nouem conciliorum collectionem a P. I. Harduino. Epiſtolæ doctorum virorum ad I. E. Grabium. Milonis L. de laude pudicitiæ & ſobrietatis. Obſervationes ineditæ Ios. Scaligeri, Nic. Fabri & P. Picherelli in N. T. Hiſtoria Lutheranismi in Gallia. ſ. Leipz. gel. Zeit. 1728. St. 50. Acta Erudit. Lat. 1729. Mens Februar. No. 2. In den Hambur. Bericht. 1735. S. 130 wird gemeldet, daß die Cenſur des Harduins in Holland ohne ſein Vorwiſſen wäre abgedruckt worden.

Progr. de Scriba edocto ad regnum cœlorum ad Matth. XIII. 52. Götting. 1735. 6 Bogen in Quart. Recenſiret iſt dieſes Stück in der 10ten Abtheilung der Actorum Academicorum von 1735. und in den Hamb. Ber. 1735. St. 67 und 68. Der Herr Verfaſſer hat in dieſer Abhandlung ſeine Stärke in der Auslegungskunſt be-

 wieſen.

wiesen. Er führet manches sonst Unbekannte an, z. E. aus Nicons Pandecte de interpretationibus mandatorum diuinorum, die noch im Mſct. in der Königl. Bibliothek zu Paris lieget. Dieser alte Grieche behauptet vernünftig, daß sich die Menschen aus Unwissenheit der heil. Schrift ins größte Verderben stürzen. Aus des Dionysius von Alexandrien Scholio inedito wird aus einem sehr alten geschriebenen Buch ein Zeugniß beygebracht. Insbesondere hat uns der Herr Consistorialrath des Engelländers Holswoords Gedanken über diese Schriftstelle mitgetheilet, die sehr artig sind. Wer das Register zum zweyten Bande der Selectorum Scholasticorum ansiehet, sollte meinen, daß der Herr Consistorialrath widerlegt wäre. Schlägt man aber den Text selbst nach, so findet man bloß, daß Herr Stöhr, Conrector zu Hof, in seinem Programma de eo quod est nouum & antiquum in regno coelorum, meldet, unser Gelehrter habe dem Holswoord beygepflichtet, welches aber keine Widerlegung kann genennet werden. s. die Selecta Scholast. To. II. Fasc. 2. S. 516.

Im zweyten Stück des vierten Bandes der gründlichen Auszüge aus den neuesten theologisch-philosophisch- und philologischen Disputationen stehet gleichfalls No. 3. ein Auszug von diesem Stück.

Ein deutsches Programma, womit zu den ascetischen Vorlesungen der Professoren der Theologie eingeladen wurde. Götting 1735. in Qvart. Hierinnen handelt der Herr Consistorialrath de ἀσκήσει Paullina. Act. XXIV. 16.

Pro-

Prologi Origenis in Euangelia S. Matthæi, Lucæ & Ioannis, Graece & Latine nunc primum editi, & Programmati Natalitio, quod γεννησιν τȣ αγεννητȣ exponit, subiuncti. Göttingen 1735. in Quart. 4½ Bogen. Hie beweiset der Herr Verfasser sehr accurat, was vor ein Unterscheid zwischen γεννησις und γενεσις u. zwischen αγενητος und αγεννητος sey, welche Wörter man sonst verwechselt. Er hat deßwegen aus den Kirchenvätern Zeugnisse beygebracht. Bey des Origenes Prooemio findet man zugleich eine lateinische Uebersetzung, und verschiedene Lesearten aus Handschriften.

Jacobi Benigni Bossueti Expositio doctrinæ Catholicæ, una cum stricturis Anti-Bossuetianis B. Alberti zum Felde, in usum prælectionum polemicarum, & mantissa locorum, quæ in posterioribus editionibus vel mutata, vel plane omissa sunt. Gotting. 1736. 15 Bogen in Quart. Voran stehet eine Einleitung des Herrn Consistorialraths, worinn eine Vergleichung zwischen der Bossuetischen und Holdenischen Auslegung der catholischen Lehren angestellet wird. Man findet eine recension hievon in **Hr. Mich. Lilienthals** Bibliotheca Theologica Tom. VI. p. 662. u. f. Ausser der lesenswürdigen Vorrede von 3 Bogen, in welcher der Herr Consistorialrath eine Vergleichung zwischen Boßvets Expositio doctrinæ Cathol. und zwischen Henrich Holdenus diuinæ Fidei Analysis anstellet, findet man am Ende Mantissam

tissam locorum, quæ in prima eaque suppressa editione anni 1671 censuræ subiecta correctaque fuere, & in reliquis omnibus editionibus deinceps vel mutata, vel plane omissa sunt. 1 Bogen. Die Theologen müssen dem Herrn Consistorialrath vor die Mittheilung dieses Stücks sehr verbunden seyn, weil er sie in den Stand gesetzet, den Papisten nachdrücklicher zu antworten, als sie es sonst in Ermangelung desselben gekonnt hätten.

Obseruatio in iudicium Revisorum de libro Gallico: Histoire du Peuple de Dieu. Ist eingerückt in die Parerga Göttingensia, oder accessiones ad omnis generis eruditionem To. I. lib. I. dieses Werk nahm 1736 den Anfang. s. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 34.

Christophori Sandii & Petri Danielis Huetii Epistolae quaedam amoebææ ineditæ. To. I. lib. 2. p. 186 seq

Programma Paschale, quo Harmonia Historiæ Euangelicæ de iis, quæ circa sepulcrum Christi resurgentis facta sunt, ab adparenti dissensu vindicatur. Goettingæ 1737. in Qvart. 2 Bogen. Heiden, Juden und Christen haben in der Historie der Auferstehung Jesu Steine des Anstosses gefunden; man kann solche am glücklichsten aus dem Wege räumen, wenn man mit dem Herrn Verfasser bemerket. 1) Daß die Weiber das Grab zu verschiedenen malen besucht haben. 2) Daß die Erscheinungen der Engel gleichfalls der Zeit nach unterschieden gewesen. 3) Daß die

die erzehlten Personen nicht auf einmal, sondern nach und nach sich gezeiget haben, worunter doch die Mutter Jesu nicht scheinet gewesen zu seyn. 4) Daß eine Zeit von der andern genau müsse abgesondert werden, insbesondere die Ausdrücke οψε, οψιαν, ορθρȣ βαθεως. Der Herr Verfasser setzet diese Wörter in ein gehöriges Licht. s. Hamb. Ber. 1736. S. 414. Tübing. gel. Zeit. 1737. S. 539.

Disputatio inauguralis Historico-Theologica, exhibens notitiam & θεολογȣμενα Macarii Magnetis, ex fragmentis hactenus deperditi operis Apolegetici, pro Christiana religione aduersus gentiles conscripti, depromta. Gottingæ 1737. 7 Bogen in Qvart. Der Herr Consistorialrath hat der gelehrten Welt eine Ausgabe von des Macarius Magnes Ueberbleibseln versprochen. Wir haben schon oben gesagt, daß er vom Cardinal Qvirini aus dem Vatican so gar Beyträge dazu erhalten habe. Gegenwärtige Disputation muß man als eine Einleitung ansehen. Der Inhalt ist kürzlich dieser. Zuforderst werden die unbillige Urtheile einiger neuerer Schriftsteller über den Macarius Magnes angeführet. Alsdenn wird von seinem Namen geredet, und gewiesen, daß Macarius, Bischof der Magnesier vom Macarius Magnus unterschieden sey, obgleich dieser auch Bischof gewesen ist. Er hat im dritten Jahrhundert gelebet, und dies wird gründlich wider den Tillemont behauptet.

Zuletzt

Zuletzt werden seine Schriften recensiret, und die darinn enthaltene Materien namhaft gemacht. Der Herr Verfasser lieferte diese Dissertation, als er Doctor der Theologie wurde. Herr D. Feuerlin schrieb bey dieser Gelegenheit eine Einladungsschrift über Matth. VII. 17. 18. worinn die Geschichte desselben kürzlich erzählet worden ist.

Paralipomena ad D. Ottonis Wahrendorfii Meditationes de resurrectione Iobi cum Sotere facta ad finem libri Iobi secundum LXX-viralem versionem. Gottingæ 1738. in Qvart. 2½ Bogen. In diesen Paralipomenis finden wir Polychronii Prologum in Iobum, der sonst noch nie gedruckt gewesen, und aus den Manuscripten des Bodleji und Coislin genommen ist. Die Hypothese desselben über den Hiob, die vom Patricius Junius vormals ans Licht gestellet worden, ist mit ansehnlichen Zusätzen vermehret. s. Leipzig. gel. Zeit. St. 104. von 1738.

Dissertatio de resurrectione spirituali ad Eph. V. 14. Der Respondent war Herr Ernst August Heise. 1738. 8 Bogen in 4. s. davon Acta Acad. 1738. S. 209. In dieser Abhandlung sind die ersten Anziehungsworte διο λεγει, die Beschaffenheit des geistlichen Schlafes, des geistlichen Todes und der geistlichen Auferweckung nach allem Umständen gehörig erörtert. s. Hamb. Ber. 1738. St. 86.

Programma in natalitia Seruatoris de mysterio silentii & clamoris ad locum Ignatii Antiochieni in epistola ad Ephesios, cum oraculis

raculis Apostolicis Rom. XVI. 25. Col. I. 26. &c. collatum. Göttingen, 1738. in Quart. 2 Bogen. Ignatius verglich den ewigen Rathschluß Gottes von der Menschwerdung seines Sohnes mit der Stuffenweise geschehenen Offenbarung derselben, und fand darinn ein doppeltes Geheimniß silentii & clamoris. Der Herr Consistorialrath führet die nöthige Stelle aus seinem ächten Briefe an die Epheser an, über welche sich nach Isaac Voßius Geständniß viel Gelehrte gemartert; und hierauf erkläret er dieselbe so deutlich, daß die Schwierigkeiten wegfallen.

Meditatio paschalis ad Luc. XXIV. 26 & 46. ex deperditis Eusebii Cæsariensis libris ευαγγελικης θεοφανειας deducta. 2 Bogen in Qvart. Göttingen 1740. Es wird darinn die Nothwendigkeit des Todes und der Auferstehung Christi zu betrachten vorgestellet, und sowohl die heil. Schrift, als insonderheit eine Stelle aus einem Fragment des erwehnten Werks des Eusebii zu Grunde geleget. Diese hat der Herr Verfasser aus einem Codex der Königl. Bibliothek zu Paris, und einem Coislinischen der Bibliothek zu St. Germain ehemals abgeschrieben, und hier griechisch und lateinisch abdrucken lassen; auch in einer Anmerkung gewiesen, daß es allerdings vom Eusebius sey. Darauf setzet er die Beweise des Eusebius auseinander, und bestätiget sie mit mehrerm. s. Götting. gel. Zeit. 1740. St. 33.

Programma Pentecostale de dono Spiritus S. per afflatum Christi Apostolis concesso ad Ioan.

Ioan. XX. 22. 23. 1741. in Qvart. Bey dieser Stelle der heil. Schrift, nach welcher Christus den Aposteln den heil. Geist ertheilet, kann bey vielen der Zweifel entstehen, wie dieses mit Joh. XVI. 7. übereinstimme, wo er die Sendung des heil. Geistes erst nach seinem Hingang zum Vater versprochen. Schon Anastasius Sinaita, der Patriarch von Antiochien hat diesen Zweifel erreget, und sich auf eine besondere Anmerkung des Eusebii in Tr. ad Marinum berufen, welche Anastasius uns allein aufbehalten. Diese rare Stelle wird von dem Herrn Verfasser aus zweyen geschriebenen Codicibus der Königl. und der Coislianischen Bibliothek vollständig und verbessert eingerücket, die allein fähig ist, dies Programma merkwürdig und angenehm zu machen. Der Herr Verfasser gebraucht sich derselben, die Worte Johannis zu erläutern. Er erkläret zuförderst das Anblasen der Apostel, wodurch Christus uns theils auf die Kenntniß der ersten Einblasung einer lebendigen Seele bey der Schöpfung führen wollen, da er beschäftiget war, eine neue Creatur aus dem Menschen durch Herstellung des Ebenbildes Gottes zu schaffen, theils darlegen wollen, daß der heil. Geist nicht allein vom Vater, sondern auch von ihm ausgehe, wodurch er einen kräftigen Beweis seiner Gottheit gegeben. Er zeiget ferner, daß die Ertheilung des heil. Geistes an die Apostel vor Christi Himmelfart zum Behuf ihrer Amtsgaben geschehen sey, welches gründlich erwiesen, und von allerhand Einwürfen gerettet wird. Die Ausgiessung des heil.

Geistes

Geistes nach der Himmelfahrt aber gehöre nicht bloß vor die Lehrer, sondern vor die ganze Kirche, und alle rechtschaffene Glieder derselben. s. Götting. gel. Zeit. 1741. St. 42.

Analecta de antiquissimis harmoniae Euangelicae circa resurrectionem Christi oppugnatoribus & defensoribus. Accedit Epiphanii iunioris scriptum ανεκδοτον de dissidio IV. Euangelistarum in historia resurrectionis Christi. Besagtes Stück ist den Miscell. Groninganis to IV. Fasc. I. S. 140. u. f. einverleibet. Des Epiphanius Schrift ist griechisch und lateinisch in der hamburg. vermischten Bibliothek, Band 1. St. 6. S. 898. unter dem Titel zu lesen: Epiphanii Monachi & presbyteri scriptum de dissidio quatuor Euangelistarum.

Nachricht von des Papirii Massonii ungedruckten spanischen Historie, und andern desselben Schriften. Dies Stück stehet in der hamburgischen vermischten Bibliothek Band 1. St. 1. S. 48. Der Herr Consistorialrath hat vor, diese vortreffliche Sammlung zusammen drucken zu lassen. Er besitzet noch mehr Sachen vom Masson, als der P. Niceron, und darunter sind auch verschiedene Handschriften. Wie manches Dunkle würde deutlich, und wie manches Unbekannte würde uns bekannt werden, wenn dieses Werk ans Licht kähme?

Versuch einer Critik von den besondern Eigenschaften und Kennzeichen der französischen reformirten Redner. Dies ist eine Vorrede zu des

Herrn D. Joh. Christophs Pfeifers zwoten Sammlung von auserlesenen heiligen Reden, welche von den berühmtesten und gelehrtesten Lehrern der reformirten Kirche in französischer Sprache gehalten und übersetzet worden. Erfurt 1743. in Qvart. Unter den vielen grossen Rednern, deren Vorzüge und Fehler hierinn genau geprüfet werden, hat der Herr Verfasser den berühmten Benedict Pictet zum Vorwurf genommen. Er lobet an ihm das Deutliche, das Schöne, das Gründliche, das Christliche, das Bescheidene, und das Bewegende. Er zeiget auch, worinn es dieser grosse Mann versehen, und rettet ihn zugleich von verschiedenen Beschuldigungen und Verläumdungen. Dahin gehöret, daß man ihn, wegen seiner erwecklichen und beweglichen Art zu predigen, zu Genf mit dem Propheten Jeremias verglichen, und ihn den genfischen Jeremias, oder den weinenden Propheten genennet habe; welches zwar der abtrünnige Joachim Friederich Minutoli in seiner boshaften Beschreibung von den Eigenschaften der 40 geistlichen Lehrer auf der Academie zu Genf dem Herrn Pictet zum Spott und Gelächter ausdeutet; in der That aber zu seinem größten Ruhm und besonderm Lobe eines erbaulichen Predigers, der aus einer geistlichen Erfahrung und mit innerlicher Bewegung des Herzens die heiligen Lehren vorgetragen, gereichen müsse. s. Götting. gel. Zeit. St. 73. von 1743.

Schriftmäßige Gedanken zur deutlichen Erklärung der, so vielen Mißdeutungen unterworfenen Worte Jacobi IV. 5. Diese stehen im 2ten Stück des

des ersten Bandes der hamburg. vermisch. Bibl. S. 158. u. f. Nach der Erklärung des Herrn Verfassers lässet der Apostel Jacobus eine nachdrückliche Warnung an die geistlichen Ehebrecher und Ehebrecherinnen, die er διψυχυς nennet, ergehen. Er braucht gegen die Liebe und Freundschaft der argen Welt zweene Gründe. Der erste ist von der Antipathie zwischen Gott und der Welt hergenommen. Der andere wird von der völligen Beystimmung der ganzen heil. Schrift hergeleitet, die uns lehret, daß der Geist Gottes alle seine heilige Kinder bereit gemacht habe, lieber Neid, Haß und Bosheit der Welt mit Freuden auszustehen, als Gott im geringsten zu beleidigen. Diesem fügt er noch den dritten Grund bey, daß derselbige Geist den Frommen ihr Leyden mit reichlicher Gnade belohne; da die Hoffärtigen Gottes Strafe auf sich laden.

Programma paschale de titulo arrhabonis, Spiritui S. proprio. 2 Cor. I. 22. Eph. I. 14. 1743. Herr Stolte meldet davon in den göttingschen Nachrichten auf das Jahr 1743. folgendes: Diese Benennung zeiget erstlich eine göttliche Majestät des heil. Geistes an. Die Väter der griechischen und lateinischen Kirche haben sich schon dieses Beweises bedienet, die Gottheit des heil. Geistes und seine Gleichheit mit dem Vater und Sohn wider die Pneumatomachos darzuthun. Das Wort αῤῥαβων kommt aus dem hebräischen her, und bedeutet überhaupt ein iedes Zeichen, wodurch

ein Versprechen gewisser gemacht wird, und kann also ein Pfand, ein Petschaft, einen Mahlschatz, und das Handgeld heissen. Alles dieses wird von dem heil. Geiste gesaget, und giebt also diese Bedeutung auch zum andern die Grösse und Vortrefflichkeit der Gaben desselben deutlich zu erkennen. Herr D. Clauswitz hat 1747 ein Programma von eben dieser Materie zu Halle geschrieben.

Beantwortung der im IV. Stück der hamburgischen vermischten Bibliothek des zweyten Bandes dargelegten Aufgabe, von dem Ursprunge der Gewohnheit, die Missethäter durch die Geistlichen zum Tode vorzubereiten. Sie stehet Band III. St. 1. No. 13. Die Nachrichten, welche mit grosser Mühe aus dem Conciliis gesammlet worden, sind überaus angenehm zu lesen.

Programma Pentecostale de apparitionibus Spir. S. Symbolicis, cum examine sententiae D. Frid. Adolphi Lampii de apparitione Spir. S. visibili in columna nubis & ignis. Gotting. 1745, in Quart. 2½ Bogen. Der Herr Consistorialrath bemerket zuerst, daß die Heyden eine Erscheinung ihrer Götter unter dem Bilde des Feuers vorgegeben. Er führet deswegen aus den oraculis magicis & chaldaicis, die man dem Zoroaster zuschreibt, eine Stelle an, und die Erklärung, die deswegen Michael Psellus in seinen Scholien, und in dem noch ungedruckten Tractat: de opinionibus Graecorum circa daemonas, welchen der Herr Verfasser aus einem Codex der königl. parisischen Bibliothek abgeschrieben, gegeben,

ben, wird gleichfalls vorgetragen. Hierauf werden dieienigen Erscheinungen der heil. Schrift angezeiget, wo sich die göttliche Herrlichkeit in einem Feuerlichte geoffenbaret. Die sichtliche Ausgiessung des heil. Geistes hat sich unter diesem Bilde merklich gemacht, darzu die feurigen Zungen, welche sich auf alle, die in der Versammlung der Apostel waren, gesetzet, gehören. Diese Erscheinung des heil. Geistes giebt dem hochwürdigen Herrn Verfasser Anlaß, von den bildlichen Erscheinungen des heil. Geistes zu reden. Der berühmte Lampe hat deren eine ziemliche Anzahl gesammlet, ob er gleich einige, die von andern angegeben, nicht angenommen. Unter andern hat sich derselbe überredet, daß die Feuer- und Wolkenseule ein sichtbares Zeichen der Erscheinung des heil. Geistes gewesen, und von dem Engel des Bundes der in dieser Seule gegenwärtig war, müsse unterschieden werden. Diese Meynung wird geprüfet, und zugleich sehr wohl gezeiget, daß die Feuer- und Wolkenseule eine bildliche Bezeihung der Erscheinung des Sohnes Gottes, und nicht des heiligen Geistes gewesen, und daß sich der heilige Geist in seinen symbolischen Erscheinungen allezeit merklicher geoffenbaret, wie denn dieses von seiner Erscheinung bey der Taufe des Erlösers und an dem Pfingsttage gezeiget wird. s. Götting. gel. Zeit. 1745. St. 47.

Dissertatio Theologica secunda de θεολογεμενοις Macarii Magnetis, ex fragmentis

operis deperditi Αποκριτικων pro Christiana religione aduersus gentiles conscripti, erutis, & ad meliorem intelligentiam argumentorum aduersae partis perpetuo parallelismo Scriptorum Porphyrii illustratis. Resp. Rudolpho Augusto Rettberg. Gotting. 1745. in Qvart. 15 Bogen. In dieser Dissert. wird des Macarius Magnes Vortrag von dem göttlichen Ansehen der heil. Schrift, und wie er solchen wider den spitzfündigen griechischen Weltweisen Porphyrius vertheidigt, ausführlich erzählet. Hiebey bekommt zugleich Turrianus seine Abfertigung, welcher vorgiebt, Macarius hätte geglaubt: die heiligen Schriftsteller hätten sich in ihren Reden nach der Meynung und nach den angenommenen Irrthümern des gemeinen Mannes gerichtet. Hierauf werden die Lehren dieses Kirchenvaters von der Einigkeit Gottes und von der wahren Beschaffenheit derselben in dem göttlichen Wesen vorgetragen, und wie er wider die Vielgötterey die Herrschaft des einigen Gottes in dreyen Personen fortgesetzet, bemerket. Zugleich berühret der Herr Verfasser die Urtheile des Macarius Magnes von den falschen Gottheiten der Heyden, als der Sonne, Mond, Sterne und Elementen der Welt; er träget dessen Meynung von den Götzenbildern vor; er entdeckt, wie Macarius den Ort 2 B. Mos. XXII. v. 28. wider die falsche Anwendung zur Beschönigung des Götzendienstes wider den Porphyr gerettet; wie er von den Namen und von den Gattungen der heydnischen Götter geredet, und dieses alles erläutert er mit einer

einer gelehrten Belesenheit. Die Lehren von Christo, von seiner Menschheit und Wundern, von der Schöpfung der Welt und von dem Irrthum, daß sie ewig sey, von den Engeln und vom Bilderdienst, von der Schöpfung und Erhaltung der himmlischen Körper, von der Schöpfung des Menschen, von dem anerschaffenen Ebenbilde Gottes, von der Unsterblichkeit der Seelen und ihrer Freyheit, von dem Fall, und von dem dadurch eingedrungenen Tode, von der Kleidung der ersten Eltern, alle diese Lehren betrachtet Macarius mit einigen Vätern der ersten Kirche sehr allegorisch und mystisch, wie auch die Lehre von der, durch die Geburt fortgepflanzten, Erbsünde. Siehe Göttingische gel. Zeit. 1745. St. 72.

Der Herr Consistorialrath ist übrigens noch gewillet die dritte Dissertation nachfolgen zu lassen, in welcher er die Gedanken des Macarius vom Glauben, von der Rechtfertigung, vom heiligen Abendmahl, von der Auferstehung und vom ewigen Leben vortragen wird. Hierinn wird man zugleich die Vertheidigung wider die Beschuldigungen seiner Irrthümer lesen. Zum wenigsten wird sie mit den andern beyden zusammen gedruckt werden, und mit den Fragmentis des Macarii zugleich ans Licht treten. Die Fragmenta soll eine lateinische Uebersetzung und eine Menge Noten begleiten.

Programma de Georgii Ameruzae Philosophi Dialogo de fide in Christum cum rege Turcarum Mahomede II. Diese Einladugs-

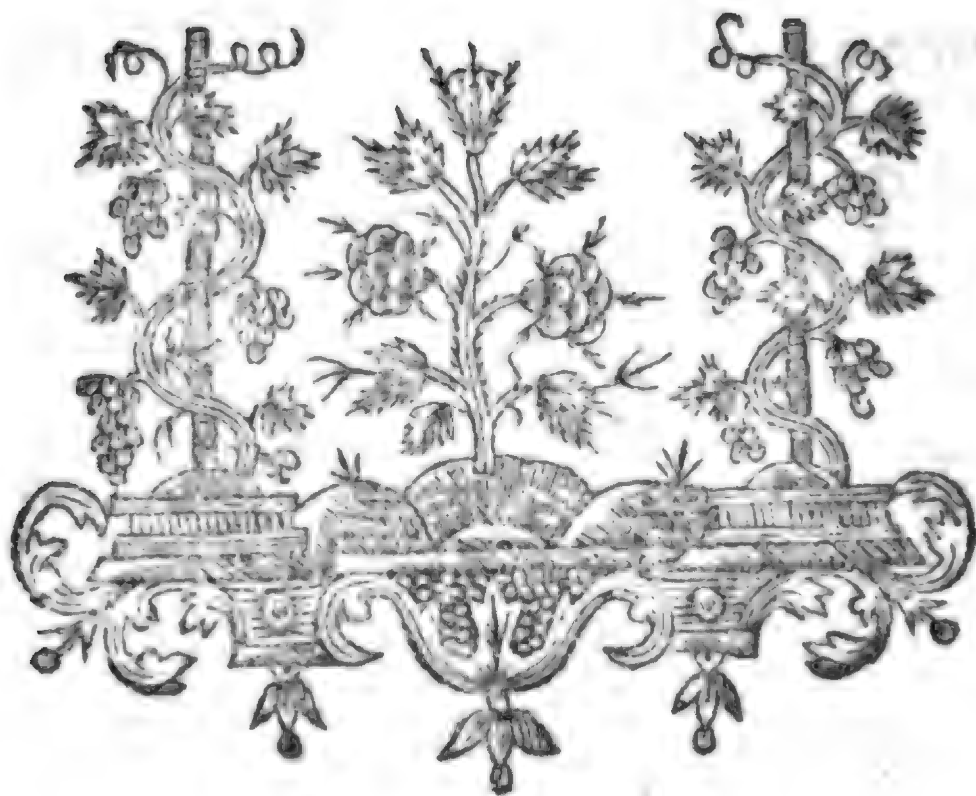
schrift gab der hochwürdige Herr Verfasser als Decanus der theologischen Facultät bey der Doctorpromotion des seel. Wigand Kahlers und des Herrn Kortholts nach Veranlassung der Inauguraldisputation des letztern de Enthusiasmo Muhammedis heraus. Götting. 1745. in Quart. 2 Bogen. Cave hat von diesem Manne etwas geredet, aber sehr fehlerhaft, wie hier bewiesen ist. Die lateinische Uebersetzung dieses Gesprächs ist aus einer Handschrift der königl. Bibliothek zu Paris genommen, und die griechische Urschrift ist bisher noch vergebens gesucht worden. Der Inhalt desselben sind die Einwürfe des türkischen Kaysers Mahomet II., welche Ameruz unter dem Namen eines Philosophen, so wohl philosophisch als theologisch prüfet. In des Ameruz Antwort ist viel Stärke des Geistes enthalten. s. Götting. gel. Zeit. St. 75. von 1745. Leipz. gel. Zeit. St. 35. von 1746. Alton. gel. Zeit. St. 88. Freye Urtheile St. 76. und Pommersche Nachrichten St. 79. von 1745.

So weit gehen die Schriften des Herrn Consistorialraths. Unsern Lesern können wir die angenehme Nachricht geben, daß er seine Schätze nicht Willens ist zu vergraben, sondern er wird, wenn es ihm Zeit und Müsse erlauben, von seinen versprochenen Schriften ausser dem Macarius Magnes noch eines und das andere allmählich der gelehrten Welt mittheilen. Ja, er wird auch andern noch ferner nach seiner löblichen Gewohnheit Gelegenheit geben, manches rare Stück, das un-

unsern Landsleuten zur Zeit unbekannt ist, ans Licht zu bringen. Herr M. Stolte meldet uns z. E. in seinen beliebten Göttingschen gelehrten Nachrichten auf das Jahr 1745, daß der Herr Consistorialrath vom Derodon auch den zweyten Theil besitze, wovon der seel. D. Kahler nur den ersten übersetzen können, weil der zwente wohl nicht nach Deutschland gekommen. Herr Stolte verspricht diesen Theil künftig zu übersetzen.

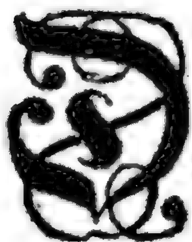
Nun muß ich noch einen Hauptumstand berühren, ehe ich diese Geschichte beschliesse. Man hat den Herrn Consistorialrath mit aller Gewalt in die wolfische Streitigkeiten einflechten und zum Gegner des Herrn Baron von Wolf machen wollen. Herr Canz, Herr Ludovici, ia selbst der Herr von Wolf haben ihn angegriffen. Der Streit rühret von einem Briefe her, den der P. des Bosses an den P. Tournemine aus Cölln nach Paris geschrieben. Man beschuldigte den Herrn Baron einer Undankbarkeit gegen den Herrn von Leibnitz, indem daß er ihn zum Atheisten sollte machen wollen. Den Brief des P. des Bosses hat der Herr Consistorialrath aus dem Original beym Tournemine abgeschrieben. Inzwischen gibt doch Herr Canz vor, es sey ein solcher Brief nie geschrieben worden, Herr Ludovici und Herr von Wolf aber glaubten und sagten, der Herr Consistorialrath hätte sich vom D. Langen in Halle brauchen lassen, den Tournemine gegen den Herrn von Wolf einzunehmen, ob gleich

derselbe mit D. Langen keine Bekanntschaft hatte und sich mit den wolfischen Steitigkeiten nimmer was zu thun gemacht. Den Auszug aus des P. Bosses Brief, samt der Historie dieses Streits hat uns Johann Christoph Strodtmann im zweyten Bande des hamburgischen Magazins im ersten Stück geliefert.



Ge-

Geschichte
des Herrn
Friederich Wagners,
Seniors des geistlichen Ministerii zu Hamburg, Hauptpastors an der Michaelskirche und Ephorus der Schulen daselbst.

ie Geschichte dieses angesehenen Gottesgelehrten ist zwar schon dreymal geschrieben worden, nemlich vom Herrn Prof. Kohl in den hamburgschen Berichten, *) vom Herrn Ludovici in der wolfischen Historie **) und vom Herrn Moser im Lexicon der Theologen; ***) weil ich aber die Ehre gehabt, ehedem seinen einzigen Sohn zu informiren, mit ihm näher umzugehen, auch einige Nachrichten von ihm auf mein Verlangen in etlichen Stücken zu erhalten: so bin ich dadurch in den Stand gesetzet, mehrere merkwürdige Umstände von demselben zu melden, und seine Geschichte um ein grosses zu erweitern, welches der Augenschein lehren wird.

Herr Friederich Wagner ward 1693 den 21 Jenner zu Caro, einem dem ehemaligen Königl. Preuß. Oberhofmarschall, Herrn von Prinzen im Fürstenthum Magdeburg zugehörigen, Dorfe geboren,

* St. 58. 60. von 1736.
** Th. III. S. 283. u. f.
*** Th. II. S. 722. u. f.

ren, wo sein Vater Herr Christoph Wagner als Prediger im Amte stund, dem hernach unsers Gelehrten ältester und noch zu Caro lebender Bruder, Herr Joh. Christoph Wagner 1710 im Dienste nachfolgete, nachdem iener 1709 im Herbste das Zeitliche geseegnet. Auf diesem Dorfe nun brachte der Herr Senior seine Kinderiahre zu, und wurde bis in sein dreyzehentes Jahr von seinem Vater selbst in den ersten Wissenschaften, sonderlich in der lateinischen und griechischen Sprache wohl unterrichtet. Um diese Zeit mußte er auf eine öffentliche Schule ziehen, und zwar ginge er 1706 zu Ostern erstlich nach Tangermünde. Hier aber vollendete er seine Schuliahre nicht, sondern er wendete sich auf Ostern 1710 nach dem Tode seines seel. Vaters nach Brandenburg, auf die damals sehr blühende Schule auf der Altstadt, wo er vornämlich der Unterweisung des sehr gelehrten und treuen Rectors, Levin Johann Schlichten, nachmaligen Pastors zu St. Georg in Berlin, welcher verschiedene kleine Stücke von Schulsachen drucken lassen, bis an seinen Abzug auf die Academie genossen hat.

Er verließ nämlich die brandenburgische Schule im Jahr 1712 und begab sich nach Halle. Er hörete daselbst die damaligen geschicktesten Männer in der Weltweisheit, in der geistlichen Philologie und in der Gottesgelahrtheit. Die Theologen, die zur selbigen Zeit zu Halle lehreten, waren Breithaupt, Anton, Franke, Lange und Michaelis. Die Weltweisheit erlernete er unter andern sonderlich aus den Vorlesungen des verstorbenen Herrn Heineccii und

noch

noch lebenden Herrn Barons von Wolf. Durch seinen anhaltenden Fleiß machte sich der Herr Senior so geschickt, daß er 1716 zum ordentlichen Lehrer des königl. Pädagogii in Halle bestellet ward, nachdem er schon vorhin auf Schulen sich in der Information der Jugend fleißig geübet, und auch selbst auf der Universität solche nicht gänzlich unterlassen hatte; wie er denn überhaupt eine grosse Neigung zum Schulwesen bey sich fand. Zeit seines Aufenthalts auf dem Pädagogio hat er schon eine und andere Schrift ausgearbeit und zum Theil auch abdrucken lassen. Ehe er von Halle ging, ward ihm vom seel. Prof. Frank von wegen des königl. dänischen Mißionscollegii in Kopenhagen der Ruf angetragen, als Mißionarius unter die Heyden nach Ostindien zu gehen. Er wollte sich auch seiner Seits nicht entziehen, den Nahmen Jesu unter den Heyden zu predigen, doch fanden sich bald von selbst einige besondre Umstände, daß er damit verschonet ward. Bald darauf theilete ihm die Vorsehung unvermuthet an dessen Statt eine andere Stelle zu; denn im Jahr 1719 erhielt er den Ruf nach Berlin zum Amte eines Feldpredigers bey des Herrn General-Lieutenants von Löben Regiment, welches daselbst beständig in Garnison lag. Er bekleidete dasselbe bis in das 1721 Jahr, da Se. königl. Majestät Friederich Wilhelm, aus höchsteigener Bewegung ihn zum Inspector und Pastor Primarius nach Nauen in der Mittelmark beriefen. Ehe er diese neue Ehrenstelle antrat, verheyrathete er sich den 29 Octobr. mit Jungfer Charlotte

lotte Eleonore Schartowen, einer Tochter des damaligen preuß. Kriegscommissarii, Herrn Johann Benedict Schartows in Berlin, aus welcher Ehe von acht Kindern noch drey Töchter und ein Sohn, welcher sich der Theologie widmen wird, bis ietzo im Leben sind.

Auf Martini, des schon gemeldeten 1721 Jahres ward er zu Nauen zu seinen neuen Aemtern eingeführet, und er verwaltete dieselben bis 1732. Dies ist der Ort, an welchem er unter andern sein gründliches Buch gegen den Dippel geschrieben hat, wovon wir hernach reden werden.

Herr Wagner war weit wichtigerer Aemter fähig, und das erkannte man auch bey Hofe. Herr Daniel Conrad Salpius bekahm dahero Befehl, ihn in Nauen abzulösen, der Herr Senior aber ward abermals ohne sein Denken von Sr. königl. preuß. Majest. zu Dero Consistorialraht im Herzogthum Pommern und Fürstenthum Camin, zum Probst und obersten Pastor bey der Hauptkirche zu St. Marien in Stargard, wie auch zum ersten Professor der Gottesgelahrtheit und der hebräischen Sprache an dem academischen Gymnasio verordnet. Bey seiner Einführung verfertigte Herr Daniel Gottfried Werner, damaliger Rector am Collegio illustri eine Einladungsschrift de Pomerania orientali von etwa 3 Bogen in Folio, darinn er von solchen pommerschen Gelehrten handelt, die sich in orientalischen Sprachen hervorgethan haben. Man findet dabey auch den Lebenslauf des Herrn Seniors, wiewohl nur ganz kurz, angeführet.

Star-

Stargard war noch nicht der Ort, an dem ihm die Vorsehung einen beständigen Sitz zugedacht hatte. Nein, er fand denselben erst in Hamburg, woselbst er wider Vermuthen 1736 den 19 Hornung zum Hauptpastor an der Michaelskirche an des seel. Herrn D. von Gohren Stelle einmüthig erwählet ward. Es fielen bey dieser Veränderung viele merkwürdige Umstände vor, wobey sich der Herr Senior bloß leidend verhielt. Es ging sehr schwer daher, ehe der Rath zu Hamburg seine Dimißion bey dem Könige von Preussen auswirken konnte, welche doch endlich auf wiederholtes inständiges Ansuchen in Gnaden erfolgete, worauf Herr Wagner dem Ruf folgete und sein Amt den 5 Junius 1736 in Hamburg antrat. Zu seinem Abzuge von Stargard wünschte ihm Herr Johann Friederich Helwig, Prediger zu Stettin, Glück mit einer besondern Schrift auf 2 Bogen in Quart, unter dem Titel: Litterae valedictoriae, quibus viro summe reuerendo Friderico Wagnero nouum munus & iter a. 1736. d. 19 April. bono cum Deo susceptum gratulari voluit ac debuit. I. F. Helwig. Wie fleißig Herr Wagner in Hamburg gewesen, werde ich am gehörigen Orte melden.

Seine Verdienste wurden auch hier von Kennern der Gelehrsamkeit hoch geschätzet, ja sie wurden noch mehr belohnet; denn als der seel. Herr Senior Palm 1743 in die Ewigkeit ging, erwählete ihn der Rath zu Hamburg am ersten März desselben Jahres zum Senior eines Hochehrw. Ministe-

nisterii daselbst an des Herrn Palms Stelle. Und so weit gehen die Amtsveränderungen unsers Gelehrten.

Bishero habe ich einen Hauptumstand unberühret gelassen, welches nicht aus Vergessenheit, sondern mit Fleiß geschehen ist. Ich mußte ihn bis an einen beqvemen Ort versparen, weil ich ihn ausführlich zu erzählen gedachte. Herr Ludovici fället vom Herrn Wagner in der wolfischen Historie *) folgendes Urtheil: Ohne allen Zweifel gehöret auch der vor die Wahrheit der evangelischen Religion die Waffen des Herrn führende Herr Friederich Wagner unter diejenigen, welche die meisten Lehren der wolfischen Weltweisheit billigen, und sich selbige in ihren Schriften wol zu Nutze zu machen wissen. Wir glauben demnach, daß wir nicht irren, und zu Herrn Wagnern leben wir des guten Vertrauens, daß er, da er vor Furcht nicht gern das Ansehen haben will, als ob sey er wolfisch gesinnet, es uns nicht verargen werde, u. s. f. Mit diesem Urtheil ist der Herr Senior nicht allerdings zufrieden. Wir wollen ihn selber im Denkmal der Liebe auf den seel. Herrn Reinbeck **) reden hören: Es fället mir ein, scheibt er, daß der Herr Professor Ludovici mich hin und wieder mit in die Classe der Herrn Wolfianer zu setzen beliebet hat: dabey er zwar selbst zuletzt etwas ungewiß worden, ob ich ein Wolfianer sey, oder nicht; immittelst aber

* Theil III. S. 387.

** Selbiges stehet vor dem fünften Theil der Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion. S. 21.

aber doch meynet, ich hätte mich nur aus Furcht noch nicht dafür bekennen wollen. Bisher habe ich es nicht nöthig geachtet, mich über dieses Urtheil öffentlich zu beschweren, oder zu erklären, so lange ich in meinen bisherigen Schriften keine Veranlassung dazu gefunden. Bey dieser guten Gelegenheit aber kann ich doch nicht wohl umhin, wenigstens ein Paar Worte davon zu gedenken. Ich habe es dem Herrn Professor eben nicht so sehr übel nehmen können, daß er mich mit unter die Zahl der Wolfianer gesetzet: denn es ist mir nicht unbekannt, daß diese Leute bey ihm in keinem übeln Credit stehen, und er mir also dadurch keine Unehre erweisen wollen; da ich es hingegen von einem andern, welcher die Wolfianer für sehr arge Leute angesehen, ganz anders aufnehmen müßte. Ich habe über dies wohl gewußt, daß es auf seinen blossen Ausspruch nicht ankomme, sondern meine eigene Schriften bey Verständigen den Ausschlag geben müßten, ob ich ein Wolfianer sey oder nicht. Doch, eben darum hat michs gewundert, daß der Herr Professor endlich nicht gewußt, was er aus mir machen solle; in solcher Ungewißheit aber doch feste gesetzt: ich sey ein Wolfianer, und wolle mich nur aus Furcht nicht dafür bekennen. Denn, ich habe in meinen Schriften, wo es Gelegenheit gegeben, vorlängst verschiedene Sätze der wolfianischen Philosophie, und insonderheit auch die harmoniam praestabilitam, samt der Monadologie öffentlich verworfen und bestritten. So kann ich ja wohl nicht schlechterdings ein Wolfianer seyn.

Ich habe aber auch hin und wieder einige Sätze der wolfischen Philosophie öffentlich gebilliget und gebraucht. So kann ich denn auch nicht schlechterdings ein Antiwolfianer seyn. Das alles hat dem Herrn Professor nicht unbekannt seyn können. Was hätte er nun vernünftiger Weise daraus schliessen sollen? dieses, daß ich kein Sectirer und kein verkaufter Sclave von diesem oder ienem, sondern ein aufrichtiger und unpartheyischer Liebhaber der Wahrheit sey. Ich weiß also nicht, wie er dahin verfallen können, daß er an dessen Statt dennoch lieber gedacht, ich müßte ein Wolfianer seyn, *) welches gar unrichtig geschlossen ist; und noch dazu meynet, ich wollte mich nur aus Furcht nicht dafür bekennen, welches vollends ziemlich dreiste und unfreundlich geurtheilet ist. Ist denn unter wolfianisch und antiwolfianisch kein Mittelweg zu erdenken? und was für Noth oder Nutzen soll es denn erfordern, daß sich alles entweder für wolfianisch oder antiwolfianisch erkläre? oder, wie habe ich mich schlechterdings für einen Wolfianer bekennen sollen, da ich es in der That nicht bin? ich habe in meinen Schriften, wo es die Gelegenheit gegeben, meine Meynung von der Sache, oder von einigen Lehrsätzen selbst offenherzig gesagt: und das werde ich mit göttlicher Hülfe ferner thun, so es Zeit und Gelegenheit erfordert. Daß ich mich aber nicht durch besondere Schriften in die wolfianischen

*) Dies ist wohl nur darum geschehen, weil es dem Herrn Professor darum zu thun war, die Anzahl der Wolfianer groß zu machen.

nischen Streitigkeiten gemischet, dazu habe ich meine anderweitige erhebliche Ursachen gehabt. Es hat mich auch niemalen eine solche Noth dazu gedrungen, als den seel. Herrn Probst Reinbeck, der gleichsam einen besondern Ruf dazu gehabt. Und was hätte es auch helfen sollen? da in dieser Sache schon so viel Schriften gewechselt sind, daß, wer daraus noch nicht sehen kann, was von dem ganzen Streite zu halten sey, es wohl nimmer lernen wird, wenn auch noch einmal so viel davon geschrieben würde. So weit.

Meinen Lesern zu Gefallen will ich noch erst mehrere Dinge, die den Herrn Senior betreffen, erzählen, damit sie desto besser einsehen, wie weit er an den Streitigkeiten über die wolfische Philosophie Theil genommen, oder nicht. Es ist bekannt, daß derselbe mit dem seel. Herrn Reinbeck, nachdem er mit ihm schon in Berlin, als er daselbst Feldprediger war, bekannt geworden, vielen Umgang gehabt, und bis an dessen seeliges Ende in einer ganz genauen Freundschaft gestanden. Sie haben mit einander beständig Briefe gewechselt, und besonders, wenn Herr Reinbeck sich mit diesem oder jenem Stück der wolfischen Philosophie öffentlich abgeben wollte, so pflegte er wohl vorhero solches dem Herrn Senior brieflich anzuzeigen, auch wohl sein Gutachten mündlich oder schriftlich anzuhören. Herr Wagner gestehet dieses selbst im Denkmal der Liebe, wo er nicht nur §. 33 meldet, er habe den Herrn Reinbeck bald anfangs von einer bereits verfertigten Schutzschrift wider seine Gegner

zurück gehalten, sondern auch §. 36. bekennet, er habe ihm widerrathen, von der vorherbestimmten Harmonie etwas drucken zu lassen. Wir wollen auf den Ursprung dieser vertrauten Correspondenz in dieser Sache zurück gehen. Herr Reinbeck mußte sich um die wolfische Philosophie nothwendig bekümmern, weil er gleich anfangs, nemlich im Jahr 1723 zum Commissarius in den wolfischen Streitigkeiten erwählet wurde, wie dieses Herr Wagner im Denkmal der Liebe ausführlich erzählet. Er las daher des Herrn von Wolf Bücher mit aller Aufmerksamkeit durch; weil er aber, als er die harten Beschuldigungen darinn nicht finden konnte, die andere wider ihn bey Hofe angebracht, seinen eigenen Augen gleichsam nicht trauen wollte, so wendete er sich an verschiedene ehemalige Zuhörer des Herrn Barons, die sich damals in und bey Berlin aufhielten. Er fragte dieselben, und zwar einen jeden besonders, wie doch Herr Wolf diesen und jenen Satz mündlich erkläret hätte, damit er desto sicherer führe. Dieses meldet Herr Wagner selbst im Denkmale. §. 29. Ich kann es aber als eine sichere Wahrheit melden, daß unter denen daselbst erwähnten Männern in und bey Berlin, bey welchen er sich fleißig darüber erkundiget, vornemlich auch unser Herr Wagner, der damals schon als Inspector zu Nauen stand, und der Herr D. Franz Albert Schulz, iezt Professor der Theologie und Consistorialrath zu Königsberg, gewesen. Was ihm nun diese vor eine Antwort gegeben, ist auch im Denkmal angeführet. So viel kann ich meinen

nen Lesern versichern, daß, wenn der Herr Senior, wie er auch im gedachten Denkmal der Liebe selbst zu erkennen giebt, alle historische Umstände des seel. Herrn Probst Reinbecks bekannt machen wollte; so würde uns in der wolfianischen Historie ein grosses Licht aufgehen. Er weiß alles, was am berlinischen Hofe deswegen vorgegangen; die Geheimnisse des seel. Herrn Probsts sind ihm nicht verborgen; er hat Briefe davon in Händen; ia er hat selbst zu mancher Anmerkung in den Reinbeckischen Schriften Gelegenheit gegeben. Von wem sollten wir wohl mehr Nachrichten, als vom Herrn Senior erwarten können, da kein Mensch selbige so genau und vollkommen inne hat. Allein, wie er damals nur immer zum Frieden gerathen und gearbeitet; so hat er auch noch nicht Lust, sich oder andern hinterher deshalb Unruhe zu machen, und darum dürfen wir wohl ausser dem, was er im Denkmal eröffnet hat, keine weitere Aufklärung von ihm erwarten. Gewiß ist es aber auch, daß der seel. Reinbeck, dessen Unschuld und Ehre daselbst genugsam gezeiget und gerettet worden, noch mehr würde bewundert werden, wenn man alles wüßte. Ich will nur ein Paar Proben aus dem Denkmale anführen, die von seiner grossen Ueberwindung und Mäßigung gegen seine Feinde und Lästerer zeugen. Der Herr Senior schreibet in einer Anmerkung zu §. 37. Man erinnere, oder erkundige sich nur, was im Jahr 1737 ein gewisser Mann seiner öffentlichen Schrift wider den Herrn Probst Reinbeck vor ein recht iniurieuses Kupfer habe vorsetzen lassen, und

bedenke dabey, was da wohl schon vorher gegangen seyn müsse, ehe es zu einer solchen Verwegenheit kommen können? Hiernächst urtheile man selbst, was das bey dem seel. Reinbeck vor einen Eindruck machen müssen, als er ganz zuverläßig erfahren, daß ein gewisser Mann in einem Briefe an einen seiner Freunde, ihn ausdrücklich bipedum nequissimum zu nennen, sich nicht entblödet habe? Anderer dergleichen vielen Beschimpfungen nicht zu gedenken. Das alles hat der seel. Reinbeck gelassentlich ertragen, und keine Satisfaction gesucht, wie er sonst wohl gekonnt hätte. Der Mann, welcher den Herrn Probst bipedum nequissimum genannt, ist bereits verstorben, und ich will von ihm nichts mehr sagen. Wer aber das boshafte Kupfer stechen lassen, ist wohl Niemanden mehr ein Geheimniß. Von diesem, ward, wie zuverläßig aus Berlin berichtet worden, nach einiger Zeit eine Besoldung bey Hofe gesucht, und weil ihm dabey des Herrn Probst Fürsprache nöthig war, so wendete er sich brieflich an denselben, da er ihn doch kurz vorher so sehr beschimpft hatte. Dies wäre nun eine gute Gelegenheit gewesen, ihm einen sehr übeln Dienst zu thun. Allein der seel. Mann überwand sich, sprach für ihn, und that ihm Gutes vor das erlittene Böse. Er konnte zwar seinen Zweck darinn nicht erreichen; indessen ist es doch nicht unbekannt geblieben, wie er ihm seine Liebe auf eine andere Art bey der Gelegenheit thätlich und recht ausnehmend bewiesen habe. Die andere Probe der Gelassenheit führet der Herr Senior in der Anmer-

kung

kung bey §. 38. im Denkmal an. Doch genug vor dieses mal davon.

Der Herr Senior setzt an der neuern Weltweisheit selber manches aus, wie wir oben gehöret haben. Wenn wir hievon mehrere sichere Nachrichten verlangen, müssen wir seine Schriften kennen lernen, sonderlich diejenigen, welche er in Nauen, Stargard und Hamburg ans Licht gestellet. Wir wollen also dieselben nach den Oertern seines Aufenthalts und nach der Zeitfolge kürzlich anführen.

Zu Halle.

Hier verfertigte der Herr Senior verschiedene Aufsätze zu den sogenannten academischen, vermischten und abgesonderten Bibliotheken, welche damals als gelehrte Journale herauskamen. Ich kann aber die Stücke nicht anzeigen, die ihn zum Verfasser haben.

Herr Ludovici gedenket einer Uebersetzung des griechischen Geschicheschreibers Herodianus, und verweiset uns auf das dritte Stück der stolbergischen Sammlung neuer und merkwürdiger Weltgeschichte von 1737. Ich habe ehedem von dieser Uebersetzung kein Wort vom Herrn Senior gehöret, doch auf nähere Erkundigung vernehme, daß es doch gewisser massen damit seine Richtigkeit habe. Die Sache verhält sich also: Herr Wagner übete sich, als er noch im Pädagogio zu Halle war, mit einigen gelehrten Collegen gemeinschaftlich in allerley Wissenschaften. Zu dem Ende kam er unter andern mit ihrer Zweyen, nemlich mit dem Herrn M.

Zopf, und noch einem andern wöchentlich ein Paar Stunden zusammen, um mit ihnen zugleich die besten griechischen Schriftsteller durchzulesen. Sie vereinigten sich, um den Herodianus desto genauer durchzugehen, daß sie ein Kapitel ums andere in die deutsche Sprache übersetzen und einander ihre Version censiren wollten. Herr Wagner übersetzte das erste Kapitel; Herr M. Zopf das andere; und der Dritte das dritte; und darauf Herr Wagner das vierte, und so ferner. Als sie nun die Uebersetzung zu Ende gebracht hatten; so kam sie endlich auf Verlangen gar zum Druck, unter dem Titel: Herodiani römische Historie seiner Zeit, zum erstenmal in das Deutsche übersetzt, mit Menantes Vorrede. Halle 1719. 1 Alph. 6 Bogen in Octav.* Hieraus erhellet, wie weit Herr Wagner an dieser Uebersetzung Theil habe. Aus der Vorrede des Menantes lässet sich abnehmen, daß diese griechische Gesellschaft Willens gewesen, auch des Plutarchs Lebensbeschreibungen berühmter Männer, und andere schöne griechische Geschichtschreiber auf eben diese Art ins Deutsche zu übersetzen und drucken zu lassen. Es ist aber solches unterblieben, weil Herr

*) Herr Prof. Detharding zu Altona glaubet, daß seine deutsche Uebersetzung der Holbergischen dänischen Uebersetzung des Herodianus vor der hällischen Uebersetzung leichtlich ihren Vorzug behaupten werde. s. seine Vorrede. Ich habe beyde nicht mit einander vergleichen können, da mir die hällische fehlet. Weil aber doch die neue nicht aus dem griechischen unmittelbar so wie die hällische übersetzt ist; so dürfte vielleicht der Vorzug noch zweifelhaft seyn.

Herr Wagner bald darauf ins Predigtamt berufen wurde.

Zu Berlin.

Gründliche und vollständige Anweisung zur Arithmetik, darinnen so wohl die gemeine als practische Art also abgehandelt ist, daß nicht allein Regeln und Exempel gegeben, sondern auch von allem der rechte Grund und Raison gezeiget worden. Halle 1721. 2½ Alph. in Octav. Aus der Vorrede erhellet, daß dem Herrn Verfasser zu diesem Buch das Pädagogium in Halle Gelegenheit gegeben. Er mußte nemlich auf demselben ausser dem Unterricht, den er den obersten Classen in der Theologie, Philosophie und andern Wissenschaften gab, auch diese Nebenarbeit übernehmen, daß er seine Scholaren wöchentlich ein Paar Stunden in der Rechenkunst unterrichtete. Weil es nun mit denselben nach der gewöhnlichen Lehrart nicht recht fort wollte, und er selbst sich an die mathematische Methode gewöhnet hatte; so dachte er auf eine gründlichere Methode, um seine in Wissenschaften schon geübte Schüler zugleich in der Logik und in der demonstrativischen Lehrart fortzuhelfen. Da man nun den besondern Nutzen seiner Methode verspürete; so ward er ersucht, ein Rechenbuch vor das Pädagogium aufzusetzen, wozu er sich auch bereden ließ. Er konnte aber doch in Halle mit seiner Arbeit nicht völlig fertig werden. Seine Freunde ermunterten ihn zur völligen Ausarbeitung seines Entwurfs, als er schon in Berlin war, welchen er denn auch Gehör gegeben. Seine Anweisung ist

hernach auch wirklich zum Pädagogio eingeführet worden. Es ist dieses nur der erste Theil, den Hr. Wagner unter vielen Hindernissen zu Stande gebracht. Die Hauptsachen sind indessen völlig abgehandelt. Den andern hat er zwar auch versprochen; allein, es war bald darauf nicht mehr sein Werk, sich mit dieser fremden Arbeit abzugeben. Von den Kunstwörtern giebt der Herr Verfasser gehörige Erklärungen, und zeiget überall die Ursachen an, warum man so, und nicht anders rechnen müsse.

Das christliche Verhalten bey schweren Gerichten Gottes und Unglücksfällen, aus den Worten Pauli Röm. XI. 22, bey Gelegenheit des grossen Unglücks, welches Gott den 12ten August 1720 bey Sprengung eines Pulverthurms über Berlin verhänget hat, am 12. Sonntag nach Trinit. in einer Nachmittagspredigt vorgestellet. Berlin 1720. 2 Bogen in 12. Es ist diese Predigt nebst einer vom seel. Probst Gedicke auf diesen Zufall gerichteten Predigt unter dem gemeinen Titel abgedruckt: Berlinisches Denkmal u. s. f. Beyläufig wollen wir anmerken, daß der durch Unvorsichtigkeit gesprengte Pulverthum, wodurch eine entsetzliche Verwüstung angerichtet, und so viel Menschen zerschmettert worden, kaum 100 Schritt von den damaligen Wohnungen des seel. Herrn Probst Gedicke und unsers Herrn Wagners, als seines Collegen an der Garnisonskirche, abgestanden, auch beyde Häuser sehr beschädiget, die Fenster, Oefen und Thüren gesprenget, und viele Steine, auch gefüllte

Granaten hinein geworfen sind. Sie waren also beyde in der größten Lebensfahr, aber sie wurden beyde für ihre Personen von Gott gnädiglich bewahret, so, daß sie zwar ein grausames Schrecken ausgestanden, aber doch sonst unbeschädigt geblieben.

Die Sättigung der Seelen, über Matth. V. 6. Berlin 1721. in Fol. 5 Bogen. Dies ist eine Standrede, welche er am 3 April desselben Jahres bey der Beerdigung des Herrn Gottfried Daniel Schartows, Feldpredigers bey dem Forcadischen Regiment in Berlin gehalten, und auf Verlangen dem Druck überlassen hat. Herr Schartow, ein sehr beliebter Prediger in Berlin, war ein Amtsgenosse und vertrauter Freund vom Herrn Wagner, und ein leiblicher Bruder von seiner Eheliebsten, mit der er sich nachher im Herbst 1721, wie oben gemeldet worden, verehelichte, nachdem er den Ruf zur Inspection in Nauen erhalten hatte.

Zu Nauen.

Versuch einer gründlichen Untersuchung, welches der wahre Begriff von der Freyheit des Willens sey? darinn nicht allein der wahre Begriff von der Freyheit aus dem Grunde hervorgesucht, ausgewickelt und behauptet, sondern auch der Einfluß desselben in die natürliche und geoffenbarte Moral und Theologie gezeiget, und insonderheit die Freyheit der Menschen mit der Vorsehung, auch gemeinen und besondern Mitwürkung Gottes bey ihren freyen Handlungen conciliiret wird. Nebst einem Anhange, darinn das πρωτον ψευδος der

be-

bekannten Schrift Christiani Melodii vom Einfluß der göttlichen Wahrheiten in den Willen, nemlich desselben unrichtiger Begriff von der menschlichen Freyheit entdeckt und widerleget wird. Gedruckt zu Berlin, 1730. 2 Alph. 1 Bogen in Octav. nebst dem Kupfer des Verfassers, das ihm aber gar nicht gleichet. Dieses Buch ist iust zu der Zeit ausgearbeitet, als die ersten wolfischen Streitigkeiten noch in der größten Bewegung waren, und die darinn abgehandelte Materien schlagen sehr in dieselbe hinein. Es ist dahero leicht zu vermuthen, daß der Herr Verfasser sein Augenmerk immer mit auf dieselbe gerichtet. Er gedenkt zwar weder der Wolfianer noch Antiwolfianer, sondern führet seine Sache bloß nach Gründen aus, und bestätiget seine Meynung sonderlich mit Zeugnissen unserer alten unverworfenen Theologen und Weltweisen. Indessen ist doch überall leicht zu sehen, daß er, vornemlich in den Anmerkungen, ohne Jemand zu nennen, bald die Wolfianer, bald die Antiwolfianer bescheidentlich und unvermerkt zu rechte zu weisen gesucht habe, und überall den geraden Weg gegangen sey, so daß er Niemanden zu Liebe oder zu Leyde geredet, oder der Wahrheit etwas vergeben. Die vorherbestimmte Harmonie und verschiedene andere Meynungen der Wolfianer hat er hier auch verworfen, und dabey die Gründe angezeiget, warum, und wie weit er sie verwerfe. Es ist dieses Buch wegen seiner Vortrefflichkeit fast durchgehends gerühmet worden. Ich bin nicht im Stande alle Schriften zu nennen, wo desselben mit Ruhm gedacht

dacht worden. s. Ludovici Historie der wolf. Phil. Th. II. S. 388. und das Universallexicon, Artikel Melodius. Ich erinnere mich aus den Actis Eruditorum, daß der Vertheidiger des Locks in seinem französischen Buch, dessen Titel mir ietzt nicht beyfällt, sehr viel aus dem Tractat des Herrn Wagners machet. Melodius, den Herr Wagner widerlegt, ist der bekannte Herr Adam Bernd in Leipzig. Dieser antwortete ihm in der apologetischen Vorrede seines Gebrauchs der Moral, Herr Wagner aber erklärete sich vorläufig darüber in den Leipz. gel. Zeit. 1732. S. 619. Ich habe zwar vernommen, daß er auch wirklich eine vollständige Antwort wider den Herrn Bernd entworfen und die Handschrift noch liegen habe. Wegen verschiedener Ursachen aber hat er es hernach vor unnöthig gehalten, mit der Ausgabe zu eilen, und sich vorgenommen, selbige etwa einer neuen Auflage des Tractats von der Freyheit als einen neuen Anhang beyzufügen. Im Jahr 1743. fand das Buch in einem gewissen Nebenpunct am Herrn M. Bernhard Friederich Qvistorp, nachgehends ausserordentlichen Professor der Weltweisheit zu Kiel, und nun Hofprediger zu Eutyn, einen bescheidenen Widersacher. Dieser untersuchte in einem Glückwunsch auf des Herrn D. Kortholts Verheyrathung in Lübeck, ob es freye Handlungen ohne vorhergegangene Wahl gebe? und ob man die Eheverbindungen auch unter solche Handlungen zu rechnen habe? Rostock, 2 Bogen in Qvart. Hierinn machte er eine Einwendung wider eine Stelle in des Herrn Seniors

niors Tractat, darinn dieser behauptet, daß nicht allemal eine formale Wahl bey einer freyen Handlung sey; ob er gleich eine materiale Wahl zugestehet. Des Herrn Qvistorp Gedanken wurden im 64. Stück der hamburg. Berich. von 1743 von einem Ungenannten widerleget. Herr Qvistorp vertheidigte sich in dem darauf folgenden 71 Stück; ihm ward aber im 82 uud 83 Stück wieder geantwortet. Sein Gegner nennte sich nun auch mit Namen, nemlich der Herr M. Ephraim Friederich Sonnenschmidt, welcher 1747 im Herbst als Prediger und Rector bey der ältesten teutschen Evangelischen Gemeine der Stadt Moscau gegangen. Hiemit nahm der Streit ein Ende, und Herr Qvistorp hat in der Sache nichts weiter erwiedert.

Christianus Democritus Autocatacritus, das ist: der sich selbst verurtheilende Democritus, oder schrift- und vernunftmäßige Widerlegung seines Lehrbegriffs von dem Mittleramt Jesu und der Ordnung des Heils, wie er solche so wohl in seiner so genannten vera demonstratione Euangelica, als auch in deren Vertheidigung vorgetragen, nebst einem Anhange, darinn Democriti neueste Schrift, nemlich die kurze Nachricht von dem, was mit einem schwedischen Studioso in Halle, wegen einiger theologischen Streitfragen paßiret, kürzlich beleuchtet wird. Gedruckt zu Berlin 1732. 3 Alph. 6 Bog. in Octav. Urtheile davon stehen den Leipz. gel. Zeit. 1732. S. 896; in den deutschen Actis Eruditorum St. 172. No. 8. in den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen u. s. f. 1732. S. 669, und im

hamburg.

Hamburg. Correspond. St. 6. von 1737, wo das Urtheil zwar spät, aber auch sehr gründlich erschien. Es ist bekannt genug, daß dieses das gründlichste Buch ist, das wider Dippeln herausgekommen. Selbst Dippel giebt dem Herrn Verfasser das Zeugniß auf der 75 S. des Etwas Neues, oder in der Retirade der lutherischen Kirche, daß es ihm am natürlichen Verstande und Fertigkeit der Wirksamkeit desselben nicht fehle, weil er sonst nicht im Stande gewesen wäre, sein System nach dem Buchstaben zu erreichen und es in seinem gehörigen Zusammenhange vorzustellen. Ob nun gleich Herr Wagner den Dippel da angegriffen, wo es ihm am wehesten that; z. E. in der Lehre von der Heiligkeit Gottes, und ihm gezeiget, daß sein System endlich auf den Umsturz der Religion abziele; ia, ob er ihm gleich aus seiner eigenen Lebensbeschreibung gewiesen, daß er bloß aus Haß und Grimm wider die Theologen auf so bittere Lästerungen und alberne Meynungen verfallen wäre; so daß Dippel sich hätte zur Ruhe geben sollen, wenn in ihm noch ein Fünckchen der Ehrliebe gewesen wäre: so wollte er doch nicht schweigen, sondern prahlete wie ein Marktschreyer, von seinen Heldenthaten, die er am Herrn Wagner und am Herrn Hansen zugleich ausüben würde. Dieses geschahe nun in seiner Schrift, die er Etwas Neues, oder Retirade der lutherischen Kirche nennete. Allein unser Gelehrter zeigete ihm in seiner Gegenantwort, die wir unter seinen Stargardischen Schriften bald anführen werden, daß er nichts mehr, als prahlen und schelten könnte, in der

der Sache aber offenbar verlohren hätte. In solchen Künsten ahmet Edelmann dem Dippel nach, der sich auch am Herrn Senior in seiner Göttlichkeit der Vernunft reiben wollen, aber zur Zeit noch keiner Antwort gewürdiget ist.

Reflexion über Judä Ischarioths des Verräthers bedenkliche Aufnahme in die Zahl der Zwölf Apostel. Dieses Stück ist dem 31ten Beytrage der berlinischen freywilligen Hebopfer einverleibet und mit vieler Gründlichkeit abgefasset. Der Herr Senior führet nemlich daher einen Beweis, für die Unschuld Jesu und für die Wahrheit der christlichen Religion. Hätte Jesus seine Jünger heimlich abgerichtet und ihnen Kunstgriffe beygebracht, so würde der Verräther gewiß nichts verschwiegen haben. Nun aber konnte er Jesu nichts aufbürden, um sich selbst zu rechtfertigen.

Betrachtung über den merkwürdigen Unterscheid der deutschen Uebersetzung Lutheri von dem griechischen Grundtext. Joh. XVII. v. 2. Ist eben daselbst ins 32 Stück eingerückt.

Reflexions über das erste Wunderwerk Jesu, da er auf der Hochzeit zu Cana in Galiäa Wasser in Wein verwandelte. Ebendaselbst Beytr. 36. 3 Bogen.

Zusatz zum ersten Theil seiner Reflexions über das erste Wunder Jesu, von der Transsubstantiation der Papisten. Ebendas. 3 Bogen.

Con-

Continuation der Reflexions über das erste Wunder Jesu. 4¼ Bogen. Ebendas. Beytr. 37. Es ist Schade, daß der Herr Senior sich nicht entschlossen, diese Abhandlungen besonders vermehrt wieder herauszugeben, so wie er es mit den Reflexionen über die Geheimnisse gemacht. Bis hieher waren alle eingerückte Stücke fertig, ehe der Tractat von der Freyheit ans Licht trat. Nun folgen noch andere, die theils vor, theils nach dem Democrito Autocatacrito den Hebopfern einverleibet sind.

Reflexion über das erste Geheimniß des N. T. und die darüber vom Engel Gabriel und der Jungfrauen Maria angestellte Unterredung Luc. I. 26 - 38. zum Muster einer christlichen und vernünftigen Methode die Geheimnisse der Christen zu betrachten. Ebend. Beytr. 39. 2½ Bogen.

Continuation der Reflexions über das erste Geheimniß des N. T. Ebend. Beytr. 40. 5 Bogen.

Zwote Continuation. Ebendas. Beytr. 41. 6 Bogen.

Dritte Continuation. Ebendas. Beytr. 42. 1½ Bogen.

Wohlgemeinte Erinnerungen über einige Stellen der Reflexionen über das erste Geheimniß des N. T. Es wurden dem Herrn Verfasser von einem Unbekannten ohne Unterschrift Einwürfe zugeschickt. Ebend. 4½ Bogen.

Continuation der wohlgemeynten Erinnerungen, nebst der Beantwortung. Beytr. 43. 4½ Bog.

Vierte Continuation der Reflexions. Ebend. 1½ Bogen.

Fünfte Continuation. Stehet Beyträge 44. 6 Bogen.

Sechste Continuation. Beytr. 45. 6 Bogen.

Siebente Continuation. Beytr. 46. 6 Bog.

Achte Continuation. Beytr. 47. 6 Bogen.

Das göttliche Leben des Erzvaters Henoch über 1 B. Mos. V. v. 24. Ist eine 1728 besonders gedruckte Leichenrede.

Zu Stargard.

Hier hatte der Herr Senior wegen seiner vielen wichtigen Aemter wenige Zeit, auf Ausfertigung einiger Schriften zu gedenken, wie er in der Vorrede zu seinen allgemeinen Betrachtungen über die Geheimnisse selbst saget. Indessen sind doch in den viertehalb Jahren, die er daselbst gestanden, folgende Stücke von ihm ans Licht gestellet:

Fortgesetzte Schrift- und vernunftmäßige Widerlegung des ganzen Lehrbegriffs des Christian Democritus vom Mittleramt Jesu und der Ordnung des Heils, gedruckt zu Berlin 1733. 9 Bogen in Oct. Dies ist die oben angeführte Antwort auf Dippels Schrift: Etwas Neues. Dippel hatte sich über die Grösse des Democriti Autocatacriti beschweret. Diese Fortsetzung aber hat desto kürzer seyn können, weil der Urheber fast nichts weiter nöthig hatte, als den Dippel nur die Stellen daraus anzuführen, wo sein neues Geschwätz schon zum voraus widerleget war. Und damit hatte diese Streitigkeit ihr Ende. Weil Dippel den Herrn Senior

vor

vor einen Leibnitzischen Ingenieur ausgerufen hatte, so antwortet dieser in der Fortsetzung darauf §. 51. u. f. und lehnet seine Beschuldigung ab. Herr Ludovici muß auch im zweyten Theil der wolfischen Historie S. 391. selbst gestehen, daß man in der ersten und auch gegenwärtigen Schrift wider Dippel weder Leibnitzens oder Wolfens Namen, noch auch sonst Spuren der Leibnitz-Wolfischen Philosophie fände.

Die Ruhe und Zufriedenheit der Seelen in Gott auch unter dem Leyden, über Ps. LXII. 2. Ist eine Leichenrede auf 8 Bogen in Fol. auf den Tod der Frauen Johannen Sophien Rosinen, gebornen Reinbecken und Ehegenossen des Herrn Simon Heinrich Oldenbruchs, Consistorialraths, Pastors und Professors zu Stargard 1733.

Lacrymae Stargardiae in saeculare Iubilum conuersae: das ist: Dank- Buß- und Bethpredigt, welche beym hundertjährigen Andenken der ehemaligen gänzlichen Einäscherung, womit die hinterpommersche Haupt- und Hanseestadt Stargard im 30 jährigen Kriege 1635 den 7ten October jämmerlich heimgesuchet worden; gehalten über Matth. XXII. 44. Stargard 1735. 5 Bogen in Qvart.

Pommerscher Sing- Beth- und Dankaltar, oder vollständiges Gesangbuch von 1100 auserlesenen Liedern, von einem Stargardischen Ehrw. Ministerio verbessert und vermehrt, und mit einer Vorrede versehen von Friederich Wagner. Stargard 1736. 2 Alph. und etliche Bogen in Octav. Wie

aus der Vorrede erhellet, hatte dasiges Ministerium unter der Direction des Herrn Wagners als Präpositus 1734 in einer Versammlung beschlossen, das alte unvollständige Gesangbuch zu vermehren und auszubessern. Herr Wagner übernahm als Präpositus die Mühe, mehrere Lieder zu sammlen, auch eine bessere Eintheilung der Titel zu machen. Er überlegte alles mit dem Ministerio und erhielt desselben Beystimmung, auch desselben Beytrag von Liedern. Doch ging alles vornemlich durch seine und des Herrn Diaconi Bohmen Hände, bis daß das ganze Werk 1736 zu Stande kahm. *) Am Ende findet sich ein Verzeichniß von allen bekannten Verfassern der darinn vorkommenden Lieder, auch eine Erklärung der unbekannten Wörter. Nach seinem Abschiede ist dis Gesangbuch 1743 in Stargard wieder aufgelegt worden.

Zu Hamburg.

Stargardische Abschieds- und Hamburgische Antritspredigt. Hamburg 1736. 9 Bogen in Qvart. Aus diesem kann man verschiedene besondere Umstände, seinen Beruf nach Hamburg betreffend, abnehmen.

Allgemeine Betrachtungen über die geoffenbarten gottliche Geheimnisse der Christlichen Religion überhaupt, nebst einem zwiefachen Anhange. Hamburg 1737. 2 Alph. 8 Bogen in groß Octav. Das davor stehende Bildniß ist gut getroffen. Was der Herr Verfasser zu Nauen von den Geheimnissen in

* S. hamburg. Bericht. 1747. St 93. S. 739. und ferner.

in die berlinische Hebopfer Stückweise hatte einrücken lassen, das hat er hier in eins gebracht, iedoch mit einer ziemlichen Vermehrung. Man hatte lange vergebens ein solches Werk gewünschet, welches ich, wenn es nöthig wäre, mit Zeugnissen der Gottesgelehrten beweisen könnte; endlich ward es uns vom Herrn Senior geliefert, ohnerachtet einige dergleichen Arbeit fast für unüberwindlich hielten. Ich habe es in vielen Schriften bemerket, die nach der Ausgabe dieses Buchs ans Licht getreten, daß man seine Gedanken gebilligt, und seinen Eintheilungen gefolget ist, wie ich Exempel genug beybringen könnte. Ueberhaupt ist dieses Buch mit grossen Lobsprüchen belegt, und derienige müßte einen verdorbenen Geschmack haben, der darinn nicht hohe Gedanken und vieles besonderes anträfe, das man anderwärts vergebens suchet. Die Geheimnisse theilet unser Gelehrter in Geheimnisse vom ersten und andern Range, worinn ihm auch der Herr Consistorialrath Schubert zu Stadthagen gefolget ist. Die Eintheilung ist gewiß sehr faßlich und nützlich; indessen hat der Herr M. Johann Daniel Müller, Prediger zu Allendorf an der Lunda damit nicht gänzlich zufrieden seyn wollen; sondern er meynet, seine neue Eintheilung, die er im Tractat, Rechter Gebrauch der Vernunft bey den Geheimnissen der Offenbahrung überhaupt u. s. f. gegeben, sey der Wagnerschen vorzuziehen. Künftige Prüfungen werden uns lehren, wie viel Grund Hr. Müller habe. Herr Wagner räumet den Natu-

ralisten weniger ein, als insgemein geschiehet. Die Transsubstantiation widerlegt er auf eine ganz andere Art, als gewöhnlich. Er giebt Regeln, nach welchen man wahre und falsche Geheimnisse beurtheilen solle, zu welcher letztern Art die Transsubstantiation gehöret. Was vernunftmäßig, über und wider die Vernunft sey, ist auf das gründlichste auseinander gesetzet. Er erörtert die Wunderwerke so wohl des Natur- als auch des Gnadenreichs auf eine angenehme Art. Die Lehre von den Ideen ist in Absicht auf die Geheimnisse besser aufgekläret, und begreiflicher gemacht, als in den meisten Logiken; ia das ganze Werk ist voller schönen Gedanken. Kein rechtschaffener Theologus kann ein solches Buch entbehren. Die vorherbestimmte Harmonie rechnet Herr Wagner unter die falschen Geheimnisse der Natur. s. hamburg. Bericht. St. 32. von 1738.

Das seeligmachende Erkenntniß Gottes in ausführlichen Betrachtungen über die Christl. Glaubenslehren, nach Anleitung gewisser dazu erlesener Hauptsprüche heiliger Schrift. Erstes Stück. Erste und zweyte Betrachtung. Hamburg 1737. 2 Alphabet in Qvart. Diese Betrachtungen sind aus des Herrn Verfassers Wochenpredigten über die Glaubenslehre erwachsen. Die erste handelt vom seeligmachenden Erkenntniß Gottes überhaupt und desselben Nothwendigkeit; die andere von der heil. Schrift, als einem Mittel zum seeligmachenden Erkenntniß Gottes. Herr Wagner hat sich vorgenommen, alle Glaubensartikel durchzugehen und

zu

zu beweisen, daß sie in der Offenbarung fest gegründet, der gesunden Philosophie aber nicht zuwider seyn, dergleichen Arbeit auch Herr Buttstett und Herr Schubert übernommen haben; wiewohl der Herr Senior eben nicht nach demonstrativischer Lehrart verfähret, welches sein Zweck bey den Predigten auch nicht verstatten wollen. Dennoch denkt er gründlich und beweiset scharf und ordentlich. Urtheile davon stehen Leipz. gel. Zeit. 1737. S. 412. Tübing. gel. Zeit. S. 439. Frankf. gel. Zeit. S. 150. 201. Hamburg. Bericht. S. 707. u. f. alle von 1737. Siehe auch die frühaufgelesene Früchte S. 76. von 1737. Auf diesen ersten Theil folgete.

Ausführliche Betrachtung von den wesentlichen Eigenschaften Gottes, auch dem ihm daher gebührenden Dienste, wobey zugleich die Eigenschaften der Geister überhaupt mit erörtert sind. Zweytes Stück, dritte Betrachtung. Hamb. 1739. 3 Alph. 2 Bogen in Qvart. In der Vorrede meldet der Herr Verfasser, daß ihm eine Krankheit an der Beschleinigung dieses Theils gehindert. In diesem Theile findet man beyläufig seine Gedanken von den Leibnitianischen Monaden, an denen er vieles auszusetzen findet. Wer was gründliches von der Unsterblichkeit der Geister lesen will, muß dieses Buch aufschlagen. Herr Wagner hat besondere Anmerkungen davon beygebracht, die man anderwärts vergebens suchen dürfte. Er unterscheidet die Wörter sterben, verwesen, vernichten und dergleichen gehörig, und weiset von was für Dingen ein iedes könne gebrauchet werden. s. §. 51.

u. f. In den götting. gel. Zeit. wird St. 94 von 1739 dieses Urtheil gefället: Der Herr Pastor Wagner gehöret mit zu den Gottesgelehrten, welche in der Weltweisheit stark, und sie mit der Gottesgelahrsamkeit auf eine vernünftige Art zu verbinden, so geneigt, als geschickt und bemühet sind. Wir finden von allem in diesen Betrachtungen Beweise, u. s. f. s. auch hamburg. Beyträge 1740. St. 33, wo ein ziemlicher Aufsatz zu finden; imgleichen Leipz. gel. Zeit. St. 77. von 1740. Ob der Herr Senior seine Arbeit fortsetzen werde, kann ich nicht versichern. Ich zweifele aber fast daran wegen seiner anderweitigen überhäuften Geschäfte, die ihm nach erhaltenem Seniorat obliegen. Doch hat er in der letzten Vorrede zu den Canzelreden noch einige Hoffnung dazu übrig gelassen.

Kurzer Inhalt seiner Sonn- und Festtagspredigten über die Evangelia, nebst Paßions- und Bußpredigten. Diese Arbeit bestehet aus gesammleten Blättern, in welchem ein kurzer Abriß aller Sonntagsbredigten befindlich, dergleichen in Hamburg von allen Hauptpastoren ausgegeben worden. Der Herr Senior hat bereits eilf Jahre nach einander solche Zettel drucken lassen, nemlich von 1737 - 1747., die beym Buchdrucker Stromer in Hamburg zusammen zu haben sind.

Ordnung des Heils, das ist ein kurzer Entwurf der Christlichen Glaubenslehre, nebst einigen Lebensregeln, zum Besten der Schuliugend in der Neustädter Armenschule verfasset. Hamburg 1741. 4½ Bogen in Octav. Die Einrichtung ist natürlich

lich und die Beweissprüche sind ausgesucht. Der Herr Verfasser hat seinen Namen nicht davor gesetzet, doch ist es gewiß, daß es seine Arbeit ist. Daneben hat er auch ein Gebet- und Spruchbüchlein vor die Schulkinder in der Neustädter Armenschule vermehret und verbessert besonders herausgegeben 1741; wovor sein Nahme auch nicht stehet.

Denkmal der Liebe, dem nunmehro in Gott ruhenden Herrn Johann Gustav Reinbeck gestiftet, $4\frac{1}{2}$ Bogen. Hinter demselben stehet der Anfang des fünften Theils der Reinbeckischen Betrachtungen über die augspurgische Confeßion, mit allerley zur Rettung der Unschuld des Herrn Reinbecks dienenden Anmerkungen. Herr Canz hat diesen Grundriß des seel. Reinbecks zur Richtschnur in den übrigen Theilen der Betrachtungen erwählet. Beyde Stücke stehen auch vor dem fünften Theil derselben, welcher 1743 heraus kahm. Das Denkmal der Liebe hat der um die gelehrte Welt hochverdiente Herr Graf von Manteufel auch der Sammlung von Gedächtnißschriften auf den seel. Herrn Reinbeck mit einverleiben lassen.

In den hamburgischen Canzelreden des Theiphilus und Sincerus, die der seel. Philipp Kohl besorgte, finden wir vom Herrn Senior

Den grossen Gewinn der Gottseligkeit in Ansehung ihres grossen Nutzens. 1 Tim. IV. 8. Th. I. No. 7.

Das göttliche Leben des Erzvaters Henoch. Ebendaselbst No. 15. Wir haben dieser Predigt

schon oben gedacht, weil sie zuvor besonders abgedruckt worden.

Einseegnungsrede bey der Einführung eines neuen Diaconus zu S. Michaelis den 6. Febr. 1742 gehalten über Matth. IX. v. 37. 39. darinn von der Grösse der Erndte, der geringen Zahl der Arbeiter, und der dabey denselben obliegenden Pflicht gehandelt wird. Th. VI. Anhang S. 747. u. f.

Nach dem Tode des seel. Herrn Philipp Kohls übernahm der Herr Senior auf Ersuchen des Verlegers die Direction über die Fortsetzung der Canzelreden, von welcher nunmehro schon fünf Theile herausgekommen sind.

Der erste Theil erschien 1743. die Vorrede dazu ist lesenswehrt. Der Herr Wagner schlägt in der Vorrede zu einem ieden Theil eine besondere wichtige Materie zur Ausarbeitung vor. Dieser Vorschlag hat manche Predigten, ia auch wohl einen besondern Tractat veranlasset, z. E. des Herrn Consistorialraths Meene von der Fürsprache des heil. Geistes, dadurch sich derselbe einen Gegner am Herrn Dommerich, Prediger zu Bückeburg zuzog, welcher im vorigen Jahre auch einen besondern dogmatischen Tractat von derselben Materie an das Licht gestellet hat. Im ersten Theil der Canzelreden erwählete Herr Wagner für den zweyten Theil die Aufgabe von der hohenpriesterlichen Fürbitte Jesu im Himmel.

Der zweyte Theil kam 1744 heraus. In der Vorrede war die Lehre von der Fürspra-

che des heiligen Geistes zum dritten Theil aufgegeben, worüber auch Predigten einliefen.

Der dritte Theil verließ die Presse 1745. Hiebey findet sich eine umständliche Vorrede, darinn der Herr Senior auf des Herrn Consistorialraths Meene Veranlassung seine Gedanken über die Fürsprache des heil. Geistes bescheidentlich eröffnet. Zum vierten Theil gab er die Lehre von der heil. Dreyeinigkeit auf.

Den vierten Theil erhielten wir 1746 zu Ostern. In der Vorrede schlug er die Lehre von der Genugthuung Jesu vor den fünften Theil vor.

Den fünften Theil lieferte Herr Wagner zu Ostern 1747. In der Vorrede wird keine Aufgabe vorgeschlagen, weil er darinnen eröffnet, daß er mit dem

Sechsten Theil, der zu Michaelis 1748 ans Licht treten wird, das ganze Werk zu beschliessen Willens sey.

Die Wahrheit und Göttlichkeit der h. Schrift und Christlichen Religion wider Johann Edelmanns vornehmste Gedichte und Einwürfe durch Beleuchtung eines einigen Hauptspruchs heil. Schrift vorläufig gerettet. Erste Abtheilung. 1748. 1 Alphab. 8 Bogen in Octav. So gründlich der Herr Senior den Dippel abgefertiget hat, eben so gründlich hat er den Edelmann widerlegt. Zugleich schliesset er den Verstand mancher dunkeln Schriftstelle auf. Unter andern ist dasienige der Aufmerksamkeit wehrt, was er von der Anzahl der Originalstücke des Gesetzbuchs des Moses vorgebracht.

Die

Die zwote Abtheilung ist unter der Presse und wird in der Michaelismesse erscheinen, und darauf wird noch nachfolgen

Die dritte Abtheilung.

Der Herr Senior hat sich auch vorgesetzet eine Sammlung auserlesener Zeugnisse für die Ehre Gottes und Jesu Christi und seines geoffenbarten Wortes wider die im Schwange gehende schädliche Meynungen und Einwürfe der heutigen Freygeister drucken zu lassen. Zu dem Ende hat er sich Beyträge von andern Gelehrten in der Vorrede zum ersten Theil seiner Canzelreden ausgebethen. s. Leipz. gel. Zeit. St. 104. von 1743. Nach der Vorrede zum fünften Theil der Canzelreden haben wir Hoffnung, hievon bald den Anfang zu sehen.

Zu des Herrn Conrad Friederich Stresow, Predigers im Hollsteinischen, biblischem Vergnügen in Gott über die Psalmen Davids, und zwar zum ersten Theil, schrieb der Herr Senior 1746 eine Vorrede, darinn er von der Göttlichkeit und von dem herrlichen Nutzen des Psalmbuchs, auch von dem beständigen Gebrauch desselben in der Kirche Gottes handelt.

Wohlgemuths Buch wider den Dippel ist dem Herrn Senior Wagner vormals hin und wider ohne Grund zugeschrieben worden, welches doch den Herrn Johann Ulrich Schwenzel, ehemaligen Prediger zu S. Moritz in Halle, zum Verfasser hat.

Uebri-

Uebrigens würde gut seyn, wenn Jemand eine vollständige Sammlung von gelehrten Wagnern schreiben wollte. Es sind sehr viele Männer unter diesem Nahmen bekannt, und man würde, wie uns deucht, mit weniger Mühe eine Centurie, oder wohl noch mehr zusammen bringen können.



Geschichte
des Herrn
Daniel Wilh. Triller,
Der Weltweisheit und Arzneykunst Doctors, Königl. Polnischen und Churfürstl. Sachsen-Weissenfelsischen Hofraths und ersten Leibarzts.

Der öffentliche Wunsch, den iemand in den hamburgischen Berichten bekannt gemacht, daß die Geschichte der Herren Triller, Schelhorn, Götten und Bünemann möchten beschrieben werden, hat mich gereizet, das zu erfüllen, was mein Vorgänger nicht geleistet. Ich will demnach die Geschichte des Herrn Hofrath Trillers liefern, so wie solches mit des Herrn Schelhorns Lebenslauf im ersten Theil schon geschehen ist.

Herr Daniel Wilhelm Triller hatte zum Vater den Herrn Moritz Triller, * der Philosophie, der Rechte und der Arzneykunst Doctor, wie auch Professor der Mathematik und Dichtkunst auf dem evangelischen Gymnasio zu Erfurt. Seine Mutter führete den Namen Rosina Sibylla Kölerin. Sein Geburtsort ist erwehnte Stadt Erfurt, und die Ge-

* Von demselben haben wir folgenden Tractat: Beschreibung derer an den Thieren, wegen des aufgehobenen Gleichgewichts der innerlichen und äusserlichen Luft, gewöhnlich erscheinenden Wetterzeichen, Altenburg 1699. s. des Herrn Hofrath Trillers Poet. Betr. Th. I. S. 38.

Geburtszeit der 10 Hornung des 1695 Jahres. Der Vorsorge seiner Eltern konnte er nicht lange geniessen, weil dieselben im Jahr 1701, im sechsten Jahr seines Alters, an einem Tage, ia so mehr in einer Stunde zu Altenburg, wohin sie sich begeben hatten, ihm durch einen frühzeitigen und unverhofften Tod entrissen wurden; sie sturben nämlich beyde an einem hitzigen Fieber. Die Sorge für seine Erziehung wurde hierauf den ihm gegebenen Vormündern aufgetragen, die ihn zur öffentlichen Schule hielten, und von Privatlehrern daneben unterrichten liessen. Sein Vetter, der Bürgermeister und Licentiat Gellert, trug das Beste zu seiner Anführung zur Gelehrsamkeit bey; denn derselbe brachte ihn auf das Gymnasium zu Zeitz, wo er den berühmten Herzog als Conrector fand. Dieser rechtschaffene Gelehrte führete ihn zu den Sprachen, Alterthümern, und überhaupt zu den schönen Wissenschaften mit einer unermüdeten Munterkeit und ernstlichem Fleisse an, und legte den Grund, auf welchen Herr Triller hernach weiter gebauet hat. Die Philologie, mit der er bis diese Stunde der gelehrten Welt zum Nutzen wuchert, nahm ihn dergestalt ein, daß er in den vier Jahren, die er zu Zeitz zubrachte, vor sich selbst, ausser den Stunden des öffentlichen und besondern Unterrichts, alle alte, so wohl griechische als lateinische Schriftstel- durchlas, und Stoff zu so manchen artigen Anmerkungen sammlete, die uns sein Fleiß mitgetheilet hat. Er mußte, wie man leicht erachten kann, die Nächte zu Hülfe nehmen; aber er zog sich auch

eben

eben dadurch eine beschwerliche Krankheit zu, die einer Wassersucht sehr ähnlich war.

Im Jahr 1713 war Herr Triller zur Academie vollkommen zubereitet und darum ging er nach Leipzig, um mehrere Nahrung vor seinen Geist zu suchen. Herr Professor Menz ward sein Wegweiser in der Philosophie, Herr Prof. Lehmann in der Naturlehre, Herr Hofrath Mencken in der Historie, Herr Hofrath Trier in der Wapenkunst, und Herr D. Abicht zur hebräischen, griechischen und arabischen Sprache. In der lateinischen und griechischen Sprache brauchte er keiner fremden Hülfe mehr, sondern anstatt derselben konnte er andre abendländische Sprachen, die französische, welsche, spanische, holländische und englische lernen. Seine Fertigkeit in der lateinischen und griechischen Sprache, in welchen er sich nicht etwa bloß um Wörter und Redensarten, sondern vornemlich um die Sachen bekümmert hatte, that ihm überaus grosse Dienste bey der deutschen Poesie, in welcher er nunmehro seine Kräfte auch zu versuchen anfing. Die Alten dichteten deswegen so glücklich, weil sie den Spuren der Natur folgeten. Die Art, wie solches die Alten gethan, war dem Herrn Hofrath durch das beständige Lesen bekannt worden. Er konnte folglich den Alten und der Natur um so viel geschickter nachahmen. Zu den Aufmunterungen, die er in Leipzig gehabt, rechnet der Herr Hofrath insbesondere die vertraute Gesellschaft des nunmehrigen Königl. Polnischen und Churfürstl. Sächsischen Conferenzministers, des Herrn Reichsgrafen von

Loß.

loß. Sie speiseten beyde bey dem Herrn D. Abicht. Jedoch alle Aufmunterungen waren nicht kräftig genug, eine fast tödtliche Krankheit zu verhindern, die ihm sein übermäßiger Fleiß zuzog.

Von den schönen Wissenschaften schritte der Herr Hofrath im Jahr 1714 zu seinem Hauptwerk, nämlich zur Medicin. Zu Lehrern erwählete er sich den Herrn Bohn in der Heilungskunst, den Herrn Schacher in der Anatomie, Chirurgie, Chymie und Naturkenntniß, und den Herrn D. Rivinus in der Botanik. Herr Pauli und Herr Etmüller brachten ihm in ihren öffentlichen Zergliederungen noch eine grössere Kenntniß der Zergliederungskunst bey. Wie bald er in der Medicin zugenommen, bewies eine unter des Herrn D. Schachers Beystand 1715 abgehaltene Disputation von den innerlichen Theilen des menschlichen Körpers.

Im Jahr 1716 ließ sich der Herr Hofrath den längstverdienten Magisterhut aufsetzen, und bey dieser Gelegenheit zeigete er in einer gelehrten Abhandlung, daß er sich nicht bloß um die Heilungskunst, sondern auch um das Schöne derselben bekümmert hätte. Seine Schrift handelte de moly Homerico detecto, cum reliquis argumentis ad fabulam Circaeam pertinentibus, und man sahe aus dieser Probe, daß die Medicin auch mit den schönen Wissenschaften durch ein gemeinschaftliches Band verknüpfet sey.* Seltenes Exempel, das

K den

* In den griechischen und römischen Schriftstellern kommt manches vor, das uns die Herren Medici am

den mehresten Aerzten zur Beschämung dienen sollte. Von der bemeldten ersten Ehrenstuffe stieg der Herr Hofrath auf die zwote, da er 1718. zu Halle die höchste Würde in der Arzneykunst erlangete, als er zuvor unter dem Herrn geheimen Rath Hofmann seine Inauguraldisputation vertheidiget hatte.

Von Halle ging der Herr D. Triller wieder nach Leipzig zurücke, und stellte noch in demselben Jahre Vorlesungen nicht nur in der Arzneywissenschaft, sondern auch über andere Stücke der Gelehrsamkeit an, weil er mehr gelernet hatte, als die meisten Profeßionsverwandten. Ausser der Historie der Arzneykunst las er ein philologisch Collegium über die Briefe des Apostels Paulus, und dienete folglich so wohl den Gottesgelehrten, als den Medicis. Im Jahr 1719 gab er eine Schutzschrift für den Hippocrates heraus, und dienete auf

am besten erläutern könnten, wenn wir nur viele Triller hätten. Inzwischen sind doch einige, ob wohl wenige, die in seine Fußstapfen getreten. z. E. im Jahr 1727 handelte Herr D. Mögling in seiner Inauguraldisputation unter dem Vorsitz des Herrn D. Elias Camerarius zu Tübingen de Gemursa Pliniana clavi pedis maligniori specie. ∫ Plinii histor. Nat. XXVI. 1. So handelte auch Herr D. Christian Rose in seiner Inauguraldisput. de Augusto contraria Medicina curato. Halæ 1741. Aus der letzteren Disputation kann ein Vernünftiger vornämlich ersehen, was die schönen Wissenschaften einem Arzte nutzen.

auf solche Weise der gelehrten Welt überhaupt. Er nahm es mit einen grossem Gelehrten, nämlich mit dem Herrn Gundling auf. Nach dem Zeugniß des berühmten Buddeus * hat niemand der Alten den Hippocrates der Ohngötterey beschuldiget. Herr Gundling ist der erste, der ihm im 2 Theil seiner teutsch geschriebenen otiorum litterariorum c.III. welches Hippocrates αθεος betitelt wird, diesen Tort angethan hat. Er bringet vieles Scheinbares wider den Aeltervater der Aerzte vor. Er gestehet, daß Hippocrates ein thätiges und ursprünglich wirkendes Principium zulasse, welches er Natur nenne, dem er auch die Wissenschaft aller Dinge, die Gerechtigkeit, Güte und andere Eigenschaften beylege. Allein anderswo, sagt Herr Gundling, verstehe derselbe durch das Principium, welches er Natur nennet, nichts anders als das θερμον αθανατον, das unsterbliche Feuer. Auf alle Einwürfe antwortete Herr Triller dem Herrn Gundling sehr bündig. Der letztere setzte ihm zwar gegentheils eine Schrift wiederum entgegen; allein des Herrn Trillers Apologie für den Hippocrates ward dadurch nicht entkräftet. Im Jahr 1720 ließ der Herr Hofrath Critiqven über den Hippocrates in einem Sendschreiben an den berühmten Englischen Medicus D. Freind drucken, welche der gelehrten Welt dermassen gefielen, daß man

* In seinen Lehrsätzen von der Atheisterey u. s. f. Kap. I. §. 20.

man wünschte, Herr Triller, der vor andern im Stande zu seyn schiene, den Hippocrates zu heilen, möchte eine neue Ausgabe der Schriften dieses Griechen besorgen, wozu er sich auch anheischig machte. Joh. King, der berühmte Engländer, brachte zwar einige Erinnerungen wider ihn zu Markte; sie waren aber von keiner Erheblichkeit, und Herr Triller würde ihm die Antwort nicht schuldig geblieben seyn, wenn King nicht bald darauf den Weg alles Fleisches gegangen wäre.

Noch in eben demselben Jahr erhielt der Herr Hofrath die erste Belohnung seines Fleisses, als er nach Merseburg zum Landphysicus berufen wurde. Er folgte dem Ruf und fand vors erste seine Ruhestäte in der angezeigten Stadt. Er verheyrathete sich mit einer Tochter des dasigen Hofapothekers, und kam dadurch in sehr vortheilhafte äusserliche Glücksumstände; gleich wie aber nichts vollkommenes in der Welt ist, also stöhrete ihn auch ein hitziges Fieber in seinen vergnügten Umständen, woraus zuletzt ein dreytägiges Fieber entstund. Eine Poesie zum Andenken dieses überstandenen Uebels findet man im ersten Theil seiner Poetischen Betrachtungen. S. 127. Jedoch ehe wir von demselben was sagen können, müssen wir vorher eines andern poetischen Werks gedenken.

Viele Aerzte haben sich der Ohngötterey müssen beschuldigen lassen. Man glaubet, die beständige Praxis, und die unaufhörliche Betrachtung der Materie, verführe sie endlich dahin, daß sie

Gott

Gott und die Materie vor ein Wesen halten. Diesen Vorwurf dürfte dem Herrn Hofrath Triller wohl von Niemanden gemacht werden, denn er hat genug gewiesen, daß er Religion im Herzen habe und eine weise Vorsehung verehre. Dieses that er insbesondere auch, als er mit dem Fieber sich qvälen mußte. Mitten unter demselben stellete er sich den Heyland in seinem Leyden lebhaft vor, und er beschloß bey sich zur Dankbarkeit, nach überstandener Krankheit, des Hugo Grotius Trauerspiel, der leidende Jesus genannt, in deutsche Verse zu übersetzen. An der Kenntniß in den darinn vorkommenden Alterthümern, an der Fertigkeit in der lateinischen und deutschen Sprache und an der Flüßigkeit der Verse hatte er keinen Mangel, und was fehlete ihm denn noch mehr, das Original glücklich auszudrücken? Ist der gute Abgang eines Buchs ein Kennzeichen von seinem innern Werthe, so darf man an der Güte dieser Uebersetzung nicht im geringsten zweifeln; denn sie ist bereits ganz vergriffen, und wir haben mit nächstem eine weit verbesserte und vermehrte Auflage zu erwarten. Auf diese Probe folgte im Jahr 1725 der erste Theil von seinen poetischen Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sittenlehre genommene Materien, deren Schönheit keinem deutschen Dichter unbekannt seyn wird. Wir könnten noch mehr Proben zum Beweise der Geschäftigkeit seiner Feder, so lange er in Merseburg gewesen, anführen; allein, wir werden sie ohnedem am Ende nennen. Nur dies müssen wir berühren, daß er vor die Noua Acta Erudito-

ditorum eine ziemliche Menge griechischer, medicinischer und critischer Bücher recensiret hat.

Das Jahr 1729 wurde für den Herrn D. Triller ein Trauerjahr, weil es ihn zum Wittwer machte. Er erbete eine trefliche Apotheke von seiner seel. Ehegenossen. Der Vater derselben war schon ein Paar Jahre vorher gestorben; weil nun der Hof nicht zugeben wollte, daß der Herr Hofrath zugleich Doctor und Apotheker seyn sollte; so wurde ihm die Wahl gelassen, welches er von beyden allein behalten wollte. Der Herr Hofrath hielte es seinem Zustande gemässer, bey der Apotheke zu bleiben, die er aber nach dem Tode seiner seel. Ehegatten verkaufte, um wieder zu seinem Hauptzweck zu gelangen. Es folgte auch 1730 so gleich ein Freudenjahr, denn er ward von Merseburg weggerufen, wo er den Erbprinz von Nassau Saarbrück als Leibmedicus auf Reisen begleiten sollte. Dies war eine erwünschte Gelegenheit seine Gelehrsamkeit noch mehr zu bereichern. Er war Wittwer und folglich hinderte ihn nichts, dahero er noch in demselben Jahr mit dem ietzigen Gothaischen geheimen Rath und Canzler, Hrn. von Nizschwiz, nach Strasburg ging, wo er das Ende des Jahres abwartete. Unterdessen wollte er doch nicht müßig sitzen, sondern besahe im Herbste die Schweitzerische Städte und die Vestungen am Rhein. In Basel machte er sich zu Freunden die Herren Werenfels, Bernoulli, Iselin, sonderlich den Herrn Battier, welcher ausser der Medicin gleichfalls in den schönen Wissenschaften und in der griechischen Sprache sich

trefflich

trefflich umgesehen hatte, und dem Herrn D. Triller Anmerkungen über den Hippocrates mittheilete. Beschweret mit einer heftigen Hauptkrankheit kehrete er nach Straßburg zurück, wo er wieder glücklich ankam, und mit den Herren Scheid, Salzmann, Nicolai, Böcler und Schöpflin einen gelehrten Umgang hatte. Er war noch nicht völlig wieder gesund, als er 1731 über Metz nach Paris reisete. Der Vorrath, den er sich hier sammlete, lässet sich kaum beschreiben. Der Herr Doctor war kein Anfänger, sondern schon ein gesetzter Mann in Wissenschaften und Sprachen, und deswegen konnte er auch die vielen öffentlichen Bibliotheken, deren Anzahl sich auf 20 beläuft, und worinn mehr als 43000 Handschriften stecken *, weit besser nutzen, als hundert andere. Er ging viele griechische und lateinische Manuscripten durch, und verglich insonderheit die Schriften des Hippocrates. Er schaffte sich viel schöne Bücher an, die anderwärts nicht so leicht aufzutreiben sind. Er besahe die vornehmsten Merkwürdigkeiten an Gärten, Pallästen, Statuen, Ehrenpforten, Wasserkünsten, Schatzkammern, Kunstkammern und Naturaliencabinettern, denn sein Character und die Begleitung des Prinzen verschaffeten ihm allenthalben den freyen Zutritt. Er versäumete auch nicht die anatomischen und chirurgischen Operationen

nen

* S. des Hrn. Wallins Lutetiam Parisiorum eruditam sui temporis Kap. VI. S. 114 - 121.

nen in den grossen Hispitälern und Lazarethen, wo er alles genau bemerkte, und auch bemerken konnte, da er selbst schon vorher ein Practicus gewesen war. Die Gelehrten endlich, mit denen er sich bekannt machte, waren Astruc, Banduri, Capperonier, Chirac, Fontenelle, die beyden Fourmonts, Langlet du Fresnoy, Jußieu, Lancelott, Longerue, Martene, Mautour, Montfaucon, Rollin, Salier, Sevin, Silva, Tournemine, Zurbeck und viele andere. Es ging fast kein Zeitpunct vorbey, daß Herr D. Triller nicht auf eine oder die andere Art seine Gelehrsamkeit erweitert hätte.

Nicht anders verhielt er sich, als er von Paris nach Flandern und Brabant im Herbst desselben Jahres reisete, und die vornehmsten Städte und Vestungen in der Folge des Prinzen besahe. Reisen sind mit Gefahren verbunden. Diese Wahrheit empfand der Herr Hofrath, als er bey Ostende über die See segeln und einen heftigen Sturm ausstehen mußte; imgleichen als er bey Mardyk aus dem Wagen auf einem sehr schmalen Wege ausstieg, und durch einen Fall unter dem Wagen zu liegen kam, der mit der ganzen Last über seinen rechten Schenkel rollete. Er hatte aber davon keinen weitern Schaden, als daß der Schenkel aufschwoll, von welchem Uebel er dann bald wieder frey ward. Das Andenken an diese Gefahr zu erhalten, verfertigte er darauf eine Ode, die sich im

zwey-

* S. des Herrn Wallins Lutetiam Parisiorum eruditam sui temporis, Kap. VI. S. 114 - 121.

zweyten Theil seiner Betrachtungen St. 333. findet. Je mehr Seltenheiten und Merkwürdigkeiten Holland einem Gelehrten zeiget, ie mehr zog es die Aufmerksamkeit unsers Gelehrten an sich. Zu Amsterdam vergnügte ihn das Naturaliencabinet des berühmten Apothekers Seba, und zu Leyden ergetzten ihn die unvergleichliche öffentliche Bibliothek, der medicinische Garten, die köstliche Zergliederungsbühne und der Umgang mit den berühmtesten Professoren der dasigen Universität, mit den Herren, Burmann, Vitriarius, Snakenburg, Abraham und Johann Friederich Gronov und mit dem grossen Boerhave, bey welchem er Gelegenheit fand, den Baron von Bassand, damaligen Herzogl. Lothringischen Leibarzt, kennen zu lernen. Mit einigen von diesen Gelehrten hatte Herr D. Triller schon vorher Briefe gewechselt, und daher war der persönliche Besuch denselben um so viel angenehmer. Was Boerhave auf ihn gehalten, kann ein ieder in der Vorrede zum Aretäus lesen, welchen Boerhave 1731 heraus gab. In dieser Ausgabe lieset man Anmerkungen und Verbesserungen von unserm Gelehrten. Zu Utrecht genoß er den Umgang der Herren, Otto, Drackenborch, Ducker, Muschenbröck und Paw, und nahm die medicinische Gärten, die Anatomiekammer und andere Seltenheiten in Augenschein. Auf eben dieser Reise hatte der Herr Hofrath die Gnade Sr. ietztregierenden Kayserl. Majestät, als damaligem Herzog von von Lothringen, einige mal unterthänigst aufzuwarten, und in einem Sinngedicht, welches dem

zweyten Theil seiner poetischen Betrachtungen S. 341 einverleibet ist, die Kayserkrone 14 Jahr vorher zu prophezeyen, in welchem Stück mehrere Poeten glücklich gewesen, wie solches bekannte Exempel bezeugen. Aus Holland ging der Herr Hofrath nach Paris zurück und verweilete sich daselbst noch bis in den Frühling des 1732ten Jahres, in welchem er mit seinem Prinzen durch Lothringen den Rückweg antrat und glücklich zu Usingen wieder anlangete.

Der Herr Hofrath fing hier nun vom neuen an Praxin zu treiben, und hatte alle Hände voll. Dem ohnerachtet wollte er der gelehrten Welt doch auch nützlich bleiben. Ja, er wurde gar zum Schreiben gereitzet. Der Breslauische Medicus D. Joh. Gottfried Hahn war mit dem Herrn Leibmedicus Werlhof zu Hannover über die Frage, ob den Alten die Kinderblattern wären bekannt gewesen, in einen gelehrten Streit gerathen. Jener hatte eine Abhandlung drucken lassen: carbo pestilens à carbunculis seu variolis veterum distinctus. Wer sollte nun den Streit entscheiden? Die alten griechischen Aerzte. Wer sollte ihre Nachrichten ans Tageslicht bringen? Ein Mann, der die Medicin und die Philologie verstand. Niemand war also geschickter dazu, als Herr D. Triller, welcher der gelehrten Welt auch zwey Briefe mitgetheilet hat, die sich bey Kennern Beyfall erworben haben. Hierauf folgeten seine Verbesserungen und Anmerkungen zu Juliani Kaysern. Der Herr Professor Heusinger gab selbige nach des seel.

Lie-

Liebens Ableben zu Gotha heraus. Er setzte ferner auch seine poetische Betrachtungen fort, und ließ neue äsopische Fabeln drucken. In einer Abhandlung vom Seitenstechen erläuterte er des Cornelius Celsus, des Cälius Aurelianus und Theodor Priscianus Schriften von dieser Krankheit. Nach dieser legte er vier Bücher von critischen Anmerkungen über verschiedene griechische und lateinische Scribenten unter die Presse, wie auch eine Probe von Verbesserungen des Hesychischen Lexicons an den berühmten Alberti zu Leyden, der selbige seiner bekannten vortrefflichen Ausgabe einverleibet hat. Den sächsischen Prinzenraub dürfen wir nicht unberühret lassen. In diesem historischen Gedicht wird die Geschichte des weltbekannten Köhlers, Johann Schmidts aus vielen, nicht gemeinen, Nachrichten erläutert. Das Trillersche Geschlecht stammet vom bemeldten Köhler ab. Proben genug des unermüdeten Fleisses unsers Gelehrten Zeit seines Aufenthalts am Nassau-Saarbrückschen Hofe.

Im Jahr 1744 legte der Herr Doctor, als bey Hofe eine grosse Veränderung vorging, sein Amt, nach erhaltener Erlassung, mit welcher es schwer hielt, von selbst nieder. Er war so glücklich, daß er von dem sich damals zu Frankfurt am Mayn befindlichen Reichshofrathscollegio zum Leibarzt und ordentlichen Rath erwählet wurde, worauf er mit seinem ganzen Hause nach Frankfurt zog, und nicht nur von der Reichsgesandtschaft, sondern auch von vielen andern Gesandten mit glücklichem Erfolg zu Rathe gezogen wurde. Selbst

am

am Kayserlichen Hofe ist er bey verschiedenen Krankheiten zu Hülfe genommen worden. Es fehlete dem Herrn Hofrath in Frankfurt an nichts, als nur an der Zeit zum Schreiben. Dem ohnerachtet brachte er eines Ungenannten Einleitung in die Anatomie in griechischer und lateinischer Sprache mit seinen eigenen und Joh. Steph. Bernards Anmerkungen ans Tageslicht. Es erschienen auch seine Anmerkungen über den Aelianus, allein selbige hatte er schon lange vorher, und ehe er noch nach Frankfurt kam, ausgearbeitet.

Im Jahr 1745 ging mit unserm Gelehrten wiederum eine neue Veränderung vor. Der Herzog von Weissenfels berief ihn unvermuthet zum Hofrath und ersten Leibmedicus. Der Herr Doctor begab sich im Junius mit seiner ganzen Familie also nach Weissenfels, wo er vor seine Person sich nicht lange verweilen konnte, weil er dem Herzoge nach Böhmen zur Armee nachgehen und bey demselben bis zum Abzuge aus dem Feldlager verbleiben mußte. Die meiste Zeit befand sich unser Gelehrter krank und elend, erholete sich aber doch zu Iglau in Mähren, wohin er in der Svite des Herzogs reisete. Im September desselben Jahres traf er wieder in Weissenfels ein. Er würde noch einem Feldzuge haben beywohnen müssen, wenn nicht der Herzog 1746 im Frühling an einer kurzen hitzigen Krankheit zu Leipzig verstorben wäre. Seit der Zeit ist der Herr D. Triller von Sr. Königl. Majestät in Pohlen unter die Zahl Deroselben Hofräthe aufgenommen worden. Was er von eben

der

der Zeit durch den Druck bekannt gemacht, und noch wirklich unter der Feder hat, wollen wir im Verzeichniß seiner unvergleichlichen Schriften sogleich melden. Bis in dasselbe haben wir den bekannten Dichterkrieg, der vor wenig Jahren zwischen den Schweizern und Deutschen entbrannte, und noch nicht zu Ende gebracht ist, auch mit allem Fleiß verspäret. Der Herr Hofrath ist in denselben eingewickelt, ia er stellet eine Hauptperson darinnen vor. Bishero haben wir von der geschäftigen Feder desselben erhalten:

Dissert. de Moly Homerico detecto, cum reliquis argumentis ad fabulam Circaeam pertinentibus. Lipſ. 1716. in Qvart. Die alte Welt hatte ein so grosses Maaß des Glaubens, daß sie an der Verwandelung der Menschen in Thiere nicht zweifelte; hingegen war man auf Mittel wider dies Unglück bedacht. Man brauchte nämlich das Kraut Moly. Nach Homers Odyſſ. X. v. 305. gab Mercur selbiges dem Ulysses, um sich wider die Hexereyen der Circe zu verwahren. Plinius gedenkt desselben auch im XXV. Buch, Kap. X. seiner Hiſt. Natur. und Apulejus im VII. Kap. de Virt. Herb. Was dieses für ein Kraut gewesen, hat uns der Herr Hofrath Triller am besten zu erklären gesucht. Seine Meynung haben wir aber doch nicht erfahren können, da uns die Schrift fehlet. Das Universallexicon sagt uns, es sey dafür zu halten, daß es ein poetisch gedichteter Name sey, welcher vom Homer wie ein Gegengift, oder Gifttreibendes Mittel wider alle Beschädigun-

gen der Zauberinnen und Hexen zu gebrauchen, poetischer Weise gesetzet sey, wie solches der Name mit sich bringet. Denn Moly heisset so viel als Gegenwehr, von μωλυειν propulsare, lenire. Uns wundert, daß man dabey des Herrn Hofraths gar nicht gedacht.

Dissert. de pinguedine ceu succo nutritio superfluo. Hal. 1718. in Quart. Dies ist des Herrn Doctors Inauguraldisputation, die er unter dem geheimen Rath Hofmann abgehalten hat.

Noua Lolli, Franconiae Deastri, explicatio. Dies Stück stehet in den Miscellaneis Lipsiensibus. T. XI. n. 13.

Apologia pro Hippocrate, Atheismi falso accusato. Rudolst. 1719. Zu dem, was wir schon oben von dieser Schrift gesagt, wollen wir noch hinzusetzen, daß Stephanus Bellunensis, und der berühmte Joh. Andreas Schmid zu Helmstädt besondere Schriften von des Hippocrates Theologie abgefasset. Man hat also gar nicht an desselben Atheisterey vor dem Herrn Gundling gedacht, dahero denn derselbe nicht nur am Herrn Hofrath Triller einen Gegner gefunden, sondern es haben auch andre von seinem Unternehmen gar nicht günstig geurtheilet, z. E. der seel. D. Joh. Albert Fabricius sagt in seiner Biblioth. Graeca lib. II. c. 24. p. 843. argumentis minime certis atque euidentibus, qualia in tam graui criminatione merito desiderantur. Hippocratem Atheis nuper adscripsit singulari diatriba Nic. Hieron.

Gund-

Gundlingius cet. Buddeus ist mit ihm auch nicht recht zufrieden. s. seine Lehrsätze von der Atheisterey Kap. I. §. 20. Herr Elias Fried. Heister, der uns Apologiam pro Medicis hinterlassen, und den Hippocrates hauptsächlich vertheidiget hat, schreibet vielleicht nicht unrecht: Cel. Gundlingius, Philosophus & Iureconsultus Halensis, studio per paradoxa inclarescendi ductus, in scenam prodiit, & optimum senem atheismi macula infamare conatus est. s. S. 52 = 60. Schon vor dem Herrn D. Triller gab der Herr Gölicke heraus Orationem, qua Hippocrates ab Atheismi crimine, a Gundlingio ipsi imputato, vindicatur. 4. Halae 1713. Herr Gundling wollte gern das letzte Wort behalten, und darum hat er dem Herrn Gölicke eben so wohl geantwortet, wie dem Herrn D. Triller.

Epistola medico-critica ad cel. Io. Freind, super I. & III. libb. Epidem. Hippocratis. Rudolst. 1720. Der Inhalt dieses Sendschreibens ist schon droben gemeldet:

Hugonis Grotii Christus patiens, in deutsche Verse übersetzt und mit philologischen Anmerkungen erläutert, mit einem Anhange von Paßionsandachten. Leipzig 1723. in Octav. 2 Alph. 8 Bogen. Wir haben davon eine neue vermehrtere Ausgabe 1748. bekommen.

In den Leipziger Zeitungen von 1723. No. 44. wird der X. Tom der Miscell. Lips. recensiret, und wir ersehen daraus, daß No. 8. eine Abhandlung

des

des Herrn Hofraths de eo, qui a Ceramii equo grauiter delapsus est, eingerückt sey.

Wir besinnen uns auch, daß in den lateinischen Leipz. Zeit. von 1721. etwas von des Herrn Hofraths Anmerkungen

1. ad Persica Burtoni.

2. Sein Proclus emendatus. und

3. Defensio contra Clericum angeführet werden, wir haben aber selbige nicht bey der Hand, und dahero können wir auch nicht gewiß sagen, daß alle 3 Stücke wirklich fertig worden. Vermuthlich hat er die beyden ersten nur versprochen.

Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien. Hamburg 1725. Es würde überflüßig seyn, zu erwähnen, daß Herr Triller den Herrn Brockes nachgeahmet, und dieses grossen Dichters Beyfall erlanget habe. Wegen der gelehrten critischen Noten macht sich des Herrn Trillers Poesie auch bey denen beliebt, die von der Poesie eben kein Handwerk machen. Von der guten Aufnahme zeuget die neue Auflage von 1739, welche in etwas verbessert und vermehret ist. Hier findet man auch des Herrn von Böhlau Lobgedicht auf Herrn Triller. s. Götting. gel. Zeit. 1740. St. 6.

Obseruationes Philologicae in Nouum Test. Diese sind nicht besonders abgedruckt, sonder Herr Verfasser hat sie dem seel. Wolf mitgetheilet, um davon in seinen Curis Philol. Gebrauch zu machen, welches auch geschehen ist. Hr. Wolf rühmet sie sehr, und wir können seinem Wort

wegen

wegen seiner weltbekannten Stärke in der Philologie sicher trauen. Der Herr Hofrath ist Willens seine Obseruationes weit vermehrter besonders abdrucken zu lassen. Wir wünschen, daß es bald geschehe.

Commentatio de noua Hippocratis editione adornanda, cui speciminis loco adiectus est libellus Hippocratis de anatome, commentario medico-critico-perpetuo illustratus. Lugd. Bat. 1728. in Qvart. In den Leipziger Zeit. von 1729. No. 7. wird uns eine umständliche Nachricht von diesem Stück, und überhaupt von des Herrn Hofraths Vorhaben den Hippocrates herauszugeben, ertheilet. Der Herr Autor, heißt es daselbst, versichert, daß er schon über 12 Jahre eine neue Edition vom Hippocrates vorgehabt, und in der Zeit unglaublich viel entdecket, was andere übersehen: auch eine sehr grosse Menge Bücher deswegen gelesen. Dictu enim incredibile, schreibt er, quam multa interea temporis obseruarim, ab aliis praeteruisa; quam praeruptos scopulos complanarim; quam densas tenebras discusserim; quot desperata & immedicabilia loca persanauerim: quos perlegerim commentarios: nam & meminisse animus horret. Weil die Editionen in Fol. unbequem zu handthieren sind, die in Octav aber, dergleichen Lindani seine ist, sich zu einem Text mit grosser Schrift, und darunter gesetzten weitläuftigen Commentarien nicht schicken; so soll diese neue Ausgabe in groß Qvart gedruckt werden, wie die schöne

Wetsteinische Edition des Laertius cum notis Menagii & variorum. Das Werk selbst wird zwey Bände, und Foesii Oeconomia Hippocratica den dritten einnehmen. Gleich zu Anfang sollen weitläuftige Prolegomena erscheinen, darinnen Nachricht von des Hippocrates väterlichem und mütterlichem Geschlecht, dessen Zeit, Studien, Reisen, Sitten, Religion, Verdiensten um die Arzneykunst, Erfindungen, Schriften, Styl, Dialect und Tode wird anzutreffen seyn. Fösius und Lindanus haben unglücklicher Weise des Hippocrates Leben zu Ende beygefügt; denn der Herr Hofrath hält es thöricht, ein Buch zu lesen, ehe man weiß, wer es geschrieben, oder wer der Verfasser desselben gewesen. Er wird das, vom Herrn Dacier französisch geschriebene Leben des Hippocrates behalten, und nur hin und wieder etwas ausgelassenes, nebst den Qvellen, daraus es Dacier genommen, beyfügen. Das väterliche Geschlechtregister des Hippocrates will er aus dem Soranus, Suidas, Tzetzes, Pätus und Thessalus nehmen, und ordentlicher vortragen, als andere gethan; die mütterlichen Ahnen aber, um die sich die Gelehrten bisher nicht bekümmert, so accurat, als möglich, erzählen; endlich aber von anderer beym Hippocrates angewandtem Fleisse und zuletzt von dem, was er selbst dabey gethan, handeln. In der Ordnung der Bücher des Hippocrates wird er dem alten Scholiasten Erotianus folgen; massen bey der grossen Uneinigkeit der Scribenten solches sicherer ist, als selbst eine bessere Ordnung zu machen,

chen, wie sich Mercurialis, Lindanus und andere unterfangen. Die Bücher, welche nicht gewiß vom Hippocrates, oder einem seiner Schüler seyn, sollen ganz wegbleiben. Der Text soll wie beym Lindanus im Abschnitte getheilet werden. Die Lobsprüche auf den Hippocrates sollen als unnütze weggelassen werden; die Epistolae Hippocrateae hingegen werden, weil doch viele darunter können vom Hippocrates geschrieben seyn, wegen des Styls und der guten Sittenlehren, in dieser Edition Platz finden. Des Fösius Uebersetzung wird man beybehalten und mit Zwingers seiner zusammen halten, aber auch hin und wieder etwas darinnen verbessern. Die Ausleger haben dem Herrn D. Triller alle mißfallen. Galenus macht sich allzuviel unnöthige Schwierigkeiten, Fösius hält sich mit gleichlautenden Stellen anderer Aerzte auf, und andere, darunter auch der vom Patinus so hoch gerühmte Valesius gehöret, machen blosse Paraphrases oder Metaphrases, von denen Herr D. Triller schreibt: Corvos deludunt hiantes perditi illi interpretes. Me vero miserum, qui tot eorum volumina peruolui. Doch haben etliche wenige, als Zwinger, Mercurialis, Gorräus, Obsopäus und andere Ruhm verdienet, an denen er iedoch allen auch einige Fehler aussetzt. Dieser Fußstapfen will er folgen, aber sich hüten, daß er nicht in Ergänzung, Erläuterung, Verbesserung des Texts und Herauswerfung der übeleingeflickten Wörter mit dem Fösius zu furchtsam, oder mit dem Gorräus, Hofmann, Lindanus und Reinesius zu ver-

wegen seyn möge. Er wird sich einer kurzen aber deutlichen Schreibart bedienen, wo es nicht die Noth erfordern wird, bisweilen weitläuftiger auszuschweifen, wie in dem beygefügten Specimine geschehen. Die verschiedene Lesearten, welche von Wichtigkeit sind, wird er anführen, und sagen, welche er für die besten hält. Ausser Dacerii, Gorraei, Mercurialis, Obsopaei und anderer auserlesenen Anmerkungen und Verbesserungen wird er viel vom Salmasius, von den beyden Voßiis und Scaligern, vom Casaubonus, Spanheim, Gatacker, Bochart, Reinesius, Bartholinus, Lindanus, Cognatus, Hofmann, Leopard, Muretus, Tollius, Clericus, Schottus, Vesling, Petit, und andern beybringen, und dahin trachten, daß Hippocrates hinführo nicht allein von Medicis, sondern auch mit Nutzen von Philologen könne gelesen werden. Seine Anmerkungen wird er unter den Text setzen, ob sie gleich bisweilen ziemlich weitläuftig seyn werden. Was man sich von dem ganzen Werk zu versprechen habe, kann am besten aus dem beygefügten Specimine ersehen werden, darinn er so viel medicinische und critische Gelehrsamkeit zusammen getragen, so weitläuftig mit andern Auslegern disputiret, anderer Scribenten Stellen beyläufig so umständlich erkläret, auch das hebräische, chaldäische, arabische zu Hülfe nimmt; daß dasselbe allein zwey Bogen im größten Format, mit der allerkleinsten Schrift einnimmt, obgleich der Text noch nicht 38 halbe Zeilen austrägt. Eine Recension von dieser Schrift stehet auch in den Actis Erudito-

ditorum im Jenner des 1729ten Jahres No. 12, woselbst die Herren Verfasser erinnern, daß Herr Triller nicht den ganzen Hippocrates mit so weitläuftigen Anmerkungen versehen werde, als er dem Specimini beygefügt, welches eine unendliche Arbeit wäre, dazu eines Menschen Alter nicht zureichen würde; sondern daß er deswegen hier so weitläuftig gewesen, daß er seine Gelehrsamkeit zeigen könnte, damit nicht übel gesinnete sagen möchten, er sey zu einem so wichtigen Werke nicht fähig. Denn, er ist gesonnen, im Werk selbst nichts anzumerken, als was zur Erläuterung oder Verbesserung des Textes nothwendig erfordert wird; da er hingegen hier oft sorgfältig Gelegenheit gesucht, auszuschweifen, und die alten Schriftsteller bald zu erläutern, bald zu verbessern, bald zu widerlegen. Seit dem der Herr Hofrath die bemeldte Commentationem drucken lassen, sind 20 Jahre verstrichen. Wir haben schon erinnert, daß er in der Zeit in Frankreich und Holland sehr viel Handschriften genutzet, und wie viel besser muß der Hippocrates dann nicht ietzt aussehen, als 1728, ohnerachtet der Herr Hofrath schon damals einen unsäglichen Fleiß auf denselben verwendet hatte. Wir können noch sicher der Erfüllung des Versprechens unsers Gelehrten entgegen sehen; denn er will den Hippocrates nicht schuldig bleiben.

Obseruationes & Emendationes ad Aretaeum. Selbige hat Herr Boerhave seiner Leydenschen Ausgabe von 1731. in Fol., so wie des Peter Petits, Joh. Wigands und des Mattaire Noten

ten einverleibet. Eine Recension steht in den Actis Erudit. Lat Mens. Mart. 1728. No. 2. die vor dem Verfasser rühmlich ist.

Epistolae medicae duae de anthracibus & variolis veterum. Diese Briefe sind des Herrn Doctor Hahns zu Breslau Tractat: Carbo pestilens a carbunculis siue variolis veterum distinctus, Viatisl. 1736. angehängt. Wir wollen des Herrn D. Hahns Arbeit kürzlich beschreiben. Anfänglich erkläret er die Art hitziger Geschwulste, welche anthrax oder carbo heisset. Nach angebrachter Eintheilung beschreibt er sie nach der äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit, und zeiget an, wie daran der Mensch sterben, das angegriffene Glied verderbt werden, und er auch davon genesen könne. Eben so verfähret er mit den Blattern oder Variolis, und darauf thut er den Unterscheid dar. Es wird bewiesen, daß die Anthraces, wie sie die Alten beschreiben, mit denen, welche die neuern Medici so nennen, öfters nicht einerley sind. Alsdenn untersucht Herr D. Hahn, ob die Anthraces der Alten nicht meistens eben das sind, was unsere Blattern, welches er behauptet; er forschet in der alten Historie nach, wo die rechten Spuren eines pestilentialischen Carbonis zu suchen sind, und ziehet zuletzt die Zeugnisse der arabischen Aerzte in Betrachtung. Nun können wir sagen, was Herr D. Triller in seinen Briefen gethan. Er pflichtet dem Herrn D. Hahn wider den Herrn D. Werlhof bey, und bestätigt desselben Meynung aus den Schriften der Alten. Ob Herr

D.

D. Werlhof den Streit fortgesetzet, ist uns nicht bekannt. s. Leipz. gel. Zeit. 1736. St. 66.

Emendationes & Obseruationes in Iuliani Caesares. Goth. 1736. Hievon ist droben bereits geredet.

Poetischer Betrachtungen. Zweyter Theil. Hamburg 1737. in Octav. Wir hätten zwar Gelegenheit, hier ein Paar Worte von des Hrn. Hofraths Poesie zu reden; allein wir wollen es lieber bis an den gehörigen Ort versparen, und nur so viel erinnern, daß 1746 bereits eine neue Ausgabe dieses Theils hat müssen besorget werden.

Succincta Commentatio de Pleuritide eiusque curatione, adiectis simul 10 singularibus pleuriticorum historiis. 1740. 16 Bog. in Octav. Der Herr Hofrath hat in diesem Tractat Altes und Neues verbunden, und zwar so geschickt, daß eines durch das andere erläutert und bestätiget wird. Das Alte ist nach dem neuern Gebrauche eingerichtet, und der Herr Verfasser folgt den Fußstapfen des Hippocrates, Aretäus, Alexander Trallianus, Cälius Aurelianus, Cornelius Celsus, und einiger weniger anderer Alten, die zuerst von dieser Krankheit einiges Licht gegeben, und die Heilungsmittel dazu vorgeschrieben haben. Die Sätze derselben ziehet er allem dem vor, was die Galenici und Chemici davon geschrieben. Indem er diesen Männern, oder vielmehr der Natur bey Vertreibung des Seitenwehes nachging: so lernete er durch die vielfältige Erfahrung noch besser einsehen, welches die Eigenschaft, die Ursache, und

der Ursprung dieser heftigen Krankheit sey, und durch was für Mittel sie am besten könne gehoben werden. Es wäre dem Herrn Verfasser in Betrachtung seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit ein leichtes gewesen, ein ungeheures Buch vom Seitenstechen und den Gegenmitteln zu schreiben. Allein er hat sich nicht mit Anführung der Meynungen anderer beschäftigen wollen, sondern es für besser befunden, nur seine eigene Erfahrung mitzutheilen, damit die Anfänger in der Arzneykunst ein Muster hätten, dem sie bey dieser Krankheit sicher nachgehen könnten. Er schreibt daher so, als wenn er der erste wäre, der vom Seitenwehe handelte. Er hat alles auf seine Erfahrung und Beurtheilung ankommen lassen; und wenn er ia aus den bereits genannten alten Aerzten, und von den neuern aus dem Thomas Sydenham, Georg Bagliv, Hermann Boerhave und Friederich Hoffmann, die ihm zu guten Gedanken Anlaß gegeben, weil sie auch der Natur gefolget, etwas anführet, so geschiehet solches bloß zur Erläuterung. Nachdem Herr Hofrath Triller erst einige pathologisch semiotische Sätze von dem Seitenwehe überhaupt vorangeschicket: so handelt er im ersten Hauptstücke vom Sitze, der Natur, dem Ursprung und der Zeit des Seitenstechens. Im andern zeigt er die höchste Nothwendigkeit des Aderlassens beym Seitenstechen. Das dritte enthalt die verschiedenen bisher gebräuchlichen Arten, das Seitenweh zu heben, nebst deren gründlichen Beurtheilung. Im vierten lehret er die einfaltigste, leichteste, naturlichste und allersicherste

cherste Art das Seitenweh zu curiren; und im fünften erzählet er nach allen Umständen 10 besondere Geschichte von solchen Leuten, die das Seitenstechen gehabt, und sich des Herrn Verfassers Cur bedienet haben. Weil sich der Herr Doctor in seiner Abhandlung vielmals auf den Celsus, Aurelian und Priscianus beziehet: so hat er die Kapitel vom Seitenwehe aus ihren Schriften unter dem besondern Titel noch hinterher drucken lassen: Selecta quaedam capita de pleuritide e tribus praestantissimis prisci aeui medicis latinis, Cornelio Celso, Caelio Aureliano, & Theod. Prisciano excerpta, & notis nonnullis subitariis illustrata a Dan. Wilh. Trillero. Die schönen Anmerkungen des Herrn Doctors sind gelehrt, nützlich, und zünden vielen Stellen ein Licht an, die vorher in einiger Dunkelheit lagen. Recensionen findet man in den Götting. gel. Zeit. 1740. St. 58. Leipzig. gelehrt. Zeit. St. 64. von 1740. und in den Actis Eruditor. im ersten Theil des Junius von 1741.

Neue Aesopische und moralische Fabeln in gebundener Rede. Hamburg 1740. in Octav. Der Versuch moralischer Fabeln beym andern Theil der trillerischen Gedichte fand so viel Liebhaber, daß der Verfasser oft ersuchet worden ist, in dieser nützlichen und ergetzenden Schreibart fortzufahren. Er gab diesen Erinnerungen Platz, und lieferte in einem ganzen Bande 150 Fabeln, worunter 106 ganz neu, und fast durchgehends aus eigener Erfindung aufgesetzet sind. Die vorher abgedruckten hat er

verbessert und vermehret; und dies ist auf Einrathen anderer geschehen, die sein Fabelwerk gern vollständig haben wollten. Den ausführlichen Vorbericht von den Eigenschaften der Fabeln, der ehemals herausgekommen, hat er, um den Band nicht zu groß zu machen, weggelassen. Die Fabeln sind nicht alle von gleicher Stärke und Anmuth; allein diese Abwechselung selbst erhebet den Werth der übrigen. Es sind sowohl solche, da der Dichter redet, als solche, da nur bloß die Thiere und Dinge redend eingeführet werden, in diesem Bande zu lesen. Diese sind zwar nach vieler Urtheile angenehmer; weil der Poet natürlicher schreiben kann, wenn er die Thiere reden läßt, als wenn er selber redet; allein die Vermischung vergrössert auch die Anmuth. Was die Schreibart betrift; so hat er eine solche erwählet, welche die Alten zu den Fabeln erfordern, das ist eine natürliche und niedrige; doch so, daß er sich gehütet, in das Matte, Platte und Pöbelhafte zu verfallen. Denn solchen Ausdruck begehreten die gemeinen und zwar im Wissen bekannten, aber in der Ausübung den meisten unbekannten Wahrheiten, welche nach der alten Vorschrift nur die Materie der Fabeln seyn sollen. Die wahre Eigenschaft der Schreibart in der Fabel hat er in der ersten und andern Fabel dieses Werks zwar genau, aber etwas beissend vorgestellet. s. Götting. gelehrt. Zeit. St. 79. von 1740.

Zu des Herrn von Böhlau Gedichten, die 1740 herauskamen, machte der Herr Hofrath eine Vorrede,

rede, in welcher er den Werth der böhlauischen Gedichte bestimmet, und kund machet, daß er den Herrn von Böhlau zur Poesie erweckt habe. Man findet auch eine Ode des Herrn D. Trillers über diese Gedichte gleich im Anfange.

In demselbigen Jahre ward sein ungeheucheltes Lobgedicht über den Herrn Kanzler von Mosheim, als damaligen Abt dem 48 Stück der hamburgischen Beyträge einverleibet. Hernach ist dasselbe in den dritten Theil seiner poetischen Betrachtungen eingerückt worden.

Obseruationum criticarum in varios Graecos & Latinos auctores libri IV. Francof. 1742. 1 Alph. 19 Bog. in Octav. Die löbliche Gewohnheit unserer Vorfahren, der gelehrten Welt critische Anmerkungen mitzutheilen, die sie bey Lesung der alten Schriftsteller machen, ist zwar ausser der Mode kommen, aber doch nicht dergestalt, daß die gescheutesten Leute, die wohl einsehen, daß alle Wissenschaften zusammenhängen, daß eine der andern Handreichung thut, und keine vermißt werden kann, nicht ein so löbliches Werk als des Hrn. Hofraths ist, mit Vergnügen aufnehmen sollten. Der Herr Doctor sucht zwar nicht die Ehre eines grossen Kunstrichters zu eriagen, oder es den berühmten Männern, Salmasius, Grotius, Scaligern und andern gleich zu thun; indessen hat er sich doch wirklich eine Stelle unter den Kunstrichtern erworben.

Es

Es ist diese Arbeit eine Frucht seiner Musse, die er auf dem Lande gehabt, als ihm seine Praxis in der Arzneykunst auf eine Zeitlang sich dahin zu begeben erlaubete; nnd man siehet daraus, wie er auch selbst im Anfange seiner Vorrede saget, daß er der vom Cicero gebilligten Vorschrift des Cato gefolget, daß nämlich ein rechtschaffener Mann so wohl in seiner Ruhe, als in seinen Verrichtungen beschäfftiget seyn solle. Er hat diese critische Anmerkungen insgesammt aus seinem Eigenthum hervorgebracht, und er hat, da ihm in seiner Einsamkeit viel Bücher gefehlet, nicht wahrnehmen können, als erst nach geschehener Arbeit, daß er zuweilen mit andern Gelehrten auf einerley Gedanken gekommen. Er hat aus der Ursache vieles weggestrichen, so bald er gewahr worden, daß ein anderer bereits eben dasselbe gesaget. Ein iedes von seinen Büchern bestehet aus 27 bis 30 Kapiteln, in deren iedem eine, oder ein Paar Stellen aus einem alten Schriftsteller untersuchet, erläutert, oder verbessert sind. Nur eine Probe anzuführen: in des Tacitus Jahrbüchern im X. Kap. des XVI. Buchs stehet folgendes: Vidua implexa luctu, nec ullis alimentis, nisi quae mortem arcerent. Hier ist offenbar ein Fehler. Die Verbindung erfordert ein Wort, welches sich zu luctu und alimentis schickt. Von implexa kann solches nicht gesagt werden, welches hier sehr unbequem stehet, weswegen auch Acidalius und Gronovius geglaubet haben, man müsse es ausstreichen. Ryckius hat der Verwirrung dadurch abzuhelfen gesucht,

daß

daß er nec ullis allimentis uſa geſetzet, welches ſich in einem Mſcpt findet, dennoch aber nur eine Einſchiebung iſt. Herr Triller verbeſſert es ſo, daß er für implexa, impleta ſetzt, welches die Schwierigkeit gleich hebet. Zur Beſtärkung dieſer Verbeſſerung führet er unterſchiedene Zeugniſſe an, daß man impleri luctu & alimentis bey den griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern zierlich geſagt habe. Auf läppiſche und verächtliche Materien zu fallen, wie andere gethan, davon er eine ziemliche Menge Proben beygebracht, hat er für unanſtändig gehalten, und wo er von andern abgehet, thut er es mit Beſcheidenheit. Er mißbilliget weitläuftig die gewöhnliche Art der alten Kunſtrichter, welche ſich der Sprache des Pöbels bedienet, wenn ſie andere widerlegen wollen, und erläutert mit vielen Umſtänden und Zeugniſſen, wie unanſtändig einem Gelehrten dergleichen Verfahren ſey. Der Anfälle, die er von den Schweitzern, mit welchen er auf beſondere Art im Streit gerieth, erlitten, kann er hiebey nicht vergeſſen. Er meldet, daß er deswegen das obige erinnert, daß nicht etwa ein inficetus & aſper hypercriticus Alpinus ihm vorwerfen möchte, er habe einen elenden centonem zuſammen geſchmieret. Es iſt wahr, bey dergleichen Arbeit können nicht alle Muthmaſſungen von gleicher Wahrſcheinlichkeit, noch alle Urtheile von gleicher Schärfe ſeyn. Aber, man muß doch dem Herrn Triller das Zeugniß geben, daß viele beygebrachte Erklärungen und Verbeſſerungen der dunkeln und ſchweren Stellen nicht unglücklich

gera-

gerathen, und eher statt zu finden scheinen, als anderer Meynungen, so er anführet. Am Ende findet man Hesychianarum emendationum specimen nouum beygefügt, so er dem Herrn Alberti in Leyden zu seinem Gebrauch bey der schönen Ausgabe des Lexici Hesychiani zugesandt, wie schon droben berichtet ist. s. Götting. gel. Zeit. 1742. St. 38. Leipz. gel. Zeit. St. 90. von 1742. Noua Acta Erudit. Monat May von 1746. No. 6.

Poetische Betrachtungen, dritter Theil. Hamburg 1741. in Octav. 1 Alphab. 19 Bogen. In der Vorrede zu diesem Theil bezeugt der Poet sein Mißvergnügen über ein ungestühmes und gräßliches Echo, aus den rauhen Alpengebürgen. Doch die papierne ohnmächtige Donnerschläge der Schweitzer sind ihm so fürchterlich nicht vorgekommen, daß er seine Leyer hätte weghängen dürfen. Er antwortet nicht in so harten Ausdrücken, als seine Gegner gebrauchet, deren Erinnerungen viel mehr Eingang gefunden hätten, wenn die Höflichkeit dabey nicht vergessen wäre. An des Herrn D. Trillers Vorrede wird im 73 Stück der hamburgischen Beyträge von 1741. verschiedenes ausgesetzet.

Der Sächsische Prinzenraub, oder der wohlverdiente Köhler. Frankfurt 1743. in Octav, mit Kupfern. 1 Alphab. Der Herr Hofrath will diese Poesie nicht für ein Heldengedicht angesehen haben, weil die Hauptperson ein Köhler ist, und die dabey

bey gewöhnlichen poetischen Erfindungen mit allem Ernst und Fleiß vermieden sind. Wiewohl er meynet, es liesse sich von diesem Köhler und seiner Heldenthat wohl ein Heldengedicht schreiben. Ob gleich der Herr D. Triller die poetischen Zierrathen vermeiden wollen, so hat er doch nach der Gewohnheit der heroischen Poeten, als des Homers, Virgils, Tasso, Miltons, Ariosto und Voltaire gleich im ersten Buch eine erdichtete Zauberey mit eingemischet, und in der Folge hat er durch einen erdichteten schwarzen Reuter und verschiedene Träume das Wunderbare angebracht; ob er gleich sonsten der verächtlichen Gesellschaft schläfriger Träumer nicht beyzutreten suchet. Bey diesem allen hat er getrachtet, das Werk brauchbar, und durch heilsame Sittenlehren, lehrreiche Sprüche, und schickliche Gleichnisse angenehm zu machen. Den fleissigen Müßiggängern, die seine Fabeln bestritten haben, sagt er, daß er troß ihren abgeschmackten Spöttereyen lieber bey seiner critischen Großmuth verbleiben, als ihnen an pädantischer Zanksucht und pöbelhaften Unhöflichkeit gleich werden wolle. s. Götting. gel. Zeit. St. 64. von 1743.

Erste Sammlung der Riegerischen Gedichte 1743. in Octav, worauf nachgefolget ist:

Neue Sammlung Riegerischer Gedichte. 1746. in Octav.

Emendationes & Obseruationes in Aelianum de natura animalium. Selbige sind in die Londensche Ausgabe eingerückt, welche Abraham Gronovius 1744 herausgegeben hat. Schon

im

im Jahr 1726. sandte Herr D. Triller seine Anmerkungen auf Verlangen an den Herrn Gronov, deren Abdruck erst 1744 erfolgete. Bey Gelegenheit müssen wir anzeigen, daß unser Gelehrter Anmerkungen über den Gellius an den Herrn Falster, und einen ausführlichen critischen Commentarius über Lucani * Gedicht von der Pharsalischen Schlacht an den Herrn Korten geschickt. Beyde liegen noch in der Finsterniß. Zu der schönen Auflage von Plinii Episteln in groß Qvart, welche in der Wetsteinischen Buchhandlung zum Vorschein gekommen ist, hat der Herr Hofrath dem Herrn Korte gleichfalls einen Beytrag hergegeben. s. Leipz. gel. Zeit. 1734. St. 44.

Anonymi Introductio anatomica Graece & Latine cum notis D. W. Trilleri & Ioan. Steph. Bernardi. Lugd. Batav. 1744. Herr Bernard stellet die Schriften der alten griechischen Aerzte wieder ans Licht, wobey der Herr Hofrath Triller als ein geübter Criticus und gesetzter Grieche vor vielen andern Hülfe leisten kann, die er ihm auch bey dem gegenwärtigen Stück bereits bewiesen hat, da er ihm Anmerkungen mitgetheilet.

Poeti-

* Lucan, dessen Poesie beyde Scaligers tadeln, gefällt dem Herrn Verfasser so wohl, daß er Th. I. der Poet. Betracht. in der Zueignungsschrift von ihm sagt: Vix maioris spiritus & caloris poetam usquam deprehenderis.

Poetischer Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommenen Materien. Vierter Theil. 1747. 1 Alph. 20½ Bogen in Octav. In der Vorrede behauptet der Herr Hofrath, daß die Gelegenheitsgedichte ein Gedicht nicht schlecht machen. Die Pindarischen Oden sind nichts anders, als Gelegenheitsgedichte auf die glücklichen Kampfspieler und Fechter. Callimachus, Anacreon, Sappho, Alcäus und andere, imgleichen Theocritus, Moschus und Bion haben nicht anders geschrieben. Was sind die Horazischen Oden und Satyren anders, denn solche Gedichte, die auf verschiedene Gelegenheiten abgefasset worden? Papinius, Statius, Ovidius, Catullus, Tibullus, Propertius, Martialis, Claudianus, Ausonius, Prudentius, Juvenal und Persius haben eben das gethan, ia wohl bey gemeinen Gelegenheiten Gedichte geschrieben. Die Poeten, welche Heldengedichte geliefert, und die Trauerspielschreiber haben gleichfalls allemal eine gewisse Gelegenheit zum Grunde gesetzet. An seinen Gegner denkt der Herr Hofrath gleichsam nur im Vorbeygehen. Das letzte Gedicht in dieser Sammlung ist ein Trauergedicht auf den seel. Brockes.

Martin Opitzens deutsche Gedithte durch und durch übersehen, und mit historischen nnd philologischen Anmerkungen erläutert. Frankfurt 1746. in Octav. 4 Bände. Wider diese Ausgabe ward 1747 zu Zürch in Octav ans Licht gestellet:

Der gemißhandelte Opitz in der Trillerschen Ausfertigung seiner Gedichte. Nun haben wir eine bequeme Gelegenheit zu erzählen, wie der Herr Hofrath mit den Schweitzern in Streit gerathen ist.

Wir halten es der Mühe werth eine kurze Historie des Dichterkrieges mitzutheilen, damit man wisse, wie Herr D. Triller an die Schweitzer gerathen.

Der Herr Hofrath Triller gab im zweyten Theil seiner poetischen Betrachtungen Proben etlicher äsopischen Fabeln heraus, und versprach eine ganze Sammlung davon. Die Schweitzer nahmen selbige in ihrer Dichtkunst insonderheit in der poetischen Mahlerey herum, und zwar im 7. Abschnitt von den äsopischen Fabeln. Dies geschahe 1740. Der Herr Doctor gab in eben dem Jahr in der Michaelismesse seine äsopische Fabeln ans Licht, und schrieb eine heftige Vorrede. In der Censur zu Leipzig ließ man etliche Blätter aus derselbigen heraus. Diese fielen einer gewissen Person in Hamburg in die Hände, welche, wie man muthmasset, selbige in die Schweitz gesandt. Die Schweitzer fingen darauf 1741. die Sammlung ihrer geistreichen Schriften an, und lieferten die, in der Censur zu Leipzig, verworfene Blätter mit vielen Anmerkungen unter dem Titel eines nothwendigen Ergänzungsstückes. Hierdurch ward der Grund zum poetischen Kriege geleget. In eben demselben 1741ten Jahr nahmen auch die Leipziger Belustigungen des Verstandes

und Witzes ihren Anfang. Der Herr M. Theodor Lebrecht Pitschel ließ in den ersten Band derselben Anmerkungen über das Ergänzungsstück zur Vorrede vor dem neuen Trillerischen neuen Fabelwerke einrücken. Diese machen drey Aufsätze aus, und stehen S. 164. bis 182. S. 265 - 284. S. 352 - 380. Herr Pitschel führet drey Meynungen über das Ergänzungsstück an. Einige glauben, daß solches ganz anders wo, als in der Schweitz zu Hause gehöre, und man habe sich nur hinter die Alpen versteckt, damit man nicht so leicht gefunden werden möchte. Andere sagen, ohne sich viel zu bedenken, gerade heraus, Herr Breitinger selbst sey Verfasser davon. Herr Pitschel selbst spricht den Herrn Breitinger loß, ist aber nebst andern der Meynung, daß das Ergänzungsstück gewiß einen andern Schweitzer zum Verfasser habe. Allein wir wissen so viel ganz gewiß, daß hierinnen so wohl Herrn Breitingern, als auch allen Schweitzern Unrecht geschiehet, denn es sind die verworfenen Blätter nach der Schweitz gesandt. Ob nun gleich Herr Pitschel die Ehre des Herrn Hofraths zu retten suchte, so konnte er doch demselben nicht in allem Recht sprechen. Ich bin nicht zornig darüber, schreibt er S. 270, daß man Trillern seine Schwäche zeiget. Ich gehöre nicht sonderlich unter die Verehrer seiner Muse, und wenn ich in Ansehung ihrer ein aufrichtiges Bekenntniß thun soll, so gefällt sie mir gar nicht wohl. Sie hat es zwar im andern

Theile seiner Gedichte etwas besser gemacht, als im ersten, aber überhaupt sind ihre Sachen doch alle sehr nachläßig ausgearbeitet, oder vielmehr nur flüchtig angelegt. Und ich bedaure in so ferne, daß der Herr von Böhlau, an dem man übrigens genug Natürliches zur Poesie wahrnimmt, einem Lehrmeister in die Hände gekommen, der seinen eigenen Fehler auf ihn fertgepflanzt, und es dem Schüler nicht eingeprägt hat, daß man die Natur ausputzen müsse.

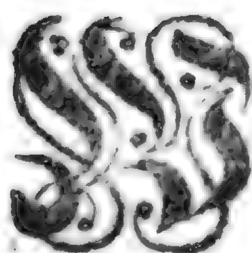
Hierauf ward der Dichterkrieg nun immer heftiger. Der Herr Hofrath wehrete sich gegen die Schweitzer im dritten Theil seiner Betrachtungen in der Vorrede, aus welcher wir schon oben einige Brocken angeführet haben. Die Schweitzer versäumen auch keine Gelegenheit sich zu rächen, wie unter andern der gemißhandelte Opitz, den wir schon angezeigt, die neueste Probe abgiebet. Es ist schon manche Feder über diesen Streit entzwey geschrieben, und manch Blatt abgedruckt. Alles anzuführen ist zu weitläuftig. Wenn Friede werden soll, werden diese die wichtigsten Friedensartikel seyn müssen: **Daß die Schweitzer, nach dem Beyspiel des Herrn Hofrath Hallers in der neuesten Ausgabe seiner Gedichte ein reineres und zierlicheres Deutsch, ihre deutsche Gegner aber, mit denen sie den Streit führen, gründlicher schreiben sollen.**

Denn,

Denn, obgleich die Schweitzer wider die Sprachregeln verstossen, und ziemlich harte Ausdrücke gebraucht, so muß man ihnen doch, wenn man unpartheyisch urtheilen kann und will, den Vorzug lassen, daß sie in ihren Poesien gründlicher denken, als ihre Gegner.



Geschichte
des Herrn
Johann Heinr. Pratje,
Königl. Großbrittannischen und Churfürstl. Braunschweig Läneb. Consistorialraths, auch Hauptpastors an der Wilhadikirche zu Stade.



enn die göttliche Vorsehung Jemand zu einem Zweck bestimmet hat, so verschaffet sie auch solche Umstände, die zu demselben führen. Nachfolgende Geschichte wird uns ein Beyspiel davon geben.

Herr Johann Heinrich Pratje ist im Jahr 1710 den 17 September zu Horneburg, einem zwischen Stade und Buxtehude an dem Lühefluß liegenden uralten adelichen Burgflecken geboren. Sein Vater Heinrich Pratje war daselbst Bürger und Brauer. Seine Mutter hieß Gerdrut Rechten. Mit dieser mußte er im zweyten Jahr seines Alters bey dem damaligen Einfall der Dänen in das Stift Bremen einige Zeit als ein Flüchtling ausserhalb Landes zubringen. Die Eltern wandten auf seine Erziehung allen Fleiß und liessen ihn in der Schule zu Horneburg im Lesen, wie auch im Christenthum unterrichten.

Horneburg ist auf allen Seiten mit Wasser umgeben. Weil er nun demselben aus kindischer Unvorsichtigkeit einige mal zu nahe kam und mit ge-

genauer Noth errettet wurde: so faßten seine Eltern die Entschliessung, ihn zu seines Großvaters Bruder nach Braunschweig zu schicken, damit er mit desselben Söhnen, welche fast von gleichem Alter waren, mögte erzogen und unterrichtet werden. Vielleicht wäre aus dieser Entschliessung nichts geworden, wenn nicht eine besondere Begebenheit zu Anfange des Jahres 1716. selbige erneuret hätte. Als das Gewässer bey anhaltendem Frost mit ziemlich starkem Eise beleget war: so ließ er sich gelüsten, mit andern Kindern auf das Eis zu gehen. Unter dem Spielen entfernten sich die andern von ihm, und er gerieth auf ein noch nicht stark genug befrornes Loch. Das Eis brach unter ihm, und er fiel ins Wasser, ohne daß man ihn sogleich vermissete. Er selbst konnte seine Noth durch kein Geschrey kund machen. Nach einigen Augenblicken fanden ihn seine Gespielen zwar im Wasser, konnten ihm aber keine andere Hülfe leisten, als daß sie durch ein kläglich Geschrey einige Leute aus der Nachbarschaft herbey schaffeten. Ein Becker zog ihn heraus; aber dermassen erstarret, daß er zweifelte, ob er noch lebendig, oder schon todt wäre. Er fassete dabey aber doch den guten Schluß, ihn in ein Bette zu bringen, und einige frische Brodte, die er eben aus dem Ofen gezogen, zu ihm zu legen, wodurch er auch bald wieder erwärmet und munter gemacht wurde. Seine Eltern säumeten nun nicht lange mehr, ihn nach Braunschweig zu schicken. Der Vorsatz kam noch im Herbst desselben Jahres zu Stande.

Der angezeigte Unglücksfall mogte seiner Gesundheit einen Stoß gegeben haben. Da er nun in einem zarten Alter, nemlich im sechsten Jahr, auf einem offenen Wagen in der kalten Herbstzeit eine Reise von 20 Mei[illegible] thun mußte: so litte seine Gesundheit unterwegens Noth, und sein Großvater, der ihn nach Braunschweig brachte, sahe sich gemüßigt einen Arzt zu Zelle zu Rathe zu ziehen, woselbst er deswegen einige Tage stille lag. Gleich nach seiner Ankunft in Braunschweig fiel er in eine ziemlich schwere Krankheit, die ihn eine gute Zeit im Bette aufhielte. So bald er gesund worden, schickte man ihn in die unterste Classe der Catharinenschule. Diese und die folgenden ging er mit solcher Geschwindigkeit durch, daß er schon im Jahr 1722 in die zwote Classe versetzet wurde, in welcher Herr Joh. Basil. Hoffmann lehrete.

Bisher waren seine Eltern noch nicht recht einig mit sich gewesen, welcher Lebensart sie ihren Sohn widmen sollten. Seines Großvaters Bruder von mütterlicher Seite, Herr Heinrich Recht, hatte unter dem braunschweigischen Trouppen die Stelle eines Capitains bekleidet, welche mit einer guten Pension und mit dem Character eines Maiors zu verlassen, ihn eine gänzliche Lähmung an den Füssen gezwungen. Weil nun derselbe bey den hohen Officieren wohl angeschrieben war: so ging die Meinung der Mutter unsers Gelehrten dahin, daß sie ihrem Sohn einen Fähndrichs Platz in Braunschweig mit erforderlichen Kosten verschaffen wollte. Sein Vater aber sahe lieber, daß er die

Hand-

Handlung erlernete, welches auch, nachdem die Mutter im Jahr 1722 verstorben war, gewiß würde geschehen seyn, wenn die Vorsehung ihn nicht zu einem andern Zweck hatte bestimmet gehabt:

Sein Vater war 1724 in der Laurentii Messe schon wirklich mit einem Wagen in Braunschweig, um ihn von da nach Hamburg zu einem Kaufmann zu bringen. Allein der vorgedachte Herr Hoffmann stellete seinem Vater und Oheim vor, daß er vermöge seiner Fähigkeit bey dem Studiren glücklich fortkommen könnte, zumal, da er schon einen guten Grund gelegt hätte. Beyde Männer entschlossen sich daher, ihn dabey zu lassen. Er bezeugete die größte Lust zu den geistlichen Wissenschaften, und sein Vater gab dazu seine Einwilligung desto eher. Er fuhr nachher mit allem Fleiße fort zu lernen, so daß er 1725 schon in die erste Classe versetzt wurde, wo Herr Bremer als Rector, und Hr. Cordes als Conrector lehreten. Den letzten lösete Herr Schrodt ab, als er zum Rector nach Wolfenbüttel war berufen worden. In dem Osterfeste des 1728ten Jahres machte er den ersten Versuch im Predigen zweymal nacheinander, und zwar zu Vallenstedt, einem Dorfe, zwo Meilen von Braunschweig gelegen. In dem folgenden 1729ten Jahre zog er um Ostern nach Helmstädt, wo er unter dem Herrn D. Heister ins Studentenbuch sich einschreiben ließ. Er hielte sich an dem Herrn Abt Mosheim, Herrn D. Münden, Herrn Treuer, Herrn Lackemacher und am Herrn Riebov. Bey dem ersten hörete er die Kirchenhistorie, die Reformati-

onsgeschichte, die Historie der verschiedenen Secten in der Christenheit, die Dogmatik, Polemik, Moral und Exegetik; bey dem zweyten die Predigertheologie und ein exegetisch Collegium über verschiedene Stellen des alten und neuen Testaments; bey dem dritten die Philosophie und weltliche Historie; bey dem vierten ein hebräisch, ein philologisch und talmudisch Collegium über den Tractat: Pirke Abhoth, ingleichen über Relands hebräische Alterthümer, endlich bey dem letzten über die ganze Philosophie, wie nicht weniger ein ganz besonderes Collegium über die lehrende Theologie. Unter dem theologischen Decanat des Herrn Münden wurde er 1730 in die Zahl derienigen aufgenommen, welche in der Universitätskirche predigten. In der Mittwoche und am Sonnabend machte er sich Nachmittags den Bücherschatz der Universität, der alsdenn offen stand, wie auch den Umgang des Herrn von der Hardt, als Bibliothecarius, beständig zu Nutze. Als der Herr D. Schramm in eben demselben Jahre seine Disputationen über das corpus doctrinae Iulium hielte: so vertheidigte er die andere davon.

Im Jahr 1731. den 28ten April verließ er die Academie und kehrete zu den Seinigen zurück. Wenige Tage hernach erhielt er vom Herrn Generalsuperintendens Backmeister die Erlaubniß zu predigen, womit er zu Horneburg am ersten Pfingsttage den Anfang machte. Noch in demselben Jahr erwählete ihn der Herr Diederich von Schulte, Burgmann und Gerichtsherr zu Horneburg

burg zum Hauslehrer seiner Kinder. Im Jahr 1732. mußte er am 18ten Sonntag nach Trinitatis eine Predigt zu Stade halten, worauf er vom Königl. Consistorio examiniret und unter die Candidaten des Ministerii aufgenommen wurde. Auf Anrathen des vorgedachten Herrn Generalsuperintendens machte er in den Stunden, die er nach der Information übrig hatte, Eintheilungen über die Briefe Pauli, die er auch nach seiner Einsicht paraphrasirte. Den Nutzen von dieser Arbeit hat er so wohl, als auch andere, denen der Herr Backmeister ein gleiches angerathen, mit Vergnügen verspüret.

Im Jahr 1733. wurde Herr Johann Vogt, bisheriger erster Prediger zu Horneburg zum Pastor an die Königl. Domkirche in Bremen berufen. Seine Stelle zu Horneburg erhielte Herr Blanck, zweyter Prediger daselbst. Unter andern, die Predigten auf Verlangen der Herren Burgmänner wegen der durch den Herrn Blank erledigten Stelle hielten, war auch unser Herr Pratje. Am vierten Sonntag nach der Erscheinung Christi hielt er seine Probepredigt. Die Wahl traf ihn darauf den 6ten Hornung. Nachdem dasjenige alles seine Richtigkeit hatte, was vor dem Antritt einer Predigerstelle vorhergehen muß, übernahm er sein Amt den 14ten April mit einer Rede über 1 Tim. IV. 16.

Die Veränderungen, welche 1743 im geistlichen Ministerio zu Stade vorgingen, zogen ihn wieder sein Denken aus Horneburg. Der Herr Consistorial-

storialrath Meinhard Plesken, Hauptprediger an der Nicolaikirche in Stade erhielte die Generalsuperintendentur zu Zelle. Die Obern, Aeltesten und Juraten der genannten Kirche beschlossen, anstatt eines Predigers künftig zwey zu unterhalten. Herr Herrmann Anton Plesken, ein Bruder des Herrn Generalsuperintendens, dem er auch als der jüngste Stadtprediger im Jahr 1744 nach Zelle gefolget, und Herr Jacob Albert Kerstens wurden dazu erwählet. Bishero hatte Herr Plesken als Königl. Etatsprediger und Diaconus an Wilhadikirche gestanden. Diese Stelle wird einmal von der Königl. Regierung und das anderemal von den Obern, Aeltesten und Juraten der Kirche vergeben. Vor dieses mal war die Wahl an Seiten der Königl. Regierung, welche sonderlich den Herrn Pratje in Betrachtung zog. Als man ihn unter der Hand befragte, ob er die Stelle eines Etatspredigers annehmen würde, wenn an ihn ein Beruf erginge: verbath er die Ehre aus Liebe zu seinen Landesleuten. Inzwischen erging doch der Ruf an ihn, und weil er die göttliche Führung daraus deutlich erkannte: so nahm er am XI. Sonntag nach Trinitatis seinen Abschied von Horneburg, und am XII. hielt er seine Antritsrede zu Stade als Etatsprediger, den Dienstag darauf aber als Diaconus zu Wilhadi.

Im Jahr 1744. setzte man ihn in Hamburg ohne sein Wissen und Suchen in den Aufsatz derjenigen Prediger, die in der Peterskirche Wahlpredigten wegen eines erledigten Diaconats halten sollten.

ten. Es war ihm bereits der Sonntag zur Predigt bestimmt und ein Text aufgegeben. Allein, er fand nöthig, das Ansinnen von sich abzulehnen, und blieb auch bey seiner Entschliessung, da man das zweyte mal an ihn schrieb.

Im folgenden Jahr wurde der Consistorialrath und Hauptpastor an Wilhadikirche zu Stade, Herr Daniel Christoph Klee, zum Superintendens nach Bremen berufen, worauf denn unser Gelehrte seine Stelle bekam. Etatsprediger und Diaconus an Wilhadi ward Herr Albert Riper, ein Enkel des berühmten D. und Generalsuperintendens Dieckmanns. Dieser Mann hat den Herrn Pratje schon drey mal abgelöset. Erstlich in der Information der Kinder des Herrn von Schulte zur Esteburg; hernach im Pastorate zu Horneburg, und drauf in Stade. Endlich erlangte unser Gelehrte noch eine ansehnlichere Würde, da er 1746 zum Königl. Consistorialrath des Consistorii zu Stade ernennet wurde.

Verheyrathet hat sich der Herr Consistorialrath im Jahr 1733. mit des Herrn Johann Otto Lemken, Landraths und ältesten Bürgermeisters in Buxtehude ältesten Jungfer Tochter, Anna Gerdruth, mit der er 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget, wovon eine Tochter gestorben.

Die Schriften unsers Gelehrten bestehen grösstentheils aus Aufsätzen, die anderer Büchern einverleibet worden. Besonders sind gedruckt:

Der

Der weinende Jesus. Eine Predigt über das Evangelium am X. Sonntag nach Trinitatis. Hamb. 1736. 6 Bogen in 4.

Kurzgefaßter Entwurf derjenigen Reden, welche in dem nachmittägigen Gottesdienst von 1744 bis 1745 gehalten werden sollen. 3 B. in 8. An verschiedenen Orten ist es gebräuchlich, einen kurzen Inhalt der Predigten kurz vor der Predigt unter die Gemeine vertheilen zu lassen. Herr Pratje gab hingegen seine Abrisse vor dem Antritt des Kirchenjahres heraus, und zwar nur die erste Hälfte, oder ein halbes Jahr, über den Stand der Unschuld.

Ausser diesen Stücken hat er verschiedene deutsche Gedichte und noch ein Paar Predigten besonders drucken lassen. Seine eingerückte Aufsätze sind folgende:

Ein Brief über die Frage: ob die Sünde unserer ersten Eltern im Verstande, oder im Willen ihren Anfang genommen. Er stehet in den hamburgischen Berichten vom Jahr 1737. und ist der erste von denen, welche dem Bande desselben Jahres statt einer Vorrede vorgesetzet worden. Es folgen darauf noch drey andre Briefe von ungenannten Gelehrten. Die Gelegenheit zu diesem Schreiben gaben die Streitigkeiten des Herrn Reinbecks mit dem Herrn Palm. Ein Ungenannter ließ in das 17te Stück der Berichte von 1737. Einwürfe wider des Herrn Reinbecks Gedanken vom Ursprung des Bösen einrücken. Ein anderer antwortete darauf im 26ten Stück. Der Streit zog

end-

endlich noch 4 Briefe nach sich, die wir vor den Berichten des 1737 Jahres beysammen finden. Der Herr Consistorialrath giebt dem Herrn Reinbeck Beyfall, daß der Ursprung des Bösen im Verstande zu suchen sey. Herr Pratje ist allezeit ein besonderer Verehrer des grossen Reinbecks gewesen, so wie auch des berühmten Brockes und Rambachs. Er hat es öffentlich in einigen Versen gestanden, die wir im 4ten Stück der hamburg. Ber. von 1742 finden. Er schreibt:

Ein Rambach, Reinbeck, Brocks, drey Männer,
Die nach dem Sinn der besten Kenner
Des größten Lobes würdig sind,
Sind niemals zwar von mir gesehn,
Doch muß ich frey gestehn,
Daß ihre Gott geweyhte Schriften
Sehr grossen Segen bey mir stiften.

Nachdem Herr Rambach gestorben und nach einiger Zeit auch Herr Reinbeck, setzte er folgende Verse auf:

Brocks eröffnet die Natur,
Und entdecket uns die Spur,
Gott den wir unsichtbar nennen,
In den Werken zu erkennen.
Reinbeck schärfet Licht und Kraft,
So uns die Vernunft verschaft,
Und läßt überzeugend sehen,
Wie Vernunft und Schrift bestehen.

Ram-

Rambachs Glaube ist nicht stumm:
Christi Evangelium
Ist das Mark von seinen Schriften
Die so vielen Seegen stiften.
Brocks erwecket und gewinnt,
Die sonst sinn- und fühlloß sind.
Reinbeck schlägt und lehrt die Schaaren,
Die des Glaubens Spötter waren.
Rambach setzt den Seelen zu
Die bey einer solchen Ruh
Sich mit Christi Namen tragen,
Und doch seiner Kraft entsagen.
Brocksen Wort hat Geist und Saft,
Ist voll Reichthum, Ernst und Kraft.
Reinbecks Art ist, wie wir wissen
Streng in Sätzen, scharf in Schlüssen.
Fliessend, reitzend, sanft, beliebt,
Ist, was Rambachs Feder giebt.
Wie verschieden sind die Gaben,
Die wir Gott zu danken haben!

Ja, auch über die beyden ersten Theile der augspurgischen Confeßion des seel. Reinbecks eröffnete er seine Gedanken in folgenden Versen:

Ueber den ersten Theil.

Du willst uns Gott nach seinem Wesen zeigen,
Und desfalls giebest du uns dieses Werk zu sehn.
Der Ruhm bleibt dir auch wirklich eigen,
Daß es nach deiner Art, recht glücklich sey geschehn.
Jedoch, man muß dich zwiefach glücklich nennen:
Du giebst uns Gott, und auch dich selbst zu kennen.

Ueber

Ueber den zweyten Theil.

Soll ich von diesem Theil mein Urtheil gleichfalls
setzen,
So sage ich, es ist dem Fleisse gleich zu schätzen.
Ich sage nicht zu viel; eh wenger, als ich soll:
Dies Werk, dies schöne Werk ist tief und klar
und voll.

In den Sammlungen der Predigten, welche der Herr Senior Wagner herausgiebt, stehen in dem ersten Bande zwo Predigten von ihm, nemlich S. 37. und 217, die aber auch besonders abgedruckt worden. Sie waren ehedem an den Herrn Philipp Kohl, den vorigen Herausgeber der Canzelreden unter dem angenommenen Namen Janus Hermes Pastor gesendet, und sind dieienigen, deren in der Vorrede zum V. Theil S. 29. gedacht wird.

Im zweyten Bande der Wagnerischen Sammlung stehet gleichfalls S. 475. von ihm eine Predigt, die von der Verstockung handelt.

In den lateinischen Zeitungen des Herrn Prof. Käuffelin finden wir vom Herrn Consistorialrath eine lateinische Uebersetzung von einem Epigramma des Voltaire, und zwar S. 284. Semestr. II.

Auch der hamburgischen vermischten Bibliothek hat er einige Aufsätze einverleiben lassen.

Im I. Bande findet sich eine

Kurze Erörterung der Schriftstelle im Predigerbuch Salomonis Kap. XII. 11. unter dem an-

genommenen Namen Jani Hermetis Pastoris. Selbst das Register bezeuget dieses.

Kurzgefaßte Erklärung über Sprüchw. Salom. Kap. XII. 28. S. 616. unter eben demselben Namen.

Unvorgreifliche Gedanken über Apostelgesch. X. 34. 35. 36. S. 989.

Im II. Bande der vermischten Bibliothek kommt ein Aufsatz S. 785. u. f. vor. Die Aufschrift ist diese:

Pratjenii, Pastoris Stadensis cogitationum exegetico-philologicarum Pentas I. Der erste Gedanke betrift die Worte Col. II. 9. in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit σωματικῶς. Er hatte schon im I. Bande der vermischten Bibliothek eine Aufgabe darüber einrücken lassen; weil sie aber nicht aufgelöset wurde, so machte er selbst einen Versuch. Corpus bedeutet zuweilen ein Ganzes und also auch das griechische σῶμα, wie z. E. Röm. VI. 6. σῶμα ἁμαρτίας. Hierauf schließt der Herr Consistorialrath, Pauli Worte hätten natürlicher Weise folgenden Verstand: diuina natura Christi cum humana natura ita coniuncta est, vt ambae vnum constituant tertium, quod neque merus Deus, neque merus homo est, seu θεάνθρωπος. Dieser Meynung hat Hr. Joh. Gotth. Rosa, Rector zu Rudolstadt in seiner Einladungsschrift de significatione vocis σωματικῶς Colos. II. 9. vom Jahr 1745

nicht

nicht beypflichten wollen. Es stehet eben dasselbe Programma auch in des Herrn Bidermanns Selectis scholasticis Vol. II. fas. II. No. 8. p. 494 seq. Herr Rosa hält das σωματικῶς für einerley mit ἐν σωματι. Die Bedeutungen des Worts σωμα untersucht er durch Hülfe der Profanscribenten, und wählet dieienige, die sich für Col. II. am besten zu schicken scheinet. Die Leser mögen richten.

Der II. Gedanke des Herrn Consistorialraths betrift das Hundegeld 5 B. Mos. XXIII. 18.

Der III. gehet auf die Frage: Was es für eine Bedeutung habe, wenn Johannes so oft der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, genennet wird.

Viertens liefert Herr Pratje eine neue Uebersetzung der Worte Esaus 1 B. Mos. XXVII. 41.

Fünftens erkläret er die Worte des Curtius B. III. Kap. 13. alia stirpibus lacerata eruebantur. Ein Beweis, daß Herr Pratje kein Verächter der sogenannten schönen Wissenschaften sey. Seine Meinung gehet dahin, daß man statt: alia stirpibus lacerata lesen solle: sub stirpibus latentia, oder auch stirpibus tecta. Schon vorvorhero hatte Jemand in der vermischten Bibliothek seine Gedanken über diese kritische Stelle mitgetheilet, und nach dem Herrn Pratje ließ auch Herr Johann Möser, Doctor der Rechtsgelahrtheit aus Osnabrück, wo ich nicht irre, seine Muthmassung S. 1009. u. f. bekannt machen. Dieser giebt den Rath, man solle stirpitus statt stirpibus lesen.

Als Herr Pratje Consistorialrath geworden, wünschte ihm Glück in einem Sendschreiben Herr Joach. Heinrich Kief, ein Student der Theologie zu Rostock, aus Stade gebürtig. Es hat die Aufschrift:

Viro summe Reu. atque Excel. Domino I. H. Pratie nouum splendidissimumque múnus obseruanter gratulaturus definitionem iustitiae recentiorem ad sanctioris disciplinae praecepta suminatim exigit I. H. Kieff. Rostochii 1746. $1\frac{1}{2}$ Bogen in 4. Der Verfasser zeiget darinn, daß die Wolfische Erklärung von der Gerechtigkeit in der Theologie unbrauchbar sey. s. Alton. gel. Zeit. 1746. St.

Nach dem Schluß dieser Geschichte ist uns noch eine gegen das Ende des 1746ten Jahres abgedruckte Predigt des Herrn Pratje zu Gesichte gekommen, in welcher er den unseeligen und betrübten Zustand derienigen betrachtet, welche die erste Liebe verlassen. $3\frac{1}{2}$ Bogen in 8. Diese ist dem 5ten Bande der Canzelreden des Herrn Senior Wagners nachher No. XI. einverleibet worden.

Im Jahr 1747. ward der Herr Consistorialrath von der deutschen Gesellschaft zu Göttingen zum Mitgliede aufgenommen.

In den freyen Urtheilen trift man verschiedene Aufsätze des Herrn Consistorialraths an. Dahin gehören z. E. drey Sammlungen von raren Büchern, die in des Herrn **Vogts** Catalogo ausgelas-

gelassen sind. s. St. 74. 75. 76. von 1747. Bey Gelegenheit wollen wir eine Anmerkung eines gelehrten Mannes mittheilen.

Herr Pratje vermuthet im 74ten St. S. 590. No. 14. daß **Justus Christoph Böhmer** der Verfasser der raren Memoriarum Theologorum & Ictorum Helmstadiensium sey. Der Gelehrte, dessen wir eben erwehnet, schreibet dagegen folgendes: Ich berichte, daß dasienige Buch, welches No. 14. angeführet wird, nicht vom Herrn **Böhmer**, sondern von Herr **Meier** herrühre. Ich besitze zwar nur den Ordinem Theologicum davon. Hingegen finde ich den vollständigen Titel, den vielleicht das ganze Buch hat führen sollen, vor meinem Exemplar vorgedruckt, woraus man deutlich sehen kann, daß Herr **Meier** der Verfasser davon ist. Er lautet also: Monumenta Iulia, memorias Professorum Helmstadiensium, qui diem suum obierunt, exhibentia ad Reverendissimi, Serenissimorum Celsissimorumque Brunsuicensium & Lynaeburgensium Ducum ILLVSTRES LEGATOS & inclytorum Guelpherbytanae Prouinciae Ordinum Delectos Proceres visendae ordinandaeque Academiae Iuliae missos. Gebhardus Theodorus Meierus collegit & edidit. Helmstadii, typis & sumtibus Henrici Davidis Mülleri, Acad. Typ. Anno MDCLXXX. Hinter dem Titel stehet auch noch eine Dedication an die Herrn Legaten, welche alle genennet werden.

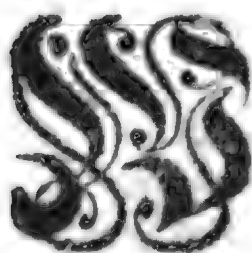
In den Hamburgischen Berichten No. 81. von 1747. ist gleichfalls eine Note über des Herrn Consistorialraths Aufsatz mitgetheilet. Ich besitze, schreibt daselbst Herr Z * * das S. 591. No. 15. (in den freyen Urtheilen) angezeigte rare Buch, und habe befunden, daß der Titel nicht völlig, und der Name des Herausgebers fälschlich Joa. Grävius, angeführet worden. Der ganze Titel ist dieser: Epochae celebriores, Astronomis, Historicis, Chronologis, Chataiorum, Syro-Graecorum, Arabum, Persarum, Chorasmiorum, usitatae: ex traditione Ulug Beigi, Indiae citra extraque Gangem Principis: eas primus publicauit, recensuit & commentariis illustrauit Iohannes Gravius. Londini, typis Jacobi Flesher, & prostant apud Cornelium Bee, in vico vulgo vocato little Britaine, 1650. Es besteht aus 16 Bogen in Qvart. Auf der rechten Seite ist der arabische Text, und auf der linken die lateinische Uebersetzung. Die Zuschrift ist an die Republick Venedig in Versen gestellet, wobey sich der Herr Herausgeber nennet: Iohannes Gravius, Anglus. Hierauf folget ein Anhang von 6 Bogen, unter dieser Aufschrift: Epochae Chataiorum, Graecorum, Arabum, Persarum, ac Chowarezmiorum ex traditione Ulug Beigi, ad periodum Iulianam, & epocham Christi vulgarem Dionysianam, in annis expansis, a Ioanne Gravio reductae. Weiter folgt ein anderes Werk unter diesem Titel: Chorasmiae & Mawaralnahrae, hoc est regionum

gionum extra fluuium Oxum descriptio, ex tabulis Abulfedae Ismaelis, Principis Hamah. Londini, 1650. Die Zuschrift ist von Johann Gravio an den Erzbischof Jacob Ussern gerichtet. Das Werkchen beträgt 9 Bogen, ist aber ebenfalls als ein Anhang des vorigen anzusehen, weil die unten gesetzten Buchstaben des Alphabets mit dem vorigen Tractat in eins weggehen.



Geschichte
des Hrn. Mag.
Friederich Christian Baumeisters,

Des Gymnasii Augusti zu Görlitz Rectors, und Ehrengliedes der lateinischen Gesellschaft zu Jena.



Wer die neue Philosophie kennet, der kennet auch den Herrn Baumeister, welcher sich um dieselbe besonders verdient gemacht hat.

Es ist derselbe 1709 den 17 Julius zu grossen Körnern, einem kleinen Flecken in Thüringen, nicht weit von Mühlhausen gebohren. Der Ort gehöret dem Durchl. Herzoge von Gotha. Sein Vater war Johann David Baumeister, Prediger in Körnern, und Adiunct der Generalsuperintendentur zu Gotha. Von mütterlicher Seite stammet derselbe von dem berühmten Casper Peucer, Melanchthons Schwiegersohn ab, daß also Herr Baumeister sich zu Melanchthons Geschlecht rechnen kann. Die Mutter unsers Gelehrten Martha Sabina, gebohrne Franken, war eine Tochter eines Predigers und Adiunctus zu Körnern.

In

In seiner Jugend war er öfters im Wasser in grosser Lebensgefahr. Die Schule besuchte er theils an seinen Gebuhrtsort, theils aber unterrichtete ihn sein Vater in der lateinischen Sprache. Im 13 Jahr seines Alters, nemlich 1722 ward er auf das Gothaische Gymnasium gebracht, woselbst er die lateinische, griechische und hebräische Sprache unter dem berühmten Rector Vockerodt, und unter den Professoren, Reichard, Leschnert, Fischbeck, Hildebrandt und Heusinger, itzt Directors des Gymnasii zu Eisenach, mit grossem Fleiß getrieben.

Zwey Dinge hat er in seinen Schuliahren bemerkungswürdig zu seyn erachtet. Erstlich prophezeyete ihm der Rector Vockerodt, als ein guter Kenner geschickter Köpfe, sehr oft, daß er würde ein Schulmann werden. Dieses ist eingetroffen. Da es zweytens im Gymnasio zu Gotha gewöhnlich war, daß Niemand aus der ersten Classe in die auserlesene (Selectam) versetzet wurde, ausser wer in der ersten 3 Jahre gesessen; so wurde dennoch Herr Baumeister, ohngeachtet er noch jung war, in seinem zweyten Primaneriahre in die auserlesene Classe gesetzt. Herr Vockerodt bezeugete öffentlich, daß er in seinem 30 iährigen Rectorat wenige Exempel einer so ausserordentlichen Versetzung erlebet. Auf Schulen hat er die hebräische Bibel beynahe zweymal durchgelesen, da andere, wenn sie schon ihren academischen Lauf vollendet, in der Hälfte ins Stecken gerathen.

Im Jahr 1727 im Monat Octob. ging Hr. Baumeister auf die hohe Schule nach Jena. Noch vor seinem Abzuge aus Gotha versprach ihm der seel. D. Cyprian ohne sein Ansuchen, das sogenannte Franzkianische Schulstipendium, welches er auch mit der Zusage annahm, sich auf Schulsachen zu legen. Demselben zu folge hörete er in Jena bey dem Hn. Adiunctus Kromayer ein Collegium über des berühmten Heineccii fundamenta stilis cultioris. Er hatte die Ehre, mit diesem grossen Humanisten nach der Zeit vertraulich bekannt zu werden, und mit ihm fleißig Briefe zu wechseln. Im hebräischen bediente er sich des Unterrichts des Herrn Profess. Tympe, bey welchem ihm sonderlich die eilfertige jährliche Durchlesung der Bibel wohl zu statten kam. Historische Collegia besuchte er bey den Herren, Buder, Stolze und Schmeitzel. Zur Gottesgelahrtheit fand er erwünschte Gelegenheit bey den berühmten Theologen, Buddeus, Walch und Rus.

Doch, wo bleibt die Weltweisheit? Hie muß ich etwas erzählen, woran vielleicht einigen gelegen ist. Es fand sich beym Herrn Baumeister eine Liebe zur wolfischen Weltweisheit. Als er von Gotha nach Jena ging, warneten ihn theils Herr D. Cyprian, theils einige seiner Lehrer, die es mit ihm gut meineten, für die wolfische Philosophie, so damals in Jena viel Bewegungen verursachte, auf das nachdrücklichste. Herr Baumeister glaubete, er wäre verbunden, diesen Warnungen zu folgen. Er flohe die wolfische Philosophie, wie die Pest. Kein Landsmann konnte ihn bereden, einen Wolfianer zu hö-

ren,

ren. Jedoch, als die besagte Philosophie in Jena so viel Lermens machte; so trieb ihn endlich die Neugierigkeit, die gemeiniglich durch gar zu vieles Schreyen auch bey denen rege gemacht wird, die sich sonst Gewalt anthun wollen, den Herrn Prof. Köhler, als einen damals beschrienen Wolfianer, einmal zu hören. Er gefiel ihm, und die wolfische Philosophie kam ihm nicht mehr so gefährlich vor, als ehemals. Er las dahero Wolfens Schriften mit grosser Begierde. Er hörete die Herren, Köhler, Reusch und Carpov. Er fand durch eigenes Nachforschen, daß man Wolfen Irrthümer angedichtet, an die er nicht gedacht. Und so ist Herr Baumeister noch gesinnet. Seine Liebe zur wolfischen Weltweisheit wurde in Gotha bekannt. Er bekam Befehl, von Jena nach Wittenberg zu gehen, damit ihm die Gelegenheit zur neuern Philosophie abgeschnitten würde.

Im May des 1729 Jahr begab er sich also auf die ihm vorgeschriebene Universität, und hielt sich am Herrn D. Wernsdorf, der aber bald nach seiner Ankunft sein Leben beschloß. Die schönen Wissenschaften, wozu er eine besondere Verbindlichkeit hatte, konnte er hier aber unter der Anführung des vortreflichen Herrn Hofraths Bergers zu seinem grossen Nutzen fortsetzen. Diesem grossen Manne ist er auch nächst GOtt sein ganzes Glück schuldig.

In der Philosophie übete er sich bey dem Hn. Professor Hollmann und bey dem Herrn Adiunctus Schlosser, dessen Deutlichket ihm ungemein zu Nutzen kahm. Die Mathematik trieb er bey dem Herrn

Herrn Prof. Weidler. Er suchte insonderheit durch fleißiges disputiren sich in Wittenberg hervorzuthun. Er hielte dahero ein theologisch Disputationscollegium bey dem seel. D. Haferung, seinem nachmaligen Schwiegervater, und bey dem seel. D. Schröer, und ein Philosophisches bey dem Herrn Schlosser. Diesen Collegien hat er vieles zu verdanken.

Seine ganze Absicht bey den academischen Studien war dahin gerichtet, daß er erstlich die Kunst selbst zu denken und den Verstand zu verbessern lernen möchte; aus dieser Ursache legte er sich mit allem Eifer auf die Philosophie. Seinen Vorsatz werden alle Vernünftige loben. Wie herrlich würde es nicht um die Gelehrsamkeit aussehen, wenn alle, die den Nahmen eines Gelehrten führen, sich wenigstens bestrebeten, selbst zu denken? So lange aber ein grosser Theil nur den Titel der Gedächtnißgelehrten verdienet; so lange wird das Wachsthum der Gelehrsamkeit verhindert, und mancher muß wider seine Erkenntniß seinen Verstand fesseln lassen. Das zweyte, dem Herrn Baumeister nachtrachtete, war dieses, daß er die Kunst lernen wollte, seine Gedanken recht auszudrücken, als woran es oft vielen braven Männern fehlet. Er verknüpfte daher die schönen Wissenschaften mit der Weltweisheit so wohl in Jena, als in Wittenberg. Eine reine und zierliche lateinische Schreibart hielte er vor unentbehrlich, welche er sich deswegen auch angewöhnet, und in seinen Schriften ziemlich beobachtet hat.

Auf

Auf Befehl des Gothaischen Oberconsistorii nahm er 1730 den 17 October unter dem Decanat des Herrn Prof. Hollmanns die Magisterwürde an. In dem drauf folgenden Monat vertheidigte er als Präses einige Sätze aus der neuern Weltweisheit. Als lesender Magister kündigte er im Januar des 1731ten Jahres seine philosophische und philologische Collegia an. Er bekam einen unvermutheten Zulauf. Alle Stunden, in welchen er entweder die Weltweisheit, oder den Stil, oder die hebräische Sprache lehrete, wurden von den Studenten sehr fleißig besucht. Dieses reitzte ihn, sich immer mehr zu zeigen. Er disputirte sehr oft, und predigte vor die Herren Professoren fleißig. Dadurch ward er aber immer bekannter, und der Zulauf der Studenten nahm merklich zu.

Im Jahr 1734. im Monat April nahm ihn die philosophische Facultät daselbst unter die Anzahl der Adjuncten auf. Diese Ehre verschafte ihm noch viel mehr Gelegenheit, durch öfteres Disputiren, Predigen und Lesen sich empor zu schwingen. Als der Herr Professor Hollmann von Wittenberg auf die neue Universität nach Göttingen ging, so hatte er nachhero den academischen Beyfall wegen der Philosophie, der vorhero unter sie beyde getheilt gewesen war, ganz alleine. Die ihn gehöret, können bezeugen, daß sich in seinem Collegio über die Vernunftlehre 200 und noch mehr Zuhörer eingefunden, welches auf einer schwachen Universität, wie Wittenberg ist, sehr viel heisset. Wir möchten hier billig die angenehme Schrift des Herrn Prof.

Professor Baumgarten zu Frankfurt von vernünftigem Beyfall auf Academien unsern Lesern anpreisen, aus welcher man von der Zahl der Zuhörer eines Lehrers recht urtheilen lernet.

Im Jahr 1736 bekahm Herr Baumeister wider all sein Vermuthen, einen Ruf zum Rectorat nach Görlitz. Der Herr Hofrath Berger, an welchen der Rath zu Görlitz geschrieben, trug ihm dieses Amt an, das er auch im Monath Junius desselben Jahres übernommen hat. Bey seinem Abzuge aus Wittenberg beehreten ihn seine gewesene Zuhörer mit einer feyerlichen Musik am hellen Tage. Seinem Rectorat stehet er also bereits seit 1736 vor. Görlitz ist so bequehm gelegen, daß aus Siebenbürgen, Ungarn und Pohlen verschiedene junge Leute dahin kommen können, ihn zu hören; zumal, da in den genannten Ländern die Jugend nicht allezeit die beste Anweisung finden kann, Herr Baumeister aber als ein guter Schulmann bekannt ist. Es hat ihm zwar an anderweitigen Beförderungen nicht gefehlet. Man wollte ihn z. E. nach Gera als Director hinziehen, ehe Herr Buttstett in Verschlag kam. Man berief ihn zum Rector nach Stade. Allein die Gewogenheit seiner Patronen und der Bürgerschaft, welche selbige durch die Vermehrung seines Gehalts an den Tag legeten, hat ihn in Görlitz behalten. Vor einigen Jahren nahm ihn die lateinische Gesellschaft zu Jena ohne sein Suchen zum Ehrengliede auf.

Von seinem Hausstande wollen wir nur kürzlich so viel sagen, daß er sich 1736 mit des seel. D.

Hase-

Haserungs jüngsten Tochter in Wittenberg, da er nach Görlitz ziehen wollte, verheyrathet, und mit ihr 6 Kinder, nemlich 5 Söhne und eine Tochter, gezeuget hat, wovon nur ein Sohn gestorben.

Nun kommen wir an die Schriften unsers Gelehrten. Selbige bestehen aus Büchern, Disputationen, Einladungsschriften und eingerückten Aufsätzen, so wohl in lateinischer als deutscher Sprache.

Zu den Büchern gehören:

Philosophia definitiua. Vitemberg. 1735. in 4. Dieses Buch ist öfters, und einmal auch in 8. aufgelegt worden. Wir wollen uns dabey nicht aufhalten, weil Herr Baumeister die Erklärungen nur zum bequemern Gebrauch aus des Hrn. Baron von Wolf Schriften heraus gezogen. Doch hat er den Herrn von Wolf auch hin und wieder vertheidiget. In den frühaufgelesenen Früchten S. 128. von 1735. tadelt man dies, daß er durch die philosophiam definitiuam die wolfische Philosophie andeuten wollen. Allein er hat sein Buch bloß deswegen also betitelt, weil lauter Erklärungen darinn stehen. s. Ludovici Histor. der wolf. Philosoph. Th. I. S. 142.

Institutiones philosophiae rationalis, methodo Wolfiana conscriptae 1736. in 8. Dieses Lehrbuch ist sehr beliebt worden, indem so wohl in, als ausser Deutschland auf vielen Gymnasien, Schulen und Universitäten darüber gelesen wird. Die achte Auflage ist uns davon schon zu Gesichte gekommen. Das Buch ist 1 Alphabet

2 Bo-

2 Bogen in 8. stark. Die Schreibart ist ziemlich rein, und sind nur wenige Wörter eingeschlichen, die bey den besten lateinischen Scribenten nicht gefunden werden. Es hat wohl Niemand Wolfens Sätze deutlicher vorgetragen, als Herr Baumeister. Herr Ludovici ersuchte ihn daher im ersten Theil der Historie der wolfischen Philosophie §. 157, daß er auch die übrigen Theile derselben Weltweisheit mit eben der Geschicklichkeit ausarbeiten möchte. Im dritten Theil §. 332, in welchem Herr Ludovici von den Wolfianern die Beschuldigung ablehnet, daß sie schlechte Lateiner wären, wird Herr Baumeister unter die besten Latinisten unserer Zeit gezählet, welcher Ruhm ihm auch in den hamburgischen Berichten beygelegt worden.

Der Verfasser des so bekannten Quo ruitis? ist böse darüber, daß Herr Baumeister die Wörtererklärungen §. 157. bloß für willkührlich ausgiebet. Allein darinn sind dem Herrn von Wolf vor und nach ihm auch andre gefolget. Und, da ein Ding mehr Kennzeichen als eines hat, warum sollte der eine nicht dieses, der andre ein anderes nach seinem Gutdünken in die Definition bringen? Der Einwurf ist gewiß kläglich, und man möchte den Verfasser im Gegentheil fragen: quo ruis?

Institutiones Metaphysicae. Viteb. 1738. 1 Alph. 18 B. in 8. Auch hievon sind verschiedene Auflagen heraus. Es herrschet darinn ebenfalls eine durchgängige Deutlichkeit.

Phi-

Philosophia recens controuersa. Diese kam in 8. zu Görlitz heraus. Es sind darinn die neuesten Definitiones und theoremata zu finden, wie auch lateinische Briefe, darinn die neuesten philosophischen Streitigkeiten erläutert werden. Dieses Buch ist bereits dreymal abgedruckt. Eine nützlichere Arbeit hätte Herr Baumeister nicht übernehmen können. Wir wünscheten, von eines ieden ansehnlichen Philosophen System einen solchen Auszug. Denn, wenn wir die definitiones und theoremata, und zwar mit eines ieden Philosophen eigenen Worten, haben, so können wir ihnen den andern Putz schenken. Es würde also gut seyn, wenn einige Gelehrte solche Auszüge aus des Buddeus, Thomasens, Cartesius und anderer Büchern zu verfertigen beliebten.

Christiani Wolfii Vita & Fata. Herr Baumeister hat seinen Namen nicht vorgesetzt. Die Schrift ist lateinisch, und beträgt wenige Bogen. s. hamb. Bericht. 1740. St. 39.

Exercitationes academicae & scholasticae. 1741. 2 Alphab. 9 Bog. in 4. Dies sind Einladungsschriften und Disputationen, die man einzeln schwerlich alle sammlen kann. Wir wollen das Verzeichniß davon hersetzen.

De eruditis, qui sensa animi exprimere nesciunt. Von Gelehrten, so es nicht können von sich geben. Wittenb. 1734. Diese Dissert. ist vorher schon zweymal gedruckt worden.

De studiorum cultura per saltum.

De nimio antiquitatis & nouitatis studio in philosophando. Dies ist seine zu Görlitz gehaltene Antritsrede. Hamb. Bericht. 1736. S. 613. Des Tages vorher starb Herr Grosser, welchem Alters halber die Ruhe vergönnet war.

De παρενθύρσῳ insigniori orationis vitio.

Memoria Samuelis Grosseri. Er stellet darinn eine Vergleichung zwischen Valentin Trotzendorf und Grossern an. s. Ludovici Histor. der wolf. Philos. Th. III. S. 233. und hamburg. Ber. St. 67. von 1736.

De religione Leibnitii.

De insigniorum nonnullorum satyricorum fatis, funestoque vitae exitu.

De satyricis infelicibus.

De exsilio mortis Leibnitiano.

De quaestione, num anima post mortem in corpore adhuc commoretur?

De καλλωπισμῷ Ioan. Barclaii. Oder von der unächten geschminkten und unnatürlichen Schönheit der Rede. Eine ausführliche Recension stehet hamb. Ber. 1738. S. 691. Herr Berger hat auch dagegen geschrieben.

De Theologis nonnullis, purioris Latinitatis vindicibus. Zu diesen werden vom Verfasser gezählet, Melanchthon, Luther, Erasmus, Calvinus, Buddeus, Wernsdorff, Cyprian, Löscher,

scher, Lange, Heumann, Mosheim, Wolf, Walch und andere.

De iurecconsultis quibusdam, de humanitatis litteris optime meritis. Er nennet von den neuern die Herren, Leyser und Heineccius, welche dem Cuiacius, Brissonius, Hotomannus und Gravina nichts nachgeben.

De caussis nonnullis, cur tam pauci nostra aetate ad docendas in Scholis gymnasiisque litteras humaniores apti ex academiis redeant. 3 Bogen in Qvart. Einige Ursachen sind mehr als allzuwahr. Wer sie lesen will, findet sie in den hamb. Ber. 1740. S. 11.

Singularia Baelii.

De studio elegantioris Latinitatis iuuentuti scholasticae diligentius commendando. Dieses Stück ist auch den exercit. Societ. Latin. Ienens. To. I. p. 147. u. f. einverleibet.

Nonnulli scopuli purioris Latinitatis. 1½ Bogen. Hierinn sind einige Wörter angeführet, die zwar lateinisch sind, aber unrecht gebraucht werden.

De eo quod iucundum est in vita scholastica.

De dictatoribus perpetuis scholasticis. 1739. 1½ Bogen in Fol. Der Herr Verfasser verwirft darinn das viele dictiren so wohl auf hohen als niedern Schulen. s. eine weitläuftige Recension in den hamb. Ber. 1740. St. 12.

De praelectionum Gymnasii Goerlicensis ratione.

De scholis dissolutis.

De more veterum Quiritum, scholasticos finita recitatione osculis excipiendi. 1 B. in Fol. 1740. s. eine Recension in den hamb. Ber. St. 49. von besagtem Jahre.

Graeca Ciceronis. Hie werden die Ursachen untersucht, warum Cicero so viel Griechisches in seiner Schreibart gebraucht.

De lectulis lucubratoriis veterum Romanorum.

Sententia Dodwelliana de animae immortalitate.

Ornamenta Gymnasiorum veterum. Man sollte fast sagen, der philosophische Geschmack des Herrn Verfassers sey etwas zu den Alterthümern geneiget worden. Wir haben schon einige Proben angeführet.

De Graecismis scriptorum Romanorum, speciatim Sallustii.

Historia recentiorum controuersiarum de mundo optimo.

Oratio panegyrica honori manibus Grosseri deuota.

Dissertat. de fallaci casuum similium exspectatione.

Dissert. de quaestione, num propria laus semper sordeat?

Dissert. de statu seruitutis moralis, praecipuo felicitatis humanae impedimento.

Positio-

Positionum nonnullarum philosophicarum recentiori aetate maximam partem controversarum collectio ex Psychologia.

Positionum nonnullarum philosoph. &c. collectio ex Ontologia.

De lingua Hebraea maturius addiscenda.

De definiendi pruritu.

An philosophus possit esse Atheus?

Von Einladungsschriften, Disputationen, und andern kleinen Abhandlungen, die in der vorigen Sammlung nicht stehen, aber wiederum ein Bändgen ausmachen könnten, verdienen bemerket zu werden.

Meditationes de pruritu demonstrandi. Gorl. 1737. in 4. Ist eine Disputation, die im Gymnasio gehalten worden.

Eine lateinische Inscription am Charfreytage verfertigt, unter dem Titel: Pietas sacro Iesu sepulcro sacra. ib. 1737.

Eine lateinische Glückwünschungsode, dem Herrn Bürgermeister Günther zu Ehren.

Eine lateinische Ode an den Herrn Rector Seidel in Lauban.

Hora mortis tremenda. Ein heroisch Gedicht.

Eine lateinische Inscription auf das Gregoriusfest. 1738.

Eine lateinische Inscription auf die Rathschür oder Wahl. 1739.

Eine lateinische Inscription zum Gedächtniß des Baron von Sylvenstain. 1740.

Eine Inscription auf die Rathswahl. 1740.

1741.

De modo alios emendandi per exempla.

De docentium prudentia circa ingenia tardiora.

De sensu fortunae publicae.

Eine Inscription auf das Gregoriusfest.

1742.

Commentatio I. II. & III. de iis, qui in scholis aliud agunt.

De caussis, cur doctissimus quisque non semper sit doctor optimus.

De iuuenum in academiis a prisca virtute & frugalitate degenerantium corruptelis praecipuis.

Memoria funestissimi incendii, quo turris, curiae coniuncta Gorlicensi, de coelo percussa, fulminis ictu deflagrauit. Ist ein lateinisch Gedicht.

De praematuris institutionis fructibus, non temere exspectandis.

Meditationes de caussis scholarum deflorescentium.

De agendi proposito. Ist eine Disputation.

De eruditis, qui memoriae plus, quam iudicio tribuunt. Oder: Von Gedächtnißgelehrten.

1743.

1743.

Commentatio I. & II. de inquinato & ſtrigoſo dicendi genere in recentiorum philoſophorum ſcriptis.

De diuitiarum vſu in alendis bonae diſciplinae alumnis.

De pacis fructibus. Iſt ein lateiniſch Gedicht.

1744.

De praecipuis orationis pulcrae virtutibus. Iſt eine Diſputation.

Germania bello concuſſa. Ein lateiniſch Gedicht.

De auctoritate docentium.

De praecipuis ciuilis eloquentiae adiumentis, ex hiſtoria petendis.

Eine Inſcription auf die Rathswahl.

1745.

De limando iudicio, vique meditandi acuenda per veterum ſcriptorum lectionem. 1 B. in Fol.

De nonnullis ingeniorum praeſtantium morbis. 1 B. in Fol. hamb. Ber. 1747. St. 66.

De docendae diſcendaeque hiſtoriae in ſcholis via expedita & compendiaria. 1 B. in Fol. hamb. Ber. 1747. St. 66.

De fortuna, conſilio, rationeque potiori. ſ. hamb. Ber. Ebendaſelbſt.

De cautione philoſophi circa voces odioſas. 1 B. in Fol. Nicht nur bey den Alten, ſondern auch bey den Neuern finden ſich verſchiedene

dergleichen Wörter und Ausdrücke, die zwar an sich nichts Böses, Falsches und Gefährliches in sich schliessen, aber dennoch sehr vielem Anstoß und vielen Vorwürfen unterworfen sind. z. E. monas, mechanismus, automaton, harmonia praestabilita, nexus rerum in hoc uniuerso u. d. gl. Wenn man derleichen ganz weglässet, und statt deren ganz unverdächtige und untadelhafte Ausdrücke erwählet, so handelt man sehr vernünftig. Verbis simus faciles. Hamburg. Bericht. 1747. St. 66.

1746.

De veterum Theologorum scriptis, sanctioris litteraturae studioso diligentius, quam fit, legendis. s. hamb. Ber. St. 66. v. 1747.

De orationis pulcrae virtutibus commentatio II. So weit sind uns die Einladungsschriften unsers Gelehrten bekannt worden. Wofern wir vor dem Abdruck von mehrern Nachricht erhalten; so wollen wir sie hinten namhaft machen. Denn es ist kein Zweifel, daß er noch manch Stück schreiben werde, da er Gelegenheit hat, öftere Redeübungen anzustellen.

In des Herrn Ludovici Historie finde ich noch einige academische Abhandlungen angeführet, als:

De philosopho bono Christiano. Witteb. 1735. 3 Bogen. Ein Auszug stehet davon im 8. Artikel des 4ten Stückes vom 4ten Bande der gründlichsten Auszüge aus den neuesten theologisch-philosophisch- und philologischen Disputationen.

Disser-

Dissertatio Anti-Atheistica, siue vberior explanatio argumenti metaphysici, quod cel. Wolfius pro existentia Dei a mundi contingentia desumsit Witteb. den 22. Dec. 1734. 3 Bogen. Der Respondent, Herr Gerhard Gerdes wird auf dem Titel der Verfasser genennet; und vielleicht hat es mit der vorigen Streitschrift eben dieselbe Bewandniß.

Herr Ludovici rühmet auch seine Einladungsschrift: De egregiis in philosophiam remque litterariam meritis Io. Henr. Koehleri, Prof. Ienens. 1737. pl. 3. in Fol. und beruft sich auf die hamb. Ber. von 1737. St. 96.

In deutscher Sprache hat er drucken lassen:

Eine Leichenabdankung bey dem Begräbniß des seel. Rector Grossers, worinn die Pflichten eines Schulmannes in den 4 Imperatiuis, dic, duc, fac, fer, vorgestellet werden. 1736.

In den Oberlausnitzischen Beyträgen zur Gelahrtheit stehen von ihm folgende Abhandlungen.

1) Ob es zwey vollkommen ähnliche Dinge in der Welt gebe? Ist das 6 und 7te Stück im ersten Bande.

2) Vom Küchen-Latein, auch im 1. B.

3) Die Geschichte der harmoniæ præstabilitæ.

4) Das Bild eines Raisonneurs.

5) Von den so genannten hypothetischen Sünden.

6) Von den Geheimnissen in unserer Seele.

7) Ob man aus der Erfahrung beweisen könne, daß die Seele in dem Leib wäre?

8) Ob die wolfische Philosophie wieder fallen werde?

Ferner hat Herr Baumeister den sächsischen Krieg in einem weitläuftigen deutschen Gedichte beschrieben.

Endlich auch mehr als 20 deutsche Einladungsschriften bey verschiedenen Gelegenheiten drucken lassen, die uns nicht alle sind bekannt worden. Wir können aber doch davon namhaft machen.

1) Eine Einladungsschrift zur Feyrung des Jubelfestes des Herrn Christian Gabr. Funccii, welcher 50 Jahr in der Schule zu Görlitz gelehret hatte. 1738.

2) Gedanken von der vortheilhaftesten Lehrart, der Jugend auf Schulen und Gymnasiis die Grundsprachen beyzubringen. Leipz. und Görlitz. 1740. 3 Bog. in 4. Diese Schrift ist sehr angenehm zu lesen.

Seine neueste Schriften sind folgende:

Die Berechnung der Schularbeit, 1747. Dies ist kein Catalogus der Schullectionen, sondern es stehet in dieser Schrift die ganze Schuleinrichtung, und es werden zugleich einige schöne Handgriffe des Unterrichts beygebracht. z. E. man soll iunge Leute zuerst Stellen aus den römischen Scribenten ins Deutsche, und hernach solches mit ihrem eigenen Latein übersetzen lassen, um den Unterscheid ihres eigenen und des römischen Lateins desto merklicher

zu

zu machen. Man soll den Schüler auf den Lehrstuhl treten lassen, und ihm eine Stelle aus dem Cicero, oder Plinius, oder aus einem andern nicht zu schweren Autor vorlegen. Diese muß er seinen Mitschülern unter Aufsicht des Lehrers erklären. Er muß seine Anmerkungen über die Wortfügungen und Redensarten machen. Er muß seinen Lehrlingen die Schönheiten zeigen, die in diesem oder ienem Periodo vorkommen. Wir glauben, daß dies die geschickteste Manier sey, iunge Leute zu den römischen Schriftstellern zu treiben, weil eine solche Uebung sie ehrbegierig und folglich fleißig machen würde.

Eine deutsche Einladungsschrift von 1 B. in fol. worinn die Pflicht der Hochachtung und Liebe, so die Unterthanen ihren Obern zu erweisen haben, und wie nöthig es sey, daß solche Pflicht allbereits den zartesten Gemüthern der Jugend eingepräget werde, gezeiget wird.

Programma, quo ostenditur: Scripta vernacula ludicra & iocularia de iuuentutis scholasticae manibus extorquenda esse. 1747. den 19. März. Nach dem Urtheil des Herrn Verfassers verursachen Schäfergedichte, die neue Belustigungen des Verstandes, und andere dergleichen Monathschriften, die alle vier Wochen ausgeheckt werden, bey iungen Leuten viel Schaden. Ueber dergleichen Klapperwerke lassen sie die römischen und griechischen Scribenten liegen. Es ist daher fast nöthig dergleichen Schriften iungen Leuten beynahe mit Gewalt aus den Händen zu reissen. Unpartheyische Gemüther werden ihm Beyfall geben.

Man

Man bedenke nur, wie viel galante Gedichte darinn vorkommen. Man erwäge, daß junge Leute solche mit der grössten Begierde lesen und ihre Gedanken an thörichte und unnütze Dinge gewöhnen lernen, und urtheile, wie viel Lust denn wohl bey ihnen zu den ernsthaften Sachen der Griechen und Römer übrig bleiben werde?

Anzeige der Einrichtung für die studierende Jugend auf dem görlitzischen Gymnasio 1747. 4 B. in 4.

De excitatius docentium adiumentis præcipuis s. Hamb. Ber. St. 66. von 1747. Herr Baumeister giebt hierinn verschiedene versuchte Mittel an die Hand, von dem Lehrvortrage alle Schläfrigkeit zu entfernen, und solchen so einzurichten, damit die Aufmerksamkeit der Zuhörer beständig unterhalten und erweckt, und wie ein Feuer von Zeit zu Zeit wieder aufgeblasen werde. Hierzu erfordert er insonderheit an einem ieden Lehrer theils ein feuriges Naturell, (qui enim vult accendere, ardeat) theils eine glückliche Einbildungskunst, dem Vortrage allerhand nöthige Farben, Bildungen und Annehmlichkeiten zu geben, die den Zuhörer erwecken und ergetzen, ia zuweilen in eine nöthige Verwunderung setzen: theils erfordert er von ihm ein beständig aufgeräumtes und förmliches Gemüthe; animum curis vacuum & lætum, tranquillum & liquide serenum. Hieraus folget aber, daß man Schulleuten zu guten Umständen verhelfen müsse.

Ele-

Elementa philosophiæ recentioris, usibus iuuentutis Scholasticæ adcommodata. 8. Lips. 1747. Man siehet schon aus dem Titel, daß dies Compendium vor Schulen gemacht ist.

Programma, quo ostenditur, progressionem discendi, nisi tranquillato animo exspectari non posse. 1747. Zuerst macht der Herr Verfasser von der grossen Zerrüttung, den unseeligen Wirkungen, den unendlichen Zerstreuungen und dem unwiederbringlichen Schaden, welche die lasterhaften Neigungen und bösen Affecten in den Gemüthern der Menschen, sonderlich der Studirenden, zuwege bringen, einen hinlänglichen Begriff, und eine lebhafte Vorstellung. Diese Ungeheuer und grausame Zerstöhrer der menschlischen Glückseeligkeit zernichten und stöhren natürlicher Weise auch dieienige Aufmerksamkeit, und die fleißige Bemühung, welche bey einem den Studien mit Fleiß obliegenden sich schlechterdings befinden muß. Man erwäge nur den grossen Umfang desienigen, was ein solcher von Wörtern und Sprachen, Sachen und Wissenschaften zu erlernen hat; so wird man von selbst ermessen, in welcher stillen Verfassung, und in wie genauen Schranken der Achtsamkeit er sich, sein ganzes Gemüth, und alle seine Seelenkräfte beständig erhalter müsse.

Strategemata politica, ex veterum Scriptorum monimentis allata. 1747. Diese politische oder Staatskunstgriffe sind zwar von den Kriegsränken, oder strategematibus militaribus, welche

welche hier durch consilia imperatoria, ad hostem, tam, ubi caveri, quum ubi opprimi debet, gar wohl beschrieben worden, entlehnet, und gleichsam abcopiret, aber mit denselben dennoch nicht zu vermengen. Von ienen haben von den Alten Polyänus und Frontinus ganze Bücher geschrieben, und darinn, wo nicht alle, dennoch die meisten Arten der Kriegslist, deren sich die ehemaligen Krieger zu Ueberwindung ihrer Feinde bedienet haben, zusammen gesammlet. Die politischen Staatsgriffe bestehen darinn, wenn ein Minister, oder anderer, welchem die Macht den Staat zu regieren, entweder von den Höhern aufgetragen, oder durch eine unbeschränkte Macht zu Theil geworden, zur Erweiterung seiner Länder und Herrschaften, oder zur Befestigung und Vermehrung seines Ansehens und Reichthums u. s. f. sich solcher, nicht eben allemal erlaubten, (denn im Kriege sind alle kluge und listige Anschläge und Unternehmungen, wodurch man seinem Feind schaden kann, erlaubt) Mittel und Kunstgriffe bedient, zu seiner Absicht zu gelangen. Der ehemalige Kayser Tiberius war ein grosser Meister in dieser Kunst, insonderheit was eine angenommene Verstellung anlanget, welche er gar listig auch darinn bewies, indem er die Kayserkrone so eifrig und anhaltend ausschlug, wernach er doch beyde Hände begierigst streckte. Zu diesen Staatsstreichen gehörete das zu Bethörung des gemeinen Volks abgezweckte Vorgeben und Mittel, wovon Alexander der grosse wohl zuerst mit der Erfinder war, sich eines göttlichen

Ursprungs, oder eines geheimen Umgangs mit den Göttern zu rühmen. Alexander gab deswegen ungescheuet vor, er wäre vom Jupiter gezeuget. Der römische Feldherr Scipio entblödete sich nich zu sagen, er hätte seine Geburt dem Beyschlaf seiner Mutter mit einer Schlangen zu danken; nur zu dem Ende, damit er eine grosse Meynung von sich erweckte. Numa rühmete sich aus eben der Ursache einer nächtlichen Zusammenkunft mit der Göttin Egeria, und Lycurgus schwatzte, bey Schmiedung seiner Gesetze, beständig von den ihm vom Orackel gewordenen göttlichen Antworten und Eingebungen, welche Schelmstücke Livius recht schön und lebhaft beschreibet.

Wir müssen zuletzt noch der künftigen Schriften unsers Gelehrten Erwehnung thun. Selbige sind:

Eine ausführliche Lebensbeschreibung des Herrn Baron von Wolf, wozu Herr Baumeister nach Anzeige der göttingischen gelehrten Zeitungen von 1747. die vortreflichsten und sichersten Nachrichten aus der Hand des Herrn Canzlers selbst erhalten. Sie wird in lateinischer Sprache abgefasset.

Nach dem Bericht des Herrn Ludovici in der Wolfischen Historie, Th. II. S. 326 haben wir auch noch vom Herrn Baumeister zu erwarten.

1) Seine Sittenlehre.

2)

2) Seine Naturlehre. In dem Meßcatalogen und in den hamburgischen Berichten hat man solches gleichfalls einige mal gemeldet; inzwischen ist bisher noch nichts davon durch den Druck gemein gemacht, und es scheinet fast, als habe Herr Baumeister seinen Sinn geändert, obwohl die Erfüllung des gethanen Versprechens vielen wegen der besondern Deutlichkeit, deren er sich in seiner Schreibart zu bedienen gewohnet ist, höchst angenehm und nützlich seyn würde.



Ge-

Geschichte
des Herrn
Johann Zacharias Hilliger,
Der heil. Schrift Doctors und Superintendens zu Seyda.

Weder Herr Moser, noch Herr Doctor Neubauer haben diesen Gottesgelehrten beschrieben, der sich doch durch einige Schriften bekannt gemacht, und in ihrem Lexicon billig eine Stelle verdient hat. Seine Lebensgeschichte wäre leicht zu finden gewesen, weil sie so wohl in den fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen von 1726 S. 118, als auch in der Einladungsschrift zu seiner Licentiatpromotion 1725 vom Herrn D. Schröer kürzlich beschrieben worden *.) Doch, wir wollen, was ausgelassen, nachholen, und die Geschichte des Herrn Hilligers umständlicher erzählen, als sie in den angeführten Schriften stehet.

Er

*) Das Programme handelt de Euangelio Christi sine traditionibus. 4 Bog. in 4.

Johann Zacharias Hilliger.

Er kam 1693 den 7ten Jenner nach dem alten Styl zu Chemnitz im Erzgebürgischen Kreise in die Welt, wo die berühmten Männer Georg Fabricius, Georg Agricola, Joh. Nävius und andere gebohren sind. Sein Vater ist Johann Wilhelm Hilliger, ehemaliger ordentlicher Beysitzer der philosophischen Facultät zu Wittenberg, nachgehends Diaconus, drauf Archidiaconus, zuletzt aber Pastor und Superintendens zu Chemnitz gewesen *.) Derselbe unterrichtete ihn selbst, weil er die Schulwissenschaften inne hatte. Schon im 8ten Jahre trieb er mit ihm das Hebräische und Chaldäische. Jedoch, er hielte ihm auch Hauslehrer, weil er nicht so viel Zeit übrig hatte, als zum Unterricht und zur Aufsicht seines Sohnes nöthig war, bis er ihn 1704 in die öffentliche Stadtschule zu Chemnitz schickte, wo er unter der Anführung des M. Gottfried Schulze, M. Daniel Müller, M. Gottfried Plänker, von denen die ersten nach einander Rectores, der letzte aber Conrector war, im Lateinischen und Griechischen, in der Redekunst, Vernunftlehre, Dichtkunst, Historie und Geographie so zunahm, daß er 1710 im 17ten Jahr seines Alters nach gehaltener Abschiedsrede in fünf Sprachen die academischen Studien antreten konnte.

*) Er hat geschrieben summarium linguæ sanctæ. summarium linguæ Aramææ, verschiedene dissertationes philologicas und Leichenpredigten. Seine Schriften sind recensirt in den nouis litterariis Hamburgensibus, 1705. Er starb den 9. Sept. desselben Jahres s. das gelehrten Lexicon, Kœnigii Bibliothec. Vet. & Nou. u. M. Dan. Mulleri Programmata scholastica.

te. Er ging zuerst nach Leipzig, und übete sich in der Weltweisheit. Zwey Jahre verwandte er beym Herrn Gottlob Hardt auf die aristotelische Philosophie, von der er alle Theile, die Naturlehre ausgenommen anhörete, auch wöchentlich zweymal über die vom Herrn Hardt vorgegebene Sätze disputirete. Er lernete aber doch auch die Sätze der neuern Weltweisen vom Herrn D. Andr. Rüdiger und D. August Friederich Müller. In der Naturlehre genoß er der Anweisung des Herrn D. Lehmanns, in der Moral des Herrn D. Schelle; in der Historie des Herrn D. Menke und M. Löders, in der practischen Oratorie des Herrn D. Johann Schmid und im Recht der Natur des Herrn D. Conrad Otto Rechenbergs, unter dessem Vorsitz er 1713 als Respondent eine Dissertation de officiis in societate paterna, herili & familiari öffentlich vertheidigte. Mit der Weltweisheit verknüpfte er zugleich die Philologie, und bedienete sich über vier Jahre der Anleitungen des Herrn D. Joh. Georg Abichts im Chaldäischen, Rabbinischen und Syrischen, unter dem er den ganzen hebräischen Codex nach und nach practisch durchgieng, auch 1714 eine von ihm selbst ausgearbeitete Dissertation vom Buch der Redlichen über Jos. VII. 12. abhielt. Er besuchte ferner die exegetischen Stunden des Herrn D. Börners über das N. T., und weil er die französische und englische Sprache für nützlich ansahe, so bedienete er sich in iener des Unterrichts des Herrn L. Leonhardts, und in dieser des Herrn M. Ludewigs. Nachdem er die Vorbereitungsmittel genug genutzet, schritt er endlich

lich zur Theologie. Wir müssen seine Ordnung billig rühmen. Mancher eilet zur Gottesgelahrtheit, so bald er einen Fuß auf die Academie setzet. Er weiß nichts von der Metaphysik, die doch bey der Theologie schlechterdings unentbehrlich ist, und daher kommt es eben, daß viele bloß dunkele Begriffe von manchen theologischen Sachen haben, und unvermögend sind, sich andern deutlich zu machen, ob sie gleich öffentlich sagen, daß sie ihre Zuhörer belehren wollen. Sein vornehmster Anführer, den sich Herr Hilliger in der Gottesgelahrtheit wählete, war Herr D. Gottfried Olearius, bey dem er in den so genannten Isagogicis über die ganze Theologie, wie auch in der Exegetik sich übete. Die lehrende Gottesgelahrheit wurde über Baiers Compendium, die Moral über Olearii Tabellen, und die Polemik über Schelwigs synopsin vorgetragen. Zum Disputiren fand er besonders über D. Olearii synopsin controuersiarum selectiorum bey seinem Lehrer Gelegenheit. Jedoch er ging die Collegia anderer Gottesgelahrten auch nicht vorbey, sondern hörete die Theologiam technicam beym Herrn D. Johann Gottlob Carpzov, die symbolische Theologie beym Herrn D. Rechenberg und Cyprian, die Moral und Homiletik beym Herrn M. Adam Bernd.

Seinen Fleiß zu ermuntern, nahm er 1714 den 30ten April unter dem Decanat des Herrn Profess. Wichmannshausen die Magisterwürde zu Wittenberg an, wo er unter 45 Candidaten die vierte Stelle von oben bekam. Zu Michaelis des gedachten Jahres wendete er sich nach Wittenberg auf die

Aca-

Academie, wo er vorher Magister worden war. Er gedachte nur ein Jahr sich daselbst aufzuhalten; es wurden aber 11 Jahre daraus. Die ganze Zeit über wohnete er bey seinem Vetter, dem Herrn Rath und Professor Kirchmaier. Er setzte in Wittenberg seine theologische Wissenschaften fort, nemlich die thetische, polemische und symbolische Theologie, beym Herrn D. Wernsdorf, bey dem er auch Gelegenheit zur Kirchenhistorie fand. Herr D. Chladenius las über die Moral und Streittheologie, Herr D. Schröder über die Streitigkeiten unserer Kirche mit den Papisten und Reformirten, Herr D. Klausing die Mathematik, und Herr L. Hermann von Elswich über die theologiam litterariam. Alle diese Vorlesungen machte er sich zu Nutze. Damit er erführe, ob er in Wissenschaften zugenommen, fand er sich beym Collegio examinatorio des Herrn D. Wernsdorfs und beym Disputatorio des Herrn Chladens und Schröders ein. Weil er auch gerne die Lehrer anderer Academien wollte kennen lernen, so gieng er so wohl nach Jena, wo er die Herren Buddeus, Förtsch, Dantz und Rusen lesen hörete, als auch nach Halle, an welchem Ort er sich wie in Jena 14 Tage aufhielt, und den Vorlesungen der Herren Breithaupt, Franke, Anton, Lange, Bodinus, Gundling, Michaelis, Thomasius und Wolf beywohnete.

Nach gerade fand er bey sich einen Trieb, andere zu lehren. Er disputirte, um Freyheit zu erlangen, im Jahr 1716 als Respondent unter dem Beystande des Herrn Wichmannshausen de lace-

ratione vestium apud Ebraeos, und hernach zweymal als Präses über eben dieselbige Materie. Drauf fing er an, die Vernunftlehre, Metaphysik und ein hebräisches Fundamental-Collegium zu halten. Die Philosophische Facultät ward durch seinen Fleis bewogen, 1717 im 24ten Jahr seines Alters ihn zum Adiunctus aufzunehmen. Wegen dieser Stelle disputirte er de tibicinibus in funere adhibitis über Matth. IX. 32. Acht Jahr lang bekleidete er diese Würde, und las täglich sieben Stunden, disputirte auch wöchentlich mit seinen Zuhörern zweymal. Im Jahr 1720 vertheidigte er eine Disputation de odarum, hymnorum & orationum spiritualium discrimine über Eph. IV. 19 Anderer Disputationen wollen wir unten gedenken. Weil er das hohe Königl. Stipendium über fünf Jahre genossen hatte, so bereitete er sich nicht nur durch eine öffentliche Disputation zur höchsten theologischen Würde zu, sondern eröffnete auch theologische Stunden. Auf hohen Befehl bekehrete er überdem fünf Catholicken.

Mittlerweile fügete es sich, daß er 1724 den 1ten May das philosophische Decanat erhielt, bey dessen Endigung er den 17ten Oct. 32 Magisters machte, eine Einladungsschrift drucken ließ, und eine Rede de meritis Germanorum in philosophiam, vindicatis contra Gallos, abhielte, welche den Actis Academiæ Witteberg. einverleibet worden. Er gab damals seine institutiones logicae eclecticae heraus, und erwarb sich noch in demselben 1724sten Jahre eine ausserordentliche

Lehr-

Lehrstelle in der Philosophie. Was bey solcher Gelegenheit vorfällt, versäumte Herr Hilliger auch nicht, nehmlich er schrieb ein Programma.

Kaum hatte er diese Ehrenstelle erlanget; so starb 1725 den 1 Hornung seine Mutter, eine Tochter des Herrn Erasmus von Egerland, Obristwachtmeisters unter den beyden Sächsischen Churfürsten Johann Georg I. und II., auch 20 jährigen Commendantens in Wittenberg. Den 25ten May eben desselben Jahres ward er zu der ordentlichen Profeßion der Poesie an des seel. Prof. Strunzens Stelle vom Kirchenrath erwählet; allein die Bestätigung erfolgete nicht aus dem geheimen Rathe. Wider alles Vermuthen aber bestimmete man ihn am folgenden 20ten Junius zum Pastor und Superintendens in Seyda. Nachdem er darauf den 25ten Jul. die gewöhnliche Probepredigt in der Schloßcapelle zu Dresden gehalten, das Colloquium im Kirchenrath überstanden und die Gastpredigt in Seyda abgelegt hatte, erhielt er nach der Präsentation vom Generalsuperintendens Wernsdorf durch den Amtmann Packbusch den Ruf zum Pastorat und zur Superintendentur in Seyda. Die Einweihung erfolgete den XIII. Sonntag nach Trinitatis, und die Bestätigung von Hofe den 21ten August. Auf Befehl des Kirchenraths mußte er aber zuvor Licentiat der Theologie werden. Hiebey hielte er eine Rede de vſu Theologiae ſcholaſticae vero, las 14 Tage über die Materie de vnctione fidelium, legte seine Amtspredigt den XVII. Sonntag nach Trinitatis ab, stand das scharfe

Examen aus, und disputirte endlich de verbo Papae diuino non diuino. Alle feyerliche Handlungen beschloß seine Anzugspredigt am XX. Sonntag nach Trinitatis.

Was Herr Hilliger seit der Zeit in nunmehro 21 Jahren seiner Gemeine vorgetragen, will ich nicht berühren. Seine Zuhörer haben davon Nutzen gehabt, meinen Lesern aber kann es nichts helfen, ob ich gleich im Stande bin, beynahe alles zu melden. Ich will nur dieses anführen, daß er in Nebenstunden einige iunge Leute zur Academie vorbereitet, einige Schriften dem Druck übergeben und etliche Predigerversammlungen veranlasset hat.

Den 17ten April des 1727ten Jahres nahm er, mit noch andern fünf Licentiaten, die theologische Doctorwürde in Wittenberg an. Nachhero zeigeten sich zuweilen Gelegenheiten zu weiterer Beförderung, z. E. 1728. zur theologischen Profeßion in Giessen, die er aus Liebe zum Vaterlande ausschlug. Im Jahr 1734. den 10ten December ward er vom Rathe zu Chemnitz, nebst dem Licentiat Krüger, Superintendens zu Colldiz, zum Pastorat an des Doctor Greens Stelle vorgeschlagen, gewisse Umstände aber verhinderten es, daß die Wahl im Kirchenrathe nicht vor sich ging. Die Academie zu Wittenberg schlug ihn 1740. im Jul. mit guten Lobsprüchen zur theologischen Profeßion vor, woraus aber auch nichts wurde.

In den Ehestand begab er sich 1725 mit einer Tochter des Herrn Prof. und Raths Kirchmaiers, dessen Leben in Fabricii bibliotheca Fabriciana

S.

S. 306. und im ietztlebenden gelehrten Europa. B. I. S. 305. u. f. beschrieben worden. Die Ehe ist mit 6 Töchtern und 2 Söhnen geseegnet, wovon 2 Töchter und ein Sohn gestorben sind.

Seine gesammte Schriften bestehen:

1) Aus Disputationen.

De statu coniugiali, herili & seruili. Lipſ. 1713. Praes. D. Rechenbergio.

De libro recti ad Ioſ. X. 15. ibid. 1714. Praeſ. D. Abichtio.

De laceratione vestium, apud Ebraeos vſitata. Witteb. 1716. Praeſ. Wichmannshauſenio.

Diſſert. II. & III. de eadem materia. Witteb. eod.

De tibicinibus in funere adhibitis, pro loco inter Adiunctos philoſophiae ad Matth. IX. 23. ib. 1717.

De Pſalmorum hymnorum & odarum ſpiritualium diſcrimine ad Eph. V. 19. 1720. ſ. Rambachs Studioſ. Theol. S. 100.

De vita, fama & ſcriptis Valentini Weigelii. 1721. ſ. Hausens Religionsprüfung.

De ſubſidiis attentionis merito & falſo ſuſpectis. 1723.

De illuminationis gratioſae ſubiecto, ſecundum ſcripturae ſacrae ſtilum, pro Candidatura Theol. Praeſ. D. Schrœero. 1723.

De plagis magnis Pharaonis ad Genes. XII. 17. 1724.

De philosophia in genere. 1724.

De Papae verbo diuino non diuino, pro Licentia summos in Theologia honores capessendi, Praes. D. Schroeero. 1725. Diese Dissertation ist zum Theil in des Herrn Ikens thesauro disputationum und in Melhorns gründlicher Erläuterung der heil. Schrift aus Disputationen zu finden.

2) Aus Büchern.

Institutiones Logicae Eclecticae. Witteb. 1725. in 8. s. Acta Erud. Latin. 1725. mense Martio. In dieser Schrift hat Herr Hilliger die Leibnitz-Wolfische Philosophie hin und wieder angegriffen. Auf der 168. Seite sagt er: daß Herr von Leibnitz in der arte combinatoria den indicem combinatorium allzusehr erhoben hätte, als welche Erfindung einen gar leicht zum unnützen Geschwätz verleiten könne. Auf der 38. Seite spricht er gleichfalls der Substanz die ihr vom Herrn von Leibnitz zugeeignete Kraft ab, ohne doch einen einzigen Grund anzuführen. Dies berichtet von ihm Herr Ludovici in der Historie der Leibnitzischen Philosophie Th. I. §. 279. und 362. Im ersten Theil der Historie der Wolfischen Philosophie heißt es §. 349. daß in diesem Buch hin und wieder die Wolfischen Lehrsätze als unächt verworfen würden, und §. 449. wird Herr Hilliger deswegen in die Classe der Gegner der neuern Weltweisheit gesetzet.

Ten-

Tentamina poetica. in 12. ib. eod.

Rhetoricae Ecclesiasticae libri IV. ibid. 1728. in 8. s. fortgesetzte Sammlungen von alten und neuen 2c. 1734. S. 381.

Institutiones Pneumaticae Eclecticae ib. 1726. 10 Bogen in 8. s. davon Reinhards decimas Exeget. P. I. Der Herr Verfasser hat sich eben der Methode bedienet, wie bey der Logik, und überall die besten Schriftsteller angeführet, auch eine Historie der Pneumatik vorher gesetzt. In der Vorrede verspricht er eine neue Ausgabe seiner Logik, samt einer Beantwortung der dawider gemachten Einwürfe. Leipz. gel. Zeit. 1726. St. 86.

Schediasma de iusto dimensoque concionum pro suggestu habendarum temporis spatio. ib. in 4. s. M. Gabriel Ternens studios. Theol. P. II. und D. Alberti Tractat de mensura concionum. Leipz. gel. Zeit. 1731. St. 39.

Institutiones isagogicae in vniuersam Theologiam Witteb. 1734. s. fortgesetzte Sammlungen von alten und neuen 2c. 1734. Seite 861 - 865. und die auserlesene Theol. Bibliothek Th. 31. S. 1013.

3) Aus Einladungsschriften, so wohl zu academischen Vorlesungen als auch Kirchenversammlungen.

De studiorum barbarie non facile metuenda. Witteb. 1724. in Fol.

De

De nexu Philologiae cum Philosophia necessario. ib. 1725. in Fol.

De canonica libri Esther auctoritate. 4. ib. 1729. s. Leipz. gel. Zeit. 1731. St. 33.

De augustana Confessione, norma concionum sacrarum secundaria. in 4. ib. 1733. s. Leipz. gel. Zeit. St. 61. von 1733. und Hamb. Bericht. Seite 649. von eben demselben Jahre.

De Synodorum origine, progressu & fine. 1742. Hamb. Ber. S. 22. von 1743.

De Synodorum praeside, adsessoribus, norma & disciplina in illis obseruanda. 1 Bogen in 4. 1746. Er bemerket darinn sonderlich gegen die Römische Kirche, daß die Beysitzer einer Kirchenversammlung nicht nur Geistliche, sondern auch Weltliche seyn können. s. Götting. gel. Zeit. St. 67. von 1746. Was Selneccer, Kromayer, Hildebrand und andere davon weitläuftig geschrieben, findet man hier in einer kurzen Fassung beysammen.

Ausser dem ist seine Rede de meritis Germanorum in philosophiam, vindicatis contra Gallos in den Actis Academiae Wittebergensis, wie schon oben angezeiget ist, abgedruckt worden.

4) Aus Leichenpredigten.

Die wahre Sehnsucht eines Priesters nach den Kleidern des Heyls, auf den Tod Johann Rüdi-

Rüdigers, Pastors zu Mügelens über 2 Cor. V. 1, Witteb. 1726. 4. Bogen in 4.

Eines Evangelischen Lehres himmlische Belohnung über Matth. XXV. 21. auf den Tod Henrich Henrici Volkmars, Pastors zu Seehusen. Ebendaselbst 1731. in 4.

Zum Drucke hat er noch fertig:

Commentarium Analytico Exegetico Porismaticum in librum Esther. 3 Alphabet. In den Leipz. gelehrt. Zeit. von 1730. wird davon Nachricht gegeben.

Das standhafte Evangelische Bekenntniß eines treuen Augspurgischen Confeßionsverwandten. s. ebendies. Zeit. St. 18. von 1732.

Oratio synodalis de caute edendis B. Lutheri bibliis, catechismo & hymnis ecclesiasticis.

Oratio synodalis de priuatae synaxeos abusu.

Oratio sollemnis pro Licentia Theologica, de vero theologiae scholasticae vsu. Die Reden könnte der Verfasser wohl zusammen drucken lassen.

Tractatus de vitiis vocantis & vocati. Dieser Tractat kann stark werden, wenn der Verfasser viel Beyspiele gesammlet hat, deren leyder genug vorhanden sind.

Sche-

Schediasma de meritis Germanorum in hebraeas litteras. Diese Schrift ist zur Historie der Gelahrtheit nicht uneben.

Meletema de Iureconsultis Theologis, non munere sed scriptis. Gehört auch zur Gelehrten Historie.

Institutiones Theologiae pastoralis.

Ein nach Jesu sich sehnender Priester über Ps. CXLII. v. 6. auf das Absterben M. Johann Christian Hedlers, Pastors zu Niederseefeld.

Ob der Verfasser von diesen Stücken schon eines und das andere drucken lassen, weiß ich nicht, indem in keiner Zeitung Anzeige geschehen. Verschiedene Materien sind werth, daß er uns seine Aufsätze zu lesen giebet.



Geschichte
des Herrn
Jacob Hieronymus Lochner,
Magisters der Weltweisheit und Rectors des Athenäi und der Domschule zu Bremen.

Wenn einmal R. H. Rollii Dissertatio de Doctoribus Academicis ad Gymnasiorum vel scholarum gubernacula vocatis wieder sollte aufgelegt werden, so würde sie mit verschiedenen Beyspielen können vermehret werden. Es ist noch nicht lange, daß Herr Weise von Helmstädt nach Rathenau und Herr Rönberg von Rostock nach Wismar als Rector gegangen. Unter die Zahl solcher Gelehrten, die ihre Profeßion mit einer Schulstelle vertauschet, gehöret auch Herr Lochner, dessen Geschichte zu beschreiben wir uns um so viel mehr berechtiget halten, ie weniger sie bekannt ist, ob sie gleich schon ehemals durch den Druck bekannt gemacht worden. Dieses geschahe zu eben der Zeit, da Herr Lochner nach Bremen ging, und zwar von dem seel. Superintendent, D. Gerhard

hard Meier zu Bremen. Wir haben diese Schrift des Herrn Meiers zum Grunde gelegt, und das übrige hinzugesetzet.

Der Geburtsort unsers Gelehrten ist Wismar, woselbst sein Herr Vater Prediger an der Nicolaikirche war, von wannen er hierauf nach Bremen zum Königl. Schwedischen Consistorialrath und Superintendens berufen wurde. Die Mutter, Magdalena Justina, war eine Tochter des berühmten Rostockischen Gottesgelehrten, August Varenius. Die Lebenstage des Herrn Lochners fingen sich 1683 den 26 Sept. an. Im vierten Jahr seines Alters nahmen ihn seine Eltern nach Bremen mit, wo er erst in eine deutsche Schule geschickt, hernach aber Hauslehrern übergeben wurde, welche nacheinander Schulenburg, Bentschneider und Haltmeyer gewesen. Diese unterrichteten ihn, bis er tüchtig genug war, die öffentliche Domschule zu besuchen, worinnen er die Herrn Laurentius, Andreä, Mushard, Sommerfeld, und vornemlich die Rectoren, Gaßitz, Lipstorp, Schulenburg und Polemann, welche auf einander folgeten, zu Lehrern hatte, und in einer Zeit von 10 Jahren sich in der Philologie, Historie, Weltweisheit und Theologie fleißig übete. Er fand überdem auch Gelegenheit, sich bey dem Herrn D. Snabel, vormaligen Professor an dem dasigen Gymnasio, in der Münzwissenschaft umzusehen. Ehe er Bremen verließ, legte er eine öffentliche Probe seiner Geschicklichkeit ab, als er unter dem Vorsitz des damaligen Rectors, Herrn M. Schulenburgs eine

eine Disputation vertheidigte *, die wir unten nennen wollen.

Nachdem unser Gelehrter die Schuliahre mit Ruhm zurückgeleget hatte, schickte ihn sein Herr Vater im Jahr 1700, nicht lange vor seinem Tode, da er noch nicht sein 17 Jahr völlig zurückgelegt hatte, nach Altorf auf die Academie. Hier lernete er vom berühmten D. Sonntag die griechische Philologie, vom Omeis die deutsche Dichtkunst, vom Sturm die Mathematik und Physik, vom Rötenbeck die Logik, Metaphysik und das Recht der Natur, vom Mörlius die philosophische Moral und die Disputierkunst, zugleich aber hörete er auch die theologische Moral bey dem D. Langen. Im Jahr 1703 trieben ihn die Bewegungen, welche die Bayren machten, von Altorf nach Rostock, an welchem letztern Ort er noch fünf Jahr lang bey dem D. Fecht, D. Grünenberg, D. Grapius und D. Krackewitz, die Dogmatik, Streittheologie, die Moral und biblische Theologie hörete. Er setzte sich hieselbst auch im Hebräischen unter der Anführung der Herrn Grapius und Krackewitz fester, und bey dem Herrn D. Sibrand besuchte er die Vorlesungsstunden über die philosophische Moral. Unter dem Vorsitz des seel. D. Fechtens disputirte Herr Lochner de suggestionibus

* Herr Schulenburg ist hernach Prediger zu Quackenbrüage in Westphalen, und wo wir nicht irren, auch mit der Zeit Consistorialrath worden; er hat auch etwas weniges geschrieben.

nibus Satanae, um seine erlangte Geschicklichkeit zu Tage zu legen. Die Disputation ist unter den Gottesgelehrten bekannt genug.

Herr Lochner hatte nun eine schöne Gelehrsamkeit eingesammlet; iedoch, nicht vor sich allein, sondern auch vor andere. Damit er aber Freyheit bekäme, andere zu lehren, nahm er die Magisterwürde an, und eröffnete darauf philologische Collegia.

Gelehre Reisen haben grossen Nutzen, und sind, wenn es iemandes zeitliche Umstände zulassen, einem beständigen Aufenthalt an einem Orte vorzuziehen. Noch weit vortheilhafter sind sie aber, wenn man in Gesellschaft anderer Gelehrten reisen kann; denn so hat man Gelegenheit, alle Tage von der Gelehrsamkeit was zu hören, und einer hilft dem andern. Unser Gelehrter kann sich beyder Vortheile rühmen; denn er ging 1708 mit den zum Theil weltberühmten Männern, Christoph Matthäus Pfaff, Andreas Zeller, mit unserm seel. Joh. Christoph Wolf und mit Joh. Ritter, nachmaligem Prediger zu Lübeck, nach Holland und Engelland. In diesen Ländern lernete er eine ziemliche Menge von Gelehrten kennen, als nämlich zu Gröningen, den Braunius, Hulsius, Trommius, Edinghus, Rossalius und Brunius; zu Leuwarden, den Creyghton und Martin; zu Franeker, den Vitringa, Gürtler, Hautecour, Rhenferd, Lambert Bos und Ruard Andala; zu Amsterdam, den Schalbruch, Hemsterhuis, Küster, Ruysch, Surenhusius, Limborch, Clericus und Vos; zu Utrecht den Leydecker, Pontanus, Röellius,

us, Reland, Burmann, Martinius, Meibom, Michels, Hollenhagen; zu Leyden, den Witsius, van Til, Markius, Fabricius, Albinus, Perizonius, Gronov, Bernard, Schaaf, Poiret, Crenius, Meyen; zu Rotterdam, den Jurieu, Basnage, Hesselius, van Sonten; zu London, den Ezech. Spanheim, den Bischof Burnet, Bentley, Allix, Hickes, Smith, Calamy, Ludolf, Mecken, Edzard, Rupert, Tribbechov, Böhm; zu Oxford, den Hudson, Hearne, Grabe, Parker, Potter, Eduard, Charlett; zu Windsor, den Cave und nahe dabey auf dem Lande den Dodwell; zu Cambridge, den Covel, James, Eduard, den unglücklichen Sike, der sich nachhero selbst erhängete, und den Whiston.

Nach Verlauf eines Jahres kehrete Herr Lochner nach Rostock zurück, und fing vom neuen an, mit seinem Pfunde zu wuchern. So wie ihm sein rühmlicher Fleiß bereits vorher einen Gönner an dem Lübeckschen Bürgermeister, Herrn Sebast. Gercken zugezogen hatte, welcher ihm das vortreffliche Schabellianische Stipendium zuwandte; so reitzte derselbe auch den Herzog von Mecklenburg Friederich Wilhelm, ihn zum ausserordentlichen Lehrer der Geschichte auf der hohen Schule zu Rostock im Jahr 1710 zu ernennen. Nach dem Antritt dieser Stelle, bey welchem er Singularia quaedam Mecklenburgica in einer Rede vortrug, las er, ausser andern Collegien, über die teutsche, universal- und insbesondere über die mecklenburgische Historie. Eine angenehme Frucht von der

letztern Beschäftigung ist eine academische Streitschrift, in welcher Herr Lochner Singularia quaedam Mecklenburgica geliefert hat.

Im Jahr 1713. schickte ihm der Rath zu Stade einen Berufsbrief zu, kraft dessen er zum Rector des Gymnasii bestellet wurde. Da aber gleich darauf ihm das Conrectorat an der Königl. Domschule zu Bremen angetragen wurde, und er sich derselben lieber zu dienen, verbunden achtete, theils weil er in Bremen erzogen war, theils weil er drey Jahr lang das Verdensche Stipendium genossen hatte; so zog er die letztere Stelle dem Stadischen Rectorat vor. Er lösete in derselben seinen gewesenen Lehrer, den Herrn Mag. Sam. Sommerfeld ab. Die Einführung geschahe 1714. den 17 Jenner vom Herrn Consistorialrath und Superintendens, D. Gerhard Meier, welcher bey dieser Gelegenheit ein Programma auf 3 Bogen in Quart drucken ließ, in welchem er untersucht: Quam miserandam scholis intulerint cladem Fanatici Recentiores, und zugleich vom Herrn Lochner Nachricht giebet. Unser Gelehrter hat diesem Amte neunzehntehalb Jahre vorgestanden, und in solcher Zeit manchen braven Mann erziehen geholfen. Im Jahr 1732 ward Herr Polemann, welcher als Subrector, Conrector und Rector 42 Jahre am bremischen Athenäo gedienet hatte, Alters halber seiner Dienste erlassen, und Herr Lochner mußte nun zum zweytenmal einen seiner Lehrer ablösen. Die Einführung zum

Rectorat geschahe den 28ten Jul. des gemeldeten Jahres vom Consistorialrath und Superintendens, Herrn Christoph Bernhard Crusen und Herr Lochner hielte damals eine lateinische Rede de Deo hominum Rectore. In beyden Aemtern hat er verschiedene Abhandlungen drucken lassen, deren Verzeichniß nun folgen soll.

Herr Lochner hat sich gar nicht verheyrathet; denn seine seelige Mutter erlebete ihr 86 Jahr, und nach deren Ableben hat ihm die Wittwe des seel. Pastors von Stade, die, wie Herr Lochner, gleichfalls den D. Varenius zum Großvater gehabt, seine Haushaltung besorgen geholfen; folglich haben seine äussere Umstände ihn nicht zur Heyrath bewegen können.

Wegen seiner Schriften müssen wir dieses zum voraus erinnern, daß die meisten zu Stade gedruckt sind, weil solches eine hohe Verordnung erfordert. Nach der Ordnung der Jahre folgen seine Abhandlungen also nacheinander.

Dissertatio de terrae natantis in Ducatus Bremensis tractu Waakhusano phaenomenis. Praeside M. Ioh. Christian Schulenburg, Rectore, Respondente auctore I. Hier. Lochner. Bremae 1699. Eine solche schwimmende Insel findet sich auch im Königreich Preussen bey Gerdauen, von welcher eine Abhandlung in dem Erläuterten Preussen stehet. Vielleicht wird des Herrn Lochners Dissertation in ei-

ne gewisse Sammlung aufgenommen und bekannter werden.

Dissertatio de suggestionibus Satanae, Praeside D. Io. Fechtio, Respondente auctore, M. Iac. Hier. Lochner, Rostoch. 1711. Diese Streitschrift wird gemeiniglich auf des Hrn. D. Fechts Rechnung geschrieben, da sie doch den Herrn Lochner zum Verfasser hat.

Dissertatio Historica, singularia quaedam Mecklenburgica proponens, Praeside M. I. H. Lochner, Hist. Prof. Extraord. Resp. Christoph. Frid. Mentzelio. ib. 1711. 7 Bogen in Qvart. Bey der Uebernahme seiner Profeßion trug Herr Lochner in der Antritsrede singularia quaedam Mecklenburgica vor. Er sammlete nachhero mehr Materialien und daraus entstund gegenwärtige Dissertation. In der Vorrede ist eine ziemliche Anzahl von Schriften genennet, die zur mecklenburgischen Historie, von welcher man gar noch nichts rechtes hat, können gebrauchet werden. Herr Lochner trägt die singularia Mecklenburgica in 4 Kap. vor. Das erste gehet auf die Kirchenhistorie, das andere auf die politische, das dritte auf die Gelehrtenhistorie, in welcher verschiedene gelehrte Herzoge aus dem Hause Mecklenburg genennet sind, im vierten kommen historiae miscellaneae vor. Die Mecklenburgische Historie würde bald eine andere Gestalt gewinnen, wenn nur viele Gelehrten erst singularia dazu sammlen wollten.

Ob-

Obseruationum Anglicarum Delectus primus, Praes. M. I. H. Lochner, Conrectore, Resp. Io. Vogt. Bremae 1714. in Quart. Von diesen Obseruationibus kam der

Delectus secundus 1715 zu Bremen heraus, Resp. Georg. Wilh. Theod. Bucholz, und der

Delectus tertius erfolgete 1717. Resp. Christ. Wilh. Kleinert. Brem. 2½ Bogen in Quart. Diese Arbeit ist eine Frucht von der gelehrten Reise des Herrn Lochners. Er giebt, nur etwas daraus anzuführen, artige Nachrichten von Englischen Bibliotheken, er bemerkt den Mangel eines theologischen Systems unter den Engelländern, deren einer zu ihm und seiner Gesellschaft sagte: That Systematical way is not our way, das ist, der systematische Weg ist nicht unser Weg, er zeigt die Art zu studiren bey dieser Nation an, aus welcher sich gar wol begreifen läßt, wie es zugehe, daß ein Engelländer tief denken lernt, er redet von den Seltenheiten in den Kirchen zu London, unter welchen der Stein ist, den der Patriarch Jacob zum Hauptküssen gebraucht; über diesem stehet ein Stuhl, auf welchen sich die Könige setzen, wenn sie inaugurirt werden. Daß die Cathedralkirche zu London im Heydenthum ein Tempel der Diana gewesen, bezeugen nicht nur die Historienschreiber, sondern auch die vielen Hörner, die man in der Erde fand, als ein neuer Grund gelegt wurde. Diese Cathedralkirche soll die größte

in der ganzen Christenheit seyn. Die Engelländer geben vor, London sey noch 350 Jahr älter als Rom, weil es zu Samuels Zeiten ist angelegt worden. Der erste Name dieser Stadt ist gewesen Troinovant, oder neu Troja, und die Bürger sind Trinobantes genennet worden. Nachdem die Stadt vom Könige Lud erweitert worden, hat sie den Namen Caire Lud oder Luds town bekommen, woraus endlich London entstanden ist. Andre wollen das Wort lieber von Llongdin, Town of Ships, herleiten, welches eine Stadt bedeutet, die zur Schiffart bequem gelegen ist. Kurz, Herr Lochner hat uns miscellanea historica mitgetheilet, die gar wohl verdienten zusammengedruckt zu werden, weil man verschiedenes in grossen Werken vergebens suchen sollte. Insbesondere wollen wir nur noch eines anmerken, das den Asgill angehet, dessen Geschichte der Herr Rector Strodtmann im XII. Theil seines Werks hat abdrucken lassen. Herr Lochner berichtet uns nämlich, er habe erfahren, daß Asgill nicht im Ernst geglaubet, die Gläubigen würden nach Joh. XI. 26. nicht sterben; sondern er hat nur der Religion gespottet, und anzeigen wollen, daß die Versprechungen derselben prahlerhaft und nichtig wären.

Dissertatio de scriptoribus nonnullis, qui aliis pagani, aliis Christiani audiunt, Praes. M. I. H. Lochner, Conr. Resp. Io. Vagt. Bremae 1716. Von dieser Schrift ist der Herr Lochner nicht Verfasser, sondern der Herr Generalsuperin-

perintendent D. Diecmann, welcher dazumal in Bremen lebete, als Stade unter Dänischer Bothmäßigkeit stund, und dem Respondenten Joh. Vagt, seiner Tochter Sohn, die Materialien an die Hand gab.

Dissertatio de Cherubinis, & in Specie Cherubinis, propitiatorio adaptatis. Resp. auctore Io. Henr. Poeppelmann. Bremae 1720.

Differt. de Timotheo apud dominum gratioso, ex voto Paulli 1 Tim. VI. 21. collato cum 2 Tim. IV. 22. Resp. auct. Gerhard Rupert Huck, Stade 1729.

Exercitatio Programmatica de proprietate dictionis sacrae in diem Onomasticum Georgii II. Regis M. Britanniae, cet. Stadae 1733. In dieser Schrift findet man, was so wohl Logice, als Grammatice proprium und improprium sey, und daß der Proprietät ungeschadet, zwischen denen Dingen, welchen entweder æqualiter oder inæqualiter ein vocabulum beygeleget wird, eine gewisse Gleichheit sich finden könne. Der Hauptzweck des Herrn Verfassers gehet dahin, daß der Terminus *improprie*, sich gar nicht auf die heil. Schrift passe; denn improprie wird das eigentlich von einem Dinge gesagt, was demselben gar nicht zukommt, und auf keine Weise mit demselben eine Aehnlichkeit hat, als wenn z. E. von einem Stein gesagt wird, er weine. Ganz anders verhält es sich mit der heil. Schrift. Bey den Gleichnissen Christi sind die geistlichen Dinge in der

That dasjenige gewesen, was Gleichnißweise von ihnen gesagt wird. Das Wort Gottes ist z. E. nicht improprie ein Saame, s. ein mehreres in den hamburg. Bericht. 1733. St. 33.

Exercitatio Programmatica II. de proprietate dictionis sacrae. Stadae 1734. 3 Bog. in 4. s. Hamb. Ber. 1734. St. 104.

Exerc. Progr. III. de proprietate dictionis s. Stadae 1736. 3 Bogen in 4. Diese Schrift meldete sowohl das Namensfest Sr. Königl. Majestät, als auch die Einweihung eines neuen Hörsaals an. Eine Recension stehet in den hamburg. Ber. St. 51. von 1736.

Dissertatio de coloniis scientiarum, Praes. I. H. Lochner, Resp. Iust. Henr. Dolge, Stadae 1736. 6 Bog. in 4. Den Ausdruck: Coloniae scientiarum hat der Herr Verfasser von seinem ehemaligen Lehrer zu Altdorf, Hrn. Prof. Georg Paul Rötenbeck gehöret, dessen Tabelle vom Zusammenhang der Wissenschaften er auch hat beydrucken lassen. In der Streitschrift handelt Herr Lochner de coloniis scientiarum in genere; de philosophiae amplitudine; de caussis Philosophiae; de philosophorum sectis apud Barbaros, Hebraeos, Graecos; de sapientum profectibus in veteri orbe Romano; de medii aeui fatis rei litterariae funestis; de renato eruditiore saeculo; de multitudine rerum noscendarum, ingeniorumque varietate ac delectu; de diuisione ac speciebus disciplinarum, cumprimis artium liberalium; de diuisione Philosophiae veterum sententiae; Neote-

Neotericorum diuiſio Philoſophiae; de Studiorum ratione; de adiunctis Philoſophiae & diſciplinarum. Eine Recenſion ſtehet in den Hamb. Ber. St. 51. von 1736.

Proluſio de Nino Nebucadnezare. Stadae 1736. 2 Bogen in 4. Dies Programma ſchrieb Herr Lochner bey Gelegenheit der hohen Vermählung des Kronprinzen von Engelland, und zeigete damit eine Redübung an. Herr Lochner verwirft darinn die Meynung des Artopäi, welcher behauptet daß der perſiſche König Xerxes und Nebucadnezar nur eine Perſon ausmachen, und führet hergegen ſeine Meynung auf eine gar wahrſcheinliche Art aus, daß man den Ninus und Nebucadnezar nicht vor zwey beſondere Könige, welche zu verſchiedenen Zeiten gelebet hätten, zu halten habe, ſondern daß es nur eine Perſon ſey. Herr Lochner ſiehet ſeine Gedanken, als ein beſcheidener Gelehrter, nicht vor untrüglich an. ſ. Hamburg. Ber. 1736. St. 81.

Memoria ſecularis reſtituti cultus diuini in aede cathedrali Bremenſi. Reſp. Sam. Chriſt. Lappenberg. Stadae 1738. 5 Bog. in 4. In dieſer Schrift lieſet man eine ins kurze gebrachte Hiſtorie von der Verſperrung der Domkirche zu Bremen, die ſonſt weitläuftig genug iſt. D. Albertus Hardenberg gab zu dieſem Lerm Gelegenheit, weil er die Parthey der Reformirten nahm. Die Domkirche iſt von 1555 bis 1638 verſperret geweſen. Weil Hardenberg die Lutheraner beſchuldiget hat,

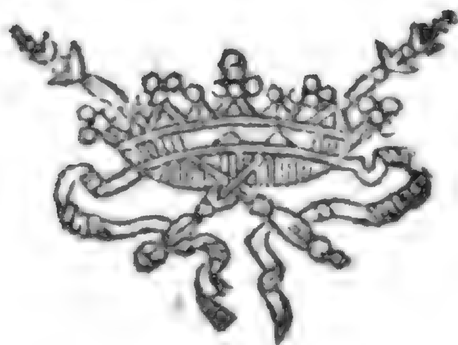
daß

daß sie in der Lehre von der Allgegenwart Christi nach der menschlichen Natur vollkommene Eutychianer wären, daß sie in der Lehre vom Abendmahl den capernaitischen Irrthum hegeten, und daß sie von der Allgegenwart des Leibes und Blutes Christi ganz unbegreiffliche Dinge lehreten; so bemühet sich Herr Lochner das Lutherthum zu vertheidigen, und den Gegnern einen bessern Begriff beyzubringen. s. Hamb. Ber. St. 78. von 1738. Nicht lange hernach ließ ein gewisser Christ. Dit. Enkelmann in das 94 Stück eben derselben Blätter einen kleinen Zusatz zu des Herrn Lochners Abhandlung einrücken. Derselbe meldet, daß die Domkirche nicht 1555, sondern 1561 verschlossen sey. Sieben und siebenzig Jahr hatte diese Kirche also leer gestanden, als sie 1638 wieder eröfnet ward. Die abermalige Einweihung ist damals auf das feyerlichste vollzogen worden. Es wird auch als etwas besonders angemerket, daß dieienige Kirche, welche zuerst ihres neuberufenen Predigers, des D. Albert Hardenbergs, halben in den Verdacht einer Abweichung gerathen ist, bey der Lehre der unveränderten Augsburgischen Confeßion am standhaftesten geblieben ist, da hingegen die andern der damals bestrittenen reformirten Confeßion beygetreten sind.

Sonsten hat Herr Lochner noch verschiedene kleinere Programmata, z. E. auf Leichenbegängnisse drucken lassen. So hat er nach den Hamb. Berich. St. 53. von 1740 den Lebenslauf des Herrn Joh. Frid. von Stade auf einem Bogen in Fol. beschrie-

schrieben und ihn als ein Muster eines gottseeligen und unsträflichen Predigers dargestellet. Weil wir aber von allen Kleinigkeiten nicht Nachricht haben; so wollen wir uns nicht länger dabey aufhalten.

Uebrigens muß man unsern Gelehrten nicht mit dem Herrn Johann Hieronymus Lochner, einem geschickten Schulmann zu Nürnberg, verwechseln, welches wegen der Vornamen leicht geschehen kann. Der eine hat zum Vornamen Johann, der andere Jacob. Der Nürnberger hat sich durch seine Medaillensammlungen unter den Gelehrten bekannt gemacht. Von den Lochnern ist auch bekannt Herr Daniel Fried. Lochner, welcher gleichfalls den Nürnbergern zugehöret. Wir schliessen daher, daß die Lochnersche Familie aus dem Nürnbergischen herstamme, und daß unser Gelehrter auch dazu gehöre, welches uns deswegen wahrscheinlich vorkommt, weil er seines Studirens halber sich auf die Universität zu Altorf zuerst gewendet hat.



Kurz-

Kurzgefaßte

Historie

der

Königl. deutschen Gesellschaft in Göttingen.

Diese Gesellschaft nahm ihren Anfang im Jahr 1738 bey folgender Gelegenheit: Ihro Königl. Majestät von Großbritannien und Churfürstl. Durchl. von Hannover hatten in eben diesem Jahr auf Dero berühmten Universität Göttingen zum Flor der schönen Wissenschaften, und fürnemlich in der Absicht, tüchtige Schulmänner zu ziehen, ein besonderes philologisches Seminarium errichtet, wovon man in des Herrn Prof. Gesners Schulordnung etwas findet. Die Mitglieder dieser Pflanzschule, welche den berühmten Herrn Gesner zum Anführer und Aufseher hat, waren verbunden, täglich eine Stunde mit ihrem Senior allein zusammen zu kommen, um sich in gewissen Stücken zu üben; Zu dieser Absicht wähleten sie einst die deutsche Sprache und Poesie. Kaum hatten sie diese nützliche Uebungen eine Zeitlang mit gutem Nutzen angestellet, so vereinigten sie sich näher zu diesem Endzweck, und entschlossen sich, eine eigene deutsche Gesellschaft auszumachen.

Die

Die oberwehnten Mitglieder des Königl. Seminarii, so viele sich deren zu dieser Absicht vereinigten, verdienen hier genannt zu werden, weil sie die erstern Stifter der Gesellschaft sind. Es waren solche.

Herr M. Joh. Christian Bröster, aus Breslau, hernach Conrector an der Michaelsschule zu Lüneburg, welcher bereits verstorben ist.

—— M. Rudolph Wedekind, aus Forst im Kalenbergischen, Conrector der Schule zu Göttingen, und Secretär der Gesellschaft.

—— Carl. Lud. Harding, aus Hameln.

—— M. Johann Carl Kocken, aus Hildesheim.

—— Joh. August Stock, aus Odagsen im Grubenhagenschen.

—— Joh. Dan. Schumann, aus Münden.

—— Joh. Roger Christian Korwante, aus Zelle.

—— Heinr. Casp. Erasmus Baumeister aus Gramissen im Hildesheimischen.

Mit diesen verbanden sich bald nachhero einige andre geschickte Studenten. Sie bestim̃te sich selbst Gesetze und Grundregeln. Sie erwählten den Senior des Seminarii auch zu ihrem Senior, den Herrn Harding zum Secretär, und den Herrn Prof. Gesner zum Präsidenten.

Den 19 August 1738 trat diese Gesellschaft zuerst ans Licht, als Se. Hochwohlgeb. der iezige Reichshofrath Burchard Christian Behr, Erbherr auf Stelchte u. s. w. die Würde eines Doctors beyder Rechten annahmen und von der Ge-

Gesellschaft zu derselbigen Zeit zum ersten Senior erwählet wurden. Dieser gelehrte Cavalier nahm solches Amt an, und nun setzten die Mitglieder mit allem Eifer ihre Bemühungen bis 1740 fort.

Im Jenner dieses Jahres geruhete der Hochgebohrne Reichsgraf, Herr Heinrich der Eilfte älterer Reuß, Graf zu Plauen, Herr von Graitz u. s. w., welcher damals in Göttingen studirete, die Stelle eines Obervorstehers der Gesellschaft gnädigst anzunehmen. Er schrieb den 25 Jenner mit eigner Hand seinen hohen Namen in die Matrikel und ins Statutenbuch der Gesellschaft, und wurde gleich darauf in feyerlicher Versammlung von dem Königl. Gerichtsschultheissen, Herrn D. Neubur, als damaligem Senior vermittelst einer öffentlichen Rede feyerlich empfangen, und aufgenommen. Die Gesellschaft ward nunmehr auf ihr Ansuchen mit besondern Königl. Privilegien begnadigt; und nachdem desfalls von Königl. Regierung zu Hannover die nöthige Verfügung an die Universität geschehen, so wurde sie am 13 Hornung 1740 von dem damaligen Prorector, Herrn D. und Prof. Crusius unter vielen Solennitäten öffentlich eingeweihet und bestätiget.

Wir haben schon gesagt, daß die Gesellschaft sich gewisse Regeln vorgeschrieben. Selbige gehen auf die Verbesserung der deutschen Sprache und Poesie, wie auch auf die äussere Ordnung. Die gegenwärtigen Mitglieder versamm-

sammlen sich alle Sonnabend. Ein ieder Fremder darf ihren Vorlesungen beywohnen. Die Critiqven und Beurtheilungen aber und andere Unterredungen werden nach geschehener Vorlesung unter den Mitgliedern besonders vorgenommen. Die ausgearbeitete Sachen werden aufgehoben. Die Gesellschaft hat ihre eigene Bibliothek, welche dadurch vermehret wird, daß ein iedes Mitglied verbunden ist, bey seiner Aufnahme ein Buch in dieselbige zu liefern. Oeffentliche und feyerliche Handlungen stellet sie zur Zeit in dem grossen iuristischen Hörsaal an. Zur Devise und im Siegel führet sie einen Genius mit einem Senkbley und der Ueberschrift: Richtig und ungezwungen. Die Mitglieder bestehen aus Ehrengliedern, die ohne Gesuch aufgenommen werden; aus ordentlichen Mitgliedern, welche eine Probe übergeben müssen und nach deren Beschaffenheit durch eine ordentliche Wahl aufgenommen werden; endlich aus ordentlichen Zuhörern. Diese bereiten sich zu ordentlichen Gliedern zu, und wohnen auch der Censur bey.

Damit ein ordentlicher Fiscus bey der Gesellschaft sey, so erleget iedes Mitglied ein weniges für das Diploma, und alle Vierteliahr ein ganz geringes zu gesellschaftlichen Casse. Dies erstreckt sich nur auf die an Ort und Stelle befindliche Mitglieder. Wer abwesend begehret aufgenommen zu werden, meldet sich beym Secretär, oder bey dem, welchen er aus der Gesellschaft kennet. Dieienigen, welche die nöthigen Stellen

bey der Gesellschaft von Anfang an bekleidet haben, sind folgende.

Obervorsteher.

Se. Hochreichsgräfliche Excellenz, der itztregierende Reichsgraf und Herr, Herr Heinrich der Eilfte, älterer Reuß.

Präsident.

Herr Joh. Matth. Gesner, hochberühmter Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst, Oberschulinspector der Churbr. Länder, Bibliothecarius und Inspector des philologischen Seminarii zu Göttingen.

Seniores.

S. Hochwohlgeb. der Herr Reichshofrath, Baron Burchard Christian Behr.

Herr M. Joh. Christ. Bröstedt, Conrector zu Lüneb.

—— D. Fried. Christoph Neubur. Sr. Königl. Großbritt. Majest. und Churfürstlichen Durchl. zu Braunschw. Lüneb. Gerichtsschultheiß in Göttingen.

Herr D. Joh. Christian Clapproth, ordentlicher Prof. der Rechte, und Königl. Rath.

Secretärs.

Herr Carl Lud. Harding. I. U. C. bis 1739.

—— M. August Gesenius, Prof. der griechischen Sprache zu Helmstädt und Pastor daselbst bis 1741.

—— Philipp Ernst Hölty, Pastor zu Kloster Mariensee bis 1742 im October.

—— M. Rud. Wedekind, Adiunct der philosoph. Facultät, und Conrector zu Göttingen, bis 1745 im Jenner.

Herr

Herr M. Georg Wilhelm Oeder, Rector des Gymnasii zu Thorn bis in den März 1745.
—— M. Rud. Wedekind, wiederum bis ietzo.

Die Ehrenglieder sind folgende:

Herr Georg Heinrich Riesenbeck, Hochgräfl. Reuß-Plauischer Hof- und Consistorialrath zu Graitz.
—— Anton von Grüsau, Hochgräfl. Reuß-Plauischer Rath- und Lehndirector.
—— D. Paul Gottlieb Werlhof, Königl. Leibmedicus zu Hannover, u. s. f.
—— Johann Frider. von Uffenbach, Königl. Großbrit. und Churf. Br. - Lüneb. Obristlieutenant zu Frankfurt am Mayn.
—— D. Eb. Dav. Hauber, Prediger zu Kopenh.
—— Meinhard Plesken, Konigl. Consistorialrath und Generalsuperintendens zu Zelle.
—— D. Lorenz Reinhard, Superintendens zu Buttstett im Weimarschen.
—— M. Christian Ernst Simonetti, Fürstl. Holsteinischer Consistorialrath, der Philosophie ordentlicher, der Theol. ausserordentlicher Prof. und Pastor in Göttingen.
—— D. Gottl. Samuel Treuer, Hofrath und Professor des Rechts der Natur und der Moral zu Göttingen.
—— D. Magnus Crusius, Consistorialrath und Generalsuperintendens zu Harburg.
—— D. Christoph August Heumann, der Gottesgelahrtheit und gelehrten Historie ordentlicher Professor zu Göttingen.

Herr D. Christian Kortholt, ausserordentlicher Prof. der Theol. und erster Universitäts-prediger zu Göttingen.
—— D. Georg Gottlob Richter, Hofrath, Leib-arzt und erster Prof. der Medicin daselbst.
—— D. Albrecht Haller, Hofrath, Leibarzt, und Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik daselbst.
Frau Magdalena Sibylle Riegerin, gebohrne Weissenseen, Kays. gekrönte Poetin, Expeditionsräthin u. Amtsvögtin zu Stutg.
Jungfer Traugott Christiane Dorothee Löberinn aus Ronneburg im Altenburgischen, Kayserl. gekrönte Poetin zu Altenburg.
Herr Friederich Albrecht Meister, Prediger zu Wachbach in Franken.
—— Gabriel Heinrich Polmann, Prediger an der Marktkirche zu Hannover.
—— D. Christian Jerem. Rollie, zu Moringen.
—— M. Joh. Andr. Buttstett, Director des Gymnasii zu Gera.
—— D. Just. Martin Gläsener, Cöllnischer Consistorialrath und Prediger an der Hauptkirche zu Hildesheim.
—— Michael Christoph Brandenburg, Assessor des Consistorii und Pastor zu Grünau im Lauenburgischen.
—— D. Georg Heinrich Ayrer, Hofrath, und ordentlicher Professor der Rechten.
—— Heinrich Christian Lemker, Prediger zu Scharnebeck bey Lüneburg.

Herr

Herr D. Wigand Kahler, Professor der Theol. Poesie und Mathematik zu Rinteln.

Frau Anna Juliana Elisabet Listnen, geborne Lüdecken, Amtsverwalterin zu Wölmershausen im Gerichte Altergleichen.

Herr Johann Adam Löw, Oberconsistorialrath, Generalsuperintendens und Oberprediger zu Gotha.

— M. Ernst August Bertling, Adiunct der philosophischen Facultät zu Göttingen.

— M. Joh. Gottlieb Bidermann, Rector zu Freyberg.

— M. Joh. David Michaelis, ausserordentlicher Prof. der Philosophie zu Göttingen.

— M. Conr. Frid. Ernst Bierling, Professor der Logik und Metaphysik zu Rinteln.

— Nicolaus Bütner, Schulinspector und Pastor zu Stadthagen.

— Jacob Brucker, Prediger an der Kreutzkirche zu Augspurg, Mitglied der Kön. Preußischen, wie auch der Bononischen Societät.

— Carl Heinrich Lange, Conrector des Gymnasii zu Lübeck, Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, und der lateinischen zu Jena.

— Just Heinrich Leo, Rector zu Hameln.

— Johann Heinrich Pratje, Consistorialrath und Prediger zu Stade.

— Georg August Detharding, Prof. zu Altona.

— Elias Caspar Reichard, Professor am Carolino zu Braunschweig.

Junf. Sophie Elisabeth Leonharts, zu Hannover.
Herr Friedrich Wilh. Kraft, Adiunct der theol. Facultät und zweyter Universitätsprediger in Göttingen.
—— Joh. Christoph Strodtmann, Rector zu Harburg.
—— M. Johann Carl Kocken, Prediger zu Hildesheim.
—— Joh. August Stock, Rector zu Nordheim.
—— Johann Daniel Schumann, Rector der Landschule zu Fraukenhausen.
—— Heinrich Caspar Erasmus Baurmeister, Rector zu Hildesheim.
—— Joh. Roger Christ. Korwante, Conrector zu Hameln.
—— Georg Wilhelm Willich, Secretär zu Zelle.
—— M. Conrad Arnold Schmid, Rector zu Lüneburg.
—— Lorenz Joachim Müller, Rector zu Buxtehude.
—— D. Arnold Jul. Joh. Richers.
—— Joh. Wilh. Appelius, Prediger zu Barie im Bremis.
—— Heinrich Hermann Flügge, Prediger zu kleinen Schneen im Göttingschen.
—— Adam Gottl. von Rheden, Hofjunker zu Hannover.
—— Zell, Rector zu Stadthagen, vorher gräfl. Bibliothecarius und Hofpoet zu Bückeburg, der den fünften Theil zu Brockes irdischen Vergnügen in Gott geschrieben.
—— Jobst Hermann Lackemann, Rathsherr zu Hameln.
—— Georg Heinrich Sperling, Prediger bey Stade.
—— Christian Diederich Bergsted, Prediger in Vehrden.
—— Frid. Philipp Barkhausen, Feldprediger in Brabant unter den hannöverischen Truppen.
—— Sam. Christian Lappenberg, Subrector zu Bremen.
—— Joh Wilh. Seidler, Professor zu Braunschweig.
—— Just Möser, Ritterschaftssecretär in Osnabrück.
—— Anton Paul Lud. Karstens, Prediger zu Münster im Zellischen.
—— M. Heinrich Conrad Zacharias Rosenhagen, Prediger zu Bühle im Göttingschen.
—— Heinrich Johann Carstens, Prediger zu Hannover.
—— D. Adolph Bernhard Winkler, Prosector der Academie in Göttingen.

Herr Henr. Conr. Levekön, Prediger zu Hildesheim.
—— M. Joh. Peter Schwanz, Fürstl. Inspector des theol. Seminarii zu Rodolstadt.
—— Lorenz Mich. Willi , Stadtsecretär in Göttingen.
—— M. Joh. Lud. Oeder, Professor zu Braunschweig.
—— M. Christian Lud. Stolte, zu Leipzig.
—— Joh. Jac. von Melle, Prediger zu Lübeck, Kayserl. gekrönter Poet, und Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Jena.
—— Andr. Christian Petersen, Magister zu Rostock.
—— Lud. Conr. Schindler, Informator des Prinzen Frid. Franz Durchl. zu Wolfenbüttel.
—— Just Frid. Wilh. Zachariä, von Frankenhausen.
—— Gleim, Secretär zu Berlin.
—— Joh. Heinrich Steffens, Conrector zu Zelle.
—— Joh. Frid. Esaias Steffens, Subconrector zu Zelle.
—— Gotthelf Hartmann Schramm, Magister zu Jena.
—— Christian Heinrich Wedekind, Prediger zu Hagenburg im Lippischen.
—— Johann Christoph Dommerich, Frühprediger in Bückeburg, und ietzo Magister und Adiunctus der philosophischen Facultät zu Helmstädt.
—— Hermann Christian Hornbostel, Hauptpastor an der Nicolai Kirche zu Hamburg.
—— M. Joh. Jacob Spreng, Prediger der französischen und deutschen Gemeine zu Ludweiler.
—— Joh. Fried. Reibsch, Königl. Kammerschreiber in Hannover.
—— Fried. Andr. Krome, Prediger zu Rehburg.
—— Paul Christian Henrici, Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Altona.
—— Joh. Fried. Eisenhart, Adiunctus der iuristischen Facultät zu Helmstädt.
—— M. Joh. Heinrich Fehse zu Hamburg.
—— Isaac von Kolom du Klos, Ostfrisischer Cabinetssecretär und Lector in Göttingen.
—— Christian Andreas Reibenstein, Pastor zu Langendorf.

Herr D. Ludewig Martin Kahle, Professor der Rechten und der Weltweisheit zu Göttingen.

—— D. Joh. Steffen Pütter, ausserordentlicher Professor der Rechten zu Göttingen.

—— D. Fried. Wilhelm Kraft, Universitätsprediger, ausserordentl. Prof. der Weltweisheit und Adiunctus der theologischen Facultät zu Göttingen.

—— Carl Gotthilf Müller, Prof. der Weltweisheit zu Jena, und Senior der dasigen deutschen Gesellschaft.

—— D. Joh Lorenz von Mosheim, Canzler der Universität zu Göttingen und Kirchenrath.

—— Carl Magnus von Franckenberg, Oberhofmeister bey Ihro Hoheit der Prinzeßin von Hessen, und Königl. Schwedischer Landgräfl. Heßischer geheimer Kammerrath in Cassel.

—— Joh. Christoph Gottsched, Prof. der Weltweisheit zu Leipzig.

—— D. Christ. Joh. Lud. Reusmann, Doctor der Theologie, Professor an der Ritteracademie und Prediger an der Michaeliskirche zu Lüneburg.

—— Pater Andreas Gordon, Ord. S. Benedicti. Philosoph. Prof. zu Erfurt, und Mitglied der Königl. Societät zu Paris.

—— August Wilhelm, Freyherr von Schwichelt, Kön. Großb. und Churf. Br. Lüneb. geheimer Kriegesrath und Oberaufseher der Mecklenb. Hypotheck.

—— Joh. Adolph, Freyherr von Zerbst, Fürstl. Waldeckischer geheimer Rath und Regierungspräsident.

—— D. Christoph, Heinr. Pape, Land- und Stadtphysicus zu Göttingen.

—— Carl Wolf, Freyh. von Lehenner, des H. R. R Ritter, Hochgräfl. Schaumburg-Lippischer Regierungspräsident.

—— M Just Fried. Veit Breithaupt, aus Helmstädt.

—— Joh. Joach. Schmid, Rector zu Ilefeld.

—— M. Gries, Regierungsadvocat bey der Königl. Regierung zu Glückstad.

—— M. Jacob Christian Hecker, aus Meuselwitz.

❧ ❧

Beyträge zur Historie der Gelahrtheit,

worinnen

die Geschichte der Gelehrten

unserer Zeiten beschrieben werden.

Dritter Theil.

* *

Hamburg,
bey Carl Samuel Geißler. 1749.

Vorrede.

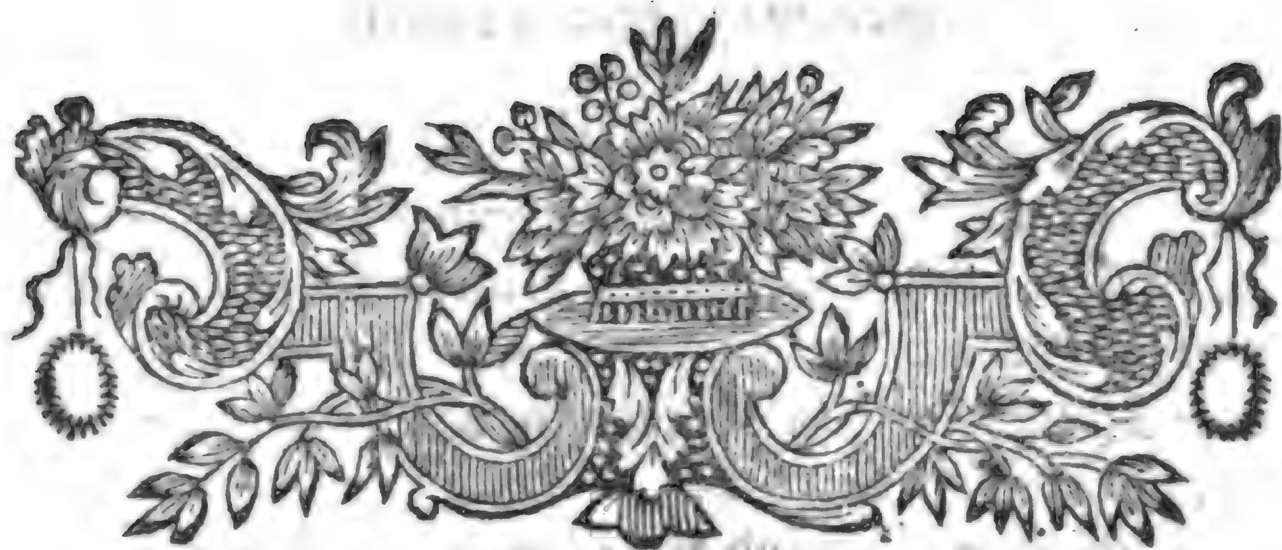
Wir finden bey diesem Theile nichts zu erinnern, als daß wir die Geschichte des Herrn Wetsteins der gelehrten Feder des berühmten Herrn Past. Rathlefs zu verdanken haben. Weil man uns öffentlich ermuntert hat, mit den Zusätzen fortzufahren; so sind wir diesem Verlangen gehorsam gewesen. Aus den Handschriften des Herrn Rathlefs haben wir verschiedenes genommen und ergänzet; die weitläuftigen Zusätze aber zu Midletons Leben sind uns vom Herrn Rector Strodtmann mitgetheilet. Wir empfehlen uns den geneigten Lesern. Geschrieben zu Hamburg den 25 April 1749.

In-

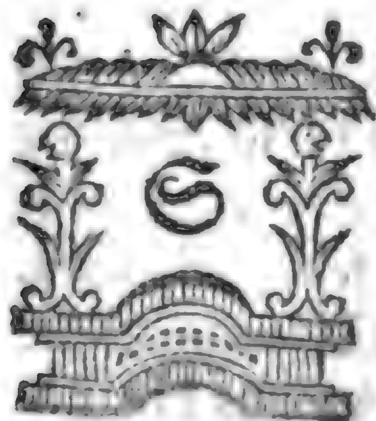
Inhalt.

Ge-



Geschichte Sr. Eminenz des Herrn Angel. Maria Qvirini,

Cardinals, Bischofs zu Brescia, Bibliothecarii des Vaticans, Mitgliedes der französischen Academie der schönen Wissenschaften, und der berlinischen, wie auch der bolognesischen Academie der Wissenschaften, Fürstens, Marquis und Grafens, u. s. f.



Se. Eminenz der Herr Cardinal Qvirini können mit Recht als ein Stern der ersten Grösse in der römischen Kirche angesehen werden. Nicht nur die Glaubensgenossen dieses Herrn, sondern auch die Protestanten finden vieles an ihm

zu bewundern. Er schätzt die Gelehrsamkeit hoch, wo er sie findet. Wie manche Schriften hat er nicht an protestantische Gelehrten drucken lassen? Doch was wollen wir uns in der Vorrede verweilen, da eine blosse historische Erzählung eine Lobeserhebung des Herrn Cardinals ist.

S. Eminenz sind 1680 den 20ten März zu Venedig geboren. **Herr Paul Quirini**, Procurator des heil Marcus, war der Vater, und **Cäcilia Justina** die Mutter dieses grossen Mannes. Sein Taufname ist **Hieronymus**. Das **Quirinische** Geschlecht gehöret zum ältesten Venetianischen Adel. Das Wappen desselben bestehet aus einer blauen Binde mit dreyen güldenen Lilien beladen in einem güldenen Felde. Im achten Jahr seines Alters fing der Herr Cardinal an, die ersten Gründe der Wissenschaften im collegio nobilium S. Antonii zu Brescia zu legen, wo er dem Unterricht der Jesuiten übergeben ward. Als er das achtzehnte Jahr erreicht hatte, nämlich 1697, ließ er sich in den Benedictinerorden zu Florenz aufnehmen, da er denn den Vornamen **Angelus Maria** erhielt. Hieselbst legte er sich nun aus allen Kräften auf die höhern Wissenschaften und vornämlich auch auf die griechische und hebräische Sprache. **Antonius Maria Salvininus**, Lehrer der griechischen Wissenschaften, räumet ihm deswegen im Verzeichniß seiner Schüler, welches in des **Angelus Maria Riccius** Brief an den **Fogginius** in den dissertationibus Homericis S. 326 stehet, den vornehmsten Platz ein. In der hebräischen Sprache brachte er es so weit,

daß

daß ihm daselbst in der Abtey seines Ordens die Erklärung der heil. Schrift nach dem Grundtext aufgetragen wurde. Dies Amt trat er 1705 mit einer Rede de Mosaicae historiae praestantia an, die auch gedruckt ist. Auch die Mathematik trieb der Herr Cardinal so weit, daß er sich einst vornahm, eine Demonstration des **Euclides** zu widerlegen, wenn ihm nicht Gvido Grandi, Professor zu Pisa, ein vortrefflicher Mathematicus, diese Unternehmung abgerathen hätte, damit der Ruhm des Vaters der Mathematiker nicht geschmälert würde. Wegen seiner grossen Geschicklichkeit kam er in ein grosses Ansehen, wie man aus dreyen Briefen des **Laurentius Magalotti** in seinen epistolis scientificis gewahr wird. **Heinrich Newton** hat in einem Briefe an den **Ant. Magliabecchi**, den man in seinen Miscellaneis, so 1710 zu Lucca herauskamen, antrift, folgendes Prognosticon vom Herrn Cardinal gestellet: Nunc Quirinum, viuentis eruditionis, pietatis ac comitatis specimen, te socio, inter libros conuenio, suspicioque propriis aliquando sui ingenii foetibus augendos. Veniet ipse in numerum illustrium autorum. Veniet dixero, quasi in Mose suo non etiam nunc legeretur, semperque legendus sit. **Newton** war damals englischer Envoye am großherzoglichen Hofe zu Florenz.

Nachdem der Herr Cardinal 14 Jahr zu Florenz zugebracht hatte, trat er 1711 eine Reise nach Frankreich an, und blieb 2 Jahre zu Paris in der Abtey zu St. Germain des Pres. Er machte sich in demsel-

ben die vortreffliche Bibliothek, und den Umgang mit den gelehrtesten Männern trefflich zu Nutze. Im März des 1713ten Jahres fing er an, die berühmtesten Klöster seines Ordens in Frankreich zu besuchen. Er ging erst nach der Normandie, drauf nach Bretagne, und so von einer Provinz zur andern, ia gar nach Genev. Diese Reise hat er selbst im III. Decas seiner Briefe ep. II. beschrieben. Ausser Frankreich hat der Herr Cardinal auch Deutschland, die Niederlande und Engelland besuchet, von welcher Reise er nur etwas weniges im dritten Decas seiner Briefe ep. VI. meldet. Doch erzählet er, daß ihm **Gilbert Burnet**, Bischof zu Salisbury, den Vorschlag gethan, die englische Sprache ohne Lehrmeister leicht zu lernen.

Nachdem der Herr Cardinal 4 Jahre auf Reisen zugebracht hatte, nahm er sich vor, die berühmtesten Benedictinerklöster in Italien zu besehen, um aus den Archiven und Bibliotheken Stoff zur Historie der Klöster zu sammlen. Sein Vorhaben machte er in einer, zu Rom gedruckten, Dissertation de monasticae Italiae historia conscribenda bekannt. Er war auch schon im Begriff, die erste Probe davon im Commentario rerum Farsensium ans Licht zu stellen; kaum waren aber etliche Bogen fertig, so wurde ihm seine Arbeit verbothen, und zwar auf Betrieb derienigen, die aus vergeblicher Furcht sich einbildeten, es wäre nicht rathsam, alte Documenten bekannt zu machen, weil daher den Besitzern leicht ein Schaden erwachsen könnte. Inzwischen bahnete sich doch der Herr Cardinal durch seine fleißige Bemü-

mühungen den Weg zu manchen, auf einander folgenden, Ehrenstellen. Zuerst wurde ihm die Abtey der congregationis Cassinensis S. Nicolai de Busco aufgetragen. Dies Amt stund ihm aber so wenig an, daß er es aufgab, ehe er solches angetreten hatte. Wegen der Ausgabe der veterum officiorum Graeciae orthodoxae und der Geschicklichkeit in der griechischen Sprache, wie auch wegen der Recommendation des Cardinals Ptolomäus wurde er zum Erzbischof in Corfu vom Pabst Innocentius XIII. bestellet. Es war der 30te November des 1723sten Jahres, als er zu Rom dazu eingeweyhet ward. Er gewann die griechische Geistlichkeit auf der Insel, die gegen seine Vorgänger sehr widerspenstig gewesen war, durch seine Sanftmuth und Freundlichkeit; ia er brachte sie so weit, daß sie die alte Gewohnheit, zweymal des Jahres in Procession vor den Erzbischöflichen Pallast zu kommen, und dem römischen Pabst, wie auch dem Erzbischof, in griechischen Liedern ein langes Leben anzuwünschen, viel feyerlicher, als sonsten, wiederholete, und ihn zur Kirche des heil. Spiridions, als ihrer Hauptkirche, mit öffentlichem Gepränge führete. Der Herr Cardinal hat diese Ehrenbezeugungen dem Pabst Benedict XIII. mit folgenden Worten berichtet: Adfui siquidem ibi cum cathedra, cum throno, cum cruce archiepiscopali erecta, dum Graecus praesul exigua in sede consideret, ea ipsa, quam veteres decessores mei occupantes, illius tantum loci honore contenti esse iubebantur. Nec defuit recitata e suggestu, a celebriore inter ipsos oratore,

tore, Graeco idiomate oratio, qua accessum illum meum mirifice celebrarunt. Der Herr Cardinal erwarb sich sonderlich dadurch eine grosse Gewogenheit, daß er die Messe pontificaliter cebrirete, und daß er griechische Predigten hielte, zu deren Anhörung sich so wohl die Griechen, als die von der lateinischen Kirche, häufig einfanden, weil er den Text griechisch ablas und aus den griechischen Vätern erläuterte. Der Beyfall war so groß, daß die Zuhörer gestunden, sie hätten aus dem Munde ihrer vornehmsten Geistlichen keine so rednerische, gelehrte, nachdrückliche und deutliche Predigten iemals gehöret. Die Verwaltung des Erzbischöflichen Amts auf der Insel Corfu gab dem Herrn Cardinal Gelegenheit, die Primordia Corcyrae zu untersuchen, und in einem gelehrten Werk zu beschreiben. Er hat, wie er versichert, nichts aus fremden Büchern geborget, sondern aus den Quellen selbst seine Nachrichten geschöpft. Zugleich hat er seine grosse Belesenheit fast in allen alten griechischen Schriftstellern zu Tage geleget, und über ieden ein gründliches Urtheil gefället. Damit er seinem Amt nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit der Feder ein Genüge leisten mögte, schrieb er auch ein Enchiridion, welches zu Benevento gedruckt ist. Er hat selbiges dem Pabst **Benedict XIII.**, als er 1727 im May die Kirche zu Benevent besuchte, als ein neues Unterpfand seiner geistlichen Treue gewidmet.

Der vorbemeldete Pabst erkannte die immer mehr und mehr zunehmenden Verdienste des Herrn Cardinals, und er ernannte ihn nicht nur wegen derselben

selben 1727 im Julius zum Bischof über Brescia, welches Bischofthum nach dem Mayländischen eines der besten in Italien ist, sondern er nahm ihn auch den 3ten December desselben Jahres ins Cardinalscollegium auf.

Die Kirche zu Brescia liegt dem Herrn Cardinal sehr am Herzen. Er hat sich dahero nicht nur der Seelsorge aufs eiferigste angenommen, sondern auch durch Schriften seiner Kirche einen Glanz zu verschaffen gesucht. Im Jahr 1738 ließ er die Werke seiner 4 Vorgänger, des heil. **Philastrius** des heil. **Gaudentius** wie auch des **Ramperts** und **Adelmanns** durch Paul **Galeard**, einen dasigen Canonicus, sammlen nnd ans Licht bringen. Im Jahr 1739 erhöhete er selbst den alten und besondern Ruhm der Stadt Brescia, da er den ersten Theil seines Speciminis variae litteraturae, quae in urbe Brixia eiusque ditione florebat, scilicet vergente ad finem Sec. XV. usque ad medietatem Sec. XVI, in welchem er berühmte Brescianer beschreibet, welche die lateinischen Poeten aus der **güldenen** und silbernen Zeit erläutert haben, ans Licht stellete. Im zweyten Theil führet er die Männer auf, welche zur Grammatik, Oratorie und Poesie die beste Anführung gegeben.

Die Republik Venedig, in welcher er geboren ist, gab ihm, als Cardinal titolare di S. Marco, die Macht, ihren Pallast zu Rom, der auch vom heil. Marcus zubenamet wird, und in dessen einem Theil der Herr Cardinal, wenn er in Rom ist, sich aufzuhalten pflegt, an verschiedenen Orten repari-

ren und besonders den grossen Hof desselben auszieren zu lassen. Was er dabey gethan, zeigen verschiedene Inschriften, aus welchen man auch erfähret, wie die Republik zum Besitz des Pallastes gelanget sey.

Am obern Theil der Gallerie, hinter welcher die Kirche des Profeßhauses der Jesuiten hervorraget, stehet:

Areae huius parietes vetustatis iniuria rudes ac squallentes, Ang. Mar. Tit. S. Marci *Card. Quirinus* Sereniss. Reip. auctoritate & aere reparauit ornauitque Ann. Chr. MDCCXXXIII.

Unter der Statur des S. Pietro Orseolo, welche das Seiten Thor der Kirche S. Marci im Gesichte hat, lieset man folgendes:

Sancto Petro Urseolo, inclyto primum Venetiarum duci, deinde Benedictino inter Cuxanenses monacho post confirmatam Apostolicae sedis suffragio, quin urbi & orbi propositam, quam beato viro, virtutibus & miraculis claro, rite aetas prisca intulerat, venerationem, statuam hanc Resp. Ven. an. Dom. MDCCXXXIV, in aedium suarum conspectu poni curauit, ut in Principis simulacro ciuium oculis pateat coelitus datum Reip. perpetuitati praesidium.

Ueber der Thüre eines Hauses, von welchem ein langer Gang weiter gehet, stehet:

Ti-

Titularium usui Ang. M. Card. Quirinus amoenum hunc secessum hybernam mansionem ambulacra bina adaptauit.

Ueber der Thüre des grossen gemahlten Zimmers, das die Wohnung des Herrn Cardinals endigt.

Venetorum sacros fastos intus descripsit *A. M. Card. Quirinus* obsequii & amoris erga patriam monumentum.

An der vordern Seite eines, mit einer Mauer eingefaßten, Platzes, die mit dem gekrönten Löwen und den Wappen von Cypern und Morea gezieret ist:

Paulo II. Barbo, Veneto, quod aedes S. Marci huius tituli Cardinalis construxerit, Pontifex maximus amplificauerit, quod insigni ea magnificentia patriae suae dignitati prospexerit, cui scilicet ob praeclara in S. sedem merita, a Pio IV. P. M. post seculum donatae fuerunt, *Ang. Mar. tit. S. Marci Card Quirinus* poni curauit an. Dom. MDCCXXXIII.

An der vordern Seite eines dergleichen gegen über stehenden Gebäudes, woran die Wappen von Candien und Dalmatien zu sehen sind:

Marco, Cardinali Barbo, Pauli II. patrueli, quod aedes S. Marci tituli sui nouis operibus auxerit, quodque eas & domicilii amplitudini & praesidio urbis opportunas, suaeque tandem patriae cessuras, magna, sed iniqua pactione dimittere sancto & inuicto animo ab-

nuerit, *Ang. Mar. tit. S. Marci Card. Quirinus* poni curauit an. Dom. M. D.CCXXXIII.

Ueber der Thüre zu einer heimlichen Treppe:

Quam speciem & pompam modo praeferat undique Roma
Fausto *Clementis* laeta sub imperio;
Mille domus & templa docent, laxataque monstrant
Vaticana suo bibliotheca sinu.
Par itaque & veteri posito squallore niterent
Aedes quas *Paulus* struxit & incoluit.
Ang. Mar. tit. S. Marci Card. Quirinus
S. R. E. Bibliothec. anno MDCCXXXIII.

Ueber dem Löwen, der über der Pforte liegt, die auf den Platz geht, der Madonna Lucrezia heisset:

Areae facie iam expolita operis coronidem, Venetum adposuit insigne *Ang. Mar. Card. Quirinus.*

An dem in Hofe stehenden Springbrunn:

Barbonius Maurocenus, Orator, Eques & Procurator D. Marci, aquam, cuius inopia palatii huius moles & vicinae aedes laborabant, primum *Alexandri VIII.* deinde *Benedicti XIII.* munificentiae debitam ex triuio ductu deriuauit, ac fontem extruxit an. Dom. MDCCXXX.

In der diesem Pallast angefügten Kirche S. Marci ließ der Herr Cardinal den hohen Altar, den Chor und das Presbyterium durch den Baumeister

Pyil.

Phil. Barigioni 1738 auf eigene Kosten ganz vom neuen aufführen.

Der Pabst Paulus II. hat keinen bessern Vertheidiger iemals gehabt, als den Herrn Cardinal Qvirini. Er hat den Platina widerlegt, in seinen gestis vindicatis Pauli II. P. Max., welche der Cardinal Fleury Noctes Vaticanas zu nennen pflegte.

Nach dem Tode Benedicti, Diaconi Card. Pamphilii, trug Pabst Clemens XII. unserm Herrn Cardinal 1730 den 4 Sept. das wichtige Amt eines Bibliothecarii S.R.Ecclesiae, oder eines Protectors der Vaticanischen Bibliothek auf, wobey er vom Pabst die Erlaubniß erhielte, zugleich sein Bischofthum zu Brescia zu verwalten, und die neue Cathedralkirche auszubauen, von der wir hernach mehr sagen wollen. Er ist also nicht genöthigt, beständig in Rom zu bleiben. Der Herr Cardinal gestehet es selbst in der ersten Decas seiner Briefe ep. VI. an den Cardinal Nereus Corsinus, daß der Pabst ihn wegen seiner Erfahrenheit in der griechischen und hebräischen Sprache zum Bibliothecarius gemacht. Die Hoffnung, welche sich der Pabst von seinem Bibliothecariat machte, übertraf er weit, indem er gleich zu Anfange dieses Amts seine auserlesene Bibliothek in das Vatican bringen ließ. Die Bibliothek auf dem Vatican mußte deswegen auf Befehl des Pabstes erweitert und räumlicher gemacht werden. Im Jahr 1731 am 26 May schrieb der Pabst wegen dieses Geschenks an ihn ein Danksagungsschreiben. Der neue Saal, der Vaticanischen

Bibliothek, in welchem die Bibliothek des Herrn Cardinals stehet, hat im Eingange folgende vom **Carolus Maiella**, ersten Custos dieser Bibliothek, verfertigte und auf des Pabstes **Clemens XII.** Befehl in Erzt gegrabene Ueberschrift:

Clemens XII. P. M. Corsinus excipiendis & asseruandis impressis codicibus, tam pontificia liberalitate comparatis, quam ab *Angelo Maria Quirino S. R. E. Cardinali Bibliothecario*, dono datis, insigni aulae huius accessione, Vaticanae bibliothecae spacia laxauit, armaria pluteosque construxit. Anno Domini MDCCXXXII.

Der Herr Cardinal that nicht weniger der guten Meynung des Pabstes, die er von ihm hegete, ein Genüge, da er für eine neue, vollständigere und accuratere, Ausgabe der Werke des **Ephräm Syrus** aus den geschriebenen griechischen und syrischen codicibus die Sorge übernahm, und auch die Ausbesserung der lateinischen Version beförderte. Herr **Joseph Simon Assemann**, zweyter Custos der vaticanischen Bibliothek, hat den ersten Tom dieser Werke in griechischer und lateinischer Sprache ausgefertiget und gelehrte Prolegomena vorangesetzt. Dieser Tom ist 1732 zu Rom mit Schriften des Vaticans gedruckt, und dem Pabst **Clemens XII.** zugeschrieben. Den andern Theil gab er 1743 daselbst mit einer Dedication an den Pabst **Benedict XIV.** heraus. Der dritte Tom ist noch rückständig, in welchen die Schriften des **Ephräm Syrus** hinein kommen werden, die noch nicht in grie-

chi=

chischer Sprache gedruckt sind. Herr Assemann brachte aus Syrien und Aegypten, wohin er auf påbstlichen Befehl gereiset war, viele Schriften des Ephråms in syrischer Sprache auf Kosten des Pabst Clemens XI. in die vaticanische Bibliothek. Durch Fürsorge unsers Herrn Cardinals wurde von Peter Benedict, einem Maroniten, der in der morgenländischen Litteratur sehr erfahren war, auch eine syrisch-lateinische Ausgabe der Werke des Ephråms aus Licht gestellet, welche weit fürtrefflicher ist, als die Vossische und die Oxfordische Edition und noch dazu den syrischen Text enthält, von dessen Aufbehaltung die Gelehrten schon fast alle Hoffnung aufgegeben hatten. Den ersten Tom davon hat noch Clemens XIII. 1737 gesehen und bewundert. Bey der Ausfertigung des zweyten Toms wünschte der Herausgeber 1740 den Pabst Benedict XIV. zu seiner Würde Glück. Den dritten Tom hat Herr Assemann nach Peter Bedictus Tode 1743 an das Licht gebracht. Peter Benedict ist eben derienige, von dem der Herr Cardinal im Benedictinerkloster zu Florenz in solchen Wissenschaft war unterwiesen worden. In der Anrede an den Pabst Clemens XIII. im ersten syrisch-lateinischen Tom der Werke des Ephråms, gestehet der Herr Cardinal, daß er diesem Gelehrten vieles zu verdanken habe, und in einem Briefe an den Mazochi im II. Decas seiner Briefe ep. III. S. 10. beklagt er den Verlust desselben schmerzlich.

Die gelehrte Welt wird dem Herrn Cardinal einen immerwährenden Dank schuldig bleiben, daß

er aus der vaticanischen Bibliothek so manchem Gelehrten die schönsten Sachen mitgetheilet hat. Damit ist das ganze zweyte Zehend seiner Briefe angefüllet und noch dazu ist alles aus Handschriften genommen. Im ersten und andern Briefe giebt er Nachrichten von sieben Handschriften der Werke des **Plato** im Vatican. **Montfaucon** gab ihm dazu in seiner bibliotheca bibliothecarum Manuscriptorum noua Gelegenheit, weil er darinn gesagt hatte, daß im Vatican noch zwey ungedruckte Briefe des **Plato** steckten. In dem sechsten Briefe meldet er vieles von dem vortrefflichen codice membranaceo, welcher die Concordiam canonum & canones ipsos enthält, nach angestellter Vergleichung mit andern codicibus. **Joh. Baroccius**, Bischof zu Bergoma, hat selbigen dem Cardinal **Petrus Barbus** geschenkt. Im neunten widerlegt er die eiteln Klagen derienigen, welche vorgeben, daß, ie mehrere und seltnere Handschriften in der vaticanischen Bibliothek wären, ie schlechter wären die indices der Bücher. Er bezeugt, daß die griechischen, lateinischen und hebräischen beschriebenen Codices mehr einen Ueberfluß an Registern, die von den gelehrtesten Männern gemacht sind, als einen Mangel hätten. Daß der Herr Cardinal dem **Falco** zu seiner Ausgabe des **Dio Cassius** einen Beytrag gegeben, ist aus Zeitungen bekannt. Dem Herr Professor **Reimarus** am hiesigen Gymnasio zu Gefallen hat der Herr Cardinal zu seiner, unter Händen habenden, prächtigen Edition eben desselben **Dio Cassius** ein Stück aus einem vaticanischen Codex, der

im fünften Jahrhundert geschrieben seyn soll, in Kupfer stechen lassen. Man findet solches im 4 Zehend der lateinischen Briefe des Herrn Cardinals ep. VI. Der Herr Cardinal wird auch dem Herrn Rector Cassel in Magdeburg zu seinem Martianus Capella auf sein Ansuchen etwas mittheilen.

Obgleich der Herr Cardinal nur zweymal des Jahres nach Rom gehet, so wird doch von ihm gerühmet, daß er die vaticanische Bibliothek fleißiger, als iemand seiner Vorgänger, besuche, wie er solches dem Cardinal **Nereus Corsinus** im ersten Zehend seiner Briefe ep. II. selbst bekennet. Damit er nicht unbekannt darinn werde, gehet er alle Tage seines Aufenthalts in Rom hinein; ia, er trägt kein Bedenken, darinn Dienste zu thun, die ihm nicht einmal zukommen. Man schließt dieses aus dem zweyten Zehend seiner Briefe ep. I. an den **Montfaucon**, wo er erzählt, daß er Arbeiten eines Custos der Bibliothek, ia der Abschreiber verrichte, weil selbige zu solcher Zeit meist alle auf dem Lande steckten, indem Ferien wären.

Doch wir müssen wieder auf seine Verdienste um Brescia kommen. Als er sein bischöfliches Amt antrat, fand er, daß der Bau seiner Hauptkirche, die schon sehr alt war, schlecht besorget würde. Er führete daher den Bau auf seine Kosten weiter fort, und er hat ihn auch vollführet. Die Kirche pranget allenthalben mit dem trefflichsten Marmor, daß auch der grosse Baumeister **Philipp Juvara** darüber in die grösste Verwunderung gesetzt ist. Die inwendige Schönheit stimmt mit der

aus-

auswendigen überein. Den hohen Altar hat er mit den Leuchtern und mit dem Bildwerk zu Rom verfertigen lassen. Im Jahr 1741 am Tage der Himmelfahrt Mariä hielte der Herr Cardinal seine erste Rede darinn in welscher Sprache. Sie ist hernach auf den Schluß der Deputirten zu diesem Bau gedruckt worden, wozu ein Abriß der Kirche in Kupfer gestochen ist, mit folgender Inschrift eines Brescianischen Dichters:

Brixia magnifica fundamina iecerat aedis
Et solido structum marmore stabat opus.
Stabat opus, seu tantum operis primordia coepti
Squalebant longo iam labefacta situ.
Namque videbatur lento molimine centum
Vltra annos paries iam nouus atque vetus.
At postquam nostram venit modo Praesul ad urbem
Ilicet ore, manu, promouet, urget opus.
Religione Numam, bello viguisse *Quirinum*
Nouimus, & veterum nos monumenta docent.
At nouus hic Roma missus meliorque *Quirinus*
Exsuperat sancta religione Numam.

Wie es dem Herrn Cardinal möglich gewesen, diesen Bau bey so vielen Kosten zu bestreiten, erzählet er im ersten Zehend seiner Briefe ep. V.

Es war eine alte Tradition zu Brescia, daß die Heiligen, **Faustinus** und **Jovita**, die Patronen dieser Stadt, in güldenen Waffen zu ihrer Beschützung wider den mayländischen Held **Nic. Pi**cenus

cenus, der die Stadt 1438 belagert hatte, erschienen wären. Man konnte von solcher Erscheinung keine Nachricht bey einem Geschichtschreiber derselben Zeit finden. **Evangelista Manelmus** meldet nichts davon in seiner Schrift de quibusdam gestis in bello Gallico ill. V. Franc. Barbari, Commendantens zu Brescia, oder de obsidione Brixiae, welche **Joh. Andreatus Astezatus**, ein Brescianer und Benedictiner, aus einer Handschrift des Klosters St. Euphemiä zu Brescia, daselbst 1728 in Qvart mit gelehrten Anmerkungen ans Licht gezogen. **Helias Capreolus**, welcher ganzer 80 Jahre nach Aufhebung der Belagerung gestorben, gedenkt zuerst der Erscheinung in Chr. de rebus Brixianorum; Er setzt aber seine Worte auf Schrauben und erzählt nur, was die Leute zu seiner Zeit davon gesagt. Der Herr Cardinal hingegen hat aus 2 ungedruckten Briefen des **Ludwig Foscareni**, Prätors solcher Stadt, die nur 14 Jahr nach der Belagerung an den **Laurentius Justinianus**, Patriarch zu Venedig, geschrieben sind, bewiesen, daß alle Bürger die Erscheinung bezeugt hätten. Es würde zu lang seyn, des **Foscareni** Worte herzusetzen. Der Pabst **Benedict** XIV. erhebet in seiner Abhandlung de seruorum Dei beatificatione ac beatorum canonisatione selbst die Aufrichtigkeit und Untrüglichkeit dieser Briefe, und lobt den Herrn Cardinal wegen der Bekanntmachung derselben. Was der Herr Cardinal selbst davon urtheile, beweisen seine folgenden Worte: Vndenam, per **Deum immortalem**! certo diuinare se posse

confidet Criticorum natio, priſcis illis monumentis, quibus ipſis praecipiti auſu bellum indicunt, teſtimonia eiusmodi olim defuiſſe, quum tot ſeculorum lapſu, forte malo fato, aut omnino interierint, aut in tenebris adhuc deliteſcant? Aus dieſer Urſache erlaubte auch der Pabſt, auf inſtändiges Anſuchen des Herrn Cardinals, dieſer Erſcheinung in der Breſcianiſchen Kirche Meldung zu thun, und billigte es, daß die von ihm verfertigte Lection künftig in der zwoten Nachtfeyer des heil. Fauſtinus und Jovita mögte abgeleſen werden.

Weil ſich der Herr Cardinal ganz und gar der Kirche zu Breſcia gewidmet hat, ſo beſchloß er feſte bey ſich die Würden eines Bibliothecarii und eines Praefecti Indicis nicht anzunehmen, wenn ihm nicht der Pabſt zugleich erlaubete, in ſeinem Biſchofthum zu bleiben. Er bekennet ſolches öffentlich in einem Briefe. Er hat ſich auch in einem Schreiben gegen diejenigen vertheidigt, die ihm dieſes übelgenommen.

Aus eben demſelben Eifer für die Kirche zu Breſcia ſchlug er auch das biſchöfliche Amt zu Padua ab, das ihm 1742 vom Pabſt **Benedict XIV.** angetragen wurde, ohnerachtet es einträglicher iſt. Man weiß dieſen Umſtand gleichfalls aus einem Schreiben von ihm. In einem Briefe an den Abt **Joh. Paul Bignonius**, giebt er die Urſachen an, warum er nicht hätte tauſchen wollen. Liebe, Mitleiden, Gegenliebe, Weinen und Klagen ſeiner

ner Heerde haben ihn gefesselt. Der Pabst selbst gewann den Herrn Cardinal wegen dieses Verhaltens lieber. Die bischöflichen Amtsverrichtungen sind ihm so ans Herz gewachsen, daß er sich durch nichts, auch nicht durch das Studiren davon abhalten läßt. In verschiedenen Briefen redet er von seiner Amtstreue, und widerlegt dieienigen, die sich einbilden, das Bücherschreiben hindere ihn daran.

Den Zutritt zu sich versagt er keinem einzigen Geistlichen, wenn er auch vom Dorfe her ist. Wenn er des Winters vor Anbruch des Tages bey Lichte studiret, läßt er sie vor sich. Wahrhaftig ein Muster, dem dieienigen nachfolgen mögten, welche zu Aufsehern über andre Geistlichen gesetzt sind! Weil der Herr Cardinal sich beständig bey der Arbeit und Büchern von den Geistlichen finden läßt; so lehret er ihnen mit seinem Exempel, daß sie fleißig ans Studiren denken sollen. Er selbst ahmet den Bischöfen in den Provinzen seines Vaterlandes von 1530 bis 55 nach, welche in verschiedenen Wissenschaften bewandert gewesen, und treffliche Bücher geschrieben. Er giebt von ihnen in seinen Monumentis litteraturae Episcoporum Venetae ditionis, qui Franc. Barbari aetate floruerunt, partim ex eiusdem epistolis, plerisque nunc primum editis, depromtis, die dem ersten Zehend seiner Briefe einverleibet sind, dem ietzigen Pabst Nachricht, und erhebet ihre Tugenden.

Bey allen Amtsgeschäften ist doch der Herr Cardinal dem Lesen und Schreiben so ergeben, daß

er auf Reisen, wenn er unpaß ist, in den Hundstagen und allenthalben mit dem Studiren beschäftiget ist. Auf seiner Hinreise nach Rom und auf der Rückkehr von daher hat er 1745 das Gedicht des **Voltaire** vom Siege des Königs in Frankreich ins Lateinische übersetzt. **Mazochius** ersuchte ihn, einige Stellen aus den grossen Propheten mit dem trefflichen codice Graeco Chisiano zu vergleichen. Er war eben etwas unpaß, und dennoch willfahrete er ihm im Bette, welches sein Brief an den **Mazochi** vom Jenner des 1744 Jahres zu erkennen giebt. Den zweyten Theil der Briefe des Cardinals **Polus** hat er in den Hundstagen ausgefertiget.

Die Jesuiten zu Trevoux haben die Freundlichkeit, Wohlgewogenheit und das freundschaftliche Wesen des Herrn Card. gegen alle Gelehrten am besten in ihren Tagebüchern von 1744 beschrieben.

Die Einrichtung seiner Bibliothek ist besonders merkwürdig. Er vergleicht sie mit dem Fluß im Paradiese, der sich in 4 Arme theilete. Seine Bibliothek hat also 4 Theile, den ersten davon nennet er coloniam Vaticanam, welcher die Bücher enthält, die er dem Vatican geschenkt. Der andere Theil bestehet aus seinem Zuwachs zur vaticanischen Bibliothek. Dem dritten giebt er den Namen: Flos bibliothecae Ottobonianae. Dieser besteht aus den Büchern, welche der Pabst **Alexander VII.** gesammlet, und nach seinem Tode seinem Nepoten dem Cardinal **Ottoboni** vermacht hat. Es befinden sich darinn die raresten Ausgaben der

heil.

heil. Schrift, und alle alte Schriftsteller cum notis variorum. Den vierten Theil nennet er merces Germanicas, wozu er die Bücher seiner Freunde in Memmingen, Leipzig, Hamburg, Göttingen, u. s. f. rechnet, die er sich aus Deutschland angeschaft hat.

Zu den Ehrenbezeugungen des Herrn Cardinals gehören noch 2 Münzen, so auf ihn geschlagen worden. Auf der Hauptseite der ersten stehet des Herrn Cardinals Brustbild im Profil von der rechten Gesichtsseite in eigenen Haaren mit der Calotte bedeckt. Umher ist der Titul zu lesen: ANG. M. S. R. E. Bibl. Card. *Quirinus.* Ep. Brix. Auf der Rückseite stehen drey Frauenzimmer in langen Kleidern. Sie stellen die Haupttugenden des Hrn. Cardinals vor. Die Frömmigkeit steht in der Mitten. Sie hält mit der rechten Hand ein Modell einer Kirchen, und mit der linken ein grosses Kreuz. Zur rechten Hand stehet die Gutthätigkeit, die ein Horn des Ueberflusses ausschüttet, und zur linken die Wissenschaft, die in der linken Hand ein Buch hält, und den linken Fuß auf einen Qvaderstein setzt. Die Umschrift ist folgende: Primum quacuis sibi poscit honorem. d. i. Jede eignet sich den Vorzug zu. MDCCXLVI. Die beste Erklärung davon giebt uns des P. D. Fr. Bargnani. Brix. Congr. Soc. Unterschrift, welche unter dem Gemählde des Herrn Cardinals stehet, das auf Decret der Stadt Brescia im Hofe des grössern Pallasts aufgehänget ist. Sie lautet also:

Patritia Venetum clara de gente Quirina,
Angelus hic ille est, morum qui nomine praefert
Mirum candorem, Latio venerabilis ostro
Omnigena pollens doctrina, Bibliothecae
Vaticanae honor, atque tuus modo, Brixia, Praesul
Egregius, quondam Corcyrae gloria, iustus,
Propositique tenax, sibi parcus, largus egenis,
Magnificus, nulli vera pietate secundus,
Quam structa aere suo tot templa loquuntur & arae.

Die andre Münze ist ebenfalls zu Brescia geschlagen, auf deren einer Seite das Bild des Herrn Cardinals, auf der andern eine Abbildung der neuen Kirche zu Brescia zu sehen ist. Der Herr Prof. **Köhler** hat beyde Münzen in dem 18ten Theil seiner historischen Münzbelustigung No. 42 und 43, nebst verschiedenen Lebensumständen des Herrn Cardinals, die einerley mit denen sind, die in den Vicennalibus stehen, und daher eigentlich genommen worden. Wir reden bald mehr davon. Die Hauptseite führet das etwas vorwärts stehende, und mit dem Baret bedeckte Brustbild des Herrn Cardinals, mit dem umstehendem Titel: Angelus M. S. R. E. Card. *Quirinus* Brix. Episcop. Die Gegenseite zeiget die, von demselben aufgebauete, Domkirche in Brescia, auf deren 4 Ecken die Bildsäulen der 4 veterum patrum Ecclesiae Brixianae, S. Gaudentii, S. Philastrii, S. Ramperti, S. Adel-

delmanni gestellet sind, mit der Umschrift: Ipse aedificabit domum nomini meo. Er wird meinem Namen ein Haus bauen. Im Abschnitt ist zu lesen: Cath. Brix. d. i. Cathedralis Ecclesia Brixiensis.

Wir müssen noch besonders der Gewogenheit des Herrn Cardinals gegen die Deutschen gedenken. Es ist niemanden unbekannt, daß er von denselben die Herren, **Feuerlein**, **Gesner**, **Kiesling**, **Reimarus**, **Schelhorn**, und von den Schweitzern den Herrn **Breitinger** mit gedrukten Briefen beehret hat. Ob er nun gleich sich mit den meisten derselben in gelehrte Streitigkeiten eingelassen hat, deren wir im Verzeichniß seiner Schriften gedenken werden; so hat er ihnen doch dem ohnerachtet, alle Höflichkeit bezeiget. Es ist noch nicht lange, daß er auf die Niederkunft der Tochter des Herrn **Schelhorns** mit Zwillingen folgendes Epigramma, nach dem 96 Stück der Götting. Zeit. von 1748 verfertigt hat:

Queis genitrix valeat teneros inuoluere natos,
Telarum solers Brixia iactat opus.
Has tibi, Schelhorni, dono dum mitto, gemellae
Vnde liget prolis filia membra suae;
Fac, precor, Ottoburae nuper quam strinximus, ipsae
Arctius ut nectant vincula amicitiae.

Insbesondere hat er der Universität zu Göttingen seine Hochachtung bewiesen, deren Bibliothek er auch seine Schriften zum Geschenk geschickt hat. Die Academie hat dagegen Antheil an seiner zwanzigiährigen Feyer seines bischöflichen Amts genommen und daher Vicennalia Brixiensia im vorigen Jahre drucken lassen. Nunmehro wollen wir noch etwas hinzusetzen, das uns in Zeitungen vorgekommen ist, ehe wir die Schriften des Herrn Cardinals vornehmen.

In den Leipziger Zeitungen No. 23. von 1718, wo man erzählet, daß der Herr Cardinal sich lange Zeit in der Abtey von Monte Cassino aufgehalten, und daselbst viel Briefschaften und alte Urkunden gefunden, die er zu seinem Monastico Italico brauchen können, giebt man den Herrn Cardinal für einen Schüler des grossen **Montfaucon** aus. Im Bisthum Brescia ist er seinem Vetter **Fortunati Morosini** nachgefolget. Wie groß die Bibliothek müsse gewesen seyn, die er ins Vatican geschenkt, läßt sich daher schliessen, weil sie von dreyen Oerten zusammen gebracht ist, nämlich von Brescia, von Venedig und Rom; denn in einer ieden von diesen Städten hatte der Herr Cardinal eine Bibliothek. *) Die Vaticanische Bibliothek wurde dahero an der Seite des Gartens von Belvedere erweitert. Ein Kupferstich in den Briefen des Herrn Cardinals stellet den neuen Anbau vor.

Im

*) Leipz. gel. Zeit. No. 63. von 1731.

Im Jahr 1743 ward er von der Academie der Inscriptionen und schönen Wissenschaften zu Paris an die Stelle des verstorbenen Anselmi Banduri zu einem Mitgliede aufgenommen, welcher er vor diese Ehre in einem Sendschreiben dankete. *) Gleiche Ehre wiederfuhr Sr. Eminenz von der Academie der Wissenschaften zu Berlin, von welcher selbiger den 27 Junius des 1748ten Jahres zugleich mit dem Herrn Marchese Scipio Maffei zum auswärtigen Mitgliede erwählet worden. **)

Die bisherige Erzählung macht uns den Hrn. Cardinal verehrungswürdig; aber er wird uns auch bewunderungswürdig werden, wenn wir seine gelehrten Arbeiten zusammen kennen lernen. Er verdienet allerdings den Namen eines Polyhistors. Er ist schon bey Jahren, und studiret und schreibt doch noch fleißig, weil er vom Müssiggange gar nichts weiß, und von einer zärtlichen Lebensart ein Feind ist. Aus den Alterthümern, aus der Gelehrten und Kirchenhistorie hat er viel schätzbares mitgetheilet, daher es unsern Landsleuten höchst angenehm seyn muß, daß Herr D. Feuerlein vom Herrn Cardinal Erlaubniß hat, seine Schriften nachdrucken zu lassen. Im Verzeichniß der Werke Sr. Eminenz werden wir auch dieienigen anführen, welche dieselben nur zum Druck befördert haben, weil doch allenthalben etwas von der Feder des Herrn Cardinals

*) Leipz. gel. Zeit. No. 104. von 1743.
**) Götting. gel. Zeit. No. 97. von 1748.

nals eingeflossen ist. Eine genaue Ordnung in den Jahren ist uns nicht möglich zu beobachten, weil wir dasienige zusammen nehmen müssen, was zusammen hänget, z. E. wenn ein Buch Streitigkeiten erregt hat, welche mehr als ein Jahr fortgesetzt worden. Den Anfang zum Schreiben machte der Herr Cardinal mit seiner

Oratione de Mosaicae historiae praestantia 1705. Diese Rede, welche Newton bewundert hat, ist 1741 zu Verona wieder aufgelegt, und wird dem ersten Zehend der lateinischen Briefe Sr. Eminenz beygeleget.

Das andre Stück von der Feder des Herrn Cardinals ist seine

Dissertatio de Monasticae Italiae historia scribenda, welche 1715 oder 16 mag gedruckt seyn. Hierauf erschienen

Graeciae orthodoxae vetera officia. 1722 oder 23. Diese Schrift trug etwas zur Erhebung des Herrn Cardinals zur Erzbischöflichen Würde in Corfu bey.

Vita Latino-Graeca S. Patris Benedicti; Textus Latinus auctore Gregorio M. cum duobus MSS. Sublacensibus nunc primum comparatus, exhibitis etiam variantibus veterum editionum lectionibus. Versio Graeca, auctore Zacharia Papa, eadem ratione cum Cod. MSS. Abbatiae Florentinae collata. Altera pars veterum carmina, sermones & homilias

as de S. P. Benedicto complectitur. Postrema variorum notas in eamdem vitam, contractas & ad examen reuocatas, in medium adfert. 1724. in Qvart. Dies Werk besteht aus 3 Theilen und enthält im ersten die Lebensbeschreibung mit variis lectionibus; im andern einige Gedichte, Reden und Predigten alter auctorum und die hymnos der griechischen Kirche auf den heil. Benedict, und im dritten die Anmerkungen verschiedener Criticorum über dieses Leben, die der Herr Cardinal ins Kurze gebracht, und aufs neue gelehrt untersuchet hat. Leipz. gel. Zeit. No. 82. von 1724.

Wir kommen nun zu einem Hauptbuche Sr. Eminenz, welches den Titel führet:

Primordia Corcyrae. Dieses Werk ist auf der Insel Corfu ausgearbeitet, und 1725 zu Lecci im Neapolitanischen gedruckt. Im Jahr 1738 erfolgte zu Brescia bey Joh. Maria Rizzardi die andre Auflage unter dem Titel: Primordia Corcyrae post editionem Lyciensem anni 1725 ab auctore nuperrime recognita ac multis partibus adaucta. 1 Alph. 10 Bog. in Qvart. Der Herr Cardinal hat die Druckerey selbst mit schönen griechischen Schriften dazu versorget. Von was für Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit das Werk sey, beweiset folgende Schrift, die bey eben dem Buchdrucker, nicht lange nach der Ausfertigung desselben zum Vorschein gekommen: illustrium auctorum dicta expensa & emendata in libro, cui titulus Primordia Corcyrae. in Qvart. 62 Seiten.

Es

Es sind darinn viele Stellen herausgezogen, in welchen die berühmtesten und gelehrtesten Schriftsteller theils erläutert, theils verbessert werden. Leipz. gel. Zeit. No. 70. 1739. Doch, wir müssen vom Inhalte selbst reden. Der älteste Name der Insel ist Drepanum, ohne Zweifel von der sichelmäßigen Ründe. Im Homer heißt sie auch Scheria, und von einer Tochter Asopi, welche vom Neptun auf diese Insel entführet worden, Corcyra; Corfu aber vom Griechischen κορυφω. Unter den ältesten Beherrschern der Insel ist Pheax der merkwürdigste. Was von der Stadt Corfu, ihren Pallästen, des Alcinous berühmten Gärten und dem Hafen bey dieser Stadt; ferner von der Religion der Pheacier, den Göttern, die sie verehret, als dem Joue Casio, Neptuno, der Nymphe Corcyra, Mercurio, Minerua, Apolline, Baccho, Thyoneo, seinem Sohne, und Iano merkwürdig ist, hat der Herr Cardinal nach Anleitung der griechischen Schriftsteller, sonderlich des Homers beygebracht. Von der monarchischen und aristocratischen Regierungsform der Pheacier, von ihrer Gastfreyheit, welche beyläufig wider Spanheimen, der in den Noten zum Callimachus daran gezweifelt, vertheidigt wird, von ihrer Geschicklichkeit und Erfahrung in der Schiffahrtskunst, von ihren Spielen, als dem Ringen, Springen, Laufen und Werfen findet man hier vieles bemerket. Insonderheit hält sich der Herr Cardinal beym Tanzen auf, und zeiget nicht nur an, in wie grossen Ehren es von den Alten gehalten worden, sondern auch wie weit es zur Bes-

serung

serung des Menschen etwas beytragen könne; wozu ihm **Homer** und **Lucian** den Weg gezeigt haben. Dem Demodocus ist ein ganz Kapittel gewidmet, der durch sein bewegliches Singen den Ulysses an der Tafel der Pheacier zum Weinen gebracht hat. Die Poeten aus Corfu sind auch nahmhaft gemacht. Der Herr Cardinal vertheidigt die Pheacier gegen die ihnen Schuld gegebene Verschwendung und Unmäßigkeit, welche so gar zum Sprichwort worden. Die in der Odyssea so berühmte Nausicaa wird genauer beschreiben. Sie soll die Erfinderin des Ballspieles, auch sehr geschickt gewesen seyn, einen Wagen mit 2 Rädern zu regieren. **Newton** hat einen Fehler begangen, wenn er sie für die Erfinderin der Sphäre hält. **Andreas Marmora** hat in seiner Historie von Corfu, so wie andern, von aller Wahrscheinlichkeit entblößten Fabeln, also auch in dem Stück von der Nausicaa Raum gegeben. **Montfaucon** hat auch in seinem Verzeichniß von der Coiskinischen Bibliothek einen Fehler begangen, wenn er die Schrift eines Platonischen Philosophen, des **Alcinous**, dem Pheacischen Könige dieses Namens beygelegt hat. Man lieset weiter beym Herrn Cardinal, wie Aeneas bald darauf, als Ulysses die Pheacischen Küsten verlassen, auf denselben angelanget; wie Ulysses vom Heleno in Epirus aufgenommen; seine Schiffe in Nymphen verwandelt worden, und wo die Insel der Calypso gelegen sey. Hierauf verläßt der Herr Cardinal die Poeten, und hält sich an den Historienschreibern. Die Pheacier werden nunmehro Einwohner der Insel Corfu genennet,

und es wird ausgemacht, daß Chersicrates die Corinthische Colonie ohngefehr 600 Jahr nach dem Troianischen Kriege auf die Insel geführet habe. Es wird auch von Durazzo, oder Dyrrachium, einer Colonie derer von Corfu gehandelt, welche ihnen von den Corinthern streitig gemacht worden, und von Apollonia, einer Colonie beyder. **Catrou** und **Rouille** vermischen die grosse Insel Corfu mit der kleinen, und führen eine Stelle aus dem **Polybius** nicht treulich an. Was scutica Corcyraeorum, der Kessel, der von den Corcyrensern nach Dodona geschickt worden, gewesen sey, findet man angezeigt. Es werden einige griechische Inscriptionen beym **Montfaucon** in der Beschreibung seiner Italiänischen Reise, verbessert, auch ein griechisch Epigramma ganz anders übersetzt, als **Montfaucon** gethan. Die unterschiedenen, von der Insel Corfu geschlagenen, Münzen sind beschrieben, wobey der **Marmora** widerlegt, und **Ezech. Spanheim**, den der Herr Cardinal 1700 zu London von Person hat kennen lernen, gelobet wird. Die Streitigkeiten derer von Corfu mit dem Periander, nachdem sie seinen Sohn Lycophron getödtet, sind erzählet, auch wird nicht vergessen, was sie in dem Kriege der Griechen mit dem Xerxes gethan. Endlich findet man Nachricht von dem Kriege der Corcyrer mit den Corinthern, von ihrem Bündniß mit den Atheniensern, ihren innerlichen Unruhen u. d. gl. Der Buchdrucker hat einen Anhang von 23 S. unter dem folgenden Titel hinzugesetzt: Appendix, sacra quaedam Corcyrae primordia repraesentans,

tans, scilicet recens initam rationem ab auctore Superioris libelli, dum eius insulae Episcopatum gereret, pro innocue retinenda, quae ibi viget & inter Latinos & Graecos in sacris consuetudine. Es sind darinn folgende Stücke: 1) Des Herrn Cardinals lateinisches Pastoralschreiben an die Geistlichkeit und an das Volk zu Corfu. 2) Ein Schreiben an den Pabst Benedict XIII, darinn er Sr. Heiligkeit von der Verwaltung seines Amts Rechenschaft, und zugleich Nachricht giebt, daß die Griechen sich entschlossen hätten, ihm zu Gefallen etwas zu thun, was keiner seiner Vorfahren von ihnen habe erlangen können. 3) Ein Breve des Pabsts zur Antwort. 4) Ein Schreiben des Concilii zu Trento an den Herrn Cardinal, darinn es ihn ermahnet, sich iederzeit also zu bezeigen. 5) Ein Schreiben an den Pabst, wobey er ihm die Decrete der Päbste wegen der Lehren und Kirchengebräuche der Griechen zusendet. 6) Abschiedsschreiben an die Geistlichkeit, als er nach Brescia versetzet ward und zwey Pastoralschreiben an die Kirchen zu Bresçia, in denen er seine Neigung gegen die zu Corfu nochmals zu erkennen giebt. Vor diesen Briefen stehen zwey Kupferstiche. Auf dem einen ist die Proceßion gezeichnet, welche die griechische Geistlichkeit zweymal des Jahres zu dem Pallaste des lateinischen Erzbischofs hält, wobey sie dem Pabst und dem Erzbischof ein langes Leben, und zwar in griechischen Liedern, wünschet, von dem letztern aber hernach bewirthet wird. Die andere Platte stellet die Procession vor, da der Herr Cardinal im Jahre 1724 von

dem

dem Magistrat der Stadt zu der griechischen Kirche des heiligen Spiridions geführet ward, welches noch keinem Bischof vor ihm widerfahren war. s. Götting. gel. Zeit. No. 57. von 1739.

Die Primordia Corcyrae haben uns von andern Gelehrten verschiedene Piecen zuwege gebracht, und der Herr Cardinal hat einige Streitigkeiten wegen seines Buchs gehabt. Wir wollen, was wir wissen, anführen.

Im Jahr 1742 ließ der berühmte **Alexius Symmachus Mazochius**, Professor zu Neapel, einen gelehrten Brief an den Herrn Cardinal unter diesem Titel drucken: De antiquis Corcyrae nominibus schediasma. 3 Bogen in Qvart. Scheria, Drepanon, Macris, Phaeacia und endlich Corcyra sind, wie schon gesagt, die alten Namen der Insel Corfu. **Bochart** hat diese Nemen aus dem Phönicischen nach seiner Gewohnheit hergeleitet, und der Herr Cardinal hat dessen Etymologien in seinen Primordiis Corcyrae angeführet, ohne sie zu beurtheilen. Herr **Mazochi**, der nach seiner Versicherung alle Hochachtung gegen den **Bochart** hat, ist darinn nicht seiner Meynung. Es kommt ihm überhaupt nicht wahrscheinlich vor, daß eine so kleine Nation, als die Phönicier gewesen, sollten beynahe die halbe Welt mit Colonien besetzt haben, und daß man also Ursache habe, überall die Namen der Oerter aus dem Phönicischen herzuleiten. Er glaubt vielmehr, daß die Nachkommen Japhets sich vor den Phöniciern ausgebreitet, und sonderlich die Inseln zu bewohnen ange-

angefangen haben, und daß von ihnen die meisten Namen derselben herrühren, wie er in einem eigenen Werk unter dem Titel: Phalegica μεταναςασις zu zeigen Willens ist. Er will also lieber die obgedachten Namen aus andern orientalischen Sprachen und sonderlich aus der hebräischen herleiten, weil diese Sprachen nichts, als unterschiedene Dialecten sind. Er hat solches in seiner bemeldeten Schrift mit vieler Gelehrsamkeit und Wahrscheinlichkeit gethan. Haben seine Meynungen nicht völlige Gewißheit, die man in solchen Dingen kaum fordern kann, so sind sie doch wohl ausgesonnen und haben einen grossen Schein. Nach **Bocharts** Etymologien haben diese Namen entweder gar zu allgemeine Bedeutungen, oder beziehen sich nicht genugsam auf das, was die Alten von der Gelegenheit dieser Benennungen gesagt haben. Herr **Mazochi** hat beyde Fehler zu vermeiden gesucht. So urtheilen die Leipz. gelehrte Zeit. No. 3. von 1743. Hingegen haben andere dem Herrn **Mazochi** vorgehalten, daß man bey seinen hebräischen Ableitungen den Mund ziemlich zerren müsse. Wir wollen hören, was Se. Eminenz, der Herr Cardinal **Qvirini** dazu gesaget.

Auf den Brief des Herrn Mazochius ließ der Herr Cardinal eine Antwort zu Rom auf zwey Bogen drucken, darinn er sein Wolgefallen über die Arbeit des Herrn Mazochi bezeuget, aber ihm auch einige Einwürfe, sonderlich bey dem Namen Corcyra macht, welchen er vom hebräischen Wort

Circer, oder Carcar herleiten will. s. Götting. gel. Zeit. No. 96. von 1742.

Nun kommen wir an ein Paar Gegner Sr. Eminenz wegen der Primordiorum Corcyrae. Diese sind, Herr Caroli und Herr Saxius. Caroli hat etwas gegen die, vom Herrn Cardinal angegebene, Epocha, in seinem Buch von den Argonauten, eingewendet, und Herr Saxius schrieb im Jahr 1745 einen Brief in groß Quart dawider, in welchem er auf den von Sr. Eminenz in eben demselben Jahre öffentlich bekannt gemachten, und ihm zugeeigneten Brief antwortet. s. Hamb. Ber. No. 81. von 1747. Der Brief des Herrn Cardinals an den Herrn Professor Mazochius ist der zweyten Decas der Briefe des Herrn Cardinals No. III. einverleibet. In der vierten Decas findet sich zwar ein Brief Sr. Eminenz an den Herrn Bibliothecarius Joseph Antonius Saxius; er handelt aber nicht von diesem Streit, weswegen wir davon auch nichts weiter sagen können. Vielleicht wird der Herr Cardinal in der VI. Decas die Briefe und Streitschriften davon mittheilen; denn in der V. Decade finden wir davon auch noch nichts eingerücket.

In den Leipz. gel. Zeit. No. 52. von 1727 berichtet man uns, daß der Herr Cardinal ein Buch habe drucken lassen, worinn er alle Functionen, so der damalige Pabst während seiner Regierung sowohl, als die Zeit über, da er Bischof, Erzbischof und Cardinal gewesen, verrichtet, beschrieben und

in Kupfer vorgestellet hat. Er soll sich Hoffnung gemacht haben, Assessor S. officii dafür zu werden.

Als derselbe Pabst 1727 zu Benevento war, begleitete ihn der Herr Cardinal, als damaliger Erzbischof von Corfu. In dieser kurzen Zeit gab er folgendes Buch heraus:

Enchiridion Graecorum, quod de illorum dogmatibus & ritibus Romanorum Pontificorum decreta, post schismatis Epocham edita, nunc primum in unum collecta complectitur: ad Benedictum XIII. P. O. M. Beneuenti 1727. in Octav. 127 Seiten. Die Prolegomena tragen 32 Seiten aus. Die Gelegenheit hiezu war, weil die Anhänger der griechischen und lateinischen Kirche in der Insel Corfu unter einander gemischt leben, und daher die Geistlichkeit wissen muß, was der Pabst eigentlich an der griechischen Kirche auszusezen finde. Es erhellet solches aus einem Schreiben des Herrn Cardinals an den Pabst vom 3ten Jenner 1725, welches diesem Buch vorgedruckt ist, darinn er demselben vom Zustand dieser Diöces, und wie er sich bey derselben bisher aufgeführet, Nachricht giebt, und sich von einigen Sachen den Rath desselben ausbittet. Es sind diesem Brief zwey Antwortsschreiben beygefügt, eines vom Pabst, das andre vom Cardinal **Origo**, im Namen der Congregationis Concilii, in der er Präfectus war. Drauf folgt eine Bulle des Pabsts **Paul** V. an den Metropolitanum, an die Bischöfe und das Volk der Rußischen Nation,

 die

die damals zur römischen Kirche getreten war, darinn Decreten von denen im gegenwärtigen Werke abgehandelten Fragen, gegeben werden. Leipz. gel. Zeit. No. 68. von 1728. Aus eben denselben Zeitungen * wird man inne, daß dieses Buch des Herrn Cardinals unterdruckt, hernach aber losgegeben, und wieder öffentlich verkauft sey.

Officium Quadragesimale recognitum & castigatum ad fidem praestantissimi Codicis Barberini, in Latinum sermonem conuersum atque diatribis illustratum, cura & labore D. *Angeli Mariae Quirini*, Veneti, olim Abbatis St. Mariae de Florentia, nunc vero S. R. E. Cardinalis, Episcopi Brixiensis. Venedig 1729. Dieses Werk ist erst zu Rom gedruckt; in der Venetianischen Ausgabe aber hat man den Titel verändert **. Es ist eine Liturgie der griechischen Kirche zur Fastenzeit.

Specimen variae litteraturae, quae in urbe Brixia eiusque ditione paulo post typographiae incunabula florebat, scilicet vergente ad finem seculo XV, usque ad medietatem seculi XVI, unde praeter Brixiani ingenii gloriam, tam annalium typographicorum series, quam historia litteraria temporis illius, quo bonarum artium renata sunt studia, illustrantur. Pars prima poetas latinos aureae & argenteae aetatis, quos Brixiani scriptores illustra-

* No. XI. und 17 von 1730.

** Eben daselbst No. 23.

strarunt, complectitur. 45 Bogen. Pars secunda grammatica, oratoria, poëtica, philosophica complectitur. 91 Bogen. Brescia 1738. Es ging dem Herrn Cardinal nahe, daß die vortrefflichen Schriftsteller, an welchen Brescia zu den Zeiten der wiederaufgehenden Gelehrsamkeit und bey dem Anfange der Buchdruckerey einen Ueberfluß gehabt hat, in des Leonardi Cozzandini Bibliotheca Brixiana so übel sind gehalten worden. Er faßte daher den Schluß, diesem Uebel abzuhelfen. Er macht in seinem Werk die brescischen Schriftsteller dasiger Zeit nicht allein durch eine genaue Erzählung und richtige Beschreibung bekannt, sondern bringt aus ihren Werken selbst einige nicht gar zu kurze Stellen, oder die Vorreden, wie auch Zuschriften aus den alten Ausgaben bey, welche mit vieler Mühe hin und wieder aufgesuchet werden müssen. Aus dergleichen Nachrichten läßt sich die Gelehrsamkeit, der Verstand, die Schreibart und auch die Lebensart und die Schicksale der Schriftsteller am besten erläutern. Ja man kann daraus die Gelehrtenhistorie dasiger Zeit am sichersten und gewissesten erlernen. Damit aber Se. Eminenz den Liebhabern dieser Geschichte noch mehr willfahren möchten; so haben Sie es für kein Verbrechen gehalten, bey gegebener Gelegenheit auch zuweilen ausser den brescischen Grenzen zu gehen, und von andern Oertern dasienige mitzunehmen, was zur Erläuterung des damaligen Zustandes der Gelehrsamkeit dienen konnte. Es ist dieses nun so viel nöthiger gewesen, weil der Herr Verfasser die Arbeiten anderer Gelehr-

lehrten solcher Zeit mit den brescischen vergleichen, und dieser ihren Werth daraus bestimmen, oder ihrer Arbeit einiges Licht geben müssen. Der Herr Cardinal hat eine sehr grosse Menge alter Ausgaben bey der Hand gehabt, deren unterschiedene beym **Maittaire** vergebens gesucht werden. In der Ordnung ist er dem seel. J. Alb. **Fabricius** gefolget. Er führet also an, wer sich von den Bresciern um den **Plautus**, **Terenz**, **Catull**, **Horaz**, **Ovid**, **Lucan**, **Persius**, **Statius**, **Juvenal** und **Martial** durch die Ausgabe oder Erklärung und Erläuterung ihrer Schriften verdient gemacht hat. Vor einem ieden von diesen Dichtern hat er eine kurze Vorrede gemacht, in welcher er kürzlich anzeiget, wenn er gelebet, was für Gedichte er geschrieben, und worinn er sich sonderlich hervor gethan hat, welche zusammengenommen eine kleine Historie der alten Dichter ausmachen können. Im andern Theil erzählet er dieienigen Brescier, welche sich zu den ersten Zeiten der Buchdruckerey in der Sprachkunst, Redekunst und Dichtkunst gewiesen haben. Die Philosophen aus Brescia haben wegen des Raums bis in den dritten Theil verspahret werden müssen, ohnerachtet sie nach dem Titelblatt im zweyten vorkommen sollten. Der Herr Verfasser geht im zweyten Theil ebenfalls über die brescischen Grenzen, und besiehet auch anderer gelehrten Männer Arbeiten zur Beförderung dieser freyen Künste, damit man erkennen möge, in was für einem Zustande sie damals gewesen sind. Unter denen, die sich in der Sprachkunst einige Verdienste erwor-

erworben, sind: Pylade Buccardus, Joh. Britannicus, Christoph Barzizius, Joh. Franc. Stoa, Paul Suard, Augustin Saturnius Lazaroneus, Joh. Calphurnius, Barthol. Parthenius, Jovita Rapicius, Joh. Taberius, Cornel. Donzellinus, und die Benacensische Druckerey, deren Maittaire im Jahr 1523 Erwähnung thut, in welcher aber bereits 1519 Aldi Manutii Grammatik, nach Alexander de Paganinis Ausgabe gedruckt worden. In der Redekunst hat Brescia etwas von dem Christoph Barzizius, Jovita Rapicius, Gregorius und Benedictus Britannicus, Johann Marius Matius, Marii Nizolii Obseruationes und Nicol. Perotti Cornucapiam aufzuweisen. Zur Dichtkunst gehören: Joh. Franc. Stoa Qvintianus, Faustus Sabäus, Jov. Rapicius, Jac. Bonfadius, Nicol. Siccus, Barthol. Theanius, Cäsar Duccus, Andreas Mutius, Aug. Coccejanus, Calemerius Balneacatus, Joh. Marius Mutius, Diomedes Sala, Joh. Ant. Taygetus, Hieron. Bornatts, Ludov. Federicus, Graf Brunorius Gambara, der brescische Münch Theophilus, Th. Prosper Martinengus, Ubertinus Posculus, Joh. Calphurnius, Pylades Buccardus, Bonifacius Bembus, Andreas Maro, Maccaronica Merlini Cocai, Italica Brixianorum poesis und Octav. Pantagatus. Der Herr Verfasser ist zwar nicht so sehr für die Brescier eingenommen, daß er die ange-

führten Personen alle für Gelehrte vom ersten Range in ihrer Wissenschaft ausgiebt: Allein, er fordert auch mit Recht, daß man einigen darunter diesen Vorzug gestehen müsse. Er beweiset in der Vorrede des andern Theils, daß in der Sprachlehre **Augustin Saturnius Lazaroneus**, in der Redekunst **Jov. Rapicius**, und in der Dichtkunst **Laur. Gambara** und **Joseph Milius Voltolina** einige der vornehmsten sind. Leipziger gelehrte Zeitung. No. 1. von 1740.

Zum Druck haben Se. Eminenz zu Brescia befördert: Epiſtolas Franciſci Barbari, & aliorum ad ipſum, ex duplici MSS. codice Brixiano & Vaticano uno depromtae ab ann. Chr. 1425. ad ann. 1453. Praemittitur Diatriba in duas partes diuiſa, quarum prima de Franciſci Barbari in Latinis & Graecis litteris praeſtantia a viris doctis eius aetatis magno in pretio habita; altera de pacis & belli artibus, quibus Franciſcus Barbarus Remp. domi, forisque adminiſtrauit, diſſeritur. Subſequitur ampla earum epiſtolarum mantiſſa ex Foroiulienſibus Biblioth. Juarnerianae MSS. fol. Man lernt aus diesem Werke, mit was für einer Sorgfalt sich Barbarus alte ungedruckte Bücher angeschaft, solche seinen Freunden zu leihen. Es wird erzählt, was er dem **Poggio**, welcher in Deutschland alte Codices aufsuchte, für Hülfsmittel geleistet; was er für einen Briefwechsel mit Ambrosio Camaldulensi unterhalten, der vornemlich dahin gegangen, daß sie einander Codices geliehen,

und von gelehrten Schriften Nachrichten gegeben; wie ihm die beyden Gesandten des Königs zu Neapolis und Sicilien, Alphonsi, **Ludovicus Poggius** und **Anton Panhormita**, in Venedig, einige Schriftsteller vom Soldatenwesen mitgetheilet, und er sich auch von eben dem **Panhormita** einen Codex des **Martialis** ausgebethen; daß er dem Cardinal **Bessarion** einen Codex des **Cornelii Taciti** geliehen; **Franc. Philelphus** einige griechische Codices an ihn von Constantinopel gesandt; **Joh. Aurispa** ihm gleichfalls einige mitgetheilet. Es werden **Barbari** Bemühungen vorgestellt, die er angewandt, die Uneinigkeiten gelehrter Männer beyzulegen, da er die Zwistigkeiten zwischen **Leonard Aretin** und **Nicol. Florentinus** gehoben; von dieses letztern Zwietracht mit **Franc. Philelphus** sich vom **Ambrosius Camaldulensis** belehren lassen; zu **Poggius** und **Philelphus** Versöhnung vieles beygetragen, den ersten auch mit **Guarini** und **Laurenz Valla** versöhnet, wobey von den beissenden Schriften des **Valla** wider die 3 Freunde des **Barbari**, **Panhormita**, **Facius** und **Quirinus**, und von 2 Briefen des **Poggii** gehandelt wird, in deren einem er die Mishelligkeiten unter den Gelehrten verdammet, im andern aber das Büchelchen vom Geiz **Barbari** Urtheil unterwirft. Es sind auch die Gefälligkeiten angeführt, welche **Barbarus** dem **Blondus Flavius Foroliviensis**, **Georgius Trapezuntius**, **Porcelius**, **Mattheolus Perusinus**, **Gabriel Comorigius**, **Petrus Candidus Decembrius**, **Janus**

Pannonius, Omnibonus, den 3 Luſcis, dem Andreas Contrarius, Laurus Qvirinus, Thadäus Qvirinus, Joh. Nicol. Salernus, Lapus Florentinus, und 4 andern geſchickten Jünglingen erwieſen. Barbari Schriften ſind alle namhaft gemacht. Er hat aus dem Plutarch des Ariſtides und Cato Leben überſetzt, commentarios de re uxoria geſchrieben, eine Trauerrede auf den Venetianer Joh. Conradinus, eine andere Lobrede auf Albert Guidalotum gehalten, einen Vorbericht zu Flavii Blondi Schrift, Italia illuſtrata verfaſſet, die commentarios Brixienſes aufgeſetzet, und unterſchiedene Briefe ausgehen laſſen. Barbari Schriften hat Petrus de Monte angeprieſen. Es kommen in dieſer Abhandlung ſo viele Nachrichten und beſondere Umſtände von gelehrten Männern vor, daß man dies Werk, wo nicht beynahe für eine Gelehrten Hiſtorie des 15 Jahrhunderts halten, doch wenigſtens glauben wird, daß es zur Erläuterung derſelben ungemein viel beyträgt. Leipz. gelehrte Zeit. No. 55. von 1740.

Der andre Theil dieſes Werks iſt in den Leipz. gel. Zeit. No. 27 von 1742 angekündiget. Es hat den Titel: Diatriba praeliminaris in duas partes diuiſa ad Franciſci Barbari & aliorum ad ipſum epiſtolas ab anno Chriſti MCCCCXXV. usque ad ann. MCCCCLIII, nunc primum editas ex duplici MS. Cod. Brixiano, & Vaticano uno. Has omnes alterum volumen complectetur, quin ad eius calcem aderit ampla

pla earumdem mantissa ex Foroiuliensibus. Biblioth. Guarnerianae MSS. K. Fol. 2 Doppelalph. 12 Bogen. In diesem Theil erhält man von den Kriegs- und Friedens-Künsten Nachrichten, womit Franc. Barbarus das gemeine Wesen so wohl verwaltet hat, da er von seinem 21 Jahre an zum Rathsherrn ernennet worden, nach diesem die Stadthalterschaft über Brescia in 1437 Jahre bekommen, solche 4 Jahr lang verwaltet, ferner Stadthalter zu Friaul geworden, und endlich die höchsten venetianischen Würden bekleidet hat. Der Herr Verfasser erzählet, wie ihm nach seiner Aufnahme in den Rath die Stadthalterschaft zu Friaul aufgetragen worden, die er aber ausgeschlagen. Kurz darauf erhielte er die Stadthalterschaft zu Treviso und hernach zu Vicenz. Er wurde zum Cardinal von sancta Crux geschickt, um den Frieden mit dem Herzog von Mayland zu vermitteln, und ging auch auf Befehl des Raths nach Rom. Ehe er die Stadthalterschaft zu Bergamo erhielt, war er in dem venetianischen Lager gewesen, und nachdem er solche wiederum niedergeleget, wurde er dreymal zum Kayser Siegismund geschickt. Nach diesem ward er Stadthalter zu Verona, und that eine Gesandschaft an den Pabst Eugenius IV. Bey diesem allem schrieb er verschiedene Briefe, von welchen der Herr Verfasser sattsame Nachrichten giebt. Wie er die Stadt Brescia 1438 von der Belagerung befreyet, ist angeführet. In seinen letzten Jahren ward er Procurator des heil. Marcus. Man erhält Nachricht von vielen Gelehrten damaliger Zeit und ihren Werken und Bemühun-

mühungen, welches in der Gelehrten Historie manchen Umstand aufklären kann. In der Vorrede dieses Werks wird von den Handschriften Bericht abgestattet, aus welchen diese Sammlung von des Franc. **Barbarus** Briefen zusammen gebracht worden. Weil solche nur aus 3 Manuscripten genommen worden: der Herr Verfasser aber nach der Zeit noch verschiedene andere erhalten, worinn mehr Briefe gewesen; so hat er solche in gegenwärtige Diatriba ganz eingerückt. Ausser dem erhielt der Herr Verfasser, da so wohl die Diatriba, als die Sammlung selbst unter der Presse war, noch einen Codex von Friaul, der noch mit vielen andern Briefen des **Barbarus** angefüllet war, welches ihm denn Gelegenheit gegeben, zum andern Theil seiner Sammlung noch einen Anhang ungefähr von 170 Briefen zu machen. Die wenigsten von allen diesen Briefen sind iemals gedruckt worden. Der Herr Herausgeber hat sich kein Bedenken gemacht, offenbar fehlerhafte Oerter zu verbessern; die etwas zweifelhaften aber so zu lassen, wie er sie gefunden hat.

Collectio veterum Patrum Brixianae Ecclesiae, seu veterum Brixiae Episcoporum S S. Philastrii & Gaudentii Opera, nec non Ramperti & Adelmanni opuscula, nunc primum in unum collecta ad vetres MSS. codices collata, notis, aliisque editionibus illustrata & aucta. Prodeunt iussu eminentissimi ac reuerendissimi D. D. Angeli Mariae Titulo S. Marci Cardinalis Quirini, cet. groß Fol. 6 Alph. 13 Bog. **Gaudentius, Rampertus** und **Adelmannus**

sind

sind bereits 1720 in Padua vom **Paul Gagliardi**, der sie mit den Manuscripten zusammen gehalten, und mit seinen Vorreden und Anmerkungen erläutert, herausgegeben worden. Im 1721sten Jahr wurde **Philastrius** mit vielen Anmerkungen von dem seel. **Joh. Albert Fabricius** bekannt gemacht. Weil dieser gelehrte Mann aber keine Gelegenheit gehabt, seine Schrift mit einem Manuscripte zusammen halten zu können; so hat Herr **Gagliardi**, dem die Ausgabe dieser Werke vom Herrn Cardinal anvertrauet worden, gewünschet, die abweichenden Lesearten des Manuscripts von des **Philastrii** Schrift de haeresibus aus der Abtey Corbie in Frankreich zu erlangen. Auf Vermittelung des Herrn Cardinals sind ihm auch durch den berühmten **Montfaucon** diese verschiedene Lesearten, die **Joh. Raverdy** in dem corbieschen Manuscripte angemerket, zugesandt worden. Da sie aber erst etwas spät eingelaufen; so hat er sie hinter die nachgelassenen Anmerkungen des seel. Herrn **Fabricius**, die er nach der Zeit seiner Ausgabe über den **Philastrius** gemacht, und welche der Herr Prof. **Reimarus** an den Herrn Cardinal gesandt hat, in den Anhang setzen müssen. Indessen gereichen sie doch dieser Ausgabe nicht allein zur Zierde, sondern auch zum Nutzen. Denn es kommen darinn fast 6 ganzer Kapittel vor, die bisher im **Philastrius** gefehlet haben, so daß er nunmehr für ganz und vollständig zu halten ist. Die Ausbesserungen des Textes aus diesem Manuscripte, wodurch derselbe entweder ergänzet, ersetzet, oder sonsten verbessert wird, sind auch in so grosser Anzahl und von solcher

Wich-

Wichtigkeit, daß daraus beynahe des Herrn **Gagliardi** ganze Nachlese einiger Anmerkungen über den **Philastrius** erwachsen ist. Ausser diesen hat er noch eine gelehrte Vorrede dem **Philastrius** vorgesetzt, und darinnen von dessen Leben und Schriften ausführlich gehandelt. Er hat auch den **Gaudentius** vom neuen durchgesehen, und mit einem bewährten Manuscripte von dem berühmten Bresciſchen Gelehrten, **Ottavio Pantagato**, welches er bey seiner ersten Ausgabe von 1710 nicht gehabt hat, zusammen gehalten. Dadurch hat er viele Stellen verbessert, und seine Anmerkungen an manchen Orten vermehret; wie er denn auch seinen Fleiß am **Rampertus** und **Adelmannus** nicht hat ermangeln lassen. Leipz. gel. Zeit. No. 43. 1740.

Vor Ausgabe des vorhergehenden Stücks hat der Herr Cardinal die Werke des **Ephräm Syrus** ans Licht stellen lassen. Weil davon aber schon in der Geschichte hinlängliche Nachricht gegeben worden; so wollen wir uns hier nicht dabey aufhalten.

In den Göttingschen Zeit. No. 69. 1740 ist des Herrn Cardinals

De priſcis hymnographis Graecae eccleſiae diatriba, poſt Romanam editionem anni 1722, nuperrime aucta, adiectoque ad calcem Graecorum enchiridio, Beneuentanis typis ann. 1727. primum edito, nunc vero ſecundis curis recognito angekündiget. Ob diese Auflage zu Stande gekommen, finden wir nicht gemeldet; inzwischen ersiehet man doch aus

dem

dem Titel, daß die Schrift de priscis hymnographis schon 1722 heraus gewesen sey.

Wir finden in den Zeitungen von 1742 und 43 viele Briefe des Herrn Cardinals angeführt, die er in den Druck gegeben; als zweene an den Pabst **Benedictus XIV.** 6 Bog. in Fol. einen an den Cardinal **Fleury** von 4 Bogen, und 3 an den Cardinal **Corsini**, 9 Bogen. Sie handeln theils von der Sammlung der Briefe des **Barbari**, theils auch von andern Sachen, welche das Amt eines Bibliothecärs des Vaticans, und die Kirche zu Brescia betreffen. Leipz. gel. Zeit. No. 27. 1742. Ad reuerendissimum Patrem praesidem generalem congregationis Benedictinae S. Mauri epistola kam zu Rom 1742. in Qvart auf $3\frac{1}{2}$ Bog. heraus. Der Herr Cardinal hatte in des P. **Montfaucon** bibliotheca bibliothecarum wahrgenommen, daß er sich beklagt, er habe bey seinem Aufenthalt zu Rom die 3 geschriebene codices von **Platonis** Briefen und Werken, so mit der Zahl 1376, 1461 und 1467 bezeichnet sind, nicht durchgehen können, weil der Oberaufseher des vaticanischen Bücherschatzes eben nicht zugegen gewesen. Der Herr Cardinal gab ihm also in einem an ihn gestellten Briefe eine vollständige Nachricht von besagten Büchern: meldete aber zugleich, daß er noch andre 4 ungedruckte Exemplarien von **Platonis** Werken in besagtem Büchervorrathe, so die Zahl 1029. 1031. 1353 und 1354. führen, genau durchgesehen habe, welche um das XI. Jahrhundert auf Pergamen geschrieben worden, und weit höher, als die obi-

gen

gen zu schätzen sind, deren aber der P. **Montfaucon** gar nicht Erwähnung gethan. Er giebt daraus vortreffliche Proben von verschiedenen Verbesserungen des **Platonischen** Textes, wobey er viele gelehrte Anmerkungen beygebracht hat. Er untersucht, ob man χαιρειν oder ευχαιρειν im Anfange der Briefe lesen müsse, und ob **Plato** der erste sey, der sich solches Worts bedienet. Im sechsten Brief meynet er gefunden zu haben; daß **Plato** das Geheimniß der Dreyeinigkeit berühret, und beziehet sich dabey auf das Zeugniß, Clementis Alex. und Origenis. Den 13 Brief hat zwar **Aretinus, Marsilius Ficinus** und **Serranus** als unächt verworfen, er vertheidigt ihn aber als ächt, zumal da ihn **Theodoretus, Cyrillus** und **Clemens** dafür erkennet und Gebrauch davon gemacht, auch **Diogenes Laertius** darunter gerechnet hat. Mit diesem, an den P. **Montfaucon** geschriebenen und hier kund gemachten, Briefe wird der andere an den General des Benedictiner-Ordens verknüpfet, der des Cardinals Mitleyden über den Tod des P. **Montfaucon** bezeüget, und den Orden ermahnet, sein Gedächtniß wehrt zu halten. Götting. gel. Zeit. No. 29. 1742. Nach eben den Zeitungen No. 26. 1743 hat der Herr Cardinal eine Schreiben an den Abt des Klosters auf dem Berge Caßino, Herrn **Cyprian Benaglia** ans Licht gestellet. Er zeiget darinn an, daß er einige sichere Nachrichten von der Erscheinung der zwey Heiligen, **Faustini** und **Jovitä**, bey Belagerung der Stadt Brescia in Händen habe. Ferner handelt er von einem

Schrei-

Schreiben des Pabstes an die Bischöfe in Italien, welches die Privatcommunion betrifft, und endlich von einem geschriebenen Buch in der vaticanischen Bibliothek, welches **Joh. Baroccio**, Bischof zu Bergamo dem Pabst **Paul II.** geschenkt. Dies Buch enthält eine concordiam canonum, und kommt mit den Sammlungen des **Cresconius** und **Dionysius Exiguus** überein. Doch sind Zusätze dabey, aus welchen **Justelli und Voelli** Vorrede zu der Bibliotheca iuris Canon. merklich erläutert werden kann. In den Leipz. gel. Zeit. 1743. No. 18. ist angemeldet: Ad Doctissimum & Clarum Virum, Claudium de Boze, perpetuum Secretarium Gallicae regiae Academiae inscriptionis & bonarum litterarum Epistola. in Quart, 4 Bogen. Er giebt darinn dem Herrn **Boze** von zwey helfenbeinernen Tafeln, darüber er schon zuvor das Urtheil der französischen Academie eingeholet hatte, umständliche Nachricht. Einige Italiänische Gelehrten halten selbige vor ein Diptychum, dergleichen ehemals die römischen Bürgermeister beym Antritt ihrer Würde dem Rathe übereichten; doch sind sie über die Figuren, die darinn vorkommen, verschiedener Meynung. Der Marchese **Maffei** hält selbige für Atyn und Cybelen; doch merkt er an, daß Atys nicht sowohl mit einem Hunde, als mit der Flöte in andern alten Ueberresten gefunden werde, und glaubet, daß es kein Diptychum consulare sey. Der Prof. **Baldini** hält die Figuren der einen Seite vor Meleagrum und Atalantam, die auf der andern für Paridem und Helenam. Hr.

Gori hingegen ist ganz anderer Meynung, und muthmasset, daß der Künstler die Venus und den Adonis habe vorstellen wollen; im übrigen aber schiene dies Werk auf Befehl des Kaysers Commodi verfertiget zu seyn. Das Diptychum selbst hat der Herr Cardinal in seinen lateinischen Briefen in Kupfer stechen lassen. Im Anhange giebt der Herr Cardinal Nachricht, daß die Tafeln ehemals dem Pabst Paul II. gehöret, dessen Liebe zu den Alterthümern und guten Künsten mit verschiedenen Beweisen bekräftiget sind. Er kommt alsdenn auf das brescianische Diptychum Boetii, welches der Bischof Phil. a Turre in einem Briefe zu erklären bemühet gewesen, behauptet die Meynung Sirmondi von Boetii Bürgermeisteramt, und beschließt diesen Brief mit Anmerkungen über Mazochi Abhandlung von den verschiedenen Namen der Insel Corcyra.

Decas Epistolarum, quas, sub prelo sudante Francisci Barbari Epistolarum Collectione, harum Editor & illustrator in lucem emisit, in groß Quart, 1 Alph. 5 Bogen, nebst zwey Kupfertafeln. 1742. In diesem Werk sind die Briefe gesammlet, die wir vorhero angezeigt haben. Der erste und andre sind an den Pabst Benedict XIV. gerichtet, der dritte an den Cardinal Fleury, der vierte an den Cardinal Corsini, der 5 und 6te an eben denselben, wobey seine Rede, die er in italiänischer Sprache bey Einweihung der Kirche zu Brescia gehalten, und seine lateinische Rede de Mosaicae historiae praestantia zu finden. Den 7 und 8 hat er an die 2 Procuratores des heil. Marci, Hrn.

Fosca-

Foscarini und Emo ehemals gesendet, darinn viele zur Critic und Litteratur gehörige Anmerkungen zu finden sind. Der 9te ist an den Benaglia gerichtet, und mit allerhand Betrachtungen über die Schutzheiligen seiner neuaufgebaueten Kirche, und mit einem Postoralmissiv an den Clerus u. an das Volk zu Brescia erfüllet. Der 10te ist an den Pabst Benedict XIV. gerichtet. Doch stehen in dieser Decas noch nicht alle Briefe, so wir vorhero angezeiget. s. Leipz. gel. Zeit. No. 70. von 1743.

Nach der Ausgabe der vorbemeldeten Decas ließ der Herr Cardinal einen Brief an den Herrn Mazochi drucken. Er giebt darinn Nachricht von verschiedenen Stellen der Propheten Esaias, Jeremias und Ezechiel aus einer Handschrift von Origenis so genannten Hexaplis, die im Büchervorrath der Prinzen Chigi befindlich ist.

In einem andern Schreiben an den Herrn Trombelli, Abt des Klosters S. Salvator zu Bononien, giebt der Herr Cardinal Nachricht von den Schriften des ehemaligen Bischofs zu Brescia Dominicus de Dominicis. Das Verzeichniß ist aus einem geschriebenen Buch im Vatican genommen. Es bestehet aus lauter Reden und Briefen in lateinischer Sprache. Unter den letzten ist einer im Namen des Pabst Paul II. an den Doge und Rath zu Venedig; de non exigendis Decimis a Clericis sine licentia Pontificis ac sedis Apostolicae. 1468. Ausser diesem sind in dem Briefe des Herrn Cardinals einige Auszüge aus Handschrif-

ten der vaticanischen Bibliothek enthalten, welch[e] die Lebensumstände des gedachten Bischofs betref[-] fen, imgleichen ein Stück von einem Selbstgespräch des Patriarchen zu Venedig, **Gregorius Corra[-] rio.** Götting. gel. Zeit. No. 41. von 1743.

Nunmehro war Stoff genug zum zweyten Ze[-] hend der Briefe Sr. Eminenz vorhanden, wenn nur noch ein Paar andre Briefe an den Herrn **Apostolo Zeno** und Herrn **Gori** mitgerechnet werden. Das zweyte Zehend kam 1743 unter dem Titel heraus:

Decas Epistolarum, quas, desumtis plerumque earum argumentis ex Vaticanae Biblioth. MSS. ad eam lustrandam de more quotannis Brixia accedens, soliuagas antea emiserat eiusdem Praefectus, S. R. E. Cardinalis Bibliothecarius. 1 Alph. 4 Bogen in Quart. Die Zueignungsschrift ist an den Herrn **Bignon** gerichtet. Die Briefe sind an den P. **Montfaucon**, an den Generalvorsteher der Congregation s. Maur, an Herrn **Mazochi**, an den Herrn de **Boze**, an den Abt **Benaglia**, von Erscheinung Faustini und Jovitä, an den Herrn **Apostolo Zeno**, vom glücklichen Zustande der freyen Künste zur Zeit Pabst **Eugenii**, an Herrn **Gori**, von **Baldini** Erklärung des vaticanischen Diptychi, und an den Hrn. **Trombelli** gerichtet. Von den meisten ist schon vorher ausführlich geredet.

Der Herr Cardinal fuhr fort Briefe zu schreiben. Als er von der Academie der schönen Wissenschaften zu Paris zum Mitgliede war aufgenommen

wor-

worden, ließ er drucken: Ad Viros Clarissimos, in regiam Parisiensem Academicam inscriptionum & politiorum litterarum adscitos, Epistola. Es besteht dasselbe aus 63 S. in Folio, und enthält verschiedene curieuse Nachrichten von der Beschaffenheit dieser Academie, wobey zugleich verschiedene Briefe, die der Herr Cardinal vormals von den berühmtesten Mitgliedern der Academie, Hrn. Renaudot, Toureil, Boivin und Dacier, erhalten hat, ganz mit eingerückt worden. Leipz. gel. Zeit. No. 104. 1743. Seine Neigung zu den Wissenschaften eröfnet der Herr Cardinal der Academie mit folgenden Worten: Sie wissen es, Meine Herren, daß der Pabst mir vor einiger Zeit das Bisthum zu Padua geben wollte, welches weit einträglicher ist, als dasienige, welches ich ietzo besitze. Allein, Reichtum und Eitelkeit ist niemals vermögend gewesen, mein Herz zu rühren, sondern die Wissenschaften; deswegen habe mich auch von Ihnen nicht entfernet, sondern nehme die Wahl mit einer besondern Hochachtung an, welche Sie auf mich geworfen haben. Hamburgis. freye Urtheile. St. III. 1744.

Ferner schrieb der Herr Cardinal einen Brief am Pabst Benedict XIV., dem er die Verdienste der Benedictiner-Congregation von S. Maur, insonderheit des Herrn Bernh. Montfaucons anpreiset.

An den Abt Freret ließ er gleichfalls ein gedrucktes Schreiben ab, welches ausser den verschie-

denen Materien der gelehrten Geschichte von dem bekannten Diptycho handelt. Er bittet die Gelehrten, solches nicht Quirinianum, sondern Vaticanum zu nennen. Leipz. gel. Zeit. No. 21. von 1744.

Im Jahr 1744 kahm auch nicht nur der andre Band der Werke des Ephräm Syrus aus der Presse, Leipz. gel. Zeit. No. 5. von 1743. sondern es wurde auch der erste Theil von den Briefen des Cardinals **Reginaldus Polus** durch die Besorgung S. Eminenz fertig, für welchen Animaduersiones in Epistolam Io. Georgii Schelhornii, das Leben des Cardinals **Polus**, desselben Schriften, und eine Diatriba ad Poli Epistolas von der Feder des Herrn Cardinals stehen. Die Briefe des Cardinals **Polus** waren vorher meistentheils ungedruckt. Leipz. gel. Zeit. No. 26. von 1745. Der zweyte Tom. kahm 1746 heraus, welches wir um der Connexion willen allhier anzeigen wollen. Beyde Theile sind in den lateinischen Actis Erud. im Monat August des 1747ten Jahres recensiret. Es hat aber der Herr Cardinal das darinn gefällte Urtheil noch einmal besonders abdrucken lassen, und eine Wiederlegung beygefügt, wie am gehörigen Ort soll angezeiget werden.

Doch, wir müssen uns wieder an die Briefe des Herrn Cardinals machen. Nach den Leipz. gel. Zeit. No. 68. von 1745. sind in welscher Spache gedruckt: Lettera pastorale dell' Eminentissimo Sigre Card. Quirini al suo Clerico e Popolo di Brescia, in groß Quart. Mit dieser Aufschrift sind

vier

vier Briefe des Herrn Cardinals bekannt gemacht, darinn er sich gegen die Verläumdungen eines Hagischen Journalisten vertheidigt. Dieser hatte sich von einigen übelgesinnten Römern gebrauchen lassen, allerhand nachtheilige und zur Verkleinerung des Hrn. Cardinals gereichende Dinge in die Welt zu schreiben, und ihn sonderlich zu beschuldigen, daß er, das Bißthum zu Padua zu erhalten, sich unbeschreiblich Mühe gegeben habe, und daß er in allen seinen Schriften eine grosse Eitelkeit und Eigenliebe zeige. Er vertheidigt sich gegen das erstere durch die Briefe des Pabsts, und seiner Hausprälaten, so wohl, daß aller Verdacht, den man gegen ihn gefaßt, völlig wegfällt. Was aber das andere betrift, so siehet man wohl, daß die grosse Bescheidenheit desselben verschiedene Umstände, die unstreitig zu seinem Ruhm gereicht haben würden, mit Stillschweigen übergangen. Es ist überhaupt zu bedauren, daß sich S. Eminenz die Mühe gegeben, einem nichtswürdigen, und um Lohn gedungenen, Schriftsteller selbst zu antworten, da dessen Beschuldigungen bey denen, so die grossen Eigenschaften desselben, und sonderlich seine Liebe vor Brescia, kennen, wenig Glauben gefunden haben würden.

Den 8ten Jun. 1745 erhielten wir abermal ein Pastoralschreiben, in welchem sich der Herr Cardinal anheischig macht, ein ganzes Zehend von dergleichen Briefen nach und nach bekannt zu machen. Da er in den vorhergehenden theils seine Ehre gegen die Beschuldigungen eines nichtswürdigen

Schriftstellers gerettet, theils, bey Gelegenheit der Ausgabe von **Poli** Briefen, den Ursprung und Fortgang der damaligen Spaltung in der Kirche seiner Geistlichkeit und Gemeine gezeiget; so wird er in den folgenden die grossen Verdienste, die Brescia in der Person **Francisci Barbari** bewundert, durch neue Anmerkungen erläutern. Er zeigt, in was für Hochachtung gedachter **Barbarus** bey den Päbsten, **Martin V, Eugenius IV**, und **Nicolaus V.** gestanden; wie er von einer Ehrenstelle zur andern gestiegen, und wegen seiner Achtsamkeit auf das gemeine Wohl den Namen eines Vaters des Vaterlandes erlanget. Alle diese Umstände werden durch die eigenen Zeugnisse, die in denen vom Hrn. Cardinal herausgegebenen Briefen **Barbari** befindlich sind, nach der Länge bestätiget, und am Ende dieses Sendschreibens der wahre Verstand der päbstlichen Verordnung vom 3ten Februarii, so die jährige Reise der Cardinäle, die sich in ihren Bißthümern aufhalten, nach Rom betrift, gegen alle ungleiche Auslegungen vertheidigt. Leipz. gel. Zeit. No. 2. von 1746.

Im Jahr 1745 ließ der Herr Cardinal ferner ein Schreiben an den berühmten **Saxium** in Mayland abgehen, welches dessen Historie von der Mayländischen Druckerey betrift, worinnen er im ersten Kap. dargethan hatte, daß man die ersten Proben des griechischen Drucks daselbst abgelegt habe, da man in Brescia sich bemühet hätte, die besten Uebersezungen, als des **Laurentii Vallä** seine von der **Iliade**, zuerst bekannt zu machen. Beyde

Städte

Städte haben nicht weniger die Kenntniß der hebräischen Sprache durch gute Bücher zu befördern gesucht, wovon der Herr Cardinal einige Exempel anführet, und den Gelehrten ist eine Ausgabe vom Alcoran bekannt, die Alexander Paganius unternommen. Was die alten lateinischen Schriftsteller anlanget, so zeiget der Herr Cardinal, daß sich die Brescianer noch mehr, als die Mayländer, um dieselben verdient gemacht, und, wenn ja auch Mayland auswärtige Drucker mit guten Manuscripten versehen, dennoch den brescianischen Gelehrten ein weit grösserer Ruhm gebühre.

Ein andres Sendschreiben des Hrn. Cardinals ist an die königl. französische Gesellschaft gerichtet, und enthält die Vorrede zum andern Theil der Briefe Reginaldi Poli, worinn er dessen Aufführung gegen den König Heinrich in Engelland, daran man bekanntermassen gar viel auszusetzen gefunden, vertheidigt, und zugleich in einem Anhange über des Herrn Voltaire Gedichte auf die Schlacht bey Fontenoy seine Gedanken eröffnet.

Noch in demselben Jahr stellete er ein Sendschreiben an die Jesuiten ans Licht, welche das bekannte gelehrte Tagbuch in Trevoux ausfertigen. Es enthält einen grossen Theil des Voltairischen Gedichts, mit der sehr wohl gerathenen Uebersetzung des Hrn. Cardinals in lateinischen Versen.

Zwey andre Briefe hat der Herr Cardinal, als er sich zu Ende des 1745ten Jahres in Rom aufge-

halten, ausgefertiget. Der eine ist an die berühmte Gesellschaft von Cortona gerichtet, an welche der Herr Cardinal **Joh. Antonii Vulpii** Erklärung des Diptychi Quiriniani, oder Vaticani, überschickt. Selbige ist mit einer weitläuftigen Gelehrsamkeit angefüllt, und die auf dem Diptycho vorkommenden Figuren sind sehr schön erläutert. In einem kurzen Anhange hat der Herr Cardinal auf **Caroli** Buch vom Zuge der Argonauten, und dasjenige, was er darinn gegen die Primordia Corcyrae angegebene Epocha eingewendet, geantwortet. Auf gleiche Art ist er den neuen Einwürfen des Herrn **Saxii** in einem andern Briefe an **Mazochium** begegnet, wo er auch ein Stück von einem griechischen Menologio anbringet, weil Herr **Mazochius** mit einer Erklärung eines ähnlichen Stücks beschäftiget war. Leipz. gelehrte Zeitung No. 89. von 1746.

Jedoch, wir müssen die Briefe des Hrn. Cardinals ein wenig beyseite setzen, und an andre Arbeiten desselben gedenken. Es war das 1740 Jahr, als die Göttingschen gel. Zeitungen No. 102 berichteten, daß der Herr Cardinal das Leben des Pabsts **Paul II**, welches **Michael Cannesi von Viterbo**, Bischof von Castro, lateinisch geschrieben, bey de Rossi zu Rom wirklich unter die Presse gegeben. Es ist von den Mscpten der vaticanischen Bibliothek mit grossem Fleiß abgeschrieben, und weit verbesserter, als die Ausgabe, welche die Socii Palatini in dem andern Theil des dritten Toms der Scriptorum Italicorum zu Mayland an das Licht

gestel=

gestellet haben. Zuförderst wird der Pabst gegen den **Platina** und andre vertheidigt, welche ihn beschuldigt, er sey ein Feind der Wissenschaften und der Gelehrten gewesen, und dem **Platina** wird um so viel mehr die Glaubwürdigkeit abgesprochen, weil er Ursachen gehabt, mit dem Pabst nicht wohl zufrieden zu seyn. Die vornehmsten Thaten **Pauli** werden betrachtet, und nach der Wahrheit beurtheilet. Der Herr Cardinal hat das ganze Werk im Conclave mit eigener Hand geschrieben, und es ist wirklich unter der Aufschrift Vindiciae Pauli II. ans Licht getreten. Der Herr Cardinal hat sich darauf auch an Pabst **Paul** III. gemacht. Zu Brescia kahm dahero heraus: Imago optimi, sapientissimique Pontificis, expressa in gestis Pauli III. Farnesii, ad primos tantum quinque annos eius Pontificatus spectantibus, in groß Quart, 14 Bogen. Der Herr Cardinal hat durch die Ausgabe der Briefe des Cardinals **Polus** die ersten 5 Jahre das Regiment Pabsts **Paul** III. ungemein erläutert, und damit der Leser die grossen Eigenschaften desselben gleichsam in einem Gemählde betrachten könne, so hat er in dieser Schrift sich Mühe gegeben, die falschen Beschuldigungen, damit ihn die sogenannten Ketzer, wie bekannt ist, angegriffen haben, sorgfältig zu widerlegen. Er handelt demnach anfänglich von **Pauli** III. grosser Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, von seiner Bemühung, durch das Ansehen und Vermögen seines Hauses, den öffentlichen Nutzen zu befördern, von seiner Billigkeit und Klugheit in der

be-

bekannten Spaltung, die sich unter Heinrich VIII. in Engelland angesponnen. Hierauf kömmt er auf des Pabsts Eifer, die Kirche zu reformiren, eine Versammlung der Geistlichen zusammen zu rufen, und die Christlichen Staaten zu einem Bündniß gegen die Türken aufzumuntern, auf seine Reisen, so er deßwegen bey hohem Alter angestellet, auf die grosse Einsicht, die er in Ernennung der Cardinäle und Legaten in entfernte Länder bewiesen, und endlich auf die Gütigkeit, womit er die Vorschläge der Cardinäle, welche zur Beförderung des gemeinen Nutzens abgezielt, aufgenommen hat. Als ein Anhang ist ein Stück aus der Rede, welche **Romulus Amasäus** bey des Pabst Leiche gehalten, beygefüget worden. Leipz. gelehrte Zeitung No. 76. von 1746.

Im Jahr 1746 hat der Abt **Sambuca** die kleine Schriften des Hrn. Cardinals gesammlet, und unter folgendem Titel ans Licht gestellet: Cure Sagre e Letterarie dell' Eminentiss. e Reu. Signor Cardinale Angelo Maria Quirini Vescouo di Brescia redute palesi nella presente Raccolta publicata dall' Abbate D. Antonio Sambuca. in groß Qvart. Erster Theil, 165 S. zweyter Theil, 183 S. ohne die Zueignungsschrift an den Cardinal **Mario Bolognetti**, die Vorrede und das Register. Der Inhalt bestehet aus Vorreden, Pastoralbriefen, Reden und andern kleinen Schriften, welche der Herr Cardinal bey verschiedenen Gelegenheiten aufgesetzt hat. Sie sind so gelassen worden, wie sie der Herr Cardinal verfertigt hat, das

ist

st Lateinisch oder Italiänisch. Was hierbey die Ar-
beit des Herrn Abts besonders nutzbar macht, ist
die Nachricht von den Handschriften, welche der
Herr Cardinal in Rom gesammlet und die zu der
neuen Bibliothek kommen, die derselbe unter dem
Namen Bibliotheca Quirino-Bresciana, zu
Brescia aufrichtet. Götting. gelehrte Zeit. No. 101.
von 1746.

Noch im Jahr 1746. hat der Herr Cardinal
zu verschiedenen Zeiten 4 Briefe in Quart in Ita-
liänischer Sprache drucken lassen, welche das Leben
des venetianischen Edlen, seines Landmanns, des
schon oft genannten **Franciscus Barbaro** betref-
fen. Den ersten unter dem Titel: Lettre del E.
e. R. Signore Cardinale Querini all' illustrissi-
mo e Excellentissimo Signore Andrea Queri-
ni &c. 48 S. Gleichwie der Hr. Cardinal bereits
im Jahr 1745 die Geschicklichkeit, mit welcher **Bar-
baro** seine Gesandtschaft zu Rom an die Päbste
Martin V., **Eugenius** IV. und **Nicol.** V. un-
ter dem größten Zeugniß Dero Wohlgefallens ge-
führet, beschrieben hatte; so stellet er denselben sei-
nem Vetter, und vornämlich dessen Sohn, welcher
unter der Aufsicht des Herrn Cardinals zu Brescia
im Collegio der Edlen erzogen worden, zu einem
Muster in der Verwaltung der Aemter vor. Er
zeigt in der Absicht aus den Briefen des **Franciscus
Barbaro**, seiner Freunde und der berühmtesten
Männer des 15 Jahrhunderts, in was für Hochach-
tung derselbe wegen seiner klugen und sorgfältigen
Regierung gestanden. Der zweyte ist gerichtet an
Al-

Almoro Barbaro, Proveditor von Palma Nova, und hat 60 Seiten. Dieser erhebt vornämlich die Kriegserfahrung des Fr. Barbaro, wovon er während seiner Regierung zu Brescia die herrlichsten Proben gegeben hat. Se. Eminenz versichern, daß dieser Brief wichtige Stücke der Italiänischen Historie in mehreres Licht setzen könne, woran Barbaro grossen Theil gehabt. Der dritte Brief von 112 S. ist gleichfalls an dem Almoro Barbaro gerichtet, und erzählt die grossen Verdienste des Fr. Barbaro um sein Vaterland, die er sich sowohl in seinem Posten zu Frioul, als auch in seinem Vaterlande selbst, wo er die wichtigsten Ehrenämter bekleidet, erworben hat. Der 4 und letzte Brief von 72 Seiten an Marcus Foscarini, Aufseher der Bibliothek zu s. Marci in Venedig, stellet den Fr. Barbaro als einen Beförderer der Wissenschaften und grossen Freund der Gelehrten seiner Zeit vor. Götting. gel. Zeit. No. 83. von 1747.

Mit den Briefen des Herrn Cardinals hängen die Antwortschreiben zusammen, welche an ihn gegentheils gerichtet worden. Wir haben schon viele angeführet. Jetzt wollen wir auf die Schriften der deutschen Gelehrten kommen, die den Hrn. Cardinal angehen, ehe wir von seinen Briefen weiter reden. Wir haben schon in der Geschichte gesagt, daß der Herr Cardinal ein Schreiben an den Hrn. Prof. Reimarus wegen des Dio Caßius hat drucken lassen. Herr Reimarus stellete daher 1746 einen Brief an den Herrn Cardinal, unter der Aufschrift ans Licht:

Epistola

Epiſtola ad eminentiſſ. ac reuerendiſſ. D. D. Angelum Mariam S. Marci Cardinalem Quirinum cet., qua occaſione edendi Dionis Caſſii ad Nic. Carminii Falconis, I. V. & S. Th. D. & Protonot. ap. editionem trium ultimorum Dionis librorum, ex antiquiſſimo codice reſtitutorum, animaduerſiones nonnullas ſummi viri iudicio ſubmittit H. S. Reimarus P. P. Hamb. in Quart. Der Herr Cardinal hat viele Jahre hindurch mit dem Herrn Prof. **Reimarus** einen gelehrten Briefwechſel unterhalten, und demſelben verſchiedene Hülfsmittel aus der vaticaniſchen Bibliothek zur neuen Auflage des **Dio Caßius** zugeſandt. Her **Reimarus** entſchuldigt in dieſem Brief den Verzug ſeiner neuen Ausgabe. Er will zugleich verſchiedener Gelehrten Meynungen über verſchiedene Stellen erfahren; theils endlich andere Gelehrten um fernere Beyhülfe erſuchen. Was den mittelſten Punct, welcher der vornehmſte Vorwurf des Briefes iſt, anlanget, ſo hat der Herr Verfaſſer dazu die letzten 3 Bücher erwählet, welche vor etlichen 20 Jahren der Protonotarius Apoſtolicus, Hr. **Carminius Falco**, nach einem alten Codex der vaticaniſchen Bibliothek (deſſen Schreibart uns am Ende dieſes Briefes in einem kleinen Kupferſtich mitgetheilet wird) etwas vollſtändiger und verbeſſerter herausgegeben, und zugleich eine neue Ueberſetzung hinzu gethan. Es hat es alſo Hr. **Reimarus** der Mühe wehrt geachtet, verſchiedene Stellen, worin Hr. **Falco** von der gemeinen Leſeart und Ueberſetzung abgehet, auf die Probe zu ſtellen, und ſeine

ne Gedanken darüber zu eröfnen. Zuletzt zeiget er an, was er überhaupt von der Bemühung des **Falco** halte, um den Leser einiger massen zu überführen, wie viel Schwierigkeiten annoch bey der neuen Auflage des **Dionis** anzutreffen seyn. s. Hamb. Berich. No. 8. 1746.

Wir kommen nun an den Herrn Past. **Schelhorn** zu Memmingen. Was S. Eminenz mit diesem Gelehrten zu thun habe, ist in der Geschichte des Herrn **Schelhorns** S. 233, 234 und 237 - 239 erzählet. Wir wollen es kürzlich widerholen. Der Herr Cardinal schickte dem Herrn **Schelhorn** seine Abhandlung zu den Briefen des Cardinals **Poli** vor dem Abdruck zu, und weil er darinn verschiedenes gegen seine Historie des Werks **Poli**, wider Heinrich VIII. König in Engelland, so im ersten Tom der Amoenitutam histor. eccl. steht, erinnert, so verlangt er, daß ihm Hr. **Schelhorn** deswegen antworten mögte, welcher auch dissertationes epistolicas de Reginaldo Polo an den Herrn Cardinal schrieb. S. Eminenz liessen selbige den Werken des **Poli** beydrucken und widerlegten den Hrn. **Schelhorn** zugleich. In iedem Theil findet sich eine Dissert. vom Hr. **Schelhorn**. Ferner mußte sich Herr **Schelhorn** mit dem Herrn Cardinal wegen der Päbste **Paul** III. und IV. einlassen, und dieser wegen gab Herr **Schelhorn** heraus: Ad E. Card. Quirinum Epistolam de Consilio de emendanda Ecclesia, auspiciis Pauli III. a quatuor Cardinalibus, & quinque aliis praesulibus conscripto, ac a Paulo IV. damnato. Accessit.

sit. Jo. Sturmii de eodem Consilio Epistola 9 Bog. in Qvart, 1747. s. Leipz. gel. Zeit. No. X. 1748. und den ersten Theil unsers gegenwärtigen Werks. S. 238. u. s. f. Herr **Schelhorn** ließ überdem noch zu Zürch zugleich mit drucken: De Consilio de emendanda ecclesia iussu Pauli III. Pont. Rom. conscripto, sed ab eodem neglecto, ac executioni non mandato dissertatio. Am Ende findet man das consilium de emendanda ecclesia selbst. Der Herr Cardinal hat sich über beyde Stücke in einem Postscript an Herrn D. **Feuerlein** sehr beschweret.

Wegen eben dieser jetzt beregten Sache hat sich der Hr. Cardinal auch mit dem Hrn. D. **Kiesling** zu Leipzig in einen Streit eingelassen. Vom Herrn **Kiesling** erhielten wir 1747. Epistolam, qua de gestis Pauli III. Pontif. ad emendationem Ecclesiae maxime spectantibus disserit, & sententiam suam Eminentissimo Romanae sedis patri purpurato Angelo Mariae Quirino S. R. E. Cardin. cet. modeste exponit I. R. Kieslingius. D. & P. P. L. S. Ordin. 1747. 9 Bog. in Quart. Der Herr Cardinal hat vom Herrn **Kiesling** bey Uebersendung seiner Schriften ebenfalls dessen Urtheil über das 1745 herausgegebene Vitam s. imaginem Pauli III. verlanget. Herr **Kiesling** thut solches in gegenwärtiger Epistel. Er räumet ein, daß Paul III. unter die besten Päbste des 16 Jahrhunderts gehöre, aber er entdeckt auch freymüthig seine Fehler, welche der Herr Cardinal entweder verschwiegen, oder nur auf der guten Seite vorgestellet

hatte. Dahin gehöret, daß Paul III. die Güter der Kirche zum Aufnehmen seines Hauses verschwendet, und 3 seiner Nepoten, welche die gesetzten Jahre und Eigenschaften nicht hatten, zur Cardinalswürde erhoben, daß dessen Bemühung zur Verbesserung der römischen Kirche und Wiedervereinigung der Protestanten nicht ernstlich, sondern ein blosser Schein gewesen sey, den er aus politischen Absichten angenommen; indem er nicht sowohl die Verbesserung der Religion, als die Abschaffung einiger Mißbräuche, die am römischen Hofe eingeschlichen waren, gesuchet, und zur Ausrottung der Protestanten Volk und Geld hergegeben. Götting. gel. Z. No. 50. 1747. Der Herr Cardinal hat auf diesen Brief geantwortet, und dadurch dem Herrn Kiesling noch zu einer andern Schrift Gelegenheit geben, welche 1747 gegen das Ende des Jahres 1747 das Licht sahe. 11 Bog. in Quart. Herr Kiesling zeiget Anfangs, wie ungültig die Zeugnisse der römischen Gelehrten seyn, mit welchen der Herr Cardinal zu beweisen bemühet ist, daß Paulus III. ein redlicher und Christlich gesinneter Pabst gewesen. Hernach betrachtet er die Händel des Engelländischen Königes, Heinrich VIII, mit diesem Pabst, und, ob er gleich bekennet, daß dieser König so wohl die Lutheraner, als Katholiken gedruckt, auch sonst gar nicht ohne Tadel gewesen, so zeiget er doch ausführlich, wie löblich er gehandelt, da er 1) auf die Reformation der Kirche ernstlich bedacht gewesen, 2) die ihm und seinem Reiche schädliche Macht der Clerisey geschwächet, und geläugnet, daß der Pabst das Haupt der

Kirche

Kirche und auch Herrscher über die Könige sey, 3) die seinen rechtmäßigen Befehlen widerspenstigen und rebellischen Mönche gestraft, 4) dem Pabst den Petersgroschen, wie auch die Annaten forthin zu geben, verboten, 5) die Klöster von den faulen und zugleich in aller Gottlosigkeit lebenden Mönchen gereiniget, 6) die Lehre dem Worte Gottes gleichförmig zu machen, und dieselbe solchergestalt vorzutragen befohlen, daß der Glaube der Zuhörer kein Köhlerglaube bliebe, 7) allen seinen Unterthanen die Freyheit gegeben, die heil. Schrift in der Muttersprache zu lesen, 8) den Gottesdienst in derselben Sprache zu halten verordnet, 9) die unnützen Cerimonien bey der Taufe, wie auch die Ohrenbeichte, abgeschaffet, 10) die Lehre von der Rechtfertigung und von den guten Werken nicht mehr nach der bisherigen Art, sondern schriftmäßig, vorzutragen, befohlen, 11) die Verehrung der Bilder abgeschaffet, 12) das Fegefeuer ausgelöschet, 13) dem Pabst die Macht, ein Concilium zu berufen und zu halten, abgesprochen. Es bedienet sich hiebey der Herr Verfasser einer so gut lutherischen Sprache, daß die Lesung dieses Schreibens dem Herrn Cardinal sehr unangenehm gewesen seyn muß, z. E. wenn er S. 17. den Titel des Buchs **Lutheri** de captiuitate Babylonica mit folgenden Worten vertheidigt: Quae enim maior potest esse ecclesiae Christianae captiuitas illa, quae in ecclesia Romana dominatur, & quae se in eo manifestat, quod nouas easque scripturae sacrae contrarias doctrinas proponit, noua ingerit cultus instituta, normae

scripturae aduersa, & denique summam auctoritatem & potestatem in totum mundum, quin & conscientias sibi arrogat, & quidem sub anathematis nomine, qua exsecratione Concilium Tridentinum in aeternum Christi vicarii, si Diis placet, ruborem pudoremque diffluit? Der Herr Cardinal soll auf dieses Schreiben gesaget haben, er wolle die Religionsstreitigkeiten ganz bey Seite setzen, und sein hohes Alter mit angenehmen und gelehrten Betrachtungen beschäftigen. Götting. gel. Zeit. No. 54. von 1748.

Des Herrn **Breitingers** müssen wir hier nothwendig auch gedenken. Se. Eminenz verlangten von demselben, er mögte sein Urtheil über des Hrn. **Kieslings** erste Antwort mittheilen. Solches ist auch geschehen, und der Herr Cardinal hat seinen eigenen Brief an Herrn **Breitinger**, samt dieses seinen animaduersionibus durch den Druck gemein gemacht. Herr **Breitinger** hat gleichfalls dem Pabst Paul III. keine Lobrede gehalten.

Was den Herrn D. **Feuerlein** anlangt; so hat sich derselbe in keinen Streit über diese Sachen einlassen wollen, ohnerachtet S. Eminenz es von ihm verlanget; ja es scheinet, daß er den Herrn Cardinal durch seine Dissertation de Prima Editione partis Nov. Test. Graeci per Aldum Manutium inter Carmina Gregorii Naz. auf eine andre Materie in den Vicennalibus Brix. hat lenken wollen. Wir reden an gehörigem Orte ein mehreres hievon.

Ja

Jedoch, wir müssen wieder an die Briefe Sr. Eminenz gedenken. Im Jahr 1744 kam heraus:

Decas Tertia, quas sub prelo sudantibus Reginaldi Poli Epistolis in lucem emisit. In diesem Zehend stehen Briefe, die wir schon angezeigt haben, aber auch einige, die noch nicht vorgekommen sind. Der 1) ist gerichtet Ad Benedictum XIV. P. M. der 2) ad viros Clariss. in regiam Parisiensem Academiam inscriptionum & Politiorum litterarum adscitos. Der 3) ad Reu. Patrem D. Renetum l'Aneau, Superiorem Gereralem Congregationis S. Mauri. Der 4) ad Nicol. Freretum, Perpetuum Secret. Acad. Inscript. Der 5) ad Claudium Bozium, regiae Paris. Acad. bonar. litterar. antea Secretar., nunc Directorem. Der 6) ad Renatum l'Aneau. Der 7) ad D. Cyprianum Benaglia, Abbatem & Praesidem General. Congregat. Benedictino-Casinensis. Der 8) ad Comitem & Ballivum Petrum Paulum Marcolinum. Der 9) ad D. Cypr. Benaglia. Der 10) ad Pet. Paul. Marcolinum.

Das vierte Zehend kahm 1747 unter dem Titel heraus:

Decas quarta epistolarum Latinarum a mense Iulio 1745 ad mensem Martium 1747 exaratarum. Groß Quart. Die Briefe sind folgende: 1) an den Herrn Saßi, enthält eine Vergleichung der Mayländis. und Brescianis. Litteratur zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerey, nebst einer

Vertheidigung der Römischcatholischen wider den Vorwurf der Protestanten, daß iene die ältesten Ausgaben der Kirchenväter unterdrückten. 2) An die Parisische Academie der Inschriften. 3) An die Academie zu Cortona bey Ueberschickung der Divinazione del Dittico Quiriniano des Herrn Volpi. 4) An den Herrn Mazochi von einem griechischen Menologio. 5) An die Verfasser des Journals de Trevoux. 6 und 7) An den Hrn. Prof. Reimarus. 8) An den Pabst, betrift die Constitution von der Residenz der Bischöfe. 9) An den Herrn Marcolini, enthält ein Gedicht einer ungenannten vornehmen Person, nebst einer Nachricht von des H. P. Orsi Kirchengeschichte. 10) An den Cardinal Pozzobonelli, handelt von einem Breve des heutigen Pabst an unsern Hrn. Cardinal. Götting. gel. Zeit. No. 74. von 1748.

Im Jahr 1748 ward zu Venedig gedruckt: Ad Emin. & Rever. Dom. Angelum Mariam Quirinum. S. R. E. Card. cet. de Beato Francisco Quirino, Patriarcha Gradensi Flaminii Cornelii Senatoris Veneti Epistola. 34 S. in 12. Der Herr Cardinal ist gesonnen, die Historie der Venedischen Kirchen, absonderlich aber der Reliquien, der Vergessenheit zu entreissen. Gegenwärtiger Brief dienet zur Probe dieses Vorhabens. Zugleich scheinet es, als wolle der Verfasser den Herrn Cardinal Qvirini hiemit aufmuntern, des ehemaligen Senatoren zu Venedig, Vincent Qvirini, Leben zu beschreiben. Götting. gelehrte Zeitung No. 107. von 1748.

Das fünfte Zehend der Briefe des Herrn Cardinals ist auch schon fertig, und gleichfalls aus einzelnen Briefen erwachsen. Es stehen darinnen folgende Briefe: 1) ad D. D. Bernh. de Franchenberg Abbatem Monasterii Desert. Scuriq. Rom. Imp. Princip. Hie findet man ein Urtheil über die Epistolas ab Ecclesiae Helueticae Reformatoribus, vel ad eos scriptas. Centur I. ex Autographis recensuit ac edidit. Io. Conr. Fuestinus. Man lieset in diesen Briefen die Zänkereyen, die bey der Reformation vorgefallen, woher der Hr. Cardinal den göttlichen Beruf der Reformatorum in Zweifel ziehet. Den 2) Brief hat der Herr Cardinal Qvirini geschrieben ad Vir. Clar Io. Rudolph. Kieslingium, in Lipſ. Lyceo Publ. Prof. Er enthält die Ermahnung an den Herrn Prof., die Historie des Pabst Paul III. zu untersuchen. Hiebey befindet sich 3) der Brief des Hrn. Cardinals: ad Catholicum aequumque lectorem. Er enthält den Brief des Herrn Prof. Kieslings und Animaduersiones des Herrn Cardinals darüber. Der 4te Brief ist ad Philippum Thomam Cardin. de Allatia Archiepisc. Mechliniensem gerichtet. Er handelt de diebus festis non imminuendis. Der Herr Cardinal hat hierüber seine Gedanken schon vorhero in welscher Sprache mitgetheilet, und wir wollen bald sagen, wo man solchen Brief antrift. Auf vielfältiges Bitten übersetzte der Herr Cardinal seinen Brief ins Lateinische. Man findet dabey 6 Stücke über eben dieselbe Materie hinzugethan, nämlich a) Epistolam I. ad Borgiam, Archiepis. Fir-

mianum. b) Epiſt. II. ad eumdem. c) Compendium utriusque Epiſtolae. d) Compend. ex Epiſt. ad Card. Puteobellanum. e) Compend. ex Epiſt. ad D. de Franchenbergh, Abbatem Diſertinem. f) Ex Epiſt. II. ad eumdem. Pabſt Urban VIII. hat die Feſttäge auf einen gewiſſen Fuß geſetzt, und dieſe Verordnung muß nach dem Urtheil des Herrn Cardinals für unveränderlich gehalten werden. Er führet verſchiedene Gründe an, warum die Feſttäge nicht ſollen eingeſchränkt werden. Sagt man, die Menſchen würden andächtiger werden, wenn deren nicht ſo viele wären; ſo wird geantwortet, die Biſchöfe, die ſolche Einwürfe machen, mögten bedenken, ob es ihnen gefallen würde, wenn man einen Theil ihrer Einkünfte an Hoſpitäler verwenden wollte. Der 5te Brief iſt gleichfalls an eben denſelben Cardinal de Alſatia gerichtet. Ein Archidiaconus der Domkirche zu Breſcia, war von Breſcia zu den Jeſuiten nach Bononien, ohne des Herrn Card. Qvirini Vorwiſſen, übergangen. S. Eminenz verlangeten, daß der Pabſt dergleichen Freyheit verbiethen mögte. Der Pabſt antwortete ihm mit den Worten des Pabſt **Gregorius**, welcher in gleichem Fall an den Biſchof zu Wien, **Deſiderius**, ſchrieb, er ſollte den Diaconus **Pancratius**, der ihm entgangen, lieber ermahnen, im Kloſter zu bleiben, als zurückfordern. Den Brief des Pabſtes hat der Herr Cardinal ganz abdrucken laſſen und mit Anmerkungen verſehen. Den 6ten Brief hat der Herr Cardinal ad Catholicum aequumque lectorem, cum ani-

nimadversionibus in Epistolam Io. Ge. Schelhornii gerichtet. Des Herrn Schelhorns Brief ist ganz eingerückt, und die Animadversiones stehen unten. Den Inhalt wird man aus dem vorhergehenden wissen. Alsdenn folgt 7) der Brief an den Herrn Prof. **Breitinger** zu Zürch. Herr **Breitinger** hat auf Verlangen des Herrn Cardinals seine Gedanken über desselben epistolam galeatam wider den Herrn Prof. **Riesling** in einem freymüthigen Schreiben eröffnet. Der Herr Cardinal hat seinen eigenen Brief an Herrn **Breitinger** mit dieses seinen Noten abdrucken lassen. Es folgt der 8te Brief an den Herrn D. **Feuerlein** vom 20ten Febr. 1748. Herr D. **Feuerlein** hatte zu Ende des 1747ten Jahres seinem Schreiben an den Herrn Cardinal, das auf das zehnde Einweihungsfest der göttingschen Universität vom Herrn Prof. **Gesner** verfertigte Programma, von der neulich entdeckten alten Stadt Heraclea, und sein eigenes Pfingstprogramma beygefüget, und weil ihm der Herr Cardinal schon zuvor erlaubet hatte, seine Schriften, nach welchen viele Gelehrten in Deutschland ein so grösseres Verlangen tragen, ie weniger sie dieselben für Geld in den Buchläden bekommen können, nachdrucken zu lassen, ihn an dieienigen Schriften erinnert, welche ihm annoch mangelten. * Der Herr Cardinal verspricht in seiner Antwort, seine Schrif-

* Wir wünschen, daß Herr Feuerlein bald die Primordia Corcyrae liefern möge.

Schriften zu schicken; er nimmt Antheil am Fe[illegible] decennali der Universität; bezeugt sein Wohlgefallen über des Herrn P. **Gesners** Programma, als in welchem der König von Neapolis mit grosser Beredsamkeit angesprochen wird, die neu entdeckten Alterthümer von Heraclea durch gelehrte *Italiäner* unter der Aufsicht des Herrn Cardinals **Qvirini** beschreiben und erklären zu lassen; er wünscht der Academie Glück, und schenkt der dasigen Bibliothek seine bisher herausgegebene Bücher. Hergegen verlangt er, daß die göttingsche Universität an seinem 20 jährigen Fest seiner Einweihung zum *brescia*nischen Bißthum, so er gleichfalls im September des vorigen Jahres feyerlich begangen, Antheil nehmen, und ihm dazu Glück wünschen sollte. Weil er aber befürchtet, die Universität möchte Bedenken haben, an seinem catholischen bischöflichen Fest Theil zu nehmen, indem die Evangelischen, und mit solchen Herr D. **Feuerlein** in seinen Obseruationibus in Augustanam Confessionem die Catholischen beschuldigten, als hoften sie mehr durch ihre gute, zumal äusserliche geringe, Werke, als durch das Verdienst Christi seelig zu werden; so lässet er einen bisher ungedruckten Brief des Pabsts **Pauli** III. einschalten, welcher einen grossen Theil dieses Sendschreibens einnimmt, und unsere angeregte Beschuldigung, wie er sie nennet, tilgen soll. Dieser päbstliche Brief ist größtentheils gut Evangelisch, befiehlet den Predigern das Erkenntniß der Sünden, das Vertrauen auf Christum, und die Liebe, ihren Zuhörern anzupreisen; wobey unserer Seits zu wünschen

schen wäre, daß alle catholische Prediger dieser Anweisung fleißig nachkähmen. Herr D. Feuerlein hat in den Vicennalibus Brixiensibus, welche die Universität Göttingen, zum Beweise, daß es ihr möglich gewesen, an der Feyer des Herrn Cardinals Theil zu nehmen, geantwortet, und insonderheit eine gelehrte Streitigkeit verbeten, weil schon so manches Colloquium fruchtlos abgelaufen. Was der Herr Cardinal an seinen Obseruat. in Aug. Conf. ausgesetzt hatte, sind nicht des Herrn Doctors eigene Worte. s. Neue Hamb. gelehrte Zeit. No. 9. von 1748. Der 9te Brief an den Herrn Prof. Gesner zu Göttingen geschrieben. Der Herr Cardinal verwundert sich über den schon angeführten Wunsch des Herrn Professors, und eröffnet zugleich seine Gedanken über eine Inschrift, welche in des Muratorii Thesauro also lautet: M. Nonio. M. F. Balbo. Pr. Prae. Cos. D. D., da sie doch eigentlich so lautet: M. Nonio M. F. Balbo. P. R. Proc. Herculanenses P. das Proc ergänzet iemand durch Proconsul; der Herr Cardinal aber sagt, besser liesse es sich so ergänzen: Publicae Rei Procurator, oder Priuatae Rei, Principis Rationis, Patrimonii Rationis Procurator. s. Hamb. freye Urtheile No. 57. von 1748. Die Briefe des Herrn Prof. Gesners an S. Eminenz stehen gleichfalls in den Vicennalibus Brixiensibus; als in welcher Sammlung folgende Stücke vorkommen: 1) SCtum. 2) Em. Cardinalis epist. ad Feuerlin. 3) Gesneri Progr. de Herculano. 4) Gesneri Epist. publica ad Em. Card. Quirinum. 5) Benefacto-

factores Biblioth. Bulow. 6) Gesneri priuata ad Em. Card. Epiſtola. 7) Feuerlini ad eumdem Epiſtola. 8) Koeleri explicatio numiſmatum. Wir wollen blos das SCtum. der Academie zu Göttingen einrücken. Es lautet alſo:

PRID. IDVS. Mai MDCCXXXXVIII.

PRORECTORE MAGNIFICO. GE. HENR. RIBOVIO. PRAESENTIB. SPLENDIDISSIMO. CANCELLARIO. IO. LAVR. MOSHEMIO. DECANISQVE. ET. PROFESSORIBVS. RELIQVIS.

QVOD. VERBA. FECERVNTIAC. WILH. FEVERLINVS IO. DAV. KOELERVS. ET. IO. MATTH. GESNERVS. EMINENTISSIMVM. CARDINALEM. BIBLIOTHECARIVM. ANGELVM. MARIAM. QVIRINVM. BRIXIENSEM. EPISCOPVM. DVCEM. MARCHIONEM. COMITEM. cet. HONESTE. SENTIRE. DE. ACADEMIA. NOSTRA. ET. DECENNALIA. HVIVS. VNIVERSITATIS. NON. BONIS. MODO. VERBIS. IN. EPISTOLA. AD. FEVERLINVM. TYPIS. VULGATA. SED. AMPLO. ETIAM. MUNERE. LIBRORVM. AB. IPSO. SCRIPTORVM. ET. SPLENDIDE. GLVTINATORVM. PROSECVTVM. ESSE. QVAE. EPISTOLA. QVIQVE. LIBRI. SINGVLARI. ORNAMENTO. ACADEMIAE. NOSTRAE. APVD. POSTEROS. ETIAM. FVTVRI. SVNT.

OB. EAS. RES. PLACVIT. PRORECTORI. CANCELLARIO. DECANIS. ET. RELIQVIS. PROFESSORIBVS. ACADEMIAE. GEORGIO. AVGVSTAE. QVAE.

GOT-

GOTTINGAE. EST. QVI. EORVM. IVS. IN. SENATVM. VENIENDI. HABENT.

PRIMO. QVOQVE. TEMPORE. GRATIAS. AGI, EMINENTISSIMO. CARDINALI. BIBL. A. M. QVIRINO. EP. BRIXIENSI. DVCI. MARCHIONI. COMITI. cet. VERBIS. AMPLISSIMIS. DE. HONORE. ACADEMIÆ. NOSTRÆ. HABITO.

ET. CVM. IPSE. NVPER. VICENNALIA. SVI. EPISCOPATVS. PLAVDENTIBVS. BONIS. CELEBRAVIT. OSTENDI. HANC. VICISSIM. VNIVERSITATEM. IN. SOCIETATEM. ILLIVS. GRATVLATIONIS. VENIRE. ET. SVMMI. LITTERARVM. PATRONI. INCOLVMITATE. NVNCVPATIS. NVNCVPANDISQVE. ET. SOLVENDIS. ACCEDERE.

TVM. LIBROS. CARD. EMINENTISSIMI. LOCO. BIBLIOTHECÆ. APTISSIMO. REPONI. ET. NOMEN. TAM. VENERABILE. INSERI. MVNCHHVSIIS. BVLOWIIS. ALIIS. QVE. TAM. PRAECLARI. MVNERIS. CVRATORIBVS. AVCTORIBVS. ADIVTORIBVSQVE. CVRARIQVE. NE. VNQVAM. NON. HIC. ETIAM. HONORATA. SIT. TANTI. BONARVM. LITTERARVM. PATRONI. MEMORIA.

G. H. R.

Der 9te Brief ist an den Fürst Bischof zu Augspurg, Landgraf von Hessen gerichtet, worinn ihm der Herr Cardinal von seiner 1748 in Deutschland zurückgelegten Reise Nachricht auf 4 Bogen giebt. Der 10te Brief ist auch heraus, aber wir wissen den Inhalt davon nicht. Der Herr Cardinal hat die 5

Decas

Decas der berlinischen Academie der Wissenschaften zugeschrieben. Italiänische Briefe hat der Herr Cardinal auch noch ausser den schon angezeigten geschrieben. z. E. Lettera all' illustrissimo e Reverendissimo Monsignor Bernardo di Franchenbergh Abate di Disertis e Principe del S. R. I. 1747. Ein Zehend wird also wohl schon von welschen Briefen beynahe fertig seyn; Doch ist unsers Wissens noch kein Titelbogen dazu gedruckt:

Endlich müssen wir noch auf den berüchtigten Streit von Verminderung der Festtäge in der römischen Kirche kommen, in welchen der Herr Cardinal mit eingeflochten ist. Se. Eminenz *dringen* auf die Beybehaltung derselben, andre auf die *Abschaffung*. Zu Lucca kahm 1748 folgende Schrift heraus, aus welcher wir dasienige erfahren können, was den Herrn Cardinal angehet: Raccolta di Scritture concernenti la diminuzione delle Feste di precetto. Si aggiunge la Rispolta di Lamindo Pritanio ad una Lettera dell' Eminentiss. Sig. Card. Querini intorno al medesimo argomento. In diesem Werk sind 12 Schriften enthalten, welche wegen Verminderung der Feste seit einiger Zeit herausgekommen sind. Zuerst kommt vor die Scrittura transmessa d'ordine di sua santità composta sopra l' istanza di sminuire le Feste di precetto, worinn Päbst Benedict XIV. die verschiedenen Vorträge wegen Einstellung einiger Festtäge erwägt, und besonders auf die neuern mit vieler Aufmerksamkeit seine Gedanken eröfnet. Hierauf erfolgt ein Indult vom Erzbischof

Bischof und Fürsten zu Fermo, Herrn **Alessandro Borgia**, über das Geboth sich an einigen Feyertagen des Arbeitens zu enthalten; dieses ist der erste Bischof in Italien, der auf die Verminderung der Feste gedrungen. Nach diesem stehet ein Brief des Herrn Cardinals **Qvirini** an diesen Bischof, worinn sein Verfahren gemißbilliget wird, nebst der Antwort und fortgesetzten Briefwechsel hierüber. Hierauf erscheinet eine Predigt vom Herrn **Borgia**, deren letzter Theil eigentlich eine Wiederlegung der Lettera pastorale di Monsignot Bacchetoni, Bischofs zu Agnani, so zu Rom gedruckt und eine Vertheidigung der Feste ist, enthält. Darauf folgt das 21 Kap. des Tractats von Lamindo Pritanio, worinn von den Festen gehandelt wird, und ein Schreiben des Herrn Cardinals Qvirini an den Abt zu Disertis, **Bernh. de Franchenbergh**, über des Lamindo Buch; zuletzt kommt eine Vertheidigung des Lamindo Pritanio vor, welche zu der Ausgabe der vorhergehenden Schriften eigentlich der Anlaß gewesen ist. Diese Vertheidigung ist in 10 Kap. getheilet. Das erste widerlegt die Einwürfe wider die Abstellung einiger Feste. Das zweyte zeigt, daß das geistliche und leibliche Wohl der Gläubigen und utilitas publica, eine der vornehmsten Absichten des Christenthums sey; das 3te Kap. thut dar, daß die überflüßigen Festtäge dem gemeinen Nutzen nachtheilig seyn; das vierte untersuchet, ob man auch eine Verminderung der Festtäge verlangen könne und dürfe; das fünfte führet Mißbräuche an, die durch die Vielheit der Festtäge einge=

eingeschlichen; das sechste beweiset, daß die vielen Feste den armen Künstlern, Handwerkern und Ackerleuten höchstschädlich; das siebende, daß die Verminderung derselben der Frömmigkeit keinen Eintrag thue und der alten Kirchendisciplin gemäß sey; das achte, daß das geistliche Wohl mit dem leiblichen zusammenhänge; das neunte lehnet die übrigen Einwürfe des Herrn Cardinals Quirini ab, und im zehnten stellet der Verfasser vor, wie dieienigen, welche sich gegen die Verminderung der Feste setzen, vor Christi Richterstuhl werden Rechenschaft geben müssen. Zum Beschluß finden wir ein Verzeichnis von 51 Diöcesen in Italien, Spanien und andern Reichen, welche ausser denen in Frankreich, sich die Verminderung einiger Festtäge bereits gefallen lassen. Götting. gel. Zeit. No. 115. von 1748.

Aus dem Hamburgischen Correspondenten No. 6. von 1749. haben wir ersehen, daß S. Eminenz auch mit dem berühmten Herrn Muratori über die Festtäge gestritten, und daß der ietzige Pabst dem Herrn Cardinal ein Breve zugefertiget, um seinen Streit mit dem Herrn Muratori wegen der Verminderung der Feste zu endigen, worauf der Herr Cardinal geantwortet, er hätte diese Materie so schon erschöpfet, und wenn auch das nicht geschehen wäre; so würde er sich den Befehlen seiner Heiligkeit blindlings unterwerfen. Den 16. No. des 1748. Jahres legte der Pabst beyden streitenden Partheyen, von deren einer der Herr Cardinal, und von der andern Herr Muratori die Anführer sind, ein Stillschweigen bey Strafe auf. Er hat die Streitschriften untersu-

tersuchen lassen; weil sie aber nichts wider die Glaubensartikel und wider Pabst Urban VIII. Bulle enthalten, sind sie nicht unter die verbothene Bücher gesetzt. Sie sollen auch nicht wieder gedruckt werden. Berlin. wöchentl. Bericht. No. 5. 1749.

Der Herr Cardinal hat 1748. auch abdrucken lassen: Specimen Humanitatis, qua Eruditi quidam Germaniae Heterodoxi prosequuti sunt Sueuicum iter a Domino Angelo Maria Cardinali Quirino peractum. 1748. 5½ Bog. in groß Qvart. Es bestehet solch Specimen aus lauter Briefen von deutschen Gelehrten. Die Vorrede ist an den Bischof zu Augspurg und Landgraf von Hessen gerichtet. Hierinn findet sich zugleich ein Recommendationsschreiben des Herrn D. Feuerleins für den Herrn Pater Jordan, einen Benedictiner und catholischen Priester zu Göttingen, worinn der Herr Cardinal ersucht wird, ihm ein besseres Salarium auszuwürken, da er nur 200 Rthlr. hat. Des Paters Brief begleitet das Recommendationsschreiben, wie auch des Herrn Cardinals Antwort an den Pater, in welcher er ihn versichert, daß er seinetwegen dem Pabst Vorstellung gethan, und ihm inzwischen 200 Gulden aus seinem Beutel zuwendet. Ferner hat der Herr Cardinal ein Stück aus dem Briefe eines protestantischen Gelehrten mitgetheilet, dessen Namen er aber verschweigt. Dieser gestehet, daß die Protestanten Ursache hätten, vom **Polus**, **Contarenus**, **Sadoletus** und **Bembus** gütiger

als sonst zu urtheilen, nachdem S. Eminenz diese Männer von einer bessern Seite vorgestellet. Endlich erzählt der Herr Cardinal, daß Herr Schelhorn ihm aus Memmingen den Tod seiner beyden Tochterkinder berichtet, worauf er ihm auch wieder geantwortet und die Kinder seelig gepriesen. Anbey hat er dem Herrn Schelhorn per reticentiam zu verstehen gegeben, was er von seiner Seeligkeit halte. Der an den Herrn Cardinal von deutschen Gelehrten geschriebenen und hier abgedruckten Briefe sind an der Zahl 21, nämlich 5 vom Herrn Pastor Schelhorn, einer vom Herrn Johann Georg Schelhorn, Doctor der Rechten, 2 vom Herrn Joh. Georg Hermann, Doctor der Rechten zu Memmingen, einer vom Herrn Prof. Gottsched, 2 vom Herrn Prof. Riesling, 2 vom Herrn Joh. Heinrich Leich zu Leipzig, 2 vom Herrn D. Feuerlein, 2 vom Herrn Prof. Reimarus, einer vom Herrn Prof. Wernsdorff zu Danzig, einer vom Herrn Rector Cassel zu Magdeburg, einer vom Herrn Prof. Hagenbuch zu Zürch, und der letzte vom Herrn Joh. Blaurer von Wartensee, Bibliothecarius zu Zürch. Die 3 ersten haben die Ehre gehabt, dem Herrn Cardinal bey Memmingen persönlich aufzuwarten, welcher auch in Memmingen selbst gewesen ist. Herr Gottsched bittet sich von alten deutschen Poeten und Schriftstellern aus dem Vatican Nachrichten aus, die er zur Historie der deutschen Sprache und Poesie brauchen will, um was besseres zu liefern, als Morhof. In den berlinischen

nischen wöchentlichen Berichten No. 4. 1749. urtheilet man von diesem specimine humanitatis nicht gar zu günstig.

Ferner hat der Herr Cardinal aus der Presse gehoben: Iudicium quod de binis iam vulgatis Tomis Collectionis Epistolarum Card. Reginaldi Poli protulerunt Acta Lipsiensia Mense Augusti A. MDCCXLVII p. 447. & sqq. pariterque ad iudicium illud *Editoris Animaduersiones*. Die Zuschrift ist an die Gelehrten zu Leipzig, Göttingen, Hamburg, Zürch und Memmingen gerichtet, mit welchen S. Eminenz in Correspondenz stehen. Der Herr Cardinal hat die Acta Eruditorum auf seiner deutschen Reise von ohngefehr zu Gesichte bekommen, da er denn auch das Urtheil über des Cardinals **Poli** Briefe darinn angetroffen. Wir ersehen aus der Zuschrift, was für eine Hochachtung der Herr Cardinal gegen den Pabst **Paul** III. wie auch gegen den **Contarenus, Polus, Sadoletus** und **Bembus** habe. Ihre Bildnisse sind im Eingange der Bibliothek des Herrn Cardinals aufgestellet, mit der Inschrift: *Adsciti sunt in Amplissimum ordinem sapientissimi, innocentissimi, clarissimi, summa auctoritate praediti viri, euocati, rogati, facti sunt CARDINALES. O praeclara comitia! o his difficillimis temporibus necessaria! o Pauli III. Sapientiam,* & bonitatem *singularem!* Wegen dieser Bibliothek erinnert der Herr Cardinal, daß sie die ganz neue sey, die er nach der Verschen-

kung seiner ersten Bibliothek ins Vatican errichtet hat. Im Eingange derselben stehet auf einem Marmorstein die Inschrift:

Bibliothecam hanc
A fundamentis excitatam
Librisque primum instructam
Quos Vaticanae olim donatos
Proprio recens aere redemerat
Auctam deinde
Nouis undique conquisitis,
Ac tandem
Opportunis redditibus dotatam
Publicae utilitati aperuit
ANGELVS MARIA CARDIN. QVIRINVS.
Brixiae Episcopus
Et S. R. E. Bibliothecarius
An. Dom. MDCCXLVIII.

Hierauf folget die Leipzigsche Recension samt beygefügter Widerlegung Sr. Eminenz. Den Schluß machen 2 Briefe des Herrn Hofrath Menken an den Herrn Cardinal. Alles beträgt 8½ Bogen in groß Qvart.

Zum Beschluß müssen wir noch anzeigen, daß der Herr Cardinal Qvirini zugleich mit dem Herrn von Perard zu Stettin von der Academie der Wissenschaften zu Bologna kürzlich zum Mitgliede erwählet worden ist.

Da

Da diese Geschichte beynahe zum Druck fertig ist, ersehen wir aus den Leipz. Zeit. No. 13. daß zu Florenz gedruckt sey: Ad Eminentiss. ac Rev. Principem Angelum Mar. S. R. E. Cardin. Quirinum Epistola. 3 Bogen in groß Qvart. Die Schrift hat den Secretär der Cortonesischen Academie, Hieronymum de Bonis, zum Verfasser. Er dankt darinn anfänglich dem Herrn Cardinal vor das gelehrte Sendschreiben, welches er an die Gesellschaft, davon er ein Mitglied ist, abgehen lassen, wie auch vor das prächtige Geschenke seiner gesammten Werke, damit er sie beehret hat. Er kommt hernach auf die wichtige Materie von dem Zuge der Argonauten, und das Jahr, wenn solcher unternommen worden. Einige Gelehrten setzen denselben in das Jahr 3718 nach Erschaffung der Welt. Dem Petavius kommt das Jahr 3731 wahrscheinlicher vor. Neuton und der P. Souciet sind noch anderer Gedanken. Der Herr Cardinal Qvirini hatte in den Primordiis Corcyrae angemerkt, daß man diese Epoche am besten bestimmen könne, wenn man auf den Umstand sehe, daß die Argonauten bey ihrer Reise nach Corcyra gekommen, als der König Alcinous daselbst regieret. Hieraus ergiebt sich nämlich, daß man mit grösserm Rechte behaupte, daß dieser Zug der Argonauten 30 Jahr vor dem Troianischen Kriege vorgenommen worden. Der Verfasser kommt alsdenn auf das Dyptichum Vaticanum, billigt Vulpii Meynung, daß des

Königs Ptolomäi Evergetä und seiner Gemahlin Berenice Vermählung darauf vorgestellet worden, und bringt endlich eine Stelle Candidi Decembrii von der Liebe Pabsts Pauli II. gegen die schönen Wissenschaften und Künste aus einem seiner ungedruckten Briefe in der Mayländischen Bibliothek bey.



Geschichte
des seel. Herrn
Andreas Celsius,
Königl. Professors der Astronomie und Secretärs der Societatis litterariae auf der Universität zu Upsal,
Mitgliedes der Academie der Wissenschaften zu Berlin, zu Wien und Stockholm, wie auch der Societät zu Londen und Pensionarii des Königs von Frankreich.

Die Aufschrift unsers Werks erlaubet uns, jüngstverstorbene Gelehrten zu beschreiben. Kommt uns nun ein Stück zu Händen, das noch niemand mitgetheilet hat; so werfen wir es nicht beyseite. Wir wollen aber doch bloß grosse Leute auswählen, unter welche wir den berühmten Celsius mit Recht zählen. Die vornehmsten Lebensumstände dieses Gelehrten sind in Schweden einem Zeitungsblatt in der Landessprache einverleibet. Aus Stockholm erhielt sie ein Freund, der uns selbige gütigst zugestellet, um Gebrauch davon zu machen. Wir haben hernach viele gedruckte Nachrichten aus Zeitungen gesammlet, und können unsern Lesern eine ziemlich vollständige Geschichte vom Hrn. Andreas Celsius liefern.

Derselbe war 1701 zu Upsal den 27 Nov. alten Stils aus einer gelehrten Familie geboren; denn sein Vater war der ehemalige Professor der Academie, **M. Nils Celsius** und der Großvater **Magnus Celsius**, welcher an eben dem Ort als Professor der Mathematik gestanden hat. Die Lust zu den mathematischen Wissenschaften war ihm also gleichsam angeboren. In seinem zwölften Jahre verstund er schon des **Bilbergs** Geometrie, über welche dazumal gelesen wurde. Er war darinn dem grossen **Newton** nicht unähnlich, dem **Euclides** zu leicht und zu deutlich schiene. Wer seine Anführer in den Jahren der Kindheit gewesen, wissen wir nicht; indessen wird niemand zweifeln, daß er einige gehabt. Zu den mathematischen Wissenschaften mag ihm vielleicht sein Herr Vater Anleitung gegeben haben. Seine Eltern wollten, daß er die Rechte studiren sollte. Er besuchte daher auch die Collegia der Rechtsgelehrten, allein er fand bey diesem Studio keine geometrische Demonstrationen, und dahero trieb er die Mathematik eifriger, in welcher sein Hr. Vater und der Professor **Burmann** seine Lehrer waren. Im Jahr 1726 hatte er es schon so weit gebracht, daß er eine Arithmetik herausgeben und darüber Privatlectionen anstellen konnte. Er übte sich fleißig im Disputiren, und verrichtete in Abwesenheit seines ehemaligen Lehrers, des Herrn **Klingenstirna**, 1729 auf Befehl des Kanzlers, desselben Dienst mit allgemeinem Beyfall, nachdem er im vorhergehenden 1728ten Jahr bereits die Magisterwürde angenommen hatte.

Die

Die Geschicklichkeit hatte beym Herrn Celsius die Ehre zur Begleiterin; denn 1730 ward er an die Stelle des verstorbenen Prof. **Burmanns** von seinem Monarchen zum Professor der Astronomie verordnet. Die Astronomie hatte in Schweden wegen Mangel gehöriger Instrumenten und Observatorien noch nicht die Höhe erreichet, zu welcher sie in andern Ländern schon gelanget war. Herr **Celsius** faßte daher den Entschluß, ausländische Oerter zu besuchen und sich die zu seiner Profeßion gehörige Merkwürdigkeiten bekannt zu machen. Im Jahr 1732 gieng er zuerst nach Deutschland und besahe darinn die vornehmsten hohen Schulen und Observatorien. Zu Berlin observirte er 1733 am 13 May mit den Herren **Kirch** und **Grischow** die grosse Sonnenfinsterniß auf dem Observatorio, und maß zu unterschiedenen Zeiten durch Hülfe eines Kircherischen Micrometri die partes lucidas. In den Leipz. gel. Zeit. steht No. 62. von 1733. sowohl die Observation des Herrn **Kirchs** als des Herrn **Celsius**. Zu Nürnberg hielte er sich 3 Monath lang auf, und hatte mit dem Herrn **Doppelmayer** einen beständigen Umgang, dem er auch verschiedene ungedruckte astronomische Observationen mittheilete. * Von Nürnberg gieng er noch 1733 nach Italien und blieb des grossen **Cassini** halber zu Bologna, bis er im folgenden Jahre sich nach Rom begab, wo der Pabst vor ihn seine grosse Gallerie auf dem Monte Cavallo öffnen ließ, um darinnen einen Ver-

* Leipz. gel. Zeit. No. 73. von 1733.

Versuch wegen der Kraft des Lichts anzustellen. Er verließ Rom noch im 1734ten Jahre, und wandte sich nach Paris. Er kahm daselbst zu eben der Zeit an, da die Astronomi und Geometrä beschäftiget waren, die Figur der Erde zu untersuchen. Die Meynungen der dasigen Gelehrten waren darüber sehr getheilet. Hr. **Celsius** that deswegen die Vorstellung, daß sie durch eine, unter den Polen angestellete, Abmessung am besten auseinander kommen würden. Sein Vorschlag fand sofort Beyfall, und Herr **Celsius** ward vom Staatssecretär, dem Grafen **Maurepas** ersuchet, die Herren **Maupertuis**, **Clairaut**, **Camus**, **le Monnier** und den Abt **Outhier** nach Schweden zu begleiten, und die Abmessung unter dem Nordpol zu bewerkstelligen.

Ein solches Unternehmen erforderte gute Instrumenten; um diese zu bekommen, reisete Herr **Celsius** 1735 nach Engelland, bestellete dieselben bey dem berühmten **Graham** in London, und lernete bey solcher Gelegenheit zugleich die tiefsinnige englische Nation kennen. Seine gelehrte Reisegefehrten traf er 1736 zu Dünkirchen an, da er dann mit denselben die Reise nach Schweden und nach der in West-Bottnien gelegenen Stadt Torneå, in welcher die Abmessung geschehn sollte, nicht als ein Dollmetscher, wie man sich anfänglich einbildete *, sondern als ein würdiges Mitglied dieser Gesellschaft, dem es an der erforderlichen Geschicklichkeit dazu gar nicht fehlete, fortsetzte. Die Historie dieser Reise ist

* Hamb. Berich. No. 69. von 1736.

ist in schwedischer Sprache gedruckt, welche aber, unsers Wissens nicht ins Deutsche übersetzt ist. Doch wissen wir sie aus des Herrn **Maupertuis Figur der Erden.** Einige Umstände kann man noch aus des Herrn Celsii Briefen erfahren. * Für seine Mühe, die mit hundert Beschwerlichkeiten und selbst mit Lebensgefahr verknüpft gewesen, bekahm er vom Könige in Frankreich jährlich eine Pension von 100 Livres und den Qvadranten, der zu Torneå war gebrauchet worden. Er hatte zwey Schuh im Halbmesser.

Wir müssen nun noch die übrigen Verdienste des Herrn **Celsius** anführen. Dahin gehöret, daß durch seinen Fleiß das Beobachtungshaus, oder Observatorium, zu Upsal, woran es bisher gefehlet hatte, 1740 fertig ward. Sein Andenken wird sich daher auf dieser Universität nicht so bald verliehren. Schweden hat ihm überdem eine gründliche Ausrechnung des Osterfestes zu verdanken. Er brachte es 1740 auf dem Reichstage dahin, daß man sich eine Aenderung gefallen liesse. Im Verzeichniß seiner Schriften werden wir mehr davon reden. Um die Astronomie, Chronologie, Geographie und Schiffarth hat er sich sehr verdient gemacht. Er bekümmerte sich auch um die Alterthümer seines Vaterlandes. Es wird sich aus seinen Schriften ausweisen, daß er auch an der schwedischen Oeconomie gearbeitet. Andern Gelehrten hat er zu nützlichen Arbeiten

* Selbige stehen in denselben Zeitungen No. 81. von 1736. No. IV. VII. und XVII. von 1737.

beiten Gelegenheit gegeben, wovon z. E. das Commercium litterarium ad astronomiae incrementum inter huius scientiae amatores communi consilio instituti, welches Herr Mich. Adelbulner zu Nürnberg besorget hat, zeugen kann. *

Der Ruhm des seel. Hrn. Celsius war bey so vielen Verdiensten unausbleiblich. Die Academien und Societäten der Wissenschaften bemüheten sich gleichsam um die Wette ihn zu ehren. Er war ein Mitglied der Berlinischen, Wienerischen und Stockholmischen Academien und der Englischen Societät der Wissenschaften. In Italien war er ein Membrum institutionis scientiarum und zu Upsal Secretär bey der societate litteraria.

Was hätte ein so geschickter Mann der gelehrten Welt nicht für Dienste thun können, wenn er ein ziemliches Alter erreichet hätte? Allein, sein frühzeitiger Tod hat uns derselben beraubet; denn er starb bereits 1744 den 25ten April alten Stils im 43ten Jahr seines Alters. Man berichtet uns, daß seine fleißige Bemühungen bey der Erscheinung des Cometen 1744 seinen schon vorher schwächlichen Zustand um ein grosses sollen vermehret haben. Er sparete keinen Fleiß, weil er sich vorgesetzet hatte, Cometenbetrachtungen herauszugeben, und es ist zu wünschen, daß sie nach seinem Tode in geschickte Hände gerathen seyn mögen **. Im Jahr 1745 den 27 November alten Stils,

* Leipz. gel. Zeit. No. VIII. von 1736.
** Hamb. freye Urtheile. No. 39. von 1744.

Stils ward diesem verdienten Mann vom Reichsrath und Baron, Herrn **Andreas Johann von Höpken**, damaligen Königl. Kammerherrn und Secretär, auf dem grossen Saal des Ritterhauses, eine Gedächtnißrede gehalten. Wahrhaftig eine rühmliche Bemühung.

Den Schluß machen wir mit dem Verzeichniß der Schriften des seel. Herrn **Celsius**.

Die erste Schrift, die uns vom Hrn. Professor bekannt worden, ist desselben

Arithmetik. Upsal. 1726. Hierüber hat er lectiones priuatas gehalten.

De motu vertiginis lunae. 1727. Ist eine academische Streitschrift, wobey der Hr. Prof. **Burmann** Präses war.

De existentia mentis. 1727. Bey dieser Disputation präsidirete der Professor **Hermansson**.

De Consilio naturae. 1729. Dies ist die Magisterdisputation.

Eine Disputation, welche eine neue Art die Entfernung der Sonnen von der Erde auszumessen, in sich enthält, vertheidigte er 1730.

Im vierten Trimestri der Act. litter. Sueciae des Jahres 1724 findet man von ihm ein Experimentum in Argenti-Fodina Salana circa adscensum Mercurii in Barometro institutum. S. 599. und auf der 601 Seite stehet seine Anmerkung.

De

De lumine in Barometro. s. hamb. Berich. No. 42. 1732. Im ersten Stück des zweyten Volums derselben Actorum von 1725. p. 14. werden von ihm

Cippi Runici in Medelpadia Sueciae Provincia boreali delineati vorgeleget. Er führet an, daß 1) weil die Runen durch die Länge der Zeit sehr unleserlich worden, es denen Forschern der einheimischen Alterthümer nicht zu verdenken sey, wann selbige bey den Inschriften geirret. 2) Daß in lapide Skoenensi die Worte raisi & i run ausgelassen wären, und anstatt der Gelsingischen Rune (R.) die Rune (U.) gesetzet worden, daher ein Irrthum entstanden. 3) Wird die Inschrift, so dem Monumento Maelstadensi beygelegt wird, angeführet, weil selbige von derjenigen, so **Olaus Celsius** mitgetheilet hat, unterschieden ist. Solche Unterschiede aber sollen von ihrer, auf diesen Denkmalen gebräuchlichen, Schreibart herrühren, nämlich, daß sie einen nassen Bogen Papier auf den Stein geleget, in welchen die Figur der Rune sich eingedrücket; so zwar sinnreich genug erfunden worden, aber nicht allezeit sicher kann gebrauchet werden, als wenn z. E. die Oberfläche des Steins durch die Länge der Zeit einen merklichen Abgang gelitten, indem so dann viele fremde Spuren mit den Runen sich zugleich ins Papier drucken, die dann zu verschiedenen Lesearten Gelegenheit geben. Hamb. Ber. No. 54 von 1732.

CCCXVI. Obseruationes de lumine boreali ab ann. 1716. ad ann. 1732., partim ab

se,

se, partim ab aliis in Suecia habitae. Nürnberg. 1733. 7½ Bogen in Qvart. s. Leipz. gel. Zeit. No. 82. von 1733. Etliche Observationen hat er selbst gemacht, die meisten aber von Predigern erhalten. Ein Auszug dieser Schrift stehet im I. Theil der scriptorum a societate Hafniensi editorum. p. 358 - 362. Die Observationen gehen von 1716 vom 17 März, bis zu Ende des 1732 Jahres.

Weil Hr. **Celsius** zu Rom mit dem **Didacus de Revillas**, Abbate S. Hieronymi im Hause des Cardinals **De-Via** den 3 May, 1734 Observationen über die Eclipsis der Erde anstellete, so hat solches zu folgender Schrift Gelegenheit gegeben:

Obseruatio Eclipsecs Telluris, Romae habita in aedibus Eminentissimi De-Via. d. 3. Maii 1734 a Didaco de Revillas, Abbate S. Hieronymi & Andrea Celsio. cet. s. Act. Erud. Nov. Lat. m. August. 1734.

Im V. Tom. der Miscellaneorum Berolinensium im zweyten Theil stehen von ihm No. 11.

Obseruationes Meteorologicae, 1731 Upsaliae habitae.

Imgleichen No. 12. desselben:

Obseruatio vehementissimi frigoris in Suecia mense Januario 1732. Er hat seine Anmerkungen mit grossem Fleiß angestellet, und befunden, daß sein Thermoneter den 29 Jenner auf 124 Grad und ein Siebenzehntheil gestanden, so daß der Spiritus Vini, wofern die Kälte noch um einen Daumen breit gestiegen wäre, ganz hinunter würde gefal-

fallen seyn. Die Luft war dabey ganz klar, und es wurde bey dem hellen Wetter ein Nordschein, wiewohl nicht allzustark, wahrgenommen. s. Leipz. gel. Zeit. No. 22. von 1732.

De felicitate patriae per oeconomiam promouenda. Diese Dissertation hat Hr. **Andreas Berch.** 1732 zu Upsal unter dem Hrn. **Celsius** vertheidiget. s. Hamb. Ber. No. 78. von 1736.

De Obseruationibus, pro figura telluris determinanda, in Gallia habitis, disquisitio. 2½ Bog. in Qvart. 1738. Die von den französischen Astronomis in Lappland angestelleten Observationen bestätigen, wie bekannt, die **Nevtonische Theorie** von der Figur der Erden, sind aber der Hypothese der beyden Herren **Caßini** schnur stracks entgegen. Hr. **Jacob Caßini** glaubete bey der Untersuchung der Observationen, die Observatores hätten die Probe der Diopteru durch die Verkehrung des Sectoris vergessen. Herr **Maupertuis** that dieser Einwendung völlig Genüge. Indessen hatte sich der Ruf, daß die Observationen wegen dieser Prüfung des Instruments unsicher wären, weit ausgebreitet. Hr. **Celsius** versichert dagegen, daß so wohl wegen der Beschaffenheit des Instruments, als der genauen Verwahrung desselben und sanften Fortbringung von einem Ort zum andern, diese Probe nicht nöthig gewesen sey. Die Lappen bildeten sich wegen der genauen Verwahrung des Instruments ein, man hätte einen Götzen in der Kiste sitzen. Hr. **Celsius** gehet darauf die **Caßinischen** Observationen in dem nördlichen und südlichen Frankreich durch, und schliesset

dar-

daraus, daß die Figur der Erden daraus nicht auf die geringste Weise könne bestimmet werden. s. Leipz. gel. Zeit. No. 31. und Hamb. Ber. No. 35. von 1738. Acta. Erud. Nov. Lat. m. Jun. P. I. No. 8. Diese Schrift des Hrn. Celsius ist des Hrn. von Maupertuis Tractat von der Figur der Erde beygefügt, und mit demselben demnächst ins Deutsche übersetzt.

Dissert. de uniuersalitate diluuii Noachici. Resp. Andr. Hallenberg. Ups. 1738. d. 10 Maii. 3 Bogen in Octav. Hamb. Ber. No. 69. 1738.

Im Jahr 1739. gab er eine akademische Abhandlung in lateinischer und schwedischer Sprache heraus, worinn er den Einwohnern der Landschaft Nordland eine neue Art zu fischen zeigt, weil sie bisher den Ueberfluß nicht recht zu nutzen gewußt, welchen ihnen die Flüsse darbieten. Leipz. gel. Zeit. No. 33. von 1739.

Schediasma de origine artium mechanicarum. Ist eine 1739 herausgegebene Dissertation. Hamb. Ber. No. 62. 1739.

Vorschlag von Aenderung der gewöhnlichen Jahrmesse zu Upsal, Distingen genannt, wie auch des gewöhnlichen termini paschalis nach dem gregorianischen Kalender, welche auf Betrieb des Königl. Canzeleycollegii und vornämlich des Grafen Gustav Bonde von Sr. Kön. Maj. und den Ständen bewilliget worden. Hamb. Ber. No. 43. 1740.

Observation von der unrechten Weisung und Abweichung der Magnetnadel vom Nordstrich, so er

in Upsal angestellet. Diese Abhandlung stehet in den Schriften der Stockholmischen Academie der Wissenschaften, im V. Stück Hamb. Ber. No. 89. 1740.

Vergleichung zwischen dem schwedischen Fusse und unterschiedenen ausländischen Maassen. Er hat sich dabey eines meßingenen Maaßstabes, welcher sehr genau mit der von dem königl. Landmesser Contoir verfertigten und in der upsalischen Bibliothek zu behaltenen geometrischen Scala, oder dem schwedischen Fusse übereinkommt, bedienet. Dies Stück stehet auch in den Schriften der Academie im III. Stück. s. Hamb. Beyträge No. 62. von 1740, wo man die Vergleichung selbst mitgetheilet hat.

Gedanken von der Beobachtung der Veränderung des Wetters. 1740. Zu dieser Schrift haben seine 1739. zu Upsal gemachte meteorologischen Anmerkungen Gelegenheit gegeben. s. hamb. Beytr. No. 75. von 1740, wo von seinen hieher gehörigen Bemühungen und Vorschlägen eine hinlängliche Nachricht gegeben ist.

Anmerkungen von der stündlichen Veränderung der Magnetnadel. Sie stehen in den Schriften der Academie im II. Stück. s. hamb. Beytr. No. 91. 1740.

Dissertat. de annulo in eclipsi solis totali circa lunam lucido. Resp. Iona Brundstedt 1740 in Decemb. Ein sehr weitläuftiger Auszug daraus stehet in den hamburgischen Beyträgen No. 31. von 1741.

Dissertat.

Dissertat. de chronologia ecclesiastica Resp. Io Toerner. 4 Bogen in Quart. Man fing 1700 in Schweden an den Schalttag auszulassen und war Willens, damit fortzufahren, bis man mit dem gregorianischen Calender gleich wäre. König Carl XII. aber untersagte solches unter dem dato: Bender den 23ten Jenner 1711 ernstlich. In der Dissertation wird gezeigt, daß Herr Celsius 1738. bey dem Reichstage es dahin gebracht, daß beliebet worden: terminos paschales non per cyclos erroneos Dionysii esse quærendos, sed astronomicum calculum, fallere nescium, esse cooptandum, tam in aequinoctiis vernalibus, quam in pleniluniis inquirendis, worüber eine besondere Königl. Verordnung vom 30ten Jenner 1739. ergangen ist. s. hamburg. Bericht. No. 69. von 1741.

Urtheil über ein in Engelland herausgekommenes Buch: The longitude discovered by the Eclypses, Occultations and Conjunctions of Iupiters Planets, herausgegeben von **Whiston**, und der Academie mitgetheilet vom Commißionssecretär **Wajenberg**. Der Aufsatz des Herrn **Celsius** stehet in den Schriften der Academie zu Stockholm, im VI. Stück. Das vornehmste, so wider den **Whiston** erinnert wird, ist, daß er keine richtigere Tabellen von den Trabanten des Jupiters gegeben, sondern der unvollkommenen Tabellen des **Caßinus**, **Flamstedts**, **Bradley** und **Pount** sich bekennet hat. Ferner, daß er keine richtige Tabellen beygebracht, nach welchen man bis auf

eine Minute die Zeit finden könnte, in welcher sich die Sterne verstecken, oder der Mond sich denselben nähert. hamb. Ber. No. 20. von 1741. **Ein vollständigerer Auszug aber ist in den hamb. Beyträg.** No. 26. von 1741. befindlich.

Versuch vom Steigen des **Barometers in der** Grube zu Fahlun. Er steht in den **Schriften der** Academie. Dies wird vielleicht die schon **oben** angeführte Schrift seyn. s. hamb. Ber. No. 68. 1741. und Beytr. No. 17. von 1742.

In eben denselben Schriften der Academie trift man ferner von ihm an:

Die Longitudo von Kopenhagen, welche in Betracht des upsalischen Meridians nach Westen liegt. Er zeigt, daß Kopenhagen 4 Grad 57½ Minute nach Westen hin vom upsalischen Meridian lieget, da **Buräus** 6 Grad 38 Min. **Hanom** bald 5 Grad 58 Min., bald 5 Gr. 52 Min. **l'Isle** bald 5 Grad 23½ Min. bald 4 Grad 2½ Min. setzen. hamb. Ber. No. 2. von 1742.

Anmerkung von dem Nutzen dessen, daß man die eigentliche Grösse und Figur der Erden weiß. Derselbe äussert sich in der Geographie, Schiffarth und Astronomie. hamb. Ber. No. 39. 1742.

Dissert. de luna non habitabili. 4 Bogen in Quart 1740. den 16ten Decemb. Resp. Ehrich Engmann. hamb. Ber. No. 41. von 1742.

Den 26ten Jun. 1742. vertheidigte Hr. **Magnus Walner** unter seinem Vorsitz eine Dissertat.

de

de arte carbonaria in patria. 4 Bogen in Quart. Hamb. Ber. No. 71. von 1742.

Dissertat. de anno diluuiano. Resp. Neandro. 1741. 3 Bogen in Quart. Es ist hierinn der Rechnung des **Vignoles** eine andere entgegen gesetzt.

Dissert. de initio anni veterum Svio-Gothorum. 1741. 3 Bogen in Quart. Von beyden vorstehenden Abhandlungen s. Hamb. Ber. No. 99. von 1742.

Anmerkungen von zwey beständigen Graden auf einem Thermometer.

Observation von einem ungewöhnlichen Regenbogen. Diese beyde Stücke lieset man in den Schriften der Academie. Von dem letzten müssen wir noch etwas sagen. Herr **Celsius** sahe im Julius 1742. zwischen 6 und 7 drey Regenbogen. Der erste davon war ein ordentlicher Bogen mit sehr lichten und starken Farben. Der zweyte schien mit dem ersten concentrik zu seyn, war aber nach Gewohnheit von schwächern Farben in umgekehrter Ordnung. Der dritte ließ sich gerade über den zweyten in gleicher Weite sehen, wie der zweyte über den ersten; allein er schiene mit den andern beyden nicht parallel, und hatte einen schwachen Schein, wie der zweyte. Hamb. Ber. No. 19. 1743.

Im Jahr 1744. nach seinem Tode ließ Herr **Linnäus** seine eigene Rede de telluris habitabilis incremento drucken, und fügte derselben des Hrn. **Celsius** Rede, de mutationibus generalioribus,

quae in superficie corporum coelestium contingunt, bey. Pommersche Nachr. No. 16. und götting. gel. Zeit. No. 3. von 1745. Leiden, 5½ Bog. in Octav. Herr **Celsius** behauptet, daß man jeden Planeten in den Stand der Entzündung oder Ueberschwemmung, oder des Mittels zwischen beyden, betrachten müsse. Unsre Erde ist diesen Zufällen auch unterworfen, doch so, daß nicht einer von diesen angeführten sich über die ganze Fläche der Erden erstrecke. Er führet den Beweis aus der gegenwärtigen Beschaffenheit der Erde, daß sie den Brand und die Ueberschwemmung schon ausgestanden, und iezo dem erstern näher sey, *als* dem andern. Die Veränderungen des Mercurs *lassen* sich nicht angeben. Aus den Flecken der Venus erkennet man, daß sie sich der Verbrennung nähere, wie denn auch der Mars derselben näher ist, als die Erde, und von der Ueberschwemmung noch Spuren an sich hat. Der Jupiter ist eben so beschaffen, als unsere Erde, Saturnus aber der Kern eines grössern und nun verbrannten Planeten, dessen überbliebene äussere Rinde den Ring des erstern ausmacht. Der Mond ist in gleichen Umständen mit der Venus. Die Sonne befindet sich wirklich in der Verbrennung und die Flecken sollen Stücke Erde seyn, die nun davon befreyet sind. Die Firsterne sind den meisten Veränderungen unterworfen, welches daher erhellet, weil sie ihre Grösse so oft und merklich verändern und sich zuweilen ganz verliehren. Was die neblichten Sterne betrift, so glaubt er, daß es bey ihnen auf die Aneinanderfü-

gung

gung und Menge brennender Sterne ankomme. Es sind dieses weiter nichts, als Muthmassungen, mit denen man zufrieden ist, wenn sie auch nur einige Wahrscheinlichkeit haben.

In den Actis societatis Regiae scientiarum Upsaliensis ad annum 1740. No. 7. stehet vom Herrn **Celsius** eine Observation der Sonnenfinsterniß, die 1738 den 4ten August angemerkt worden. Leipz. gel. Zeit. No. 46. von 1746.

In der parisischen Histoire & Memoires de l'Academie Royal des sciences von 1746. befindet sich vom Herrn **Celsius** eine Beschreibung eines ausserordentlichen Regenbogens, da er neben den gewöhnlichen zweyen einen dritten gesehen, der die andern beyden durchschnitten. Er schreibt ihn der Zurückprallung der auf einen Fluß fallenden Sonnenstrahlen zu. Götting. gel. Zeit. No. 99. von 1747. Ob diese Beschreibung von derjenigen unterschieden sey, die wir vorher angeführet, werden diejenigen wissen, welche die Schriften der Academien besitzen.

Neues Experiment von Ausdehnung der hölzernen Stangen in der Kälte. Es stehet im I. Theil der Schriften der Academie. Man muß es uns zu gute halten, daß wir in Ansehung der Stücke, die in besagten Schriften stehen, nicht die gehörige Ordnung beobachten können. Genug, daß wir sie alle zusammen gebracht haben.

Beynahe hätten wir vergessen zu melden, daß Herr Biörner kein Freund vom Herrn Celsius ist, weil er gemuthmasset, daß Herr Celsius ein ungütiges Urtheil wegen der Antiquitäten in den Schriften der Upsalischen Societät von ihm gefället.

Ohne Zweifel fehlen uns noch einige Stücke. Wir versprechen aber, sie künftig anzuzeigen, wenn wir davon etwas erfahren sollten.



Ge-

Geschichte

des Herrn

Joh. Ernst Schubert,

der heil. Schrift Doctors und ordentlichen Professors auf der Academie zu Helmstädt.

Der Herr Doctor Schubert hat seinen Namen in einer nicht gar langen Zeit durch eine ziemliche Anzahl Schriften unsterblich gemacht. Er ist wegen mancher besonderer Umstände merkwürdig. Er hat sich in der Theologie und Philosophie als einen Mann bewiesen. Gründe genug, die uns aufmuntern können, seine Geschichte unsern Blättern einzuverleiben!

Die Geburtsstadt desselben ist Elbing in Preussen, wo er 1717 den 24 Jun. die Anzahl der Sterblichen vermehrete. Sein Vater, Andreas Schubert, war ein Mitglied des Predigtamts daselbst. Seine Mutter aber ist eine gebohrne Frisen gewesen. Diese verlohr er zu Anfang des zweyten Jahres seines Alters, so wie seinen Vater im sechsten. Er bekahm dahero frühzeitig Vormünder, die sein Bestes nicht scheinen gesucht zu haben; doch konnen sie nicht verhindern, daß er nach zurückgelegten

Kinderiahren nicht hätte das academische Gymna-
um zu Elbing besuchen sollen.

Herr Schubert genoß auf demselben des Unterrichts des damaligen Rectors Koitsch und der Professoren Seiler, Hempel und Woit. Mit einer mittelmäßigen Geschicklichkeit ging er 173. durch Niedersachsen und durch einen Theil von Obersachsen nach Jena, wo er im October ankahm und unter dem Prorectorat des seel. D. Rus Studente ward.

Auf dieser hohen Schule wählte er aus der grossen Anzahl der daselbst befindlichen gelehrtesten Männer zu seinen Lehrern in der Weltweisheit, Mathematik und Naturlehre die Herren Hamberger, Köhler und Carpov, in der Philologie, die Herren, Rus und Reckenberg, in der Gottesgelahrtheit, die Herren, Weissenborn, Rus, Reusch und Carpov, und in der Rechtsgelahrtheit den Herrn Engau. Seine natürliche Fähigkeit, die Deutlichkeit seiner Lehrer und sein unermüdeter Fleiß machten, daß er, nach dem Urtheil seiner Lehrer, nach zwenen Jahren alles dasienige inne hatte, was ein Studiosus der Theologie wissen muß. Er verließ derowegen 1737 im April Jena, ohne zu wissen, wohin ihn sein Schicksal führen würde. Ob er wohl sein Vaterland liebete; so hielt er es doch nicht für rathsam dahin zurück zu kehren. Weil er die Solennitäten der Academie zu Wittenberg, welche in diesem Jahre vorfielen, ansehen wollte, so begab er sich nach wenig Tagen dahin.

Den

Den Tag nach seiner Ankunft hatte er das Glück, wider sein Vermuthen, zum Magister der Weltweisheit erneunet zu werden. Der seel. Doctor **Haferung** war damals Rector der Academie, und **Weidler** Decanus der philosophischen Facultät.

Hr. **Schubert** disputirte gleich nach erlangter Magisterwürde de systemate mundi und ward dahero lesender Magister. Im Jahr 1738 hatte er die Ehre, von der philosophischen Facultät im Februar. als Beysitzer aufgenommen zu werden. Er bekahm einen starken Zulauf in seinen philosophischen, mathematischen, hermeneutischen, philologischen, oratorischen und theologischen Vorlesungen. So weislich wußte die Vorsehung einen zufälligen Umstand, nämlich die Reise nach Wittenberg, zum Besten des Hrn. Doctors anzuwenden.

Wittenberg, welches ihn so empor zog, würde er nicht so bald verlassen haben, wenn man ihm sein Geld, das er mühsam mit Vorlesungen verdiente, nicht vorenthalten, und sein nöthiges Auskommen unmöglich gemacht hätte. Dieser Umstand nöthigte ihn, wieder an das verlassene Jena zu denken. Ehe er dahin zurückkehrte, ging er zuvor znm Superintendens zu Zeitz, Hrn. D. **Schulz**, seinem ietzigen Schwiegervater. Er hielt sich bey demselben über ein halb Jahr auf, und arbeitete auf sein Anrathen die bekannte vortreffliche Rede von der Auferstehung der Todten aus, womit er den aufgesetzten Preis zu Hamburg von 20 Reichsthaler gewonnen und sich zugleich den ersten Grund seines nachmaligen Ruhms erworben hat.

Es war das 1740. Jahr, als Hr. **Schubert** um Ostern in Jena wieder ankahm. Im folgenden Jahr ernennete ihn die philosophische Facultät zum Adiunctus, und 1743 zum ordentlichen Beysitzer. Sein Fleiß im Lesen und Schreiben machte ihn Sr. Durchl. dem Herzog Ernst August bekannt. Dieser Fürst ließ ihm eine Bedienung an Hofe, um welche sich andere vergebens bemüheten, aus freyen Stücken antragen; weil er aber bey sich keinen Trieb zum Hofleben fand: so verbath er diese Ehre, und that vielmehr um eine anderweitige Gnade unterthänigste Ansuchung. Se. Durchl. beehrten ihn auch darauf am 3ten April 1745 mit der Stelle eines Consistorialassessors. Nach einiger Zeit schrieb sein Fürst selbst eigenhändig an ihn, und versprach ihm ein neues Amt. Es hätte daraus auch was werden können, wenn die Vorsehung ihn nicht kurz nachher an einen andern Ort geführet hätte.

Nämlich im Jahr 1746. am 4ten Nov. berief ihn der Hochgeb. Reichsgraf von Schaumburg, Albrecht Wolfgang, vermittelst eines von 15ten October datirten Schreibens wider sein Vermuthen zum Superintendens seiner Grafschaft, wie auch zum Consistorialrath und Hauptprediger in Stadthagen, weil der Hr. D. **Hauber** nach Copenhagen gezogen war. Nachdem er sich nun vom Weimarschen Hofe beurlaubet hatte, ließ er sich zu Zeitz in der Schloßkirche vom Hrn. D. **Friederich Schulz** ordiniren, mit dessen altesten Tochter, Johanna Friderica er sich auch wenig Tage hernach verheyrathete. Im Februar

des

es 1747. Jahres trat er seine neue Aemter zu Stadt-
agen an.

Gleichwie der Hr. Doctor in Jena manchen Streitigkeiten unterworfen gewesen war; ins beson-ere, da man seine Rechtgläubigkeit in Zweifel ziehen ollte, welcher verdrüßliche Umstand ihn auch nö-higte, durch öffentliche Schriften seine Ehre zu ret-en; also ward er auch in Stadthagen inne, daß nan allenthalben Unvollkommenheiten antreffe, und n neue Streitigkeiten könne verwickelt werden.

Der Hr. D. Hauber, sein Vorgänger, hielte en Beichtstuhl nicht für nothwendig. Weil nun erselbe an vielen Lutherischen Oertern nicht üblich ist; o gab er seiner Gemeine die Freyheit, sich des Beicht-tuhls zu bedienen, wenn man meynete, er sey noth-endig, und sich desselben zu enthalten, wenn man ich ein Gewissen machte, zu beichten. Hierüber oar der Beichtstuhl in grosse Abnahme gerathen. Weil nun der Hr. Doctor denselben wieder empor ringen wollte; so fand er entsetzlichen Widerstand. Wir könnten specielle Umstände erzählen; wir könn-en die bittersten Ausdrücke, die mancher Gegner usgestossen hat, anführen, wenn es Nutzen hätte. Es kahm endlich so weit, daß der regierende Graf in inem besondern Mandat die Anfeindungen derer, die a beichten, und nicht beichten wollten, verboth, wel-ches aus öffentlichen Zeitungen bekannt ist. Aus diesen Verdrüßlichkeiten ward unser Gelehrter erlöset, als er einen Ruf nach Helmstädt bekahm.

Hr. Schubert mußte als Superintendens nach einer alten Verordnung, die theologische Doctorwürde annehmen. Zu diesem Ende ging er 1748 im März nach Helmstädt. Am 5ten März laß er seine lectiones curſorias, und am 7ten vertheidigte er seine Inauguraldisputation de peccato in spiritum sanctum in Begleitung des Hrn. D. und Abt Seidels, welcher bey dieser Gelegenheit ein Programma schrieb, worinn er utilitates ex Doctore Theologiae sollemni ritu declarato in Ecclesiam, cui praeest, redundantes, vorträgt. Eben der Hr. D. Seidel, aus welchem damals die ganze theologische Facultät bestand, setzte ihm gleich darauf, den längst verdienten Doctorhut auf. Er hat also diese Ehre nicht in Jena angenommen, wozu er sich bey seinem Aufenthalt nach öffentlichen Zeitungen einst soll entschlossen haben.

Es scheinet, daß seine Reise nach Helmstädt und die angenommene Doctorwürde ihn beym Wolfenbüttelschen Hofe bekannt gemacht, und den Ruf zur theologischen Profeßion, mit welcher er kurz darauf beehret wurde, veranlasset haben. Auf diese Weise wurde er nun seine Streitigkeiten in Stadthagen loß, und kahm zugleich wieder in sein Element, nämlich ins academische Leben. Seit der Zeit hat er schon fleißig mit Mund und Feder gearbeitet. Die Kirche kann sich von ihm grosse Dienste versprechen, zumal, da er ietzt mehr Zeit zum Bücherschreiben nehmen kann, als da ihn seine Umstände, wie man uns berichtet hat, genöthigt, eilfertig zu schreiben, und in einer Zeit von 10 bis 11 Jahren manch hundert Bogen

gen drucken zu lassen. Und dennoch hat er gelehrt, gründlich und überzeugend gedacht. Was wird man sich denn nun nicht in Zukunft von ihm zu versprechen haben? Die Schriften des Hrn. Doctors theilen sich in Disputationen, wozu wir auch seine Programmata rechnen wollen, in lateinische und deutsche Bücher, und in Reden. Wir wollen den Anfang von seinen Disputationen machen:

I. Disputationen.

Disput. II. de systemate mundi. Wittenberg 1737. s. hamb. Ber. No. 61. von 1737.

De iustitia Dei vindicatiua. Witteb. 1737. hamb. Ber. No. 1. von 1738.

Systema conuenientiae. 2 Bogen in Quart. Diese Schrift ist ein Programma, womit Herr Schubert seine Vorlesungen anmeldete. Eine Recension und die drauf erfolgten Umstände lieset man im 51ten Stück der hamb. Berichte von 1738. Hr. Schubert, heißt es daselbst, vermeynte ein neues Mittel, die Verknüpfungsart zwischen Leib und Seele klärer und vernünftiger darzuthun, gefunden zu haben, und konnte sich daher nicht entbrechen, diesen seinen vermeynten Fund in einer Schrift, genannt: Systema conuenientiae, (denn so nennet er sein neues Lehrgebäude) seinen Zuhörern zu offenbaren. So viel gutes nun auch der Herr Verfasser diesem neuen System zutrauet, so wenig wollte dasselbe dem Herrn Adjunct, M. Heinrich Gottfried Haferung, in den Kopf. Er stellete demselben am

4ten May, und also 8 Tage nach der Herausgabe eine Abhandlung von 3 Bogen in Qvart entgegen, unter dem Titel: Systema conuenientiae non satis esse conueniens. Hr. Haferung beschuldigt das System des Hrn. Schuberts einer Unverständlichkeit, und nennet es ein zerstümmeltes System der prästabilirten Harmonie. Beyde Beschuldigungen gebührend abzulehnen, hat Herr Schubert gleich darauf auf 1 Bogen in Quart sich verantwortet, sein System vertheidiget, und zugleich eine Erklärung gethan, welchen er ins künftige zu antworten gesonnen sey. Ob zwischen dem Herrn Schubert und Herrn Haferung, weiter was vorgefallen sey, ist nirgends gemeldet; indessen entsinnen wir uns, daß Herr Schubert sein Systema conuenientiae in seiner Metaphysik vorgetragen, wo wir uns anderst recht besinnen.

Disput. de certitudine actionum futurarum libertati haud inimica. Wittebergae.

Dissertat. de obligatione Plenipotentiarii erga Principem & Rempublicam. Ienae. 5 Bog. in Quart. 1742. Der Herr Verfasser hat darinn nicht alle Pflichten untersucht, welche ein Bevollmächtigter beobachten muß, wenn er an einem auswärtigen Hofe, oder sonst wo, die Person seines Fürsten vorstellet; sondern er hat bloß gezeiget, wenn er nach verrichteten und nicht gut ausgeführten Sachen vor Gericht gefordert und von seiner Verrichtung Rechenschaft zu geben angehalten werden könne; wenn eher ein Fürst die Ersetzung des Schadens von ihm fordern dürfe, und wenn solches mit keinem

Rechte

Rechte geschehen könne. Seine Gedanken darüber hat er in 3 Abschnitten vorgetragen. Der erste erklärt deutlich, was unter einem Bevollmächtigten zu verstehen sey, weil er aus dem Begriff desselben fast alles hergeleitet hat. Der andre zeigt, worinn die Verbindlichkeit eines Bevollmächtigten bestehe, und der dritte giebt einige Kennzeichen an, aus welchen man urtheilen könne, ob er seiner Pflicht ein Genügen gethan, oder nicht. s. Leipz. gel. Zeit. No. 28. von 1742.

Diſſert. de impoſſibilitate aeterni mundi. Ienae 7 Bogen in Quart. Der Respondent war **Philipp Magnus.** Im Jahr 1744. ist diese Schrift zu Jena wieder aufgelegt worden. Die Einrichtung derselben ist wohl gerathen; denn der erste Abschnitt ist historisch, daß man mit einmal die Meynungen der alten Philosophen übersehen kann. Der andere Abschnitt ist dogmatisch und der dritte polemisch.

De abuſu philoſophiae in orationibus ſacris. Ienae, 1741. Ein Auszug aus dieser Streitschrift, die 4 Bogen in Quart beträgt, stehet in den gründlichen Auszügen aus Disputationen St. III. von 1741. S. 292. u. f. Er hat den Spruch 1 Cor. II. 4. zum Grunde gelegt.

De gradibus prohibitis ſecundum ius naturae. ibid. 1743. 5 Bogen in Quart. Der Respondent war Herr **Ernst August Bertling**, welcher itzt in Helmstädt lehret. Der Herr Verfasser suchet mit mathematischer Gewißheit darzuthun, daß die Ehe in der herabsteigenden Linie zwischen Eltern

und Kindern u. s. w. schlechterdings dem Recht der Natur zuwider sey, weil die grosse Gemeinmachung, welche der Ehestand mit sich bringt, den Gehorsam und die Ehrfurcht aufhebe, welche die Kinder ihren Eltern zu erweisen schuldig sind; ferner thut er dar, daß die Ehen im ersten Grade der seitwertigen gleichen Linie, und im zweyten Grad der seitwertigen ungleichen Linie zufälligerweise verbothen sind; indem der beständige Umgang, welchen diese Personen mit einander haben, allzu grosse Gelegenheit zu einer ausschweifenden Unzucht an die Hand geben würde. Aus den Geschichten verschiedener Nationen sind hin und wieder beträchtliche Anmerkungen hinzugethan, s. Götting. gel. Zeit. No. 85. von 1743. wo Herr Bertling für den Verfasser ausgegeben wird; man verstehet aber wohl was ein academischer Autor, wenn er noch ein Student ist, in den meisten Fällen bedeutet.

Commentatio philosophica de voluntate Dei contra Wyttenbachium. Ienae 1743. 6½ Bogen in Quart. Was der Herr D. Schubert am Herrn Wyttenbach auszusetzen habe, und daß im ersten Tom der bremischen Symbolarum litterariarum eine dissertatio apologetica des reformirten Candidaten Christian Edmunds für den Herrn Wyttenbach wider den Herrn Schubert erschienen sey, worauf der letztere nicht geantwortet, sondern den Streit fahren gelassen, davon können unsere Leser im Leben des Herrn Wyttenbachs, welches der Herr Rector Strodtmann im 12 Theil der Geschichte ietztlebender Gelehrten geliefert,

liefert, S. 457 und 458. ein mehrers nachlesen, wohin wir sie der Kürze halber verweisen wollen, und können, weil unser Werk eine Fortsetzung von jenem ist. Eine Recension stehet in den Götting. gel. Zeit. No. 102. von 1743.

Dissertat inauguralis Theologica de peccati in Spiritum sanctum irremissibilitate. Helmstadii 1748. moderatore Christophoro Timotheo Seidelio. D. 4 Bogen in Quart. Diese Streitschrift schrieb Herr **Schubert**, als er die Doctorwürde in der Theologie zu Helmstädt annahm. Nach seinem Urtheil handeln die Schriftstellen Hebr VI. 4. Kap. X. 26. 1 Joh. V. 16. nicht von der Sünde wider den heil. Geist. Der Herr Doctor behauptet, daß diese Sünde nicht nur niemals vergeben werde, sondern auch niemals vergeben werden könne. Er setzet sie in malitiosa resistentia, quae extraordinariis gratiae mediis a peccatoribus in conuersione sua opponitur. **Joh. Reinh. Rus**, **Hales**, **Lucas Osiander**, **Hammond**, **Clericus** und andre sind eben so gesinnet. Herr **Schubert** beweiset, daß die Pharisäer nach diesem Begriff die Sünde wider den heil. Geist begangen haben. Diese Sünde ist selten, weil im Reich der Gnaden wenige Wunderwerke geschehen. Daß sie nicht vergeben werden kann, rühret nicht ex gratiae diuinae defectu, noch ex defectu satisfactionis her, welches letzte Hr. **Carpov** so wohl in seiner Theologie, als auch in seinen bisherigen 9 Schriften gegen den Hrn. **Engeström** mit aller Macht behauptet; sondern die Ursache lie-

get lediglich daran, weil diese Sünde den Glauben an Christum absolut verhindert und unmöglich macht; denn Gott schenkt dem Menschen seine Gnade durch Mittel, welche entweder ordentliche, oder ausserordentliche sind. Gott wirkt durch dieselbe also, daß der Mensch seine Freyheit hat, ihnen zu widerstehen. Widersetzt er sich den ordentlichen Bekehrungsmitteln; so kann er den Glauben noch nicht gänzlich verhindern, weil der Widerstand durch ausserordentliche Mittel, die gemeiniglich stärker sind, als die ordentlichen, kann gehoben werden. Wer aber den ausserordentlichen Mitteln widerstehet, den können die ordentlichen, als schwächere, *Mittel* um so viel weniger bekehren. Da nun die Sünde *wider* den heil. Geist eine boshafte Widersetzung wider die ausserordentlichen Gnadenmittel ist; so macht sie den Glauben an Christum unmöglich, und hindert die Bekehrung schlechterdings, weil der Glaube bey Leuten, die solche Sünde begehen, durch ordentliche Mittel nicht möglich bleibet. Eine ausführliche Recension stehet in den hamburg. freyen Urtheilen No. 70. von 1748.

Dissertat. Theolog. I. de caussis dissensus Protestantium in doctrina de praedestinatione. 5 Bogen in Qvart, Helmstädt 1748. Resp. **Fried. Grauer.** Hr. Stapfer hat im letzten Theil seiner institut. Theol. polem. den consensum und dissensum der Protestanten in verschiedenen Glaubensartikeln vorgestellet, um zu zeigen, daß der Unterscheid zwischen denselben so gar groß nicht sey. Hr. Schubert hat sich bey dieser Gelegenheit vorgesetzt, nach

nach des Hrn. Stapfers Ordnung gleichfalls den consensum und dissensum der Protestanten durchzugehen, daß also die Sache nun von beyden Seiten vorgestellet wird. Hr. Schubert hat den Anfang von der Prädestination gemacht. Hr. Stapfer setzt den dissensum bey diesem Artikel auf fünf Puncte, die Hr. Schubert alle durchgehet, erläutert und beurtheilt, und darauf zeiget er die veram caussam dissensus; diese besteht darinn, daß die Auserwählten nach der Meynung der Reformirten der bekehrenden Gnade nicht widerstehen können; oder daß sie, wenn sie es ja könnten, durch einen absoluten göttlichen Rahtschluß gehindert würden, daß sie nicht widerstehen könnten. Im Grunde ist dies der alte Satz der Reformirten: Gott hat nur einigen Menschen, ohne ihre Beschaffenheit in Betrachtung zu ziehen, den Glauben geben wollen; oder, Gott hat die nonresistentiam einiger Menschen beschlossen, daß sie nothwendig glauben müßten, wenn ihnen die Gnade angebothen würde. Und also guckt das absolutum decretum offenbar wieder hervor. Der Hr. D. Schubert hat in seiner Dissertation auch zugleich ein tentamen dissidii caussas tollendi mitgetheilet. Das angenehmste ist, daß er aus des Herrn Wyttenbachs, unter den Gelehrten sehr bekannten, und von einigen für gefährlich angesehenen, Begriff von der Prädestination, den er sich ex nexu mundi harmonico gemacht, artig zeiget, daß dieser Gelehrter im Grunde voluntatem Dei antecedentem und consequentem statuire, da sonst die Reformirten hievon nichts wissen, und dagegen inter volun-

tatem signi und beneplaciti unterscheiden wollen welcher Unterscheid nach der Vorstellung einiger Reformirten mit der Distinction zwischen dem vorhergehenden und nachfolgenden Willen zwar einerley ist, nach andern Reformirten aber ganz was anders bedeutet. Niemand kommt uns so nahe, als Herr Wyttenbach, und wenn man ihm nur folgete; so sollte ia wohl noch Hoffnung seyn, daß die beyderseitigen Protestanten einander besser verstehen und vertragen lerneten. s. hamburg. freye Urtheile S. 69. von 1748.

Programma de imputatione facti alieni universam Theol. illustrante. 1748. Dies ist nach den hamburg. Bericht. No. 67. von 1748 sein erstes helmstädtisches Programma.

Programma, de vocatione per lumen naturae & gratiae. 3 Bogen in Qvart. Helmstädt 1748. Der Hr. Doctor behauptet und beweiset gründlich in dieser Schrift, daß ein Mensch bloß durch die Kräfte der Natur zum Erkenntniß des einzigen wahren Gottes, des göttlichen Gesetzes, der daraus entstehenden Verbindlichkeit, und der Strafen der Uebertretung der Gesetze gelangen könne. Da nun alles dieses durch die Vernunft dem Menschen bekannt wird und die Berufung in der Offenbarung derienigen Wahrheiten bestehet, welche einen Menschen zu Christo treiben; so folgt, daß Gott die Menschen durch die Vernunft berufe, und zwar alle, weil er ihnen allen die Vernunft gegeben. Daß aber diese Wahrheit, oder dies Erkenntniß, des-

sen

sen Stücke wir eben genannt haben, und welches bloß durch die Vernunft erlanget werden kann, zu Christo treibe, wird triftig bewiesen. Ein Mensch der bloß aus der Vernunft Gott, seine Sünden und Strafen erkennet und sein Heil im Ernste wünschet, wird getrieben, sich der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen, und wenn er alles redlich thut, was in seinen natürlichen Kräften stehet; so kann, will und muß Gott einem solchen Menschen Christum und die durch ihn erworbene Seeligkeit bekannt machen, oder einen evangelischen Ruf, da er durch die Vernunft bloß einen gesetzlichen Ruf hat, an ihn ergehen lassen, es geschehe ordentlich, oder ausserordentlich. Dies beweiset der Herr Doctor mit Exempeln. Er antwortet auf Einwürfe, die man ihm machen könnte und suchet die Theologen in den Stand zu setzen, auf die Einwürfe, die ihnen in Ansehung der Heyden könnten gemacht werden, gründlich zu antworten. Alle Heyden haben den gesetzlichen Beruf durch die Vernunft, welcher den Menschen, sich der Barmherzigkeit zu überlassen, anreizen kann, worauf Gott ordentlich oder ausserordentlich zutreten und ihm Jesum bekannt machen muß. Wendet der Heyde den gesetzlichen Ruf nicht an; so wird ihm der evangelische nichts helfen, und weil Gott nichts vergeblich thun kann; so siehet man, warum Gott an die Heyden nicht den evangelischen Ruf ergehen lässet. Die ganze Schrift ist sehr gründlich, und man findet noch mehr Zweifel, die wegen der Berufung der Heyden von den Naturalisten pflegen

gemacht zu werden, gründlich beantwortet. s. Hamb. freye Urtheile. S. 749. von 1748.

De Tolerantia dissentientium in religione. 7 Bogen in Folio. 1748. Mit dieser Einladungsschrift hat Herr Doctor **Schubert** die Promotion der Herren, **Hassel**, **Oldekop**, **Jerusalem** und **Bertling** zur theologischen Doctorwürde angekündiget. Herr **Schubert** sucht die Steine des Anstosses zu heben, die in dieser Materie anzutreffen sind. Er setzt folgende 3 Sätze fest. 1) Es muß eine iede Religion geduldet werden. Dies ist höchst raisonnabel. 2) Dieienigen müssen *gestraft* werden, deren Bekenntniß auf ein Verbrechen *aus*läuft. 3) Eine Religion, die geduldet wird, *kann* dem ohnerachtet widerlegt werden. s. Hamb. freye Urtheil. No. 1. von 1749. Als Decanus hat Herr **Schubert** die vier bemeldeten Doctoren creiret. Er präsidirte auch bey des Herrn Doctor **Bertlings** Dissertation de salutari efficacia resurrectionis Christi.

Demonstratio veritatis resurrectionis Christi, ex fide illius uniuersali. 3 Bogen in Quart. 1748. Die Promotion des Herrn D. **Bertlings** hat dies Programma noch besonders veranlasset. Es enthält einen neuen Beweis der Auferstehung Christi, welcher sich auf die Schwierigkeiten selbst gründet, womit unser Glaube nach dem Vorwurf, der Gegner beschweret ist. **Woolston** wirft uns vor, daß wir einen Beweis der Auferstehung Christi daher nehmen, weil selbige seit so vielen Jahrhunderten von einer grossen Menge Men-

schen

schen geglaubet worden. Sherlock leugnet, daß ein solcher allgemeiner Glaube zu einem Grund unsers Glaubens gebrauchet werde. Hingegen behauptet Herr Doct. Schubert, daß wir nicht Ursache haben, den Beweis der Auferstehung Christi aus einer allgemeinen Uebereinstimmung für schwach anzusehen und führet diese Sache mit guten Gründen durch. s. hamb. freye Urth. No. 1. 1749.

II. Lateinische Bücher und Tractäte.

Veritas religionis Christianae, methodo demonstratiua proposita, cum dissertatione prooemiali de notitia irregeniti, contra Antibarbarum Halensem. Wittenberg 1737. 9 Bogen in Octav. Hr. Schubert hat diese Abhandlung so einzurichten gesucht, daß kein Naturaliste etwas mit Recht dagegen einwenden könne. Zu diesem Ende hat er im ersten Kap. gezeiget, daß die natürliche Religion nicht zulänglich, folglich im zweyten, daß eine Offenbarung nothwendig sey. Darauf hat er die Kennzeichen der wahren Offenbarung angegeben, wodurch man sie von der falschen unterscheiden könne: und nachdem er die Grundwahrheiten der Schrift dargeleget, hat er erwiesen, daß sie die Kennzeichen der wahren Offenbarung an sich habe, und es also selbst sey. Da er auch hiebey Gelegenheit gefunden, von der satisfactione vicaria zu handeln, und in der bibliotheca fratrum Polonorum wahrgenommen, daß Faustus Socinus in seinen Praelectionibus Theologicis alles zusammen getragen, was wider diese Lehre angewendet werden kann, so

hat er dieses zugleich untersuchet, und gewiesen, daß es zwar einigen Schein, aber keinen Grund habe, und auf diese Art ienes ganze Werk widerleget. Von der Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift hat er auf die Wahrheit der Christlichen Religion, als welche allein auf der Schrift beruhet, geschlossen. Wer es weiß, daß der seel. D. **Joachim Lange** einen theologischen Antibarbarum geschrieben, der weiß auch, wen der Hr. D. **Schubert** in der vorangesetzten Dissertation widerlegt habe. s. Leipz. gel. Zeit. No. 16. von 1738. und Sect. VIII. vom dritten Tom der supplement. ad noua Acta Erudit. No. 9.

Jus principis circa sacra, methodo scientifica delineatum. 10 Bogen in Octav. Wittenb. 1738. Der Hr. Verfasser unterscheidet sich in dieser Materie von allen seinen Vorgängern vor allen Dingen in der Lehrart. Denn, einige haben die streitige Sachen bloß aus der Schrift, andre bloß aus den weltlichen und canonischen Recht, noch andre aus der Natur der Sache selbst entscheiden wollen; Hr. **Schubert** aber hält dafür, daß, nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Republiken, auch unterschiedene Rechte der Regenten und derselben unterschiedene Einschränkungen einzuräumen sind. Aus dem bürgerlichen und canonischen Recht sey deswegen kein Grund der Entscheidung zu nehmen, weil man erst untersuchen müsse, ob die Gesetze gerecht oder ungerecht sind, ehe man bestimmen kann, was ein Regent in Ansehung der sacrorum thun und ordnen könne; dahero bleibe nichts übrig, als daß man auf die Gesetze sehe, die ex natura ciuitatis fliessen.

en. Folglich hat der Verfasser eine Theorie dersel-
)en der Betrachtung der Gesetze, Rechte u. s. w.
)orangesetzet, und untersuchet, was ein Regent und
Interthan sey, und wie beyde mit einander verbun-
)en sind. Hieraus hat er nun erkannt, was ein
Regent mit Recht oder Unrecht in seiner Unterthanen
Gesellschaft fordern könne. Weil nun die sacra un-
er solche Dinge auch gehören, so konnte von ihnen
nsonderheit gelten, was bey Bestimmung dieses
Rechts überhaupt ausgemachet war. Was das
)actum in die sacra und in die Gewalt des Regen-
en darüber, für Einfluß habe, hat er aus der Natur
)erselben hergeleitet. Das erste Kap. handelt also:
le iure generatim, das andre: de iure princi-
)is circa sacra vi superioritatis, das dritte: de
ure principis circa sacra vi pactorum. s. Leipz.
gel. Zeit. No. 101. von 1738. So viel wir uns erin-
ıern, hat der Herr Canzler **Pfaff** den Herrn Schu-
)ert widerlegt. Solches wird ohne Zweifel in sei-
ıen academischen Reden über das so wohl allgemei-
ıe, als auch deutsche protestantische Kirchenrecht, so
742 herauskahm, geschehen seyn.

Institutiones Metaphysicae. Wittenb. 1739.
n Octav. Wir brauchen es kaum zu sagen, daß
er Herr D. ein Wolfianer sey. Nur dieses wollen
vir anzeigen, daß er nicht in verba Magistri ge-
chworen habe. Er trägt auch seine eigene Gedan-
'en vor, und lässet es sich angelegen seyn, die ab-
tracten metaphysischen Sätze begreiflich und deutlich
u machen, und dahero findet man in diesem Buch
uch wohl manche Materie besser abgehandelt, als in
an-

andern; so wie es hingegen auch andre Metaphysiken giebt, in welchen man ebenfalls in diesem und jenem Punct mehr Trost findet, als beym Herrn Schubert.

Uniuersa Philosophia practica in usum auditorii ordine scientifico conscripta. 4 Alph. 2½ Bogen in Quart. Jena 1740. Diese Arbeit fing der Herr Doctor schon zu Wittenberg an, wo er bereits 1739. die 3 ersten Kap. auf 7 Bogen abdrucken ließ und darüber öffentlich disputirete. s. Leipz. gel. Zeit. No. 71. von 1739. In diesem Werk sind alle practische Disciplinen abgehandelt. Der Herr Verfasser ist meist seiner eigenen Meditation gefolget, weil er sich in das Bücherlesen nicht hat einlassen können, da er dies Buch von etwas mehr als 4 Monathen Zeit fertig liefern müssen. Doch hat er dasienige gebrauchet, was er ehemals gelesen und zu fernerm Nachdenken Anlaß geben konnte. Daher ist es geschehen, daß er nur da, wo es höchstnöthig war, anderer Schriften angeführet hat. Nichts desto weniger hat er keine Materie nachläßig abgehandelt; sonderlich ist er bey denen Stücken weitläuftig gewesen, die zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben; und hat ein gründliches Urtheil davon zu fällen gesucht. Gleichfalls hat er die Gründe für die entgegen gesetzten Meynungen, die von einigem Schein sind, aber nichts auf sich haben, in ihrer Blösse dargestellet. Daher ist es gekommen, daß er, wie er selbst sagt, vieles deutlicher vorgetragen, anders erwiesen und anders gelehret hat, als es

bis-

bisher geschehen und der gemeinen Weise gemäß ist. S. Götting. gel. Zeit. No. 90. von 1740. und Leipz. gel. Zeit. No. 26. von 1741. In den letztern wird erinnert, daß dieses Buch nicht so wohl zu Vorlesungen, als zum Nachlesen dienen könne.

Historia Philosophiae. Pars prima. 1 Alph. in Octav. Jena 1742. Der Hr. Verfasser war anfänglich Willens, die ganze Geschichte der Weltweisheit bis auf Christi Geburt in einem Bande zu liefern; als er aber die Sache genauer untersuchte, fand er so viele Irrthümer in den gemeinen Meynungen von den Lehren der alten Weltweisen, daß er sich genöthiget sahe, die Geschichte der griechischen Weltweisheit abzusondern, und vor das erste nur die Historie der barbarischen Philosophie mitzutheilen. In der Vorrede zu diesem ersten Theile nun versichert er zwar, er habe viele neue Wahrheiten in diesem Theil der Geschichte entdeckt; allein im ersten Theile findet man gar nichts neues, als welches erst im andern Theil kommen wird. Der Hr. Verfasser handelt im ersten Kap. von der Weltweisheit überhaupt, und im andern von der barbarischen insbesondere. Das letztere bestehet aus 12 Abschnitten. 1) von der Weltweisheit der Chaldäer, 2) der Perser 3) der Phönizier, 4) der Araber oder Sabäer, 5) der Ebräer, 6) der Indianer, 7) der Chineser, 8) der Aegyptier, 9) der Aethiopier, 10) der Druiden, 11) der Scythen und anderer mitternächtigen Völker, 12) der Italiäner. Die Lehrsätze der griechischen Philosophie hat er versprochen, aus den Qvellen heraus zusuchen, und in richtige systematische Verknüpfung

pfung zu bringen. Dadurch wird offenbar werden, daß diese Leute nicht so böse und gefährliche Dinge gelehret haben, als ihnen oft Schuld gegeben wird, und die alte Philosophie wird ein ganz ander Ansehen gewinnen, als sie bisher gehabt hat. Er wird demonstriren, daß die heydnischen Philosophen größtentheils Orthodoxen gewesen sind, wie er dann auch schon im ersten Theil die Pharisäer in Ansehung ihrer Lehre vom Fato orthodox gemacht hat. Hiedurch will er zuwege bringen, daß die wunderlichen Leute, welche das Alterthum gar zu unmässig lieben, und sich nichts gefallen lassen, was den Alten *nicht* gefallen hat, gar keinen zureichenden Grund *mehr* haben werden, die neuen Erfindungen der neuen *Weltweisen* zu verwerfen, da den größten Theil davon auch die alten Philosophen gelehret haben. In den Leipz. gel. Zeit. No. 21. von 1743 sagt man, wir sind begierig zu erfahren, was das vor neue Erfindungen der neuen Philosophen sind, die die Alten schon gelehret haben. Nach unserer Meynung könnte der Hr. D. Schubert allerdings manche Erfindung nennen, die man vor neu ansiehet, da sie doch alt ist. Wenn es darauf ankähme; so könnten wir allenfalls selbst mit einigen Proben dienen, Der Hr. Doctor hat bereits einen Vorschmack vom zweyten Theil gegeben. Sie gehen darauf hinaus. 1) haben die alten Weltweisen kurz nach den Zeiten des Noa gelebet; dieser aber hat die reine Lehre auf seine Nachkommen gebracht. 2) was das gemeine dumme Volk geglaubet hat, kann man desfalls nicht auch den Weltweisen beylegen. 3) bey den meisten

Vol-

Völkern war eine geheime und eine öffentliche Weltweisheit, und diese waren gänzlich von einander unterschieden. Den Schülern der Weisheit trugen die Alten ganz andre Sätze vor, als dem Pöbel. Diesen Gründen gemäß hat Hr. Schubert angenommen, dieser oder iener Weltweise habe eine gewisse Meynung von Gott, der Welt, der Seele u. s. w. gehabt; und nach dieser Hypothesis hat er alsdenn alle Nachrichten, so ihm von ihrem Lehrgebäude vorgekommen sind, erkläret. s. Götting. gel. Zeit. No. 27. und hamburg. Beyträge No. 46. von 1742.

Logica practica 1 Alphab. in Octav. Jena 1743. zu Anfange steht eine Protheoria, worinn die wichtigsten logischen Lehren kurz zusammen gefaßt seyn sollen. Diese hat der Hr. Doctor deswegen voran gesetzt, weil er bey den practischen Uebungen der Vernunftlehre gefunden hat, daß die allgemeine Regeln derselben bey der Anwendung noch viel Schwierigkeiten machen. Darauf wird in 5 Kap. von den unumstößlichen Gründen gehandelt, ferner vom analytischen und synthetischen Nachdenken, vom Disputiren, Beurtheilung und Verfertigung ganzer Bücher u. d. gl. In den Leipz. gel. Zeit. No. 33. von 1743 setzt man am Hrn. Schubert, aus daß er viel Kleinigkeiten mit überflüssiger Weitläuftigkeit eingeschärft, und die besten und brauchbarsten Materien weggelassen habe. Es ist z. e. bekannt, schreibt man, wie viel petitiones principii dadurch gemacht werden, daß man gleich solche Definitionen voraussetzet, daraus alles, was man haben will,

fol-

folgen muß. Hr. Schubert rechnet, wie gewöhnlich und billig ist, die Definitionen mit unter die Gründe unserer Erkenntniß; allein, davon finden wir keine Anweisung, wie man diese Gründe selbst suchen und legen solle, ohne dasienige schon voraus zu setzen, worüber gestritten wird. Was weiß ich damit, wenn mir gesagt wird, eine Definition soll weder zu enge, noch zu weit seyn, da eben davon die Frage ist, welcher Begriff das Maaß ihrer rechten Weite seyn solle? so lange nicht bessere Gründe zu Erfindung und zum Beweis der Definitionen aufgesuchet werden; so lange bleiben dergleichen Regeln unbrauchbar, und wenn sie mit noch so vielen Exempeln erläutert würden.

Compendium Theologiae dogmaticae. Helmstädt 1748. in Octav. Dieses Stück hat der Hr. Doctor zum Gebrauch seiner Zuhörer an das Licht gestellet.

III. Deutsche Bücher und Tractäte.

Hiebey wollen wir nicht auf die Ordnung der Jahre, sondern der Theologie sehen. Wir machen deswegen Anfang von dem

Ueberzeugenden Beweis, daß die Christliche Religion die wahre sey, nebst einer Vertheidigung wider die Ungläubigen. 3 Alph. in Qvart. Jena 1744. Von dieser Materie ist sehr viel geschrieben, es kann aber nicht genug geschrieben werden, weil sich immer neue Spötter zeigen, die mit einer neuen Sprache auftreten, und Verwirrun-

wirrungen anrichten, ob sie gleich die alten Waffen
haben. Die Ordnung der Hauptstücke ist fast eben
so, als dieienige, die der Hr. Doctor in seinem lateinischen Tractat von der Wahrheit der Christl. Religion beobachtet hat. Insonderheit vertheidigt er
den Satz sehr gründlich gegen die Ungläubigen, daß
die Christliche Religion die wahre geoffenbarte sey.
Er hat aus denselben den **Tindal**, als den spitzigsten Naturalisten gewählet, und die Falschheit und
den öftern Widerspruch seiner Sätze aufgedeckt. Es
ist aber noch ein Anhang dazu gekommen, darinn
er den Hrn. **Gebhard**, den Verfasser der vernünftigen Gedanken von der mathematischen Lehrart in
der geoffenbarten Gottesgelahrtheit widerlegt, weil
ihm des Hrn. **Ahlwardts** Widerlegung dieser
Schrift kein völliges Vergnüge gethan hat. Man
rühmt die Schrift des Hrn. **Schuberts** überhaupt;
man gestehet aber auch, daß er bey seiner grossen
Eilfertigkeit im Schreiben manchen Fehler mit unterlaufen lassen. Er sagt z. e. im 78 §, der Begriff des vollkommensten Wesens erfordere nicht die
Einigkeit, sondern nur, daß es alle mögliche Eigenschaften ohne Einschränkung habe. Hernach § 79
behauptet er doch, die Einigkeit sey eine mögliche,
mithin auch eine wirkliche Eigenschaft Gottes, welches ein Widerspruch ist. Eine Recension dieses
Werks lieset man im 64 Stück der Leipz. gel. Zeit.
von 1746. Wir wissen nicht, ob daselbst eine neue
Ausgabe recensiret ist, oder ob man die erste Edition so spät beschrieben habe. Es wird daselbst sehr
vieles ausgesetzt. Z. E. daß Hr. **Schubert** nicht

allemal die gehörige Ordnung im Denken beobachtet; daß er die Grundbegierde und die Thätlichkeit des Willens Gottes nicht aus einander gesetzt; daß das positive Uebel von seiner Gerechtigkeit ausgeschlossen sey; daß seine Beschreibung der Sünde nur auf einige abstracta, aber nicht auf die wahre Beschaffenheit selbst gehe. Wir nehmen an diesen Critiqven gar keinen Theil. Noch kürzlich hat Hr. Gunnerus in seinem Tractat von der Wirklichkeit und Einigkeit Gottes wider dies Buch des Herrn Schuberts seine Feder gebraucht.

Vernünftige und schriftmäßige Gedanken von der heil. Schrift. Erster Theil. Jena. 1746. 2 Alph. 9 Bogen in Qvart. Es ist schon lange bekannt unter den Gelehrten, daß Hr. **Schubert** eine ganz weitläuftige Theologie zu schreiben Willens ist, nachdem er von den letzten Dingen auf besondre Veranlassung, angefangen. Von den letzten Dingen ging er zu den ersten zurück, und fing von der Wahrheit der Christlichen Religion an; wollte auch sogleich den Artikel von der heil. Schrift ausarbeiten; weil er aber inzwischen in Verdacht wegen seiner Orthodoxie gerieth, welches, so frey auch Deutschland im Urthellen geworden ist, dennoch leicht ohne Grund geschehen kann; so sahe er sich genöthiget zu seiner eigenen Rechtfertigung den Artikel von der Rechtfertigung eher vorzunehmen, worauf er auch die damit verbundenen Artikel von der Bekehrung und Erneurung lieferte. Endlich ist er doch wieder zu den ersten Artikeln zurück gekommen, und hat deren schon verschiedene der gelehrten

Welt

Welt vor Augen geleget. Der erste war der Artikel von der heil. Schrift, davon wir den ersten Theil schon genannt haben. Der

Vernünftigen und Schriftmäßigen Gedanken von der Schrift anderer Theil kahm 1747 zu Jena heraus. 2 Alph. 5½ Bogen in Quart. Beyde Theile bestehen aus 10 Kap. Jeder enthält 5 davon. Das letzte Hauptstück handelt von der geoffenbarten Theologie. Er trägt in demselben auch seine Gedanken von den Geheimnissen vor. Er theilet sie mit unserm Hrn. Senior **Wagner** in Geheimnisse vom ersten und andern Range, ob er wohl an desselben Definition eines Geheimnisses was aussetzet. Der Herr M. **Joh. Daniel Müller** zu Allendorf an der Lumda, welcher mit dem vom Hrn. Senior gemachten Unterscheid nicht zufrieden ist, siehet es nicht gerne, daß ihm Herr **Schubert** gefolget. Ohnerachtet des Herrn Doctor Schuberts Gedanken von der Schrift, sehr weitläuftig sind, so wird man doch noch manches darinn vermissen. Dahin rechnen wir, daß er von jedem canonischen Buch ins besondere hätte erweisen sollen, es sey durch göttliche Eingebung geschrieben, worauf der Hr. Prof. **Hollmann** nicht ohne Grund gedrungen hat.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von dem Ursprunge und der ersten Vollkommenheit der Menschen. Jena 1748. 1 Alph. 13½ Bogen in Quart. In diesem Theile sind die Materien von der Schöpfung, von der Schöpfung des Menschen und vom göttlichen Ebenbilde enthal-

ten. Er bestehet aus 7 Kap. 1) Von der Schöpfung überhaupt. 2) Von der sechstägigen Schöpfung der Welt nach der Nachricht des Moses. 3) Von der Schöpfung der Menschen insonderheit. 4) Von der Vollkommenheit der Seele der ersten Menschen. 5) Von der Vollkommenheit ihrer Leiber. 6) Von der Vollkommenheit ihres äusserlichen Zustandes, und 7) Von dem göttlichen Ebenbilde. Die Materie von der Vorsehung hat der Herr Doct. zwar auch schon in etwas berühret. Er beweiset die Wirklichkeit derselben; er führet in einigen §. §. die falschen Begriffe von derselben an und widerlegt sie. Indeß können wir uns nicht vorstellen, daß er von dem Artikel der Vorsehung nicht mehr schreiben sollte, da er nur so viel mitgenommen zu haben scheinet, als dieser Theil erfordert hat. Das will aber noch nichts sagen gegen die Abhandlungen des Herrn **Buttstetts**, **Scherlocks**, **Scharnocks** und anderer. Der Herr D. Schubert nimmt (nur etwas anzuführen) an, daß alle Nachkommen Adams im Paradies würden gewohnet haben, wenn Adam und sie selbst sich vor Sünden gehütet hätten. Wendet man ein, daß in solchem Fall das Paradies viel grösser hätte seyn müssen; so antwortet er 1) Man könne die Gränzen des Gartens nicht so genau bestimmen. 2) Würden die Menschen nicht ewig auf dem Erdboden gewohnet haben, sondern sie wären nach und nach in das himmlische Paradies versetzet worden. 3) Gesetzt das Paradies wäre so klein gewesen, daß die Menschen, die zu gleicher Zeit leben müssen, darinn nicht Raum gehabt hätten; so muß man

an wissen, daß Gott den Sündenfall der ersten
Menschen voraus gesehen, und also ganz gewiß ge-
wußt habe, daß das Paradies eine Wohnung so
vieler Menschen niemals werden könnte. Sollte
heraus nicht folgen, Gott hätte die Erde ohne alle
Ursache 5400 Meilen groß geschaffen, wenn die
Menschen nicht gesündigt hätten, da ein Körper
von 10 oder 8 Meilen groß genug gewesen wäre?
Wir geben zu, daß Gott vieles auf der Erden nach
dem vorhergesehenen Sündenfall eingerichtet habe;
aber von der Grösse der Erden können wir uns sol-
ches nicht einbilden. Wir glauben, Gott würde
sie, so groß wie sie ist, geschaffen haben, wenn er
gleich voraus gesehen hätte, daß die Menschen nicht
sündigen würden. Und wozu hätten denn so viele
1000 Meilen dienen sollen, die von keinem Menschen
wären bewohnt worden, wofern alle Nachkommen
Adams im Paradies Raum gehabt hätten. Da
die Erde überhaupt vor der Sündfluth einem Para-
diese gleich gesehen haben muß; so deucht uns, es
wäre für Adams Nachkommen kein Unglück gewesen,
wenn sie nicht alle Einwohner des Paradieses gewor-
den wären. Eine Recension stehet in den hamburg.
freyen Urtheilen S. 529. von 1748.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von den Engeln. 2 Alph. 3 Bogen in Quart. Jena 1748. Eine Recension von diesem Theil lieset man in den freyen Urtheilen S. 751 von 1748. Von Engeln hat er folgende Erklärung gegeben: **Sie sind gewisse Geister, die Gott dazu bestimmet hat, daß sie ihm als ordentliche**

liche Bothschafter und Gesandten der Gottheit in der ganzen Welt dienen mögten, und die deswegen auf keinem Weltkörper ihre beständige und ordentliche Wohnung haben. Herr Schubert hält es mit denen, die den Engeln Körper zuschreiben. Er giebt zu, ein Engel sey an einem Ort. Er untersucht, warum die bösen Geister nach dem Fall Engel heissen? Er hält für wahrscheinlich, daß nur eine Ordnung der Engel gesündiget habe. Die Meynung des Herrn Carpovs, daß die Verführung des Menschen die erste Sünde des Teufels sey, ist nicht gebilliget. Herr Schubert hält es mit den Gottesgelehrten, welche sagen, seine erste Sünde sey Hoffart gewesen. Er schließt solches aber aus einem ganz andern medio termino, als andre Theologen. Er hält davor, das Haupt der Teufel sey ehemals zwar ein Erzengel, aber doch nicht der erste und oberste gewesen. Er hat seine Vollkommenheiten erkannt, aber auch begriffen, daß es noch Geister gebe, die vor ihm einen Vorzug hätten. Hieraus ist ein Verlangen nach einer grössern Herrlichkeit entstanden, welches er bey sich nicht gedämpft, sondern unterhalten. Er hat erkannt, daß er seinen Zweck nicht erreichen würde, so lange er in den Diensten seines Schöpfers bliebe. Es ist ihm eingefallen, ob es nicht möglich sey, ein eigenes Reich aufzurichten, und nach eigenem Willkühr, wie Gott, in seinem Reich zu herrschen. Weil ihm dieser Gedanke gefiel; so war er drauf bedacht, wie er die ihm untergebene Geister auf seine Seite bringen mögte. Den Unterbefehlshabern muß er

deswe-

deswegen höhere Würden zugesagt haben, welche darauf die gemeinen Engel ihm gewonnen, die sich mit einander vereinigt, das Reich ihres Fürsten zu erweitern.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott. Jena 1744. 1 Alph. 15 Bogen in Quart. Aus der Vorrede ersiehet man, daß der Herr Verfasser wegen seiner Orthodoxie ist angefochten worden. Der Tractat hat 5 Kapitel. Im 1) beweiset er, daß das Wort Rechtfertigung überhaupt eine gerichtliche Handlung bedeute; im 2) erkläret er die Rechtfertigung eines Sünders vor Gott ins besondre; im 3) zeigt er das Wesen und die vornehmsten Eigenschaften des Glaubens an; im 4) giebt er den Beweis der Wahrheit: daß wir alle durch den Glauben gerecht werden, und im 5) erzählt er die übrigen Ursachen unserer Rechtfertigung. Die Papisten, Socinianer, Reformirten und andre Gegner sind, wo es nöthig ist widerlegt. Der Verdacht, über den er klaget, scheinet wohl von seiner Erklärung des Glaubens hergerühret zu seyn, womit einige nicht zufrieden gewesen. Er erkläret denselben durch eine Einwilligung in Christi Verdienst und desselben Zurechnung. Eine Einwilligung in die Zurechnung aber heißt eine fremde That sich zu eigen machen. Man könnte vielleicht diese Erklärung unvollständig nennen, weil die Freude, Zuversicht und Beruhigung der Seele darinn fehle. Jedoch, der Herr Verfasser meynt, daß wie im Verlangen das Erkenntniß und der Beyfall mit ein-

geschlossen, so könne auch die Zuversicht davon nicht getrennet werden; denn, wer nach Christi Verdienst ein Verlangen trägt, der weiß auch, daß Gott, dessen Wort wahrhaftig ist, ihm dasselbe zuzurechnen beschlossen habe, woraus die Seelenruhe und Zufriedenheit fliessen muß. So viel muß man gestehen, daß der Herr D. kein nöthiges Stück des Glaubens auslässet. Seine philosophische Accuratesse ist wohl mehr die Ursache, warum er eine neue Definition gesucht, als eine Heteredoxie. Ob man aber Ursache habe, von der alten Definition abzugehen, das ist eine andere Frage. Eine neue Definition will die Schwierigkeiten in der Rechtfertigung nicht zernichten. s. hamburg. freye Urtheile No. 7. von 1745. und Götting. gel. Zeit. No. 98. von 1744.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von der Bekehrung eines Sünders zu Gott. Jena 1745. 2 Alphab. in Quart. Der Herr Verfasser gestehet in der Vorrede, daß die Lehre von der Bekehrung zwar nicht eine von denen sey, die der Mensch nothwendig vorher wissen und in ihrem Zusammenhange einsehen muß, wenn er will wiedergeboren und bekehret werden. Das Wort Gottes behält seine Kraft und kann seine Wirkungen hervor bringen, wir mögen wissen, oder nicht, wie sich der heil. Geist desselben, als eines Mittels der Bekehrung und Wiedergeburt, bediene. Dem ohnerachtet ist diese Lehre höchst wichtig und nöthig. Erkennet der Sünder die Art und Weise, wie ihn der heil. Geist zum Glauben an Christum leite: so weiß

er

r auch zugleich, wodurch den Wirkungen der Gna-
e widerstanden werde, und er wird ihnen aus Un-
oissenheit keine Hindernisse in den Weg legen. Ein
ehrer des Worts muß doch auch die Ordnung wis-
en, und die Art und Weise erkennen, wie Gott den
Sünder bekehren wolle. Hauptsächlich aber ist
diese Erkenntniß deswegen nöthig, damit man nicht
eine falsche Art der Bekehrung anstatt der wahren
behaupte. Der Tractat hat 5 Kapitel. Der Herr
Verfasser widerlegt auch hier nicht nur die Gegner,
sondern er giebt auch manche neue und sonst unge-
wöhnliche Beweise der alten Wahrheiten, welches
er überhaupt in allen seinen theologischen Schriften
beobachtet. s. Alton. gel. Zeit. No. 73. von 1745.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von der Erneurung der Wiedergebornen. Jena 1746. 1 Alph. 16 Bog. in Quart. In der Vorrede erhärtet der Herr Doct., daß der Mangel der Erkenntniß die einzige und wahre Ursache des allgemeinen Verderbens unter den Menschen sey, und daß die Menschen tugendhaft seyn würden, wenn sie diese Erkenntniß besässen. Diese ist eine Erkenntniß derer Pflichten, welche uns obliegen, und der Ursachen, die uns dazu bewegen sollen. Die Eigenschaften derselben sind folgende: sie muß deutlich, rein und wahr, vollständig, überzeugend und lebendig, überwiegend und unbeweglich seyn. Der Beweis davon ist gründlich. Hieraus wird gefolgert: Wer der verfallenen Gottseligkeit in diesen Zeiten aufhelfen will, der muß sich vor allen Dingen bemühen, die Wahrheiten der Religion, die uns

dazu vornämlich führen, ausser Zeifel zu setzen. Im Tractat herrscht einerley Deutlichkeit, Ordnung, angenehme Schreibart und Gründlichkeit, wie in den vorhergehenden. Er enthält 6 Kap. s. Götting. gel. Zeit. No. 3. von 1747, und hamb. freye Urth. No. 63. von 1746.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken vom Tode. Jena. 1743. 1 Alph. In der Ordnung der Ausgabe der Abhandlungen von den letzten Dingen war dieser Tractat der letzte; er muß aber vor alle gebunden werden, wie dann der Hr. D. deswegen auch den allgemeinen Titel: **Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von den letzten Dingen**, noch besonders vor dem Titel der Gedanken vom Tode, hat voran drucken lassen, nebst einer Vorrede zu allen seinen Schriften, die von den letzten Dingen handeln. Er erkläret in derselben, was man durch die letzte Dinge verstehe? In den hamburg. freyen Urth. No. 3. von 1744 sagt man von der Schrift des Hrn. D. Schuberts, die vom Tode handelt, dieses: Was ein gesetztes Gemüth von dem grossen Lehrer der Menschen, dem Tode, als ein Weltweiser und ein Christ gründliches und erbauliches denken kann, das bemerken wir in der Schrift des Hrn. **Schuberts**. Dieselbe enthält 4 Kap. 1) Von der Natur und Beschaffenheit, 2) von den Ursachen 3) von der **Zeit** des Todes, woselbst der Hr. Verfasser die **Materie** vom Lebensziel ausführet. Unter demselben verstehet er nicht das Ende der Zeit, wie lange der Mensch hätte leben können, wenn er die Mittel gehörig gebraucht

hätte,

hätte, sondern vielmehr die Zeit, da der Mensch wirklich stirbt, welches er deswegen für ein göttliches Lebensziel hält, weil Gott ein solches Ende des Lebens entweder verordnet, oder doch zuzulassen beschlossen habe. Im 4ten Kap. stehen die Folgen des Todes, iedoch nur in Ansehung des Leibes. Am Ende findet man noch einen Anhang, darinn auf des Hrn. **Heyns** Einwürfe wider des Verfassers Gedanken von der allgemeinen Judenbekehrung geantwortet wird. Wir wollen den Inhalt desselben versparen, bis wir auf den Tractat von der Judenbekehrung kommen. Eine Recension s. in den Leipz. gel. Zeit. No. 53. von 1744.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von der Auferstehung der Todten. Es ist dies eigentlich eine Predigt, wodurch Hr. **Schubert** einen aufgesetzten Preis von 20 Thalern in Hamburg gewonnen hat. Dieser Gewinst hat ihn zuerst recht ins Ansehen gebracht. Die Predigt stehet im 4ten Theil der vom seel. **Kohl** besorgten Canzelreden No. 16. Hr. **Schubert** schickte sie unter dem Nahmen **Druso Pruthenicus. Westen** ein. Sie ist nachher noch in demselben 1740sten Jahr besonders abgedruckt worden, und beträgt mit dem Anhange 10 Bogen. Wo wir nicht irren, ist sie hernach noch einmal aufgelegt. Im Anhange fertigt er dieienigen ab, die sich gar zu frey wider die öffentliche Ausgabe dieser Predigt in den Canzelreden erkläret, und insonderheit über die ausgesetzte Belohnung beschweret haben. Es ist bekannt, daß das letztere sonderlich vom Probst **Kohlreif** geschehen, welchen zu gewinnen

winnen der seel. **Kohl** selbst in den Canzelreden gewisse Friedensartikel aufgesetzet. Von der Güte dieser Predigt zeiget die erhaltene Belohnung, daher wir uns bey derselben nicht länger verweilen wollen. Eine Recension davon stehet im IV. Stück der Nachrichten von den neuesten theol. Büchern.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken vom jüngsten Gericht. Jena 1742. 1 Alph. 9 Bogen in Qvart. Eine Recension stehet in den hamburg. Beyträgen No. 46. von 1742. Hr. **Schubert** hat in dieser Schrift manches Besondere vorgebracht, wobey er aber die Bibel immer vor Augen gehabt. Die Ordnung des Zuges der *Engel* beschreibt er z. E. also, daß die ganze Menge der Engel in gewisse Haufen werde getheilet seyn, davon ein ieder unter der Anführung seines Haupts entweder vor Christo herziehen, oder ihn zur Seite begleiten, oder nach ihm folgen wird, und daß vor ihnen allen der Erzengel hergehen werde, der unter allen Fürsten Gottes der höchste und fürnehmste ist. Der Hr. D. glaubt, der Erzengel sey Michael, welcher die ganze Menge der Engel ohngefehr also anreden werde: Auf Befehl meines allergnädigsten Königes, eures und aller Geister Oberhaupts, Jesu Christi, Gottes und des Menschen Sohns, soll ich Michael, Erzengel und Diener dieses allmächtigen Fürsten euch andeuten, daß ihr nunmehro, ein ieder in seiner Ordnung, ausgehen, und den Einwohnern dieses Weltkörpers, welchen ihr vor euch sehet, verkündigen sollet, daß der allgemeine Richter des Erdbodens, Jesus Christus, da sey, und sie alle vor sein Gericht fordern lasse.

Ver-

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Jena 1741. 8 Bogen in Quart. Im folgenden 1742 erfolgte schon die andre Auflage, nebst einer Vertheidigung wider einen ungenannten Freund der Wiederbringung. Die dritte Auflage ist 1748 erschienen. Wie ansehnlich diese Ausgabe vermehret sey, kann man aus der grössern Anzahl der Bogen ersehen, welche sich auf 1 Alph. 16½ Bogen in Quart belaufen. Der Wiederbringungsfreund ist in einer weitläuftigen Vorrede widerlegt. Selbiger hatte eine Schrift unter folgendem Titel an das Licht gestellet: **Eines Freundes der Wahrheit Betrachtungen der allgemeinen Gnaden- und Liebeswege Gottes bey aller Menschen Seeligkeit, wobey zugleich am Ende des Herrn M. Schuberts Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen mit Anmerkungen durchgegangen.** Recensionen von der ersten Ausgabe stehen in den Leipz. gel. Zeit. No. 97. und in den Götting. gel. Z. No. 39. von 1741. Das besondere dieser Schrift ist, daß Hr. **Schubert** den Beweis der Ewigkeit der Höllenstrafen, den man daher nimmt, daß die Verdammten nie aufhören werden zu sündigen, für schwach und fehlerhaft ansiehet. Wir erinnern uns, daß Hr. **Canz** im letzten Theil der Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion diesen Beweis zu unterstützen gesucht; allein er hat wenig nach unserer Einsicht ausgerichtet, und Hr. **Schubert** setzet nicht ohne Ursache an solchem Beweise vieles aus. Folgender Beweis scheinet demselben stärker und gründ-

lichez

licher zu seyn: Wenn Gott die Sünder entweder zu gar keiner, oder doch aufs höchste nur zu einer endlichen Strafe verdammete; so würde man daraus den göttlichen Willen und die Heiligkeit desselben entweder gar nicht, oder doch nicht in ihrer vollkommensten Grösse erkennen können, da doch die Verbindung der Strafen und Sünden den Willen und die Heiligkeit Gottes zu offenbaren am geschicktesten ist. Es muß also Gott mit einer ieden Sünde eine unendliche, nämlich eine ewige Strafe verknüpfen. Die Heiligkeit Gottes wird am meisten offenbaret durch einen unendlichen Abscheu für die Sünde, dieser aber durch die Grösse der Strafe, welche, wo sie das unendliche Mißfallen und den Abscheu Gottes an den Tag legen soll, auch unendlich und ewig seyn muß. Hr. **Schubert** erzählet dieienigen, welche der Unendlichkeit der Höllenstrafen zuwider sind, und nimmt nur dieienigen Gründe vor, die aus der Schrift zur Bestreitung dieser Lehre hergenommen sind. s. III. Stück der Jenaischen Nachrichten von den neuesten theol. Büchern und Schriften No. 19.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von dem ewigen Leben, und dem Zustande der Seelen nach dem Tode. Jena 1742. 1 Alph. 12½ Bogen in Qvart. Der Hr. Verfasser hat die Materie vom Mittler, welcher keine Creatur, sondern Gott selbst seyn muß, wenn er uns das ewige Leben erwerben soll, mitgenommen. Die Vernunft kann uns keine Hoffnung zum ewigen Leben machen, weil sie nichts von der Erlösung des Mittlers weiß. In demienigen Kap., in welchem

Hr.

Hr. Schubert von der Beschaffenheit des ewigen Lebens handelt, untersucht er manche angenehme Frage. Z. E. Ob wir die Patriarchen, Propheten und andre Heiligen kennen würden? er gläubt, es müsse uns von Gott offenbaret werden. Ferner, ob wir im ewigen Leben mit einander reden werden? Er ziehet dieses wegen Mangel der Luft in Zweifel. Andere bekannte Fragen übergehen wir. Was den Zustand der Seele nach dem Tode anlanget; so meynet er, daß sie eben nicht vom Körper weg seyn, sondern, daß nur ihre Wirksamkeit aufhören dürfe, die Betaubung der Seele im Tode nimmt er auch an. Den Zustand der Kinderseelen nach dem Tode hat er in Erwägung gezogen. Der Ort der Seele sey, sagt er, der Vernunft nach, kein anderer, als der Verstorbenen Leiber selber; die heil. Schrift aber rede davon bedenklich, welche Stellen angeführet und erkläret werden. s. Leipz. gel. Zeit. No. 27. von 1742, wie auch das VII. Stück der Nachrichten von den neuesten theol. Büchern und Schriften No. 5.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken vom Ende der Welt. Jena 1742. 13 Bogen in Qvart. Daß der Erdboden einmal untergehen werde, wird also bewiesen: die Erde kann nach ihrer gegenwärtigen Einrichtung nur so lange ein geschicktes Mittel zu irgend einer Absicht in der Welt seyn, so lange sie zur Erhaltung der Menschen in diesem Leben dienet. Weil es nun gewiß ist, daß dieses Leben der Menschen nicht in Ewigkeit währen könne; (welches schon vorher dargethan ist) so kann man auch nicht leugnen, daß diese Erde einmal auf-

hören

hören werde, nach der gegenwärtigen Beschaffenheit ein Mittel zu irgend einer Absicht in der Welt zu seyn. Aber, so bald sich dieses zuträget, muß Gott nach seiner Weisheit dieselbe Ordnung und Beschaffenheit des Erdbodens aufheben. Derowegen wird eine Zeit kommen, zu welcher der Erdboden die gegenwärtige Beschaffenheit und Einrichtung weiter nicht haben kann. Diese Veränderung ist ein Untergang der Erde: Daher ist gewiß, daß dieselbe einmal untergehen werde. Der Untergang anderer Weltkörper ist gleich darauf auch dargethan. Die Meynungen der Naturforscher, aus der Natur der Erdkugel allein darzuthun, daß sie endlich in den Stand gerathen müßte, da sie nicht könnte bewohnet werden, wenn gleich Gott mit ihr keine ausserordentliche Veränderung jemals vornehme, hat der Hr. Verfasser angeführet und erleuchtet. Einige behaupten, das Wasser würde endlich hinaufsteigen und die Erdfläche bedecken müssen. Andere nehmen an, die Sonne würde verlöschen, und alsdenn kann sich der Erdboden nicht erhalten. Noch andre sagen, der Ausbruch des unterirdischen Feuers, welches im Mittelpunct der Erden verschlossen wäre, würde den Untergang der Erden verursachen. Endlich nehmen einige an, es würde eine zukünftige ausserordentliche Dürre des Erdreichs die Entzündung der Erdkugel befördern, wenn nämlich die Erde mit der Zeit eine solche Lage und Stellung gegen die Sonne bekommen würde, durch welche der Aeqvator und die Ecliptik würden vereinigt werden. Die Meynung des Halleys fehlet noch darunter, nach welcher die Laufcreise

der

Planeten gegen die Sonne zu immer kleiner wer-
n, da denn endlich die Weltkörper ihr zu nahe
mmen und in Brand gerathen müssen. Herr
Schubert ist der Meynung, daß Gott ein so voll-
mmenes Weltgebäude aufgeführet, dessen ge-
wächter Natur er ausserordentlich zu Hülfe zu kom-
en niemals nöthig hätte; sondern, welches viel-
ehr in Ewigkeit durch die Stärke seiner natürlichen
räfte bestünde, wenn Gott die Dauer desselben nicht
nst durch seine Allmacht aufheben würde. Die
Meynung von einer Verwandlung der Welt gefällt
m besser, als die von der Zernichtung. Die ganze
Schrift ist voll von curieusen Fragen, wohin auch
iese gehöret: was die entzündete Welt künftig für
ine Gestalt haben werde?

**Vernünftige und Schriftmäßige Ge-
danken von der allgemeinen Judenbekeh-
rung und dem tausendjährigen Reich.** Jena
742. $17\frac{1}{2}$ Bogen in Quart. Herr **Schubert** hat
o wohl die prophetischen Stellen, als auch die Stel-
len aus Röm. IX. und aus Offenb. XX. 4. in Er-
wägung gezogen und die allgemeine Judenbekehrung
verworfen. Ja, er behauptet gar, daß Gott selbst
die allgemeine Judenbekehrung nicht möglich ma-
chen könne. Denn, auch die künftigen Juden wür-
den von denienigen Hindernissen nicht frey seyn, wel-
che die ieztigen von der Bekehrung abhalten. Wun-
derwerke aber würden theils an ihnen nichts verfan-
gen, theils würden solche der göttlichen Weisheit
entgegen seyn. Uebrigens stellet er die Lehre vom
tausendiährigen Reich nach **Burnets** und D. Lan-

gens Meynung vor. s. Leipz. gel. Zeit. No. 3. von 1743. Der seel. Heyn, welcher die Möglichkeit des tausendjährigen Reichs auf eine neue Art vorstellen, zog wider den Herrn Schubert in seinem Cometenbriefe zu Felde; dieser aber antwortete ihm in dem Anhange zum Tractat vom Tode, wie wir schon oben angezeigt haben. Von diesem Streit wird im 53ten Stück der Leipz. gel. Zeit. von 1744 also geurtheilet: Herr Schubert hatte in seiner Schrift von der Judenbekehrung unter andern auch die Möglichkeit derselben in Zweifel gezogen. Ungeachtet er nun wohl darinn der Sache zu viel thut, so hätte man sich doch wohl kaum eines solchen Gegenbeweises versehen, als Herr Heyn wider ihn vorgebracht hat. Derselbe meynet, es sey schon an der wolfischen Philosophie eine hinlängliche Ursache in der Welt vorhanden, welche die allgemeine Judenbekehrung möglich mache. Die wolfische Philosophie sey, wie in allen Wissenschaften, also auch insonderheit in der Medicin von unbeschreiblichem Nutzen. Da nun die Juden die letztere fleißig studireten, so würden sie Wolfianer, und hernach gar dadurch Christen werden. Dies klingt anfangs nicht anders, als ob es ein Scherz und lustiger Einfall seyn sollte, weil solchergestalt die wolfische Philosophie mehr als Christus und seine Apostel mit aller ihrer göttlichen Weisheit und mit allen ihren Wunderwerken vermögen soll. Allein, gleichwie Heyn sich in der That so weit vergangen hat; daß er es im Ernste meynet; also hat auch Herr Schubert seine Meynung einer ernstlichen Widerlegung würdig geachtet. Unter

an-

andern Gründen führet er an, daß solches deswegen nicht glaublich sey, weil die wolfische Philosophie theils an ihren eigenen Freunden Verkehrer finde, theils aber auch noch viele Feinde habe, welche entweder einfältig oder eigensinnig sind; weil dieselbe ferner die Nothwendigkeit eines Meßiä nicht bewiese; und man ihr endlich auch schon deswegen keine Kraft die Juden zu bekehren zutrauen könne, da sie ja nicht einmal die Reformirten und Papisten überzeugt, und zu unserer Kirche gebracht habe. Der Tractat des Herrn Schuberts ist auch recensiret in der II. Section des VI. Toms der Supplem. ad Noua Acta Erud. Latina. No. 12.

Vernünftige und Schriftmäßige Gedanken von der Seeligkeit derer, die ausser der wahren sichtbaren Kirche leben. Jena, 1747. 7 Bogen in Quart. Diese Schrift haben wir selbst nicht gelesen, auch keine Recension davon gefunden. Wir schreiten nunmehro zu den

IV. Zur Beredsamkeit gehörigen Schriften.

Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit. Jena 1743. 2 Alph. in Octav. Sie ist recensirt in den Götting. gel. Zeit. No. 68. Leipz. gel. Zeit. No. 50. und in den hamb. Beytr. No. 73. von 1743. Herr Schubert hatte noch keine Homiletiken gelesen oder gehöret, als er Gelegenheit fand, anderen eine Anweisung zum Predigen zu geben; denn, er hatte sich auf seine Logik verlassen. Wir finden

hierinn nichts strafbares, weil ein witziger Kopf und eine gesunde Logik die beste Homiletik sind. Hr. **Schubert** nahm sich bey angezeigter Gelegenheit vor, durch eigenes Nachdenken auszumachen, wie man eine geschickte und vollkommene Predigt verfertigen müsse. Er erkannte, der Endzweck aller Predigten sey die Beförderung des Glaubens und der Gottseeligkeit. Beyde gründen sich auf Ueberzeugung und lebendige Erkenntniß gewisser Wahrheiten; folglich muß ein geistlicher Redner seine Zuhörer von den Wahrheiten überzeugen, auf welche sich der Glaube und die Gottseeligkeit der Menschen gründet. Weil ferner der menschliche Verstand auf *einmal* nur eine Wahrheit fassen kann; so fand er die Regel: ein Prediger müsse nur eine Wahrheit in jeder Rede abhandeln; das ist, sie erklären, beweisen und vertheidigen. In den Leipz. Zeit. setzt man aus, daß Herr **Schubert** das Bewegen ausgelassen habe. Man ist mit ihm nicht zufrieden, daß er verlangt: das Thema müsse allezeit ein einziger Satz seyn. Weil in Predigten allemal ein Text zum Grunde gelegt werden muß; so hat Herr **Schubert** auch noch die Regeln bestimmt, nach welchen man aus einem ieden Text eine solche Wahrheit erfinden und bestimmen kann.

Heilige Reden. Erster Theil. 1 Alphab. 21 Bogen in Octav. Jena 1743. Mit einem Vorbericht, darinn der Verfasser seine Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit gegen die Leipz. gel. Zeitung vertheidiget. Herr **Schubert** hat seine Predigten nach seinen Lehrsätzen so genau ausgearbeitet, daß es ihm

ihm nicht schwer fallen würde, eine iede Periode nach denselben zu rechtfertigen. Derer in diesem Theil befindlichen Predigten sind 14. 1) Vom Geheimniß der Dreyeinigkeit. 2) Von der Menschwerdung Jesu Christi. 3) Von den Vortheilen, die uns Jesus durch sein hohes priesterliches Amt erworben. 4) Von der Liebe des Nächsten. 5) Daß Gott Sünden mit Sünden strafe. 6) Von den Ursachen der Feindschaft gegen die Wahrheiten der Religion. 7) Von dem göttlichen Ruf der Menschen zur Busse. 8) Von den Lüsten der Jugend. 9) Von der Auferstehung der Todten. 10) Vom Bekenntniß eines Christen von seinem Glauben. 11) Daß Gott allein die Bekehrung in den Menschen wirke. 12) Von der unausbleiblichen Rache Gottes über die unbußfertige Sünder. 13) Von der Versöhnlichkeit. 14) Vom Sieg der Gläubigen über die falschen Glieder der Kirche. s. Götting. gel. Zeit. No. 22. von 1744. In den Leipz. gel. Zeit. No. 32. desselben Jahres setzet man besondre Meynungen aus. z. E. Daß er mit **Clerico** glaubt, daß der Nahme Christi, da er das Wort genennet wird, von den Platonikern entlehnet sey; daß er vorgiebt, durch den Geist, das Wasser und das Blut 1 Joh. V. 8. werde die göttliche Offenbarung, die Gerechtigkeit und das Leyden, oder die Genugthuung Christi angezeiget. Uebrigens vertheidigen die Verfasser der letztern Zeitung sich gegen den Hrn. Schubert wegen ihres von ihm angefochtenen Urtheils über seine geistliche Beredsamkeit. Der gegenwärtige Theil enthält analytische Reden. Es folgeten bald darauf:

Heilige Reden. Zweyter Theil. Jena, 1744. in Octav. Dieser enthält synthetische Predigten. Die ganze Arbeit beschlossen seine

Kasualpredigten, welche den dritten Theil seiner heil. Reden ausmachen. Jena, 1744. in Octav. Wir wollen uns bey diesen Sammlungen nicht länger aufhalten. Kenner wissen ohne unser Erinnern, daß der Hr. D. Schubert eine gute Predigt mache.

Predigt von der Auferstehung der Todten. in Quart. Es ist derselben schon oben gedacht.

Predigt von der Allgegenwart Gottes. Sie stehet in den Canzelreden, die der seel. Kohl herausgegeben hat.

Predigt von den Verdiensten des dreyeinigen Gottes um das ewige Heil der Sünder. Jena, 1745. 4½ Bogen in Qvart. Der Hr. Verfasser hat über Joh. III. 1 - 15. die Verdienste einer ieden Person in einem absonderlichen Theil abgehandelt, und vornämlich die Gründe, warum eben dem Sohn Gottes das Werk der Erlösung zugeschrieben wird, und nicht dem Vater, noch dem heil. Geist, die davon doch auch nicht ausgeschlossen sind, untersuchet.

Predigt über den Lehrsatz, daß noch heut zu Tage alle Heyden können erleuchtet werden? In Qvart, Jena, 1747.

Pre-

Predigt über den Lehrsatz, daß das Wort Gottes die besten Waffen eines rechtschaffenen Lehrers und Predigers in seinen Versuchungen sind. Jena, 1747. in Quart.

Predigt über den Lehrsatz: Daß Lehrer und Prediger hauptsächlich zu den verlohrnen Schafen vom Hause Israel gesandt werden. Jena, 1747. in Quart.

Nun folgen die Trauerreden, oder Parentationen, die sehr wohl sind aufgenommen worden. Selbige sind:

1) Ob ein Mensch seinem Schicksal entgehen könne? Jena, 1743. 7 Bogen in Quart. Es ist dieses aber schon eine vermehrte und andre Auflage. Der erste Abdruck geschahe 1742 in Folio. In der andern Ausgabe sind viele Anmerkungen hinzugekommen. Hr. Schubert unterscheidet die Redensarten: er ist seinem Schicksal nicht entgangen, und das Verhängnis hat Schuld daran. Er ist seinem Schicksal entgangen, kann nicht gewißbilliget werden,. wenn man durch das Schicksal nichts anders, als das Unglück verstehet, welches den Menschen wirklich begegnet. Mit der Redensart aber: das Verhängniß hat Schuld daran, hat es eine andre Bewandniß. Denn, wenn das Verhängniß den Rathschluß Gottes bedeuten soll, so kann man niemals sagen, daß es an dem Unglück der Menschen Schuld habe. Bey der Frage, ob ein Mensch sein Verhängniß vermeide? kömmt es hauptsächlich darauf an, ob er seinem Unglück, welches vorher schon

gewiß und zukünftig war, entgehe? Hr. Schubert behauptet, daß der Mensch seinem Verhängniß nicht entgehen werde. Denn 1) keine Begebenheit, und folglich auch kein Unglück kann dem Menschen begegnen, welches Gott nicht von Ewigkeit her, seiner unendlichen Weisheit und den Beschaffenheiten der Umstände gemäß, beschlossen hätte. 2) Was der Allerhöchste in seinem weisen Rath einmal zu verhängen beschlossen hat, das wird auch gewiß geschehen und nicht ausbleiben.

Trauerrede, daß ein frühzeitiger Tod bey anscheinenden Glücksfällen besser sey, als ein langes Leben. Jena, 1744. 2½ Bogen in Qvart.

Trauerrede, daß ein Mensch sich zugleich ein langes und kurzes Ziel seines Lebens setzen müsse. Jena, 1744. in Qvart.

Trauerrede, von der Gottesfurcht eines Rechtsgelehrten. Jena, 1744. 2½ Bogen in Qvart.

Von der Seelenreinigung nach dem Tode. Jena, 1745. 4 Bogen in Qvart. Es ist ein gewisser Schriftsteller darinn besonders widerlegt, der von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen unter andern elenden Erfindungen auch geträumet hat: die gerechten Seelen hätten auch nach dem Tode sündliche Neigungen und Begierden, trügen nach der Welt und ihrer Lust ein Verlangen, und darum wären sie nach ihrer Trennung vom Körper annoch unrein.

rein. Diese Unreinigkeit zu vertreiben, müßten die Seelen nach und nach gereiniget werden, dadurch würden sie von Gott geschickt gemacht, in das himmlische Jerusalem, doch nicht eher, als bis sie dermaleinst wieder mit ihren Leibern vereinigt würden, einzugehen. Hr. Schubert beweiset dagegen 1) eine gerechte Seele sey nach dem Abschiede vom Leibe keiner sündlichen Neigungen und Begierden mehr fähig. 2) Es wären keine Mittel vorhanden, wodurch die Seelen nach dem Tode könnten gereiniget werden, wenn man auch setzen wollte, daß sie sündliche Neigungen aus dieser Welt mit sich nähmen. Die Recensi on von dieser Rede stehet in den Götting. gel. Zeit. No. 74. und Altonais. gel. Zeitung No. 54. von 1746.

Von der Seelenwanderung nach dem Tode. Jena, 1746. 4 Bogen in Quart. Es giebt noch heutiges Tages Leute, die eine Seelen-Wanderschaft, ob gleich etwas feiner, als **Pythagoras**, glauben. Der Hr. D. Schubert entkräftet diese Lehre, indem er zeiget, 1) kein Mensch weiß sich zu erinnern, daß er vormals einen andern Leib bewohnet, welches doch wohl seyn müßte, wenn sich die Sache also verhielte. 2) man kann nicht einsehen, warum der Schöpfer mehr Leiber als Seelen geschaffen. 3) auf solche Art werde eine Seele zugleich glücklich und unglücklich, und 4) in der Auferstehung würde ein wunderbarer Streit entstehen; denn, welcher Leib würde das nächste Recht zur Seele haben? die wahre Wanderung der Seele ist der

Abschied derselben von ihrer Hütte des Leibes, oder der Tod ist die Wanderung. Götting. gel. Zeit. No. 74. von 1746, wo auch die folgende Rede recensiret ist.

Von dem Seelenschlaf nach dem Tode. Jena. 1746. 4 Bogen in Quart. Eine schlafende Seele ist nach der Meynung der Seelenschläfer eine solche, die nach dem Abschiede von ihrem Körper gar nichts enpfindet. Hr. **Schubert** nimmt zwar einen Seelenschlaf im Zeitpuncte ihrer Verlassung des Leibes an. Die ausserordentliche Erschütterung durchdringet alle Theile des Leibes. Alle natürliche Bewegung höret plötzlich auf, und hieran muß auch die Seele Theil nehmen. Es bleibet nichts übrig, als ein Zustand dunkler Begriffe, der das Bewustseyn nicht erlaubet. In diesem Zeitpunct ist die Seele ohne Gedanken, ohne Bewustseyn, ohne andre Empfindung. Kaum aber ist diese vorbey; so kommt die Seele wieder zu sich selber. Dieser Schlaf höret auf, so bald sich der Geist in seiner Freyheit siehet, und die Fesseln eines beschwehrlichen Leibes abgeworfen. Nun ist keine Ursache in der Natur des Geistes vorhanden, die da sage, dieser Schlaf würde fortgesetzt. Sie fängt an, so bald der Zufall vorbey, sich ihrer wieder bewußt zu seyn, und es sind keine Gründe da, die dessen Einschlafung zeigen sollten. In den Göttingschen Zeitung urtheilt man aber also: Uns dünkt der angenommene Seelenschlaf im Augenblick ist kein Seelenschlaf. Denn, einen Augenblick schlafen ist wider die Natur des Schlafs und wider den Sprachgebrauch.

Und

lnd wer hat es uns gesagt, daß sich die Seele der rossen Erschütterung und Veränderung bey ihrem Tode nicht bewußt seyn? aus der Grösse der Verän-erung läßt sich das Gegentheil schliessen, weil ihr as Merkmal der Unterscheidung dieses letzten Zu-tandes von dem vorhergehenden gar zu heftig ist; o muß auch dadurch die Vorstellung in der Seele esto deutlicher und merklicher werden; folglich da-durch den gegenwärtigen Zustand von dem vorherge-henden deutlich unterscheiden, das ist, sich dessen bewußt seyn, und darum denken und empfinden, nämlich der innern Empfindung nach. Es streitet auch wider das Wesen der Seelen, die als ein den-kendes Wesen immer denken muß, obgleich nicht allezeit in gleichen Graden der Klahrheit. Uns dünkt, es sey besser den Seelenschläfern ihr irriges Wort, Seelenschlaf, ganz zu überlassen, und den Satz zu setzen: unsere Seele ist sich auch ihrer Tren-nung vom Körper bewußt.

Von der Fürbitte der Todten für die Le-bendigen. Jena. 1746. 2½ Bogen in Qvart. Diese Rede ist bey Beerdigung des Buchführers **Melchior** gehalten, welcher den Hrn. D. den letz-ten Tag vor seinem Absterben so anredete: Er könne ihm hier in diesem Leben weiter nicht dienen, aber bey Jesu Christo wolle er ihm helfen. Hr. **Schu-bert** behauptet die Fürbitte der Todten für die Le-bendigen. Der Beweisgrund wird genommen aus der Erinnerung der vollkommenen Gerechten an die-jenigen, die sie geliebet und zurückgelassen. Er zei-

get

get dieses von den Seeligen und Verdammten au Offenb. VI. 10 und aus dem Beyspiel des reichen Mannes. Indessen verwirft er die Anrufung der Todten und der Heiligen, weil sie uns so wenig als wir sie gekannt haben. s. Götting. gel. Zeit. No. 101. von 1746. wo auch die folgende Rede recensiret ist.

Von der Bekanntschaft der Seelen nach dem Tode. Jena. 1746. $2\frac{1}{2}$ Bogen in Quart. Hr. Schubert behauptet sie unter den Seeligen, aber nicht eher, als nachdem ihre Leiber von den Todten auferwecket worden; und zwar darum, weil ihnen nichts fehlen wird, was zu dieser Bekanntschaft erfordert wird. Sie werden ihre Leiber und Gestalt wieder erhalten; die Seelen behalten die Erinnerungskraft, und ihr Gedächtniß wird weit fruchtbarer seyn, als es in diesem Leben gewesen ist. Zween Umstände, die dieses zu hindern scheinen, werden gehoben. Der unermeßliche Raum der himmlischen Wohnungen, und die erstaunliche Anzahl der Seeligen.

Von dem Zeitvertreib der Seelen nach dem Tode. Jena. 1746. $2\frac{1}{2}$ Bogen in Quart. Das Anschauen Gottes wird der beständigste und angenehmste Zeitvertreib der Auserwählten in jenem Leben seyn; denn selbiges ist 1) eine beständige Abwechselung der schönsten Betrachtungen. 2) wird eine verklärte Seele sich nach der Erkenntniß keiner andern Dinge sehnen, als die in dem Anschauen Gottes enthalten sind. Das Anschauen Gottes mit leib-

leiblichen Augen läugnet der Hr. Verfasser auch von verklärten Augen. Ein verklärtes Auge hat nur einen grössern Grad der Vollkomenheit, und kann aufs höchste schärfer sehen, als ein natürliches Auge. Allein, es ist nicht fähig, Dinge zu sehen, die an sich selbst unsichtbar sind. Und über dies sollen unsere Seelen schon Gott sehen, wenn die Körper noch in den Gräbern liegen. Folglich wird das Anschauen Gottes eine Erkenntniß des Verstandes seyn, der durch das Licht der Herrlichkeit aufgekläret worden. Wir werden die Geheimniß volle Dreyeinigkeit im göttlichen Wesen sehr deutlich begriffen. Wir werden die Vereinigung der Gottheit mit der menschlichen Natur nach ihrer innern Beschaffenheit erkennen. Wir werden die unendlichen Eigenschaften Gottes so deutlich sehen, als wenn sie uns vor Augen gemahlet wären; u. d. gl. Dieses alles auf einmal zu begreiffen ist unmöglich, folglich werden wir beständig den angenehmsten Zeitvertreib haben. Wir tragen Bedenken, mit dem Hr. D. anzunehmen, daß wir die unendlichen Eigenschaften Gottes begreiffen werden. Bleibt unser Verstand ein endlicher Verstand in alle Ewigkeit, wie er es denn ia bleiben muß; so ist er nicht fähig, das unendliche zu begreiffen. Da nun eine iede Eigenschaft Gottes unendlich ist; so werden die Seeligen nimmermehr eine Eigenschaft Gottes in ihrem ganzen Umfange begreiffen, sondern ewig derselben nachdenken, immer mehr erkennen, und doch in Ewigkeit nicht damit zu Ende kommen.

Von

Von der Erscheinung der Seelen nach dem Tode. Jena. 1646. 3 Bogen in Quart. Die Erscheinung der Seele ist ein ungewöhnliches Ding. Denn die Seele ist an ihr selbst ein unsichtbares Wesen; sie kann ihren todten und zum theil verweseten Leib nicht wieder auferwecken; sie kann nach ihrem Abschied mit keinem neuen Körper versehen werden, und als ein blosser Geist die Materie weder zusammen setzen, noch von einander trennen, noch irgend auf eine andre Art bewegen. Indessen, sagt Hr. Schubert, ist nicht schlechterdings zu läugnen, daß sich bisweilen solche Gestalten unter den Menschen haben sehen lassen, die den Verstorbenen ähnlich gewesen, und sich vor ihre Seelen ausgegeben. Er meynt, die Geister, die der Schöpfer geschaffen, und uns selten zu verlassen pflegen, könnten durch ihren subtilen, hurtigen und unsichtbaren Körper erstaunliche Dinge ausrichten, und darunter sey das geringste, einen sichtbaren Körper aus der Materie, die sie allenthalben antreffen, zu verfertigen, der einer menschlichen Gestalt ähnlich sey. Diese könnten folglich einen Menschen, der vor vielen Jahren verstorben, vorstellen, und unter dem Anschein berücken. Diese betrügliche Erscheinung legt er den Geistern der Finsterniß bey. Götting. gel. Zeit. No. 101. von 1746.

Von dem Verlangen der abgeschiedenen Seelen, bey den hinterlassenen Leydtragenden zu seyn. Jena, 1747. 2½ Bogen in Quart. Diese Rede ist zu Stadthagen gehalten.

Der

Der Hr. D. behauptet, daß die abgeschiedenen Seelen kein Verlangen haben, zu ihren zurückgelassenen betrübten Freunden zurück zu kehren. 1) weil sie wissen, daß ihre Trennung denen, die sich über ihren Tod betrübet haben, zu ihrem wahren Heil gereiche, und daß sie dadurch weit glückseeliger geworden, als sie gewesen wären, wenn sie noch länger bey ihnen geblieben. 2) weil die abgeschiedenen Seelen ihren Freunden und Angehörigen im Himmel weit nützlicher seyn, als auf Erden, nämlich durch ihre Fürbitten, die der Hr. D. annimmt. 3) weil sie alle Augenblicke einer Wiedervereinigung entgegen sehen, welche diejenige tausendmal übertrift, die auf dieser Erden geschehen könnte. s. Hamb. freye Urth. No. 93. von 1747.

Den Schluß der Schriften des Hrn. D. Schuberts sollen seine Sendschreiben und Vorreden machen; als nämlich:

Sendschreiben an Sr. Hochw. Herrn D. Schulzen von dem Grunde des Glaubens. in Qvart 1747.

Sendschreiben an den Herrn D. Schulzen: Von den Zeugnissen des Glaubens eines seelig verstorbenen Kindes. in Quart 1747. Hr. D. Schulze ist der Schwiegervater des Hrn. D. Schuberts.

Vorrede von den Wirkungen des heil. Geistes in den Menschen zu des Herrn Johann Christoph Dommerichs schriftmäßigen Prü-

Prüfung der Lehre von der persönlichen Für-sprache des heil. Geistes. 1748. in Qvart. Die Fürsprache des heil. Geistes gehöret ohne Zweifel zu den Verrichtungen seines Amts. Da nun der heil. Geist vermöge seines Amts nichts anders thut, als daß er innerliche Veränderungen im Menschen hervorbringt; so muß auch seine Fürsprache eine innerliche Bewegung der Gläubigen seyn. Es würde sehr seltsam seyn, sagt der Hr. D., das persönliche Verlangen des heil. Geistes nach dem ewigen Heil der Menschen eine Fürsprache zu nennen. Denn 1) müßte alsdenn der Vater und der Sohn eben die Fürsprache einlegen. 2) Wäre diese Fürsprache an niemand gerichtet, man müßte denn sagen, daß der heil. Geist bey sich selbst eine Fürbitte einlege, und daß dieses auch der Vater und Sohn bey sich thue. Wollte man sagen, der heil. Geist vertrete durch dies Verlangen die Gläubigen bey dem Vater, so müßte man auch behaupten, daß der Vater sie beym heil. Geist vertrete. s. hamb. freye Urtheile No. 94. von 1747.

Noch müssen wir eine Leichenpredigt anführen, von welcher wir von ungefehr Nachricht gefunden. Sie hat die Aufschrift:

Leichenpredigt von dem lehrreichen Tode der Gerechten, bey der Beerdigung des Herrn Anton Ludwig Eolers, gewesenen Predigers zu Stadthagen. Bückeburg 1747. Sie ist mit des Hrn. Rauschenbusch Trauerrede: **Der geistliche Adel gläubiger Christen,** in

in Folio zusammengedruckt. Wer einen Auszug aus des Hrn. D. Leichenpredigt lesen will, kann ihn in des Hrn. M. **Schmersahls** zuverläßigen Nachrichten von Jüngstverstorbenen Gelehrten im ersten Stück, S. 5 - 10 unter der Geschichte des seel. **Edlers** finden.

Es ist noch zu erinnern, daß unser Gelehrter ganz neulich zum Abt über Michaelstein erkläret worden. Im Februar hat Hr. Dommerich, ietzt Rector zu Wolfenbüttel, de foedere baptismali unter seinem Vorsitz disputiret. Hr. Dommerich ist aber selbst Verfasser der Streitschrift. s. neue hamb. gel. Zeit. No. 23. von 1749.

Am 15ten März vertheidigte der Hr. D. seine zwote helmstädtsche theologische Disputation, welche de confessione priuata ante usum sacrae coenae handelt. 6 Bogen in Qvart. Hierinn führet er die 9 Arten der Beichte an, die iemals in die Christl. Kirche aufgenommen worden. Die Privatbeichte war zu der Apostelzeiten nicht üblich, kahm aber in der Mitte des dritten Jahrhunderts in der morgenländischen Kirche auf, und im fünften in der abendländischen. Der Papisten Ohrenbeichte und der Lutheraner Privatbeichte werden wohl aus einander gesetzt. Die Reformirten haben die Beichte nicht aus Verachtung, sondern aus ganz andern Ursachen abgeschaft. Einige, aus dem Calvinus und andern reformirten Gottesgelehrten, beygebrachte Zeugnisse ergeben, daß sie nicht gegen die Beybehaltung der Beichte gewesen. Alsdenn werden 4 Sätze ausge-

führet. 1) Die Privatbeichte ist nicht im göttl. Rech gegründet. 2) Sie ist der heil. Schrift gemäß. 3 Sie schaft einen grossen Nutzen. 4) Dieienigen, nicht beichten wollen, scheinen nicht bußfertig zu sey Aus ieder Thesis sind Folgen gezogen; wie man sic gegen die zu verhalten habe, so nicht zur Beichte gehe wollen, lernet man aus dreyen Regeln. Inzwische gestehet der Hr. Verfasser in seiner bündigen Schrif zu, daß Christen ohne vorhergegangene Beichte würdiglich das heil. Abendmahl geniessen können, und daß die Gemeinden, in welchen die Privatbeichte niemals üblich gewesen, deswegen von unserer Kirche nicht getrennet sind.



Ge

Geschichte

des Herrn

Joh. Mart. Chladenius,

Der Gottesgelahrtheit Doctors, wie auch derselben, imgleichen der Beredsamkeit und Poesie öffentlichen Professors und Predigers an der academischen Kirche zu Erlangen.

Wir sehen diesen Gelehrten nicht unbillig als einen critischen Gelehrten an, nicht wegen der Wortklaubereyen, sondern wegen seiner scharfsinnigen Beurtheilungen verschiedener Wissenschaften. Er hat uns davon Proben in der Philosophie, in der Auslegungskunst, in der Kirchenhistorie, und in andern Arten der Gelehrsamkeit gezeiget. Leute, die selbst ihre Augen brauchen, sind in Ansehung anderer, die nur Nachsprecher vorstellen, zwiefacher Ehren werth. Laß es seyn, daß man an den Critiquen derselben ein und andermal was aussetzet; man wird dennoch auch gestehen müssen, daß sie vieles richtig gesehen haben, das von andern übersehen worden; man wird ihnen den Ruhm lassen müssen, daß sie andern die Augen geöffnet, und Gelegenheit, genauer zu denken, verschaft. Die Geschichte des Herrn **Chladenius** hat uns dieses

Urtheil abgenöthiget, welchem unsere Leser beypflichten werden, wenn sie solche durchlesen, und seine herausgegebene Schriften insgesammt kennen lernen.

Das **Chladenische** Geschlecht stammet aus Ungarn her, aus welchem Reiche der Großvater unsers Gelehrten, **Georg Chladny**, 1674 um der evangelischen Religion willen als Prediger vertrieben wurde. Der seel. Wittenbergische Theologus **Martin Chladenius** ist der Vater unsers Gelehrten. Derselbe trat 1710 im Hornung seine theologische Profeßion zu Wittenberg an. An diesem Orte ward ihm den 17ten April darauf unser Gelehrter von Just Sibers, gekrönten Poeten und Pastors zu Schandau auf der Böhmischen und Meißnischen Grenze, jüngsten Tochter, die er zur Ehe hatte, geboren. Die erste Anweisung gaben dem Herrn Doctor die Hauslehrer, **M. Joh. Immanuel Schwarz**, nachmaliger Prediger zu Lorenzkirch, einem Flecken im Meißnischen, nahe bey Strehlen, und **M. Abraham Wimmer**, nachhero Prediger im Altenburgischen, der letztere hat einige Abhandlungen durch den Druck bekannt gemacht. Nachdem er von diesem bis in sein 15tes Jahr in den schönen Wissenschaften wohl unterrichtet war, bezog er das Casimirianische Gymnasium zu Coburg. Die Gelegenheit dazu gab Herr **Albert Meno Verpoorten**, als er zu Wittenberg die theologische Doctorwürde annahm. Er beredete den seel. Herrn **Chladenius**, ihm seinen Sohn anzuvertrauen und nach Coburg mitzugeben, wo er sein, ihm anvertrauetes,

Amt

mt antreten wollte. Er reisete also mit ihm da-
n, und genoß in dem einen Jahre, welches er auf
em Gymnasio zubrachte, von ihm einen gründlichen
nterricht und alle Liebe. Er sammlete sich den
Stoff zu seiner künftigen Gelehrsamkeit aus den Vor-
sungen desselben und der Herren, **Meuschen**,
Fihnlein, **Heimreich**, **Schwarz**, **Ehrenber-
ger** und **Schubart**, von welchen er die drey letz-
en hernach noch zu Collegen bekommen.

Im Jahr 1725 nöthigte der Tod seines seel.
Herrn Vaters ihn, Coburg zu verlassen. Witten-
berg büssete in demselben Jahr mehr als einen Leh-
er ein. Unser Gelehrter, welcher schon 1715 unter
em Prorectorat seines seel. Vaters ins Studenten-
uch eingeschrieben war, fing nunmehro an, die
academischen Hörsäle zu besuchen. In der lateini-
chen und griechischen Sprache erwählete er den M.
Ferlach, ietzt Rector zu Zittau, in den morgen-
ländischen Sprachen den Herrn **Geret**, nunmehri-
gen Rector zu Onolzbach *, und den Herrn **Cobius**,
aniezt Superintendens zu Sonnenfeld zu Anführern.
In der Philosophie hielte er sich an den geschickten
seel. **Schlosser**, der unter den neuern Weltweisen
gar nicht unbekannt ist. Den Herrn Hofrath **Ber-
ger** hörete er über verschiedene Theile der Gelehrsam-
keit, wie auch den Herrn **Hase**. Er wohnete auch
den Vorlesungen des Herrn **Schröders** über die
alte

* Sein Leben hat Herr Strodtmann im IX. Theil der ietzt lebenden Gelehrten beschrieben.

alte Philosophie bey. In der Gottesgelahrtheit endlich bedienete er sich der Anführung des Herrn **Wernsdorfs** und **Schröers**. In allen vorgenannten Wissenschaften setzte er sich bis 1731 feste, in welchem Jahr er unter dem Decanat des Herrn Prof. Hase den Magisterhut bekahm. Im folgenden 1732 Jahre erwarb er sich durch 2 Disputationen de usu & praestantia scholiorum Graecorum in Poetas Graecos, die Freyheit zu lehren, oder den Titel eines lesenden Magisters. Bey der ersten war der Hr. Prof. Hase Präses. Nunmehro las er fleißig über die Weltweisheit und andere Theile der Gelehrsamkeit. Die theologische Facultät ertheilete ihm noch in eben demselben 1732 Jahre die Ehre eines Candidats der Theologie, dahero er dann auch die Gottesgelahrtheit erklärete. Er sparete keinen Fleiß, in Hoffnung, einst eine Profeßion zu erhalten. Das Glück schien seine Hoffnung zu stärken, als im Jahr 1738 die Academie zu Wittenberg einen königl. Befehl bekahm, den Herrn **Chladenius** bey erster Gelegenheit unter die Anwerber um eine philosophische Lehrstelle zu setzen, welcher Befehl im folgenden Jahr widerholet ward; wiewohl die Academie solches schon 1734 von freyen Stücken gethan hatte.

Es war das 1741te Jahr, als sein Oheim D. **Urban Godfried Sieber** mit Tode abging, welcher Umstand einen grossen Einfluß in die Umstände unsers Gelehrten hatte. Es hatte ihm derselbe zu Anfange dieses Jahres geschieben: Er wäre Willens ein Stipendium für den Prof. der Kirchenalterthümer

mer in Leipzig, welches Amt ihm zu allererst aufgetragen war, zu stiften, damit solche Profeßion beständig beybehalten würde. Die Früchte dieser Stiftung sollte Herr **Chladenius** zuerst geniessen, als welches er bey Hofe auszuwürken gedachte. Indem er nun hiemit beschäftiget war, beschloß er sein Leben im 71ten Jahr seines Alters. Herr **Chladenius** muste wegen der Leichenanstalten, wegen der Erbschaft, davon ein Theil seiner Frau Mutter anheim fiel und insonderheit wegen der Bibliothek nach Leipzig gehen, welches er allmählich so lieb gewann, daß er es für seine Person am zuträglichsten fand, sich ganz und gar dahin zu begeben. Zu Ende des 1741ten Jahres erwarb er sich durch eine Disputation de sententiis & libris sententiosis die Rechte eines leipzigschen Magisters.

Man kann wohl sagen, daß ihn das Glück von dieser Zeit recht gesucht habe; denn 1742 ward er zum Professor der Kirchenalterthümer zu Leipzig verordnet, und 1743 erhielt er eine Stelle im kleinen Fürstencollegio, in welchem Jahr ihm der Tod auch seine Frau Mutter entriß. Der Herr D. **Chladenius** rechnet es seiner Familie zu einer besondern Ehre an, daß die Academie zu Wittenberg den Begräbnißtag seiner Frau Mutter nicht nur durch eine Einladungsschrift öffentlich angekündiget, sondern dieselbe auch in der academischen, oder aller Heiligen, Kirche in das Grab ihres seel. Eheherrn, nicht weit von der Asche des D. **Luthers**, hat legen lassen, welche Ehre nicht vielen zu wiederfahren pfleget, ja, auch nicht einmal widerfahren kann.

Das Gemüth unsers Herrn Doctors war durch diesen Todesfall ziemlich niedergeschlagen worden; indessen suchte er sich zu beruhigen, um seinem Amte durch Lesen und Schreiben ein Genüge leisten zu können, und seinem geliebten Leipzig zu dienen. Jedoch wider Vermuthen wurde sein Eifer gehemmet, als der durchlauchtige Herzog von Sachsen-Coburg ihn zum Director des Casimirianischen Gymnasii im Jahr 1744 berief. Er folgete diesem Wink und wendete alle seine Kräfte zur Aufnahme des Gymnasii an. Er schrieb nicht nur fleißig, als welches das Amt eines Coburgischen Directors erfordert, dem deswegen auch wenigere Stunden aufgeleget sind, als andern Professoren; sondern er besserte auch unermüdet an der Gelehrsamkeit und an den Sitten der Gymnasiasten. Inzwischen schiene er doch nur dem Gymnasio auf einige Zeit geliehen zu seyn. Er dienete nämlich nur drey Jahre an demselben, weil nach Ablauf derselben der durchl. Marggraf von Brandenburg Culmbach, Friederich, ihn nach Erlangen als Professor der Theologie, Beredsamkeit und Dichtkunst, und als Universitätsprediger hinzog. Der Berufsbrief ergieng an ihn den 29ten October 1747, worauf er im Januar des verflossenen 1748ten Jahres Coburg verließ. Seine neuen Ehrenstellen trat er mit einer Rede de Theologo Academico, unitatis fidei custode an. Das vorläufige Programma handelte de dignitate generis humani. Als Professor der Gottesgelahrtheit war Herr Chladenius verbunden, die Doctorwürde anzunehmen. Diese erlangete er im März desselben Jahres, nachdem

dem er den Pflichten eines Doctorandi genug gethan, und eine Inauguraldisputation de dispari Iudaeorum & Graecorum ingenio, fidei pariter inimico, ad 1 Cor. I, 22. 23. vertheidiget hatte.

Es ist nichts mehr übrig, als daß wir seine gesammte Schriften verzeichnen. Kenner derselben werden mit uns gestehen müssen, daß Herr **Chladenius** ausser seiner Fertigkeit in den Sprachen, sonderlich in der lateinischen, deren Zierlichkeiten er inne hat, eine cognitionem so wohl extensiuam als intensiuam verschiedener Wissenschaften besitze, welche beyde nur wenige verbinden. Die Urtheile anderer Gelehrten in öffentlichen Schriften und seine eigene Ausarbeitungen mögen die Wahrheit unserer Meynung von ihm bestätigen. Hr. **Chladenius** hat nach ein ander herausgegeben:

1) Zu Wittenberg.

De usu & praestantia Scholiorum Graecorum in Poetas. Dissert. duae 1733. $7\frac{1}{2}$ Bogen in Quart. Die erste handelt vom Nutzen der Griechischen Scholien über die Poeten in Ausbesserung und Erklärung derselben; die zwote vom Nutzen solcher Scholien in der Historie und im Münzwesen. Recensionen stehen in den Actis Academicis Sect. I. No. 5. 1733. und in den gründlichen Auszügen aus den neuesten theologisch-philosophisch- und philologischen Disputationen. Stück VI. No. 8. 9. von 1733.

De sublimi in scientiis. Differt. Philos. Von dem Hohen in den Wissenschaften. 1734. 2 Bogen in Quart. Ist recensirt in den gründlichen Auszügen aus Disput. Stück VI. No. 10. des dritten Bandes.

De statu ciuili, cum spatio comparato a Pufendorfio. Disputat. Philosophica. 1735. **Carl Wilhelm Löbel** war Respondent. Die Dissert. besteht aus 2 Bogen, und ist in 3 Kapitel eingetheilt. Im ersten handelt Herr **Chladenius** die Lehre vom statu ciuili selbst ab; im zwenten stellet er eine Vergleichung des status *ciuilis* mit dem Raum und der Zeit an; im dritten *untersucht* er, was **Pufendorf** bereits davon geschrieben hat. Hamb. Ber. No. XXXII. von 1735.

De Theoria definitionum, exemplis inprimis mathematicis illustranda. Ist eine Einladungsschrift von 1735.

Theologus ex antiquitate Ecclesiastica formatus. Gratulatio ad V. G. Siberum, Doctoris dignitate auctum. 1735. Er vergleicht den seel. Doct. Sieber hierinn mit dem **Martin Chemnitz**, (welcher ohne Streit nach Luthero einer der grössten und verdientesten Gottesgelehrten gewesen) vornemlich in Ansehung der Kirchengeschichte und Alterthümer. In den hamb. Berich. No. 26. von 1735. wird also geurtheilet: Wenn der Herr Verfasser beweisen will, daß die Kirchenhistorie ein wesentliches Stück eines grossen Theologen ausmache, hätte er vielleicht in etwas wichtigere Gründe dar-

darstellen können, als er angezogen zu haben scheinet. Er hätte z. E. die Unentbehrlichkeit derselben in allen Theilen der Gottesgelahrtheit, vornämlich der dogmatica, polemica und exegetica klar und augenscheinlich machen können. Jedoch, er mag auch seine Ursachen gehabt haben, solches in einer so kleinen Schrift nicht zu thun, und lassen wir also diese seine Einrichtung unbeklügelt.

Ciuilitas Ecclesiastica Gratulatio ad Perill. Dn. de Holzendorff, Summo Senatui Ecclesiastico praefectum.

Sylloge sententiarum Leibnitianarum in usum Collegii disputatorii. $2\frac{1}{2}$ Bogen in Quart. Es sind Sätze, die hin und wieder aus Leibnitzens Schriften herausgezogen sind, und darüber sich füglich disputiren läßt. 1738.

Consolatio ad I. C. Thorschmidium.

Theoria Possessionis. Commentatio Philosophica. 3 Bogen in Quart 1740. Der ganze Titel lautet also: Elementa theoriae possessionis & dominii proponit, & illustria haec iuris naturae capita cum uniuersali doctrinarum moralium principio connexa sistit. M. Io. Martinus Chladenius. Er trägt in dieser philosophischen Schrift nur erstlich die Worterklärungen von denen Wörtern vor, welche bey der Lehre von dem Besitze und Eigenthume vorkommen, und setzt deren wahre Bedeutung fest. Die daraus fliessenden Lehrsätze hat er noch nicht mit beygebracht, sondern bis auf

auf eine andere Zeit verschoben, wenn man erstlich mit seinen Worterklärungen bekannt seyn wird. Leipz. gel. Zeit. St. 54. von 1740. Eine Recension findet man auch im VII. Theil der zuverläßigen Nachrichten. No. 4.

2) Zu Leipzig.

Opuscula Academica, Elogio Urbani Siberi aucta. 1 Alphab. 2 Bogen in Octav. 1741. In diesem Werkchen sind alle vorhergenannte kleine Stücke gesammlet, nur des seel. D. Urban Sibers Leben ist hinzugesetzt. Eine rühmliche Recension davon stehet in den Leipz. gel. Zeit. No. 92 von 1741. Man urtheilet daselbst, daß man die verschiedene Art der Gelehrtsamkeit des Hrn. Verfassers daraus erkennen lern. s. auch die Acta Erudit. Latina im andern Theil des Septembers von 1742 No. 7.

De sententiis & libris sententiosis, disput. Philosoph. 1742. 4½ Bogen. Unter den sententiis versteht der Hr. Doctor, was die Franzosen pensées, scharfsinnige Einfälle, nennen, und libri sententiosi sind bey ihm eben das, was bey den Franzosen Ouvrages d'Esprit, witzige, sinnreiche, Schriften sind. Zu diesen rechnet er die Gedichte, Reden, zierlich geschriebene Briefe und Geschichte, wie auch Aufschriften. Sententia, oder ein scharfsinniger Einfall ist bey ihm ein Satz, worinn ein doppeltes oder vielfaches Urtheil liegt, welches von verschiedenen Kräften der Seele hervorgebracht worden. Um nun auszumachen, welche Sätze diesen Namen verdienen, so giebt er folgende Regeln dazu

an.

an. 1) Wenn ein Satz dem Verstande in einem doppelten oder vielfachen Prädicate eine Art eines Widerspruchs vorstellet. 2) Wenn in einem Satze, der ein doppeltes, oder vielfaches Prädicat hat, die Begriffe dieser Prädicate die Grade von einerley Beschaffenheit vorstellen; oder beyde Regeln etwas allgemeiner ausgedrückt, wenn solche ausser ihren besondern Begriffen noch eine Verhältniß gegen einander anzeigen; 3) wenn ein Satz mit der Sache, die er ausdrücket, entweder wegen des Schalles der Wörter, oder wegen der Abmessung, oder wegen beyder Dinge einigermassen übereinklingt; 4) wenn in einem Satze das Prädicat eine verblümte Redensart ist und 5) wenn in einem Satze das Subiect, oder das Prädicat, oder der besondere Begriff von beyden, den man nur verwirrt eingesehen hat, durch einen deutlichen Begriff vorgetragen wird: So ist er ein scharfsinniger Einfall. Hierauf zeiget er, daß eine spruchreiche Schreibart an gewisse Regeln gebunden sey. Er giebt die Ursachen an, warum ein Spruch neu seyn müsse, und wie dessen Wahrheit von der Wahrheit gemeiner Sätze unterschieden werde. Leipz. gel. Zeit. No. XXXIV. von 1742.

Logica Practica, siue problemata logica, quibus omne rationis exercitium continetur cum resolutionibus, in usum Auditorum. Accedit mantissa definitionum philosophicarum. 1742. 54 Seiten in Octav. Als Hr. Chladenius ersucht wurde, seinen Zuhörern die Ausübung der Vernunftlehre oder die practische Logik zu lehren, so fand er im practischen Theil anderer Logiken, daß nicht alles

alles zu seiner Absicht gehörete, und sich für sein Schüler schickte. Er dachte daher auf einen Auszug von Logischen Ausgaben, in welchen aber die ganze Ausübung der Vernunftlehre begriffen seyn müßte. Anfänglich meynete er, er würde nur aus Wolfens lateinischen Werken die Aufgaben ausziehen und in Kurze fassen dürfen: allein er fand bald mehr Arbeit. Denn er mußte überlegen, welche sich für Anfänger am besten schicken würden, und diese dann von den höhern Regeln absondern. Daher sind einige Ausgaben entstanden, welche einem Erfinder der Wahrheit zwar wenig nützen, denienigen *aber*, welche erst eine Fertigkeit in Erfindung der Wahrheiten zu erlangen streben, gute Dienste leisten können. Man muß es dem Hrn. Verfasser zugestehen, daß er auf eine geschickte Art gewußt hat, das allernöthigste und nützlichste in der logischen Ausübung allhier vorzutragen, und nichts zu vergessen, was nur eine Handleitung dazu abgeben kann. Leipz. gel. Zeit. Nu. LXXVIII. von 1742.

Einleitung zur richtigen Auslegung vernünftiger Reden und Schriften. 1742. 1 Alph. 20 Bogen in Octav. Man hat die Auslegungskunst gemeiniglich nur als einen Anhang bey der Vernunftlehre angesehen. Daher ist es denn geschehen, daß man ihre Regeln nicht recht aus einander wickeln, und ihre Anwendung auf die besondern Fälle zeigen können. Hr. D. **Chladenius** erkannte den Nutzen einer weitern Ausführung, und übernahm solche. Er hat in seinem Werk die Grundlehren umständlich ausgeführet, worauf sich alles, was zu des Auslegers Pflichten

ten und Verrichtungen gehöret, endlich beziehet. Er erkläret die Begriffe, welche in gedachte Pflichten einen Einfluß haben, deutlich. Er zeiget die Regeln, woraus von allen, vernunftmäßig abgefaßten, Anmerkungen, Scholien und Commentarien Rechenschaft gegeben werden kann. Kurz, er stellet die Auslegungskunst als eine Wisseuschaft dar. Seine Grundlehren sind aus der Natur der Reden und Schriften hergeleitet worden, und zwar so, daß er nicht so wohl auf die ganzen Bücher, als auf die kleinsten Theile derselben, oder die darinnen enthaltenen Sätze Achtung gegeben.. Diese sind entweder historisch oder dogmatisch, und daher theilet sich seine ganze Abhandlung in die Auslegung der historischen u. dogmatischen ein. Er hat nicht ohne Ursachen mehr auf die Stellen, als auf die ganzen Bücher gesehen. Die Auslegung eines ganzen Buchs bestehet aus sehr viel kleinern Auslegungen der darinnen vorkommenden Stellen. Wenn nun eine iede einzelne Auslegung richtig und nöthig ist: So wird auch die ganze Auslegung so beschaffen seyn. Weiß man aber in einzelnen Auslegungen die Fehler nicht zu vermeiden: wie kann das ganze davon frey seyn? Dabey aber hat er die Eintheilungen der Bücher nicht vergessen; sondern es sind fast alle bekannte Arten derselben dergestalt erkläret worden, daß man aus ihrer Erklärung gleich sehen kann, was für Auslegungen man dabey gebrauchen kann, oder nicht. Zuförderst hat er einen Unterscheid unter aufgeschriebenen Reden und den eigentlichen Schriften gemacht, weil iene besondere Auslegungen nöthig haben, welche bey den Schriften

ten im engern Verstande genommen, nicht statt finden. Diese aber sind nicht allein in dogmatische und historische Schriften, sondern beyde Gattungen wiederum in ihre besondere Arten eingetheilet worden. Bey einer ieden derselben hat er von denen Auslegungen geredet, welche sie besonders und eigen hat, da er die allgemeinen Regeln, welche sie mit einander gemein haben, vorangeschickt. Hr. Chladenius hat sich der demonstrativischen Lehrart bedienet. Ein Paar hieher gehörige Abhandlungen hat er noch künftig zu liefern versprochen. s. Leipz. gel. Zeit. No. 48. von 1742.

De fatis bibliothecae Augustini in excidio Hipponensi. Programma in aditu Profess. Antiq. Ecclesiasticarum. 1742. 2 Bogen in Quart. Der Hr. Doctor behauptet zwar mit dem Baronius, le Sueur und Basnage, daß des h. Augustins Schriften bey Abbrennung der Stadt Hippo in der Stadt gewesen, und bey dem Brande erhalten worden, indem dieser Kirchenvater noch kurz vor seinem Ende, da man nichts mehr aus der belagerten Stadt wegbringen konnte, an verschiedenen derselben gearbeitet habe. Allein, darinn ist er nicht mit gedachten Männern einig, daß ein Wunderwerk, oder die Ehrfurcht der Vandalen gegen den heil. Augustin an dieser Erhaltung Schuld gewesen sey; vielmehr sucht er mit einer Stelle aus dem Poßidius zu erweisen, daß diese Schriften bey Eroberung der Stadt versteckt, und demnach ganz natürlich erhalten worden. Denn, nach des Poßidius Aussage hat Augustinus vielmal in seiner Krankheit anbe-

fohlen,

len, seine Bibliothek zu verwahren, weil man näm-
das Unglück voraus sehen konnte; er hat auch
en Presbyter ernennet, der sich der Sache beson-
s annehmen sollte, welches auch, wie man aus
n **Poßidius** schliessen kann, wirklich beobachtet
rden. s. Leipz. gel. Zeit. No. 21. Götting. Zeit.
. 18. und hamburg. Berichte. No. 8. von 1743.
Chladenius schrieb dies Programma bey der
ernahme seiner Leipzigschen Profeßion, da er denn
h folgende Rede, die in eben den Zeitungen recen-
t ist, abhielte:

Oratio de voluptate ex antiquitate Eccle-
tica capienda. 5½ Bogen in Quart. Wie man
Wissenschaften theils wegen ihres Nutzens, theils
ls wegen des damit verknüpften Vergnügens er-
en kann, also ist es auch mit den Kirchenalterthü-
n beschaffen. **Spanheim** hat in einer Rede
Nutzen derselben beschrieben, in gegenwärtiger
de wird der andre Grund, sie anzupreisen, ausge-
ret. Man findet in den Kirchenalterthümern die
gte Abwechselung von ergötzenden Dingen, beson-
den weitläuftigsten Schauplatz der menschlichen
müther, so wohl in Ansehung der trefflichsten Tu-
den, als der schändlichsten Laster. Die ietzo un-
öhnlichen Versammluigen der Kirchenväter, aus
n Theilen der Welt, und die Versammlungen der
siedler in Aegypten, geben dem Verstande eine
trachtung, die einem aufgeweckten Kopfe nicht
ers, als höchstangenehm seyn kann. Ueberhaupt
diese ganze Wissenschaft theils solche Dinge in
die anietzo gar nicht mehr gewöhnlich sind, theils

M aber

aber den Ursprung aller ietzo üblichen, und zur Kir[illegible] gehörigen, Sachen. Beyde Arten der Erkenntn[illegible] sind so beschaffen, daß, wenn sie nur gehörig ver[illegible] stellet werden, fast alle Menschen gar leichte einen G[illegible] schmack und besonderes Vergnügen daran finden k[illegible] nen; denn, die meisten Menschen finden daran e[illegible] Vergnügen, wenn sie etwas Neues erfahren. E[illegible] thut aber nichts zur Sache, ob die Dinge an sich [illegible] oder neu sind, wenn sie nur derienige noch nicht wei[illegible] der sie erfähret.

De stationibus veterum Christianor[illegible] Commentarius ad illustrandum maxime Te[illegible] tullianum comparatus. 1744. 10½ Bog. in 4. Die Scriptores Ecclesiastici und andre Scriben- ten haben sich sehr verstiegen, daß sie den Tertul- lianus und die von ihm hin und wieder in sein[illegible] Tractat de ieiuniis angeführte Stellen, woselbst e[illegible] in genere von den sogenannten damaligen statio- nibus gehandelt, indistincte de ieiuniis verst[illegible] den, ohnerachtet zwischen beyden in vielen Stücke[illegible] und hauptsächlich darinnen ein Unterscheid zu setz[illegible] daß iene aus den vorgeschriebenen Gesetzen, diese a- ber aus einer freyen Willkühr ihren Ursprung ge- nommen. Sie haben dadurch in der ersten Kirche, insonderheit in den damals zu gewissen Zeiten ver- ordnet gewesenen geistlichen Verrichtungen, viele Un- ordnungen an die Hand gegeben, wodurch die Sacra nicht allein heftig gestöhret, sondern auch viele in de[illegible] größten Ungewißheit, ihre Schuldigkeit dabey rec[illegible] in Acht zu nehmen, gesetzet worden. Herr Chlade- nius setzet anfänglich dasienige fest, was eigentlich

zu den stationibus nicht zu rechnen, und welches dieselbe nicht ausmachet, worauf er diese Definition davon giebet, daß dadurch ein Tag oder ansehnlicher Theil des Tages zu verstehen sey, welchen einer freywillig, so oft er es für gut befunden, dem Gebeth und den Uebungen der Andacht, besonders den Paßionsbetrachtungen gewidmet hat. Man pflegte dieselben Mittwochs und Freytags anzustellen. Mit den Montanisten stritte man darüber, ob dieselben nach der bisherigen Meynung der Kirche nur bis auf die dritte Stunde des Tages, oder, wie die Montanisten wollten, bis zu der 9ten Stunde dauren müßten. Man hat nur auf die damaligen Zeiten zu sehen, wenn man die wahre Bedeutung bestimmen will. Denn, als nachgehends die stationes wegen der häufig eingeführten Fasten, Vigilien, Festtäge und dergleichen, als den weltlichen Geschäften unerträglich, abgeschaffet worden, ist auch das Wort bald auf dieses, bald auf ienes anderes gewendet worden. Hamb. freye Urtheile und Nachr. St. 44. Leipz. gel. Zeit. St. 77. von 1744.

3) Zu Coburg.

Sententia D. Augustini de stilo Scripturae S. praesertim in historia creationis. Programma aditiale. 1744. Mit diesem Programma kündigte Herr Chladenius zu Coburg beym Antritt seines Amts seine erste Lectionen an. Die Stelle des Augustinus, über welche er solches geschrieben, steht Confeß. lib. XII. cap. 26. Augustinus

hat seine Meynung nach Art eines Gebeths vorgetragen. Er wünscht, wenn er Moses wäre, und ihm von Gott aufgetragen würde, das Buch der Schöpfung zu beschreiben, daß ihm Gott alsdenn die Fähigkeit ertheilen möchte, sich so auszudrücken, ut neque illi, qui nondum queunt intelligere quemadmodum creat Deus, tamquam excedentia vires suas, dicta recusarent, & illi, qui hoc iam possunt, in quamlibet sententiam cogitando venissent, eam non praetermissam, in paucis verbis reperirent, & si alius aliam vidisset in luce veritatis, nec ipsa *in iisdem* verbis intelligenda deesset. Nachdem Herr Chladenius vorausgesetzet hat, daß Augustinus durch diese Worte an den Tag geleget, nicht etwa, wie er schreiben wollte, wenn er an Moses Stelle wäre, sondern wie Moses selbst geschrieben habe: so untersucht er zuerst, ob der Kirchenlehrer von der Schreibart der ganzen heil. Schrift, oder nur der mosaischen Bücher, sein Urtheil eröffne; und behauptet das erstere, theils weil Augustin die Schreibart Mosis betrachtet, in so ferne sie einem von Gott erleuchteten Schriftsteller anständig, und in der Kirche nützlich ist; diese Ursache aber gehöret vor alle andere heilige Bücher: theils auch aus einer Stelle in eben diesem XII. Buche im 35 Kapitel, wo sich Augustin erkläret, daß alle übrige göttliche Schriften auf eben die Art könnten eingerichtet seyn. Nunmehro äussert sich die Frage, was das heisst: intelligere, quem ad modum creat Deus, und was das für Leute sind, die es können und nicht können?

a wir die Art, wie etwas mögliches wirklich wird, nd also wie die Schöpfung zugegangen, nicht zu egreiffen im Stande sind: so siehet man leicht, daß erstehen, wie Gott die Welt erschaffen, nur so viel eisse, als einige besondere Umstände und Begebeneiten zu wissen, die bey dieser Handlung vorgegangen. Eben so wird uns z. E. erzählet, wie ein General eine Schlacht gewonnen, wenn wir die besondere Umstände dabey hören. Dem ersten Ansehen nach, scheinet es vielleicht, als wäre eine umständliche Erzählung allezeit nützlich, eine Begebenheit besser zu verstehen, und ihr mehr Glauben beyzumessen; allein eine geringe Aufmerksamkeit entdecket bald das Gegentheil. Wenn man uns erzählet, daß ein General eine Schlacht gewonnen, so inden wir bloß darinnen nichts unbegreifliches und unglaubliches. Man erzähle uns nun noch die Umstände dazu, man sage uns, es sey mit wenigem Volk, an einem unbequemen Orte, gegen einen starken und wohlverwahrten Feind der Sieg erhalten worden; so werden wir es vielweniger begreifen, als zuvor. Daß Augustin eben dergleichen Gedanken bey der mosaischen Erzählung vom Ursprunge der Welt gehabt, erhellet aus seinen Schriften. Die Umstände, die Moses angiebt, haben in ihm allerley Zweifel erregt. Er hat dergleichen wegen der siebentägigen Schöpfungszeit (de genes. ad litt. c. 7.) wegen der wüsten und leeren Gestalt der Erde (confess. L. XII. c. 21.) und dergleichen gehabt. Er hat also vermuthet, daß es andern auch so gehen könne, wie ihm, und sie sich wegen der Nachricht,

wie Gott die Welt geschaffen, dergleichen Bedenk[en] machen dürften. Hiebey hat er vermuthlich du[rch] diejenigen, qui nondum queunt intelligere &c. die Ungelehrten, und durch die andern die Philo[so]phen verstanden, und seine Rede läßt sich nach de[s] Hrn. Verfassers Gedanken folgender Gestalt aus[le]gen: Moses habe die Schöpfung so beschrieben, da[ß] weder der Pöbel was anstößiges darinn fände, no[ch] den Philosophen Gelegenheit mangelte, von der ge[nauern] nauern Kenntniß der Welt, die ihnen Fleiß un[d] Nachdenken verschafft, die Spuren darinn aufzu[su]chen. Aus der ersten Absicht durfte Moses nic[ht] die wahre Einrichtung der Welt vollkommen deutlich beschreiben; denn, wie ungereimt würde es dem Pöbel vorgekommen seyn, wenn er z. E. von der Kugelrunden Figur der Erde gehöret hätte, die noch einem Lactanz lächerlich war. Aus der zwoten Absicht mußten so nachdrückliche Worte und Redens[arten] arten gebraucht werden, die zu vielen Gedanken Ge[legenheit] legenheit gaben, ohne dadurch in den Fehler ein[er] dunkeln Vieldeutigkeit zu fallen. s. Hamb. freye Ur[theile]. theile. No. 44 von 1745.

Programma: Memoria Jo. Christophori Schubarti, Professoris Eloquentiae & Graecae linguae. 1744.

Logica sacra, siue introductio in Theologiam Systematicam. Coburgi 1745. 1 Alphab. 14 Bogen. Recensionen davon stehen in den Hamburg. Freyen Urtheilen. No. 47. Leipz. gel. Zeit. No. 87. Pommerschen Nachrichten von gelehrten Sachen. No. 56. von 1745 Alton. gelehrt. Zeit.

No. 27

No. 27 von 1746. und im 72 Theil der zuverläßigen Nachrichten No. 2. Die ganze Schrift ist damit beschäftiget, die Regeln anzugeben, nach welchen ein festes theologisches Lehrgebäude muß aufgerichtet werden. Hiezu befand Hr. **Chladenius** die Vorschriften, nach welchen man in der Philosophie verfährt, nicht vollkommen hinreichend. Da in der heil. Schrift Sätze vorkommen, die Geheimnißvoll und über die Vernunft sind, so erregt gleich dieser Umstand einen Zweifel; ob aus diesen Sätzen eben so, wie aus den ordentlichen philosophischen Sätzen kann geschlossen werden. Ferner beruft man sich in der Theologie allezeit auf Zeugnisse der Schrift, als auf Beweisgründe, dergleichen Lehrart sonst in der Logik nicht vorkommt. Die Ausdrücke von der Aehnlichkeit des Glaubens, locis classicis, sede doctrinae u. dgl. werden in der Logik nicht erkläret. Die geistliche Logik des Hrn. **Chladenii** enthält eine Menge ausgeführter Sachen, die man wohl sonst nirgends finden dürfte; z. E. die Theoriam locorum communium, die Theoriam voluntatis, Theoriam sensus interni, Theoriam sententiarum u. d. gl. Das Werk ist eigentlich in zwey Theile zerleget. Als ein Anhang sind beygefügt; Martini Chemnitii de usu & utilitate locorum theologicorum hypomnemata.

Programma: Instrumenta 1 Bogen. 1745. Es wird darinn der Begriff eines Werkzeuges aus der Metaphysik erläutert. Hr. **Chladenius** glaubt nicht, daß diejenigen vollkommen Recht haben, die ein Werkzeug durch eine Sache erklären, die für sich

keine eigene Kraft habe, und nur von einem andern Wesen getrieben werde. Er glaubt, man könne mit besserm Rechte sagen: es sey das geschickteste Mittel eine Sache zur Wirklichkeit zu bringen. Denn, wenn es auch wahr sey, woran er doch noch zweifelt, daß kein Werkzeug für sich einige Kraft habe, so sey doch dieses nicht das eigentliche Kennzeichen davon, und der Grund, warum man Werkzeuge gebrauche; sondern vielmehr ein Fehler, den man übersehen müsse, weil man ihn nicht ändern könne. Die Absichten, so man bey den Maschinen in der Mechanik hat, bestärken des Hrn. Verfassers Gedanken, da man bey denselben allezeit einen Vortheil in der Zeit, oder Kraft zu erhalten sucht. Wegen des Vorwurfes, den Hr. **Chladenius** bey dieser Gelegenheit der Mechanik macht, als ob sie einigermassen unvollständig sey, da in ihr die Kräfte verschiedener Maschinen, die im gemeinen Leben vorkommen, als z. E. des Messers, der Feile, des Bohrers, des Hammers u. s. f. nicht untersucht würden, ist man mit demselben in den Hamburg. Freyen Urtheilen No. 44 von 1745 nicht einerley Meynung. Diese Werkzeuge lassen sich entweder so leicht aus dem, was in den mechanischen Anfangsgründen gesaget wird, beurtheilen, daß es sich nicht der Mühe verlohnet, von ihnen besonders zu handeln, oder man muß sie der Weitläuftigkeit wegen aus den Anfangsgründen weglassen, und sie sind dem ohnerachtet von den Mathematikverständigen berechnet worden.

Pro-

Programma: Tabulae: documenta: instrumenta. 1 Bogen 1745.

Programma Paschale: Optima resurrectionem Christi demonstrandi ratio. 1 Bogen 1745.

Programma Pentecostale: Pandectae solationum. 1 Bogen 1745. Dieser Anschlag thut den Werth der heil. Schrift in Absicht auf die darinn enthaltenen Trostgründe dar, und zeiget, daß alles dasienige, was unsere Seele zum Troste fordern kann, darinnen reichlich enthalten sey. Die Philosophie, aus der wir die Eigenschaften eines vollkommenen Trostes müssen kennen lernen, erhebt hier den Vorzug der Offenbarung. Hamb. Freye Urtheile No. 67. von 1745.

Programma: Haereses Grammaticae in Academia Oxoniensi 1267 damnatae: ad introductionem Dn. Sucro, Professoris Eloquentiae 1745. 2 Bogen in Qvarto. Wir wollen denen zu Gefallen, welchen diese verdammliche grammaticalische Ketzereyen unbekannt sind, die Recension aus der 66 und 67 No. der Hamb. Freyen Urtheile von 1745 hersetzen. **Carl du Pleßis D'Argentre** schreibt davon in seiner collectione iudiciorum de nouis erroribus p. 185 also: Hi sunt errores condemnati in Grammatica a Fratre Roberto de Kilvardbi, Archiep. Cantuariensi de consensu omnium Magistrorum, tam non Regentium, quam Regentium, apud Oxoniam die Iouis

 proxi-

proxima ante Festum S. Cutheberti in quadragesima, anno 1276. I *Ego curris, tu curris, currit & curro*, aeque sunt perfectae & congruae orationes: Similiter: *Currens est ego*. II. Item *Socratis legere, Socrati legere*, sicut *Socratem legere*. III. Item quod verbum manens verbum potest privari omnibus accidentibus suis. IV. Quod nullum nomen est tertiae personae. Man darf nicht denken, als wären diese Irrthümer für geringe angesehen worden. Es heißt von ihnen, nebst einigen andern logischen und physischen Irrthümern: Qui sustinet, docet & defendit ex intentione propria aliquid istorum praedictorum, si sit Magister, ab officio Magistri deponatur, a communi consilio; si sit Bacalaurius non promoueatur ad Magisterium, sed ab uniuersitate expellatur. Die verdammten Sätze klingen so seltsam, daß man sich wundern muß, wie auch in den barbarischen Zeiten ein vernünftiger Mensch auf sie gerathen können. Hr. Chladenius untersucht also, was sie eigentlich sagen wollen. Er setzt also zum voraus, daß die angeführten Sätze, als Socratis legere und so ferner, nur Exempel der irrigen Meynungen sind, weil nicht zu begreiffen ist, daß aus dergleichen einzelnen falschen Ausdrückungen, ohne allgemeine Sätze, sollte eine Ketzerey gemacht worden. Er nimmt ferner an, daß in den damaligen Zeiten auch dasjenige von den Philosophen untersucht worden, was wir ietzo die allgemeine oder philosophische Sprachkunst nennen. Er beweiset dieses nur daraus, weil die da-

maligen Weisen überall Gelegenheit gesucht, ihre Spitzfündigkeit zu üben, und also zu vermuthen sey, daß sie dergleichen auch in dieser Wissenschaft würden gesucht und gefunden haben. Uns deucht, Hr. **Chladenius** hätte nicht Ursache gehabt, bloß bey einer Vermuthung stehen zu bleiben, da die Erfahrung seinem Satz die völlige Gewißheit giebt. Man hat es längst angemerkt, daß ein grosser Theil der scholastischen Logik, z. E. die Lehre vom Verbindungsworte, ein grosser Theil von den Regeln der Conversion, u. dgl. eigentlicher zu dem grammaticalischen Ausdrucke der Gedanken, als zu den Gedanken selbst gehöre, und ohngeachtet diese Betrachtungen größtentheils nur auf den Vortrag der Sätze in der lateinischen Sprache gerichtet sind, so lassen sie sich doch öfters allgemeiner machen. Selbst die Bezeichnung der Schlußarten durch gewisse bedeutende Namen, die Herr **Wolf** in seiner Logik als ein so grosses Kunststück erhebt, giebt einen Beweis, daß die Scholastiker über dergleichen Dinge, die wir ietzo zur allgemeinen Sprachkunst rechnen, nachgedacht. Diesen Satz also zum Grunde gelegt, stellt sich Hr. **Chladenius** einen solchen Weltweisen vor, der einer neuen Erfindung über die Eigenschaften, insbesondere der Zeitwörter, nachgrübelt. Er sieht, daß iedes Zeitwort verschiedene Abänderungen, nach den temporibus, modis und personis leydet; iede davon nennet er ein accidens verbi, und weil ihm einfällt, daß eine Substanz auch noch ohne Accidentia, dennoch eine Substanz bleibet, so meynet er, es liesse sich eben so was von einem Zeitworte

ge-

gedenken, wenn gleich der Gebrauch der Sprach
dawider wäre. Herr **Chladenius** kommt mit di
sen neuen Erfindungen bewaffnet auf den gelehr
Kampfplatz, und behauptet a priori, aus der M
taphysik zeigen zu können, was sich für neue u
richtige Verbindungen der Wörter machen liess
Er wird also z. E. demonstriren, tu currit sey
gut gesagt, als tu curris, und ego curris so g
als ego curro. Denn die Bedeutung des Au
drucks: ego curris, tu currit, zu erkennen, i
nichts weiter nöthig, als daß man die Gegenw
eines gewissen Zeitwortes, das eine *Handlung* a
deutete, und die Person sähe, welche diejenige Hand
lung vornimmt. Nun wäre aber das Zeitwort da,
und die Person erkennete man aus dem pronomine:
folglich fehlte diesem Ausdrucke nichts zu seiner Deut
lichkeit. Herr **Chladenius** hält also den ersten vo
den verdammten Sätzen für ein Exempel zu der al
gemeinen Meynung, die im dritten verdammt wi
und er urtheilet auf eben die Art vom zweyten u
vierten. Seine Gedanken haben eine grosse Wah
scheinlichkeit.

Programma Machinae. 1745.

Programma in exequiis Serenissimi Chri-
stiani Ernesti, Ducis Coburgensis, de Princi-
pe Doctore. eod.

Programma natalitium: *λογος πασης αποδοχης αξιος.* eod.

Pro-

Programma: Praxis. eod.

Progr. Pentecostale: Auctor, Testis, Nubes testium. 1746.

Programma natalitium: votum Epiphanii: Domine! Da Ioanni, vt recte credat. eod.

Der Zwist zwischen dem Epiphanius und Johannes von Jerusalem ist bekannt, und dem letztern war beygebracht worden, daß iener in seinem Gebete sich der auf dem Titel angeführten Worte zu bedienen pflege. Epiphanius entschuldigt sich dagegen in einem Briefe an den Johannes, den Hieronymus lateinisch übersetzt hat, und der sich in dieses Kirchenvaters Werken befindet. Er betheuret, daß er diese Redensart nie gebraucht. Gleichwohl giebt es ihm Wilhelm Cave schuld. Herr Chladenius glaubt, beyde könnten Recht haben; wenn man nur annehme, daß diese Worte etwa einmal vom Epiphanius in der Hitze des Gebeths herausgesagt, und von Mißgünstigen als eine ihm gewöhnliche Redensart verbreitet worden. Es war gewöhnlich, wie aus dem Briefe des Epiphanius selbst erhellet, daß man für die Lehrer der Kirche bethete, daß sie das Wort Gottes rein lehren möchten. Da sich Epiphanius dieses Gebeths bedienete, war es sehr leicht, einmal unbedachtsamer Weise den Laut zu nennen, den er, seinem eigenen Geständniß nach, dabey in Gedanken hatte. Hamb. freye Urtheile. No. 54. von 1747.

Programma: Memoria Georgii Pauli Hoennii. 1747.

Pro-

Programma I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. Idolum seculi: probabilitas. 1747. Weil die Stücke vor kurzem zusammengedruckt worden; so wollen wir den Inhalt davon an gehörigem Ort anzeigen.

Beantwortung der Frage: Ob Joseph bey der grossen Theurung mit dem ägyptischen Landmann zu hart verfahren habe? Ist in den hamburg. freyen Urtheilen Stück 30 von 1747 befindlich. Es ist bekannt, daß ins 91te St. des hamb. Correspond. von 1746. eine Betrachtung über die Frage eingerückt worden, ob Joseph mit des Pharao Unterthanen unbillig und grausam verfahren sey? Es brachte dieselbe den Tractat des Herrn **Jacobi** von der Unschuld Josephs zu Wege. Herr D. **Burcard** in der Schweitz schrieb auch dawider, und der Herr D. **Chladenius** ergriff gleichfalls die Feder, und theilete seinen Aufsatz in den freyen Urtheilen mit. Wir wollen seine Gedanken anzeigen. Zuerst sagt der Herr Doctor wird auszumachen seyn: ob Joseph den ägyptischen Landleuten etwas angethan habe, welches nicht allein hart und so beschwerlich gewesen, daß es den Schein einer Grausamkeit an sich hätte? Der Herr Doctor läugnet dieses ohne Bedenken. Die Veränderung, welche mit den Innhabern der Felder vorgieng, schreibt er, war diese: Joseph machte ein Gesetz über der Aegypter Feld, den Fünften dem Pharao zu geben. 1 Mos. XLVII. 26. Diese Abgabe und Auflage ist ohne Zweifel so beschaffen gewesen, daß daran, wenn sie vorher auch gar keine gehabt hätten, wel-

ches

ches doch nicht zu vermuthen, dennoch nicht der geringste Schein einer Härtigkeit oder Tyranney wahrzunehmen ist. In Europa werden wenig Felder seyn, die Bauren zuständig wären, welche nicht mit weit grössern Abgaben beschwert seyn sollten. Wer wollte aber glauben, daß die ietzigen Landleute unglücklich wären, oder über Tyranney zu klagen Ursach hätten? Allein, sagt man, **sie sind zu leibeigenen Knechten gemacht worden.** Es ist an dem: Joseph sagt: Siehe ich habe heute gekauft euch und euer Feld dem Pharao. Der Titel einer Leibeigenschaft kann also nicht geleugnet werden. Allein, da offenbar ist, daß Joseph von diesen neuen Leibeigenen nichts, als den fünften Theil ihres Getreydes verlanget habe: so ist die Leibeigenschaft so erträglich gewesen, daß die Ackersleute dabey nicht allein sehr bequem, sondern auch wohl gar wollüstig haben leben können. Unterdessen hat dennoch diese Veränderung, wenn sie gleich nicht tyrannisch gewesen, manche Beschwerlichkeit nach sich gezogen. Wir haben nicht Ursache dieses in Zweifel zu ziehen. Denn, wer kann bey einem siebeniährigen Mißwachs verlangen, ungeplagt zu bleiben? Man fügt hinzu: **Joseph habe dieses veranlasset und Unrecht gethan.** Hierauf wird geantwortet: 1) Ist es wohl Unrecht die Einkünfte des Königs und des Staats zu vermehren, oder ist dieses nicht vielmehr eine Pflicht der Regenten die neruos reipub. in bessern Stand zu setzen? da zumal gemeiniglich die anwachsende Macht der Nachbaren erfordert, auf die Vermehrung seiner eigenen Macht bedacht zu seyn.

seyn. 2) Aber, wer weiß, wie die Mittel beschaffen gewesen? Joseph, sagt man, hat den Fünften genommen, und zwar wohl gar ohne Entgeld, so lange die fruchtbaren Jahre gewähret. Es wird gleich viel seyn, ob er den Fünften unter dem Titel einer Abgabe, oder für Geld gehoben habe. Denn, wie wenig wird das Getreyde bey einem allgemeinen Ueberfluß gegolten haben! Vermuthlich haben die meisten nicht gewußt, was sie mit allem Vorrathe anfangen sollen, zumal da es den Nachbaren auch nicht an Getreyde wird gefehlet haben. Die Landleute werden also zwar in den 7 guten Jahren einen Ueberfluß an Essen und Trinken gehabt, aber desto weniger Geld in die Hände bekommen haben. Man kann also gar leicht auf die Frage antworten: Wo dieses Geld hingekommen sey, welches sie aus dem siebenjährigen vielen Getreyde gelöset haben. Es wird nämlich dessen sehr wenig gewesen seyn, was sie gelöset haben, und hat also in den 2 oder 3 ersten Jahren der Theurung bey vielen gar wohl drauf gehen können. Wie denn auch nicht nöthig gewesen, daß das Getreyde, um die Unterthanen ins Armuth zu stürzen, wohl hundertmal höher gesetzt worden, als es in der wohlfeilen Zeit gewesen. Denn, auch ein mittelmäßiger Preis würde des Landmanns Beutel, der bey dem Ueberfluß des Getreydes nicht sehr gefüllet worden, zeitig genug ausgeleeret haben; Gewiß, wenn noch ietzo auf einem 7 jährigen Ueberfluß ein 7 jähriger Mißwachs erfolgen sollte; so würden alle Hauswirthe, die nicht in Zeiten auf einen

en so langwierigen Mangel gerechnet hätten, ohne Zweifel an den Bettelstab gerathen, wenn sie auch gleich das Getreyde für einen sehr leydlichen Preis haben könnten. Denn, wenn man an Statt sieben Erndten so viel vergebliche Saaten verliehret; so muß endlich nothwendig Haus und Hof drauf gehen. Es ist also nicht nöthig zu untersuchen: **ob es unbillig gewesen den Preis des Getreydes bey anhaltendem Mißwachs hundert mal höher zu setzen, als er in den fruchtbarsten Jahren gewesen?** denn die Aegypter mußten auch ohne solcher übermäßiger Erhöhung aus Mangel der Einnahme verarmen. Wenn aber gefragt wird: **ob Pharao, oder Joseph nicht verbunden gewesen, den Unterthanen das Getreyde für eben den Preis zu lassen, als sie es bekommen hatten?** so antwortet er: 1) Es stund nicht so schlechterdings in Josephs Gewalt, das Getreyde so wohlfeil zu geben, als er wollte. Zu Anfang des Mißwachses wird es Leute genug gegeben haben, die noch Vorrath von Getreyde gehabt, und es also theurer, als vorher, verkauft haben. Bey manchen hat der Vorrath auch wohl einige Jahre gedauret. Hätte nun Joseph das von ihm aufgeschüttete Getreyde für den vorigen Preis verkaufen wollen; so würden es alle Privatpersonen eben so haben machen müssen, und da sie also bey der wohlfeilen Zeit wenig gelöset hatten, so würden sie bey dem Mißwachs mit ihrem Vorrathe nicht mehr gewonnen haben, folglich noch weniger im Stande gewesen seyn, den endlichen allgemeinen Mangel nur eine

Zeitlang auszuhalten. 2) Wo mag aber wohl die
neue Pflicht gegründet seyn, daß man die Sachen
eben so theuer wieder verkaufen müsse, als man sie
gekauft hat, und daß man nichts als die Unkosten
rechnen dürfe? Niemand hat dies jemals von Ver-
käufern verlangt. Hat aber ein König nicht eben
das Recht, mit seinen Kammergütern zu thun, was
andern Verkäufern jederzeit frey stehet? War es also
so unrecht, sich diese Gelegenheit zu Nutz zu machen,
und mit völliger Einwilligung der Unterthanen die
Aecker mit dem erträglichen Tribut des fünften Theils
der Früchte zu belegen? Zumal, da man Spuren
findet, daß sich die Aegypter bey neuen Ausgaben
sehr wiederspenstig mögen bezeiget haben. Kurz,
da die Abgabe des fünften Theils der Feldfrüchte ei-
ne solche Sache ist, die nicht den geringsten Schein
einer Tyranney hat; so ist der weise Erzvater Joseph
von allem Verdacht völlig loszusprechen, als ob er
entweder den ägyptischen Monarchen zur Tyranney
verleitet, oder sich zum Werkzeuge habe brauchen
lassen.

Einladung zu einer feyerlichen Rede, bey Genesung des Landesvaters: ob die Geschichtschreiber sich zu sehr an das Böse halten. 1747. Fol. 2 Bogen.

Programma Pentecostale. Vindiciae vo-
cationis uniuersalis, demonstrationi Stapferi-
nae oppositae. 1747. Herr Stapfer hat in sei-
nen zu Zürch herausgekommenen Institutionib.
Theol. polem. Uniuers. ord. scientifico dispo-
tae geschlossen: Weil aus der Erfahrung erhel-
le,

daß nicht alle Menschen das Wort Gottes zu lesen und zu hören bekommen, so folge daraus, daß der Beruf nicht allgemein sey. Herr **Chladenius** hat verschiedenes wider den stillschweigend angenommenen Obersatz zu erinnern: Wer das Wort nicht höret, oder lieset, ist nicht berufen. Dieser Obersatz gründet sich in folgendem: Wer den Rufenden nicht hört, ist nicht gerufen. Aber, das wird in unzählichen Exempeln falsch befunden. Wenn beym Concursprocesse die Gläubiger edictaliter citiret werden; so werden, nach Verfluß der gesetzten Zeit, die, so keine Nachricht erhalten, eben so angesehen, als ob ihnen die Vorforderung bekannt geworden, sie aber nicht erschienen. Wenn jemand weit entlegene Freunde zum Hochzeitmal bitten liesse; so würden sie doch als geladene Gäste anzusehen seyn, obgleich der Bothe etwa durch Vorfälle unterweges verhindert worden, die Einladung zu verrichten. Bey der Berufung der Völker zum Heil ist nicht zu läugnen, daß die Verhinderungen zusammen da seyn können, die man sonst bey Berufung einer grossen Menge von Leuten einzeln antrifft. Wenn man aber der Einrichtung nachdenkt, die am geschicktesten ist, daß, wo nicht alle, doch die meisten hier von dem Rufe können Nachricht erhalten: so behauptet Herr **Chladenius**, man würde diese Mittel in gegenwärtigem Falle so gebraucht finden, daß wegen der Allgemeinheit des göttlichen Berufs kein Zweifel übrig bleiben würde. In den freyen Urtheilen, welche uns diese Recension mitgetheilt, wird No. 54. von 1747. gewünscht, daß Herr **Chladenius** die

Sache möchte ausführlicher vorgetragen haben, so bleibt dem Gegner noch allemal der Einwurf übrig blei-, daß doch unzählliche Menschen von der wahren Offenbarung keine Nachricht erhalten können. Gesetzt, es gelte von den ersten Lehrern der Christl. Religion, was David von den stummen Predigern der göttlichen Grosse, von den sichtbaren Werken des Schöpfers sagt, daß ihre Schnur in alle Lande ausgegangen. Gesetzt, es sey das Evangelium am Vorgebürge der guten Hoffnung und in Canada vor einigen Jahrhunderten geprediget worden; so ist vielleicht Herr Strapfer doch noch nicht überzeugt, daß die vor ein Paar 100 Jahren erst von Christl. Völkern entdeckte Hottentotten und Huronen für strafbare Verächter eines Rufes anzusehen sind, der zwar an ihre entfernteste Vorfahren geschehen, aber von solchen nicht auf sie fortgepflanzet worden. Bey den Exempeln, so Herr Chladenius angeführet, läßt sich der Grund leicht einsehen, warum Leute für berufen gehalten werden, an die der Ruf nicht gekommen. Die Gläubiger sollten sich wohl um die Umstände ihres Schuldners allezeit so bekümmern, daß ihnen diese Versäumniß mit Recht als eine strafbare Nachlässigkeit, oder willkührliche Loßsagung angerechnet wird; und obgleich im zweyten Exempel die Gäste, was den guten Willen des Wirthes anbetrift, geladen sind: so würde man sie doch deswegen schwerlich für straffällig erkennen, wenn auf ihr willkührliches Aussenbleiben eine Strafe stünde. Es ist wahr, daß der vorhabende Fall gerade der ist, da man in einer Sache unwissend bleibt, um die man sich mit der

größten

ößten Sorgfalt hätte bekümmern sollen, und da
also nicht zulänglich entschuldigt, daß uns die
achrichten davon nicht sind vor die Thüre gebracht
rden. Vielleicht würde man durch Ausführung
eser Gedanken die Lehre vom allgemeinen Beruf
llig habe rechtfertigen können. So weit. Nach
m Urtheil derjenigen, die sich eine scharfe Prüfungs-
aft anmassen, giebt es in der Theologie, noch
sser den Geheimnissen, Sachen, die wir zu verste-
n meynen, da wir sie doch nur nach einer ange-
mmenen Hypothesis erklären, so wie wir es in der
ysik zu thun gewohnt sind. Man rechnet dahin
besondere die sogenannte actus gratiae, und vor-
mlich die Rechtfertigung und die Berufung. Von
Rechtfertigung giebt man vor, daß die ganze ge-
tliche Vorstellung darinn anfänglich nur zur Er-
terung, als ein Exempel, hineingebracht worden,
man denn endlich gar das Exempel in das We-
tliche der Rechtfertigung verwandelt hätte. Man
nühet sich daher das System der Rechtfertigung
f eine ganz andre Art auszuführen; allein, man
ibt zwar dabey von den Einwürfen frey, denen
s gewöhnliche System unterworfen ist: man sie-
aber dagegen sich mit andern Schwierigkeiten
lagt, von denen man sich auch nicht ganz und
so befreyen kann, daß nichts übrig bliebe. E-
so gehet es mit der Lehre von der Berufung.
ejenigen, die die allgemeine Berufung bestreiten;
nen sich nicht überreden, daß dergleichen Leute,
die Huronen sind, wegen der Berufung, die
zu denselben nicht gekommen, und die sie anzu-

 nehmen

nehmen auch nicht einmal Verstand haben, straf-
würdig sind. Sie beschuldigen die Freunde der al-
gemeinen Berufung, daß sie ihre Hypothesis ge-
waltig drehen, und mit der einen Hand dasjenig
wegnehmen müßten, was sie mit der andern geben,
wenn sie z. E. sagen, das Evangelium sey zwar
noch nicht aller Orten hingekommen; es sey aber
doch noch ietzt unterwegens; oder wenn sie ihre Zu-
flucht zur vocatione indirecta nehmen, daß näm-
lich die, zu welchen das Evangelium nicht komme,
per famam Ecclesiae, oder per lumen naturae
berufen würden: da doch das lumen naturae so
weit nicht reicht und voraussetzt, daß die Ungläubi-
gen was mehreres, als Philosophen seyn müßten;
vocatio per famam Ecclesiae aber in Ansehung
des allergrößten Haufens der Menschen wenig an
sich hat. Andre haben daher gerade heraus gesagt,
das Evangelium sey nicht aller Orten hingekommen.
Dies thut Bradford in seiner Abhandlung von der
unvollkommenen Verkündigung des Evangelii im
zweyten Theil der Boylischen Reden nach der deut-
schen Uebersetzung. Er siehet sich aber genöthiget,
die Hypothesis anzunehmen, daß das Evangelium de-
nen, die es nicht gehöret haben, am iüngsten Tage
dürfte verkündiget werden, um die Ehre Gottes zu
retten. Die Particularisten unter den Reformirten
behaupten es ebenfalls, die Berufung sey nicht allge-
mein; um sich aus ihren Schwierigkeiten heraus zu
wickeln, nehmen sie eine Hypothesis an, die die Ehre
Gottes gar nicht rechtfertiget, weil Gott darüber ein
Eigensinn wird. Kann nun iemand allen Partheyen

recht machen; so wird er aller Welt Augen auf sich
ehen. Inzwischen gestehen wir, daß die Ausfüh-
ng des Hrn. Schuberts eine der glücklichsten ist.

Programma I. Scriptores Sacramentorum.
747.

Programma: Antiquitates generis huma-
; in Introd. noui Professoris Romanae lin-
ae & Antiquitatis Dn. Gruneri. 1748.

4) Zu Erlangen.

Programma: dignitatem generis humani,
salua religione, saluam esse non posse: in
tu muneris. 1748. 4 Bogen in Qvart. Er be-
set hierinn das Ansehen und die Würde des
ischlichen Geschlechts nach Anleitung der heil.
hrift. Er fängt bey den Vorzügen an, welche
tt dem Menschen in der Schöpfung beygeleget,
verbindet damit die Vollkommenheiten, deren
göttliche Vorsorge, vornämlich in dem Werke der
ösung, den Menschen theilhaftig gemacht hat.
zeigt ferner, daß diese Vorzüge des Menschen bey
irrigen Lehrgebäuden eines Atheisten, Materali-
, Deisten und Indifferentisten nicht bestehen kön-
, auf eine deutliche Weise; bey welcher Gelegen-
sonderlich der Verfasser des l'homme machine
lich widerleget wird. Zuletzt wird dargethan,
die Würde und Ansehen des menschlichen Ge-
chts ohne wahre Religion nicht bestehen könne.
jotting. gel. Zeit. No. 109. und Hamb. freye Ur-
le No. 34. von 1748.

Oratio de Theologo Academico unitatis fidei custode: in aditu muneris. 1748. 3 Bogen in Quart. Daß einem Gottesgelehrten auf der Academie dieses Amt obliege, für die Einigkeit des Glaubens zu sorgen, folget daher, weil er die künftigen Lehrer der Kirche zu unterrichten hat; ferner sind sie dazu verbunden, weil sie im Disputiren, Meditiren und Schreiben beständige Uebung haben. Es beweiset auch ein angeführtes Beyspiel, daß ein academischer Theologe gegen Aberglauben, Irrglauben und Unglauben weit mehr ausrichten könne, als Theologen, die bey einer Gemeinde dienen. s. *Hamb. fr. Urtheile* No. 39. von 1748.

Vernünftige Gedanken von dem Wahrscheinlichen und desselben gefährlichem Mißbrauche. Greifswalde 1748. 13 Bogen in Octav. Dies Werkchen ist aus den 8 Einladungsschriften: Idolum saeculi: Probabilitas, deren wir oben gedacht, erwachsen. Sie sind von M. **Urban Gottlob Thorschmiden** herausgegeben und mit Anmerkungen versehen worden. Die erste Betrachtung handelt von dem Umfange der Wahrscheinlichkeit. In der zweyten wird die Hermenevtik; in der dritten die Historie; in der vierten die Physik von der Wahrscheinlichkeit befreyet. In der fünften Betrachtung verbannet Hr. **Chladenius** die Causalschlüsse aus der Naturlehre; in der sechsten und siebenten wird die practische Wahrscheinlichkeit widerleget, und in der achten ist die Rede von den Graden der Wahrscheinlichkeit. Hr. **Chladenius** hat es sonderlich mit dem Hrn. **Ahlwardt** aufge-

nom-

nommen, der die ganze Historie, Hermeneutik und Physik mit deutlichen Worten einer Wahrscheinlichkeit beschuldigt. Wegen der Causalschlüsse hat er es mit dem **Ridiger** und seinen Nachfolgern zu thun, die davon ein grosses Gewäsche gemacht. Recensionen, so wohl von der ganzen Sammlung, als von den einzelnen Stücken, findet man in den Hamb. freyen Urtheilen S. 412. von 1748. und No. 55. von 1747. In dem leztern Stück wird eines und das andre ausgesetzt. Uns deucht es, schreibt man, daß die Frage, ob sich in der Geschichte nur Wahrscheinlichkeit finde? auf die blosse Bedeutung des Worts ankomme. Man kann von einer Geschichte zeigen, daß sie unmöglich unter den Bedingungen, unter denen man sie betrachtet, falsch seyn könne, wie **Ditton** von der Auferstehung Christi dargethan hat, daß alle Umstände, so wir bey Erzählung derselben finden, zusammen genomen, unmöglich erlauben, sie für falsch zu halten; und wie Begebenheiten und Geschichte uns keine andre Art von Beweisen, als diese zulassen: so wäre es thöricht, geometrische Demonstrationen hievon zu fordern. Dem ohngeachtet bleibt doch diese moralische Gewißheit von einer unterschieden, mit der wir die Verbindung unserer eigenen Begriffe einsehen, wo es nicht auf unsere Umstände ankommt, obwohl iede in ihrer Art gleich sicher ist. Wir wissen nicht, ob Hr. **Chladenius** den Beyfall der Mathematikverständigen erhalten wird, wenn er behauptet, es sey den Graden der Wahrscheinlichkeit, auch wenn sie auf algebraische Rechnungen gegründet sind, nicht viel zu trauen. Niemand läugnet, daß eine Sache wahrscheinlicher

sey, als die andre. Niemand kann folglich läugnen, daß die Wahrscheinlichkeit verschiedene Grössen habe, die sich mit einander vergleichen lassen, und die ganze Schwierigkeit kommt also nur darauf an, ob wir diese Vergleichung anzustellen fähig sind. Davon sind in Spielen von Mathematikverständigen überzeugende Proben gegeben worden. In andern Fällen, z. E. in der Wahrscheinlichkeit vom Leben und Sterben, wo man sich bloß auf Erfahrungen gründen muß, können dergleichen Berechnungen trügen, nachdem man nicht alle Umstände in Betrachtung gezogen hat; aber, das ist alsdenn nicht die Schuld der Rechnung, sondern die Natur der Sache läßt es nicht anders zu, und wir sind allemal entschuldigt, wenn wir solche Umstände nicht in Betrachtung gezogen haben, die von uns nicht betrachtet werden konnten. Wer also die algebraischen Berechnungen der Grade der Wahrscheinlichkeit verwirft, ohne zu zeigen, warum: dem kann man eben so gut, ohne daß man es beweisen dürfte, entgegen setzen, er verstehe sie nicht vollkommen.

Delineatio Theologiae Moralis, in usum Praelectionum. 1748.

Weil der Hr. D. Chladenius Professor der Beredsamkeit ist; so muß er auch die Einladungsschriften, welche im Nahmen der Academie herauskommen, verfertigen. Er hat also drucken lassen:

Programma: Docta castrorum consideratio. 1 Bogen in Fol. 1748 Der Gelehrte findet vieles in einem Lager zu betrachten. Die Gedult der Soldaten

daten in Strapazen, die oft mit Lebensgefahr verknüpfet sind; die compendieuse Oeconomie; die vollkommene Mannszucht u. d. gl.

Progr. de optimo monumentorum genere 1748.

De Plinio optimum principem sine litteris sistente. eod.

Summa pulcritudinis genera. eod.

De Macrobiis, semel in vita parientibus. Plin. Histor. Natur. lib. VII. 2.

De Fennis, auctore Tacito, votis opus non habentibus. 1 Bogen in fol. 1748. Dies Programma ist in den hamburg. freyen Urtheilen von 1748 dem Hrn. D. Pfeifer zugeschrieben, weil er als Prorector auf dem Titel genennet ist; es gehöret aber dem Hrn. D. Chladenius. Tacitus sagt in seiner Germania von den Fennis, quod difficillimam rem sint consecuti, ut illis ne voto quidem opus esset. Tacitus hat mit Worten gespielet. Er beschreibt die Fennen erst nach ihrer Dürfftigkeit und daraus macht er den Schluß: votis non indigere, id in eos conuenire, qui a felicitate erant remotissimi. Aus diesem Schluß folgt zugleich das Gegentheil: eo magis opus esse cuique votis, quo laetioribus rebus fruitur, & ex voto fluentibus. Beyde Sätze hat Tacitus in seinem lateinischen Ausdruck künstlich versteckt. s. hamburg. freye Urtheile S. 637. von 1748.

Von der Zeit an, da Hr. **Chladenius** Doctor worden, hat er ausgefertigt:

Dissertationem inauguralem Theologicam de dispari Judaeorum & Graecorum ingenio, fidei pariter inimico 1 Cor I. 22. 23. 8 Bogen in Quart. 1748. In dem Eingange zeiget er, daß die heil. Schrift uns eine Kenntniß des menschlichen Gemüths, vornämlich ganzer Völker, ob wohl mehrentheils durch Beyspiele, gewähre, daß sie vornämlich die verborgenen Regungen der menschlichen Seele, welche zur Religion und Gottesdienst gehören, und die Hindernisse des Glaubens deutlich aufdecke. Dies vorausgesetzt, betrachtet er erst die Juden nach 1 Cor. I. 22. 23. Das Verlangen nach Wunderwerken war ein den Juden eigenes Merkmal. Es entstand bey ihnen theils durch die Betrachtung der mannigfaltigen Wunder, welche bey dem Anfange und Fortdauer ihrer Republik unter ihnen geschehen waren, theils durch die im A. Test. erhaltene Verheissung von den Wundern, welche die Ankunft des Meßias begleiten würden. Dies Verlangen nach Wunderwerken war also gewissermassen eine Folge der jüdischen Religion und überhaupt nicht verwerflich. Es wurde aber ungerecht, weil die Juden entweder allen Wunderwerken den Glauben versagten, die sie nicht selbst erführen, oder nicht zur Befestigung des Glaubens und ihrer Wohlfart, sondern aus blosser Neubegierde Wunderwerke begehreten, oder sich durch die Macht der Gewohnheit hinreissen liessen, die alten Wunderwerke als etwas gewöhnliches und geringschätziges anzusehen,

hen, und daher neue und grössere Wunderwerke zu verlangen; hiezu füget der Hr. Verfasser noch, daß die Begierde nach Wunderwerken bey den Juden eine besondere Unruhe und Schrecken des Gemüths gewürket. Hieraus wird die Ursache hergeleitet, warum die Begierde zu Wunderwerken die Juden zur Verwerfung der Christl. Religion verleitet habe. Die Griechen, unter welchen alle, die sich der griechischen Sprache bedieneten, zu verstehen sind, hegten eine Liebe zur Weisheit, welche das ihnen eigene Merkmal ist. Hr. Chladenius zeigt, daß der Apostel damit vornamlich ziele: 1) auf der Griechen Bemühung um allgemeine und subtile Wahrheiten, 2) auf ihre Verachtung der historischen Wahrheiten, in so fern sie vom oratorischen und poetischen Schmuck entblösset, und 3) auf ihre grosse Begierde nach neuen Lehren. Diese Liebe zur Weisheit war, überhaupt betrachtet, der Lehre des Evangelii nicht entgegen, sondern nur die Fehler, welche sich mit dem Naturell der Griechen vereinigten. Ihre Begierde zu allgemeinen Wahrheiten gab zu diesen Fehlern Gelegenheit; sie nahmen viele irrige allgemeine Sätze an, trieben den Zweifel an allgemeinen Sätzen zu hoch, und erhielten einen gewissen Eigensinn, die einmal angenommenen Sätze nicht zu verlassen. Ihre Liebe zum rednerischen Zierrath war eine Ursache, daß sie gegen deutliche Beweise einen Eckel fasseten, und Geschichte, die ohne dergleichen Schmuck vorgetragen wurden, verachteten. Ihre allzu grosse Begierde nach neuen Lehren, würkte eine Uebereilung in Beurtheilung der Sätze. Diese Fehler

ler waren es, welche machten, daß die Griechen die Lehre des Evangelii vor Thorheit (μωρία) hielten; welches Wort überhaupt so wohl das Einfältige und von aller Kunst Entblößte, als das Ungereimte und den Regeln der Weisheit Widersprechende anzeiget. Der Hr. Verfasser behauptet hiebey, daß der Apostel zwar auf beyde Bedeutungen gesehen, vornämlich aber anzeigen wollen, daß die meisten Griechen die Lehre des Evangelii wegen ihrer, von allem rednerischen Schmuck entfernten Einfalt verachtet haben. s. Göttingis. gelehrt. Zeit. No. 109. Hamburg. Freye Urtheile S. 66. von 1748.

Programma: de Principis uxore. 4 Bog. in Fol. 1748. Selbiges kahm bey der Vermählung des Herzogs von Würtenberg mit der Bayreutischen Prinzeßin heraus. Es werden darinn die Vorzüge einer fürstlichen Gemahlin vor andern erzählt. Die Rede, welche der Hr. D. bey eben dieser Gelegenheit öffentlich hielt, hat er auf 7 Bogen in Fol. abdrucken lassen. Sie hat den Titel: Panegyricus, quem Serenißs. Principi ac Domino, Dn. Carolo Eugenio, Duci Wurtembergico cet. & Serenißimae principi ac Dominae, Dn. Elisabethae Fridericae Sophiae, Marggrauiae Brandenb. cet. inter ipsa celebrati connubii Augusti sacra in templo Academico dixit Io. Mart. Chladenius. Die Rede ist wohl gerathen. s. Hamb. freye Urtheile S. 638.

Wegen des Westphälischen Friedens schrieb er im Nahmen des Prorectors, Procancellarii und der

kademischen Senats ein Programma in folio von
Bogen, worinn er die feyerliche Rede ankündigte,
velche er am 24ten October des vorigen Jahres ab-
ielt. Selbige ist auch durch den Druck gemein ge-
nacht, und beträgt 5 Bogen in folio in lateinischer
Sprache. Der Hr. D. beschäftigt sich darinn mit
er Art und Weise, deren sich damals die Gesand-
en beym Frieden bedienet. Er hat gezeiget, daß
ich kein besser Wort für Gesandten, so den Frieden
chlüssen, als das Wort negotiator, ob es gleich
on den Alten in dem Verstande nicht gebraucht wor-
en, schicket. Grotius und Pufendorf übergehen
ie Negotiation, die doch das vornehmste Stück
eym Friedenswerk ist, in ihren Schriften gänzlich.
Sie ist erst im 17 Jahrhundert recht excoliret wor-
en, daher Grotius noch eine Entschuldigung ver-
ienet, als welcher vor dem Westphälischen Frie-
en gelebet. Pufendorf hingegen wußte sehr wohl,
vas Salvius bey diesem Frieden gethan. Die Ne-
otiation konnte ihm nicht unbekannt seyn; dahero
r nicht zu entschuldigen stehet. Grotius ist auch
eswegen getadelt, weil er die beständigen Gesand-
chaften an fremden Höfen, dessen grossen Nutzen
Hr. Chladenius anzeigt, verwirft. Dies rühret
aher, weil Grotius von den Gewohnheiten der
Griechen und Römer gar zu sehr eingenommen ist
und seine Sätze nicht allemal aus den Qvellen der
Natur hergeleitet hat. s. hamb. freye Urtheile No. 101
von 1748.

Künftig haben wir vom Hrn. D. noch zu erwar-
en seine versprochene

Ein-

Einleitung zur richtigen Auslegu[ng] vernünftiger Reden und zur historischen [Er]kenntniß.

Weil der Hr. D. Johann Martin Ch[la]denius mit seinem Hrn. Bruder Ernst Mar[tin] Chladenius, D. und Prof. der Rechten zu W[it]tenberg, in Zeitungen verwechselt, und dem ers[ten] aus Versehen dieienigen Schriften des letztern, w[el]che die zaluskische Bibliothek in Polen veranlaß[et] zugeschrieben worden; so haben wir den Fehler n[icht] unangezeigt lassen wollen, zumal da der Erlang[er] Hr. Chladenius selbst in öffentlichen Zeitungen [den] begangenen Irrtum schon verbessert hat.

Disputatio Philosophica de vestigiis; Bog. in Qvart 1749. Diese Materie hat noch niemand ausgeführet. Die Definition einer Spur lautet al[so]: vestigium est quilibet paruus rei effectus cuius ope eius reliqua existentia cognoscitur. Die Spuren vergleicht der Hr. D. 1) mit zerbroch[e]nen Stücken, Fragmentis, 2) mit Ueberbleibs[eln] reliquiis, 3) mit dem Schutt, ruderibus, 4) m[it] einem Wege und 5) mit Anzeigen, indiciis. D[en] Weg definiret er beyläufig per seriem vestig[io]rum, weil die geometrische, via est linea brevi[s]sima, auch in einer Wüsteney Statt findet, [die] doch kein wirklich gebahnter Weg ist. Die Spu[r]kunst hat ihren Nutzen in der Critik, Antiqvität, [in] Entdeckung der Wege, in Criminalsachen, in d[er] Historie und Hermeneutik. Die Nachspürun[g] schließt 3 Handlungen in sich 1) vestigia noscend[i] die Spur finden 2) vestigia quaerendi, die Spu[r]

su

uchen. 3) vestigia premendi, der Spur nachge-
hen. Der Ausdruck vestigia legere ist allen dreyen
Handlungen gemein. Sagacitas wird per maio-
rem inuestigandi gradum erkläret. Die in der
Definition einer Spur gebrauchten Ausdrücke gehet
der Hr. Verfasser genau durch, um selbige recht
verständlich zu machen. Es sind auch die Graden
bestimmt, nach welchen die Spuren zu beurtheilen
sind. Der Verfasser lehret, wie man aus den
Spuren ihre Ursache erkennen könne, und warum
die Spuren oft betrügen. Die Gefahr betrogen zu
werden, macht die Spürkunst nicht zu nichte. Die-
selbe wird mit einem Schluß verglichen, wobey be-
merkt ist, daß sie was Besonderes habe, wodurch
sie sich von gemeinen Schlüssen unterscheidet.



Geschichte

des Herrn

Joh. Jacob Wetsteins

Lehrers der Philosophie am remonstran- tischen Seminario zu Amsterdam.

Ich habe das Leben dieses gelehrten Mannes be-
reits in den Geschichten itztlebender Gelehr-
ten * beschrieben. Ich setzte selbiges aus
meinen eigenen Sammlungen und aus den Rech
handlungen, die wegen dieses Mannes zu Basel **
herauskommen waren, zusammen. Und die
letzten, glaubte ich, könnte ich am sichersten fol
weil es Rechtshandlungen, die gedruckt, und de
so viel ich gehöret, Herr Wetstein im Druck nie
widersprochen. Ja, ich schrieb zum Ueberfluß
Julius des Jahrs 1738. an den Herrn We
selbst, bat ihn um seine Lebensumstände, und m
dete zugleich, daß ich seine schweitzersche Bege
aus den gedruckten Rechtshandlungen kennen ge
net. Ich wiederhohlte meine Bitte im Junius des
Jahrs 1742. Weil ich nun keine Antwort erhie

* Im Anfange des 5ten Theils.

** Im Jahre 1730.

so übergab meinen Aufsatz bald darauf in eben dem Jahre dem Druck.

Ich besorgte also nichts. Allein im Jahr 1747 erfuhr über Hannover aus London, daß Herr Wetstein mit einigen Gegenden seiner Lebensbeschreibung nicht zufrieden, und daß ihm sonderlich mißgefallen, daß ich den Baselschen gedruckten Handlungen und besonders dem darinn stehenden Briefe des Hn. Reutlingers gefolget. Man schickte mir auch bald darauf aus London Anmerkungen über den reutlingischen Brief zu, die also abgefasset waren, daß ich glaubte, entweder Herr Wetstein selbst müsse sie vorher gesehen, oder ein genauer Kenner seines Lebens müsse sie vorher aufgesetzet haben, indem diesen Anmerkungen einige an den Herrn Wetstein vom Herrn **Richard Bentlei** und andern Männern geschriebene Briefe, nebst den Antworten, und andere ganz besondere Nachrichten beygefüget waren. Ich schrieb hierauf selbst an den Herrn Wetstein, und erbot mich, in seiner Geschichte dasjenige zu ändern, was der Wahrheit entgegen sey; und ich erhielt auch die Erlaubniß hiezu. Ich werde aber nicht Zusatz- und Ausbesserungs-weise schreiben, weil solches mir so wol, als dem Leser würde beschwerlich und eckelhaft seyn. Vielmehr will ich meine erste Geschichte des Herrn Wetsteins gleichsam auslöschen, und an statt derselben eine ganz neue Geschichte von diesem Gelehrten aufsetzen.

Es gehört derselbe unter den Wetsteinen, die sich in der Schweiz um das gemeine Wesen und unter den Gelehrten sonderlich um das Griechische un-

gemein verdient gemacht haben. Der Aelterv unsers Gelehrten hat sich einen unsterblichen Nam erworben, als er vor hundert Jahren, als Abgeo neter zu Münster und Osnabrüg, ausgewürket, da eine löbliche Eidgenossenschaft von allen friedlieb den Partheyen für frey, und vom römischen Rei unabhangend ist erkannt worden. In Basel hab wir drey Männer dieses Geschlechts nacheinander g habt, die alle den Namen **Johann Rudolph** ge führet. Der erste hat bis 1684 der Akademie un den Gelehrten viele Dienste gethan. Der zweite, ein Sohn des vorigen, folgte seinem Vater mit all Fleisse bis 1711. Der dritte war Hauptprediger an der Leonhardskirche. Und dieser letzte ist der Vat unsers Gelehrten. Es ist also Basel der Ort sein Geburt, die im Jahre 1693, am fünften März d alten Rechnung, geschah.

Gelehrte Väter pflegen ihre Söhne zeitig z Büchern und Wissenschaften anzuführen. Es fe lete daher unserm jungen Wetsteine nicht an Ge genheit, gelehrt zu werden, da ihm Gott sein Herrn Vater lange im Leben lies, und dieser in nem Basel wohnete, das heist, an einem Orte, w alle Gattungen von Wissenschaften lange gewoh haben. Er lernete auch zeitig genug, diese Glück seligkeit zu erkennen, und folgte daher fleißig den Anweisungen, die man ihm gab. Nach dem W len seines Herrn Vaters legte er sich auf die Gottes gelahrtheit, aber zugleich auch auf alles dasjenige was derselben zur Stütze und Zierde gereicht. Den er legte sich aufs eifrigste auf die Sprachen, sonde

lid

lich aufs Griechische, auf die geistliche Critik, auf die Alterthümer und andere dahin laufende Dinge. Weil er merkte daß das Christenthum auf der Aufrichtigkeit des griechischen neuen Testaments beruhe, so fing er zeitig an, nach den Lesearten desselben zu forschen. Er schrieb also im zwanzigsten Jahre seines Alters, nemlich 1713 eine Disputation von den Lesearten des neuen Testaments. Und zugleich ward sein Fleiß zu Basel unter dem berühmten **Johann Bernoulli** mit der Magisterwürde belohnet.

Er begab sich, nachdem er zu Basel einen guten Grund gelegt, auf Reisen, wie viele junge gelehrte Schweitzer auf eine lobenswürdige Weise zu thun pflegen. Unsern jungen Herrn Wetstein aber, trieb sonderlich die Begierde, alte Handschriften des neuen Testaments in fremden Bibliotheken zu sehen, zu seinen Reisen an. Denn wie ich aus meinen neuen Urkunden sehe, so hatte er bereits zu Basel in den Jahren seines Lernens den Anfang gemacht, sich fremde Lesearten zu sammlen. Er hatte die wetsteinische Ausgabe des griechischen Testaments von 1711 mit Papier durchschiessen lassen, und angefangen auf demselben anzumerken, wenn er eine vom Druck abweichende Leseart angetroffen. In dieser Absicht gieng er im Jahre 1714 durch Zürich, Bern und Genf, sonderlich nach Paris, und von da im August 1715 nach Engelland; wo viele Handschriften des neuen Testaments anzutreffen sind, die er nachher umständlich beschrieben *, und wenn sie es werth waren,

* In den Prolegomenis S. 9. und 49. u. s. f.

waren, mit dem gedruckten verglichen hat. Dies geschah im Jahre 1716. Ich muß aber bey diesem seinem Auffenthalt in Engelland dreyerley bemerken.

Das erste betrift die alte griechische Abschrift des neuen Testaments *, die man die alexandrinische zu nennen pflegt, weil sie der Patriarche **Cyrillus Lucaris** von Alexandrien nach Konstantinopel gebracht, und sie dem bey der Pforte stehenden englischen Abgesandten, **Thomas Roe**, zum Geschenk für seinen König, den ersten Karl, gegeben, der sie in die königliche Bibliothek zu London bringen lassen. Weil nun diese Abschrift ungemein alt, und im fünften Jahrhundert verfertiget worden; so zog sie sonderlich unsern Herrn Wetstein an sich. **Alexander Huis** hatte die Lesearten derselben bereits den londenschen Polyglotten beygefüget; aber unser Gelehrter verlangte seine eigene Augen bey derselben zu gebrauchen. In dieser Handschrift ist unter andern auch die Stelle, 1 Tim. 3, v. 16. merkwürdig, die in unser teutschen Uebersetzung heißt: **Gott ist offenbaret im Fleisch**. Und noch merkwürdiger ist, was unser Herr Wetstein wegen dieser Stelle in einem Briefe an mich geschrieben hat. Nemlich, der wegen seines neuen Testaments bekannte **Mil**, hat das erstemal ΟΣ, **welcher ist offenbaret**, und zum andern mal ΘΣ, mit einem Strich in der linken Seite des Ο, als **Gott ist offenbaret**, gelesen.

* Es ist nicht blos das neue, sondern auch das alte griechische Testament.

lesen. Unsern Herrn Wetstein hat diese ungleiche Lesung des Mils bewogen, im Jahre 1746, da er in London war, diese Stelle aufs genaueste anzusehen. Er fand also, wenn man den Codex auf dem Tische horizontal vor sich liegen habe, daß man alsdann nichts anders sehe und lese, als ΟΣ. Es waren andere zugleich mit ihm auf der Bibliothek, die eben das, was er, sahen. Man bediente sich so gar unterschiedener Gläser und Brillen, und sahe dennoch nichts anders, als ΟΣ. Aber wenn man den Codex perpendiculär aufrichtet, nnd das Pergamentblatt gegen die Sonne hält, so thut sich an der linken Seite in dem O ein kleiner Strich hervor, den Mil gesehen hat; es gehöret aber dieser Strich nicht zu dem ΟΣ, sondern zu dem ersten ε des Worts ευσεβειαν, das auf der andern Seite eben dieses Blats, in der Stelle 1 Timoth. 6. v. 3. anzutreffen ist, wie denn auf eben diesem Blatte noch andere Buchstaben durchs Pergament scheinen. Dieser durchscheinende Strich, oder auch die Leseart anderer Abschriften, hat eine neuere Hand bewogen, in der Mitte des O einen kleinen Strich zu machen, damit ΘΣ oder θεος herauskommen möge. Denn daß dies eine neue Hand gethan, erhellet aus dem Unterschiede der Dinte, aus dem dickern Striche, und auch daraus, daß dieser Strich in dem O allein stehet, und nicht die beyden Seiten des O berühret, wie in allen an-

dern Θ der Abschrift. Und eben diese neue Hand hat auch über das geänderte ΟΣ in eben der Absicht einen Querstrich gemacht, welches die Dinte und die Dicke verräth. *

Ich muß wegen dieser Handschrift noch eins beyfügen, weil ich sonst keine Gelegenheit dazu haben möchte. In der arabischen Aufschrift lieset man, daß dieser Codex von der Märtererin **Tekla**, und zwar, nach der alten Sage, bald nach der nicänischen Kirchenversammlung, geschrieben worden. Da nun diese Tekla zu den Zeiten Pauli gelebt, da man noch nicht alle Schriften des neuen Testaments hatte, und die angeführte Kirchenversammlung lange nachher gehalten worden, so weis man diese zwo alte Sagen nicht zu vergleichen. Einige meinen, es sey eine neuere Tekla zu verstehen. Andere glauben, es werde ein der alten Tekla gewidmetes Nonnenkloster angezeiget. Wenn man aber bedenkt, daß man in den alten Zeiten mannigmal vorgegeben, daß die Heiligen ein Buch oder etwas geschriebenes vom Himmel herabgeschickt, so sollte man wol auf die Gedanken kommen, daß die ersten Besitzer dieser Handschrift, um ihren Klöstern ein Ansehen zu geben, ausgestreuet, daß dieselbe von der heiligen Tekla aus dem Himmel zu ihnen kommen. Denn es ist nicht wol möglich, daß man im fünften Jahrhundert im Morgenlande so unwissend gewesen, daß man das etwa vor hundert Jahren gehaltene nicänische

* Welches auch Herr Doctor Mil selbst erkannt hat.

sche Concilium in die Tage der allenthalben wohlbekannten heiligen Tekla versetzet.

Das andere bestehet darinn, daß er in London auch den Anfang seiner Beförderungen fand. Der Schweitzerische Brigadier **von Chambrier** nahm ihn 1716 vor Pfingsten zum Prediger bey sein in Rochester liegendes Regiment an, wohin er auch sogleich abging, um seine Bedienung anzutreten. Dieser Herr hatte sich zu Saumür auf die Wissenschaften gelegt, und hielt auf Religion, wesfalls er gegen unsern Herrn Wetstein viele Gewogenheit hatte. Als nachher in eben dem Jahre dies Regiment nach Holland überging, so erhielt er ebenfalls Befehl mit dahin zu gehen. Herr Reutlinger giebt vor, als wenn er auf die Bitte des Herrn Osterwalds zu Neucastel, der ein Schwager des Herrn von Chambrier war, zu dieser Bedienung gelanget. Er war aber bey diesem angesehenen Geistlichen nicht bekannt, und konnte also von ihm nicht in Vorschlag gebracht worden.

Das dritte ist dieses, daß er seinem Regiment nicht sogleich nach Holland folgen könnte. Er war mit dem grossen **Richart Bentley** bekannt worden, einem Manne, der in der Critik sehr wohl erfahren. Diesen Gelehrten beredete er, daß er auf die Ausgabe eines neuen Testaments gedenken möchte, und theilte ihm auch freywillig alle seine Sammlungen mit. Herr **Bentley** machte sich auch würklich an diese Arbeit, und las alle alte griechische und lateinische Handschriften des neuen Testaments durch. Er wollte von den gefundenen Lesearten die besten in

den griechischen und lateinischen Text setzen, dieselben in Anmerkungen vertheidigen, und auf diese Weise ein ganz neues griechisches und lateinisches Testament der Welt darlegen. Und er gab auch in der That von seiner ganzen Einrichtung einige Bogen heraus.*

Dieser Herr **Bentley** fand unsern Herrn Wetstein geschickt, sein Vorhaben darinn zu befördern, daß er in fremde Länder reisen, und alte Abschriften nachsehen könnte. Er vermochte ihn dahin, daß er nach Paris ging, um daselbst die alte **ephraimsche** Abschrift des neuen Testaments aufs genaueste durchzulesen. Man findet daselbst in der Königlichen Bibliothek einen Coder, in welchem einige kleine Werke des Syrers **Ephraim** in griechischer Sprache zusammen geschrieben worden. Gleichwie man nun in den ältesten Zeiten in anderen Codicibus von Pergament die Buchstaben mit einem Schwam auslöschete, und etwas neues wiederum darauf schrieb; also erblickt man auch in diesem Codice unter den neuern ephraimschen Buchstaben ältere, mit einem Schwam weggewischte und schwächere griechische Buchstaben, welche anzeigen, daß man einen alten griechischen Coder des alten und neuen Testaments zu diesen Werken des Ephraims gebraucht habe **. Und dies ist die Ursache, daß man ihn den **ephraimschen Coder** nennet. Aus diesem Werke begehrte nun der Herr Bentley die Lesearten, und unser

* Proposals.

** Herr Wetstein beschreibt den Coder in den Prologomenis, S. 11.

ser Herr Wetstein übernahm diese Arbeit auf seine Bitte und Kosten. Er reisete also nach Paris, ging an seine recht mühsame doch liebe Arbeit, und erwartete vom Hrn. Bentley Vorschläge zu einer Reise nach Italien. Er übernahm aber diese Arbeit mit der Genehmhaltung seines Herrn Brigadier von Chambrier, mit dem er die Abrede nahm, in drey Monathen wieder zum Regiment nach Herzogenbusch zu kommen, als wohin selbiges bey der Abreise des Herrn Wetsteins ging. Diese Monate verflossen bald, und unser Herr Wetstein erhielt keine Briefe vom Herrn Bentley, und dieser empfing kein Schreiben von ienem, ob sie gleich beyde einige mal an einander geschrieben hatten. Herr Wetstein gab also die Vergleichungen des gedruckten und ephraimschen Testaments an den Herrn Rymer, einen Geistlichen, der eben von Paris nach London reisete, um sie dem Herrn Bentley zu überreichen. Er selbst aber reisete im October eben desselben Jahres 1716. nach Herzogenbusch zum Regiment. Herr Reutlinger hat vorgegeben, daß unser Herr Wetstein die ephraimschen Lesearten dem Herrn Bentley vorenthalten. Meine Erzehlung zeigt aber das Gegentheil und ich habe auch einen Brief des Herrn Bentley in Händen, darinn er dem Herrn Wetstein für die Uebersendung dieser Lesearten danket; wie denn diese beyde Männer noch nachher Briefe miteinander gewechselt, von welchen ich einige besitze.

Er war also im October des Jahrs 1716 zu Herzogenbusch angekommen; er blieb aber über sechs Monate nicht da, weil er in seiner Vaterstadt ins

Pre-

Predigtamt zurückgerufen ward. Indessen gerieth er daselbst in die Bekanntschaft des Hrn. Reutlingers, der eben daselbst bey dem schweizerschen Regimente des Hrn. von Albemarle Prediger war; der damals sein Freund, lang hernach aber sein Feind ward. Er beschuldigte ihn unter andern, daß er in Herzogenbusch in seinen Predigten und Gesprächen Dinge vorgetragen, die irrig lauteten, (wiewol er sie nicht nannte,) und daß er desfalls bey der Geistlichkeit dieses Orts angeklagt worden. Ob dies richtig sey, wird man leicht begreifen, wenn ich anführe, daß er nach seiner Zurückkunft von Paris einigemal von critischen Dingen geredet, daß er nur wenig geprediget und auf Verlangen des Herrn von Chambrier die Sittenlehre vorgetragen, daß dieser Hr. dem Hrn. Wetstein bey der Abreise nach Basel in einem Briefe versichert, daß er mit seinem Amte wohl zu frieden, welchen Brief Hr. Wetstein nachher 1731 zu Basel vor der Commißion aufgewiesen, und ich in Abschrift besitze.

Er wendete sich also 1717 nach Pfingsten nach Basel. Als er durch Amsterdam kam, besuchte er seine Vettern, die Herren Wetsteine, die eine berühmte Buchhandlung hatten. Diese baten ihn, er möchte seine Sammlungen von den Lesearten des neuen Testaments in Ordnung bringen, und ihnen zum Druck hergeben. Er war aber noch nicht dazu zu bereden; sondern gedachte vielmehr des Hrn. Bentley Vorhaben noch weiter zu befördern. Als er durch Heidelberg reisete, sahe er beym Hrn. D. Miege eine sehr alte Abschrift der Episteln Pauli,

und

und verschafte dieselbe bald darauf seinem Herrn Bentlei. Als er in Basel ankam, trat er das Amt eines *communis diaconi* an, und nachher ward er Diaconus an der Leonhards Kirche, an welcher sein Hr. Vater Hauptprediger war.

Er predigte und verrichtete die übrigen geistlichen Geschäfte, und unterrichtete auch angehende Geistlichen in der Theologie und Auslegung der heiligen Schrift. Es ist den Herren Geistlichen zu Basel nicht allein erlaubt, Vorlesungen zu halten, sondern sie werden auch in dem alle Jahre gedruckten Verzeichnisse der academischen Vorlesungen dazu ermuntert. Hr. Wetstein folgte also dieser Freyheit, und Hr. **Merian**, ein baselscher Prediger, machte den Anfang ihn zu bitten, seinem Sohne ein theologisches Collegium zu lesen. Mit diesen Arbeiten fuhr er fort, und er hatte oft zwanzig Zuhörer, von welchen sechszehn Baseler das Examen ausgehalten und befördert worden.

Er setzte aber auch sein angenehmes Geschäfte seine critische Untersuchungen und Betrachtungen der Lesearten des neuen Testaments fort. Er schrieb noch an den Hrn. Bentlei in den Jahren 1717 und 1718, und wäre wol willig gewesen, die ehemals vorgeschlagene Reise nach Italien vorzunehmen. Hr. Bentlei war aber unter der Menge von Abschriften so zart am Geschmack worden, daß er keine andere Abschriften mehr suchte, als die ein Alter von tausend Jahren hatten. Weil er zuletzt gar nicht mehr antwortete, oder seine Briefe nicht nach Basel kamen, so ergrif Hr. Wetstein das Anerbieten sei-

nes

ner Vettern in Amsterdam, und bereitete sich selbst, ein neues griechisches Testament heraus zu geben.

Die ersten Jahre verwaltete er sein Amt und seine Arbeiten mit Ruhe vor den Augen seines betagten Herrn Vaters, von dessen eilf Kindern er der älteste Sohn war. Allein in den Jahren 1729 und 1730 wurde diese Ruhe durch eine lange Streitsache gestöhret, weil man ihn unterschiedener von der reformirten Kirche abweichenden Lehren beschuldigte, er aber beständig behauptete, daß diese Beschuldigungen unerweißlich und falsch wären. Ich mag diese Streitigkeit nicht widerhohlen, weil ich sie in meinem erstern Leben des Herrn Wetsteins erzehlet habe. Es ist genug, wenn ich sage, daß derselbe wechselsweise bald siegete, bald niederlag, endlich aber, nach dem Urtheil vieler unpartheyischen und gelehrten Leute, den völligen Sieg davon trug. Man ging so weit, daß man ihm im Jahre 1730 sein Leonhardsdiaconat nahm, und als er hierauf nach Holland ging, so lies man wider den Willen der Obern die Acten von diesem Streite drucken *. Herr Wetstein bekam dieses Buch in Holland zu lesen, und konnte es nimmermehr billigen, weil man die zu seiner Vertheidigung dienende Stücke weggelassen, und hingegen einen vom Hn. Reutlinger erst 1730 geschriebenen und unter dem Streite niemals vorgezeigten Brief hinzugethan hatte; einen Brief, in wel-

* Diese Acta kamen 1730 in Quart auf drey Alphabeten heraus.

welchem unser Hr. Wetstein vieler Irthümer gegen die Religion und der Vorenthaltung der ephraimischen Lesearten beschuldiget worden. Diese Befleckungen seiner Ehre muste er wegwischen. Er reisete desfalls im Jahre 1731 nach Basel, und beklagte sich bey der hohen Commißion über die gedruckten Acten, die den seine Vorstellungen zweymal, als den 25ten September und den 9ten October, anhörte. Ich besitze das ganze in der Commißion gehaltene Protocoll, das aus sechs enge geschriebenen Bogen bestehet. Es wird aber unnöthig seyn, einen Auszug aus demselben beyzufügen. Denn es ist genug gesagt, wenn ich berichte, daß diese Rechtfertigungen bey der hohen Commißion diese Würkung gehabt, daß ihm sogleich alle Verrichtungen eines Predigers zu verrichten zugelassen worden. Er predigte also zur Freude seines betagten Herrn Vaters und seiner Gemeinde in eben der Kirche, die er vorher zwölf Jahre bedienet hatte, in den Jahren 1732 und 1733 über funfzig mal, und verrichtete alle Geschäfte eines Geistlichen. Ich habe eine merkwürdige Predigt, die er damals in Basel gehalten, und drucken lassen, als die baselsche Kirche die geistliche Zucht gegen eine Person gebrauchte, die durch die Beschwerung der Geister einen Schatz zu erlangen suchte. Aus dieser Predigt will ich seine Meinung von den Geistern anführen, weil man ihn in den Tagen seines Streits beschuldiget, daß er dieselben leugne. „Es ist ohne Zweifel wahr, schreibt er, und „in Gottes Wort gegründet, daß die Seelen der „verstorbenen Menschen nicht zu Grunde gehen, son-

„dern

„dern immerdar leben, und wo und wie es Gott „gefällt, wieder zum Vorschein kommen können. „Daß es gute und böse Geister giebt; daß die bö„sen Geister den Teufel zum Obersten über sich ha„ben; daß die guten und bösen Geister eine gewisse „Macht über die Menschen haben, und also ihnen „gute und böse Gedanken beybringen, auch Glück „und Unglück, Gesundheit und Krankheit verursa„chen können: Ja wir wollen nicht in Abrede seyn, „daß die unsichtbaren Geister, sowol die bösen, als „auch fürnemlich die guten, mehr mit uns Menschen „und einem jeden aus uns zu schaffen haben, als „wir es selber wissen oder meinen. Allein, das ist „diesmal die Frage nicht: ob die Geister Gewalt „über uns Menschen haben; sondern ob die soge„nannten Wahrsager und Zeichendeuter Gewalt über „die Geister haben?“

Ob ihn nun gleich seine Obern wiederum angenommen hatten, so lebten doch seine und seines Hrn. Vaters Feinde noch, und bestrebten sich, ihn wieder wegzutreiben. Sie wollten ihn weder sehen noch sprechen, ob er es gleich begehrte. Sie suchten allerley Mittel hervor, bald bey den Obern, bald bey der Geistlichkeit, bald bey Fremden, um unsern Herrn Wetstein aufs neue zu schaden. Ihr Verlangen ging dahin, weil sie vorgegeben hatten, daß unser Herr Wetstein viele Stücke der Religion angetastet, daß er solches bekennen sollte. Hingegen bezeigte Hr. Wetstein, daß er die ihm angemuhtete Bekänntniß mit Wahrheit und mit gutem Gewissen nicht thun konnte, und wollte dergleichen Verlangen

langen nicht erfüllen. Sein Herr Vater schickte sogar ein Schreiben an die schweizerschen reformirten Kirchen ab, und stellete ihnen ihre Sache vor, welches auch gedruckt worden. Indessen suchte unser Herr Wetstein fremde Bedienung, um einmahl wieder ruhig zu werden. Selbst ein Edler Rath von Basel gab ihm 1733 am 14 Febr. ein Empfehlungsschreiben an die reformirte Kirche zu Strasburg, die einen neuen Prediger suchte. Es ward aber ein anderer gewehlet. Doch folgte bald darauf der Beruf nach Amsterdam, in welchem unser Hr. Wetstein noch ietzo stehet.

Nemlich Clericus, der grosse **Johann Clericus**, Professor der Philosophie und Kirchengeschichte bey den Remonstranten zu Amsterdam ward unvermögend, und ein Schlagflus nahm ihm Gedächtniß und Sprache. Man suchte also an seiner Stelle einen andern geschickten Mann, und wehlete unsern Hn. Wetstein zum Lehrer der Weltweisheit. Dieser wendete sich also im Jahre 1733 nach Amsterdam, und als Herr Clericus im Jahr 1736 starb, so folgte er völlig in dessen Stelle. Er war nur eine kurze Zeit in Amsterdam gewesen, als er Schreiben seines Hrn. Vaters an die reformirten Kirchen der Schweitz nebst seiner übergebenen Erklärung im October 1733 drucken ließ, welche wenige Blätter mir zur besten Gegenarzney wider die baselschen Handlungen hätten dienen können. Vermuthlich gab er diese Blätter heraus, weil kurz vorher ein lateinischer Brief von S. C. an J. J. W. umher ging, welche Buchstaben man also deute-

te, als wenn Samuel Crel, den man zu den neuen Socinianern zehlt, an unsern Herrn Joh. Jacob Wetstein geschrieben hätte. Dieses muste unserm Gelehrten sehr unangenehm seyn, weil man die wahre Beschaffenheit des Briefes nicht gleich wuste. Denn Samuel Crel hatte diesen Brief nicht geschrieben, sondern ein Feind des Herrn Wetsteins, der ihn auch an seinem neuen Orte verdächtig machen wollte. Unser Herr Wetstein ließ mit Bewilligung des Herrn Schultheissen und Bürgermeisters den 19ten Sept. 1733 in die Amsterdammer Zeitung funfzig Gulden zur Belohnung demjenigen versprechen, welcher den Urheber dieses Schmähbriefes entdecken würde.

Man gedachte in Basel an unsern Gelehrten noch weiter. Denn die Herren Curatoren und der academische Senat erwehlten ihn im Jahre 1745 zum Lehrer der griechischen Sprache zu Basel, und diese Wahl ward auch von einem Edlen Rathe bestätiget. Er konnte sich aber nicht entschliessen, seine Stelle in Amsterdam zu verlassen. Er reisete aber dennoch in eben dem Jahre 1745 nach Basel, und sprach daselbst die meisten Herren von der Geistlichkeit und der Academie, die ihn mit vieler Freundschaft empfingen. Im folgenden Jahre that er eine Reise nach Engelland. Er wartet sein Amt mit Fleis ab, und weil er unverheyrathet, und daher für sich allein zu sorgen hat, so beschäftiget er sich mit der Gelehrsamkeit, und wird er nun wohl bald das griechische Testament herausgeben, zu welchem er von seinen ersten Jahren an gesammlet hat.

Ich

Ich komme nunmehr zu den Schriften unsers Gelehrten.

Disputatio de variis lectionibus novi testamenti, Basel, 1713.

Auszug geistreicher Lieder zum Lobe Gottes und des Herrn Jesu. Basel, 1728, in Duodez, 164 Seiten. Es wird diese Liedersammlung in den angeführten Acten unserm Herrn Wetstein beygelegt. Ich finde aber in derselben die vorgegebenen Gefährlichkeiten nicht. Ich habe viele Lieder gelesen, und unter denselben **rambachische, schmolkische** und andere gute Gesänge angetroffen; wiewohl, weil es ein Auszug seyn sollte, einige Verse weggelassen worden. Man trift auch die Lehren darinn an, die Herr Wetstein, nach dem Vorgeben, in Basel soll geleugnet haben, als: die Sünden der kleinsten Kinder, S. 116. die vollkommene Genugthuung Jesu; seine und des heiligen Geistes Gottheit; die Nachstellungen des Satans. u. s. w.

Prolegomena ad novi testamenti graeci editionem accuratissimam e vetustissimis codicibus MS. denuo procurandam, in quibus agitur de codicibus MS. noui testamenti, scriptoribus graecis, qui nouo testamento usi sunt, versionibus veteribus, editionibus prioribus & claris interpretibus & proponuntur animaduersiones & cautiones ad examen variarum lectionum noui testamenti necessariae. Amsterdam, 1730, 201 Seiten in groß Quart, bey den Wetsteinen und Smith, ohne den Namen des Hrn. Verfassers. Ich habe mit Fleis die ganze Aufschrift hergesetzet, um

um anzuzeigen, was man in diesem Buche zu suchen habe, in einem Buche, das in seiner Gattung das schönste ist, und genug anzeiget, daß unser Herr Wetstein alle Mittel in Händen habe, die zur Ausgabe eines griechischen Testaments mit Lesearten erfordert werden. Es ist in einigen Tagebüchern und in andern Schriften theils beschrieben und theils gelobet worden, als im tübingischen gelehrten Journale *, in den lateinischen *actis eruditorum*, ** im *journal litteraire* ***, woselbst sonderlich seine Regeln, nach welchen man die Lesearten *prüfen* soll, beschrieben worden, in der *bibliotheque raisonnee*, **** wo ebenfalls von diesen Regeln umständlich gehandelt wird. Wegen dieser Bibliothek muß ich erinnern, daß ich in der ersten Beschreibung des Herrn Wetsteins muthmassete, daß derselbe den Auszug aus seinem Buche selbst verfertiget, weil seine Herren Vettern sowohl die *prolegomena* als die *bibliotheque raisonnée* verlegen. Ich finde aber in meinen Urkunden, daß nicht allein unser Herr Wetstein nicht der Urheber dieses Auszugs sey, sondern daß auch in diesem Auszuge einige Fehler, die Hr. Wetstein, als der beste Kenner seines Buchs, nicht würde begangen haben *****: Aber eben diese Fehler

* Th. 2, S. 232.

** Von 1730, im October.

*** B. 16, S. 418.

**** B. 4, S. 294.

***** Also wird Sebastian Castalio, Joseph genannt; die 15 Regel wird falsch vorgestellet; und in einer Anmerkung wird die Meynung unsers Gelehrten von den

ler vermehren meinen Wunsch, daß die Gelehrten, die ihre Werke am genauesten kennen, anfangen mögten, die Auszüge ihre Arbeiten selbst zu verfertigen, und die Beurtheilung derselben dem Sammler der Auszüge zu überlassen. Es haben diese Prolegomena auch Gegner bekommen, im Jahr 1731 an einem Holländer, der sich nicht genannt *, und 1733 an dem Herrn **Anton Driessen** zu Gröningen **.

Christliche Predigt wider die zauberische und abergläubische Künste über Es. 8, v. 19 - 22, gehalten in der Pfarrkirchen bey S. Leonhard in Basel, den 31ten Augustmonat 1732 auf hochobrigkeitliche Verordnung bey öffentlicher Vorstellung einer ärgerlichen Person. Basel, 4½ Bogen in Quart. Es ist diese Casualpredigt wolgesetzt, und am Ende derselben stehet die Banrede, welche Herr Wetstein vor des Herrn Tische an die Person gehalten, die die abergläubischen Künste gebraucht.

Jo.

den coelicolis bestritten, die bey den Griechen hypsistarii heissen, und nach Herrn Wetsteins Meynung im vierten Jahrhundert eine Gemeine aufgerichtet.

* In der Schrift: Specimen animadversionum in prolegomena nov. test. nuper Amstelod. edita.

** Im Anfange der Schrift: Divina auctoritas codicis nov. test. vindicata.

Jo. Rodolfi Wetstenii ecclesiae basiliensis pastoris ad reformatas Helvetiae atque faederatarum civitatum ecclesias epistola. Amsterd. 1733. 4 Bogen in Quart. Nach einer kleinen Vorrede unsers Gelehrten lieset man zuerst den Brief, den desselben Herr Vater 1733 an die reformirten Kirchen der Schweitz abgelassen. Nachher folget das Glaubensbekenntniß, das unser Herr Wetstein 1731 den 22 December beym Senat zu Basel übergeben. Zuletzt stehen einige zur Vertheidigung unsers Gelehrten dienende Stücke.

Oratio funebris in obitum viri celeberrimi *Joannis Clerici*, philosophiae & historiae ecclesiasticae inter remonstrantes professoris habita a. d. VIII. Cal. Martii 1736. Amsterdam 1736, 4 Bogen in gros Quart. Herr Wetstein hat aus dem langen Leben des Herrn Clerks das wichtigste zusammengezogen, und mit solchen Urtheilen begleitet, so die Grösse des Verstorbenen erforderte. Daher diese Rede von allen Zuhörern sehr gebilliget worden. * Ich habe bemerkt, daß einige an ihren Vorgängern die Verdienste verachten, andere loben sie. Jenes taugt gar nicht, weil es von einem Neide herrühret. Dieses ist sicherer, weil man bey der Wahrheit bleibt und sich selbst besser räth. Denn es ist uns angenehmer und nützlicher, wenn wir einem grossen Manne, als einem geringen Lichte, im Amte folgen.

Sermo

* Nach der bibliotheque raisonnée, B. 16. S. 410.

Sermo in funere viri plurimum venerandi *Joannis Driebergii*, theologiae inter remonstrantes professoris, habitus ad d. XI. Kal. Iunii, 1746. Amsterd. 1746, 3 Bog. in gros Quart. Es hat dieser Mann sich sonderlich auf die Geschichte der christlichen Lehren gelegt, und den Ursprung der Meynungen unterschiedener Gemeinen aufgesuchet. Also hat er bemerkt, daß **Theodor Beza** am Ende des sechszehnten Jahrhundert zuerst öffentlich gesagt, Christus sey nicht für alle gestorben.

Die Hülfe, die er dem Herrn Grafen **von Zinzendorf** bey seinem neuen Testament soll geleistet haben, bestehet blos darinn, daß er, als er ihn gesehen, und von ihm um einige Erleuterungen des Briefes an die Hebräer angesprochen worden, ihm dieselben mitgetheilet, deren sich aber der Herr Graf etwa einmal bedienet hat.



Anhang
zum gegenwärtigen
Dritten Theil.

Weil wir nicht gerne sehen, daß eine Geschichte unvollkommen erscheinet, so wollen wir noch einige Zusätze mittheilen, die uns erst nach dem Abdruck bekannt worden.

Zusätze
zur Geschichte
Sr. Eminenz des Herrn Cardinals
Qvirini.

Nachdem der Hr. Cardinal alle griechische und lateinische Handschriften des Card. **Ottoboni** an sich gekauft hatte, vermachte er sie zugleich mit seinem Münzcabinet der vaticanischen Bibliothek. Er ließ 1740 alle seine Münzen ins Conclave bringen, und zeigte sie den Cardinälen, ehe sie in die Bibliothek gebracht wurden. In den nouvelles extraordinaires von Leiden 1740. No. 60. meldet man sol-

folgendes davon: le Card. Quirini a fait voir aux autres Cardinaux sa belle Collection de medailles, qu'on estime plus de 60 mille ecus &c. Im Jahr 1740 ward der Hr. Card. vom Pabst Innocentius XIV. zum praefecto della congregatione dell' Iudice gemacht.

Folgende Schrift gehet den Hrn. Cardinal an:

Noua ad dominum Lazzarinum a Iusto Fontanino referenda, quod ephemerid. ab A. M. Quirino acceperit.

Nach der Bibl. raisonneé T. I. 446 hat der Hr. Cardinal den Turretin besucht.

Vor kurzem hat der Hr. Cardinal den dritten Theil der Briefe des Cardinals Reginaldus Polus, nach Anzeige der neuen hamb. Zeitungen No. 28, an das Licht gestellet.

Ferner hat er einen Brief von 4 Bog. in Quart an den Pabst drucken lassen, und darinn von seinen Verdiensten um die catholische Kirche weitläuftig geredet. Unter andern erzählet er, daß er nach Bayern und Schwaben hauptsächlich, um die Lehre der catholischen Gemeine zu unterstützen, gegangen sey. Er ersucht den Pabst die Union der so sehr von einander entfernten Gemeinen zu seinen übrigen Verdiensten hinzuzuthun. Er rühmet die Bayerischen Klöster und die hohen Schulen zu Ingolstadt und Dillingen, und bedauret, daß einige Bischöfe mehr für das Weltliche, als für die catholische Religion

sorgen. Er empfiehlt dem Pabst den göttingsche Mißionarius, und bringt verschiedene Anmerkungen über das römische Martyrologium, vornämlich von Sulpitio, Bischof zu Berry, und dem Pabst Siricio bey. Leipz. gel. Zeit. No. 28. 1749.

Zusätze zur Geschichte des Hrn. Abt Schuberts.

Herr Joh. Fried. Hesselberg, Pastor zu Aprickenin Curland hat kürzlich drucken lassen: Sendschreiben an Hrn. D. und Prof. Schubert, in welchem einige unvorgreifliche Erinnerungen über die, in seinen Gedanken von der allgemeinen Judenbekehrung angeführte Beweisthümer: daß die Meynung von der allgemeinen Judenbekehrung schlechterdings falsch sey, mit Bescheidenheit bekannt gemacht. Hamburg 1749. 2 Bogen in Qvart. Hr. Hesselberg schließt also: Ist die Hoffnung der künftigen Judenbekehrung gänzlich falsch, so folget, daß sie in der heil. Schrift keinen Grund habe! Er läßt für diesmal die Frage: ob dieselbe in der Schrift gegründet sey, ausgesetzet, und untersucht nur, ob die künftige Juden-

denbekehrung so ganz falsch und zu verwerfen sey? Es kommt, sagt er, hiebey nicht so wohl auf Vernunftschlüsse, als auf die künftige Erfahrung, die unumschränkte Allmacht Gottes, auf diese und iene Art der Weltveränderung und auf viele andere Dinge, so geschehen können, und noch zukünftig sind, an, die gänzliche Unmöglichkeit einer Judenbekehrung hält er nicht für erweislich. s. hamburg. Berichte. No. 27. von 1749.

Auch hat Hr. **Casp. Nicol. Overbeck**, Superintendens zu Pattensen, vor wenig Tagen eine Untersuchung derienigen Gründe, mit welchen der Hr. Abt in seinen Gedanken vom iüngsten Gericht zu erweisen sich angelegen seyn lassen, daß im Evangelio am II. Sonntag des Advents nicht von dem zukünftigen allgemeinen Weltgericht, sondern von einem besondern über die Juden zur Zeit der Verstörung Jerusalems ergangenen Strafgericht Gottes die Rede sey, abdrucken lassen. Hamburg 4½ Bog. in Qvart.



Zu-

Zusätze
zum andern Theile des dritten Bandes des gelehrten Europa.

Zur Geschichte des Herrn
Johann Peter Bannitza.

Zur 225 Seite: Es ist derselbe im Jahre 1707 den 4ten Jenner zu Aschaffenburg gebohren worden.

Zur 231 Seite: Hr. Gottlob August Jenichen nennet ihn einen Freund der Wahrheit, Freyheit und Bescheidenheit, und eine wahrhaftige Zierde der hohen Schule zu Würzburg *.

Noch zur 231 Seite: Sein Leben stehet auch im iuristischen Büchersaale ** und in Hrn. Mosers *** und Hrn. Jenichens Juristenlexico ****.

Zu

* In den Nachrichten von den ietztlebenden Gelehrten, S. 7.

** B. I. S. 693.

*** S. 5 des andern Drucks.

**** S. 7 des ersten Drucks.

Zu eben dieser Seite: Seiner Dissertation de diversarum religionum, in eodem territorio tolerantia ac receptione generica & speciali haben sich Herr **Christoph Matthäus Pfaf** in Tübingen, und Herr **Johann Christoph Balser** in Giessen entgegen gesetzt. Jenes Schrift heißt, dissertatio de zizaniis non evellendis ad Matth. XIII. c. XXIII. seq. sive de tolerantia diversarum in eodem territorio religionum, adversus celeberrimi viri, *Ioannis Petri Bannizae*, iurisconsulti herbipolitani, nuperam de hoc argumento dissertationem. Tübing. 1737, in Quart. Des Herrn Balsers Schrift ist bereits genannt worden. Sie kam zu Giessen 1738. in Quart heraus.

Zur 233 Seite: Seine Dissertation de potestate principis in personas ecclesiasticas wird im juristischen Büchersaale * beschrieben. Sie hält 8 Bogen.

Noch zur 233 Seite: Zu den Schriften des Herrn Bannitza kommt noch die Disputation de mandatis C. & S.C. eorumque processu in supremis imperii dicasteriis usitatissimo. Würzburg 1739, 16 Bogen in 4. Es hat sie unter ihm, um Licentiat zu werden, Herr Johann Adam Joseph Hahn gehalten. In den göttingschen Zeitungen wird sie S. 490. vom Jahr 1739. beschrieben. Seine neueste Schriften sind folgende:

Gründ-

* B. 2, S. 269.



Gründliche Einleitung zu des Kays. Reichs-Cammer-Gerichts Processen, mit nützlichen Anmerkungen versehen, und denen angehenden Practicanten zu etwaiger Information und sonderbaren Gefallen zum Druck befördert. Würzburg 1740. in Quart.

Diss. de subsidiis interpretationis doctrinalis pacis religiosae & Westphalicae, ac utriusque synopsi historica. ib. 1741.

Diss. de praescriptione triennaria, debitorem ac eius heredem, quin & successorem singularem nihil releuante. ib. 1744.

Diss. de iure reformandi, singulis imperii ciuitatum incolis, aut etiam maiori ciuium parti non competente ib. 1744 in Fol.

Diss. de caussis mitigantibus, augentibus & cessare facientibus poenas legibus statutas ib. 1744.

Diss. Problemata de iure belli & pacis ib. 1746.

Diss. de vera religionis libertate, in mistico per zizania non suffocando. ib. 1746. Diese mit Schmähworten angefüllte Schrift ist dem Herrn Canzler Pfaff und dem Herrn Doctor Busser entgegen gesetzt.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Patrik Delany.

Zur 430 S. Einige schreiben ihn auch Delauny, wesfalls man ihn mit dem französischen Delauny, der 1732 einige Fabeln herausgegeben, nicht verwechseln muß.

Zur 436 S. Was er in der Revelation von der Schlange, so die Eva verführt, gesagt hat, sucht Herr Johann Ulrich Steinhöfer in der Dissertation *de poena serpenti irrogata*, die 1736 zu Tübingen herauskam.

Zur 441 Seite: Seine Schrift von der Vielweiberey ging geschwind ab, und muste bereits zu London zum andernmale gedruckt werden, mit einer neuen Vorrede. Und nach dieser zweyten Ausgabe hat man diese Schrift ins Teutsche übersetzt, mit dem Titel: **Patrik Delany Gedanken von der Vielweiberey, aus dem englischen übersetzet von M. C. E. R. Danzig, 1742 Octav**, ... Bogen; welche Uebersetzung in den göttingischen Zeitungen * und den Nachrichten von den

* Jun 1742, S. 593.

den neuesten theologischen Schriften * be-
schrieben werden. In ienen Zeitungen urthe
man von dem Werke, daß die Gründe nicht st
genug, und von der Uebersetzung, daß sie oft nic
so gar deutlich gerathen.

Zur 442 Seite: Seine Geschichte des Da-
vids ist nunmehr heraus, und führet diese Au
schrift: An historical account of the life and
reign of David, king of Israel, interspersed
wich various coniectures, digressions and dis-
quisitions, in which among other things Mr.
Bayles criticisms upon the conduct and cha-
racter of that prince are fully consider'd, by
the author of revelation examined with can-
dour. Londen, 3 Theile in Octav, davon der erste
1739, und der andere 1740 heraus kam. Man fin
det von diesem Werke gute Nachrichten in der *biblio-
theque britannique* **, in den göttingischen Ze
tungen ***, in den leipziger Zeitungen ****,
und den Beyträgen zu denselben *****, in de
Herrn Lilienthals theologischen Bibliothek
****** Der erste Theil ist sogleich *wieder* auf-
legt worden. Eine deutsche Uebersetzung hat uns
der Herr Professor von Windheim *geliefert*. Den
ersten Theil hat er 1748. kürzlich herausgegeben.

Zur

* B. 1, S. 647.
** B. 14, S. 244. B. 20, Th. 2, S. 234
*** Von 1740, S. 59.
**** Von 1740, S. 593.
***** B. 6, S. 317 und 321.
****** B. 7, S. 1079.

Zur 443 Seite: Bey des Herrn **Lemkers** wohlgerathenen Uebersetzung der revelation merke noch an, daß dieselbe auch im 229ten Theile der teutschen *actorum eruditorum* beschrieben worden; Daß der zweyte Theil der Uebersetzung 1741 herauskommen; daß der Inhalt desselben dieser sey; nemlich des Herrn **Delany** Abhandlungen.

1, 2. Von der Erlaubniß, welche dem Noah nach der Sündfluth gegeben, daß er das Fleisch der Thiere essen könne.

3. Von der Erbauung Babylons.

4. Von der Weissagung so von Ismael handelt.

5. Von der Beschneidung.

6. Von der Zerstöhrung Sodoms und Gomorra.

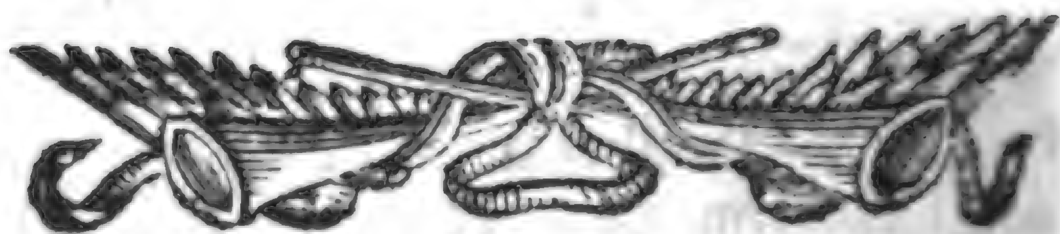
7. 8. Von dem Befehle, welcher Abraham gegeben worden, seinen Sohn zu schlachten.

Hierauf folgen 10 Zusätze des Herrn **Lemkers**.

Wir müssen zu den Schriften des Hn. **Delany** noch hinzusetzen seine

Fieften Sermons upon social Duties, das ist 15 Predigten über gesellige Pflichten. Er hat sich auf dem Titelblatt nicht genennet, sondern nur dieses hingesetzt: by the Author of the Life of David, durch den Verfasser des Lebens David, unter welchem Namen er in Engelland bekannt ist. Herr **Johann David Müller** hat davon 1747 eine deutsche Uebersetzung zu Leipzig mit einer Vorre-

de des Herrn D. Wolle unter dem Titel herausge-
geben: **D. Patrik Delany heilige Reden über wichtige Pflichten der menschlichen Gesellschaft.** Selbiger hat vergessen das Jahr anzuzeigen, in welchem das englische Original herausgekommen ist. Die erste Rede handelt von der allgemeinen Gerechtigkeit im menschlichen Leben. Die 2te von den Pflichten der Männer gegen die Weiber. Die 3te von den Pflichten der Weiber gegen die Männer. Die 4 - 7te von den Pflichten der Eltern gegen die Kinder. Die 8 und 9te von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. Die 10te von den Pflichten des Gesindes gegen ihre Herrschaften. Die 11te von den Pflichten der Herrschaften gegen ihr Gesinde. Die 12 und 13te von der Pflicht die Schulden zu bezahlen. Die 14te von den Pflichten der Regenten gegen ihre Unterthanen. Die 15te von den gegenseitigen Pflichten eines Fürsten und eines Volks.



Zusätze zu der Geschichte des Herrn Conyers Midleton.

Im I. Theil der Geschichte.

Der Herr Professor **Christian Ernst von Windheim** hat sich in der Vorrede zur deutschen Uebersetzung der Abhandlung des Herrn **Midletons** vom Rath zu Rom die Mühe gegeben, die Schriften dieses Gelehrten zu verzeichnen. Das meiste hat Herr **Rathlef** schon angeführet. Wir wollen dahero nur dasienige dem Herrn **von Windheim** abborgen, was seit dem Abdruck der Geschichte des Herrn **Midletons** ans Licht getreten ist, und das zusetzen, was dem Hrn. **von Windheim** unbekannt gewesen.

Seite 167. Herr **Rathlef** vermuthet, des Herrn **Johann Christian Wolf** Schutzschrift für die Aerzte gegen **Midleton** müsse nicht abgedruckt seyn. Der Herr Professor **von Windheim** hingegen führet daraus an, daß Herr **Wolf** den **Midleton** beschuldige: er habe die bekannte kleine Schrift: Medicus Romanus seruus sexaginta solidis aestimatus. Lugduni 1671, und 1681, welche der Herr Rath **Jugler** seinem Tractat de nundinatio-

ne servorum auch beygefügt hat, und die auch noch kürzlich besonders wieder ist abgedruckt worden, stark gebraucht, und doch nicht genennet. Folglich muß die Schrift des Herrn **Wolfs** gedruckt seyn, ob gleich der Herr von **Windheim** weder den Titel, noch das Jahr derselben angezeiget hat.

Zu Seite 170. Von der Schrift des Herrn **Midletons: Uebereinstimmung des Pabstthums mit dem Heydenthum kam** 1741 die vierte englische Edition heraus, die ansehnlich vermehret ist. In der Vorrede sind einige Einwürfe weitläuftig beantwortet. Die fünfte Ausgabe hat auch schon das Licht erblicket. Bibl. Britan. XVII. p. 431. 432. Ein Auszug von der vierten Ausgabe, die in Duodez ist, stehet Bibl. Raisonée. T. XXXIII. p. 284. Wie sehr dieselbe vermehret ist, zeiget der Titel an: A letter-To which are added 1) a prefatory Discourse, containing an Answer to all obiections of a popish Book intituled the Catholik Christian instructed &c. with many new facts and Testimonies, in farther confirmation of the general Argument of the letter. And, 2. A Postscript in which M. Warburtons opinion concerning the Paganism of Rome is particulary considered.

Es ist der Mühe wehrt, daß wir die Streitigkeiten berühren, welche die Schrift des Herrn **Midletons** nach sich gezogegen. Zweene römischcatholische Streiter liessen sich in Engelland einfallen, Beweisgründe für die Lehre von der wesentlichen

‍andlung in der Ausspendung des heil. Abend=
und in dem Catechismus der englischen Kirche
chen. Der erste that solches 1713 in einer
ift unter dem Titel: Instructions pastorales
Der andere folgte ihm 1741 in einer Antwort
D. Midletons Schreiben aus Rom. Herr
s, M.|A. und Prediger zu Margate in der
inz Kent widerlegte diese beyde. s. Leipz. gel.
No. 94. von 1742. Derienige, der den Hrn.
leton angegriffen hat, muß seine Schrift:
olik Christian instructed betitelt haben, wor=
enn die Antwort im Vorbericht zur vierten
ge vom Herrn Midleton erfolget ist. An
Herrn Warburton fand Herr Midleton
alls einen Gegner, der aber weit wichtiger
Warburton behauptete im zweyten Theil
divine Legation of Moses demonstrated,
bräuche der Papisten wären nicht von den Hey=
tlehnet, indem sie einige 100 Jahre nach der
rung des römischen Reichs zum Christenthum
den wären, da niemand mehr mit Vorur=
für die heydnische Religion eingenommen war,
u Gefallen sich die Geistlichkeit zur Anneh=
der heydnischen Gebräuche hätte herunter las=
en. Die Aehnlichkeit der Gebräuche, sagt
e vielmehr daher, weil beyde Partheyen durch
Geist des Aberglaubens getrieben worden,
einerley Mittel an die Hand gegeben. Aus
tting. gel. Zeit. No. 52. von 1744 ersiehet man,
s Peter Mussards bekannter Tractat von
ereinstimmung des Pabstthums mit dem Hey=

denthum, wovon wir auch eine deutsche Uebersetzung haben, 1744 zu Amsterdam wieder in französische Sprache aufgeleget sey. Dieser Ausgabe ist auch Midletons Brief nach der vierten Ausgabe beygefüget; folglich ist er nun auch ins französische übersetzet. Midleton hat seinem Gegner, dem Hrn. Warburton, in einem Postscript zur vierten Ausgabe geantwortet. Wir ersehen aus dem angeführten Stück der Göttingischen Zeitungen, wie die Antwort laute. Nachdem man daselbst am Herrn Warburton ausgesetzt, daß er die Zeit nicht genau bestimmet, da man nicht mehr aufs Heydenthum geachtet haben soll; so meldet man, daß Midleton den Zustand der Christl. Religion von Constantins des grossen Zeiten an kürzlich vorstelle, und aus den Schriftstellern selbiger Zeiten unumstößlich darthue, daß allerdings das Räuchern, das Weihwasser, die Besprengung der Pferde, die noch iezt in Rom gebräuchlich ist, der Gebrauch der Lampen am hellen Tage, die Gemälde in den Kirchen, auch die Klöster, alle von der Geistlichkeit nach und nach, theils aus gottlosen, theils aus reinen, ob gleich schädlich gewordenen Absichten, um die Heyden desto eher zu gewinnen, aus dem Heydentum angenommen worden. Sollen wir unser Urtheil sagen; so thut man den Papisten kein Unrecht, wenn man ihnen vorwirft, sie hätten ihre Gebräuche den Heyden abgeborget. Durand, wo wir uns recht besinnen, gestehet es selbst. Und so hat Midleton recht; aber doch nicht in allem. Denn, alle Gebräuche der Papisten, die mit heydnischen eine Aehnlichkeit haben, kann

man

man nicht als von den Heyden angenommene ansehen. Herr Rathlef hat dieses schon gegen den **Midleton** bey der Geschichte von Loretto erinnert; Folglich hat **Warburton** auch nicht in allem Unrecht.

Zu Seite 191. Herr **Rathlef** vermuthet, **Midleton** müsse sein Versprechen, die Alterthümer der Stadt Rom zu beschreiben geändert haben. Allein, er hat es 1745 wirklich erfüllet, in welchem Jahre selbige unter der Aufschrift die Presse verliessen:

Antiquitates Midletonianae: Germana quaedam antiquitatis eruditae Monumenta, quibus Romanorum veterum ritus varii, tam ſacri, quam profani, tum Graecorum atque Aegyptiorum nonnulli illuſtrantur; Romae olim maxima ex parte collecta, ac diſſertationibus iam ſingulis inſtructa. His appendicis loco adiuncta eſt Mumiae Cantabrigienſis deſcriptio. Londini 1745. 1 Alph. 12 Bogen in 4. Es bestehet dies Werk aus 21 Dissertationen, denen 23 Kupfer zur Erläuterung beygefüget sind. Einen Auszug findet man in der Bibl. Raiſon. T. XXXIV. p. 243. hamburg. freyen Urtheilen No. 58. Leipzig. gel. Zeit. No. 84. götting. gel. Zeit. No. 65. von 1745. Wir wollen weiter nichts, als nur dieses daraus anmerken, daß er gezeiget, daß die lacrymatoria, nicht, wie man gemeinglich dafür hält, zur Sammlung der Thränen der Weinenden gedienet, sondern, daß sie das Räuchwerk, welches bey Beerdigung der Todten gebraucht worden, bewahret.

Zur 192 Seite. Die Lebensbeschreibung des Cicero ward 1741 in 2 Quartbänden unter dem Titel fertig: The history of the Life of Marcus Tullius Cicero in two Volumes. 6 Alph. Auszüge und Recensionen davon stehen in der Biblioth. Brit. T XVII p. 118. XVIII. p. 1. Bibl. Raison XXVIII. p. 147. Zuverläßigen Nachrichten P. XLII p. 383. Götting. gel. Zeit. No. 42. und Leipz. gel. Zeit. No. 72. von 1741. und in den Actis Erud. Lat. 1742. in April. No. I. Von der Vortrefflichkeit dieses Werks zeugen die bald darauf erfolgten neuen Auflagen; denn noch in eben demselben Jahr erfolgte der zweyte Abdruck, und 1742 der dritte in 3 Octavbänden. Die Auswärtigen erkannten den Wehrt dieses Werks gleichfalls; wie dann dahero 1743 selbiges vom Abt Prevost in die französische Sprache übersetzt wurde. Der Titel ist: Histoire de Ciceron, tirée de ses Ecrits & des Monumens de son siécle, avec les preuve & des eclaireissemens. Paris, 4 Theile in 12. Weil ein Franzose nicht im Stande ist, die Weitläuftigkeit der englischen Perioden in seiner Sprache auszudrücken, so hat sich der Uebersetzer bemühet, alles nach dem flüchtigen Sinn und Geschmack seiner Nation, mit Beybehaltung des rechten Verstandes der Worte, einzurichten. Daneben hat er sich auch die Freyheit genommen, dasjenige, was ihm in der Historie des Midletons zu weitläuftig geschienen, wegzulassen, welches Unternehmen allein vermögend ist, seine Uebersetzung weit unter den Wehrt des Originals zu setzen. s. Leipz. gel. Zeit. No. 15. von 1744.

Der

der Italiänischen Uebersetzung hat der Herr von **Windheim** gar nicht gedacht, wovon doch 1744 der erste Tom zu Venedig unter dem Titel erschien: Istoria della vita di M. T. Cicerone, scritta in lingua Inglese dal Sig. Conyers Midleton tradotta in lingua Italiana. Vanezia 1744. 375 Seiten in Octav. Der Uebersetzer ist der Abt **Jacob Fabrizzi**. s. hamb. freye Urth. No. 42. und leipz. gel. Zeit. No. 64. von 1744. Die Italiänische Ausgabe macht fünf Tomos aus. Vom letzten wollen wir gleich noch was berühren. Der Herr von **Windheim** meldet, es sey uns auch zu einer deutschen Uebersetzung Hoffnung gemacht worden, man habe ihm aber berichtet, der Uebersetzer sey gestorben. In den götting. gel. Zeit. No. 27. von 1743 ist der Uebersetzer genennet, nämlich der berlinische geheime Secretär **Lamprecht**, welcher vor wenig Jahren sein Leben beschlossen. Wir können aber dem ohnerachtet berichten, daß wir Hoffnung haben, von einer andern sehr geschickten Feder eine deutsche Version zu erhalten. Es verstrich wenig Zeit, als Herr **Tunstall**, ein gelehrter Engelländer, drucken ließ: Epistolam ad virum eruditum Conyers Midleton, vitae M. T. Ciceronis scriptorem, in qua, ex locis eius operis quamplurimis recensionem Ciceronis epistolarum ad Atticum & Quintum fratrem desiderari ostenditur: de illarum vero, quae Ciceronis ad Marcum fratrem, Brutique ad Ciceronem vulgo feruntur Epistolarum αυθεντια nonnulla disseruntur. Auctore I. C. Tunstall

 Coll.

Coll. Div. Ioan. Cantab. socio, & Academiæ oratore. Accedit Io. Chapman dissertatio chronologica de aetate Ciceronis librorum de legibus 1742 in Quart. Man kann davon nachsehen die Bibl. Brit. T. XVIII. p. 470. XIX. 219. Acta Erud. Lips. 1747. **Tunstall** wirft dem **Midleton** vor, daß er in Absicht der Briefe des **Cicero** an den **Atticus**, und an seinen Bruder **Qvintus** manche Irrthümer begangen habe, und bestreitet zugleich das ächte Ansehen *seiner* Briefe *an* den **Brutus**, die er dem **Cicero** abs*pricht*, und unter die Schriften setzt, die dem **Cicero** *angedichtet* werden. **Midleton** blieb seinem Gegner *die* Antwort nicht schuldig. Er gab nämlich im Jahr 1743. die Briefe, die zwischen dem **Cicero** und dem **M. Brutus** gewechselt sind, heraus. Der Titel ist: The Epistles of M. T. Cicero to M. Brutus and of Brutus to Cicero; with the Latin Text on the opposite Page and English notes to each Epistle. Together with a prefatory Dissertation * in which the Authority of the said Epistles is vindicated, and all the Objections of the Reverend Mr. Tunstall, particularly considered and confuted by. C. Midleton. London 1743. s. Bibl. Brit. T. XX. p. 231. part. 2. Leipz. gel. Zeit. No. 64. von 1743. In der Vorrede, welche 127 Seiten beträgt, behauptet

* Im 36. Stück der götting. gel. Zeit. von 1743. wird blos der Dissertation des Herrn Midletons gedacht, ohne zu melden, daß er die Briefe zugleich abdrucken lassen.

tet Herr **Midleton** weitläuftig die Richtigkeit der Briefe, die zwischen dem Cicero und Brutus gewechselt worden. Der Streit ward hiemit noch nicht geendet. **Tunstall** ließ eine Vertheidigung seiner Meynung in englischer Sprache unter dem Titul drucken: Observations on the present Collection of Epistles between Cicero and M. Brutus representing several evident Marks of Forgery in those Epistles; and the true state of many important particulars in the Life and Writings of Cicero, in answer to the late Reverend Dr. C. Midleton. By James Tunstall. To which is added A letter from the Reverend Dr. Chapman on the Antient Numeral Characters of the Roman-Legions. London 1747. Man hat noch nicht Nachricht, daß **Midleton** sich wieder verantwortet. Vielleicht aber geschiehet es noch, da **Tunstalls** Schrift eben so alt noch nicht ist. Dem **Tunstall** sind noch andre in der Bestreitung ächter Schriften des Cicero gefolget. Hieher gehöret **Jeremias Markland**, Mitglied des Peterscollegii zu Canterbury, welcher wegen seiner Muthmassungen über den **Lysias**, so der **Taylorischen** Ausgabe beygefüget sind, in welchen er auch das griechische N. Test., in dem er Verfälschungen zu finden geglaubt, verbessert, und wegen unsers Herrn Pastor Schlossers Gegenschrift: Vindicatio N. foederis locorum ex historiis contra Ier. Marcklandum, Hamb. 1742. unter den Deutschen bekannt ist. Derselbige hat sich gleichfalls in diesem Streit gemischet, und nicht nur

Tun-

Tunstalls Meynung angenommen, sondern er ist noch weiter gegangen, indem er läugnet, daß die Reden: ad Quirites post reditum in senatum, pro domo sua, ad Pontifices und die Schrift de haruspicum responsis aus der Feder und aus dem Munde des Cicero geflossen. Seine Remarks on the Epistles of Cicero to Brutus and of Brutus to Cicero &c. kamen 1745 zu London heraus. Nächst diesem ließ ein Ungenannter eine kleine Schrift drucken, worinn die Vertheidigung des P. Sulla für eine dem Cicero angedichtete Schrift ausgegeben wird. Sie heißt: A Dissertation in which the defense of P. Sulla, adscribed to M. T. Cicero, is clearly proved to be spurious after the Manner of Mr. Markland, with some introductions Remarks on other Writings of the Antients neuer before suspected. Lond. Auch ist noch folgende Schrift heraus gekommen: The Death of Midleton in the Life of Cicero. 1741. So weit hat Herr von Windheim diesen Streit erzählet. Wir wollen noch hinzusetzen, daß der Dichter und Comödienschreiber Colley Cibber in Engelland 1747 herausgegeben habe: The Character and conduct of Cicero. Selbiger hat sich, nach seinem eigenen Bekenntniß, zu seiner Arbeit zwar hauptsächlich des Lebens des Cicero, das Midleton geschrieben, bedienet; doch hat er dabey gelegentlich verschiedene Geschichte und Gemüthscharactere erläutert, die zu diesen Zeiten gehören. Wo wir uns recht besinnen, ist man in öffentlichen Zeitungen mit dem Dichter eben nicht zufrieden gewesen. s. götting. gel.

Zeit.

Zeit. No. 32. von 1747. Daß der Franzose **Morabin** ebenfalls das Leben des **Cicero** weitläuftig, aber in ganz anderer Verfassung, geliefert, ersiehet man aus den hamburg. freyen Urtheil. No. 3. 4. 13 und 15. von 1746. **Morabins**-Arbeit ist nicht überflüßig.

Wegen der Italiänischen Uebersetzung des **Midletonnischen** Lebens des **Cicero** müssen wir noch erinnern, daß 1744 dazu gekommen sey: Appendice alla storia della vita di M. T. Cicerone. Lettere di M. T. Cicerone a M. Bruto e di Bruto a Cicerone: col testo latino a rincontro, con annotazioni a ciascuna lettera, ed una dissertazione preliminare, in cui si vendica l'autorità delle medesime lettere e di proposito si considerano e si confutano tutte le obiezzioni del reu. sig. Tunstall. del sig. C. Midleton. Venedig 1744. Dieser Anhang macht den fünften Tom der welschen Uebersetzung aus. Man lieset darinn einen Abriß der Eigenschaften des **Cicero**, und alles dessen, was an ihm Lobes- und Tadelnswürdig ist, nebst einer weitläuftigen Vergleichung der Tugenden desselben, mit des **Caro** seinen, und einigen Gedanken über die Gemüthsart des **Marcus**, seines Sohns. Den zweyten Theil dieses Toms macht die Schutzschrift des **Midletons** aus, darinn er die Autenthie der schon oft genannten Briefe gegen den **Tunstall** vertheidigt. Die Briefe sind selbst eingerückt, und mit reichen Anmerkungen versehen. götting. gel. Zeit. No. 99. von 1744.

Nun sind noch die neuesten Schriften des Hrn. Midletons übrig. Davon ist eine: Die

Treatise on the Roman senate. Der Lord Hervey veranlassete ihn dazu, mit welchem er über diese Materie einigemal brieflich gestritten hatte. Midleton handelt darinn von der Macht und dem Gerichtsprengel des römischen Raths, von der Art, wie man ihn zusammen berufen, von den Oertern, wo er sich versammlet, von den gesetzmäßigen Zeiten, auf welche er zusammengekommen, von dem verschiedenen Range der Personen, aus welchen der Rath bestanden, von der Kraft seiner Urtheile und Entschlüsse, und endlich von den Vorzügen, Titeln, und äusserlichen Zierrathen eines römischen Rathsherrn. Das Jahr der Ausgabe ist uns nicht bekannt; indessen finden wir doch den zweyten Theil davon in den götting. gel. Zeit. No. 32. von 1747 angezeiget. Beyde Theile sind klein, und der Herr Prof. von Windheim hat uns 1748 mit einer Uebersetzung derselben versorget. In eben demselben Jahre kam zu Venedig eine Italiänische Version unter der Aufschrift heraus: Del Senato Romano trattato diviso in due parti di Conyers Midleton. 175 S. in Oct. s. götting. gel. Zeit. No. 121. von 1748.

Herr Midleton, sollte man denken, hätte sich der theologischen Streitigkeiten begeben, weil er sich dadurch viele Gegner zugezogen. Allein, dem ohnerachtet hat er noch einmal vom neuen einen Freydenker abgegeben. Er schrieb 1747. Introductory

ry discourse to a larger work, und wollte beweisen, daß in der ersten Christl. Kirche nach den Tagen der Apostel keine Wunderwerke mehr gethan worden. Er zog sich dadurch neue Gegner zu. Der **M. Georg White**, Diener des göttl. Worts zu Colne in Lancaster-Shire hat dawider Theological Remarks drucken lassen. Er zeigt, daß Herr **Midleton** die ersten 4 Jahrhunderte der Christl. Kirche unbillig angeschwärzt, die Streitsache nicht recht vorgetragen und sich in seiner Schrift wider den **Archidiaconus Chapman** nicht Wahrheitliebend aufgeführet habe. s. Götting. gel. Zeit. No. 64. von 1747. **Midleton** ließ seine Schrift 1747 wieder auflegen. Er fähret fort, zu erhärten, daß die Wunderwerke gleich nach den Zeiten der Apostel aufgehöret, und die Kirchenväter keinen Glauben verdienen, die in den folgenden Jahrhunderten eben die gleiche wunderthuende Kraft der Kirche zugeschrieben. In einem Anhange vertheidigt er sich wider den **D. Chapman**. s. Götting. gel. Zeitung. No. 84. von 1747. Herr **Midleton** fand noch in demselben Jahre einen andern Gegner am Herrn **Abraham le Moine**, Rector von Everley in Wiltshire, und Kaplan des Herzogs von Portland, Uebersetzer des **Sherlocks**. Das Buch, in welchem derselbe den **Midleton** widerleget, heißt: Treatise of Miracles. Er hat darinn die Natur, die Bedinge, die Kennzeichen und wahre unmittelbare Ursache der Wunderwerke fest gesetzt, alle Einwürfe nnd Schwierigkeiten, die bisher wider die Gläublichkeit derselben aufgebracht worden, abgethan

than und nicht nur den Herrn **Midleton**, sondern auch den **Chubb** widerleget. s. Götting. gel. Ze No. 3. von 1748. Der dritte Gegner des Herrn **Midletons** ist Herr **Zacharias Brooke**, A. M. welcher zu Cambridge eine Disputation hat drucken lassen, worinn er wider den Hrn. **Midleton** eine Schutzschrift für die Wunder, unter dem Titel: Defensio miraculorum, geliefert. Hr. **Thomas Comber**, der im Jesus Collegio zu Cambridge gelebet hat, ist sein vierter Gegner. Seine Schrift gegen den Hrn. **Midleton** heißt: An examination of a late introductory discourse to a larger work. Die Grundsätze des Hrn. **Midletons** werden darinn geprüfet. s. götting. gel. Zeit. No. 66. von 1748. Jedoch entweder Hr. **Midleton** selbst, oder einer seiner Freunde hat nicht vor gar langer Zeit die Vertheidiger der Christlichen Wunderwerke wiederum angetastet. Es ist dieses in einer zu London gedruckten Schrift: A view of the controversy concerning the miraculous powers geschehen. Man verspricht darinn eine genaue Vergleichung zwischen den Gründen derienigen, die geglaubet haben, daß von Christi Tod bis auf unsere Zeiten Wunderwerke in der Christlichen Kirche geschehen wären, und dem Hrn. **Midleton**, der dieses geleugnet. In einigen Anmerkungen prüfet man andere Schriftsteller, die sich in diesen Streit gemischet haben, und in einem Anhange den Hrn. **Brooke**. s. götting. gel. Zeit. No. 78. von 1748. Der fünfte Gegner ist Hr. **Joh. Jacob Ibbot**, Caplan des Bischofs von Lincoln und Mitglied des Excestrischen

Col-

Collegii. Dieser ließ zu Oxford im Scheldonischen Theater eine Rede drucken, die er, um zum Baccalaureat in der Gottesgelahrheit zu gelangen, den IX. Junius 1748. gehalten hatte. Der Titel ist: De miraculis in Ecclesia Christiana, und der Zweck die Wunderwerke gegen den Hrn. D. **Midleton** zu vertheidigen. s. götting. gel. Zeit. No. 102. von 1749.

Das lange schon gedrohete Buch des Herrn **Midletons**, wovon der Introductory discourse schon so viel Lärmen gemacht hat, ist endlich selbst in einem starken Octavband abgedruckt. Der Titel ist: A free enqviry into the miraculous powers, which are supposed to have subsisted in the Christian Church from the earliest ages trough several successive centuries. Er nimmt vor, zu erweisen, das Zeugniß der Kirchenväter sey nicht stark genug, uns zu bereden, daß die Kirche nach dem Abgange der Apostel die Macht, Wunder zu thun, behalten habe. götting. gel. Zeit. No. 5. 1749.



Zusätze zur Geschichte des Herrn D. Iken.

Zur 152 Seite: Die Abhandlung von der Zeit, da der Heyland der letzten Ostermahlzeit beygewohnet, haben einige Zwistigkeiten veranlasset. Diese Abhandlungen wurden 1739. in den hamburgischen Berichten beschrieben, und ein Unbekannter machte daselbst einige Einwendungen *. Nachher machte auch Herr Gude zu Lauben einige Einwürfe. Beyden antwortete Herr Iken im Jahre 1742 in einer Disputation deren Titel: Demonstratur, coenam Christi ςαυρωμον vere paschalem fuisse, & simul sententia quod servator illam cum iudaeis scripturariis integro die citius celebraverit, quam iudaei traditionarii pascha suum comederunt. Bremen, 1742. 6 Bogen in Quart. Man lese die hamburgischen Berichte **, woselbst sich noch eine andere Feder in diesen Streit menget. ***

Noch

* S. 841. im 100 Stück.

** Von 1742, S. 600.

*** Von 1742, S. 482, 532.

Noch zur 152 Seite: Ich finde von sei-
en antiquitatibus hebraicis den dritten und zwar
inen bremischen Druck, von 1741 angeführt; so
in neuer Beweis für die Vortrefflichkeit dieses
Buchs.

Zur 153 Seite: Aus dem thesauro hat Hr.
Johann Martin Mehlhorn Auszüge gemacht.
Er nennet seine Arbeit: **Gründliche Erklärung
der heil. Schrift A. Test. welche durch voll-
ständige Auszüge aus denen in Menschen
und Iken *thesauris* befindlichen auch übrigen
besten Disputationen und andern Anmerkun-
gen gelehrter Männer verfertiget und mit
eigenen Anmerkungen vermehret worden.**
Er machte den Anfang 1738.

Von den übrigen Schriften des Herrn Iken,
die mir bekannt worden, führe ich folgende an:

מסכת תמיד seu tractatus talmudi-
cus de cultu quotidiano templi, versione la-
tina donatus notisque illustratus, Bremen 1736,
17½ Bog. in Quart. Diese Schrift stellet eine Di-
sputation vor, und auf dem Titel wird sie Herrn
Conrad Iken, einem jungen Gelehrten, und Bru-
dersohne unsers Herrn Iken beygelegt.

De contemplatione gloriae dei in retecta
facie Jesu Christi & fidelium in eandem ima-
ginem *μεταμορφωσει*, ad illustrationem ver-
borum, 2 Cor. III, c. XVIII. Bremen 1741.

5 Bogen in Quart. Diese Blätter werden in der hamburgischen Berichten * beschrieben.

Dissertatio de ficu u. s. w. Bremen, 1741. in Quart. Man lese ebenfalls die hamburgischen Berichte **.

Oratio de illustri bremensium schola magnorum summorumque in omni scientia virorum alma atque foecunda matre, dicta pro felicibus rectoratus auspiciis, die *II.* Februarii a. MDCCXXXXI. Bremen, 1742. 18 Bogen in Quart.

Predigt über die Wahl und Krönung des römischen Kaysers Francisci, des ersten, aus dem 1. Buch der Kön. 10, v. 9. Bremen, 1745. in 4.

Dissertatio Theologico-Philologica de Tubis Hebraeorum argenteis. 1745. 8½ Bogen in Quart.

Dissertatio Theologico-Philologica de tubis Hebraeorum argenteis, quae de hoc argumento altera est, & mysticam tubarum significationem tradit. 4½ Bog. in 4. 1745.

Dissert. Theologico-Philolog. de finibus terrae promissae huiusque successiua occupatione. Bremae. 1745. 6 Bogen in 4. Diese Dissertation ist vom Herrn David Millius angefoch-

* Von 1742, S. 530.

** Von 1742, S. 474. S. auch S. 439.

fochten, und vom Herrn D. Jken in den Symbolis litterariis, wovon wir nun auch Meldung thun wollen, vertheidiget worden.

Symbolae litterariae ad incrementum scientiarum omne genus, a variis amice collatae. Bremen, in Octav. Bremen fährt fort, uns Sammlungen von nützlichen Abhandlungen mitzutheilen, und zwar durch den Fleis eines Mannes, der hiezu am geschicktesten ist, unsers Herrn Jken. Der Band bestehet aus 4 Theilen, davon der erste 1744 heraus kam. Und drey Bände haben wir bereits. Wir wollen daraus bloß dasjenige anführen, was aus der Feder des Herrn Jken geflossen ist.

Im I. Bande stehen von ihm:

Im ersten Stück.

Obſervatio de Iuda Maccabaeo.

Elegia in luctuosissimum casum, quo Ao. MDCCXXXIX. elegantissima turris puluere pyrio repleta, & fulmine coelitus tacta cum ingenti totius urbis patriae periculo, dissiluit.

Im zweyten Stück.

Dissert. de libatione aquae in festo tabernaculorum a Iudaeis Rabbanitis demum sub templo II. introducta.

Im dritten Stück.

Disquisitio historico-philologica opposita. pl. Rev. G. F. Gudii.

Dissertationi historico-criticae de Sadducaeorum in gente iudaica auctoritate.

Im vierten Stück.

Schediasma de rarioribus in Apocalypsin Commentariis.

Im II. Bande.

Im ersten Stück.

Obseruatio de atrio gentium e structura templi Hierosolymitani exterminando.

Im zweyten Stück.

Disquisitio de Heliopolitanis maiorum Kalendarum Dominis.

Im dritten Stück.

Dissertat. ad locum Festi Avieni in descriptione orbis.

Im III. Bande.

Im ersten Stück.

Epistola ad lectorem de gemina lite, sibi non ita pridem intentata. Er hat zwey Gegner mit einmal abgefertiget. Der eine ist der be-

rühmte

rühmte **David Millius** zu Utrecht. Der andre hat sich unter dem Namen **Philologus Deina** versteckt. Diesen **Philologus Deina** griff der Herr Doctor **Iken** sehr heftig an. Allein, er hat dem Herrn D. Iken eine Schrift unter dem Titel entgegen gesetzt: **Condolenzschreiben an den Herrn D. Iken.** Frankf. und Leipz. 1748. Kaum war diese Schrift erschienen; so sahe man auch schon:

Gottfried Lügenhassers offenherzige Gedanken über des Philologi Deina, mit dem hochberühmten Herrn Doctor Iken zu Bremen Streitigkeiten, wobey insbesondere die Matth. XXVI. 19. statuirten Ellipses untersucht werden. Ingolstadt bey Johann Buchdrucker. 1748. In dieser Schrift findet man beissende Ausdrücke.

Im zweyten Stück.

Disquisitio philologica, qua motis a cl. viro, Dauide Millio aduersus dissertationem suam, de finibus terrae promissae, huiusque successiua occupatione, difficultatibus respondet, suamque in primis, de torrente Aegypti sententiam vindicat.

Zusätze zur Geschichte des Herrn

Joh. Jacob Helferich,

in Tübingen.

Herr **Weidlich** hat die Geschichte des Herrn **Helferichs** vom Herrn **Rathlef** entlehnet, und mit einigen Zusätzen in seine Geschichte der jeztlebenden Rechtsgelehrten in Teutschland Th. I. eingerückt.

Zur 157. Seite. Die Dissert. de iurisprudentia principum ist 1740 zu Jena ohne sein Verwissen nachgedruckt. Hierüber hat er sich nebst seinem Sohn im Praeloquio zum zweyten Theil dieser Arbeit beschweret. Sie ist dahero mit dem specimine secundo zu Tübingen wieder aufgeleget. Seine neuesten Schriften sind:

De independentia iuris circa sacra statuum, ordinumque imperii Germanici Euangelicorum, intuitu imperatoris & imperii. Tübingen 1739. Herr L. **Gottfr. Dan. Hoffmann** scheinet hievon Autor zu seyn.

Casus potiores extinctae exspectativae, cumprimis in feuda Imperii R. Germanici immediata maiora concessae. ib. 1741.

De Ecclesia Romana, sedeque cumprimis Pontificia, morte Augustissimi Roman. Imper. Caroli VI. summo aduocato orbata. ib. 1741.

Sanctiones iuris ciuilis Romani de secundis nuptiis, & in his praesertim L. hac Edictali VI. C. h. T. collatae cum statuto S. R. Imp. liberae & immediatae ciuitatis Sueuo-Hallensis, quoad casus quosdam specialiores. ib. 1745.

Specimen secundum iurisprudentiae principum, ordinumque Imperii Rom. Germanici priuatae. ib. 1745.

De vero L. 20. D. & LL. non omnium, quae a maioribus constituta sunt, ratio reddi potest, sensu ib. 1746.

Zusätze
zu der Geschichte
des Hrn.
Ludwig Bourguet.

Herr Kathlef hat im Leben dieses Gelehrten nicht angeführet, daß es 1742 zu Paris abgedruckt sey:

Traité des Petrifications avec figures, in Quart, 2 Theile, welche zusammen 1 Alphab. 10 Bogen füllen, nebst 59 Kupfertabellen. Der Herr Prof. Bourguet ist der Verfasser dieser Briefe, welche den ersten Theil ausmachen. Der erste

davon ist an den Herrn von Reaumur gericht, von der Natur der Steine. Der 2) an den Hn. Prof. Jallabert zu Genev, vom Ursprunge der versteinerten Thiere und Meerpflanzen. Im 3 und 4. Brief wird Newtons Meynung, daß das Wasser allmählich in Erde verwandelt, und dieser Körper durch Dünste aus der Sonnen, den Fixsternen und Cometen vergrössert werde, untersuchet und gemißbilliget. Der 5) Brief ist an den Herrn Garcin, Mitglied der londonschen Societät der Wissenschaften gerichtet, und handelt von den versteinerten kleinen Seekrebsen auf der Küste Coromandel und andern versteinerten Fischen in Europa und Asien. Im 6 und 7. Brief ist ein Auszug aus Tenzels Brief an den Magliabecchi von dem Gerippe eines Elephanten, so zu Tonna gefunden worden. Der 8) Brief an den Herrn Mairan handelt vom Ursprunge der Feuer- oder Kieselsteine. s. Götting. gel. Zeit. No. 43. von 1743.

Herr Bourguet verließ die Welt zu Ausgange des 1743ten Jahres. Es ward, laut Anzeige der hamburg. Berich. No. 56. von 1744. folgende Grabschrift auf ihn gemacht:

Hic iacet Bourgetius
Gallorum Hermes, Neocomi Decus:
Verae, dum vixit, pietatis exemplum,
Patriae honos, eruditorum admiratio,
Pauperum Spes.
Inuidiaeque Plebis Obiectum.

❧ ❧

Druck-

Druckfehler.

Seite 2. Zeile 25.26. liese Salvinius. S. 3. Z. 31. l. derselben. S. 8. Z. 14. l. Statue. S. 13. Z. 17. l. dem Pabst. S. 14. Z. 22. l. geschriebeneu. S. 20. ist Mazochi ein Paar mal mit einem tz gedruckt. S. 22. Z. 23 fehlet nach worden das Wort beschrieben. Z. 24 nach Hauptseite muß hinzugesetzt werden der gemeldeten zwoten Münze. Z. 31 setze S. statt 6. S. 29. Z. 14. 15. l. Erfinderinn. Z. 20. l. Coislinischen. Z. 26. l. landet. S. 31. Z. 22. l. Brescia. S. 34. Z. 22. fehlet nach davon das Wort etwas. S. 37. Z. 30. l. anstatt nun um. S. 39. Z. 1. l. Pylades. S. 40. Z. 4. l. zugestehen. S. 42. Z. 24. l. er für es. S. 43. Z. 8. l. im. S. 44. Z. 26. l. veteres. S. 54. Z. 2. l. der ihre Schriften. S. 51. Z. 6. l. Pastoralmißiv. Z. 28. l. Sine. S. 58. Z. 10. muß nach die in den hinzugesetzt werden, u. für primordia, primordiis stehen. S. 59. Z. 20. l. des Regiments. S. 62. Z. 12. l. Friaul. S. 64. Z. 9. l. haben. Z. 16. l. erinnert. Z. 27. l. consilio *de*. S. 60. Z. 3. l. seine. S. 71. Z. 5. l. Sanctiqu. Z. 9. l. Fueslinus. S. 75. setze 1749 statt 1748 in der 12 Zeile; imgleichen nach Brief ist. Z. 28. l. Senatus consultum Acad. S. 76. Z. 12. muß lac von fecerunt getrennet werden. S. 99. Z. 30. l. bedienet für bekennet. S. 101. Z. 24. l. über dem. S. 102. Z. 5. l. in dem. Z. 13. l. als der andern. S. 108. Z. 21. l. vom. S. 110. Z. 10. l. sollemni. S. 122. Z. 19. l. dem. S. 127. Z. 25. muß das Comma hinter dem Wort aus stehen. S. 128. Z. 22. setze den nach deswegen. Z. 23. l. Christ für Chriß. S. 129. Z. 16. l. Gnüge für Vergnüge. S. 132. Z. 10. muß nach berühret stehen denn er. S. 138. Z. 1. l. Zweifel. S. 146. Z. 4. l. seinen Comentebriefen. S. 154. Z.

11.

11. setze nach an hinzu: aber nicht einen bis an den jüngsten Tag daurenden Schlaf. S. 157. Z. 12. l. begreiffen. S. 162 Z. 5. l. nach gezogen und. S. 165. Z. 22. l. dem für den. S. 166. Z. 30 l. geschrieben. S. 172. Z. 15. l. lerne. Z. 20. l. Einfälle S. 174. Z. und 11. l. Aufgaben. S. 177. Z. 15. muß theils ausge- strichen werden. S. 181. Z. 12. l. um für und S. 190. Z. 23. l. sondern auch fur und. S. 192. Z. 29. l. einen für einem. S. 240. in der letzten Zeile ist nach 1748 ausge- lassen: den andern und dritten aber ganz.

Die übrigen Druckfehler wolle der geneigte Leser selbst gütigst verbessern.


A 599736
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06723 3786



